8 Asc. 1261 c (7

Andachts-
Uebungen
auf
alle Tage des ganzen Jahrs,
enthaltend
das Leben des Heiligen, so auf ei-
nen jeden Tag fällt;
Mit kurzen
Anmerkungen über die Epistel, Betrach-
tung über das Evangelium der heil. Messe,
und angehängten üblichen Andachten für
allerley Standespersonen,
von
P. JOAN. CROISET,
der vormaligen Gesellschaft Jesu Priester.
Julius.

PONTIFICIA ANNÉPKÖNYVTÁRI KÖNYV
NEM ADHATÓ EL!

Aus dem französischen übersetzt.
Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
Im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1779.

Td 171 1438

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Andachts-
Uebungen
auf alle Tage des Monats
Julii.

Der erste Tag.

Der heilige Simeon mit dem Zunamen Salus.

Damit GOtt die aberwitzige Weisheit dieser Welt zu Schanden machte, hat er sich von Zeiten zu Zeiten getreue Diener ausserkoren, welche viel hitziger verlanget, von den eitelen Weltkindern vor närrisch angesehen, als diese sich immer mehr beflissen haben, von der Welt vor gescheid gehalten zu werden. Und ein solcher Diener GOttes ist gewesen der Heilige, dessen Leben wir jetzt erzählen.

Der H. Simeon mit dem Zunamen Salus, das ist der Närrische, ist zur Welt gebohren worden zu Edessa einer Stadt, gelegen in jenem Theil Mesopotamien, welcher einstens zu Syrien jenseits des Fluß Euphratis gerechnet wurde. Was sich mit ihm in seiner ersten Jugend zugetragen hat, ist unbekannt geblieben: Gewiß ist es, daß seine Eltern in gutem Ansehen gewesen, theils wegen der grossen Habschaften, mit denen sie bereichert, theils wegen des ungemeinen Eifers, mit welchem sie dem catholischen Glauben zugethan waren, eben zu jener Zeit, da verschiedene Ketzereyen die gegen Aufgang der Sonne gelegene Kirche greulich verheerten. Mit was schönen Verstand er begabt gewesen, zeiget genugsam seine ungemeine Fähigkeit, die Sprache, und andere der Griechen freye Künste, und Wissenschaften gründlich zu erlernen; sein guter und ganz unsträflicher Lebenswandel läßt sich leicht aus dem abnehmen, daß er von seiner ersten Jugend an grosse Begierde getragen, sich dem Dienst GOttes ganz und gar aufzuopfern.

Obwolen er kaum das zwanzigste Jahre seines Alters erreichet hatte, ware dennoch seine Frömmigkeit und Wissenschaft so groß, daß sich die ganze grosse Stadt Edessa darüber hoch verwunderte. Ungefehr um diese Zeit entstunde in dem Herzen dieses Heiligen eine grosse Begierde die heiligen Oerter zu besuchen. Es hatte aber die Stadt Edessa, wie auch die um selbige herum liegende Landschaft die Gewohnheit, jährlich eine Wallfahrt nach Jerusalem, auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes, welches

alldorten feyerlich, und sehr prächtig begangen wurde, anzustellen; Simeon gesellte sich denn zu einem andern Jüngling, mit welchem er in guter Verständniß, und Freundschaft stunde, in der Absicht mit diesem seine vorhabende Andachtsreiße zu verrichten.

In Ansehung dieses kostbaren Werkzeugs unseres Heils und deren Orten, allwo sich die vornehmste Geheimnissen unserer Erlösung zugetragen, hat sich ihr Eifer, und Andacht mit ganzem Gewalt hervorgethan; Es ist auch alsobald aus diesen Wirkungen der göttlichen Gnad bey ihnen ein grosser Widerwillen ab allem deme entstanden, was die Welt hoch achtet. Nachdeme nun gemeldter Festtag vorbeygegangen, und diese zwey Pilgrims ihrer Andacht ein Genügen geleistet hatten, haben sie sich, um in ihr Vaterland wieder zurück zu kehren, auf die Reiße gemacht, und den Weg durch das Thal von Jericho genommen, allwo sie eine grosse Menge Klöster angetroffen, welche an dem Gestade des Flußes Jordan gebauet waren: dieses auferbauliche Schauspiel gienge ihnen tief zu Herzen, sie fiengen derohalben an miteinander sich in der Sprach von der Glückseligkeit derer, so dieselben bewohnten, zu unterhalten, aus solcher Ansprach entstunden alsobald gute Gemüthsbewegungen und zugleich auch das heftigste Verlangen ihnen gleich zu werden.

Was sind denn diese vor Menschen, sagten sie einander, welche da leben in den Einöden, entfernet von allem Weltgetümmel, und versichert wider alle Unglücksfälle, welche sich in der

Welt so oft und vielfältig zutragen? Ach! wie muß ihre Lebensart so heilig, ihr Tod aber so leicht, und trostvoll seyn? Ach mein Gott! es sind ja in der Welt keine glückseligere Menschen als diese? Und wie verlangt es mich, sagte Simeon, hinzugehen, um ihrer ansichtig zu werden? Ich aber, wiedersetzte Johannes, wünschte noch vielmehr diesen irrdischen Engeln in der Lebensart nachzufolgen; wohlan denn sprache unser Heilige, laßt uns denn hingehen, und unseren Wunsch erfüllen, wer weis, ob nicht die Güte Gottes unser Begehren erhöre? Nachdeme sie also diesen Schluß gefasset, schickten sie ihre Pferde, und Begleitschaft nach Hauß; sie aber wichen ab von der gemeinen Strasse, und eilten durch abgesönderte Wege ohne Verweilen den Klöstern zu.

Gleich das erste, so sie antrafen, ware das Kloster des heiligen Gerasimi, welchem als Abt vorstunde der selige Nicon; im Eingang des Klosters begegnete ihnen ein, wegen hohen Alter, ehrwürdiger Mann, welcher sie mit so freundlichen und freudvollen Angesicht empfangen, daß sich leichtlich schliessen liesse, Gott müsse ihm schon zuvor die Ankunft dieser zwey neuen Gäste zuwissen gemacht haben. Das grosse Stillschweigen, so an diesem Ort gehalten wurde, der freundliche Gruß, mit welchem sie von dem Vorsteher empfangen worden, die Eingezogenheit und das tugendreiche Angesicht dieser geistlichen Ordensmännern, wie auch die Demuth, Sanftmuth, und strenge Lebensweis, nahme die Herzen unserer zwey Fremdlingen dergestalten ein, daß sie

von

von Stund an den Entschluß gefasset, alles Zeitliche um Jesu Christi willen zu verlassen, und so gar nicht mehr nacher Edessa zuruck zu kehren.

Und weilen sich ihr Eifer von Tag zu Tag vermehrte, haben sie ihr Vorhaben und Verlangen dem Abt vorgetragen mit der inständigsten Bitte, in die Zahl deren geistlichen Ordenspersonen aufgenommen zu werden, daß man endlich sie ihrer Bitte gewähret, ihnen nach Ordensgebrauche die Haare abgeschnitten, und das geistliche Kleid mitgetheilet hatte; So eifrige Novitzen, oder des geistlichen Lebens Neulinge, als diese waren, hat man niemal gesehen; Sie wirkten der göttlichen Gnade so emsig und getreu mit, daß sie wegen des grossen Fortgangs, so sie auf dem Wege der Vollkommenheit machten, gar bald würdig geachtet worden sind, anderen als ein Muster, und Beyspiel vorgestellt zu werden.

Indessen, so hart und rauh das Leben immer ware, welches man im selben Kloster führte, schiene es dennoch dem heiligen Simeon noch allzuleicht, und sanft zu seyn; Er wurde durch innerlichen Antrieb zu noch genauerer Einsamkeit angemuthet, er vertraute demnach dieses sein Beginnen seinem Freund, sprechend: Er werde durch innerliche Einsprechung heftig ermahnt, sich in eine noch schärfere Wildniß zu begeben, um alldorten die noch übrige Lebenszeit zu vollbringen. Und ich, antwortete hierauf Johannes, bin bereit dich niemalen zu verlassen, doch aber, damit wir hierinnfalls nichts aus sträflicher Leichtsinnigkeit vornehmen, wie auch, daß wir Versicherung haben, daß es ein Geist Gottes seye, welcher

cher uns solche Gedanken eingiebt, wäre meine Meynung und Rath, daß wir hingiengen, unserem heiligen Abt die Sache vorzutragen, um zu vernehmen, ob er solches unser Beginnen vor recht und thunlich ansehe; ja, ich bin zufrieden, sagte Simeon, wir wollen gehen, ihm unser Vorhaben anzudeuten, unser Willen soll hernach kein anderer seyn, als der Willen unsers heil. Abtes; dieser Mann Gottes, als welcher in Unterscheidung der Geister sehr wohlerfahren war, erkannte alsobald, das dieses Vorhaben weder ein fliegender Gedanken, noch eine Verblendung, sondern der wahrhaftige Willen Gottes selbst wäre, welchen er ganz ohne Zweifel einsahe, ohne daß er sich desselben Stimme widersetzen dürfte, umhalset derohalben beyde ganz zärtlich, giebt ihnen seinen Segen, und sagt: So gehet dann hin, meine liebe Söhne, folget der Stimme Gottes, so euch in die Einsamkeit berufet, und vernachläßiget nicht eine so ungemeine Gnade.

Als nun diese zwey Einsidler also auf die Reiße ausgefertiget waren, verliessen sie ihr Kloster, und nahmen ihren Weg gegen das Meer, so man das Todte nennet. Nachdem sie ein Stuck Wegs hinter sich gelegt, trafen sie ein kleines verlassenes Hüttlein an, so an dem Ufer stunde; dieses hatte bewohnet ein heiliger Einsidler, so vor einiger Zeit allda gestorben; sie hielten davor, diese Wohnung seye ihnen von göttlicher Vorsichtigkeit ausgesehen, und zugeschickt worden, schlugen also alldorten ihre Wohnung auf, und preiseten Gott ohne Unterlaß, daß er sie an dieses Ort habe anleiten wollen.

Das einzige Thun und Lassen dieser zweyen Gottes Männern ware, sich mit Bethen, und allerley Bußwerken zu üben. Keine Stund liessen sie ohne Bethen vorbey gehen, und der kurze Schlaf, den sie nicht anderst, als auf einen harten Stein sich ausliegend zubrachten, liesse ihnen zu diesem Andachtswerk Zeit genug übrig.

Es scheinet die Strengheit deß Lebens könne nicht höher getrieben werden, als hoch die ihrige gestiegen, denn sie fasteten ohne Unterlaß, und das Wenige, so sie von Lebensmitteln zu sich nahmen, kann selbsten eine sehr strenge Buß genennet werden. Ihr Lebensart war allerdings nach dem Beyspiel der ersten Anfängern des geistlich-klösterlichen Lebens eingerichter, also daß ihnen zu einer ausgemachten Vollkommenheit nichts mehr abgienge, als daß sie durch die Versicherung bewähret würden Aber hierinnfalls liesse die Höll gar nichts ermanglen; Und in der Wahrheit, in Betrachtung eines Theils der Gütern, so sie verlassen, andern Theils aber des Abgangs aller Dingen, Trostlosigkeit, Zerschlagenheit des Gemüths, und deren heftig anlaufenden Anfechtungen, hätte ihre Beständigkeit sinken sollen, wenn dieselbe von der göttlichen Gnade nicht wäre unterstützet worden. Nichts desto weniger hatten sie doch ihren einmal gefasten Entschluß, dann auch das Beyspiel, so vieler Heiligen, und die herrliche Früchten ihrer ausgestandenen Mühseligkeiten beständig in den Augen: ihr Zuflucht bestunde in dem Gebethe; durch heilige Gespräche munterten sie einander selbst auf; ihr Vertrauen auf Gott nahme immer zu, nach Maaße ihrer

gewöhnlichen Leibesstrengheiten ; so viele Armseligkeiten und Anfechtungen endlich überwanden sie glücklich mit Beystande Gottes.

Es waren allerdings 19. Jahre verflossen, daß diese zwey Einsidler in dieser wilden Einöde ein überaus strenges Bußleben untereinander geführet hatten, alsdann aber stiesse dem Simeon eine feurige Begierde zu, die Einsamkeit zu verlassen, und gegen die Welt in das Feld zu ziehen, des Vorhabens dieselbe auf eine bis zu selbigen Zeiten fast ungewöhnliche Weise zu bestreiten; sein Anschlag nemlich ware, sich närrisch zu stellen, und dergleichen zu thun, als wäre er von Sinnen gekommen, damit, wie er redete, durch diese Verdemüthigung einer angenommenen eingebildeten Thorheit die närrische Weisheit der Weltkindern zu Schanden gemacht werde, wie auch auf daß er die dem Menschen angebohrne Hoffart von Grund ausreuten möchte; Dieses sein Vorhaben eröfnete er seinem lieben Freund, welcher ab solchen ungewöhnlichen Entschluß ganz bestürzt, alle Mittel vorkehrte, den Simeon vom selbigen abwendig zu machen ; Aber dieser war in seinem gefasten Entschluß ganz unbeweglich. Wie niederträchtig und rauhe das Leben auch immer seyn mag, so ich da führe, meldet er, so will doch meine eigene Liebe in diesem ruhigen Leben einige Zufriedenheit finden ; ja auch gar meine Hoffart scheinet ihre Nastung zu suchen in diesem meinem Bußleben : niemand ist da, der mir meine Tugend zu prüfen Gelegenheit gebe ; wer kann mich versichern, daß mein grosser Feind, die natürliche eigene Liebe, gedämpfet seye ? Jo-

hannes

hannes hingegen brachte alles herbey, was er immer ein so unerhörtes Vorhaben zu verhinderen, tauglich zu seyn erachtete, so gabe ihm auch die heftige Liebe, die er gegen ihm truge, tausenderley Bewegursachen ein, welche ihn hätten bewegen sollen. Er stellte ihm nemlich so grosse Gefahr vor die Augen, in die er sich begebe, die Arglistigkeit des höllischen Feinds, wie auch er sich so leicht und gröblich verirren könne auf einem solchen Weg, den bis dahin so gar wenig gegangen wären; aber die Einsprechung ware gar zu heftig, und der Willen GOttes gar zu unzweifelbar angedeutet, als daß er sich sollte abwendig machen lassen; derohalben verliessen diese zwey liebe Freund einander nicht ohne vieles Thränenvergiessen, doch aber mit dem zugesicherten Versprechen, daß sie vor ihrem Tod noch einmal zu sammen kommen wollten. Mithin machte sich Simeon auf, gienge abermal nach Jerusalem, die heilige Oerter zu besuchen, allwo die Gedächtniß des vielen Spotts, welchen unser Heiland JEsus alldorten gelitten, als er in dem Hof Herodis eben auch vor einen Narren gehalten worden, ihn in seiner gefaßten Meynung sehr bestärkte; von dannen begab er sich nach Emesa in Syrien, allwo er die noch übrige Lebenszeit zuzubringen sich niedergelassen.

Allda trachtete er, also zu reden, mit einem heiligen Ehrgeiz nach allem deme, was ihn vor den Augen der Menschen verächtlich machen konnte. Erstens zwar mischte er sich unter die kleinen Kinder, und spielte mit selbigen auf öffentlichen Gassen; diese und andere dergleichen

einem

einem Unsinnigen eigenthümliche Sachen machten gar bald, daß er vor einen solchen gehalten wurde; hin und wieder auf den Gassen hörte man ihn lächerliche und allem Verstand zuwiderlaufende Sachen heraus plauderen, man sahe ihn so närrische, aberwitzige, und verächtliche Gestalten, und Veränderungen in dem Angesicht, und übrigen ganzen Leib an sich nehmen, daß man nicht mehr wußte, ob es nur eine gemeine Narrheit, oder gar eine viehische Unsinnigkeit zu nennen seye; der gröβte Theil aber hielte davor, man möge beydes von ihm glauben.

Mit einem Wort, niemalen hat ein Ruhmsüchtiger also nach Ehren, und Hohheiten, als dieser Heilige nach Spott und Verachtungen getrachtet: nachdem er nun also zu einem Gespiel der kleinen Kindern, und Gespötte des ganzen Volkes geworden, ware seine einzige Lust, nur recht mit Spott und Schand angefüllet zu werden; von Herzen lachte er, so es ihm etwa widerfuhr, mit Schlägen abgeprügelt zu werden, und diese der Schmerzen Unempfindlichkeit hielte man zwar vor ein klares Kennzeichen seiner Thorheit, in der Sache selbsten aber war es ein Wirkung seiner recht heldenwürdigen Tugend. Es ware aber nicht sein einziges Absehen, sich vor den Augen der Menschen verächtlich zu machen, er suchte auch durch allerley Fünde, und Kunstgriffe die Seelen GOtt zu gewinnen; dahero hörte man ihn zum öftern nicht ohne Verwunderung mitten unter seinen Unsinnigkeiten geistliche Wahrheiten einmischen, welche den Hörenden zu Herzen giengen, und bey manchen treflichen

Nutzen

Nutzen verursachten; also daß diese angenommene Narrheit nichts anderes ware, als ein Deckmantel, dessen er sich bediente, die von GOtt ihme mitgetheilte Gnaden zu verdecken, und manches schönes Tugendwerk glücklich auszuüben, und zu verbergen; unterweilen verfügte er sich zu unverschämten Weiberen, schenkte ihnen Geld, und machte ihnen allerley kurzweilige Sachen vor, einzig und allein, daß er Gelegenheit hätte, ihnen ihr gottloses Leben vor die Augen zu stellen. Diese ungewöhnliche Mittel, welche einem jeden andern übel ausgeschlagen wären, gelungen ihm dermassen wohl, daß dieser vermeynte Narr viel Menschen zu rechter Vernunft angeführet, denn eine grosse Anzahl allerley Stands- und Alters-Personen zohe er von dem Sündenwege ab, fürchtete unterdessen nichts mehrers, als daß er nicht etwa vor jenen, der er in der Sach selbsten ware, erkennet würde.

So er etwa in den Gassen vom Teufel Besessene antrafe, und erkennte, der göttliche Wille zu seyn, daß selbe durch seine Gegenwart von ihrem Uebel sollten erledigt werden, gesellte er sich zu ihnen, machte ihnen ihre unförmlichen Leibsgebärden nach, und schrie schier noch ungestümmer, als sie; dadurch wurden zwar diese Elende erlediget, keinem aber kame zu Gemüth derjenige, auf dessen Verdiensten ihnen GOtt solche Gnade mitgetheilet hat.

Eben unter diesen sehr grossen Demuthswerken verbarge er seine gröste Leibesstrengheiten; sein Fasten ware über alle Massen scharf; drey ganze Täg insgemein, jawohl auch ganze Wo-

chen

chen nahme er weder Speiß noch Trank zu sich; man sahe ihn hin und wieder in öffentliche Wirthshäuser eingehen, mit liederlichen versoffenen Leuten an den Zechtischen sitzen, und freundliche Ansprach halten; allwo er aber ganz und gar nicht seiner Sinnlichkeit nachsahe, sondern nur denen Umsitzenden nützliche, und zum Herzen dringende Lehren vortruge; Und was noch mehr bewundernswürdig ist, liesse er in einem so zerstreuten, unruhigen Leben von seiner einmal angefangenen Strenge gar nichts nach; nichts ware auch im Stand, seine innerliche Gemüthsversammlung im geringsten zu stören; des Nachts ruhete er nur zwey, oder drey Stund, und dieses zwar nur auf zusammengebundenen Holzbüscheln, die übrige Nachtzeit aber brachte er im Gebethe mit beständigen Zähren vergiessen zu. Zum öftern nahme man wahr, daß er mit ganz unbeweglichen Augen den Himmel ansahe, das Angesicht ware ganz vom göttlichen Feuer entzündet, so in ihm aufbrannte; er wuste aber so gar artig diese himmlische Gaben unter dem Schein seiner vermeynten Thorheit zu verbergen, daß alle diese Sachen derselben zugeschrieben wurden.

Neben anderen übernatürlichen Gaben begnadete ihn GOtt auch mit prophetischen Geist, Kraft dessen er zum öftern künftige Dinge vorsagte, doch insgemein auf eine verborgene und dunkele Weise, aus Beysorg, solche Gnade möchte ihm bey anderen eine Hochschätzung, und Verwunderung verursachen. Eines Tags gienge er in ein öffentliches Gebäude hinein, welches mit vielen Säulen unterstützet war, aus diesen schlu-

ge

ge er einige mit dem Strick, so er in der Hand truge, sprechend: Haltet euch nur fest, dann mit nächsten werdet ihr eines tanzen müssen; diese Worte waren nichts anders als eine Prophezeihung, Vorsagung eines heftigen Erdbebens, so kurze Zeit hernach entstanden; so wurde man auch gewahr, daß alle Säulen, nur die, welche der Heilige berühret, ausgenommen, zu Boden gefallen sind.

Ebenfalls hat er auch zum voraus eine grosse Niederlage angedeutet, welche die leidige Seuche zu Emesa verursachte, indem er etlichen kleinen Schulkindern gesagt, daß sie sich auf eine grosse Reise zu richten hätten; und ein Wunderding! Eben diese sind hernach von der Seuche hingerissen worden. Vielen Kranken brachte er auf der Stelle die Gesundheit durch seine blosse Gegenwart zuwege, indem er sich, wie er pflegte, närrisch zu seyn stellte. Aber alle diese herrliche Sachen, die er übte, zu vermänteln, ware sein einziger Wunsch, und Bemühung. Welches ihm auch dermassen wohl von statten gegangen, daß der Beschreiber seines Lebens anmerket, es wolle das Ansehen gewinnen, daß Gott der Herr, welcher sonsten der Wunderthaten sich zu gebrauchen pfleget, um andere Heilige scheinbar zu machen, dieselbige habe anwenden wollen, den Simeon unbekannt, und ungeachtet zu machen. Jedennoch hat dieses alles nicht verhinderen können, daß nicht einige etwas mehrers erleuchtete Diener Gottes gleichsam in den Schatten dieser angenommenen Thorheit seine hohe Tugend, und grosse Verdiensten einiger massen vermerkten.

Beschliess-

Beschließlichen hat er diese seine Begierde verdemüthiget zu werden so hoch getrieben, daß, als ein unverschämtes Mägdlein ihn vor den Vater des Kinds, so sie truge, fälschlich angegeben, er solche Beschämung nicht mit einem einzigen Wort wiederlegte, sondern vielmehr sich also verhielte, daß er Anlaß zu glauben gabe, diese Anklage wäre gar keine falsche Schmach, sondern die lautere Wahrheit selbst; Aber Gott hat selbst seine Unschuld an Tag gegeben, dieses unverschämte Mensch ist mit erschrecklichen Schmerzen geplagt worden, konnte auch nicht Kindsmutter werden, sie habe denn zuvor den wahren Vater angegeben, und zugleich gestanden, daß diese Anklage eine falsche Inzicht seye.

Endlichen wurde Simeon vom Himmel durch eine Offenbarung verständiget, daß das Ende seines Lebens sich herbey nahe, derowegen wollte er nach dem Versprechen, so er seinem alten Freund gethan, nachkommen; er begab sich demnach auf den Weg, und besuchte selbigen in seiner ersten bewohnten Einöde; seine Ankunft erfreute seinen liebsten Gesellen unaussprechlich; und als sie unter vielen Freudenthränen einander umfiengen, sagte Simeon: Wisse nun mein liebster Freund, daß ich den Lauf meines Lebens vollende, und mich an dessen Ausgang befinde, darum halte ich mein Versprechen, und komme, dich das letztemal zu umfangen; auf solche Worte fiengen beeder Thränen wieder häufig an zu flieſſen, welche nicht eher unterbrochen worden, als bis der Heilige seine verwunderliche Begebenheiten, und Gutthaten, mit welchen ihn GOtt angesehen, zu

erzäh-

erzählen angefangen. Ueber so wunderliche Anschläge Gottes verwunderte sich Johannes, und preisete darum die Vorsichtigkeit Gottes; nachdem sie aber wiederum einander beurlaubet, und einer sich in des andern Gebeth befohlen hat, ist Simeon wieder nacher Emesa zuruck gekehret, allwo er die Heimlichkeiten seines ganzen Lebens einem Diacon selbiger Kirche anvertrauet, welcher ein sehr liebreicher Mann war, und den Simeon in sein Hauß aufgenommen, auch allezeit etwas Ausserordentliches von ihme vermeynet hatte: Es begehrte aber der Heilige ein unverletzliches Stillschweigen, mit Bitten, daß er ihm erlauben wollte, einige Zeit in einem Winkel allein zu verbleiben.

Zwey ganze Täg vergiengen, ohne daß man Simeon nur einmal gesehen; als man aber nachsehen wollte, ob er nicht etwa krank liege, fande man ihn tod, mit Rebenholz, und dergleichen Reißgebünde, welches ihm anstatt eines Betts diente, bedecket; weilen aber dazumalen der Glanz seiner Heiligkeit schon gar zu scheinbar geworden war, und man schon eine ganz andere Meynung von ihm gefasset, so ist er gleich nach seinem Tod als ein Heiliger geschätzet, und von männiglich geehret worden, absonderlich, da Gott auch beliebet, die Heiligkeit seines Dieners durch Wunderwerk kundbar zu machen. Sein Leichnam wurde alsobald aus dem Kirchhofe, wo er begraben worden, erhoben, jedermann rühmte, und erzählte, was er etwa wunderbarliches an diesem verborgenen Heiligen in seinem Leben vermerket, daß man also gar leicht schliessen konn-

te, unter dem Vorwand einer vermeynten Thorheit seye ein recht christliche Weisheit verborgen gewesen. Dahero auch die catholische Kirche selbsten seine Gedächtniß feyerlich zu begehen beschlossen, und man kann mit Grund der Wahrheit sagen, daß die Begierde, demüthiger zu werden, und der Haß seiner selbst nicht so leicht zu einer höheren Stuffe zu bringen seye, als sie dieser Heilige wirklich gebracht hatte. In der Meß spricht man folgendes

Gebeth.

O Herr! erhöre barmherziglich unser demüthiges Gebeth an dem Fest deines heiligen Beichtigers Simeons, auf daß wir auf unsere Verdienste kein Vertrauen setzen, und uns durch die Vorbitt dessen, an welchem du ein Wohlgefallen getragen, geholfen werde; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Epistel zu den Cor. I. Kap. 4.

Brüder: Wir sind zum Schauspiel geworden der Welt, und der Engeln, und der Menschen. Wir sind Narren um Christi Willen, ihr aber seyd klug in Christo: wir sind schwach, ihr aber seyd stark: Ihr seyd edel, wir aber unedel. Bis auf diese Stund leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewisse Stadt. Und wir arbeiten, und wirken mit unseren eigenen Händen: man verfluchet uns, und wir segnen: wir leiden Verfolgung, und gedulden es. Wir werden gelästeret, und wir bitten: wir sind als ein Kehrsal dieser Welt: und jedermannes Abschab bis auf diese Zeit. Dieß schreibe ich nicht, euch zu beschämen: sondern ich ermahne euch meine allerliebste Kinder in Christo Jesu.

Das

Das Wort Schauspiel will so viel sagen, als ein seltsamer ausserordentlicher Gegenwurf, welcher bey den Sehenden Verwunderung, und Erstaunung verursacher; in diesem Verstand sind die Apostel, und andere Heilige der Welt, den Menschen, ja den Engeln selbsten zu einem Schauspiel geworden, in allem dem, was sie hartes vor JESU Christo gethan, oder gelitten haben.

Anmerkung.

Wir sind Narren aus Liebe Jesu Christi; aber ihr seyd gescheid in Jesu Christo; also redete der heilige Paulus zu diesen Wollüstigen, zu den weltlichen Christen, und eingebildeten hohen Geistern von Corintho. Es ist handgreiflich, daß der heil. Paulus unter diesen Worten das Widerspiel verstanden, welche widrige Lehrart aber allhier gar wohl angewendet ist. Aber könnte man nicht mit eben diesen Worten den Christen unserer Zeiten begegnen: wir sind Narren aus Liebe Christi; wenigstens haltet man dafür diejenige, welche ihr Leben nach den Grundsätzen des Evangelii einrichten; Eingezogenheit der Sitten, ordentliche Einrichtung des Lebens, Abtödtung der Sinnlichkeiten, innerliche Versammlung, und Einsamkeit, o ihr schöne Tugenden! mit was vor Augen werdet ihr jetziger Zeit in der Welt angesehen? Es wird ja die Andacht als eine Schwachheit des Geistes, und die Zärtlichkeit des Gewissens als eine ungescheide Ge-

wissensangst ausgeschrien, jene, welche auf den Wege, so uns Christus aufgezeichnet, fortwandeln, werden als Erbarmnißwürdige anerkennet, mit Glückwünschung und Freudengeschrey werden aber überhäufet diejenigen, so sich der Welt gleichförmig machen; also, daß man schier vermeynen sollte, es seye sonst keine Vernunft mehr zu finden, als nur bey der unsinnigen Welt. Scheinbarer Pracht, allerley Kunstgriffe der Begierlichkeiten, ausserordentlicher Wachsthum des zeitlichen Glückes, Liebe der Reichthumen, Ränke der eigenen Liebe, Herrschung der fleischlichen Begierden, das ist dasjenige, was gelobet, und hoch geschätzet wird; ein niederträchtiges und ordentliches Leben hingegen, ist das, was so vielen Weltkindern grossen Widerwillen verursachet; man mögte sagen, alle Grundsätze des Evangelii seyen aus der Welt verbannet; das sind zwey einander ganz schnurgerade entgegen gesetzte Wege; das sind zwey ganz unterschiedliche Meynungen, zwey einander ganz zuwider laufende Lebensarten. Sind die Weltkinder wohl, und weislich daran, so folget von selbsten die Diener Gottes seyen recht närrisch; denn was könnte alsdenn vor ein grössere Thorheit erdacht werden, als das Fleisch abmergeln, die Sinnlichkeiten abtödten, sich selbsten einen immerwährenden Zwang anthun, und seinen Verstand in einer beständigen Dienstbarkeit gefangen halten. Unterdessen ist gewiß, daß dieses die Lehre JESU Christi seye, welche aber die Welt verwirft. Meyn! wer aus beyden wird sich wohl betriegen? Wenn die wahre

Weisheit in der Lehre Christi begriffen ist, so ist es wahrhaft eine ausgemachte Narrheit, derselbigen nicht gemäß leben; thun aber die Weltkinder weislich, und gescheid, indem sie ein so gar unchristliches Leben vollbringen, so stecken dagegen tugendbefliffene Personen in gar grossen Fehlern; Ach Gott! wie erschrecklich ist diese Wahrheit; Was?... Sollte man wohl sagen dürfen, die Heilige haben gefehlet, indeme sie der Lehr Christi nachgekommen? Was wäre dies für ein groser Irrthum? O! so ist denn auffer allem Zweifel, daß alle die, welche dieses Heiligen Lehr zuwider leben, sich gar gröblich vergehen; O! denn ihr den Wollüsten ergebene Menschen, ihr üppige ganz vereitelte Weibspersonen, ihr weltliche Herzen, ihr allzeit in Uebermuth lebende, der unordentlichen Freyheit nachjagende Seelen, wie scheltenswürdig seyd ihr in euren armseeligen Fehlern; stolzieret nur in eurer Ueppigkeit, lobet und preiset eure ärgerliche Grundsätze, frolocket in eurem ausgelassenen Lebenswandel, behauptet nur recht hoffärtig euer Gewissenlosigkeit, schätzet nichts, als nur euer Eitelkeit, und bildet euch nur ein, ihr seyd hierinfalls gar gescheid; eben diese eure Lebensart ist ein sonderbarer Beweisthum eurer ganz ungemeinen Narrheit. Denn was könnte es vor ein grössere Unsinnigkeit seyn, als sich selbst einen Weg ausstecken wollen, der gerad demjenigen zuwiderlauft, welchen uns Christus aufgezeichnet hat? O! wie wahr ist es, daß keine wahre Weisheit zu finden seye, als nur in der Lehre Christi; wer immer sich in die ewige Ver-

dammniß stürzet, ist ein ausgemachter Narr. Es bleibt schon darbey, kein Vernunft ist zu finden, als nur bey den Heiligen.

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit: sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Fürchte dich nicht du kleine Heerd, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen. Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abnimmt im Himmel, da sich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.

Betrachtung.

Von der Liebe der Demüthigung.

I.

Betrachte, daß die Liebe gedemüthiget zu werden, das gewisseste, ja besser zu reden, unfehlbare Kennzeichen seye einer wahrhaften Demuth. Viele Menschen betriegen sich, weilen sie sich darum vor demüthig schätzen, daß sie ihre Unvollkommenheiten merken, und ihre eigenen Fehler erkennen; aber das will nicht hinreichen, nur eine geringschätzige Meynung von sich zu haben, es ist mehr nicht vonnöthen seine Unvollkommenheiten zu erkennen, als ein wenig Verstand, und ein wenig Vernunft, selbige zu verwerfen: es sind nur schwache Verstände, welche das Gute von dem Bösen nicht zu unterscheiden wissen; die Hochschätzung seiner selbsten ist ein Untugend, welche weichen und schlechten

Gemü-

Gemütheren gemein ist; ein gesunder Verstand erkennet seine Mängel, und verbirgt auch seine geringsten Fehler nicht; aber in dieser Erkenntniß besteht die wahre Demuth nicht; denn sie ist eine sittliche Tugend, welche nicht in dem Verstand allein, sondern auch in dem Herzen bestehet, welches eigentlich zu reden der Sitz aller christlichen Tugenden ist. Wer demüthig seyn will, muß nicht nur allein von sich selbsten geringe Schätzungen haben, sondern auch wünschen, daß uns andere nicht besser achten, als wir in der Sache selbsten sind; nichts ist unbilliger, als begehren, daß das von anderen geschätzet werde, was doch wir erkennen, verächtlich zu seyn, und wir selbsten verachten. Wer kann ohne Unbilligkeit sich nicht aufhalten, daß eine Sache, welche GOtt, und wir selbsten verachten, nicht geschätzet werde? die wahre Demuth liebet allzeit die Demüthigen; und ist diese Liebe nicht gar vermerklich; wenn ihr die eigene Liebe, und die Sinnlichkeit widerstreben, so ist vonnöthen, daß sie zum wenigsten von der Vernunft gut geheissen werde, gleichwie sie von dem christlichen Glauben allzeit gut geheissen worden. Eine Demuth ohne Demüthigung ist allzeit verdächtig; man kan zwar gedemüthiget werden, ohne daß man eben darum auch demüthig seye. Aber die Demüthigung auch verlangen, und lieben, und dennoch die Tugend der Demuth nicht haben, das kann nicht geschehen. Die ersten Christen, und geistliche Ordensleute haben dieserwegen so schönes Lob, und herrliche Belohnung davon getragen, weil sie die Niederträchtigkeit, die De-

muth und Verachtung der Welt geliebt haben, diese schöne Bilder nemlich sind nach dem Vormuster JEsu Christi eingerichtet; die Demüthigung vor sich selbsten ist noch zweiffelhaftig; es ist keine Demüthigung, der sich die eigene Liebe nicht unterfangen kann. Die Hoffart ist aus allen bösen Anmuthungen die witzigste, und verstellteste; sie findet sogar ihre Mastung in den scheinbarsten Demüthigungen; nur allein die Liebe zur Demüthigung ist unabsönderlich vor der wahren Demuth.

Ach mein Gott! wie gar sehr ist diese schöne Lehr der eitlen Welt zuwider? die Andacht der mehresten Menschen ist also beschaffen, daß sie nichts mehrers hassen, als die Demüthigung; man liebt die Andacht nur alsdenn, wenn sie geschätzet, und gepriesen wird; wird man aber gedemüthiget, so folget Unwillen und Zornbegierde. Ist aber einsmals ein von der Verachtung entfernte Frömmigkeit eine wahre Tugend gewesen?

2.

Betrachte, daß die Demüthigung eine solche Sache seye, ohne welche die Buß keineswegs bestehen kann; ein wahrhaft reumüthiger Sünder verlangt gedemüthiget zu werden. Die innerliche verborgene Demüthigungen sind ein überaus nützliche Sache vor die Tugend, aber sie vergesellschaften sich doch mit einer heimlichen Eitelkeit, welche endlich alles übertragen kann, was nicht im Angesicht der Menschen geringschätzig macht. Unsere Hoffart ist ein solcher Hausfeind, der sich zu verbergen, und wenn er die Gelegenheit

heit hat, sich aus der Schlinge zu ziehen weiß; er kann nicht gedämüthiget werden, als durch merkwürdige Demüthigungen. Nein, nein, laßt uns diesen Irrthum beyseite legen, die Demuth kann sich auf keine andere Weiße vermehren, als durch die Verachtung. Ach liebster Gott! wie wenig Menschen giebt es, welche mit David sagen dürfen: „Nichts könnte mir nützlicher wiederfahren, als die Demüthigung, welche du mir, o Herr! zugeschicket hast, denn sie „lehrt mich dein Gesetz getreulich zu beobachten. Wollen wir ein wahrhaftes Urtheil von unserer Tugend, und Bußfertigkeit schöpfen, so ist nur vonnöthen zu sehen, wie sehr wir die Demüthigung lieben. O man zitteret, und fürchtet sich schon ab einem blossen Gedanken einer grossen, und in die Augen fallenden Demüthigung! So gar auch jene, welche sich einzig und allein der Tugend ergeben, wollen demüthig, aber nicht gedemüthigt seyn; nichts erlöschet den Eifer leichter, nichts machet die Tugend bitterer, und widerwärtiger, als eben die Demüthigung; kaum läßt sich solche sehen, so folget schon die Trückene, und Zerschlagenheit des Gemüths, die Tugend verschwindet, wenn dieselbe von anderen nicht gemerkt wird, und dieses ist ein unfehlbares Zeichen, daß dieses nur eine dem äusserlichen Augenschein nach, und verfälschte Tugend seye. Christus Jesus selbsten hat die Demüthigung herrlich gemacht, indem er sich selbst so sehr gedemüthiget, und vernichtet, wie der Apostel redet: unser Heiland hat den christlichen Tugendweg gebahnet, er geht nur durch die tiefe Thäler der

Demuth; die hohen Wege aber sind nur vor die Welt, und für jene, so den Geist der Welt lieben. Lernet von mir, sagt Christus, denn ich bin demüthig von Herzen. Merke nun, das ist nicht nur ein Demuth des Verstandes, sondern ein Demuth des Herzens, welche uns dieser göttliche Meister lehret, und diese ist nichts anders als eine Liebe der Demüthigungen; diese wichtige Lehre giebt er nicht nur allein den geistlichen Ordensleuten, sondern allen Christen, und allen seinen Lehrjüngeren, er giebt sie allen grossen Herren der Welt, Reichen und Gelehrten, Alten und Jungen ohne Ausnahm. Wie weit aber sind die Christen unserer Zeiten in dieser üblichen Wissenschaft der Heiligen gekommen? Liebet man die Demüthigung, wie sie von den Heiligen geliebet worden? Aus allen Heiligen ist kein einziger, welcher sich nicht durch die Liebe der Demüthigung ansehnlich gemacht hat.

O Gott! wie ganz anderst als wir, waren die Heilige gesinnt! Ist es möglich, daß ihr Geist in uns wohne? Unterdessen ist gewiß, daß wir eben die ihrige Glaubenslehre bekennen. Was grosse Geheimnissen halten diese widerwärtige Sachen in sich! Wir wissen, daß die Heilige zu ihrem Ziel gelanget sind; wird uns aber diese Strasse, so wir wandeln, und dem Wege der Heiligen allerdings entgegen gesetzt ist, auch an dieses glückselige Ende führen?

O Herr! sehe nicht auf meinen verkehrten Willen, sondern demüthige mich so lang und viel, als es dir gefällt; wann du mir nur Barmherzigkeit erweisest. Die Demüthigung ist mir noth-

wendig,

wendig, und sollte ich so zaghaft seyn, daß ich dieselbe nicht liebe, so mache, daß ich wenigstens sie mit geduldiger Unterwerfung meiner selbst annehme.

Andächtige Anmuthungen.

BOnum mihi, quia humiliasti me. Psalm. 118.

Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast.

Humiliatus sum usquequaque Domine, vivifica me secundum verbum tuum. Psal. 118.

O HErr! erhalte mich nach deinem Versprechen in meiner Demüthigung.

Andachtsübung.

1. Man fürchtet, und fliehet die Demüthigung, und doch hat man keine Furcht sich in die ewige Verdammniß zu stürzen, welche doch die erschrecklichste, ja einzigste ist, so wahrhaft zu befürchten wäre. Unsere Hoffart ist der Ursprung aller Unordentlichkeiten, sie ist ein Geschwulst des Herzens, welche fruhe oder spath der Seele den Tod bringet. Was vor Mittel wendet man nicht an, ein Geschwäre zu heilen? Man erdultet ja schneiden und brennen; man nimmt ja mit Freud die allerbitterste, und dem Geschmack widerwärtigste Arzneymittele, so man nur einige Besserung daraus hoffet; nun aber betreffend die Hoffart, so hat wider dieselbige die Demüthigung eine grosse Krafft, sie ist zwar der eigenen Lieb sehr widerwärtig, das ist wahr;

aber

aber sie ist ein allgemeines unfehlbares Mittel wider diese Geschwulst des Herzens, durch welche der Mensch sich selbsten aufblaset, und sich in seiner Einbildung groß machet; die Demüthigung bringet ihn zu einer gebührenden Mittelmäßigkeit, und indem sie ihn von dieser eingebildeten Höhe herab wirft, dämpfet sie seine Ehrsucht, und mäßiget seine Begierlichkeiten. Liebe doch ein Mittel, welches so tauglich ist dich gesund zu machen; und wenn du nicht so viel Herzhaftigkeit, oder Tugend hast, so fliehe, und verwerfe doch zum wenigsten nicht diejenigen, welche dir von selbsten begegnen. Sehe sie alle an, als ein Zeichen einer absonderlichen Gütigkeit, welche dir Gott erweiset, und erzeige dich alsobald dankbar gegen ihm durch ein kurzes Gebeth, oder Almosen; das ist eine heilige Uebung, so oft dir einige Demüthigung wiederfahret, bethe den Psalm Lobet den HErrn alle Völker ꝛc. hüte dich darneben fleißig, einige Klagworte darwieder auszugiessen.

2. Wenn denn die Demüthigung so nützlich ist, warum halten wir denn vor unsere gute Freunde diejenige nicht, deren sich Gott bedienet, uns dieselbige zuzuschicken? Seye es auch, daß ihre böse Anmuthung, oder Unverstand Theil daran habe; wir lieben, und schätzen ja die Hand, welche uns heilet, wenn sie schon das Feuer anwendet; man achtet vor nichts die Bitterkeit des Hülfsmittels, wenn es nur seine Wirkung hat; so ist es denn unbillig, daß wir uns erzürnen wieder jene, welche uns gedemüthiget haben; wenn es erlaubt wäre einen Wider-

willen

willen zu hegen, so sollte dieses geschehen wieder die, so uns erhöhen; dann sie helfen zu unserem Untergang: sollen wir ihnen denn darum fast verbunden seyn? ist etwa einer, der dir Gelegenheit zur Demuth gegeben hat, so handle freundlich mit ihm; zwinge dich selbst ihm dienstlich zu seyn; und lasse deine eigene Lieb, so viel sie will, darwider murren, und verharre beständiglich in dieser heiligen Tugendübung, es kann nichts nutzlichers seyn, auf den Weg der Vollkommenheit einen rechten Fortgang zu machen als eben dieses. Wir beklagen uns oft gegen unsern Mitbruder, gegen unsere Obrigkeit, und Herrschaft, wenn sie uns etwa demüthigen; aber wir sind gar übel daran; und warum lassen wir uns nicht vielmehr einfallen, daß unser Ungeschicklichkeit, Unwissenheit, und Unverstand diese Demüthigung zuwegen gebracht haben, welche wir schon zuvor so manchesmal verdienet hatten? Ein Wunderding! wir bekennen, daß wir wahrhaft verächtlich seyen vor den Augen Gottes, und fürchten doch nichts mehrers als die Verachtung.

Der zweyte Tag.

Das Fest der Heimsuchung unserer lieben Frauen.

Dieses ist ein Fest, welches die catholische Kirch begehet den zweyten Tage des Heumonats, zur Gedächtniß der Heimsuchung, welche Maria der heiligen Elisabeth ihrer Baasen abgestattet.

Der Engel, welcher Mariä das Geheimniß

der

der Menschwerdung des göttlichen Sohns angekündigt, hat sie zugleich auch von der wunderbarlichen Schwangerschaft ihrer Baasen Elisabeth benachrichtiget, welche obwohlen sie unfruchtbar, und eines sehr hohen Alters ware, doch schon in das sechste Monat schwanger gienge mit einem Sohn, welcher der Vorläufer des Weltheilandes seyn sollte; die Freude, welche diese heiligste Jungfrau empfunden ab der Glückseligkeit ihrer zur Mutterschaft des Vorläufers ihres göttlichen Sohns auserkohrnen Baase, die ihres Erachtens nach, ihr obliegende Schuldigkeit derselbigen aufs baldeste Glück zu wünschen, die Begierde derselbigen zu dienen, und endlich die wunderbarlichen Dinge, welche sie vorsahe, das Gott durch sie in dieser Heimsuchung auswirken wollte, verursachten, daß sie ohne Verzögerung eines einzigen Tages die Reise anzugehen sich entschlossen hat, es kann nemlich die Liebe gar wohl zu diesem Vorhaben, wie der heilige Ambrosius spricht, keine Verweilung, oder Aufschub gedulden.

Der Wege war lang und beschwerlich, denn sie muste von Nazareth bis nacher Hebron einer Stadt in dem gegen Mittag liegenden Theil Judea in dem Gebürg, ungefehr zehen bis zwölf Stund von Jerusalem, acht und dreyßig, bis vierzig aber von Nazareth entfernet sich begeben. Das ware freylich kein leichte, und geringe Reiß vor eine so zarte Jungfrau, als Maria ware; aber ihr Eifer, und Liebe gaben ihr genugsame Kräften, alle diese Beschwerden zu überwinden; vor nichts achtet sie alle Müheseligkeiten dieser

Reiß,

Reiß, denn ihr ganze, und einzige Freud ware, der göttlichen Einsprechung Folge zu leisten, und die Werke Gottes der Welt kundbar zu machen, wie der heilige Ambrosius anmerket.

Als sie zu Hebron angelanget, verfügte sie sich alsobald in das Hauß Zachariä: In desselben Eingang kame ihr schon entgegen die heilige Elisabeth; derohalben grüssete, und umhalsete sie dieselbige; und siehe, kaum hatte sie den Mund eröfnet, so ist das kleine Kind, welches Elisabeth erst das sechste Monath im Leib truge, augenblicklich durch ein himmlisches Licht erleuchtet worden, daß es auch in der Dunkelheit seiner Gefangenschaft jene hohe Personen erkannte, die ihn zu besuchen sich würdigten; und weilen ihm die Natur zu reden noch nicht vergönnen wollte, hat es JEsum und Mariam, so viel in seinem Vermögen gewesen, durch einen wundervollen Freudensprung, welcher nach Aussag des goldenen Redners ein Zeichen seiner Freud und Ehrerbietung gewesen verehren wollen. Dieses vermerkte auch Elisabeth, denn die Strahlen dieses übernatürlichen Lichts, welche das Kind erleuchteten, gossen sich auch über die Mutter aus, kraft dessen sie das unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Worts erkennte; ihr Seel wurde vom heiligen Geist also angefüllet, daß sie voll der Freuden mit lauter Stimme in diese Wort ausgebrochen: „ Du bist gesegnet unter den Weibern, und gesegnet ist „ die Frucht deines Leibs; in dem sie aber die höchste Würde Mariä der göttlichen Mutter zu Herzen faßte, erachtete sie sich ganz unwürdig, diesel-

dieselbige in ihr Haus aufzunehmen; woher doch, sagte sie, woher kommt mir dieses allzugrosse Glück, daß die Mutter meines Gottes, und HErrn mich zu besuchen sich würdige? das ist ja ein solcher Gruß, und Glückseligkeit vor mich, so ich niemals genugsam preisen kann, und so mich ganz erstaunt, ja beschämt machet; das Kind in meinem Leib hat schon, o Maria! deine Gegenwart empfunden: denn in eben demselbigen Augenblick, in welchem ich die Worte, mit denen du mich gegrüsset, vernommen habe, hat selbige auch das Kind gehöret, und ist darauf vor Freud aufgesprungen. O wie glückselig bist du, die du meine liebe Baaße bist, versetzte sie ferner, und abermal, wie glückselig bist du, die du ohne allen Zweifel geglaubt hast, was dir der englische Bottschafter aus Befehl Gottes angekündigt hat. Ja ja dieser allmögende Gott, welcher in dir so grosse und wunderliche Sachen angefangen, wird selbige, wie du gehoffet hast, zu Ende bringen; er hat es dir versprochen, und er wird an der Vollziehung nichts ermangeln lassen.

Die Antwort hierauf von der seligsten Jungfrau war ganz eingezogen, und demüthig. Und damit sie alles beyseit raumte, was immer zu ihrem Lob gereichen könnte, giebt sie Gott allein in allem die Ehr, sich selbsten aber betreffend, wollte sie von nichts als lauter Schuldigkeiten reden. Also von dem heiligen Geist ganz erfüllet, stimmet sie alsdenn an jenes Lobgesang, welches im neuen Testament das erste ist, und alle Lobgesänge des alten Testaments so wohl wegen

den

den Geist der Andacht, welcher in solchem überall aufbrennet, als wegen der Vortreflichkeit der Gedanken, und Herrlichkeit der Redensart weit übertrift, dieses ist das kostbarste Kenn- und Denkzeichen der tiefesten Demuth Mariä, und die scheinbareste Uebung ihres vollkommenen Erkenntnisses, wie auch das treflichste Muster der Dankbarkeit, so wir immer haben können.

Meine Seele fienge alsdenn Maria an zu sprechen, meine Seele lobet den HErrn, der diese grosse Wunder gewirket hat; ihm allein seye darum Ehre, und Preiß. Niemal kann ich daran gedenken, daß sich nicht mein ganzes Herz erfreue in dem, welchen ich anbethe als meinen Gott, verehre als meinen HErrn, und liebe als meinen Sohn. Es hat ihm gefallen seine Augen auf meine Demüthigkeit zu wenden, und hat sich gewürdiget aus mir als einer schlechten Dienstmagd seine Mutter zu machen. Es ist mir zwar wohl bewust, daß dieses allen Völkerschaften mich zu bewunderen, und meine Glückseligkeit zu allen zukünftigen Zeiten zu erheben Gelegenheit geben wird; aber wenn etwas grosses und wunderwürdiges in mir zu finden ist, so ist ja alle daraus entspringende Ehre ihm allein zuzuschreiben; denn er ist es, so mich dermassen erhöhet, von ihme kömmt alles her, was ich bin; von mir selbsten bin ich gar nichts; er ist der Urheber aller der wunderlichen Dinge, welche alle Völker an mir werden bewunderen, und ausrufen, ich aber selbst niemal genugsam anrühmen kann. Diese Völkerschaften werden bekennen, daß der Allmächtige grosse Sachen

in mir gewirket, und daß sein Arm nicht minder mächtig ist, als sein Name heilig. Unsere Altväter, fügte sie hinzu, haben in tausend Zufällen den Ueberfluß seiner Barmherzigkeit erfahren. Was hat er nicht angewendet, diejenigen zu beschützen, so ihn fürchteten? es ist euch selbsten nicht unbewust; er hat ja die ganze Stärke seines Arms angewendet; und hat vor selbige gefochten; er hat die Anschläge ihrer Feinden zu Nichte gemacht, er hat von ihrem Throne herabgestürzt jene hochmüthige Könige, welche ihnen den äussersten Untergang androhten; und gleichwie es dem HErrn sonderbar gefällt, diejenigen zu erniedrigen, welche sich selbst erhöhen, und im Gegentheil jene zu erheben, so sich selbst erniedrigen; also hat er, nachdem er diese stolzmüthige König und Tyrannen unterdrucket, die Demüthige erhöhet, und die Nothdürftige ersättiget, indem doch unterdessen die Reiche ihrer Güter beraubt verschmachteten, und vor Hunger dahin fielen; Pharao wurde in dem rothen Meer verschlungen, Saul von Gott verworfen, Roboam ganz gedemüthiget, Holofernes zu Boden geworfen, Amon ist in Assueri Ungnad gefallen, und Nabuchodonosor, so vor einen Gott wollte angesehen seyn, bis unter die wilde Thier hinunter gedrucket worden, da indessen auch die Geringste der Dienern Gottes zu Ehren erhoben wurden. Alle diese augenscheinliche Beyspiele erweisen genugsam, wie sehr sich Gott der HErr die demüthige Herzen gefallen lasse.

Haben aber die wahre Israeliten, haben seine getreue Diener zu ewigen Zeiten von Anbe-

ginn

ginn der Welt jemals so außerordentliche Gnaden von Gott empfangen, so ist gewiß heutiger Tag absonderlich derjenige, an welchem dieser barmherzige Gott seine Gütigkeit zu ihren grösten Nutzen erscheinen lasset; dann er hat sich in diese Welt herab gelassen, sie aus der Dienstbarkeit zu erlösen; er will sein Leben unter den Menschen zubringen, und endlich selbiges vor sie am Kreutz aufopfern; denn er kann seine Versprechungen, durch welche er dem Abraham, und dessen Nachkömmlingen ganze Schätze seiner Barmherzigkeiten zugesagt, nicht vergessen. Es will Gott der HErr dem Volk Israel einen Erlöser, und dem Davidischen Stamme einen König schicken, dieser wird seyn der so vil und lange Jahre erwartete Weltheiland, welcher ein Ende machen wird dem Gesetze Moysis; und von dem alle Propheten insgesammt so herrliche Sachen vorgesagt haben. Dieser, dieser ist derjenige, nach dessen Ankunft alle Heilige, alle Erzväter und Propheten so inniglich geseufzet haben.

Also hat nemlich die seligste Jungfrau in einem Augenblick mittels eines übernatürlichen Lichts, zugleich diese schon vorlängst geschehene Versprechen, und derselben Erfüllung gesehen, denn sie allein ware tausendmal mehr erleuchtet, und begnadet als alle Propheten insgesammt. Aus dieser von Maria und Elisabeth mit einander gehaltenen Ansprach erhellet nun klar, daß sie alle zwey durch des heiligen Geists, dessen sie voll waren, und Verdienst ihrer heiligen Kindern prophetischer Weiß künftige Dinge vor-

sagten, wie der heilige Ambrosius hievon meldet: duplici miraculo prophetant matres spiritu parvulorum.

Drey Monat ist hernach die seligste Jungfrau in dem Hauß der heiligen Elisabeth verblieben. Leicht ist zu erachten, sprechen die heilige Väter, was grosse Nutzbarkeiten diese Beywohnung dem ganzen Haus Zachariä habe verursachet, und was vor Gnaden demselbigen durch die Verdienste dieser heiligen Jungfrauen seyen zugewachsen; und wenn der HErr den Obededon samt seinem ganzen Haus so reichlich gesegnet, weilen er den Kasten des Bundes drey Monate lang aufbehalten; was für Schätze des göttlichen Segens wird denn nicht der lebendige Kasten des Bundes, Maria, in das Haus Elisabeth gebracht haben. Gewißlich nach der Meynung des heiligen Ambrosii, ist die jungfräuliche Reinigkeit, in welcher Johannes allezeit gelebt, ein Wirkung derer durch die Gegenwart Mariä in dessen Seel ergossenen Gnaden gewesen. Maria, wie eben ermeldter heilige Ambrosius dafür haltet, ist in dem Haus Elisabeth verblieben, bis diese ihr Kind zur Welt gebracht, damit sie ansichtig werden könnte dessen, wegen dem sie absonderlich anhero gekommen wäre; nachdem aber diese Geburt vorbeygegangen, und sie die grossen Wunderzeichen, die sich darbey zugetragen, gesehen hatte, hat sie sich wiederum von dannen nach Nazareth verfüget, allwo sie die noch übrige sechs Monat ihrer Schwangerschaft zugebracht hat.

Die Heimsuchung, so Maria der heil. Elisabeth

sabeth, wie gemeldet worden, abgestattet, haltet so grosse und wunderliche Sachen in sich, und sie gereichet der seligsten Jungfrau zu so grossen Ehren, daß die catholische Kirche ein besonderes Fest eingesetzet, dadurch jährlich derselben Gedächtniß zu erneuern. Dieser ist wahrhaftig jener Tag, an welchem Maria das erstemal ein Mutter GOttes zu seyn erkennet hat, und als ein solche verehret worden ist; denn heut hat Christus durch die Wort Mariä seinen Vorläufer geheiliget, und hat man darum mit Fug sagen können, daß die Heiligung Johannis das erste Wunderzeichen gewesen seye, welches GOtt durch Beyhülfe dieser seligsten Jungfrau gewirkt hat. Nichts zeiget augenscheinlicher an, was grossen Gewalt GOtt seiner Mutter mitgetheilet, wie der Heil. Bernardus, und nach ihme der Heil. Bernardinus spricht, als die Weiß, welche der Erlöser in Austheilung seiner ersten Gnaden gebrauchet; denn will er etwa seinen Vorläufer Johannes schon in Mutterleib mit der Heiligmachung begnaden, so erweiset er ihme solche grosse Gnade nicht anderst, als durch Mittelung Mariä. Oder will er etwa sich der Welt offenbar machen durch das erste Wunderzeichen, da er das Wasser in der Hochzeit zu Cana Galiläa in Wein verwandelte, so wartet er, bis Maria um solche Gutthat anhaltet, er wollte nemlich, sagen die heilige Väter, uns auf solche Weise zu verstehen geben, daß, gleichwie er sich selbst nur allein durch Mariam uns hat darschenken wollen, also er auch verlange, daß uns seine Gnaden nur allein durch selbige gleich-

sam als durch einen Canal sollen zukommen, wie solches der honigfliessende Lehrer bezeiget: Nihil nos Deus habere voluit, quod per Mariæ manus non transiret.

Der heil. Ambrosius ist gleichsam ganz ausser sich selbst vor Verwunderung, indem er diese so herrliche Heimsuchung zu Gemüthe führet, als welche durch so viele Geheimnissen, Prophezeyungen, und Wunderwerk, merkwürdig ist gemacht worden. Elisabeth, sagt dieser heil. Lehrer, vernimmt erstens die Wort Mariä, und zu gleicher Zeit empfanget Johannes die Gnade Christi. Die zwey Mütter kündigen von aussen die Wunderwerk der Gnad an, Johannes aber empfindet von innen her derselbigen Wirklichkeiten. Christus bereichert Johannem mit den einem solchen Vorläufer geziemenden Gnaden, dieser aber bewerkstelliget sein so hohes Amt vor der Zeit selbst durch ein zweyfaches Wunderwerk; Maria und Elisabeth endlich, sagt beschließlichen der heil. Ambrosius, innerlich von dem Geist ihrer Kinder erleuchtet, reden in ihrer ganzen Ansprach nichts anders, als lauter göttliche Wahrheiten und Prophezeyungen.

Die Anwesenheit Christi, sagt der heil. Augustinus, machet, daß der in Mutter Leib noch eingeschlossene Johannes vor Freuden über sich sprange. Kaum erblicket Elisabeth Mariam, und wird also gleich vom Geist GOttes erfüllet; die Freud, Demuth und Erkenntniß erhellen auf eine ganz göttliche Weiß aus jenem wunderlichen Lobgesang, welches sie gleichsam als eine Antwort auf seine Lobsprüche, mit welchen sie von

Eli-

Elisabeth beehret wurde, von sich hören liessen, und eine sowohl als die andere, sagt schon mehrmals ermeldter heil. Ambrosius, geben nicht sowohl Worte als vielmehr göttliche Wahrheiten von sich.

O was für Geheimnissen? was fürtreffliche Lehrstuck lassen sich in dieser heiligen Heimsuchung finden; wir können daraus erlernen, aus was für Bewegursachen wir unsere Heimsuchungen verrichten sollen: man ersiehet auch darinn, wie wir jene Gnaden, mit welchen wir von GOtt innerlich begnadet werden, uns sollen zu Nutzen machen; es laßt sich ebenfalls daraus abnehmen, wie viel Maria bey GOtt vermöge, und eben darum was für ein kindliches und hofnungvolles Vertrauen wir auf selbige setzen sollen. Die Tugenden der Gebührlichkeit, und Liebe des Nächsten, welche aus dieser Besuchung hervor leuchten, können uns zur Untersuchung dienen; die wunderliche Gnad aber, welche GOtt mittels der seligsten Jungfrau darinn ertheilet, sollen unsere gegen diese göttliche Mutter tragende Andacht noch mehr anflammen, und uns zu verstehen geben, was vor unwidersprechliche Ursachen die catholische Kirch habe, dieselbige als das Leben, als den Trost, und nach Christum als die gröste Hofnung der Rechtglaubigen anzurufen, und zu verehren.

Obwohlen dieses Geheimniß schon von Anbeginn der christlichen Kirche bey den Glaubigen in grosser Verehrung gewesen; so ist doch das Fest selbsten erst 1389. von dem höchsten Kirchenhaupt Urbano dem Achten eingestellet, und

von dessen Nachfolger Bonifacio dem Neunten bekräftiget, und ausgerufen worden, um durch solche Andacht von GOtt mittels der Fürbitt Mariä die Ausreutung einer gefährlichen, und von allen Frommen fast beweinten Kirchentrennung abzuhalten.

Aus dem apostolischen Brief Pabstes Bonifacii ist zu ersehen, sein Vorfahrer seye der Meynung gewesen, daß man den Vorabend dieses Festtages, wie auch den Vorabend der Geburt Mariä mit Fasten beehren sollte, gleichwie es auf das Fest der Himmelfahrt zu geschehen pfleget; Ja es ist in gemeldten Brief zu lesen, daß erwehntes Kirchenhaupt diesem Fest eine achttägige Andacht bestimmet habe. Die Kirchenversammlung zu Basel hat die Bestättigung dieses Fasttages aus eben selbigen Ursachen erneueret, nemlich von GOtt den Frieden der catholischen Kirche zu erbitten. In Frankreich und Welschland ist es als ein gebottener Feyertag eingesetzet worden. Der Orden des heil. Francisci hat selbiges schon 1263. feyerlich gehalten; ja es wird darvor gehalten, es seye schon lang vorher in der gegen Aufgang der Sonne sich befindenden Kirche in Ehren gehalten worden. Die Engelländer haben nach ihren unglückseligen Abfall nichts davon übrig behalten, als den bloßen Namen in ihrem Kalender; in der ganzen rechtglaubigen Kirche aber wird heutiges Fest mit feyerlicher Pracht gehalten.

Der Heil. Franciscus von Sales, nachdem er den dermalen so berühmten geistlichen Jungfrauenorden, der sich mit so glücklichen Fortgang

fast

fast in der ganzen Welt ausgebreitet, und der mit männiglich gröster Auferbauung sich allenthalben bewunderet machet, aufgerichtet, hat verlanget, daß er den Namen von der Heimsuchung der seligsten Jungfrau führen solle; indeme es sich allerdings geziemen wollte, daß gleichwie die wunderliche von Maria in dieser geheimnisvollen Heimsuchung geübten Tugendbeyspiele der Grund, und endliche Zweck dieser Versammlung sind, also auch derselbe etlicher massen durch diesen herrlichen Namen von anderen unterschieden würde.

Gebeth.

Wir bitten dich, o HErr! du wollest deinen Dienern die Gab der himmlischen Gnade mittheilen, damit denjenigen, welchen die Geburt der seligen Jungfrau des Heils ein Anfang gewesen ist, die feyerliche Gedächtniß ihrer Heimsuchung des Friedens Vermehrung verliehen werde. Durch unseren HErrn JEsum Christum. Amen.

Epistel Cant. 2.

Sehe, er kommt und springt auf den Bergen, und springet über die Bühel. Mein Geliebter ist gleich einem Rehe, und einem jungen Hirschlein. Sehe, er stehet hinter unserer Wand, siehet durch die Fenster, und schaut durch die Gitter. Sehe, mein Geliebter redet mir zu: Stehe auf, und eile meine Freundinn, meine Taub, meine Schöne, und komm. Dann der Winter ist schon vorüber, der Regen hat aufgehöret, und ist hinweggegangen. Die Blumen lassen sich sehen in unserem Land, die Zeit zu schneiden ist herbey kommen: man hat die Stimm der Turteltauben in unserem Land gehöret. Der Feigenbaum

hat seine Knoten hervor gethan, die blühende Weinberg geben ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundinn, meine Schöne, und komm meine Taub in den Löchern des Felsen, in den Löchern der Mauern, zeige mir dein Angesicht, laß deine Stimme in meinen Ohren klingen: denn deine Stimme ist süß, und dein Angesicht ist schön.

Das Buch, aus welchem die Epistel gezogen ist, wird das hohe Lied oder das eben so viel sagen will, das vortreflichste Gesang des alten Gesetzes genennt. Salomon redet allda eigentlich nicht von einer fleischlichen Heurath, weder von den Anmuthungen eines verliebten Bräutigams, sondern er singet aus Einsprechung des heil. Geists, und nach Auslegung der catholischen Kirche, und heil. Väter, eine ganz reine Vereinigung Christi mit der menschlichen Natur seiner Kirche, ja mit einer jeden Seel insonderheit; es ist nemlich ein lauteres Geheimniß, welches er in einer solchen Redensart, die etwas anders in der Sach selbst, als die Wort mit sich bringen, andeuten will, und welches das ganze himmlische Geheimmniß der Vereinigung des göttlichen Worts mit der menschlichen Natur in der Merschwerdung, wie auch die Verbindung Christi mit der Kirche, als seiner heiligen Braut in sich begreifet.

Anmerkung.

Der göttliche heilige Geist entwirft in dieser Epistel gleichsam, in einem Schatten, die grosse

se Heftigkeit der Lieb, welche GOtt zu einer ihm getreuen Seele tragt, welche er als seine liebste Gespons liebet, er stellet auch vor den Eifer der menschlichen Liebe, mit welchen eine dergleichen heilige Seel gegen Christum aufbrennet; es kommet dieser gütige GOtt mit einer so grosser Liebeshitze, daß es scheinen will, er fliege daher; nichts ist mächtig genug, seine Eilfertigkeit einzuhalten, weder unser Verächtlichkeit, weder unser Nichts, ja unsre Untreue selbst kann seinen Lauf nicht einstellen. Kann man wohl diese innbrünstige Liebe lebendiger vorstellen, als wenn man sagt: Er springe über die Berg selbst nicht anderst als ein junges Rehböcklein, und daß er in völligem Sprunge von einem Bühel sich auf den andern schwinge, und sich in der Geschwindigkeit gleichsam einem Hirschkalb bevor thue. Also nemlich laßt sich der heilige Geist verlauten, wenn er uns die Hitze und Heftigkeit seiner Liebe zu verstehen geben will. Und in der Wahrheit, wann GOtt eine reine Seel findet, welche nichts verlanget, als ihn, so kann man ohne Zweifel sagen, daß auch er nichts so häufig verlange, als sich mit einer solchen Seel zu vereinbaren, und sich ihr ganz und gar zu schenken.

Die heilige Seel verstehet auch gar wohl seine Stimme, und weis aufs genaueste die Zeit seiner Ankunft. Man mag billig sagen, daß, bevor das göttliche Wort Mensch geworden, dieser Gespons der Kirche, und Bräutigam unserer Seele, sich nur gleichsam durch einen dicken Schleyer habe vor uns sehen lassen; wir vernahmen zwar seine Stimm, wir hörten seine Prophezey-

phezeyungen, wir bewunderten auch die von ihm gewirkte wunderliche Sachen; aber wir mußten ihn nur in der Dunkelheit des Schattens und Figuren des alten Testaments erblicken; aber nachdem er die Gestalt eines Menschen an sich genommen, haben wir ihn mit leiblichen Augen gesehen, wir haben ihn selbst mit Ohren reden hören, ja wir haben ihn gar mit unsern Händen berühren können, wie der heilige Johannes redet; er verbleibet auch noch bis auf heutigen Tag bey uns persönlich in dem hochheiligen Sacrament des Altars, allwo er zu unseren geistlichen Trost und Heiligung sich täglich unzahlbar oft aufs neue hervor bringet, wie die Schulen reden. Jedoch verbirgt er sich allezeit gleichsam hinter die Wand, und siehet uns nur verborgener Weiß an, weilen wir in diesem Leben noch nicht vollkommen ihn genieſſen können; der Nebel ist noch nicht vergangen, er ist annoch unter den sacramentalischen Gestalten verborgen, wir erkennen ihn also zu reden nur halb; erst in dem zukünftigen Leben werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht beschauen; nichts destominder giebt sich GOtt einer heiligen Seel auf eine gar vollkommene Weiß zu erkennen, er meldet sich ziemlich laut an, er kommet bey Tag, er kommet des Nachts, er kommet zu allen Stunden.

O wohl glückselig ist jene Seel, die der göttliche Bräutigam wachend antrift! O wohl glückselig jene keusche Braut, welche mit brennender Ampel dem Gespons kann entgegen gehen! diese von allen Getümmel weit entfernt, in sanfter Ruhe versammelt, und in vollkommenen Still-

schweigen

schweigen ganz befriedigt vermerkt alsobald, wenn ihr Geliebter zu ihr kömmt; da, da ist er, schreyt sie aus, da redet er mit mir, und sagt: mache dich hurtig auf, komme eilends, meine Geliebte. GOtt liebet nemlich nicht die faulen und schläfrigen Diener; jene träge, und kaltsinnige Seelen werden selten zu der herrlichen Würde seiner Gesponsen gelangen; die Gnad des H. Geistes kann keine Verweilung, oder Aufschub gedulden; GOtt verlanget allzeit, daß man ihm eilfertig gehorsame, und was ihm beliebt, hurtig verrichte. Die thorrechte Jungfrauen waren zwar Jungfrauen; Christus sagt nicht, daß sie einige schwere Sünd begangen hätten; ja sie waren auch des göttlichen Gesponses gewärtig, ihr ganzes Verbrechen bestunde in dem, daß sie nicht zu guter Zeit sich mit Oel versahen, um also mit brennenden Ampeln sich in Bereitschaft zu halten, oder welches eben so viel ist, daß sie es an dem Fleiß in etwas ermangeln liessen, und also ein wenig zu spath gekommen sind. Wie viel Menschen sterben dahin in dem Vorhaben sich zu bekehren? wie viel von GOtt sonst geliebte Seelen verbleiben ihr ganzes Leben durch in der Tiefe der Vollkommenheit stecken, pur allein darum, daß sie sich etwa einsmals verspätet haben? Wie viel Gebäude werden von jählings einfallenden Ungewitter zu Boden geworfen, nur darum, daß man sie nicht ein wenig geschwinder bewahret hat? O! was grossen Schaden verursachet nicht die Trägheit des Geistes!

Evangelium Lucæ I.

In der Zeit: stund Maria auf, und gieng eilends auf das Gebürg, in die Stadt Juda: und trat in das Haus Zachariä, und grüssete Elisabeth, und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria hörte, sprung das Kind mit Freuden auf in ihrem Leib: und Elisabeth ward vom heiligen Geist erfüllet. Und sie rief mit lauter Stimm, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs. Und woher kommet mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Dann siehe, so bald die Stimm deines Grusses in meinen Ohren erschollen ist, sprung das Kind mit Freuden auf in meinem Leib. Und selig bist du, die du geglaubet hast, dann es wird vollbracht werden, was zu dir von HErrn ist gesagt worden. Und Maria sprach: Mein Seel macht groß den HErrn: Und mein Geist frolocket in Gott meinem Heiland.

Betrachtung.

Von dem Geheimniß des heutigen Festes.

I.

Betrachte, was vor schöne Geheimnissen diese Heimsuchung in sich fasse. Kaum ist Maria ein Mutter ihres göttlichen Sohns geworden, so machet sie sich also gleich auf die Reiß, um Johanni, und dem ganzen Haus Zachariä die Gnad der Heiligmachung mitzutheilen; kaum hatte sie Elisabeth zu grüssen ihren Mund eröffnet, so wird diese augenblicklich mit dem heiligen Geist, und ihr noch im Leib tragendes Kind mit göttlicher Gnad erfüllet; also wollte nemlich Gott, daß seine Mutter der Werkzeug der ersten Heiligmachung, die er gleich bey seiner

Ankunft

Ankunft in diese Welt wirken wollte, abgeben sollte; und Maria vertritt gleich das Amt einer Mittlerinn, welches sie zu allen künftigen Zeiten mit so grosser Ehr, und unserem unaussprechlichen Nutzen verrichten sollte. Nach Meynung des heiligen Bernardi hat uns Gott durch diese geheimnißvolle Heimsuchung zu verstehen geben, daß seine Mutter einsmals viel beytragen würde zu unserer Glückseligkeit wegen den grossen Antheil, den sie bey dem Werk unserer Seligmachung haben würde, wie auch wegen des grossen Vermögen, denen, die bey ihr bittlich einkommen werden, allerley Gnaden zu erlangen; lasset uns Fleiß anwenden, sind die Worte dieses heiligen Lehrers, daß wir durch Mariam zu Christum kommen, weilen Christus durch Mariam zu uns gekommen ist.

Gleichwie Christus nichts anderst als auf Anhalten Mariä das erste Wunderwerk wird ausüben, also will er auch anheut nicht anderst als durch dieselbige seinem Vorläufer die Gnad der Heiligung ertheilen. Kaum hatte dieser barmherzige Gott die menschliche Natur angenommen, sagt abermal der hönigflieſſende H. Bernardus, so erwiese er schon, daß er seine Mutter als eine Ausspenderinn aller seiner Gnaden auserkohren; saget nur, schreibet er zu den Chorherren zu Syon, saget: das Maria den Ursprung der Gnaden so wohl vor sich selbst, als vor uns, gefunden hat; saget: daß sie die Mittlerinn unseres Heils, und die Verbesserinn der Welt seye; denn dieses ist ja, was die catholische Kirch von ihr ausruft: Hæc mihi de illa cantat Ecclesia,

sie

sie ist eine Lehrmeisterinn der göttlichen Wahrheiten welche wir anhören, fahret er ferners fort: sie ist die unfehlbare Führerinn, welcher wir folgen sollen: Quod ab illa accepi, securus teneo. Maria ist vor uns ein Ursprung des Lebens; sie ist in dem Elend dieser Welt unser Trost; sie ist in der Mitte aller Gefahren unsere Hoffnung. Vita, Dulcedo, Spes nostra. Was soll es uns vor ein Trost seyn, daß wir mit ganz getröster Hoffnung die seligste Jungfrau anrufen können? Was vor ein Glück ist vor uns, daß sie in allen unseren Anliegenheiten unsere viel vermögende und ganz barmherzige Beschützerinn seye? Was ist es ferner vor eine Freud, daß wir allezeit an ihr eine Mutter der Barmherzigkeit haben? Und daß dem also seye, können wir gar leicht aus jener so fertigen Behendigkeit abnehmen, mit welcher, wie uns das Evangelium erzählet, Maria Elisabetham zu besuchen, und ihr ganzes Haus mit Segen anzufüllen, sich auf die Reiße gemacht, so bald sie nur den Erlöser der Welt in ihrem jungfräulichen Leib empfangen hatte. Was grosses Vertrauen sollen wir denn nicht allzeit auf diese so barmherzige Mutter aller Auserwählten setzen. Im Gegentheil, was vor ein augenscheinliches Zeichen, nicht in der Zahl der Auserwählten eingeschrieben zu seyn, könnte man haben, als wenn man weder Andacht, noch Hoffnung gegen dieselbe in sich verspührte? Wenn unser Seelenheil unser gröstes, ja einziges Geschäft in diesem Leben seyn solle, so sind wir ja über alle Massen straf- und scheltenswürdig, wenn wir nicht

alle

alle Mittel, so uns unser Glauben an die Hand giebt, anwenden, dieses Geschäfte zu einem erwünschten Ende zu bringen. Nun denn ist gar kein Zweifel, daß Maria diese Mithelferinn Gottes seye, durch welche das Geschäft unseres Heils muß zu Ende gebracht werden; denn gleichwie unser Glückseligkeit durch sie, und ihre Einwilligung in die Wort des Engels, den Anfang bekommen hat, also muß sie auch mittels ihrer Beyhülfe vollendet werden. Wie viel liegt uns derohalben daran, daß wir selbige allzeit um ihren Beystand bitten, inständigst anrufen, und durch eifriges Gebeth oder andere Andachtsübungen auf unsere Seiten bringen.

2.

Betrachte die herrliche Tugenden, welche Maria in dieser Heimsuchung geübet hat; und erstens zwar, was ist das vor eine eilfertige Bereitwilligkeit, allen Einsprechungen des in ihr wohnenden heiligen Geistes Folge zu leisten? Kaum hatte sie die Anschläge Gottes, seinen heiligen Vorläufer betreffend, vernommen, so konnte sie keinen Augenblick mehr ruhen; nichts ist ihr zu schwer, und hart, weder die Zärtligkeit ihrer Leibsbeschaffenheit, weder die Rauhe des Wegs, noch die Länge der Reiß vermogten sie zuruckzuhalten. Maria erkennet, daß Gott von ihr diese Heimsuchung verlange, derohalben laufet sie, als wenn sie flöge. O wie gar gewis ist es, daß die Gnade des heiligen Geistes keinen Aufschub, oder Verweilung gedulden könne! und, o wie wunderlich ist die Demuth Mariä!

durch die Mutterschaft Gottes wurde sie eine Königinn der ganzen Welt, und konnte also billig nicht nur von Elisabeth, sondern von allen Menschen schuldigen Gehorsam begehren, und dennoch kommt sie der Elisabeth mit Dienstleistung vor. Elisabeth erstaunet ab der von Maria ihr erwiesenen Ehr, Maria aber verwunderet sich ab der Erstaunung der Elisabeth; Maria führet nichts anders im Sinn, als die Barmherzigkeit Gottes gegen seiner Magd zu verkündigen, und beschäftiget sich allein mit Dienstleistungen, die sie aus grosser Demuth vor pure Schuldigkeiten hielte. O was schöne Tugenden schimmern aus dieser ganz heiligen Besuchung hervor! die Herrlichkeiten Gottes, die Menge seiner Barmherzigkeiten, die Wunderwerk der Gnad lassen sich darinn wunderbarlich sehen; aber was vor Früchten bringet diese Ansprach hervor? Johannes wird in dem Leib seiner Mutter von der Erbsünd befreyet, Elisabeth wird vom heiligen Geist erfüllet, Zacharias wird von göttlichen Gnaden überhäufet, der Segen Gottes endlich ergiesset sich häufig über das ganze Haus; also wird nemlich niemand von Maria ohne grossen Nutzen besuchet, alles ist heilig, alles gehet nach Wunsch von statten, wenn man in ihrer Gunst stehet.

Bringen wohl auch die Heimsuchungen, welche in der Welt, aus Höflich- und Wohlanständigkeit verrichtet werden, allezeit dergleichen Nutzbarkeiten mit sich? oder sind sie wegen ihren Vorhaben allzeit heilig? Die Absicht hievon ist blos allein das Maaße der Bewegursachen, wegen

welchen

welchen sie unternommen werden. Die Standspersonen in der Welt, die mit Gütern versehene Weibspersonen und andere müßige Leute bringen den grösten Theil ihres Lebens mit Heimsuchungen zu; aber betrachte man, was vor Bewegursachen sie haben? Was vor Nutzen bringen diese Unterredungen? Sind sie nach der Lehre des christlichen Glaubens eingerichtet? Ach wie wenig Heimsuchungen sind befreyet von aller unordentlichen Anmuthung? Ohne Schmähen und Ehrabschneiden, meynet man, seye eine Gesellschaft abgeschmackt; hernach, was vor schöne Zeit verlieret man in dergleichen Zusammenkünften? Aber ist es etwa nur um den Verlust der Zeit zu thun? Gewißlich nicht; denn in wie viel Gefahren stürzet man das Heil der Seele? Wie viel Fallstricke werden da der Unschuld gelegt, in diese zum Wollust, oder wenigstens zum Müßiggang angestellten Versammlungen bringet der verdorbene Weltgeist seine Anschläge nach allem Wunsch zu Ende; da da wird der Glaub geschwächet, da wird das Feuer der Andacht erlöschet, da bietet die eitele Welt allen ihren Witz auf, und bringet alles auf die Bahn, was nur üppig, und die Seelen zu verführen tauglich ist. Ach mein Gott! was vor Reu und Herzenleid werden uns solche Besuchungen in unserer Sterbstund verursachen? Wenn derohalben die Gebühr, oder die Schuldigkeit erfordert, solche Heimsuchungen abzustatten, so laßt uns doch selbige nach dem Beyspiel Mariä einrichten. Die kurze Zeit unsers Lebens ist einmal gar zu kostbar, als daß man sie so liederlich mit

so unnützen Besuchungen verlieren solle. O mein Gott! was vor unaussprechlichen Schmerzen können mir billig verursachen die von mir bis auf heutigen Tag verrichtete Heimsuchungen? Diese haben mir nicht nur allein die so kurze und kostbare Zeit entrissen, sondern auch vielen andern Schaden verursachet; aber ich hoffe, daß ich inskünfftige mittels deiner Hülfe, und der Vorsprechung deiner seligsten Mutter diese Besuchungen also verrichten werde, daß ich daran nichts werde zu bereuen haben.

Gute Anmuthungen, des Tags über zu gebrauchen.

BEnedicta tu inter mulieres, & benedictus fructus ventris tui. Luc. 2.

Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs.

Ostende mihi faciem tuam: sonet vox tua in auribus meis. Cant. 2.

Verleihe mir dein Angesicht; deine Stimm erschalle in meinen Ohren.

Andachts-Uebung.

1. Die Besuchungen, so heutiges Tags in der Welt vorbey gehen, können gar billig eine höfliche Handelschaft des Müßiggangs genennet werden, in welcher die Menschen durch allerley falsche Ehr, Treu und Lieberzeigungen einander bey der Nasen herum ziehen. Nicht leicht kann eine Zeit liederlicher vollbracht werden,

als

als auf solche Weiß; und wahrhaftig im Falle die Liebe des Nächstens, oder die Schuldigkeit, oder aber die Gebühr uns zu den Besuchungen nicht veranlassen, so sind derselben gar wenig, welche nicht schädlich ausarten; derohalben enthalte du dich darvon, wenn dich nicht die Nothwendigkeit darzu zwinget; unser Glauben verwirft, und verbietet nicht alle Besuchungen; es gibt auch einige, so recht christlich, und eben darum erlaubt sind; so fern aber unser Seelenheil darinn Gefahr leidet, so sind selbige nicht zuläßig: es ist allerdings vonnöthen, daß entweder die Liebe des Nechsten, oder zum wenigsten eine christliche Gebühr uns selbige abzustatten Ursach geben: sie müssen auch allzeit also beschaffen seyn, daß das Hauswesen, und unsere Seelengeschäft dardurch nicht verhinderet werden. Müßiggehende Leute bringen ihr Leben in Besuchungen zu. O wie werden sie sich in ihrem Tode so leer an guten Werken befinden! Es ist ein gewisses Zeichen eines unruhigen Gewissens, und verwirrten Herzens, wann man so gar nicht zu Haus, mit sich selbsten bleiben, und handlen mag. Derowegen enthalte du dich von allen unnöthigen Besuchungen, wann dich, wie gesagt, nicht die christliche Liebe, die Schuldigkeit, oder endlich die Gebühr darzu veranlassen; und wann du einige verrichtest, so beobachte fleißig folgende Lehrstuck dabey.

2. Erstens ist vonnöthen, daß solche Heimsuchungen nicht zu oft vorgenommen werden, eine jede gar zu viele Wiederholung zeiget eine gefährliche Zuneigung, oder wenigstens einen einem

Christen übel anstehenden Müßiggang an. Zum andern sollen sie auch kurz abgebrochen werden, denn nebst dem Verlust der Zeit können solche langwierige Gespräche nicht von allen Verdruß, und Ueberlästigkeit befreyet seyn; jene, so lang ihr Geschwätz auseinander zu ziehen pflegen, sind insgemein von schlechten und schwachen Verstand, sie vermeynen dir eine Ehr zu beweisen, indem sie doch dir nur überlästig sind: Zum dritten, sollst du allzeit eine genugsame Ursach deiner vorhabenden Besuchung wissen, dahero solle von dir keine aus Lieb des Müßiggangs vorgenommen werden: es ist viel besser, daß man gleichwohl den Verdruß der Einsamkeit erdulde, als daß man anderen durch ungelegenheitlichen Heimsuchungen überlästig seye. Zum vierten: es giebt Besuchungen, welche Schuldigkeit halber geschehen müssen, diese sollst du mit allem Fleiß verrichten, andere sind wegen der Gebühr und Wohlanständigkeit vorzunehmen, diese sollen mit auferbaulicher Eingezogenheit gezieret seyn; wiederum andere sind, so zu ihrem Ziel und Ende nichts anderes, als die einzige christliche Liebe des Nächsten haben, und diese endlich sollen mit hitzigem Eifer verrichtet werden. Zum fünften, das Gespräch ist gleichsam die Seel deren Besuchungen; wenn denn nun diese Seel mangel- und tadelhaft ist, wenn das Gespräch nur immer von ehrabschneiderischen, und dem guten Namen deren, von denen man redet, nachtheiligen Sachen handelt, wenn man nur von allerley eitelen Geschichten, so allzeit ein verborgenes Gift mit sich führen, von allerley neuen und üp-

pigen

pigen Kleiderarten und kostbaren Hausgeräth, oder endlich von allerley Wollüstigkeiten, so nur tauglich sind, den verkehrten Weltgeist in uns zu gebähren, und zu ernähren, redet; soll man wohl sagen, alle diese Versammlungen seyen nach christlicher Glaubenslehr angestellet? Befleisse dich, in denselbigen von nichts, so dir Reu, und Schmerzen verursachen könnte, Gespräch zu führen. Zum sechsten, befleisse dich, in deinen Heimsuchungen die Tugenden, so Maria in der ihrigen anheut gewirket, zu üben: ohne wichtige Ursach nimm keine vor dich; so du aber aus erheblicher Ursach eine abstattest, so führe darinn die einem Christen anständige Gespräche; erscheine nicht ohne gute Höflichkeiten, und Eingezogenheit. Ein mit allen diesen guten Eigenschaften versehene Besuchung kann nicht leicht ohne Frucht abgehen. Zum siebenden, bedenke fleißig, daß eine Besuchung könne gefährlich seyn, obwohlen du wegen derselben gute Ursach hast: der Feind unseres Heils ist sehr arg, und listig, die allergefährlichste Anmuthung verstellet sich; die etwa gar zu oft wiederholende Zusammenkünften mit Personen andern Geschlechts sind vor sich selbsten schon Anfechtungen, so gut auch immer die dich darzu bewegende Ursachen seyn, oder scheinen mögen.

Der dritte Tag.

Der heil. Heliodorus Bischof.

Der heil. Heliodorus ware gebürtig aus Dalmatien, und lebte nicht nur allein zur Zeit

des heil Hieronymi, sondern stunde auch mit diesem in sehr guter Verständniß: und man haltet auch glaublich davor, daß sie beyde aus eben einer Stadt, das ist, von Stridon einer illyrischen an den Gränzen von Dalmatien, und Panonien liegenden Stadt, welche hernach von denen Gothen ist verheeret worden, entsprossen sind. Das Taglicht hat Heliodorus zum erstenmal angesehen im Eingang des vierten Jahrhunderts: wie er seine Jugend zugebracht hat, ist eigentlich nicht bekannt, gewiß ist aber; daß er gar ehrliche Eltern gehabt, von denen er auch sehr wohl erzogen, und zu christlichen Tugenden ist angeleitet worden. Demnach Hieronymus in das Welschland sich verfüget, ist Heliodorus ihm dahin nachgefolgt. Diese Reise mit Hieronymo nahme er vor, aus Begierde, sich nicht nur allein in den freyen Künsten, und Wissenschaften vollkommen zu machen, sondern vielmehr, und absonderlich bewoge ihn hiezu das Verlangen, den ihn heilig zu machen tauglichsten Lebensstand zu erwählen. Er ware bereit die gegen Sonnenaufgang liegende Länder zu durchgehen, um von den allda sich befindenden fürtreflichen Lehrern des Geistes die Kunst, wie man zur Vollkommenheit gelangen möge, zu erlernen. Nach Einsicht und Erkenntniß der schönen Eigenschaften Hieronymi erachtete er, daß ein so gelehrter und heil. Lehrmeister ihm allerdings erforderlich seyn wolle. Sobald er derohalben benachrichtiget worden, daß dieser aus Frankreich zuruck gekommen wäre, ist er alsobald, um sich ihm beyzugesellen, nacher Aquileja kommen, und

unter

unter diesem so vortreflichen Lehrer hat Heliodorus in gar kurzer Zeit wunderlichen Fortgang auf dem Wege der Tugend gefunden.

Kaum hatte aber dieser Heilige die Süßigkeit des innerlichen und geistlichen Lebens verkostet, so empfande er schon einen solchen Eckel, und Abscheu ab dem ungestümmen Leben der Weltmenschen, daß er sein Leben in Einsamkeit zuzubringen sich festiglich fürnahm; weilen er aber seinen liebsten Lehrmeister zu verlassen sich nicht entschliessen konnte, gedachte er, ohne sich in ein Kloster zu begeben, dennoch ein klösterliches Leben zu führen; derohalben hat er unter Anführung Hieronymi in allen den einem klösterlichen und einsamen Leben eigenthumlichen Tugenden sich zu üben angefangen, also daß er von aller menschlichen Gemeinschaft sich enthaltend, Tag und Nacht unabläßig dem Gebeth, und Lesung geistlicher Bücher oblage.

Indessen aber, weil Hieronymus eine Reiß in Orient mit dem Priester Evagerio, und Innocentio vorzunehmen entschlossen ware, wollte ihnen Heliodorus auch Gesellschaft leisten. Ihr Absehen ware nicht nur allein durch gepflogene Bekanntschaft mit den zu selbigen Zeiten berühmtesten Männern gelehrter, und verständiger zu werden; sondern ihr Ziel und End ware auch durch das Umgehen mit so vielen wegen Heiligkeit sehr bekannten Personen in der Heiligkeit des Lebens zuzunehmen. Ganz Thracien, Bithynien, Pontum, und Galatien durchgiengen sie miteinander, von dannen aber begaben sie sich nach Syrien. Zu Antiochia kamen sie in Be-

kanntschaft mit Apollinario einem berüchtigen Erzketzer, dessen Irrlehr, alldieweilen er selbige mit seiner Scheinheiligkeit, und Wohlredenheit zu bemänteln allen Fleiß anwande, dazumalen noch nicht offentlich bekannt ware; zu diesen denn kame Heliodorus oftermalen um seine Erklärungen der heiligen Schrift anzuhören. Aber es stunde gar nicht lang an, so vermerkte er das Gift, so dieser neue Irrlehrer auf ganz glimpfige Weiß denen Seelen einzuflössen sich bemühte; dessen Lehren wurden ihm wegen ihrer Neuigkeit verdächtig, und ware auch ab selbigen ein grosses Abscheuen zu gewinnen bey ihm ein mehrers nicht vonnöthen.

Als sie sich einige Zeit lang zu Antiochia aufgehalten haben, hat sich der hellige Hieronymus in eine Einöde in der an Syrien, und Arabien angränzenden Landschaft Chalcide verfüget, dahin folgte ihm auch Heliodorus: denn seine heftige Zuneigung gegen seinen heiligen Lehrmeister erweckte wiederum in ihm die schon vorlängst gehabte Begierde in der Einöde zu leben. Der Priester Evagerius unterdessen verbliebe zu Antiochia, und weilen er ziemlich begütert ware, nahm er die Sorg auf sich, ihnen alles Nothwendige zu verschaffen.

Heliodorus machte wunderlichen Fortgang in der Wissenschaft der Heiligen unter einem so vortreflichen Lehrmeister; aber sehe, gählings entstunde in seinem Gemüth aufs neue ein so zarte, und heilige Liebe gegen sein Vaterland, und lieben Eltern, daß er eine grose Begierde in Dalmatien zuruck zu kehren in sich verspührte. Umsonst

ware

ware alles, was immer Hieronymus seinem wankenden Heliodoro, um die von dem Menschenfeind ihm zubereitete Gefahren, und Fallstricke vor die Augen zu legen, herbey brachte; die gar zu heftige Liebe gegen sein Vaterland verachtete aber alle diese Ermahnungen; Heliodorus machet sich auf, und darvon, doch mit dem Versprechen, wiederum zu seinen lieben Lehrmeister zuruck zu kehren. Weilen er sich aber hernach gar zu lang bey seinen Eltern aufgehalten hat, beganne Hieronymo die Sach verdächtig zu werden, und viele Sorgfältigkeit zu verursachen: er besorgte nemlich, die Eltern Heliodori, und die von ihnen zu hoffen habende grosse Habschaften mögten ihn von seinem Beruf abwendig, und aufs neue mit der Welt verknüpft machen; derowegen hat er ihm aus seiner Einöde von Chalcide folgendes mit zarten Liebsbezeigungen, und schönsten Gedanken angefülltes Sendschreiben zugeschickt:

Du weist mein Heliodore! mit was vor einem Herzenleid ich dich von mir entlassen habe; denn in der Wahrheit, deine Abreiß ist mir sehr empfindlich zu Herzen gegangen; also, daß meine Thränen seithero zu fliessen noch nicht aufhörten. Gegenwärtiger Brief giebt durch seine Zeichen genugsam zu verstehen, daß meine Augen annoch davon naß sind; du wirst zugeben, daß ich durch meinen Brief zu dir komme, weilen ich dich bey mir zubehalten nicht mehr vermogte;

Aber warum bitte ich viel? Warum gebrauche ich mich gegen dir süsser Worten? Ein so empfindlich verlettes Herz, als das meine ist, solle

sich

sich ja keiner anderen Waffen als nur der Begierd sich zu rächen bedienen. Und was machest du denn in deines Vaters Haus du gar zu zaghafter, und engherziger Heliodore! du höreſt ja den Trompetenklang erschallen, und besorgest nicht in dem Streit hervorzukommen. Wo ist denn um GOttes Willen der heilige Eifer deiner ersten Herzhaftigkeit hingekommen? Ist dir denn gar aus der Gedächtniß entfallen, was vor einem Führer du dich unterworfen?

Eben zugleich wollte Hieronymus seinem lieben Heliodoro vor die Augen legen jenen ehemals so oft und vielmal gebrauchten tapferen, und christlichen Grundsatz, auf folgende Weiß: Wenn deine Mutter mit vor Leid zerrauften Haaren, und thränenvollen Augen alle von mütterlicher Liebe erdenkliche Mittel dich zuruck zu halten anwendete, wann sie dir auch ihre Brüste, welche du gesogen, darweiste; wenn auch dein Vater sich auf die Thürschwelle, um dir den Weg abzuschneiden, niederlegen sollte; so fürchte du dich nur nicht, um alles dessen, deinen Weg fortzusetzen, wenn auch, um Christo folgen zu können, selbige mit Füssen zu tretten vonnöthen wäre; denn in dergleichen Zufällen ist die Unbeweglichkeit und Standhaftigkeit eine recht christliche Tugend zu nennen. So laufe, und fliehe denn wiederum zu den Fähnlein Christi, unter welches du dich schon einmal begeben hast.

Fasse wohl zu Gemüth, daß, wenn du noch einen Theil an der Welt zu haben verlangest, eben darum dich des Zuspruchs ein Miterb Christi zu seyn verzeihen müsseſt; ein warhafter Die-

ner

ner Christi, sagte er ebenfalls an einem andern Ort, besitzet, und verlanget auch nichts als nur JEsum Christum zu besitzen. Wenn du, o lieber Heliodor! zur Vollkommenheit zu gelangen begehrest, warum wirfst du annoch deine Augen auf die zergängliche Erbschaft deines Vaters? Wann du aber solche Begierd hast verschwinden lassen, warum hast du, also zu reden, deinen GOtt und HErrn betrogen, indem du ihm versprochen hast, nur ihm allein anzuhangen; und bringe mir nur keine Entschuldigungen herbey, deine Kaltsinnigkeit darmit zu bemänteln, denn sie sind eitel, und grundloß: Es ist gewiß, daß kein so hartes Land zu finden, welches nicht die Liebe GOttes, und Furcht der Höllen, wenn nur ein ernsthafter Willen vorhanden, entzwey brechen könne.

Zum Beschluß endlich dieses Sendschreibens wurde das einsidlerische Leben gepriesen, und Heliodorus sehr eifrig darzu eingeladen: O Einöde! schrie auf dieser heilige Lehrer, o Einöde! die du die von Christo so inniglich geliebten Blumen hervor bringst. O liebenswürdige Einöde! allwo jene Steine, aus welchen die himmlische Stadt GOttes muß aufgebauet werden, entsprieſſen, und zubereitet werden. O süsse Einsamkeit! in welcher GOtt mit dem Menschen freundlichst zu handeln sich würdiget. Was machest du, o liebster Mitbruder! in der Welt, welche dir an Vortreflichkeit so gar nicht gleichet? Wie lang wirst du dich in dem ungestümmen Getös der Städten also gefangen aufhalten lassen? Mein Heliodore! du fürchtest die Armuth, wisse

aber,

aber, daß die Arme von Christo glückselig genennet werden Es erschrecket dich die Arbeit, aber meynst du denn, man werde dir die himmlische Kron ohne alle gehabte Mühe auffetzen? Das Fasten, und andere Leibskasteyungen machen dich zitterend; aber bedenke, daß der Glaub alles erträglich, und süß mache. Nein, nein, mein Heliodor! du mußt dir keine Hofnung machen, daß du dich zugleich jetzt mit der Welt erfreuen, und hernach mit Christo in dem Himmel werdest regieren können.

So lebhafte, und eifrige Vorstellungen haben bey einem so wohl geneigten Herzen nicht ohne Frucht ablaufen können. Es ist unbekannt, was vor Hindernissen in Syrien zu reisen Heliodoro aufgestossen, gewiß ist, daß die Welt umsonst alle Mittel, und Kunstgriffe, ihn bey sich zu behalten, angewendet habe; Heliodorus wiche niemals von seinem jemals gefaßten Entschluß ab; die Zeit, seitdem er in seinem Vaterland gewohnet, hatte seine gegen der Einsamkeit tragende Zuneigung in gar nichts gemindert; mitten unter seinen Befreunden lebte er nicht anderst, als er in der Einöde von Chalcide gelebt hatte; und sobald es ihm abzukommen möglich gewesen wäre, hätte er sein Vaterland auf ewig verlassen; gestalten aber er die Hofnung, wieder zu seinem heiligen Lehrmeister kommen zu können verlohren sahe, nahme er den Entschluß, in Welschland zuruck zu kehren; zu diesem haben ihn die schöne Tugendbeyspiele vieler heiliger unter der Geistlichkeit zu Aquileja sich befinden-

den

den Männern veranlasset; kaum ist er auch alldort angelanget, so wurde er alsogleich wegen seiner Wissenschaft, Heiligkeit, und anderen guten Eigenschaften so berühmt, daß er ohne Verweilung als ein Mitglied der Geistlichkeit von selbiger Kirche aufgenommen worden. Weilen aber die Versammlung dieser Männer überaus ansehnlich, und ehrwürdig ware, so machte sich demnach Heliodorus durch seine Tugend und Wissenschaft vor allen andern berühmt; sein einsames, niederträchtiges, und strenges Leben verursachte, daß er auch schon dazumahl bey dem ganzen Volk in grossen Ehren gehalten wurde; von männiglich wurde er als ein Heiliger geehret, und als hernach der bischöfliche Sitz zu Altino einem zu der Hauptstadt Aquileja gehörigen Ort leer geworden, ist unter der ganzen Geistlichkeit keiner zu dieser Ehrenstelle, als eben Heliodorus würdiger erachtet worden; sehr hart ware es, daß man ihn, solche Würde anzunehmen, beredete, denn weder die Wahl des ganzen Volks, noch der Ausspruch der Geistlichkeit vermogten ihm diese Würdigkeit einzureden, es erschreckten ihm nemlich die ausserordentlichen Obliegenheiten des bischöflichen Amts; jedennoch aber konnte er sich dem so unzweifelhaft angedeuteten Willen Gottes nicht mehr länger widersetzen.

Diese neue Ehren brachten auch seiner Tugend einen neuen Glanz, denn er vermehrte sowohl das Fasten, als andere ihm sonst gewöhnliche Leibsstrengheiten; er wurde also durch seinen Eifer, Wissenschaft, und Liebe eines der

heilig-

heiligsten Kirchenhäupteren selbiger Zeiten. Der wahren catholischen Kirchenlehre ware er dermassen zugethan, daß er einen immerwährenden Krieg wider die Glaubensgegnere führte; denn er kämpfte mit ganzen Kräften wider die göttlose Irrlehren des Apollinarii und Arii, er hat sich auch der Ursachen halber bey der im 381. Jahr zu Aquileja gehaltenen Versammlung eingefunden. Der heilige Ambrosius, durch dessen Sorgfalt gemeldter Kirchenrath gehalten, und von ihm als dem Haupt geleitet wurde, erkannte gar bald, was für einen kostbaren Schatz diese Versammlung an dem Bischof von Altino hätte; derohalben hat er also gleich eine eng verbundene Freundschaft mit ihm einzugehen angefangen.

Nach geendigter dieser Versammlung, ware unser Heilige auf nichts mehrers beflissen, als wie er die ihm anvertraute Schäflein auf dem Weg des Heils fortführen, und mit dem Brod des Worts GOttes nähren könnte. Wenn jemalen ein getreuer Hirt seiner Heerde in allen Nothwendigkeiten beyzuspringen, und selbige von allem Schaden befreyet zu erhalten, mehr beflissen gewesen ist, so ware es gewiß Heliodorus. Alle, die er durch seine Ermahnungen zu besseren Gedanken angeleitet, brachte er auch wirklich durch gegebene Beyspiele zu einem besseren Lebenswandel; um Christo alle zu gewinnen, ist er allen alles geworden. Durch seine Demuth, Liebe, und Mildigkeit zohe er aller Menschen Herzen an sich, Kraft welcher Tugenden er alle seine Ein-

künfte

künfte nicht vor sich, sondern vor die Arme einnahme, und anwendete.

Der heilige Hieronymus hat niemalen unterlassen ihm gebührendes Lob zu sprechen; in einer seiner Sendschriften bezeuget er von ihm, daß er auch in der bischöflichen Würde die einsiedlerische Strengheit, und klösterliche Lebensweis aufs genaueste unveränderlich allzeit beybehalten habe; und in der Wahrheit, ein auferbäulicher, und heiliger Bischof ware nicht so leicht zu finden, als er war. Zu was für einer Zeit sich sein heiliges Hinscheiden ereignet habe, ist nicht eigentlich bekannt, daß aber dieser Tod in den Augen GOttes kostbar gewesen ist, benimmt uns allen Zweifel die catholische Kirch, als welche dessen Gedächtniß auf diesen dritten Tag des Heumonats zu begehen verordnet hat; doch aber ist vermuthlich zu glauben, daß Heliodorus um das End des vierten Jahrhundert dieses Zeitliche gesegnet habe.

Gebeth.

Wir bitten dich, o HErr! erhöre unser Gebeth, welches wir an dem Fest deines heiligen Beichtigers und Bischofs Heliodori verrichten, und gleichwie er dir vollkommentlich gedienet, also spreche uns auch durch seine Fürbitt von unseren Sünden ledig. Durch JEsum Christum unsern HErrn. Amen.

Epistel S. Pauli ad Hebr. 13.

Brüder: gedenket an eure Fürsteher, die euch das Wort GOttes geprediget haben: sehet an den Ausgang ihres

Wandels, und folget ihrem Glauben. JEsus Christus, gestern und heut, und er ist in Ewigkeit. Lasset euch nicht verführen durch mancherley und fremde Lehren, dann das beste ist, das Herz mit der Gnad stärken, und nicht mit Speisen, welche denen nicht nutz gewesen sind, die darinn gewandelt sind. Wir haben einen Altar, von welchem nicht Macht haben zu essen, die dem Tabernackel dienen. Denn deren Thieren Blut für die Sünd durch den hohen Priester zum Heiligthum hinein getragen wird, derselbigen Leiber werden ausserhalb dem Lager verbrennt. Darum auch JEsus draussen vor dem Thor gelitten hat, damit er das Volk heiligte durch sein Blut. So lasset uns nun zu ihm hinaus gehen vor das Lager und seine Schmach tragen, denn wir haben allhier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige. Derowegen lasset uns GOtt durch ihn allezeit ein Lobopfer opfern, das ist, die Frucht der Lefzen, die seinen Namen preisen. Vergesset aber nicht der Gutthätigkeit, und der Mittheilung, denn mit solchen Opferen wird GOtt versöhnet. Seyd gehorsam euren Fürstehern, und ihnen unterthänig; denn sie wachen, als die Rechnung geben werden für eure Seelen.

Diese Sendschrift an die Hebräer ist eines der schönsten und köstlichsten Denkzeichen, so die catholische Kirch aufbehalter. Das Absehen dieses Briefs ist von hoher Wichtigkeit, die Redensart ist vortreflich, vollkommen, und sehr nachdrücklich, alles endlich ist hoch, und verwunderlich darinn. Von eben diesem Brief redet der heil. Petrus in seinem anderen Schreiben an diese Hebräer, oder neubekehrte Juden, da er spricht: „Paulus unser liebster Mitbruder „ hat euch von diesen Sachen gemäß der „ vom Himmel ihm mitgetheilten Weißheit „ schon Nachricht gegeben.

Anmer-

Anmerkungen.

Setze dir vor die Gemüthsaugen jene, so dir das Wort GOttes angekündigt haben; bedenke, wohin endlich ihr Lebenswandel abgezielet, was vor ein Ende ihr Leben genommen, und befleisse dich, ihren Tugenden nachzufolgen. Was vor ein unaussprechlicher Unterschied ist zwischen den Sitten dieser christlichen Helden, und den unserigen? Was vor eine Ungleichheit zwischen ihrem und unserem Lebenswandel? wir haben freylich eben ihren Glauben, eben die Grundsätze, und Wahrheiten, eben die Sittenlehren, so sie gehabt, aber haben wir auch derselben Beobachtung, die sie hatten? Wir verehren zwar diese sowohl wegen scheinbarer Tugend, als wegen ihrer hohen Würde ehrenswürdige Kirchenhäupter, aber wenn werden wir uns einmal nach ihrem Beyspiel verhalten? Der christliche Glaub eraltet niemal, das Evangelium wird bis zum Ende der Welt in seiner ersten Blühe grünen. Die Grundsätze Christi haben von ihrer Kraft nichts verlohren. Und wie kann es zugleich geschehen, daß man diesem Glauben anhange, das Evangelium glaube, und doch also lebe, als wenn man nichts davon glaubte? Lasset uns zu Gemüth führen jene grosse Seelen der Helden, die durch ihr heiliges Leben den catholischen Glauben gezieret, und ein augenscheinliches Zeichen, wie wahrhaftig sie geglaubet, an den Tag gegeben haben. Es ist uns nicht unbekannt, wie kostbar ihr Tod in den Augen GOttes gewesen; aber wie kostbar vermeynen wir, daß der Unse-

rige seyn werde? Wir hangen ihrem Glauben an, aber streben wir auch nach ihrer Unschuld, und anderen Tugenden? Werden wir denn niemal erkennen, wie lächerlich, ja GOttvergessen es seye, diese zwey einander unendlich widerstrebende Sachen zusammen bringen wollen? nemlich Glauben beymessen denen erschrecklichsten Wahrheiten unserer Religion, und doch andern Theils den verfluchten Grundsätzen der Welt nachfolgen. Hochansehnliche Aemter, hartnäckige Zankhändel, natürliche Früchten der Begierlichkeit, und Ehrgeitz, Lieb der Wollüsten, allerley der bösen Anmuthung schmeichelnde Anschläg, und ehrenbringende Stellen sind jene allgemeine Bewegursachen, aus welchen der gröste Theil aller in diesem Leben verrichteten Werken entspringet; welches nichts anders heisset, als daß alle unsere Begierden nach dem trachten, was uns von unserem letzten Ziel und Ende, das ist, von der ewigen Glückseligkeit abführet, unser Gesundheit zu Grund richtet, und uns in ewiger Dienstbarkeit gefangen haltet. Wann es um unsern zeitlichen Nutzen, Gemächlichkeit, und Wollust zu thun ist, da ist bey uns alles von höchster Wichtigkeit und unüberwindlicher Nothwendigkeit, wann es aber zu thun ist um Erfüllung deren einem Christen obliegenden Schuldigkeiten, wenn sich eine Gelegenheit, GOtt zu gefallen, oder ihn zu beleidigen ereignet; ist alsdann auch ein so grosser Eifer bey uns zu verspüren? O wohl ein Wunder! Man wendet alle Kräften an, man hat tausenderley Absehen, auf daß man in der Welt sein Glück mache; nur

GOtt

GOtt allein, scheinet es, wird vor nichts geachtet. Wir wissen, was vor einen Ausgang der Lebenswandel der Heiligen genommen, aber was vor ein Ende, meynen wir, daß der Unserige nehmen werde? und gesetzt, daß die Heilige nicht besser gelebt hätten, als wir, könnten wir wohl glauben, daß sie alsdenn wären heilig geworden?

Unterdessen mag man wohl diese herrliche Vormuster der Vollkommenheit beständig vor Augen haben; so ist man schon zu frieden, daß man solche bewundere, und etwa auch verehre; aber befleisset man sich auch, ihnen gleich zu werden? Keiner aus allen, so diese Anmerkung beherzigen, wird in einiger Sach etwas widersprechen; wie viel aber werden seyn, so einen Nutzen daraus schöpfen? Billig möchte man sagen, daß die allerchristlichste Grundsätze, und heiligste Gesetze durch eine widrige Gewohnheit wären in Abgang gekommen; aber weiß man denn nicht, daß in Glaubenssachen, und in Scelengeschäften kein Mißbrauch und Kaltsinnigkeit durch solche widrige Gewohnheit könne gebilliget werden?

Evangelium Luc. 11.

Niemand zündet ein Licht an, und setzt es an ein verborgenes Ort, noch unter einen Sümmer, sondern auf einen Leuchter, auf daß diejenige, so hinein gehen, das Licht sehen. Das Licht deines Leibs ist dein Aug. Wenn nun dein Aug einfältig seyn wird, so wird auch dein ganzer Leib Licht seyn: wenn es aber schalkhaft seyn wird, so wird auch dein Leib finster seyn. Sehe derohalben, daß nicht das Licht, so in dir ist, Finsterniß sey. Wenn nun dein Leib ganz Licht ist,

daß er keinen Theil von der Finsterniß hat, so wird er ganz licht seyn, und wird dich wie das glänzende Licht erleuchten.

Betrachtung.

Von Verblendungen in geistlichen Sachen.

Betrachte, daß nichts schädlichers seye, als sich in Sachen des Geistes verblenden lassen; und daß doch nichts öfters, und leichter zu geschehen pflege, als eben dieses; es scheinet, alles schwöre sich zusammen, uns hierinnfalls hinter das Licht zu führen. Das menschliche Herz, so aus natürlicher Zuneigung mit der eigenen Liebe allzeit in guter Verständniß stehet; ... der denen Sinnen zu schmeicheln sehr witzige, und geflissene Verstand; ... das böse Beyspiel der Unvollkommenen, deren Zahl allzeit grösser, als der Frommen ist; ... die böse Anmuthungen, die alle das Joch Christi von sich zu werfen zusammen helfen; ... die wider die wahre Tugend ohne Unterlaß streitende Sinne, ja so gar die Vernunft selbst, die gar oft mit der eigenen Liebe unter der Decke lieget; alles, alles hilft zusammen, um uns verführerisch zu hintergehen. ... Und diese Fallstrick sind um so viel gefährlicher, je verdeckter, und in grösserer Anzahl sie sind; man tragt ein Abscheuen ab einer ungezäumten Ausgelassenheit; man verdammet auch eine gar zu handgreifliche Nachläßig- und Lauigkeit; hingegen setzet man sich selbst eine gewisse, aber sehr betriegerische Tugendregel vor, die zwar, dem äusserlichen Augenschein nach, sich vor scharf an-

sehen

sehen läßt, in der Sach selbst aber alles, was nur der Begierlich- und Sinnlichkeit wohl thut, gutheisset. Diese falsche Tugendregel hat keinen andern Ursprung, als die eigene Liebe. Diese kann endlich schon einige Anmuthungen, so unser Natur nicht gar zu sehr angebohren sind, aufopferen; sie weis aber gar wohl jener, die uns zum meisten beherrschet, zu verschonen; also wird ein finsterer melancholischer Kopf allzeit die Liebe der Einsamkeit heilig sprechen, hingegen aber ein freundliches und annehmliches Gesicht solche verwerfen; an einer jeden auch gescheiden Freudigkeit kann er sich sehr stossen, da er indessen seine Mastung und Lust in Murren und Gemüthsverbitterung suchet. Es kann wohl ein heftiger und unruhiger Geist streng mit sich verfahren, er will aber dennoch beständig mit spitzigen und stechenden Worten in andere beissen. So kann es auch geschehen, daß ein weiches, und zur Wollust geneigtes Herz in Allmosen geben sehr freygebig sich erzeige, wenn nur dasselbe nichts vom Genuß der Wollüsten zuruckhält, und so kann es sich schon mit den anderen Tugenden vertragen. Ebenfalls haben auch die Begierlichkeit, die Eifer- und Ehrsucht ihre eigene Lebensregel: dem äusserlichen Ansehen nach butzen sie sich treflich heraus, bedecken sich gar artig mit dem Deckmantel der Tugend, welcher aber das innerlich verborgene Gift gar nicht säubert, daher nemlich kommen so viel Feindseligkeiten, und natürliche Widerwillen gegen andere; daher entspringet jene Begierde, sich an seinem Gegner zu rächen; daher endlich entspriesset jener Man-

gel, und Abgang der christlichen Liebe gegen dem Nebenmenschen, welcher der bösen Zuneigung den ganzen Zaum schiessen lasset, aber alle, alle diese besondere Tugendregeln sind falsch, und betrieglich, alle stimmen in dem zusammen, daß sie das menschliche Geschlecht verbesseren wollen; keine aus allen ist, welche nicht ihren Eifer wider die Ausgelassenheit der heutigen Welt ausgiesset; alle schreyen nach Besserung der Sitten, da sie doch indessen alle diese falsch eingebildete Welterneuerer in einer so handgreiflichen Lauigkeit dahin leben lassen, daß sie allzeit sehr streng gegen andere niemanden etwas übersehen, gegen sich aber ganz gütig ihnen selbsten alles erlauben wollen. Was grosse Verblendung ist dieß nicht? O gütigster GOtt! und o wie gemein ist diese Verblendung? Etliche Puncten des Gesatzes ist man aufs genaueste, und mit überflüßiger Aengstigkeit zu erfüllen beflissen; hingegen aber was thut man nicht in so vielen andern weit wichtigeren Sachen, so man nicht erlaubet zu seyn vermeynet? Es ist etwan einer, welcher etliche Andachts halber angenommene Gebethe zu unterlassen nicht über sein Herz bringen kann; sich hingegen gar kein Gewissen macht, die allernothwendigste Schuldigkeiten seines Stands zu vernachläßigen. Ein anderer fastet gar ordentlich, ebenfalls aus Andacht, etliche gewisse Täg, unterdessen aber verreisset er, also zu reden, ohne alle Erbarmniß, wo er nur Gelegenheit findet, den guten Namen seines Nebenmenschen. Man bringet auch wohl nicht ohne anderer Auferbauung ganze Stunden in den Kirchen zu, aber

die

die übrige Zeit des Tags verlieret man mit Spielen, Schauspielen, und allerley nicht gar zu christlichen Zusammenkünften. Sogar auch von GOtt redet man künstlich, und zwar nicht ohne Herzensfreud, seinen Hausgenossenen aber ist man überlästig, und unerträglich. O GOtt, und HErr! was vor eine abscheuliche Vermischung ist diese! keiner aus allen diesen vermeynten Frommen ist, der nicht seine eigene ihm selbst angemessene Tugendlehre habe? Aber diese wird ja nicht in der Schul Christi erlernet?

2.

Betrachte, was grossen Schaden diese Verblendungen mit sich bringen, diese sind erschreckliche Verwirrungen, ohne daß man sich verirret zu haben einmal glaube; ein jeder haltet dafür, er wandele auf dem rechten Weg; denn wo ist einer zu finden, welcher nicht alles auf seine eigene Tugendart baue? In Betrachtung der Hartnäckigkeit, mit welcher man sich auf seinem Weg einhaltet, können wir leicht hierüber urtheilen. Wie viel sind deren, so in solche Verblendung gefallen, und wiederum daraus erlediget worden? Die allergröste Sünder bekehren sich; diese aber halten gar dafür, keine Bekehrung vonnöthen zu haben; die Verblendung ist nemlich gleichsam eine Blindheit; aber siehet denn ein Blinder seine Gefahr? Das ist ein Gift, welches sich erstens in das Herz eindringet, hernach aber von dannen sich über den Geist ergiesset: das wenige, so wir in solchem Stand Gutes wirken, verhinderet, daß wir die grosse Uebel, so andere an

uns vermerken, nicht ersehen; so ist auch gewiß, daß dergleichen Verblendung sich insgemein in eine Hartnäckigkeit verändere; man lebet ganz ruhig in diesem seinem Irrthum, und stirbt auch also in demselben dahin. Was vor ein Unheil solle denn mehr zu fürchten seyn? und dennoch, was vor ein Unheil fürchtet man weniger, als eben dieses? „Wer euch immer um das Le„ben bringen wird, sagt Christus zu seinen Jüngern, „wird sich einbilden, er erwei„se GOtt ein Wohlgefallen: Sehe, das ist wahrhaft die Wirkung der Verblendung in geistlichen Sachen, und also werden sie mit euch verfahren, setzet hinzu der Welterlöser, weilen sie weder mich, noch meinen Vater erkennen. Welche Mittel giebt es denn, von dieser Verblendung erlediget zu werden? Das Gift, wenn es einmal in das Hirn hinauf gestiegen, bringet unfehlbar den Tod; ebenfalls wenn diese Verblendungen aus unserm selbst eigenen Willen herkommen, so kann man nicht davon erlediget werden; von der Gewissensruhe kommt man gar leicht zu einem Herzensschlaf, alsdenn aber gar zu einer tödlichen Schlafsucht, und dieses kann man nicht ohne Herzensleid an den Ketzern ersehen, denn der gröste Theil derselben hat seine Verblendung dieser Eigensinnig- und Hartnäckigkeit zuzuschreiben.

Wie viele Menschen, die tugendsam angesehen seyn wollen, stecken in diesem handgreiflichen Fehler? Wie viele im Stand der Sünd Begriffene leben ruhig dahin, vermeynende, in ihrer falschen Gewissensruhe eine Sicherheit gefun-

den

den zu haben? Dieses nemlich sind gemeiniglich die Früchten der Verblendung derer den Geist betreffenden Sachen. Es sind einige aus diesen vermeynten Tugendbeflissenen, welche wegen einer gar schlechten Sach einen elenden Schuldner in der Gefangenschaft aufhalten, und ihn also samt seinem ganzen Hauswesen vor lauter Armseligkeit verderben lassen; ist aber diese unmenschliche Grausamkeit dem christlichen Liebsgesetz gemäß? Ach GOtt! nichts kann ja demselbigen mehr zuwider seyn; mit unserer natürlichen vordringenden Anmuthung aber kommt sie treflich wohl überein; diese hat den grösten Antheil bey dieser so übel eingerichteten Tugendregel; kein Zweifel, kein Aengstigkeit ist so heftig, daß sie bis auf das Gewissen hinein dringen möge; was vor ein Hofnung denn, der Seligkeit theilhaftig zu werden, kann man mehr haben, wenn diese so schädliche Verblendung einmal in der Seel eingewurzelt hat?

O mein GOtt! was grosse Ursach hab ich, mich selbst wegen meinen freywilligen Verblendungen anzuklagen? Wie zärtlich, und der Sinnlichkeit schmeichelnd ist die Tugendart, der ich angehangen bin? Was vor ein falsche übel gegründete Tugend, und Gewissenslehr habe ich mir selbst geschmiedet? Und eben darumen, mit wie viel Sünden hab ich meine Seele beladen? Welch eine grosse Gnad erweiseſt du mir an diesem Tag, o GOtt! als an welchem du mir meine in Sachen des Geistes begangene Fehler, und zugelassene Verblendungen vor die Augen legest; ich bitte dich, o HErr! durch deine unendliche Barmherzigkeit, du wollest die an mir nunmehr

angefangene Bekehrung also vollenden, daß ich hinfüro keinem anderen Gesetz, keiner anderen Tugendregel, als die von dir herkömmt, anhange; weilen ja kein andere, als nur diese, die Seligkeit zu erlangen tauglich ist.

Andächtige Anmuthungen des Tages durch zu gebrauchen.

Dirige me in veritate tua, et doce me. Psal. 24.

Unterweise mich, o HErr! in deinem Gesetz, und Tugendlehre, und führe mich auf den rechten Weg, den sie mir vorschreibet.

Legem pone mihi Domine viam justificationum tuarum, et exquiram eam semper Psal. 118.

Zeige mir, o HErr! den rechten Weg deiner Gebotten, und ich werde mein ganzes Leben durch auf demselben fortwandeln.

Andachtsübung.

1. Gleichwie nur ein GOtt, und nur ein Glaub ist, also ist auch nur eine wahrhafte Tugendlehre. Und diese ist keine andere, als welche uns das Evangelium vorschreibet; alle andere Tugendarten sind nur ein Werk unseres Verstands und Herzens, und ein Gespinst unserer eigenen Liebe; was soll man sich denn verwundern, wenn uns dieselbe nicht nur allein den Himmel nicht zuführet, sondern auch gar von der rechten Straße weit abweichend machet. Von diesen den Geist betreffenden Verblendungen nemlich

lich redet der weise Mann, da er spricht, daß es einen Weg gebe, welcher den Menschen recht zu seyn vorkömmt, dessen Ende aber zum Tod führet; dergleichen Wege sind alle nur nach der Sinnlichkeit eingerichtete Tugendregeln, und unserer natürlichen Zuneigung und vordringenden Anmuthung schmeichelnde Lebensarten. Hüte dich, daß du in den den Geist betreffenden Sachen nicht hinter das Licht geführet werdest; denn dieser Fehler ziehet gar zu grossen Schaden nach sich. Erforsche derowegen anheut, wie du hierinfalls beschaffen, was vor Meynung, und Lebensart du habest; übersiehest du dir nicht einige gewise Fehler, geringe Sünden, und den Geist betreffende Ausgelassenheiten, unter dem Vorwand, daß du in vielen anderen genau, streng, und scharf mit dir verfahrest; du giebst reichlich Allmosen, und dienest durch dieses anderen zur Auferbauung; es ist recht; aber zahlest du auch deine Schulden? Entziehest du nichts deinen Dienstbotten, und anderen Arbeitern? Erpressest du nicht mit gar zu grosser Strengheit von anderen, was sie dir schuldig sind? Du bist züchtig und eingezogen in der Kirche, das ist sehr gut; aber bist du zu Hauß nicht gar zu zornmüthig, und murrisch? und also von andern fernerhin zu reden O was grosse Ursach, und Gelegenheit, dein Gewissen zu durchforschen, hast du? Vereinbare deine Tugendart mit derjenigen, welche Christus gelehret hat.

2. Du schelteſt, und verdammest zwar die kaltsinnige und ausgelassene Frechheit der heutigen Welt; aber ist nicht dieser dein Eifer mit

Gall

Gall vermischet? Hat nicht der Neid, Haß, und Eifersucht einen ziemlichen Antheil darbey? Die Tugendlehre Christi widerspricht niemal ihr selbsten; aber bedenke mit Aufmerksamkeit, ob nicht die Deinige ihr selbsten zuwider seye? Traue nicht hierinnfalls deinem eigenen Urtheil, und Verstand; denn dieser stehet in gar zu guter Verständniß mit deiner eigenen Liebe, als daß er bey dir nicht in Verdacht gerathen sollte. Erhole dich Raths bey einem tugendhaften, gescheiden, erleuchteten Geistlehrer, und der kein Ursach hat, dir zu schmeicheln, um also deine Gunst und Wohlgewogenheit zu gewinnen; diesem erkläre alsdenn ganz offenherzig deine Meynung, Gemüthsbeschaffenheit, und ganze Lebensart; setze dir allein vor die Augen die Grundsätze des heiligen Evangelii; nimm keine andere Sittenlehr, als eben jene, so das heil. Evangelium haben will, vor dich; hange keiner andern Tugendregel an, als dieser, so Jesus Christus vorgeschrieben hat.

Der vierte Tag.

Der heilige Udalricus Bischof zu Augsburg.

Der heilige Udalricus, sonsten insgemein auch Ulrich genennt, ware entsprossen aus einem der ältesten und adelichsten Häusern in ganz Schwaben. Zur Welt wurde er gebohren im Jahr 893; sein Herr Vater ware Graf Hupald, seine Frau Mutter aber Thietberga, eine Tochter Burchardi, eines der vornehmsten Herzogen in Oberdeutschland.

Die

Die zarte und schwache Leibsbeschaffenheit Udalrici verursachte die Muthmaßung, er werde gar bald wiederum sein erst angefangenes Leben endigen; aber Gott der Allmächtige, so aus ihm einen der heiligsten Kirchenvorstehern zu machen beschlossen, hat ihm wider alles menschliche Verhoffen eine so dauerhafte Gesundheit ertheilet, daß selbige billig von jedermann als eine Wirkung der göttlichen Allmacht angesehen wurde. Weilen denn der junge Graf mit sehr scharfen Verstand, freundlich und annehmlicher Gestalt, wie auch andern schönen Natursgaben versehen ware, wollten seine Aeltern nichts ermangeln lassen, ihn standsmäßig zu erziehen, nun aber erachteten sie, keine seinem Adel anständigere, und bessere christliche Auferziehung ihm verschaffen zu können, als wenn sie ihm den Ordensgeistlichen in dem Kloster des heiligen Galli, welches schon dazumal sowohl an Tugend, als Gelehrtheit sehr berühmt ware, um das siebende Jahr seines Alters, anvertrauten.

Kaum ware der junge Udalricus in bemelden Kloster angelangt, hat er sich alsogleich wegen guten Zunahme in den freyen Künsten und Frömmigkeit sehr werth, und ansehnlich gemacht. Aus allen sich allda befindenden Geistlichen ware kein leinziger, so ihn wegen seiner annehmlichen Weiß zu handeln, Zuneigung zur Tugend, und aller Frömmigkeit, denn auch wegen den grossen Fleiß in Erlernung der freyen Künsten nicht inniglich liebte, dergestalten, daß dererselben einziger Wunsch, und Verlangen ware, diesen so kostbaren Schatz ihrem Kloster, und Orden eigenthümlich zu machen;

chen; es ware auch Udalricus zu solchem Beginnen ziemlich wohl geneigt; denn obwohlen er mit bestem Fug sich die höchsten Ehren, und Reichthumen in der Welt versprechen konnte, vermogte dennoch die Welt niemals ihm das Herz abzugewinnen; er erkannte nemlich gar wohl derselben mannigfältige Gefahren, und Bosheiten, und konnte eben darum ihr anzuhangen sich nicht entschließen. Niemand, als Gott konnte einem so großen Herzen Vergnügen bringen; das klösterliche Leben ließe er sich sehr wohl gefallen, er truge auch eine große Zuneigung zu der Einsamkeit. Nichts destoweniger wollte er hierinnfalls, ohne daß er sich bey Gott selbst Raths erholete, keinen Entschluß fassen; nachdem er also durch eiferiges Gebeth, und mancherley Leibskasteyungen Gott, ihm seinen göttlichen Willen anzudeuten, inständigst angeflehet hatte, verfügte er sich zu einer unweit von gemeldtem Kloster wohnenden eingesperrten heiligen Jungfrau, mit Namen Wiberata, welche dazumal wegen hoher Tugend, und ganz außerordentlichen ihr von Gott mitgetheilten Gnaden sehr berühmt ware, um von derselben den göttlichen Willen zu vernehmen. Es hatte der junge Graf die Gewohnheit, dieselbige an den Tägen, so den Kostgängern der Abtey zur Ergötzung zugelassen wurden, öfters zubesuchen. Indem denn Udalricus im Zweifel stunde, was vor einen Lebensstand er anzutretten hätte, macht er sich auf, und kam zu dieser heiligen Jungfrau, sie bittend, daß sie bey Gott anhalten möchte, ihm, was er in solcher Sach zu thun hätte, zu offenbaren.

haren. Diese heilige Person verwilligte in ein so billiges Begehren, und stellte ein dreytägige in Fasten und Bethen bestehende Andacht an; nach vollbrachter dieser Andachtsübung deutete sie ihm an, daß, wie vollkommen auch immer das geistlich klösterliche Leben seyn möge, ihn dennoch der Himmel zu dem weltgeistlichen Stand berufen thäte. Hiemit hatte bey ihm die Sach schon ihre Richtigkeit, er ware also gleich, dieser göttlichen Stimme Folge zu leisten festiglich entschlossen. Die Unempfindlichkeit Udalrici dieses geistliche mit so grossem Tugendglanz erleuchtete Haus zu verlassen, ware nicht so gleichgültig, ohne daß ihm dieses nicht zu Herzen gehen mögte, und sammtliche geistliche Ordensmänner bedauerten den Verlust Udalrici unendlich. Alle diese Umstände aber konnten keinesweges verhinderen, diesen Heiligen von der Vollziehung des vernommenen Willen Gottes abzuhalten. Ohne alle Verweilung verfügte er sich nach Haus, um seinem Herrn Vater zu benachrichten, wie daß ihn Gott in den weltgeistlichen Stand haben wollte, und also er bey noch gutem Alter sich zu selbigem tauglich zu machen gesinnet wäre. Der Graf, sein Herr Vater, ware auf solches seines lieben Sohns Anbringen voll der Freuden, und schickte ihn deswegen nach Augsburg zu dem damals wohnenden Bischof von Alberon genennt, dieser Bischof, die schönen Eigenschaften und ungemeine Natursgaben Udalrici gar geschwind erkennend, ließe nichts ermangeln, was zu desselben guter Auferziehung, um aus ihm einen

ausgemachten guten Geistlichen zu machen, tauglich seyn möchte; und obwohlen Udalricus dazumal kaum das sechszehende Jahr seines Alters erreichet hatte, übertruge er ihm dennoch die Stelle eines Kammerherrns; hernach aber, als er wahr nahm, daß er von Tag zu Tag so wohl an Weißheit, als aller zu großen Sachen fähigen Geschicklichkeit zunahm, beehrte er ihn mit der erledigt gewesenen Stelle eines Domherrns. Dieser junge Domherr erkennte auch gleich die ihm dieses Stands halber obliegende Schuldigkeiten, und machte den festen Entschluß, selbige auf das genaueste zu erfüllen. Das Gebeth und Studieren ware sein größtes und einziges Geschäft; gegen die Armen erzeigte er sich so mildherzig, daß er in der Wahrheit seine Einkünften mit denselben theilte, also daß er oft denselbigen auch so gar dasjenige, was er zu seiner selbst eigenen Unterhaltung beyseits geleget, mittheilte. Seine Frömmigkeit und Seeleneifer nahme also zu, daß er eine Reiß nacher Rom, um allda den recht apostolischen Geist, gleichsam als in seinem Ursprung zu schöpfen, vor sich zu nehmen beschlossen hat. Bey seiner Ankunft wurde er von dem Statthalter Christi, als welcher von seiner scheinbaren Tugend, und andern Vortreflichkeiten benachrichtigt worden, auf das freundlichst empfangen; die von dem höchsten Kirchenhaupt wegen Udalrico geschöpfte Meynung ware sehr groß, und solche vermehrte sich noch immer mehr, nachdem er zum öftern mit ihm Gespräche gehalten; und weilen eben dazumal die Nachricht von dem Tod des Bischofen

zu

zu Augsburg zu Rom eingeloffen, wollte ermeldter Pabst, daß kein andrer, als Udalricus, den bischöflichen Stuhl besitzen sollte.

Kaum aber ist solches des Pabsts Vorhaben unsrem Heiligen zu Ohren gekommen, so ist er nicht wenig darüber bestürzt worden, derowegen er diese ihm angetragene Würde ernstlich ausschluge, und dargegen seine Unwürdigkeit, und Abgang genugsamen Alters vorschützte. Als er aber wiederum zu Augsburg angelanget, vernahm er, daß man schon Hiltinum in des verstorbenen Bischofs Stelle eingesetzet hätte; auf solche Weiß denn seiner Sorg enthoben, ware sein einziges Verlangen, in der Einsamkeit sich ganz und gar der Tugend zu ergeben; derohalben nahm er auf das neue alle vormals in dem Kloster des heil. Galli erlernte Andachtsübungen wiederum vor sich. Einen tugendreichern Domherrn als er war, hat man niemals gesehen; aber er hatte das Glück nicht, in der Länge dieser seiner süßen Ruhe zu genießen; denn da obangezogener Hiltinus mit Tod abgegangen, wurde Udalricus Anno 924. an dessen Platz erwählet, und ungeachtet alles seines Widerstrebens auf den bischöflichen Sitz erhoben, eben dazumal als die Ungarn, und Sclavonier durch mannigfältige gethane Einfälle das ganze Land durch Feuer und Schwert verheerten, und sogar die herrliche Stadt Augsburg selbsten, samt der allda sich befindenden Domkirch geplünderet, und in Aschen gelegt hatten.

Eine der ersten Sorgen unseres neu angehenden Bischofs ware, in aller Eile ein kleines

Kirchlein aufzubauen, und in selbigem seine der geistlichen Unterweisung, des Trosts und Hülf sehr bedürftige Schäflein zu versammeln. Beydes fanden sie bey ihrem heiligen Hirten Udalrico in solchem Ueberfluß, daß sie durch seine Lieb, und Sorgfalt ergötzet, durch seine grosse Freygebigkeit aber mit Lebensmitteln versehen wurden, auch des durch die Kriegsunruhe erlittenen Schadens gar bald vergaßen, indem ein jeder davor hielte, alles seye ihm durch die weise Regierung eines so vortreflichen Vorstehers häufig ersetzet.

Unterdessen, gleichwie unser heil. Bischof sich zu einer Nachläßigkeit ausrechnete, so fern er etwas unterließe, was seinen untergebenen Schäflein nutzlich seyn könnte, trachtete er auf alle Weiß, eine dazumal in Deutschland überhand nehmende Gewohnheit, Kraft welcher die Bischöfe sich beständig bey Hof aufzuhalten gemüßiget waren, abzubringen, zu dem ihm die damalige der Sachen Umstände gute Gelegenheit an die Hand gaben; dieses sein Vorhaben gienge ihm auch so wohl von statten, daß er seine Wohnung zu Augsburg, um allda eine rechte Sittenverbesserung einzuführen, aufgeschlagen; da konnte man in gar kurzer Zeit augenscheinlich sehen, wie viel in einem auch grossen Bistum ein recht tugendbeflißner Seelenhirt auszuwirken vermöge. Die unaussprechliche Sorgfalt, die er über seine Untergebene truge: der unersättliche Eifer, mit welchem er ihnen das Brod des göttlichen Worts brache, seine Liebswerk, und auserlesene Tugendbeyspiele hatten überall so grosse

Wirkun-

Wirkungen, daß das Land in kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen bekommen hat; dahero auch erfolget ist, daß man ihn nicht anderst, als den heil. Bischof genennet hat. Mit was Fug und Billigkeit aber ihm dieser schöne Zunam beygeleget worden, zeiget genugsam an die Heiligkeit seines Lebens. Die Tagordnung, so er sich selbsten vorgeschrieben, ware folgende:

Morgens um 3. Uhr fande er sich ordentlich in dem Chor ein, mit den anderen Domherren die Metten und Laudes der göttlichen Tagzeiten zu singen, alsdenn bethete er den Psalter und Litaneyen, samt den beygefügten Gebethern. Bey Anbrechung des Tags verrichtete man die Metten, und Laudes aus dem Officio vor die Abgestorbenen, bey welchem er sich täglich einstellte, wie auch nicht minder bey der Prim, so er mit andern sange, alsdenn verharrte er im Gebeth, bis der Umgang, welchen man um die Kirche herum anstellte, vollendet ware; hernach wurde die gemeine Chormeß gesungen, wobey er, wie andere, sein Opfer verrichtete, nach der Meß bethete er ebenfalls mit anderen die Terz, währender Zeit aber, da andere nach Gewohnheit im Kapitel waren, besuchte er noch einige Altäre der Kirchen, bey welchen er seine Andacht verrichtend, eine geraume Weile verharrte, nach welchem er sich, das heil. Meßopfer zu verrichten, bereitete, welches er alle Tag mit so inbrünstigem Andachtseifer vollbrachte, daß alle Anwesende dadurch im Geist entzündet wurden; nach der Meß wurde die Non, und Vesper mit andern Domgeistlichen, so fern es ein Fasttag ware, abgehalten; nach allem diesem aber

verfügte er sich gar ordentlich in das offentliche Krankenhaus, allda bediente er die Kranken, wusche zwölfen die Füsse, und gabe ihnen reichliches Allmosen.

Den ganzen übrigen Tag brachte er in lauter Sorgfalt, wie er den Anliegenheiten seines Volks Mittel verschaffen möchte, zu, er stunde nemlich den Sterbenden bey, tröstete die Betrübten, schlichtete allerley Zwist- und Zankhändel; thate allen, wo er nur konnte, viel Gutes, daher auch alle seine Untergebene Gott den Herrn lobten, daß er ihnen einen so heil. Bischof verordnet hätte. Zu Abends verfügte er sich nach Haus, und nahm ein gar mäßiges Nachtmaal ein, und ließe sich beym Tische geistliche Bücher vorlesen; täglich sahe man auch eine ziemliche Anzahl der Armen, welche mit ihm zu Tisch assen, nach dem Tisch wohnte er wiederum der Komplet bey: und nachdem er endlich, was in seinen Hausverrichtungen vonnöthen ware, angeordnet hat, verschloße er sich ganz allein in sein Schlafgemach, brachte also den größten Theil der Nacht mit Bethen und Studieren zu, und genoße eines gar kurzen Schlafes.

Ein so unschuldiges, und vereinbartes Leben ware auch mit sehr scharfen Leibsstrengheiten vergesellschaftet; gar niemal, zu was Zeit es auch immer seyn möchte, aße er Fleisch, gabe aber dennoch zu, daß vor die Arme sowohl, als auch vor die Fremde, so er als Gäste zu Tisch geladen, Fleisch auf seine Tafel gebracht wurde; für sein Bett hatte er nichts anders als einen blo-

bloßen Strohsack, bediente sich auch niemals einiger Leinwand. Nachdem er seine Haushaltung zu größter Auferbauung seines Volks besagter maßen eingerichtet hatte, fienge er auch an seiner Geistlichkeit bessere Lebensart vorzuschreiben, indem er mit unersättlichem Fleiß in seinem ganzen Bißthum die Sitten zu verbessern trachtete; zu diesem Ende durchsuchte er selbiges ordentlich alle Jahr, und zweymal rufte er alle seine Geistliche zusammen, um von nothwendigen Kirchen- und Sittensachen mit ihnen zu handeln. Einem so gottseligen frommen und mit einem so heilig auferbäulichen Leben vereinigten Seeleneiferer fiele es gar nicht schwer, eine allgemeine Sittenverbesserung in dem ganzen Land einzuführen; die Mißbräuche, und Ausgelassenheiten konnten der Wachsamkeit eines in Wort und Werken so mächtigen Vorstehers sich nicht widersetzen. Ueber das versahe er alle seine Pfarreyen mit vortreflichen Seelsorgern, allen jenen aber, so ein böses Leben führten, oder in Wissenschaften nicht genugsam bewandert waren, gebothe er, entweder das Bißthum zu meiden, oder das Leben zu bessern, und sich mit standmäßigen Wissenschaften zu versehen. Daher denn bald nicht nur allein in der Stadt Augsburg so wohl die guten Sitten, als der wahre Glauben zu grünen angefangen, sondern auch das ganze Bischofthum ein weit erwünschteres Ansehen, als es zuvor hatte, bekommen hat.

Als aber hernach einige barbarische Völker das Land mit grausamen Einfällen angegriffen,

und Udalricus bemerkte, was großen Schaden solche Kriegsungestummigkeiten dem Glauben verursachen möchten, ware er auf Mittel, seine Schäflein in Sicherheit zu setzen, mit allem Fleiß bedacht. In dieser Absicht ließe er die Stadt Augsburg mit Mauern umgeben, wie auch einige andere Orte befestigen, damit allda die auf dem Land wohnende Unterthanen bey einfallender Noth eine Zuflucht suchen könnten: alle diese Behutsamkeiten konnten doch nicht verhindern, daß die Stadt von dem Kriegsheer Arnulphi des Pfalzgrafen überfallen, und ausgeplündert wurde, eben zur Zeit als unser heil. Bischof abwesend, und zu Othonem, um ihn zu friedlichen Gedanken zu bringen, abgereiset war. Nachdem Arnulphus vor Regensburg um das Leben gekommen ist, und Otho, auf Anhalten Udalrici, seinem Sohn Luitolpho verschonet hatte, ist Deutschland wiederum mit erwünschtem Frieden erfreuet worden. Kaum aber hatte das betrangte Volk sich ein wenig zu erholen angefangen, kam schon wieder eine ungeheure Kriegsmenge Ungarn, und überrumpelten das ganze obere Deutschland, und auch die Stadt Augsburg hatte eine heftige Belagerung auszustehen; aber die Wachbar- und Herzhaftigkeit unsers heil Bischofs war so groß, daß alle feindliche Anschläge fruchtlos dahin fielen, er sagte allgemeine Bethstunden, und öffentliche Umgänge an, um wider diese Feinde des heil. Glaubens, und gemeinen Wesens hülfreiche Händ von dem Himmel zu erlangen: es wurde auch sein Begehren von Gott erhört, denn

siehe, eben als Udalricus das heilige Meßopfer verrichtete, richteten sich die barbarische Feinde, den andern Sturm auf die Stadt zu wagen, aber da wurden sie durch einen heimlichen Schrecken dermassen eingenommen, daß sie plötzlich die Belagerung aufgehoben, sich eilends in die Flucht b geben, und wider sich selbsten also gewütet haben, daß fast das ganze Kriegsheer zu Grund gegangen ist. Niemand konnte also zweifeln, daß dieser so gar nicht erwartete Sieg nach Gott dem heiligen Bischof Udalrico zuzuschreiben wäre.

Nach gestillter dieser Kriegsungestümmigkeit kehrte Udalricus alle Mittel vor, den erlittenen Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen: zum allerersten aber ließ er die verstöhrte Kirche der heil. Afra, welche die Stadt Augsburg, als ihre Schutzfrau verehret, wied rum auferbauen, bey welcher Gelegenheit er das Glück gehabt, die heil. Gebeinen dieser berühmten Blutzeuginn Christi zu finden.

Als er aber bald hernach zum andernmal, Andachtshalber, eine Reiß nach Rom vorgenommen, ist er allda auch mit den Gebeinen des heil. Abundii beschenket worden, mit welchen er bey seiner Zurückkunft die neuerbaute Kirche der heil Afra gezieret hat. Die ungemeine große Schätzung, so man von seiner außerordentlichen Tugend geschöpfet, machte, daß er nicht nur von der römischen Geistlichkeit, sondern von dem höchsten Kirchenhaupt selbst mit unglaublichen Ehren angethan wurde. Kaiser Otho empfienge ihn mit möglichster Ehrbezeigung zu Ravenna, und allda hat

die Kaiserinn Adelheidis, Othonis Ehegattinn, aus den mit Udalrico gehaltenen Unterhandlungen jene Tugendflammen an sich gezohen, Kraft deren sie hernach in der Welt, als eine der tugendsamsten Fürstinnen, geleuchtet hat.

Bey seiner Zurückkunft von Rom nach Augsburg ware er besorgt einen solchen Mithelfer anzustellen, welchem er die ganze Sorg weltlicher Geschäften sicher übergeben könnte, um auf solche Weiß seinem Bißthum mit ganzen Kräften in geistlichen Dingen anhangen zu können, welches ihm auch glücklich von statten gienge, anbetrachtlich er sowohl von dem hohem Alter, als andern Unpäßlichkeiten sehr belästiget wurde. Gleichwie er aber von den klösterlichen Lebensstrengheiten niemals etwas nachgelassen, also wollte er auch wiederum ein klösterliches Kleid an sich tragen; ja er hatte schon bey sich selbst den Entschluß gefasset, seine noch übrige Lebenstäge in dem Kloster des heil. Galli zu vollenden; aber der Kirchenrath, welcher im Jahr Christi 972. zu Ingelheim in Gegenwart Othonis I. versammelt ware, und bey dem sich auch unser Heilige einfande, hat ihn von solchem abwendig gemacht, aus Beysorg, daß nicht etwa dem Beyspiel eines wegen Heiligkeit schon vorhin so berühmten Bischofs zum Nachtheil des gemeinen Kirchenwesens gar zu viel andere Vorsteher nachfolgen möchten.

Es nahmen aber die durch unabläßigen Eifer ermüdete Leibskräften Udalrici in kurzer Zeit ab, und er hatte so klare Anzeichen seines annahenden Tods, daß er alles mit so grosser Behutsamkeit angerichtet, als wenn er schon eine lan-

lange Zeit bettlägerig gewesen wäre. Endlich im Heumonat im Jahr Christi 973. ein wenig vor Anbrechung des Tags verlangte er, auf geweihten, und in Gestalt eines Kreuzes ausgestreuten Aschen gelegt zu werden, welches, als es geschehen, fieng er an, bey allen Gegenwärtigen sich auf eine sehr bewegliche Weiß zu beurlauben, alsdenn ließe er auch die von der Kirche vor die Sterbende gewidmete Gebethe über sich sprechen, unter welchen er eines so gelinden und schönen Todes verblichen, daß sich billig jedermann darüber verwunderte. Aus den achzig Jahren, so er erlebet, hat er fünfzig in der bischöflichen Würde hinterleget, sein ganzes Leben aber in jungfräulicher Unschuld zugebracht.

Der Ruf der Heiligkeit, so schon in seinem Leben überall von ihm ergangen ware, wurde noch vielmehr nach seinem Tod durch vielfältige bey seinem Grab geschehene Wunderzeichen ausgebreitet; dieses gabe Sr. päbstlichen Heiligkeit Johanni XV. Anlaß, eine genaue Erforschung seines ganzen Lebens, und der durch ihn geschehenen Wunderwerke anzustellen. Nach angestellter Erforschung hat ihn endlich durch eine in dem Anno 993. gehaltenen lateranensischen Kirchenrath ausgerufene apostolische Bull gemeldter Pabst auf die feyerlichste Weiß unter die Zahl der Heiligen gesetzet, und haltet man glaublich darvor, Udalricus seye der erste gewesen, welcher auf eine solche in der Kirche gewöhnliche gerichtliche Weiß seye heilig gesprochen worden, welches zuvor nicht mit so vielen gerichtlichen Formalitäten, als zu unsern Zeiten

geschahe. Sein heiliger Leib wurde zwanzig Jahr nach seinem Tod aus seinem ersten Grab erhoben, und in eine ihm zu Ehren erbaute Kapellen eben in der von ihm aufgerichten Kirche der heiligen Afra übersetzet, welche von selbiger Zeit an bis auf heutigen Tag die Kirch des heiligen Udalrici genennet wird.

Gebeth.

Wir bitten dich, o allmächtiger Gott! daß du an diesem feyerlichen Festtag deines heiligen Beichtigers, und Bischofs Udalrici in uns den Geist der Andacht und Begierd der ewigen Glückseligkeit vermehren wollest. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Epistel Eccles. 44. und 45.

Siehe einen grossen Priester, der in seinen Tägen Gott gefallen hat, und ist gerecht gefunden worden, und in der Zeit des Zorns ist er worden eine Versöhnung. Seines gleichen ist keiner gefunden worden, der das Gesetz des Allerhöchsten behielte. Darum hat ihn Gott durch den Eidschwur gemacht, daß er zunehme in seinem Volk. Den Segen aller Heiden hat er ihm gegeben, und seinen Bund hat er bestättigt auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinem Segen: hat ihm gehalten seine Barmherzigkeit; und er hat Gnad gefunden vor den Augen des Herrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Kron der Ehren. Er hat ihm gesetzt einen ewigen Bund: und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und hat ihn selig gemacht in der Ehr, das Priesterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in seinem Namen, und ihm zu opfern ein würdiges Rauchopfer zu einem süßen Geruch.

Die-

Diese Lection ist nichts anders, als ein kurzer Begriff der schönen Lobsprüchen, welche in jenem Buch der heiligen Schrift, so man Ecclesiasticus nenner, dem Priester Aaron der heilige Geist gegeben hat. Die katholische Kirch hat gegenwärtige Lection aus unterschiedlichen Orten des 44. und 45. Kapitels erst angezogenen Buchs zusammen gezogen, und hat also ein ausgemachtes Lob jenes hohen Priesters daraus gemacht, welches sie dermalen auch den heiligen Beichtigern, und Bischöfen des neuen Gesetzes beyleget.

Anmerkung.

Dieser ist jener grosse Priester, an welchem der Herr Zeit seines Lebens ein Wohlgefallen getragen. Das ist so viel gesagt, er seye aus keiner andern Ursach groß zu nennen, als weilen er Gott gefallen hat: und in der Wahrheit, der Grund und Anfang einer wahren Größe und Hoheit ist, daß man Gott gefällig seye: und im Gegentheil demselben mißfallen, seine Ungnad, und Mißgunst sich über den Hals ziehen, ist das größte Unglück. Das ist eine unfehlbare Wahrheit; aber wie viel giebt es bey dieser Zeit Menschen, so diese recht zu Gemüth führen? Das ist auch eine der vornehmsten Grundsätzen unseres heiligen Glaubens. Ist aber jedermann in der Welt also gesinnet? Suchet man mit grossem Fleiß Gott zu gefallen? Fürchtet man sich wohl, demselben zu mißfallen?

len? Der mindste Argwohn, die kleinste Furcht, einen zeitlichen Fürsten beleidiget zu haben, ist mächtig, auch die glückseligste Weltgünstlinge in Verwirrung zu setzen, ihre Freud ganz und gar auszulöschen, und sie bis auf den Tod zu bekümmern. Hat aber auch die Furcht, oder Gewisheit, in göttliche Ungnad gefallen zu seyn, gleiche Wirklichkeit? Vermag sie wohl, unsere Freud im mindesten zu hemmen? Verursachet sie uns auch nur die geringste Sorg und Bitterkeit? oder solle man sich noch ausführlicherer Wort gebrauchen, die unchristliche Lauigkeit unserer Zeiten am Tag zu geben? Schicket sich nicht gar wohl auf unsere jetzige Welt, was der Prophet gesprochen, nemlich, daß die Menschen nunmehr die Gottlosigkeit, gleichwie ein Durstiger das Wasser, ganz begierig an sich ziehen, und daß die Sünden mit dem Gewissen der Christen in unverknüpfter Freundschaft seyen. Ich hab gesündigt, sagt man freylich mit jenem Gottvergessenen, von dem die Schrift Meldung thut, ich hab gesündigt, und meyn, was übels ist mir deswegen widerfahren: Man weiß, daß man in der Feindschaft Gottes lebe, ist man deswegen etwas bestürzt? Seye es, daß jene weltliche Schauspiele dem heiligen Glauben schnurgrad zuwider laufen; seye es, daß jene eitle Zusammenkünften der gewisse Tod aller Tugenden seyen; daß diese und jene Wollüsten das schädlichste Gift der Unschuld mit Wahrheit können genennet werden; dessen allem ungeachtet, findet man sich in der Menge bey solchen Schauspielen,

len, und bey solchen zu jeder Zeit gefahrvollen Lustbarkeiten und Versammlungen ein, das Laster darf sich dermalen anmassen, ganz öffentlich, und also zu reden, mit emporgehobenem Haupt, in das Heiligthum selbsten hineinzutreten; die Ausgelassenheit der Sitten hat kein einzige Acht mehr auf einigen Stand der Menschen; die Bosheit überschwemmet, also zu reden, alles Alter des menschlichen Lebens; und soll man sich dennoch verwundern, daß die Welt gleichsam mit einem ganzen Sündfluß der Uebeln überschüttet werde? Diese so allgemeine, und erschreckliche Geißeln Gottes; diese immer und immer zufallende Müheseligkeiten entspringen aus keiner andern Ursach, als aus unsrer Sündhaftigkeit. Beherzige man nur, wie leichtsinnig man die allerheiligste Satzungen unsers heiligen Glaubens übertrete? wie leichtfertig werden die nothwendigsten Gebothe Gottes verachtet und umgestossen? Hingegen aber, wie empfindlich sind wir gleich, wenn es um unsere Ehre, um unsern zeitlichen Nutzen, um unser Ansehen, und dergleichen eiteln Sachen zu thun ist? Kann nicht die mindeste Unbild, die kleinste Unehre eine ganze Zornsbrunst in uns anfeuren? Bestrafen wir nicht alsogleich der grösten Undankbarkeit jene, so uns dergleichen anthun? Schreyen wir nicht gleich mit allen Kräften nach Rach, und gebührender Straf? Nur die Beleidigung Gottes erwecket in uns keine Unruhe, nur die Sünd wird vor nichts geachtet, also, daß man in Betrachtung dieser Wahrheit sagen möchte, es seye uns eben eines, ob

wir

wir Gott beleidigen, oder nicht, die Sünd möge unser Gewissensruhe nicht im mindesten stohren O gütigster Gott! wie klar zeiget diese Bosheit der Menschen, daß ein letztes allgemeines Gericht allerdings vonnöthen seye, und daß alle jene Uebel, alle Armseligkeiten, mit welchen nunmehr die Welt übergossen wird, eine billige Straf unsrer Sünden seyen.

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: ein Mensch der über Land zoge, rufte seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter: und einem gab er fünf Centner, dem andern zwey, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen, und zoh eilends hinweg. Da gieng der hin, der fünf Centner empfangen hatte, und handelt mit denselben, und gewann andere fünf Centner. Desgleichen auch der so zween empfangen hatte, gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte, gieng hin, und macht eine Grube in die Erden, und verbarg seines Herrn Geld. Nun über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechten, und hielt Rechenschaft mit ihnen: und da trat herzu, der da fünf Centner empfangen hatte; und leget dar andere fünf Centner, und sprach; Herr du hast mir fünf Centner zugestellt; siehe, da hab ich andere fünf Centner darmit gewonnen. Da sprach zu ihm sein Herr: Ey du frommer und getreuer Knecht, daß du über weniges getreu gewesen, will ich dich setzen über vieles: gehe ein in die Freud deines Herrn. Da trat auch herzu, der da zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner zugestellt, siehe da, ich hab mit denselben zween andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, darum daß du über weniges treu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen, gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung

Von der Hochschätzung, so wir von den heiligen Kirchengebräuchen haben sollen.

I.

Betrachte, daß durch die Talenten, von welchen das heilige Evangelium Meldung thut, nicht nur allein jene absonderliche Gaben, mit welchen GOtt seine getreue Diener so freygebig beschenket, verstanden werden; sondern noch über das mag man auch durch die Talenten verstehen so viele heilige Kirchengebräuche, welche ein reicher Gnadenbrunn denjenigen sind, so selbige recht zu gebrauchen wissen. Dieses geschieht, wann man sie verrichtet mit jener Vorbereitung, so die heilige catholische Kirch durch den heiligen Geist angetrieben, von uns verlanget: Dergleichen heilige Kirchenübungen sind das Segengeben mit dem heiligsten Sacrament des Alters, die öffentlich gesungene Litaney mit angehängten andern Gebethern, die Kirchenumgänge, der englische Gruß, oder das Geläute des Gebethes, das geweihte Wasser, und andere dergleichen heilige, von uralten Zeiten her gebräuchliche, und die Seelen der Glaubigen mit geistlichen Schätzen anzufüllen gewidmete Kirchengebräuche. O mein GOtt! was grosse geistliche Schätze verlieren wir durch unsere Schwachheit im Glauben? Man betrachtet nur mit einem sinnlich fleischlichen Aug alle diese heiligen Kirchenübungen, da man doch nur mit den Augen unserer Seele den geistlichen Verstand derselben durchforschen sollte.

Nichts ist gemeiners, und durch ältern Gebrauch in der Kirche mehr bestättiget, als das geweihte Wasser; dieses Wasser, als welches durch den Segen des Priesters eine übernatürliche Kraft bekommet, was vor wunderliche Wirkungen macht es nicht in einer darzu recht bereiteten Seele? Was vor Kraft hat es nicht wider die Feinde unserer Seele? Ist aber solche Kraft jetziger Zeit mehr so sehr bekannt? O mein GOtt! wie schädlich ist uns unsere Unwissenheit, oder besser zu reden, unser Unachtsamkeit in dieser Sach? Lasset uns nur allein betrachten, was schöne Gebethe die Kirche verrichtet, da sie dieses Wasser segnet; alsdann werden wir ein Urtheil fassen können, was grosse Kraft dasselbige dadurch bekomme.

Man fanget an das Salz durch folgendes Kirchengebeth zu weihen: „Ich segne dich, du „ Geschöpf des Salzes, durch den lebendigen, „ durch den wahren, durch den heiligen GOtt, „ durch jenen GOtt, welcher durch den Prophe„ ten Elisäum angeordnet hat, daß man dich in „ das Wasser werfe, um dich gesund, und frucht„ bar zu machen, auf daß du mittels dieses Se„ gens tauglich werdest, den Rechtglaubigen zu „ Erlangung ihrer ewigen Seligkeit zu dienen; „ auf daß alle, die dich brauchen werden, die „ Gesundheit des Leibs, und der Seele erlan„ gen; auf daß jedes Ort, wo du immer wirst „ ausgestreuet werden, von aller Verblendung, „ List, Boßheit, und Ueberfall des Teufels er„ ledigt werde, und damit alle unreine Geister „ daraus verjaget werden durch die Beschwörung

„ des-

„ dessen, welcher einstens die Lebendige, und
„ die Welt durch das Feuer zu richten kommen
„ wird.

Alsdenn fahrt der Priester ferners fort:
„ Allmächtiger ewiger GOtt, wir bitten dich
„ demüthig durch deine unendliche Barmherzig-
„ keit, du wollest durch deine Güte segnen,
„ und heiligen dieses Geschöpf des Salzes, wel-
„ ches du dem menschlichen Geschlecht zu seinem
„ Gebrauch verliehen hast, auf daß es allen, so
„ davon genieſſen werden, zur Gesundheit des
„ Leibs und der Seele gedeye, und daß alle
„ und jede, so damit werden berühret, oder be-
„ spritzet werden, von aller Unreinigkeit, und
„ Anfall des bösen Geistes erledigt werden.
„ Durch JEsum Christum, welcher ein einiger.
„ GOtt mit dir lebet und regieret von Ewigkeit
„ Amen.

„ Ich segne dich du Geschöpf des Wassers,
„ im Namen GOttes des Vaters des Allmächti-
„ gen, und seines göttlichen Sohns JEsu Chri-
„ sti unseres HErrn, und in der Kraft des heili-
„ gen Geistes, damit du in Wirkung dieser Wei-
„ hung alle böse Anschläg des höllischen Feindes,
„ und ihn selbst mit seinem Anhang zu vertreiben
„ dienen mögest. Durch die Verdienst JEsu
„ Christi, welcher kommen wird zu richten die
„ Lebendigen, und die Todten, und die Welt
„ durch das Feuer.

„ O GOTT! der du das Wasser zu den
„ mehrsten heiligen Sacramenten, welche du
„ zur Heiligmachung des menschlichen Geschlechts
„ hast angeordnet, gebrauchen wollen, erhöre gü-

Bayerische Staatsbibliothek München

„ tig unser demüthiges Gebeth, und ergiesse die
„ Kraft deines Segens über dieses Element, wel-
„ ches zu unterschiedlichen Reinigungen zuberei-
„ tet ist, auf daß dieses dein Geschöpf, indem
„ es zu deinen heiligen Geheimnissen dienet, die
„ Wirkung deiner göttlichen Gnad empfange,
„ die böse Geister und allerley Krankheiten zu
„ vertreiben, und daß alles, was nur immer in
„ den Häusern, und andern Orten der Recht-
„ glaubigen mit diesem Wasser bespritzet wird,
„ von aller Unreinigkeit, und allen anderen Ue-
„ bel befreyt erhalten werde, auf daß alldorten
„ weder pestilenzische Geister, noch verdorbene
„ Luft seyn mögen: daß es von allen heimlichen
„ Nachstellungen des bösen Geists bewahret wer-
„ de; und auf daß alles, was immer der Ge-
„ sundheit, und Ruhe deren, so alldort wohnen,
„ schaden kann, durch die Bespritzung dieses
„ Wassers daraus vertrieben werde; und auf daß
„ wir endlich durch die Anrufung deines heilwer-
„ thesten Namens, eine wider alles Unheil befreyte
„ Wohlfahrt erlangen mögen, um welches wir
„ inständigst bitten. Durch JEsum Christum.
„ ꝛc. ꝛc.

Nach vollendeten diesen Gebethern, wirft der Priester in Gestalt eines Kreuzes das Salz in das Wasser, und spricht; „ Diese Vermischung
„ des Wassers und Salzes solle geschehen im Na-
„ men GOttes des Vaters, und des Sohns,
„ und des heiligen Geistes. Amen. Hernach spricht
„ er auch folgendes Gebeth: O GOtt! der du
„ ein Ursprung einer unüberwindlichen Macht,
„ und ein König eines unbeweglichen Himmels
„ bist;

„ bist; der du allzeit glorreich obsiegest, allzeit
„ deinen Gegentheil mit seiner Stärke zu Boden
„ wirfst; der du das Wüthen des höllischen
„ Feinds; und der du die Bosheit unserer Fein-
„ den dämpfest, wir bitten dich mit demüthigsten
„ Herzen, daß du mit einem gütigen Aug dieses
„ Geschöpf des Salzes und Wassers ansehen
„ wollest, daß du über dasselbe das Licht deiner
„ Gnad ergiessen, und durch deine unendliche
„ Gütigkeit heiligen wollest, auf daß alle Orte,
„ welche damit mit Anrufung deines heilwerthe-
„ sten Namens werden benetzet werden, von al-
„ lem Betrug des unreinen Geistes befreyet er-
„ halten werden; daß alldorten keine giftige
„ Schlangen zu fürchten seyen; sondern daß wir
„ in Anrufung deiner Barmherzigkeit überall
„ durch die Gegenwart deines heiligen Geistes
„ beschützet werden. Durch unsern HErrn JE-
„ sum Christum Amen.„

Was vor ein grosse Kraft muß derowegen dieses Wasser nicht haben, und mit was vor einer Andacht soll man sich desselbigen nicht gebrauchen?

2.

Wie übel sind wir daran, daß wir uns ein so leichtes Hülfsmittel nicht zu Nutzen machen; es möge nun dieses geschehen durch unsere Unwissenheit, durch Unachtsamkeit, oder endlich durch Unglaubigkeit, so ist es gewiß, daß der Verlust allzeit sehr groß seye. Die ganze Höll fürchtet dieses Wasser, und in der Wahrheit, so fern wir einen recht steifen Glauben, und eine recht gegründete Andacht hätten, so

würden wir gewiß täglich durch die Kraft dieses Wassers viel Wunderwerk erfahren; aber ist es möglich, daß man es mit einem schlechtern Glauben, ja ist es möglich, daß man es weniger gebrauche, als bey diesen Zeiten geschiehet?

Die Welt ist voll der Fallstricken, voll der Gefahren, die Feind unsers Heils sind sehr mächtig, und in grosser Anzahl; aber hat man vielleicht einen Mangel der Waffen und Hülfsmitteln? O man würdiget sich nicht, derselben sich zu gebrauchen. Warum soll man sich denn verwundern, wenn man verwundet, überwältiget, und zu Boden gestürzt wird? Zu jetzigen Zeiten ist fast niemand, als das gemeine Volk, so sich dieser Mitteln bedienet: und derohalben siehet man auch augenscheinlich, daß der Glaub, die Unschuld, und Andacht bey dem gemeinen Volk am meisten herrsche. Die höhere Standspersonen achten dergleichen heil. Kirchengebräuche gar wenig; ein adelicher Herr und vereitel-tes Frauenzimmer vermeynen, es würde wider ihres Stands Gebühre seyn, und ihrem Adel zuwider laufen, wenn sie im Eingange der Kirche das Weihwasser nähmen, das ist bey ihnen ein gar zu bäurische Andacht. Es ist zwar wahr, daß man einander dasselbige darreiche, aber geschieht dieses nicht vielmehr aus einer weltlichen, und üppigen Höflichkeit, als gutem Glaubenseifer? Es ist gewiß, daß bey den etwas höhern Standspersonen von diesem heiligen Gebrauch nichts, als diese eitele Höflichkeit, mehr übrig seye.

O mein GOtt! wie muß ich mich in diesen

und

und andern der Kirchen heiligen Uebungen bestrafen. O Gott! verleihe mir deine göttliche Gnad, daß diese meine Betrachtung, und darinn empfangene Erkanntniß bey mir eine erwünschte Frucht verschaffe, damit ich also den grossen Verlust, welchen ich bisher in dieser Sach aus meiner Nachläßigkeit gelitten habe, herzlich beweinen, und denselbigen durch andächtigen Gebrauch dieser heiligen Kirchenübungen die übrige Zeit meines Lebens ersetzen möge.

Andächtige Anmuthungen den Tag hindurch.

Tunc non confundar, cum perspexero in omnibus mandatis tuis. Ps. 118.

Niemalen, o Herr! werde ich zu Schanden werden, wenn ich alles, was du in deiner heiligen Kirch angeordnet, schätzen und beobachten werde.

Justificationes tuas custodiam, non me derelinquas usquequaque. Ibid.

Ich hab bey mir beschlossen, o Herr! dein Gesetz zu beobachten, und mir alle in der Kirche gebräuchliche Hülfsmittel zu Nutzen zu machen, derohalben hoffe ich, daß du mir bis an mein Ende beystehen werdest.

Andachtsübung.

1. Der Gebrauch, das Wasser zu weihen, und solches mit Salz zu segnen, mit dem sich das Volk besprenget, ist ohne Zweifel

von Zeiten der Aposteln hergekommen. Dieser Segen geschiehet darum, damit durch Kraft der Gebethern, welche die Kirch bey Weihung dieses Salzes und Wassers verrichtet, dem höllischen Feind alle Gewalt über jene Sachen, so damit berühret, genommen werde, und hingegen der heil. Geist durch seine göttliche Gnad darinnen wohne, dieses ist, was die Kirche von Gott begehret durch die Gebether, so sie bey Weihung dieses Wassers zu sprechen verordnet. Daß man aber auch geweihtes Salz unter dieses Weihwasser mische, ist die Ursach, weilen, wie Christus selbst bezeuget, das Salz als ein Zeichen der Reinigkeit und Keuschheit gehalten wird. Aus diesem folget denn, daß die katholische Kirch diese Vermischung darum anordne, damit sie von GOtt begehre, daß der heil. Geist allen denjenigen, so mit diesem Wasser gewaschen, oder besprenget werden, die Reinigkeit der Daube, und die Klugheit der Schlang eingiessen wolle. Man hat auch dieses Wasser an den Sonntägen zu weihen im Gebrauch gehabt, damit die katholische Christen, welche sich absonderlich an diesen Tagen in der Kirche einfinden, dasselbe mit sich nach Haus tragen könnten. Man setzt auch dieses Wasser bey dem Eingang der Kirche, damit die Christglaubige davon nehmen, und GOtt den HErrn bitten, daß er sie von ihren Sünden reinigen wolle, und also dadurch ihr Gebeth angenehmer, und kräftiger werde: es ist dieses ein von der ersten Christenheit herrührender Gebrauch, wie in dem Buch der apostolischen Verordnungen klar zu ersehen ist. Leicht

ist

ist zu erachten, aus was Ursach man mit diesem Wasser vor der Meß den Altar besprenge; es geschiehet nemlich, um GOtt zu bitten, daß er alle böse Geister von diesem Altar abtreiben wolle, auf daß die Priester durch derselben böse Eingebung nicht gestöhret, und gehindert werden; wenn man aber auch die entseelte Leiber, und Gräber der Todten in den Kirchhöfen darmit bespritzet, so geschiehet dieses darum, daß GOtt in Ansehung der andächtigen Gebethern, so der Priester über das Wasser gesprochen, die Seelen der Verstorbenen von ihren auch kleinsten Sünden aufs baldigste reinigen, sie von ihrer Straf erledigen, und in die ewige Ruhe einlassen wolle.

2. Hüte dich fleißig, daß du nicht dieser christlichen Hoffart dich schuldig machest, durch welche viel Christen verhinderet werden, daß sie im Ein- und Ausgang der Kirche aus eitler Schamhaftigkeit dieses heilige Wasser nicht nehmen. Versehe auch dein Zimmer und Schlafgemach mit einem Weihkesselein, nicht nur zu einer Zierde, sondern zum rechten ernstlichen Gebrauch: vergesse niemals, wenn du dich zur Ruhe begiebst, oder aufstehest, wie auch bevor du dein Gebeth, oder Arbeit anfangest, von diesem geweihten Wasser zu nehmen: Es ist auch eine gar heilige lobenswürdige Gewohnheit, sich desselben zu bedienen, wenn du donnern höreſt, wenn ein Wetter einfallet, oder dir eine Anfechtung zustosset: es kann nichts nutzlicher und heilsameres seyn, als wenn man mit diesem Wasser sein Bette, bevor man sich schlaffen leget, die Sterbende, und alle jene Ort, allwo eine Bosheit des höllischen Geists,

oder eine Vergiftung der Luft zu fürchten ist, besprenget. Nimm die Gewohnheit an, allzeit bey Ein- und Ausgang deines Zimmers das Weihwasser zu nehmen, wir würden in der Wahrheit von vielen bösen Zufällen, so wir immerhin auszustehen haben, befreyet bleiben, wenn man sich dieser mächtigen Hülfsmitteln gebrauchet; wenn du aber einen rechten Nutzen daraus schöpfen willst, so mußt du es mit gebührendem Andachtsgeist, nicht aber aus lauter Gewohnheit und angenommener Weiße gebrauchen: zu diesem Ziel nimm das Weihwasser mit demüthigem Herzen, und lebhaften Glauben; denn den Glauben betreffend, erfordert solchen Christus der HErr von allen jenen, welche von ihm eine absonderliche Gnad erlangen wollen; die Reumüthigkeit anbelangend, ist solche nothwendig, weilen man seine Sünden verfluchen, und bereuen muß, wenn man durch Besprengung dieses Wassers von seinen auch geringsten Fehlern will gereinigt, und abgewaschen werden.

Der fünfte Tag.

Der heilige Beichtiger Petrus von Luxemburg.

Obwohlen das hochadeliche Haus Luxemburg in ganz Europa sehr berühmt geworden ist, indem es dem gegen Sonnenniedergang gelegenen Reiche fünf Kaiser, dem Böhmen- und Ungarland etliche König, eine Königinn auch Frankreich gegeben, und sich über das mit dem Bourbonischen Hauß versippschaftet hat, so ist doch

doch demselben eine noch viel grössere Zierde im vierzehenden Jahrhundert zugewachsen, zu welcher Zeit aus diesem Stammbaum der heil. Petrus von Luxemburg, dessen ewige Gedächtniß die christcatholische Kirch auf diesen Tag eingesetzet hat, entsprossen ist.

Dieses zeitliche Leben hat Petrus angetreten den 20. Heumonat im Jahr Christi 1369. zu Ligny in Lotharingen in dem Bisthum Toul gelegen; er ware das fünfte der Kindern seines Herrn Vaters Guido von Luxemburg, Grafen von Ligny, und seiner Frau Mutter Mathildis von Chatilon einer Tochter des Grafen von St Paulo. Seine Frau Mutter truge ein so zarte Liebe zu ihm, daß sie selbst die Sorg, ihn zu säugen, auf sich nahme, und verlangte, daß dieses Kinds Auferzichung niemand, als ihr sollte zugeschrieben werden; aber GOtt verordnete hierinnfals ganz anderst; denn sie segnete dieses Zeitliche, da Petrus nicht mehr denn drey Jahr alt ware. Das grosse Absehen Gottes auf dieses Kind, und die wichtigen Anschläg, welche durch dasselbe sollten vollzohen werden, ließen nicht zu, daß es eine üble Aufferziehung in seiner Jugend haben sollte. Die Gräfinn von Orgieres, seine Baas, und eine nicht minder tugendreiche Frau, als seine Frau Mutter, nahme die Sorge seiner Auferziehung über sich; sie beeiferte sich, ihme vornehme Lehrmeister zu stellen, welchen aber unser junge Prinz gar keine Mühe, und Unwillen verursachte, denn sein zu allem Guten geneigte Natursbeschaffenheit, und derselben vortrefliche Weis, die Jugend zu unterrichten, machte,

te, daß ihre Unterrichtung gar gut von statten gienge. Niemals hat man schönere Eigenschaften an einem Knaben ersehen: Es schiene, die Tugend und Frömmigkeit seye vor der Zeit bey ihm gekommen. Als er eben sechs Jahre alt ware, verpflichtete er sich durch ein Gelübd zur Haltung der Reinigkeit, und beredete über dies auch seine zwölf jährige Schwester, ein gleiches zu thun. Seine wunderbare Liebe zum Gebeth, seine Eingezogenheit in der Kirche, seine zarte Andacht zu der seligsten Jungfrau Maria, und sonderbare Freygebigkeit gegen die Arme haben ihm schon dazumal den Namen eines Heiligen zuwegen gebracht.

Die Tugend der Barmherzigkeit gegen die Armen hat Petrus noch als ein Knab von sieben Jahren so hoch getrieben, daß er alle seine Absicht dahin richtete, um solche recht trösten zu können. Kein Armer, so zu Essenszeit sich bey ihm sehen ließe, gienge davon, ohne daß er nicht mit eben den Speisen, welche Petro aufgesetzet wurden, ersättiget worden wäre: Allerley sinnreiche Gedanken hatte er, etwas, um Allmosen geben zu können, zu bekommen; und falls er nichts mehr in seiner Gewalt hatte, gabe er, was er nur bekame. Sein Herr Vater, von dieser seines Sohns unschuldigen Kunst zu stehlen benachrichtigt, hatte eine sehr grosse Freud, ein so adelich und christliche Zuneigung an ihn zu sehen; man versichert auch, daß es dem Höchsten, diese des jungen Grafen Mildherzigkeit mit Wunderthaten zu belohnen, deren sein eigner Herr Vater Zeug gewesen, gefallen habe.

Als

Als er das zehende Jahr erreicht, ist er, die freye Künsten zu erlernen, nach Paris geschicket worden. Sein vortreflicher Verstand sowohl in den Philosophischen Wissenschaften, als anderen freyen Künsten machte ihn vor allen andern sehr ansehnlich; absonderlich aber verlegte er sich auf die Wissenschaft der geistlichen Rechten, als welche dazumal in grossen Flor stunde, und von denen, so den geistlichen Stand anzunehmen gesinnet waren, mit grossem Fleiß erlernet wurde; auch darinnen gewann er einen verwunderlichen Fortgang; dergestalten, daß Petrus nicht mehr, denn zwölf Jahr alt, wegen seiner Tugend, und Gelehrtheit vor ein Wunder gehalten wurde. Zwey widerwärtige Zufäll unterbrachen zwar in etwas sein Studieren, nicht aber seine Andachtsübungen: Erstens hatte der Tod ihn seines Herrn Vaters beraubet, und zweytens wurde sein Herr Bruder, der ältere Graf von St. Paul, in einer Schlacht, in welcher die Franzosen den Kürzeren gezogen, von den Engländern gefangen; dieses als der tapfere Jüngling vernommen hatte, verfügte er sich alsobald nacher Calais, und bothe sich den Feinden zur Geisel dar, so lang, und viel, bis sein Bruder das auferlegte Losgeld würde zusammen gebracht haben; Es wurden aber die Feind dermassen von der Tugend, und Weisheit ihres unschuldigen Gefangenen eingenommen, daß sie ihm auf freyen Fuß gestellet, und keine andere Versicherung des Losgelds, als sein blosses Wort, und Versprechen von ihm begehrt haben. Der damalige König in England Richardus der Andere dieses Namens, als er

von

von den schönen Eigenschaften dieses Heiligen Nachricht bekommen, wendete alle Mühe an, um ihn bey seinem Hof zu behalten; aber dessen allem ungeachtet, kehrte er ohne Verweilung nach Paris zuruck, allda seinem Studieren ein Endschaft zu machen, sobald er nur auf freyen Fuß gestellet wurde.

Dortselbst nahme er nicht nur allein in den Wissenschaften, sondern auch in der Tugend zu; er verdoppelte seine angenommene Leibsstrengheiten, und sein Tugendglanz vermehrte sich von Tag zu Tag. Es waren dazumal schon etliche Jahr verflossen, daß Philipp von Maisieres, ehedessen Kanzler in Zypern, und zu Jerusalem, nach abgelegten weltlichen Hohheiten, sich der Welt abgesöndert, und sich zu den sogenannten Cölestiner Ordensgeistlichen zu Paris begeben, bey welchen derselbe, wiewohlen ohne abgelegte Ordensgelübd, einen sehr auferbäulichen, und wahrhaften geistlichen Lebenswandel führte. Der gute Ruf, so von diesem gottseligen Mann überall erscholle, gabe Petro Anlaß, ihn zu besuchen; gleich in der ersten Ansprach vermerkte Philipp, mit was schönen Gnaden GOtt diesen jungen Grafen angesehen hätte; und weilen beyder Zuneigung ziemlich gleich waren, kamen diese zwey Diener in kurzer Zeit zu einer grossen Bekanntschaft; Philipp ware von der Unschuld, und grossen Tugenden des jungen Grafen gänzlich eingenommen, dieser aber schöpfte grossen Nutzen aus desselben Erleuchtungen, und sehr nutzlichen Lehrstucken, mit welchen er ihn theils zum auferbau-

erbaulichen Gebeth, theils zu andern schönen Tugendsübungen des geistlichen Lebens anmuthete.

Das einzige Absehen Petri ware, in der Tugend hoch zu steigen, keineswegs aber sich in den geistlichen Würden über andere zu erschwingen; als aber hernach seine Anverwandte ihm eine Chorherrnpfründ zu Paris zuwegen brachten, ware ihm diese neue Würde ein neuer Antrieb, in dem Tugendeifer zu wachsen. Seine Unschuld, Eingezogenheit, und Fleiß im Chor gaben gar bald Anlaß, daß er von der ganzen Stadt Paris bewundert, und vor ein vollkommenes Muster eines ausgemachten Geistlichen gehalten wurde; jedoch vor allen andern Tugenden ware an ihm seine besondere Demuth wundersam. Ein gemeiner Geistlicher von sehr schlechten Herkommen weigerte sich einstens aus Hoffart, bey einem Kirchengang das Kreuz zu tragen; als dieses der junge Chorherr vernommen, bothe er sich zu solcher Sach an, und truge das Kreuz mit solcher Andacht, daß die ganze Stadt Paris hierüber in Verwunderung gebracht, und von seiner demüthigen Eingezogenheit außerordentlich eingenommen wurde.

Unterdessen wurden die Tugenden, und andere schöne Eigenschaften dieses Heiligen auch bey fremden Höfen bekannt. Wegen damals entstandener und lang währender Kirchentrennung hatte Pabst Clemens der Siebende dieses Namens, weilen er in Frankreich vor das rechtmäßige höchste Kirchenhaupt erkennet wurde, zu Avignon seinen Wohnsitz aufgeschlagen; dieser,

nachdem

nachdem er vernommen, was schöne Sachen von der Heiligkeit dieses jungen Chorherrn von Paris gesagt wurden, hat er ihm ohne Verweilung das Erzdiaconat zu Dreux, und zu eben selbiger Zeit auch das Bistthum zu Metz anvertrauet, ohngeachtet er das zu einer solchen Würde erforderliche Alter noch nicht erreichet hatte; aber Pabst Clemens erachtete, man möge mit bestem Fuge in dem gemeinen Gesetz jenen etwas übersehen, welchem GOtt wider das Gesetz der Natur eine das Alter übersteigende Weisheit eingegossen hätte. Es bearbeitete sich aber der Heilige, und schluge die angetragene Würde mit ganzen Kräften aus; aber umsonst, er mußte gehorsamen. Er ist also zum Priester geweihet, und gleich hernach als Bischof zu Metz eingesetzt worden; man bemerkte alsdenn, daß die bischöfliche Würde zwar über sein Alter, aber nicht über seine Tugend seye; sein heiliger Lebenswandel machte, daß er von jedermann als ein ausgemachter Seelenhirt gehalten wurde; wo er sich nur sehen ließe, vermeynten alle, sie sähen einen Engel; so redete man auch mit so grosser Verwunderung von der Weisheit dieses 17jährigen Bischofs, als man von der Weisheit Christi, da er 12. Jahr alt ware, geredt hatte.

Gleichwie er aber in allem Christo seinem göttlichen Lehrmeister wollte nachfolgen, also machte er seinen offentlichen Einzug zu Metz ganz gleichförmig dem Einzug Christi zu Jerusalem; er kame nemlich auf einem Esel reitend in gemeldte Stadt; er wollte auch von keinem andern

dern Ehrengepränge etwas wissen, als von sehr reicher Austheilung des Almosens unter die Arme; von keinem andern Aufzug wollte er hören, als welche ihm die Demuth und Eingezogenheit eingabe.

So bald er nun das Bistum angetretten, suchte er mit sonderbarem Eifer und Fleiß, alle ihm obliegende Amtspflichten auf das genaueste zu erfüllen. Die erste Sorge war, sein ganzes Bistum zu durchsuchen, welches auch mit solchem Frucht und Nutzen abgeloffen ist, daß er nicht nur allenthalben den Glauben in seine Reinigkeit, und die Sittenzucht in ihre Fortdauer gesetzet, sondern auch böse von vielen Jahren eingewurzelte Mißbräuche ganz und gar ausgereutet hat.

Da er sich sich aber dergestalten um das Heil seiner Untergebenen bearbeitete, wollte er ganz und gar nicht seine eigene Vollkommenheit vernachläsigen; denn er verstunde gar wohl, daß der Vorsteher in der Tugend höher steigen müsse, als seine Untergebene; seines Gewissens Zärtlichkeit konnte nicht mehr grösser und wunderlicher seyn. Täglich ohne Ausnahm beichtete er, zum öfteren geschahe dieses auch zweymal. Und weilen er von dem Geist GOttes ganz erfüllet ware, hatte er denselben stets vor seinen Augen, und man kann mit Wahrheit sagen, sein ganzes Leben seye nichts anders, als ein ununterbrochenes Gebeth gewesen, von welchem er sich so gar auch durch den Schlaf wenig abhalten ließe. Die Zeit, so ihm von geistlichen Seelengeschäften übrig bliebe, verwandte er

ganz auf das Gebeth, oder Studieren, der anständigsten Ergötzlichkeiten bediente er sich gar nicht. Die Arme und die Kirche bekamen fast sein ganzes Einkommen: von welchem er den kleinsten Theil vor sich anwandte, so viel nemlich erklecklich war, ihn bloß bey dem Leben zu erhalten; denn alle von der Kirche eingesetzte Fasttäg brachte er mit Wasser und Brod alleinig zu. Eben auf so strenge Weiß fastete er auch die ganze Adventszeit, wie auch alle Montäge Freytäge und Samstäge des ganzen Jahrs. Und obwohlen es kaum möglich zu seyn schiene, daß ein Mensch noch unschuldiger wäre, als Petrus so züchtigte er dennoch seinen Leib so grausam, das diese Leibskasteyungen das Fasten noch weit überstiegen. Gewiß ist, daß seine Leibsstrengheiten ihm das Leben um ein merkliches abgekürzet. Es verursachten ihm viel Kummer seine Unterthanen, welche wider seinen Willen und Verboth sich selbst Obrigkeiten gewählet hatten; als aber sein Herr Bruder der Graf von Saint Paul die Waffen ergriffen, und etliche um die Stadt Metz herumligende Dörfer verherget hat, demüthigte er sich deswegen bey GOtt, indem er dadurch sehr betrübt wurde, daher er denn den daraus entstandenen Schaden alleinig hat tragen, und aus eigenen Mitteln alles den Unterthanen ersetzen wollen; durch welche absonderliche Gutthätigkeit er die Herzen aller Unterthanen an sich zoge.

Weilen aber Pabst Clemens der VII. von seiner hohen Tugend sehr eingenommen ware, als

als von welcher er zu Avignon immerfort so viel schöne Sachen gehöret, bezierte er ihn im Jahr 1386 mit dem Cardinalshut unter dem Titel des heil. Georgii vom goldenen Schleyer, er hat ihn auch zu sich gerufen, um ihn seinem ganzen Hofstaat als ein Beyspiel vorzustellen, und weil dieser Heilige ihn, als einen rechtmäßig erwählten Nachfolger des heil. Petri mit ganz Spanien und Frankreich erkannte, hielte er es für eine Schuldigkeit, daß er ihm hierinnfalls Gehorsam leiste. Derohalben erschiene er vor demselben zu Avignon, allwo er in der That selbsten erwiese, daß alles das, so der Ruf von ihm verbreitet hatte, noch viel zu wenig von seiner Tugend gesagt wäre, welche über das einen neuen Glanz von dem neuen Purpurkleid gewanne, denn es schiene, selbiges habe ihm nicht nur allein seine Tugenden, sondern auch seine gewöhnliche Leibsstrengheiten zu vermehren Anlaß gegeben; welches als es Pabst Clemens vernommen, hat er ihm, wohl sehend, was für grossen Nutzen der ganzen allgemeinen Kirche ein so tugendreicher Bischof bringen konnte, seine Leibsstrengheiten in etwas zu mäßigen gerathen, und weil er denn gewahr wurde, daß seine Leibsgesundheit Schaden litte, hat er ihm den grösten Theil derselbigen gar verbothen, und untersaget. Heiliger Vater, antwortete Petrus, weilen ich gar wohl weiß, daß ich in allen Sachen nur ein unnützer Diener seye, so will ich denn auch gehorsam zu seyn mich befleissen. Weil man ihm aber sein vieles Allmosen geben zu mäßigen nicht auferlegte, gedachte er

jenes, was ihm durch Verminderung seiner Strengheiten des geistlichen Fruchts wäre entzogen worden, durch häufigere Liebswerke zu ersetzen: Er bezeigte eine unglaubliche Liebe gegen die Arme, und seine größte Freud ware, denselben gleich zu seyn. Nachdem er derowegen nicht nur seine Einkünften, sondern auch seinen eigenen Hausrath unter die Arme getheilet, hat er endlich auch seinen bischöflichen Ring von der Hand verkaufet, und das Geld den Armen mitgetheilet; weswegen denn bey ihm nichts, als die gröste Armuth, und die gegen die Arme tragende Liebe sattsam zu ersehen ware. Man fande auch nach seinem Tod, daß sein ganze Verlassenschaft nur in 20. Batzen bestanden ist.

Nachdem er aber bemerkte, daß es mit seiner Gesundheit von Tag zu Tag schlechter wurde, entzündete sich seine Liebe gegen GOtt mehr, als jemals zuvor. Als er eines Tages aus seinem Pallast in die St. Peters Kirche zu Avignon sich verfügte, hat ihn gählings eine Verzuckung überfallen; sein Angesicht war also entzündet, daß es einen hellen Glanz von sich gabe, seine Augen stunden ganz unbeweglich gegen den Himmel über sich, und sein ganzer Leib ware mit einem scheinbaren Licht umgeben; in solchem Stand ist er von seinen Bedienten in das nächste Haus, nemlich in das Spital des heil. Antonii, wie wahrscheinlich darvor gehalten wird, getragen worden, allwo er länger, als eine halbe Stund in solcher Verzuckung verharrte. Ein andersmal, als er von Avignon nach Catheauneuf, dem Pabst zugehörig, gehen

wollte,

wollte, ist er abermals in eine dergleichen Gemüthsverzuckung gerathen. Man glaubet, es seye ihm Christus der HErr damals auf dem Weg erschienen; dieses Gesicht hat bey ihm so viel vermöget, daß er ganz ausser sich ohne Gebrauch aller Sinnen verzucket worden; gählings fiele er darnider mitten in den Koth, aus welchem man ihn widernm erhoben, ohne daß sein Kleid im mindesten wäre befleckt worden. Pabst Clemens selbst mit seiner ganzen Begleitschaft konnten von dieser wunderlichen, und ziemlich langen Verzuckung Zeugniß geben; und es war zu Autun in Unser Lieben Frauen Kollegiat ein altes Bild, auf welchem diese Begebenheit vorgestellet wurde, mit diesen beygefügten ihm so gewöhnlichen Worten: **Verachtung der Welt, Verachtung seiner selbst, Verachtung der Verachtug, und keinen Menschen als sich selbsten verachten.**

Aller seiner Untergebenen Wunsch gienge einmüthig dahin, daß ein so heiliges Leben länger dauern möchte: allein Gott der Allerhöchste wollte eine so ungemeine Heiligkeit frühzeitig belohnen: er ist also zehen Monat, nachdem er zur Cardinalswürde ist erhöhet worden, von einem gefährlichen Fieber überfallen worden, welches sich hernach in ein langsam verzehrendes verändert, und seine Kräften von Tag zu Tag geschwächet hat; weilen man aber nutzlich zu seyn erachtete, daß er die Luft verändern sollte, wurde er nach Villeneuve, oder Neustadt, jenseits des Fluß Rhodans, gebracht. In solcher Schwachheit des Leibs gewanne seine Tugend und

Frömmigkeit nur mehr Kräften; keinen Tag wollte er vorbey gehen lassen, an welchem er nicht seine priesterliche Tagzeiten bethete, und zweymal sein Gewissen in der Beicht entdeckte; täglich empfienge er auch jedesmal mit neuem Eifer und Innbrunst das heiligste Altarssacrament. Je näher das End seines Lebens herannahte, desto mehr entzündete sich seine zarteste Liebe gegen der seligsten Jungfrau Maria; noch vor seinem End kame einer aus seinen jüngern Herrn Brüdern, ihn zu besuchen, diesem redete der Heilige so kräftig und nachdrücklich von der Eitelkeit der Welt, und der zeitlichen Gütern, wie auch von der Vortreflichkeit des tugendsamen Lebens zu: daß er diese geistreiche Lehrstuck niemals hernach auffer Acht gelassen, und als Bischof zu Cambray einer der gottseligsten Kirchenvorstehern geworden ist; er hat ihm auch seine liebste Schwester Johannam von Luxemburg, welche er, sich durch ein Gelübd zur Keuschheit zu verpflichten, veranlasset hat, und welche allen christlichen Jungfrauen, als ein Spiegel konnte vorgesetzet werden, anbefohlen; eben dieser gottseligen Schwester schickte er ein von der Vollkommenheit handelndes Buch, welches er selbst vor sie zusammen geschrieben hatte. Als er endlich die Verlassung aller seiner Kräfte genugsam empfande, richtete er sich mit neuem Eifer durch Empfangung der letzten heil. Sacramenten zu dem Tod, und liesse alle seine Hausgenossene, welche vor Leid in häufige Thränen zerfloßen, zu sich berufen; diese, nachdem er sie des bösen Beyspiels halber,

ber, so er ihnen gegeben, und daß er sie vielleicht etwas härter in seinem Dienst gehalten, hat er hernach überredet, ihm zu versprechen, daß sie, was er von ihnen begehren würde, vollbringen wollten. Keiner ware denn, so sich dessen weigerte; alle aber erstaunten, als er von ihnen begehrte, sie sollten die unter seinem Hauptküsse verborgene Geisel hervor ziehen, und ein jeder mit selbiger zu Straf dessen, daß er sie so übel, und als seine Diener gehalten, indem sie doch seine Brüder gewesen wären, etliche Streiche geben; umsonst ware auch ihr Weinen und Bitten, sie mußten ihm hierinnfalls seinen Willen erfüllen. Nach diesem seltsamen Demuthswerk wollte er keine andere Ansprach, als mit GOtt haben; endlich vielmehr von dem Feuer der göttlichen Liebe, als durch das Fieber verzehrt, hat er in dem 18. Jahr seines Alters, im Jahr 1387. seine unschuldige Seele in die Hände seines Schöpfers aufgegeben.

Pabst Clemens als er die Zeitung von des Heiligen Hinscheiden vornommen, konnte sich des Weinens nicht enthalten. Diese glückselige Seele schrie er auf, wird den Zorn GOttes besänftigen, und von demselben der Kirche den erwünschten Frieden erhalten; er ist auch dieserwegen nach Neustadt gereiset, um den Leichnam des Heiligen mit einem Kuß zu verehren, bey welcher Gelegenheit er denn selbsten erfahren, was für ein süsser Geruch von dem heiligen Leib hervor gienge, und das ganze Zimmer erfüllte. Sein Leib ist, wie er es begehrte, ohne alle Ehrengepräng nach Avignon überbracht, und

in dem Freythof des heiligen Erzengels Michaels begraben worden, allwo hernach eine Kirch und Kloster vor die Geistliche des Cälestiner| Ordens erbauet wurde, welche annoch bis auf heutigen Tag den Leib des Heiligen aufbehalten, und verehren.

Die Wunderzeichen, so theils vor, theils nach seiner Begräbniß auf seine Fürbitt geschehen, sind so groß, und zahlreich, daß wenig Heilige sind, deren Heiligkeit GOtt scheinbarer hat machen wollen. Und eben aus dieser Ursach hat man zu Avignon gleich nach seinem Tod eine zierliche Kapelle bey seinem Grab erbauen lassen, und dieses mit solchem Eifer, daß man sagt, daß Frauenvolk zu Avignon habe zu diesem Werk ihre kostbarste Perlen und Edelgestein verwendet. Auch bey dem ganzen übrigen Volk wurde ein grosse Andacht zu dem Heiligen entzündet, daß derselbe Theil der Stadt, in welchem der heilige Leib aufbehalten wird, der Corsain, welches so viel als der heilige Leib heisset, noch heut zu Tage genennt wird. So findet man auch in den Jahrschriften der PP. Cälestinern bey 2400. Wunderwerk aufgezeichnet; eines aber der wunderbarlichsten ist folgendes, so sich 1432. zugetragen: Ein Kind von ungefähr zehen Jahren, stiege auf den höchsten Thurn des Pallasts zu Avignon, willens ein Spatzennest herunter zu nehmen, weilen es sich aber zu weit hinaus gewaget, ist es von der Höhe des Thurns auf einen spitzigen Felsen herab gestürzt, und hat sich so erbärmlich zerfallen, daß der ganze Leib in viele Trümmer gegangen,

und

und das Hirn auf alle Seiten auseinander gespritzet ist. Jedermann liefe diesem traurigen Schauspiel zu, und ware keiner, so nicht darob erstaunte. Der Vater aber des todten Kinds, als er von diesem traurigen Zufall Nachricht bekommen, wirft sich auf seine Knie nieder, erhobe seine mit Thränen übergossene Augen und Hände gegen dem Himmel, mit heller Stimme also schreyend: **O mein heiliger Petre von Luxemburg seye mir gnädig!** Alsdenn voll der Hoffnung und Vertrauen auf die Verdienst des Heiligen liefe er zu dem Ort, allwo der Leib seines Sohns lage, sammelte die kleine Stücklein samt dem Blut in einen Sack zusammen, eilet darmit dem Grabe des Heiligen zu, als auf welchen er nach GOtt sein grösstes Vertrauen setzte; allda bathe er die Menge Volks, so ihm nachfolgte, daß sie mit ihm GOtt bitten wollten; die PP. Cälestiner kamen auch darzu, und sangen das Gebeth von dem Heiligen; indem also alle Anwesende miteinander betheten, siehe, da fanget durch ein unerhörtes Wunderwerk das todte Kind im Sack an sich zu rühren, und zu schreyen, als wenn es noch auf dem Thurn wäre, und zu einem seiner Gesellen sagte: Stephan suche nur wohl das Nest, es ist auf die Erde gefallen. Das Verlangen des ganzen Volks, das Kind zu sehen, ware so heftig, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn es auf das neue wäre zu zu tod gedruckt worden; man mußte auch selbiges, um dem lobwürdigen Fürwitz des Volks genug zu thun, in die Höhe auf das nächste Al-

tar stellen. Ein so außerordentliches vor den Augen der ganzen Stadt geschehenes Wunderzeichen vermehrte auf ein neues die Andacht gegen diesen Heiligen; und weilen sich dieses Wunder auf den fünften Tag des Heumonats ereignet, so hat man sein Fest auf eben diesen Tag zu begehen beschlossen, welches auch jährlich zu Avignon mit feyerlicher Pracht geschieht; absonderlich, nachdem der nachgehends Ao. 1523. rechtmäßig erwählte Pabst Clemens der Siebende, gemäß der geistlichen Rechten, sein Leben, und Wunderthaten durchsuchen lassen, und durch einen päbstlichen Brief den 4. April 1527. ihn unter die Zahl der Heiligen GOttes gezählet, die Stadt Avignon aber ihn, als ihren Schutzherrn, von welchem sie täglich viele Gutthaten erhaltet, angenommen hat.

Gebeth.

Wir bitten dich, o HErr allmächtiger GOtt! daß an der feyerlichen Gedächtniß deines heiligen Beichtigers und Bischofs Petri in uns der Geist der Andacht, und die Begierd der ewigen Seligkeit vermehret werde. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Eccles. 44. und 45.

Siehe ein grosser Priester der in seinen Tägen GOtt gefallen hat, und ist gerecht gefunden worden, und in der Zeit des Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner gefunden worden, der behielte das

Gesetz

Gesetz des Allerhöchsten. Darum hat ihn GOtt durch den Eidschwur gemacht, daß er zunehme in seinem Volk. Den Segen aller Heiden hat er ihm geben, und seinen Bund hat er bestättigt auf sein Haupt Er hat ihn erkennet in seinem Segen: hat ihm gehalten seine Barmherzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor den Augen des HErrn. Vor den Königin hat er ihn groß gemacht, und hat ihm gegeben die Kron der Ehren. Er hat ihm gesetzet einen ewigen Bund: und hat ihm gegeben das große Priesterthum: und hat ihn selig gemacht in der Ehr, das Priesterthum zu gebrauchen, und das Lob zu haben in seinem Namen, und ihm zu opfern ein würdiges Rauchopfer zu einem süssen Geruch.

JEsus, der Enkel dessen, so das Buch Ecclesiastici beschrieben, aus welchem auch gegenwärtige Epistel herausgezogen ist, hat es aus der hebräischen Sprach in die griechische übersetzet; das hebräische, aus welchem er es übersetzet hat, ware allem Ansehen nach nichts anders, als die syrachische Sprach, oder die gemeine hebräische, die dazumal im Schwung war. Wer es aber in die lateinische Sprach überbracht, weiß man nicht; doch ist bewußt, daß es schon in der ersten Kirche berühmt gewesen, weilen es von allen alten Kirchenlehrern angezogen wird.

Anmerkung.

Er hat Gnad gefunden vor dem HErrn. Daß ist das gröste Glück, so ein Mensch nur haben, das ist das herrlichste Lob, so ein Mensch verdienen kann; das ist endlich, was einen Menschen glückselig zu machen vermag. Bey

GOTT

GOTT Gnad finden, heisset nichts anders, als seinen Augen angenehm seyn wegen seiner Unschuld, und Frömmigkeit, das heißt von ihm herzlich geliebet werden, und bey ihm in Gnaden stehen. Wenn jene Weltgünstlinge, so bey großen Weltfürsten angesehen sind, mit Gütern angefüllet werden; was grosse Schätze der Ehren und Gütern haben denn nicht die, so bey GOtt wohl daran sind, zu hoffen? Dabey annoch dieser Unterschied zu merken ist, daß die weltliche Fürsten einem zwar die Schätze, nicht aber den innerlichen Werth, und die Verdienste zu geben vermögen, entgegen aber die Gnad Gottes einzig und allein auch die Verdienste geben kann, und daß diese Gnad von der Tugend unabsönderlich seye. Alsdenn fahret die Schrift weiters fort, und sagt; **Er hat GOtt gefallen, und er hat ihn gerecht zu seyn gefunden.** Es ist unmöglich, daß man GOtt gefalle, ohne daß man gerecht, das ist unschuldig, und der Tugend ergeben seye; und kann wohl eine wahrhaftigere, und grössere Glückseligkeit, als da ist, die Gnad GOttes besitzen, erdacht werden? Es ist ja nichts eitlers und grundlosers, als die Glückseligkeiten, und Günste dieser Welt; denn wo ist einmal ein Mensch zu finden gewesen, der mit seinen Gütern, und Glück allerdings befriediget war? so viel die Güter und Ehren zu nehmen, so viel wachset auch die Begierd, noch mehr zu haben, und eben diese Unersättlichkeit erweiset ja genugsam, daß alle diese Reichthümer eine lautere Armuth seyen. Nichts erschaffenes kann das Herz des Menschen erfüllen;

denn

denn die Gewisheit, einsmals alles zu verlieren, verdirbt die ganze Freud, so man aus diesem Gütergenuß schöpfen könnte: die herrlichsten Wohlthaten, und Ehren dieser Welt sind endlich nichts anders, als ein falscher Schein, so nur verblendet, und ein solcher Geruch, welcher in den Kopf steigt; sie verblenden, betriegen und verwirren eine Zeitlang: und hiemit hat ihre ganze Glückseligkeit ein End. Was sagen denn anders diese so vielfältige Glücks- und Unglücksfälle; dieses weiß und bekennet ja jedermann; es ist schon ein ausgemachter Handel, daß keiner aus diesen Weltgünstlingen bis an das End in seinem Glücksstand zu verharren habe; es möge nun dieses darum geschehen, weilen die Fürsten, nachdem sie ihnen viel gegeben haben, ihrer endlich überdrüßig werden, oder weilen diese Günstlinge selbst, nachdem sie nichts mehr zu hoffen, ein Widerwillen gewinnen. Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den Gnaden und der Freundschaft des höchsten HErrn; seine Gutthaten ersättigen ohne allen Unlust; seine Gnaden machen ehrerbietig ohne allen Uebermuth; sie machen glückselig ohne Eifersucht, sie sind weder der Veränderlichkeit der Zuneigung, weder den aufstossenden Unglücksfällen unterworfen; wer immer will, kann bey GOtt in Gnaden stehen, und so lange er will. Si vis, es: wenn du willst, so bist du es, sagte der heil. Thomas zu seiner Schwester, als sie von ihm die Kunst, heilig zu werden, wissen wollte. So viel Unruhen, Einbild- und Verwirrungen machen diesen Glückskindern ihre vermeynte Glückseligkeit

gar

gar bitter und sauer; ihre Freud ist niemal ohne allem Leid; es schlägt sich gleich dazu die Unruhe der Eifersucht, der Neid deren, so einem gleichen Glück nachstreben, und also wird die Freud allzeit vermindert, insgemein auch gar verdorben; ihr Glück, wie steif und fest es auch immer zu stehen scheinen mag, wanket doch allezeit, und beginnet zu sinken, und gesetzt, es sollte auch bis zu ihrem Tod dauern, denn weiter kann es sich ja nicht erstrecken, so ist ja auch dieses nur eine gar kurze Zeit; wie wird es aber hernach diesen Glücksgünstlingen in der Ewigkeit ergehen? Ganz ein anders Aussehen wird es haben, wenn man bey GOtt in Gnaden stehet, und so man sich der Heiligkeit ergiebt; denn eben nach dem Ende dieses Lebens wird die Glückseligkeit nur mehr wachsen, ja erst recht anfangen; man wird sogar die Gebeine und Aschen seines todten Leibs in Ehren halten: Fulgebunt justi & tanquam scintillæ in arundineto discurrent. Sap. 3. Die Gerechten werden brennen und glanzen, wie ein Feuer, so die Mosrohr ergriffen: Justitia enim perpetua est & immortalis: Denn die Gerechtigkeit ist beständig, und unsterblich. Filii hominum usquequo gravi corde? O ihr Menschenkinder! wenn werdet ihr endlich euere an der Erden angebundene Herzen erheben? sagt der Psalmist am 4. Kap. Wie lang werdet ihr denn die Eitelkeit lieben, und der Falschheit nachjagen? Daß dem allem also seye, gestehet man gar gern; aber wer ist, der einen Nutzen daraus zu schöpfen sich befleisset?

Evan-

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der HErr Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: ein Mensch der über Land zohe, rufte seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter: und einem gab er fünf Centner, dem andern zwey, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen, und zohe eilends hinweg. Da gieng der hin, der fünf Centner empfangen hatte, und handelt mit denselben, und gewann andere fünf Centner. Desgleichen auch der zween empfangen hatte, gewann auch zween andere. Der aber einen empfangen hatte, gieng hin, und macht eine Grube in die Erden, und verbarg seines Herrn Geld. Nun über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechten, und hielt Rechenschaft mit ihnen: und da trat herzu, der da fünf Centner empfangen hatte, und leget dar andere fünf Centner, und sprach: Herr du hast mir fünf Centner zugestellt; siehe, da hab ich andere fünf Centner damit gewonnen. Da sprach zu ihm sein HErr: ey du frommer und getreuer Knecht, darum, daß du über wenig getreu gewesen, will ich dich setzen über vieles: gehe ein in die Freud deines Herrn. Da trat auch herzu, der da zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner zugestellt, siehe da, ich habe mit denselben zween andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: ey du frommer und getreuer Knecht, darum daß du über wenig treu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen, gehe ein die Freud deines Herrn.

Betrachtung

Von dem rechten Gebrauch der Mitteln, so uns GOtt, unser Heil zu wirken, an die Hand giebt.

1.

Betrachte, wie gütig, wie freygebig und häufig uns GOtt seine eigene Güter in die Händ

Händ geliefert habe. Nicht nur allein der schöne Himmel, sondern auch die Erde, das Meer, die ganze Welt, und alle sich darinn befindende Geschöpfe verkündigen seine Barmherzigkeit gegen den Menschen; kein Geschöpf ist in der ganzen Welt, welches uns nicht zu unserm letzten Ziel zu kommen hilft, wenn wir nur selbiges nicht zu unserm Schaden misbrauchen; und diese sind nur die natürliche Gutthaten, so wir von GOtt empfangen; weit köstlichere und schätzbarer aber sind die übernatürliche Gnaden GOttes. Die hochheiligen Sacramenten der katholischen Kirche sind sie denn nicht unerschöpfliche Brunnquellen übernatürlicher Gütern? ein unermessener Schatz der göttlichen Barmherzigkeiten, sind sie nicht mächtige Gnaden, die Natur übersteigende Gaben; köstliche Früchten unserer Erlösung, ein beständiges Schlachtopfer des göttlichen Lamms von einem unendlichen Werth; die unaussprechliche Liebe, und Gütigkeit unsers Erlösers, so viel tägliche, und kräftige Mittel, unser Heil zu wirken. O überflüßige alle Maß übersteigende Freygebigkeit unsers Erlösers. Christus selbst ist mitten unter uns; der seinen heiligsten Leib und Blut uns zur Nahrung gegeben hat; das sind die herrlichen Güter, welche uns GOtt übergiebt; und unter so vielen Gütern soll es möglich seyn, daß sich noch einige Nothdürftige befinden? Das hat der heilige Apostel Paulus nicht fassen können; sind aber vielleicht wir diejenigen, so es fassen? Diese Gnaden, welche man so wenig schätzt; diese himmlische Erleuchtungen und heilige Einsprechungen, welche

che man unterdrucket, und ohne alle Furcht erlöschet, sind der Werth des kostbaresten Bluts JEsu Christi: die mindeste aus diesen Gnaden ist den Heiligen erklecklich gewesen, sich mit himmlischen Gütern zu bereichern, keiner aus allen diesen Himmelsfürsten ist gewesen, welcher nicht voll der Verdiensten mittels derselbigen zu den Herrn gefahren ist; was Frucht schöpfen wir daraus? Eine jede Meß, eine einzige Beicht, und Communion sind vor sich genugsam, auch aus den grösten Sündern die gröste Heilige zu machen; nun aber erfahren wir leyder, daß auch wohl zweyhundert Communionen, und noch mehr Beichten, über das auch das Opfer des göttlichen Lamms, welches doch die Sünden der Welt hinweg nimmt, und dadurch viel tausendmal aufgeopfert wird, nicht eine einzige Sündenmackel von uns hinweg bringen. In der Mitte dieser unerschöpflichen Schätzen, und Gnadenbrunnen ist man annoch arm; samt allen diesen himmlischen Mitteln ist man noch schwach, ja auch krank, und stirbt gar dahin; wer diese unglaubliche Gottlosigkeit fassen kann, der fasse sie; anstatt, daß man mit vielen, so leichten und mächtigen Hülfsmitteln heilig werden soll, wird man schier alle Tag nur unvollkommener; der Andachtseifer erkaltet; die Beobachtungen der Gesetze liegt zu Boden, die Eingezogenheit wird verfälscht, das Glaubenslicht erlöschet. Könnte man lauer und kaltsinniger, ja unvollkommener, und ausgelassener seyn, wenn man alle diese kräftigen Hilfsmittel nicht zu Handen hätte? Und das zeiget ja handgreiflich, wie

übel wir uns die unendliche Schätz, welche Christus Jesus uns durch sein kostbarstes Blut erkaufet hat, und allen Christglaubigen offen stehen, zu Nutzen machen.

2.

Betrachte, was vor ein grosser Verlust es seye, wenn man alle diese, und noch mehr andere uns von der Kirche zubereitete Hülfsmittel so übel anwendet. Als da sind die Andacht zu den lieben Heiligen GOttes; die heilsame Tugendsübungen; Fasten, und andere nutzliche Bußwerk; jene grosse Schätz der Ablässen, durch welche man der göttlichen Gerechtigkeit vor seine Sünden genug thun kann; und hundert andere geistliche Werk, welche alle, den Himmel zu verdienen, kräftig und tauglich sind.

O grosser GOtt! was grossen Schaden und Verlust leiden wir durch unsere boshafte Unwissenheit, und schädliche Kaltsinnigkeit? Es ist nichts mit Hülfsmitteln so versehen, nichts so fruchtbar an Verdiensten, als unser Glaub; aber leyder! wir wissen nicht uns dieselbige zu Nutzen zu machen; es ist kaum ein Tag in unserm Leben, kaum ein Stund in dem ganzen Tag, in welcher wir nicht die schönste Gelegenheit hätten, uns die herrlichste Verdienste zu sammeln, so gar die Armseligkeiten, unsers Nebenmenschen geben uns Gelegenheit an die Hand, unschätzbare Verdienste zu erwerben, wenn wir uns nur derselbigen bedienen wollen: O wie viel Werk der Barmherzigkeit könnten wir ausüben? Nicht nur allein durch Almosen geben könnten wir unsere Seelen bereichern;

auch

auch die Mittheilung eines einzigen Trostes denen Betrübten, eine einzige Besuchung der Kranken und Armen in den Spitälern, oder der Gefangenen in den Kerkern wären uns ein gar grosser Verdienst, so fern es aus recht christlicher Liebe geschähe; ja so gar den bloßen Willen, den Bedürftigen gutes zu thun, belohnet der barmherzige GOtt sehr reichlich; aber nicht nur ausser, sondern auch inner uns haben wir die schönste Gelegenheit, gutes zu thun, und Verdiensten zu sammeln; wie viel kleine Ueberwindungen unserer eigenen Liebe könnten wir in einem einzigen Tag verrichten? Eine schlechte geringe Freud, welcher man sich selbst unrersaget, eine einzige Augenwendung, ein Wörtlein, ein kleiner Wollust, dessen wir uns entschlagen, können ein Ursprung grosser Gnaden seyn, wenn es alles aus einer überirrdischen Bewegursach geschieht. Unsere verkehrte Anmuthungen machen uns immerzu Gelegenheit, die herrlichste Siege wider uns selbst zu erhalten: auch die Abtödtung unserer fünf Sinnen können uns grosse Schätz, den Himmel zu gewinnen, zuwegen bringen; und was noch mehr, unsere Armuth selbst, ja unsere Mängel und Unpäßlichkeit sind nicht so fruchtlos, daß wir sie uns nicht können zu Nutzen machen; kein Stand kein Lebenszeit ist, so nicht tauglich ist, uns zur Heiligkeit zu helfen, mit Beywirkung der Gnad, welche uns der gütigste GOtt niemal ermangeln lasset. So fragen wir uns nun selbst, ob es uns zu verzeihen seye, wenn wir nicht zur Heiligkeit gelangen? Allein man

haltet von diesen Sachen nichts anders als was uns nur unsere fleischliche Sinnlichkeiten, oder ganz natürliche Bewegursachen vorhalten; denn meyn! mit was vor Augen sehen wir alle diese himmlische Hülfsmittel an? Es will scheinen, der Geist unsers wahren Glaubens und Religion seye bey dem grösten Theil der Christen ganz und gar verbannet: Man lebt dahin ohne rechte Ueberlegung so wichtiger Sachen.

O mein GOtt und HErr! wie hab ich bisher deine himmlische Güter mir zu Nutzen gemachet? O was grosser Schaden ist es vor mich? daß ich selbe so liederlich verabsaumet habe! ich erkenne meinen Fehler, ich empfinde meinen Schaden! ich verfluche meine viehische Unsinnigkeit: Ach GOtt! lasse doch hinfür nicht mehr zu, daß ich deine Erleuchtungen, und himmlische Einsprechungen so leichtsinniger Weiß ohne Frucht dahin gehen lasse. Ich verspreche dir, o GOtt! von ganzem Herzen, daß ich inskünftige alle Kräften dahin anwenden wolle, damit ich mit deiner göttlichen Gnad diese so köstliche Schätz um den Himmel zu erlangen zusammen bringen möge.

Gute Anmuthungen, den Tag hindurch.

Dormitavit anima mea præ tædio, confirma me in verbis tuis Ps. 118.

O GOtt! mein Seel ist bisher in dem tiefen Schlaf vergraben gelegen, in Betrachtung alles dessen, was meine Seligkeit betrift; weilen

len ich aber anheut von diesem übeln Schlaf erwachet, so verleihe mir, o HErr! daß ich künftighin deinen heiligen Willen besser vollziehen möge.

Misericordia tua Domine plena est terra, justificationes tuas doce me. Ps. 118.

O HErr! die Welt ist voll von den Werken deiner Barmherzigkeit; lehre mich, wie ich dieselbige in Haltung deiner Gebothen mir könne zu Nutzen machen.

Tugendübung.

1. In allem Alter, in allem Geschlecht und Stand der Menschen giebt es eine grosse Anzahl der Heiligen, und diese haben kein anderes Evangelium, oder Glaubenslehre gehabt, als wir haben; aber uns ermangelt es an der getreuen Vollziehung dieser Lehre; sie haben auch keine andere Hülfe und Mittel gehabt, als wie wir, aber sie haben sich solche besser zu Nutzen gemachet. Die Freygebigkeit des barmherzigen GOttes ist nicht vermindert, sein Arm ist nicht abgekürzt; aber an uns ist der Fehler, wir lassen diese uns anvertraute Talente verliegen. Wie viel Menschen giebt es, die selbige vergraben? Wie viel, so sie verliehren, und mit Schaden misbrauchen? Zum Nutzen der getreuen Diener GOttes helfen alle Dinge und Geschöpfe, da indessen alles zum grösten Schaden der Sünder hilft. So befleisse dich denn, aus diesen Wahrheiten einen erwünschten Frucht zu schöpfen, lasse nichts ohne deinem Nutzen

aus Nachläßig- und Lauigkeit dahin gehen. Der Himmel, die Stern, die Erden, samt allen darinn wohnenden Geschöpfen zeigen dir genugsam an, wie gütig, und freygebig GOtt seye, aber bedenke auch dagegen, daß du durch alle dieselbige diesem gütigen Herrn dankbar zu seyn angemahnt werdest. Aus allen diesen Geschöpfen ziehest du einigen Nutzen; aber siehe, daß du sie zu deinem selbst eigenen Heil gebrauchest. Das Ansehen des schönen Himmels, die annehmliche Frühlingszeit, die von den vier Elementen dir zukommende Nutzbarkeiten, dieses alles soll dich lehren, wie du diese Sachen recht nach dem Willen GOttes, der dir dieselbige so gnädig verleihet, anwenden könnest. Derohalben, seyest du auch bey dem Tisch, in deinem Zimmer, oder wo es immer seyn möge, bedenke bey dir diese wenige Wort: Quid hæc ad æternitatem? Meyn! was werden mir alle diese Sachen, mein Heil zu erlangen, helfen?

2. Auch die christkatholische Kirch giebt uns tausend solche Hülfsmittel an die Hand; verabsaume keines davon; alles, alles solltest du zu deinem Seelen Heil anwenden: derohalben finde dich bey den Kirchengebräuchen mit einem andächtigen Herzen, christlichen Eifer, und auferbäulicher Eingezogenheit ein: Deine Verrichtungen sollen pur allein in der Wohlanständigkeit bestehen. Habe eine grosse Hochschätzung auch von dem geringsten Kirchengebrauch. Wenn das verkehrte Herz einmal anfangt, im Glauben schwach zu werden, so entstehet also gleich darinn ein Eckel und Grausen ab den ältesten, und heilsam-

sten

sten von der heiligen Kirche eingesetzten Gebräuchen; man misbilliget einige gewisse Andachten, und Tugendübungen, man haltet all dasjenige vor eine Schwachheit des Verstands, und vor abergläubisch was nur der eigenen Lieb einen Abtrag thun, oder einen Zaum anwerfen könnte. Mache dir selbst zu einem Gesetz, alles in der Kirche gebräuchliches in hohen Chren zu halten; als da sind die heilige Gebräuche, Stationes, Gebether, Kirchgänge, andächtige Gewohnheiten, heilige Uebungen, und dergleichen. Von derjenigen Zeit an, daß man so gar zu gescheid seyn, und alles mit gar zu grosser Witzigkeit ausgrübleln will, merket man handgreiflich, daß der Glaubenseifer bey dem grösten Theil der Christen erkalte, und oft gar erlösche: du aber folge den Heiligen GOttes nach; du kannst versichert seyn, daß du keine einzige Gefahr zu fürchten habest, wenn du dich nach ihrem Beyspiel richtest.

Der sechste Tag.

Der heil. Goarus, Priester und Einsiedler.

Der heil. Goarus, so auch sonst von den Deutschen Gower zubenamset wird, ist aus einem der edelsten Geschlechtern in Aquitanien entsprossen, und in diese Welt gebohren worden im Jahr Christi 585. Es scheinet, die Gnad sowohl, als die Natur haben ihn mit ihren treflichsten Gaben, und Eigenschaften auszuzieren, ihren Kräften aufbieten wollen; dieser so treflichen Beschaffenheit wuchse nicht wenige Zierde zu von seinem lebhaf-

haften Verstand, und angebohrner natürlicher Freundlichkeit; vor allem aber ware an ihm schätzens und ehrenswürdig seine das geringe Alter weit übertreffende Verständigkeit; die Nachstellungen der Welt, und Gefahren der Jugend dienten ihm nur, seine Tugend wunderlicher und glorreicher zu machen. Ein grosses Abscheuen truge er ab dem Laster, sobald er desselben Bosheit zu erkennen angefangen; der Reinigkeit aber hat er allzeit, als seiner liebsten Tugend, nachgetrachtet; seine Eingezogenheit, seine aus dem Angesicht, und allen Werken heraus scheinende Geschämigkeit machten, daß er auch von den ausgelassensten Weltmenschen in Ehren gehalten wurde. Niemand darfe in seiner Gegenwart ein unsauberes Wort hören lassen; die Eingezogenheit seines ersten Alters war ein scheinbares Anzeichen jener hohen Heiligkeit, zu welcher er mit der Zeit mittels der göttlichen in ihm wohnenden Gnad gelangen würde.

Mit Wahrheit kann von ihm gesagt werden, daß er von Kindheit an durch oft wiederhohlten Gebrauch der heil. Sacramenten, durch eifriges Gebeth, und beständige Leibsstrengheiten den Schatz seiner Unschuld zu erhalten, sich, so viel ihm möglich, beflissen habe. Noch als ein Kind kasteyte er schon seinen unschuldigen Leib durch lang anhaltendes Fasten, und strenges Wachen: sein Herz beschäftigte er einzig mit dem Gebeth, seinen Verstand aber mit Betrachtung der heiligsten Wahrheiten unseres christlichen Glaubens. Von der Begierd, GOtt zu gefallen, ware er ganz und gar eingenommen; so wurde auch die

so auserlesene Tugend an ihm um so vielmehr bewunderet, desto weniger solche an Personen gleichen Alters und Standes zu ersehen ware.

Gleich anfänglich hatte er das Gespött der ausgelassenen, und deswegen ihm ungleichen Weltkinderen auszustehen; aber seine Standhaftigkeit im Guten machte gar bald, daß er, als mit dem nichts auszurichten, von ihnen im Frieden gelassen wurde; ja er leuchtete allen seines Alters Jünglingen mit so grossen Tugendglanz vor, daß er viele im Herzen bewogen, und eine rechtschaffene Lebensverbesserung vorzunehmen veranlasset hat.

Als sein geistlicher Seelenhirt und Bischof benachrichtiget wurde, daß Goarus keinen Antheil mit der Welt haben wollte, trachtete er dahin, daß er ihn, den geistlichen Stand anzutreten, beredete: denn er vermeynte, daß es sowohl zu Ehr der ganzen Geistlichkeit, als zum geistlichen Nutzen der ihm anvertrauten Schäflein gedeyen würde; diesen Rath denn zu folgen, nahme dieser Heilige das Priesterthum an, und mit demselbigen auch einen neuen Tugendglanz: Er unterließe auch nicht das geringste, was nur die hohe Würde des Priesterthums von ihm zu erfordern schien. Niemals hat man einen mit grösserem Glaubenseifer bey dem Altar sich befindenden, oder sonst einen lobenswürdigern Lebenswandel führenden Priester zu sehen bekommen: welches denn dem Bischof Anlaß gegeben, sich des Goari in den bischöflichen Verrichtungen zu bedienen, und ihm die Verkündigung des göttlichen Worts anzuvertrauen.

Der Eifer, welcher in ihm, das Heil seines Nebenmenschen zu befördern, aufbrannte, und die ungemeine ihm von GOTT ertheilte Tauglichkeit, die Herzen zu bewegen, verursachten in gar kurzer Zeit wundernswürdige Bekehrungen; seine nachdrückliche, geistvolle, und durch sein eigenes Beyspiel noch kräftiger gemachte Wort wirkten so mächtig in den Gemüthern, daß die, so diesen neuen Prediger einmal angehöret, sich zu bekehren gleichsam gezwungen waren; alle Anwesende zerflossen in häufige Thränen; weder die verhärteste Sünder, und Ketzer, noch die Heiden selbst konnten ihn, ohne bewegt zu werden, nicht anhören; aber eben diese so glückliche Ausgänge seiner Sachen erregten in ihm einige Furcht; denn die von den apostolischen Verrichtungen unabsönderliche Unruhe, wie auch das beständige Glückwünschen und Lobsprechen bestürzten in etwas seine grosse Demuth, und erweckten in ihm aufs neue eine hitzige Begierd, sich wiederum in die Einsamkeit zu begeben; deswegen faßte er den Entschluß, sich so weit als er konnte, von seinen Anverwandten zu entfernen, und sich eine Einsamkeit, allwo er sich einzig mit göttlichen Sachen beschäftigen könnte, auszusehen.

Derohalben begab er sich gegen das Jahr 618. aus seinem Vaterland an die äusserste an den Rhein unweit von Oberwesel gelegene Gränzen des trierischen Bistums, allwo er mit Erlaubniß dasiger Obrigkeit ein kleines Hüttlein samt einem dergleichen Kirchlein, um in selbigem täglich das göttliche Meßopfer zu verrichten, aufbaute. In dieser Einsamkeit verbliebe Goarus etli-

che Jahr, und übte sich in allen einsiedlerischen Tugendwerken; er hielte nemlich eine immerwährende Fasten; beschäftigte sich auch mit Handarbeit; sange ohne Unterlaß das Lob Gottes, und verwendete gar oft ganze Täg auf Betrachtung himmlischer Wahrheiten. Unterdessen aber vermerkte er, daß in seinem Gemüth aufs neue eine Begierde, dem Heil seines Nebenmenschen obzuliegen, entstunde; und dieweil annoch eine grosse Menge der Heiden in selbiger Gegend herum anzutreffen ware, verkündigte er ihnen den christlichen Glauben mit so grossem Eifer und Nutzen, daß eine grosse Anzahl derselben sich dem christlichen Glauben ergabe.

Der überall erschollene Ruf seiner Heiligkeit, zohe gar viel Fremde zu ihm; es bemühete sich auch jedermann, diesen heiligen Einsiedler sehen zu können. Aber eben diese Menge der Zulaufenden nöthigte ihn oft, die ankommende Fremde, besonders die Arme, als Gäste aufzunehmen, und zu beherbergen; weil er denn gewahr wurde, daß diese Liebswerk ihm einen tauglichen Werkzeug abgaben, viele Seelen GOtt zu gewinnen, hat er hernach so grosse Zuneigung zu der Tugend und christlichen Liebe gewonnen, daß dieselbe vor andern in ihm hervor schiene, und ihn sehr bekannt machte. Unterdessen aber wiche er keinen Schritt von der einmal angenommenen Lebensart und Tagordnung ab, welche, wie folget, eingerichtet ware.

Nachdem er das ganze Psalmenbuch mit andächtigem Gebeth durchgangen, das heilige Meßopfer, und andere gewöhnliche Andachtsübun-

übungen verrichtet hatte, brachte er gemeiniglich den ganzen übrigen Tag mit Liebswerken zu, indem er die zu ihm kommende mit verwunderlicher Liebserzeigungen empfienge. Er selbsten bereitete ihnen die Speisen, und verschafte sich dadurch insgemein bey dem Mittag- oder Nachtmaal den gröſten Seelengewinn. Er unterhielte allzeit seine Gäst mit einem geistlichen Gespräch, und gabe einem jeden allerley nützliche Lehrstück, wie er nach der Sachen Umstände nutzbar, oder nothwendig zu seyn erachtete; hernach verlangte er von ihnen, daß sie einige Gebeth mit ihm verrichteten; und da sie endlich von dannen nach Haus kehren wollten, begleitete er sie selbst ziemlich weit, und wiese sie auf den rechten Weg an, alles mit ungewöhnlicher Gütigkeit, daß sie derselben ihr ganzes Leben hindurch nimmermehr vergessen konnten. Es ist unbegreiflich, wie viele Seelen er durch solche Liebsübung auf den Weg des Heils zuruck geführet hat; wenn hernach dergleichen Personen von der Reiß zu den Ihrigen zuruck kamen, unterließen sie nicht, umständig zu erzählen, was sie an dem Heiligen gesehen, und bewundert hatten; solcher guter Ruf aber machte, daß er von vielen beneidet wurde; sie nahmen nemlich aus seiner so grossen Emsigkeit in Verrichtung der christlichen Liebswerken Gelegenheit, ihn hin und wider zu tadeln.

Zwey Hofherrn des Bischofs von Trier, Rusticus genannt, durch üble Meynung wider diesen Heiligen eingenommen, kamen zu ihm in die Einöde, unter dem Vorwand, ihre An-

dacht

dacht zu pflegen, in der Sach selbst aber war ihr Absehen, Goarum wohl zu beobachten, und etwa seine Gleißnerey, wie sie argwohnten, zu entdecken; als sie denn zu ihm kamen, sahen sie, daß dieser gute Priester sich so sehr bemühte, die Fremde wohl aufzunehmen, gleich in aller Frühe, wenn sie von ihm zu gehen gesinnet waren, die heilige Meß lase; und endlich daß er selbst mit ihnen, auch ausser der gewöhnlichen Zeit aße. Dieses ware nun den zweyen Hofherren schon hinlänglich ihn zu tadeln, und verschreyt zu machen: So bald sie denn zu Haus angelanget, hinterbrachten sie dem Bischof ihre Meynung, und verklagten Goarum, als einen rechten Gleißner, der sich wohl seyn ließe, und gute Täg machte, in der Sach selbst aber nicht derjenige wäre, vor welchem er äusserlich wollte angesehen seyn; sie sagten, er wäre so weit vom einsiedlerischen Leben entfernt, daß er durch seine Verschwendung, und die den Weltmenschen gewöhnliche Lustbarkeiten andern nur Gelegenheit, sich zu ärgern, gäbe. Der Bischof ware hierinnfalls etwas zu leichtsinnig, und glaubte alles, was ihm diese Ankläger vorgebracht hatten; gebothe ihnen auch, diesen Einsiedler zu sich zu führen, auf daß er seines Lebens halber zur Frag gestellet, und gebührlicher massen abgestraft werden möchte.

Derohalben machten sich erwehnte zwey Hofherrn wiederum auf den Weg, kamen zu dem Heiligen, hielten aber die wahre Ursach ihrer Ankunft verborgen, und eröfneten ihm, was massen der Bischof, als der von seiner unge-

mei-

meinen Heiligkeit viel gehöret hätte, ihn zu sehen verlangte, sollte sich demnach mit ihnen zu demselbigen verfügen; aber der Heilige weigerte sich dessen aus Demuth; doch so bald sie ihm angezeiget, daß es der Willen und gemessene Befehl des Bischofs wäre, versprache er alsogleich ohne alles Widerreden zu gehorsamen. Und in der Wahrheit gleich bey anbrechendem folgenden Tag lase er ihnen die heilige Meß, und bothe ihnen alsdenn mit gewöhnlicher Guthätigkeit ein Frühstuck an, welches sie aber verachteten, und hönischer Weiß anzunehmen sich weigerten, sprechend: Sie müsten sich nicht wenig verwundern, daß ein Mensch, wie er seyn wollte, so gar fruhe an das Essen gedenken möchte. Meine Brüder, versetzte der Heilige, seinem Gebrauch nach, ganz mildreich und sanftmüthig, wir haben nicht alle Tag Fasten; was ich gethan, ist aus christlicher Liebe geschehen; wenn aber die Abtödtung zu fasten euch anmahnet, so nehmet doch nicht übel auf, daß dieser andere Fremde, der ebenfalls von mir zu gehen willens ist, etwas von Speiß zu sich nehme; aber diese zwey Hofherrn fuhren fort, nur vom Fasten zu reden, und begehrten von dem Heiligen, daß er ihnen etwas auf den Weg geben wollte, wovon sie sich, wofern es vonnöthen seyn würde, erquicken möchten, welches ihnen auch der Heilige gutwillig zusagte; machten sich also hernach samtlich auf die Reiß; kaum aber hatten sie ein Stuck Wegs zurück geleget, begann der Hunger sich bey unsern zwey Hofbedienten anzumelden, welche sich derohalben

ben gar bald nach ihrem auf die Reiß mitgenommenen Fruhestuck umfahen; aber GOtt, der sie ihres Fehlers halber strafen wollte, ließe zu, daß sie nicht das mindeste von dem, was sie mit sich genommen, mehr finden konnten; und eben diese augenscheinliche Straf legte ihnen ihren grossen Fehler klar vor die Augen. Alsbald aber der Heilige ihre reumüthige Sorgfältigkeit bemerkte, wandte er sich zu GOtt, und erhielte von GOtt durch ein neues Wunderwerk einige Labung vor seine zwey arglistige Gefährten. Dieses zweyfache Wunderzeichen drange ihnen so tief zu Herzen, daß sie sich vor dem Heiligen auf die Erden niedergeworfen, ihr übelgesinntes Vorhaben frey heraus bekennet, und ihn um Verzeihung ihrer an ihm verübten Uebelthat gebethen haben; welche sie auch gar leichtlich erhalten haben. Aber ein mehrers kostete es, den Bischof von seiner einmal wider den Heiligen gefaßten bösen Meynung abzuleiten. Umsonst erzählten sie ihm das zweyfache von ihnen mit Augen gesehene Wunderzeichen; er selbst wollte ein dergleichen Zeugniß von der Heiligkeit des Einsiedlers sehen: gebothe ihm derohalben, er sollte von GOtt begehren, daß ein nicht mehr als zwey jähriges, eben dazumal gefunden wordenes Kind andeutete, wer sein Vater wäre; umsonst vergosse der Einsiedler häufige Thränen, bittend, ihm dergleichen nicht zuzumuthen; aber es muste gehorsamet seyn; der Heilige begabe sich derowegen zu dem Gebeth, welches auch von Gott erhöret, und was er begehret, zugelassen worden; der Bischof nun ganz klar die

Hei-

Heiligkeit Goari erkennend, warf sich von Hochschätzung des Heiligen ganz erfüllet, zu dessen Füssen nieder, und bathe, er wollte bey GOtt vor ihn bitten.

Der Ruf des neu geschehenen Wunderwerks breitete sich in weniger Zeit allenthalben aus, und kame endlich auch König Sigeberto dem Dritten zu Ohren, welcher alsogleich befahle, daß man Goarum vor ihn führen sollte, um von ihm selbst den ganzen Verlauf der Sache zu vernehmen. Der Heilige befande sich demnach gezwungen, sich bey dem königlichen Hof einzufinden, allwo er eine so grosse Weisheit und Eingezogenheit an sich hat verspüren lassen, daß der König eine absonderliche Schätzung und Liebe gegen ihm gewonnen, ja auch bey sich den Entschluß gemacht, dieses so hellscheinende Licht unter dem Metzen hervor zu ziehen, und es auf den Leuchter der fürnehmsten geistlichen Ehrenstellen zu setzen.

Kaum aber hatte der Heilige dieses Vorhaben des Königs vernommen, so bemühte er sich gleich auf alle mögliche Weiß, denselben auf andere Gedanken zu bringen, er bathe, er seufzte, er weinte, aber alles war umsonst; zumalen der König samt seinen bey Hof wohnenden Bischöfen und Prälaten mehr den gemeinen Nutzen, als seinen aus Demuth herkommenden Widerstand beobachten wollte: Als es aber schon würklich an dem ware, daß er zum Bischof sollte geweihet werden, trate er vor dem König, warf sich vor ihm nieder, und redete ihn mit folgenden Worten also an: Mein Herr und König, vergönne mir doch den Trost noch, auf etliche Täge in meine

Ein-

Einsamkeit zuruck zu kehren, um alldorten selbige mit Gebeth zuzubringen, und also den göttlichen Willen zu berathschlagen, wie auch mich auf solche Weiß fertig und bereit zu machen, daß dem Willen Euer Majestät ich hierinnfalls nachleben möge; der König von den häufigen Thränen des Heiligen erweicht gestattete ihm 20. Täge, mit Vermelden, daß er sich bey ihm nach verflossener bestimmter Zeit zu Metz wiederum einzustellen hätte. Derohalben versperrte sich der Heilige in seine Celle, und brachte die ganze ihm gestattete Zeit mit Bethen, Seufzen, und Weinen zu, GOtt inständigst bittend, daß er doch eine solche Verhinderniß in dieser Sache verschaffen wolle, welche den König von dem gefaßten Vorhaben abzuwenden vermögte, und in der Wahrheit, sein Gebeth wurde erhöret, denn siehe, noch innerhalb der zugesagten 20. Täge wurde er von einer Krankheit überfallen, welche auch hernach etliche Jahr gedauert, und sich, so oft er zum königlichen Hof berufen wurde, vermehrte.

Aber auch der Heilige vermehrte währender so schwerer Krankheit immerhin seinen Tugend- und Andachtseifer. Nicht zu beschreiben ist, was grossen Nutzen bey allem Volk seine herrliche Beyspiel allerley Tugenden, absonderlich aber einer heldenmäßigen Geduld, geschaffet haben. Indessen aber schickte der fromme König, als er den Heiligen auf dem trierischen bischöflichen Ehrensitz zu sehen heftigst verlangte, aufs neue zu ihm, und ließe ihm andeuten, daß er sich nun stellen sollte; aber der Heilige von dem Fieber wieder angegriffen, antwortete den Abgesandten

des Königs, sagend: Sie könnten seinethalben unbekümmert sich wieder nach Hauß zuruck begeben, zumalen er nimmermehr aus seiner Celle hinaus treten würde, als wenn er zum Grab sollte hinaus getragen werden. Der Ausgang zeigte es, wie wahrhaft diese Vorsagung gewesen seye; sintemalen die Abgeschickte noch nicht bey Hof angelanget waren, da schon die Zeitung von dem Hinscheiden Goari allda angekommen ist. Er ist gestorben des Todes der Gerechten in den Armen zweyer geistlichen Männern, welche sich von ihm nicht absöndern wollten. Es hat sich aber sein heiliger Tod ereignet den 6. Heumonat Anno 649. in dem 64. Jahr seines Alters.

König Sigebertus beweinte den Tod dieses heiligen Manns, als welchen er gleichsam vor den Schutzengel seines Reichs ansahe; und ließe ihm auch in seiner Einsiedlerey, allwo er zur Erden bestättiget worden, eine herrliche Leichbegängniß halten. Dieser Ort ist hernach wegen so vielen alldort sich ereigneten Wunderwerken so sehr berühmt worden, daß man allda eine ziemlich ansehnliche Stadt, so noch heut zu Tag den Namen des heil. Goari oder Gower traget, aufgerichtet hat.

Gebeth.

O GOtt! erhöre gnädig unser Gebeth, welches wir an dem Fest deines Beichtigers des heiligen Goari aufopfern, damit wir kein Vertrauen auf unsere Verdienste setzen, sondern uns durch die Fürbitt dessen, an dem du ein Gefallen getragen hast, geholfen werde. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epi-

Epistel Eccl. 31.

Selig ist der Reiche, der unbefleckt gefunden ist, der auch dem Gold nicht nachgangen ist, noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat. Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? Denn er hat in seinem Leben wunderliche Dinge ausgerichtet. Wer hierinn bewährt und vollkommen ist, der soll ewigen Ruhm haben. Der hat können übertreten, und hat gleichwohl nicht übertreten; Er hat können böses thun und hat es nicht gethan; darum sind seine Güter befestigt im HErrn, und die ganze Gemeinde der Heiligen wird seine Allmosen verkündigen.

Es ist schon zum öfteren Meldung geschehen von dem Buch Ecclesiastici, aus welchem gegenwärtige Epistel gezogen ist, und in welchem schön entworfen sind die Sorgen, und Mühewaltungen, so die Geizige ausstehen müssen, indem sie sich Geld und Gold zu sammeln bemühen, wie auch, was gestalten diese Sorgen den Leib abmatten, den Schlaf benehmen, und endlich, daß diejenige, so sich in ihren Reichthumen nach der Gerechtigkeit befleissen, als verschwenderisch gehalten werden; welches alles überaus geistreich, und zur Unterweisung dienlich ist.

Anmerkung.

Selig ist derjenige, so dem Gold nicht nachgestrebet hat. Er hat sich in der Wahrheit von mannigfältigen Sorgen, Plagen, und Verdrüßlichkeiten erledigt. Wenn wird einmal die Zeit ankommen, zu welcher wir die Eitelkeit, Nichtigkeit und Zerbrechlichkeit jenes verblenden-

den Schadens und eingebildeten Unwesens, so man sonsten das Glück nennet, und dem man fast über die habende Kräften nachjaget, zu Herzen führen, und erkennen werden? Wenn man doch nur einmal ein wenig bedächte jene Eitelkeit und nagende Schmerzen der Reue, welche eigenthümlich von der Sach zu reden, der einzige Frucht und Gewinn jener allzu grossen Unkösten, so man auf diese unsinnige Handelschaft anwendet, sind.

Nun aber will man nur immer fort sein Glück machen. Jedermann hoffet seine Sach so weit, als es vielen anderen, welchen es eben auch nichts mehrers gekostet, gerathen, für sich zu treiben; ist etwa einer, der sich von Ehrgeize hat einnehmen lassen, so vermeynt er schon genug geflügelt zu seyn, zu seinem Zweck zu gelangen, er brauchte mehr nichts, als nur recht keck darein zu gehen. Diese Ehrenhandelschaft ist fürwahr ein ungestümmes vielen Ungewittern unterworfenes, mit spitzigen Felsen angefülltes, und wegen unzahlbaren Schiffbrüchen längst verschrieenes Meer; nichts destoweniger wagt man sich auf dasselbe hinaus; indem man mit sich die Rechnung machet, daß, so fern die Wind nicht zuhalten würden, man gleichwohl wider dieselbige das Ruder und die Gewaltsamkeit gebrauchen wolle; und obwohlen jedermann mit Augen siehet, daß alles mit Seeräubern, und tausend anderen Gefahren angefüllt seye, so läßt sich doch ein jeder traumen, die Sach werde ihm gar wohl gelingen, er allein werde glücklich den Port erreichen.

Es ist eine ganz unnöthige Sach, alle diese Müheseligkeiten besonders vor die Augen zu legen; denn alle mit dergleichen Geschäften überhäufte Menschen geben von sich selbsten genugsam an den Tag, wie es mit ihnen aussieht. Es ist ja allzeit an ihnen ein verbittertes gedankenvolles, und der menschlichen Gemeinschaft abholdes Angesicht zu sehen; es thun sich allezeit bey ihnen beschäftigte, und verwirrungsvolle Gebärden hervor, welche auf eine gewisse Weiß allen denen, so nicht von Geld, von Wuchergewinn handeln, den Finger auf das Maul legen; in Betrachtung alles dessen kann man mit bestem Fug fragen: ob wohl ein härteres, und üblers Leben in der Welt anzutreffen seye, als das Leben dergleichen Menschen? ja man könnte ebenfalls billig fragen: ob auch ein mühesameres, und dabey unfreundlicheres, und undankbareres seyn könne?

Der ganze lange Tag will ihnen nicht erklecken, ihre Geschäften zu vollbringen; sie strecken auch die Nacht daran, und mißgönnen ihnen die Ruhe, welches sie doch ihren Dienern und Leibeigenen nicht absprechen; ja es ist ein Zweifel, ob sie nicht eben so viel bey Nacht, als bey Tag sich bearbeiten; ihre Geschäfte lassen sie weder ruhen, noch essen, alles wird mit Sorgen verdorben; Bezahlungen, Schulden, Handschriften, und was dergleichen, liegen ihnen allzeit im Kopf, und halten sie in so strenger und harter Dienstbarkeit, daß sie fast nicht Zeit finden, zu gedenken, daß sie Christen sind. Und alle diese Verdrüßlichkeiten könnten ihnen zwar

noch in etwas erträglicher vorkommen, wenn sie nur auf etliche Augenblick eine Ruhe gestatteten; aber wenn ist einmal auf dem Meer ein Tag ohne Ungewitter? wenn ist einmal eine Stille und Ruhe darauf gewesen? und dennoch sind die Wetter und Schiffbrüche das allererschrecklichste darauf, so man am mehresten zu fürchten hat; die gewaltthätige Hände anderer verursachen wohl noch größern Schrecken, und Unruh. Oft befindet man sich gezwungen, sein und anderer Haab und Gut, auf Treu und Glauben eines unbekannten Menschen darzuliefern, zu einer Zeit, da der Geldgeitz allerseits überhand genommen, und wahre Redlichkeit überall verjaget worden. So ist denn gewiß, daß grosse Reichthumen ein unerschöpflicher Abgrund der Sorgen und Unruhen seyen; o wie glückselig ist denn der Mensch, so dem Geld nicht nachgestrebet hat.

Evangelium Luc. 13.

Es waren aber gleich zu derselbigen Zeit etliche zugegen, die verkündigten ihm von den Galiäern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischet hatte. Und er antwortete, und sprach zu ihnen: Meynet ihr, daß diese Galiläer vor allen andern Galiläern Sünder gewesen seyen, dieweil sie solches gelitten haben? Ich sage euch, nein, sondern es sey denn, daß ihr Buß thut, so werdet ihr alle gleicher Weiß umkommen. Wie auch jene achtzehen, auf welche der Thurn Siloe fiel, und sie erschlug: Meynet ihr wohl, daß dieselbige auch schuldig gewesen sind, vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage euch, nein; sondern es sey denn daß ihr Buß thut, so werdet ihr alle gleicher Weiß umkommen.

Be-

Betrachtung.

Von der unumgänglichen Nothwendigkeit, Buß zu wirken.

I.

Betrachte, wie kräftig, nachdrücklich, und so gar ohne Ausnahm die Worte Christi lauten, da er gesprochen: Wenn ihr nicht Buß thun werdet, so werdet ihr alle zu Grund gehen. Daß uns demnach die Buß, wenn wir anderst die ewige Seligkeit erlangen wollen, eben so nothwendig ist, als die Tauf, als der Glaub, und die endliche zur Seligkeit allerdings nothwendige Gnad; kein Alter, Stand, oder Gattung der Menschen ist hierinnfalls ausgenommen; diese Redensart, dieser Vortrag ist allgemein, er machet keine Ausnahm, und eben darum ist auch die Nothwendigkeit der Buß allgemein, und ohne Ausnahm; denn entweder bist du ohne alle Sünd, oder bist mit selbiger behaftet? Hast du gesündiget? so kannst du ja keine Verzeihung der Sünden hoffen, so du nicht Buß darüber wirkest. Oder hast du bishero nicht gesündiget? o so kannst du ja noch inskünftige sündigen; und eben dieses erklecket schon, dir die Buß nothwendig zu machen. Mein GOtt! die Unschuld ist ein Schatz, welchen wir in zerbrechlichen irrdenen Geschirren herumtragen; nichts ist köstlicher, als dieser Schatz, aber nichts ist auch zerbrechlicher, als diese Geschirr, an welche sich alles stosset, und selbige in Trümmer zerbrechen will. Wie viel Feind, o

gütigster GOtt! sind allzeit fertig und bereit, uns hinterlistig anzufallen? Alles ist voll der Gefahr, voll der Fallstrick, und gefährlichen Schroffen; wir tragen so gar den grösten Feind unseres Heils in uns selbst herum; er hat sich in unserem eigenen Herzen verschanzet, welches Herz gar oft unser grösster, und gefährlichster Feind ist; versteht sich gar bald wohl mit unsern fünf Sinnen; und lasset sich von jeder Sach, so ihm vorgestellt wird, allzeit leichtlich einnehmen, hat auch immerdar mit unserer eigenen Lieb eine eng verbundene Freundschaft; die Neigung zur Sünd ist auch in unserem Geblüt tief eingewurzelt; daß also unser ganzes Leben nichts anders seyn kann, als eine beständige Anfechtung, und ein immerwährender Krieg; derohalben, wenn man nicht will überwunden werden, so muß man ja allzeit in Waffen stehen; will man nicht überrumpelt werden, so ist vonnöthen, daß wir immerhin wachbar seyen, indem unser Feind niemals schlafet, noch ruhet; die Luft, so wir an uns ziehen, ist unrein und angestecket; es sind wenig Sachen, so uns nicht eines versetzen können. Wie können wir denn uns einige Sicherheit versprechen, wenn wir ohne alle Hülfsmittel, Behutsamkeit, ohne Wehr und Waffen den Gefahren selbst uns darbieten. Diese Waffen, ohne welche man verwundet wird, diese höchst nothwendige Wachsamkeit, ohne welche man überfallen wird, diese Hülfsmittel, ohne welche man dahin stirbt, alles dieses hat man in dem Bußleben zu suchen, und zu finden; man muß immerfort wachen und bethen; man muß diesen zur Sünd so viel geneigten Leib

abtöd-

abtödten, die fünf Sinne im Zaum halten, man muß endlich die böse so gar hartnäckige Anmuthungen zähmen, und unter das Joch bringen; was vermeynest du? Glaubest du wohl, man könne die Unschuld ohne die Buß in die Länge ganz erhalten? Falls aber man habe sich in eine Sünd eingelassen, kann man sich dieses Heilsmittels entschlagen? Wenn die unaussprechliche Schärfe der höllischen Peinen nicht erklecken, eine einzige Todsünd nach Verdiensten abzustrafen, soll wohl eine mit tausend schweren Sünden überhäufte Seel aller derselben Verzeihung ohne Bußthuung verhoffen können? Was wäre das vor eine Unsinnigkeit? Aber man bauet auf die Verdiensten JEsu Christi; freylich muß man auf dieselbige hoffen, denn was vor Hoffnung können wir ohne diesen unendlichen Verdienst uns machen? Wir sollen aber auch gedenken, daß eben dieser Heiland aller Barmherzigkeiten, von dem wir alles haben, mit klaren Worten andeutet, daß wir samt seiner unendlichen Barmherzigkeit zu Grund gehen werden, so fern wir nicht die Buß ergreifen werden. Betrachte, und beherzige nur wohl den Verstand, und Nachdruck dieses göttlichen Ausspruchs.

2.

Betrachte, daß diese Bedingniß allen Ständen der Menschen ohne Ausnahm gesagt seye: **Wenn ihr nicht werdet Buß thun, so werder ihr samtlich zu Grund gehen.** Nun wisset ihr es, ihr grosse Weltherren, die ihr gleichsam die Zärtigkeit selbst vor eure Caugamme

gehabt, und in lauter Pracht seyd gebohren und erzogen worden; ihr, vor denen sich alles verbeuget, und erniedriget; die ihr so gar nicht verstehet, was dieses Wort Buß thun, oder Abtödtung anzeigen will; ihr, so fern ihr nicht die Buß ergreifet, werdet alle zu Grund gehen. Höret ihr Glückskinder dieser Welt, die ihr in lauter Ueberfluß der Güter, in lauter Pracht, und Wollüsten herum schwimmet; ihr, denen das Glück allzeit aufspielet, denen es liebkoset, und schön thut, die ihr eure gute Täg in Müßiggang, Freud, und Wohlleben zubringet: so fern ihr nicht die Buß ergreifet, werdet ihr alle zu Grund gehen; alle, alle, ohne einiges Aufsehen, weder auf euren grossen Namen, noch auf euer adeliches, uraltes Stammhauß, zarte Leibsbeschaffenheit, Hoheit, Alter, oder was es immer seyn mag. Merket auch ihr weltliche eitele Weibspersonen, die auch der blosse Nam der Buß schon beängstiget; die ihr alle eure Lebenstäge mit Spielen, allerley Lustbarkeiten, Schauspielen, und tausend dergleichen Bossen verschwendet, die ihr euren Leib, Schönheit, und frische annehmliche Gestalt mit unendlichen Sorgen zu erhalten euch bemühet, die ihr allzeit im Müßiggang lebet, und euren ganzen Witz dahin gebraucht, daß ihr allzeit eine neue sinnreiche Weiß, eurem Leib zu schmeicheln, erdenken möget; ihr alle, so fern ihr nicht Buß wirket, werdet zu Grund gehen. Ihr allzeit mit tausend Geschäften überhäufte Kauf- Handels- und Handwerksleute, denen die Geldbegierd, Gewinndurst, und Glückshunger das ganze Leben hindurch mehr als zuviel zu schaf-

fen

fen giebt; so fern ihr nicht auch um die Buß euch annehmet, werdet ihr alle zu Grund gehen; ja so gar diejenigen, welchen die Armuth und das Elend zu den Augen heraus siehet, sind der Buß nicht enthoben, wenn sie anderst eine glückselige Ewigkeit erlangen wollen. Umsonst ist also alles Schwitzen, Leiden und Arbeiten, wenn nicht dieses alles in Meynung, Buß zu wirken, geschieht, es sind fruchtlose Plagen, nichtige Arbeiten, vergebens gehabte Sorgen. Seyest du vom hohen Adel, oder schlechten Bauernstand, seyest du jung, oder alt, reich, oder arm, gelehrt, oder ungelehrt; ohne Buß hast du ein für allemal keinen Himmel, keine Seligkeit zu hoffen; man mag hierüber vernünftlen, auslegen, und nachsinnen, so viel und lang man will, das ist ein göttlicher Ausspruch, so sich auf keine Weiß verdrehen lasset; das ist und bleibt ein sonnenklarer, unveränderlicher Entschluß GOttes: Ihr alle, wer ihr hernach immer seyn möget, wenn ihr nicht Buß wirket, und zwar eine euren Sünden angemessene, wahre, beständige Buß, so bleibt es dabey, ihr alle werdet zu Grund gehen; man verstopfe die Ohren, so lang man will, man widersetze sich dieser christlichen Lehr, so viel man kann; nichts ist gewiesers, nichts klarers, als dieser göttliche Ausspruch, Himmel und Erden werden vergehen, aber die Wort JEsu Christi werden niemals vergehen.

Ach GOtt! verschaffe auch, daß diese Worte, so mein Herz anjetzo durchdrungen haben, nimmer aus selbem verschwinden. Ich erkenne ganz klar die unumgängliche Nothwendigkeit, Buß zu thun, ich weiß auch gar wohl, daß mir diese mehr,

als einem anderen Menschen nothwendig seye; aber, o Leid und Schmerz; bishero habe ich den größten Theil meines Lebens ohne Buß dahin gehen lassen. Lasse dir, o GOtt! aufs wenigst gefallen jene Bußfertigkeit, so ich mittels deiner göttlichen Gnad hinfüro zu ergreifen gänzlich entschlossen bin.

Gute Anmuthungen des Tags über.

Lavabo per singulas noctes lectum meum lacrymis meis stratum meum rigabo. Ps. 6.

Ich werde meine Sünd beweinen Tag und Nacht, alle Nacht werde ich mein Ruhebett mit Thränen benetzen.

Rocogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. Isa. 38.

Mein GOtt, ich will mein ganzes Leben vor dir zu Gemüth führen in Buß und Bitterkeit meines Herzens.

Andachtsübung.

1. Man erschrecket ab dem blossen Namen der Buß; ab dem Fasten, Geißeln, haarenen Kleidern, und Abtödtung des Fleisches: wider alles dieses setzet sich unser allzu grosse Zärtlichkeit; aber entbindet uns diese unsere Weichheit der Schuldigkeit, Buß zu thun? Das ist wohl ein bewunderenswürdige Sach. Man sündiget, man lebet vergraben in den Wollüsten, und dennoch stirbt man ohne einige Buß dahin. Was hat es denn mit uns vor eine Beschaffen-

schaffenheit? Entweder sind wir auf ewig verlohren, oder die Worte Christi sind falsch, und ohne Grund. Wie stimmet unser unbußfertiges Leben ein mit diesem unfehlbaren Ausspruch: Wenn ihr nicht Buß thut, werdet ihr alle zu Grund gehen. Mache dir nur keine andere Rechnung, wessen Stands, Namens und Alters du immer seyest, wisse ganz unfehlbar, du werdest verloren gehen, wenn du nicht, und zwar ohne Aufschub eines einzigen Tags, die Buß ergreifest: so wirke denn diese nothwendige Buß, auf daß du der ewigen Verdammniß entgehest: mache aber den Anfang von einer wahrhaften, und rechten Reu und Leid, in welcher die Buß des Herzens bestehet: das ist noch nicht erklecklich; vergesellschafte diese innerliche mit der äußerlichen Buß, nemlich mit der Abtödtung deines Leibs, deiner fünf Sinnen, und allzugrossen Herrlichkeiten. Jene Bußwerk aber, so dir Schuldigkeit halber zu verrichten, obliegen, behalten den Vorgang vor allen andern: als da sind die von der Kirche eingesetzte und gebottene Fasttäge; die vierzigtägige Fasten, die vier Jahrszeiten, oder Quatember, die Enthaltenheit an gewissen Tägen, und Vorabenden der Heiligen GOttes. Diese belangend kannst du sie niemals mit Fug übergehen; aber, sagst du, dergleichen Gebothe machen dir ziemlich Ungelegenheit; wohl! denn eben das ist was meine Mutter, die Kirch, dadurch suchet. Die Fasten, und Abtödtungen des Leibs sind aus keiner andern Ursach gebothen, als auf daß die Sinnlichkeit und eigene Lieb hergenom-

genommen und gehemmet werde. Die heilige Kirch suchet nur dein Fleisch in etwas abzutödten, nicht dich gar zu tödten: wenn nicht einige Ungemächlichkeit darbey wäre, so wäre es keine Buß, sondern du wärest dieser Werken überhoben. Im Fall man aber mit Dispensation davon ausgenommen zu seyn meynet, geschiehet wohl solches allzeit mit Fug und Recht? Sind solche Erlaubnissen nicht oft ungültig und untüchtig? o wie viel hierinnfalls eingeschlichene Betrüge wird uns die Sterbstund entdecken! Lasse derohalben niemal ausser Acht das so allgemeine, und jedermann betreffende Gesetz der Buß.

2. Seye aber nicht zu frieden, daß du nur die gebothene Bußwerk verrichtest, sondern nimm auch freywillige vor dich; zum Exempel: das ist ein gar trefliches Bußwerk, wenn du mit aller Geduld, ohne alles Widerreden, und Murren die widerwärtige Natur deren, mit welchen du zu leben hast, übertragest, und ihre Schmähwort, und Unbilden gern leidest; so sind auch die Bußgürteln, Geißeln, und andere Abtödtungen des Fleisches nicht nur allein vor die Klöster; ja sie schicken sich noch vielmehr vor die Welt, als vor die in den Klöstern lebende Menschen; denn es will sich ja allerdings geziemen, daß in jenem Stand, wo es mehr Sünden absetzt, auch mehr Bußwerk verrichtet werden; wenn du deine eigene Lieb zu Rath ziehest, so wird aus allen Bußwerken keines seyn, so dir angemessen wäre; du must hierinnfalls vielmehr zu Gemüth führen, was grosse Schulden du auf dir habest, und daß, was für ein

hartes

hartes und rauhes Leben du immer führest, du dennoch der göttlichen Gerechtigkeit noch viel schuldig bleiben werdest. Die Buß soll die gemeine Tugend aller Christen seyn; lasse derowegen keinen Tag ohne Bußwerk vorbey gehen; thue Gewalt an deinen Sinnen, den Augen, und Ohren; thue Gewalt an deinen bösen Zuneigungen: kein Tag vergehe dir ohne dergleichen Opfer, lasse niemal ausser Acht, und Gedächtniß, daß du entweder Buß wirken, oder unfehlbar zu Grund gehen müssest, das Himmelreich leidet Gewalt, und niemand, als die Gewalt brauchen, reissen es an sich.

Der siebende Tag.

Der heil. Willibaldus Bischof.

Der heil. Willibaldus ware von Geburt ein Engelländer, sein Geschlecht, obwohlen sehr adelich vom Geblüte, ware noch ansehnlicher von grosser Tugend und Frömmigkeit, mit welcher es allzeit glanzte: zumalen sein Vater Richardus, sein Bruder Wunibaldus, und seine Schwester Wallburga, denn endlich Bonifacius sein Vetter, Bischof zu Maynz, alle durch ihre Heiligkeit verdient hatten, von der katholischen Kirche der Zahl der Heiligen beygerechnet, und in das Buch der heiligen Martyrer eingeschrieben zu werden.

Um das Jahr nach Christi Geburt 700. wurde dieser Heilige in die Welt gebohren. Seine frommen und heiligen Eltern waren dahin beflis-

beflissen, daß sie ihm gleich bey ersten Kindsjahren, und vor der Vernunft selbst die Liebe zur Tugend, und Abscheu ab dem Laster einflösseten. Als er drey Jahr alt ware, fiele er in eine gefährliche Krankheit; und weilen wider selbige alle natürliche Hülfsmittel nichts verfangen wollten, setzten sie ihr ganzes Vertrauen auf geistliche und übernatürliche Mittel; sie trugen nemlich ihr krankes Söhnlein zu einem nächst ihrem Haus aufgerichteten heiligen Kreuzzeichen mit dem Gelübd, selbiges GOtt in einen geistlichen Orden aufzuopfern, falls es wieder zur Gesundheit gelangen und genesen würde. Es gienge selbiger Zeit in Engelland, absonderlich aber bey frommen Christen, und adelichen Standspersonen dieser Brauch im Schwung, daß sie auf ihren Gassen und Strassen grosse Kreuz aufrichteten, vor welchen sie hernach ihr Gebeth, zu verrichten pflegten, wie denn heut zu Tag dieser löbliche Brauch in allen katholischen Ländern annoch beobachtet wird, und zu allen Zeiten ist beobachtet worden.

GOtt ließe das Versprechen dieser frommen Eltern sich also gefallen, daß er ohne Verzug ihr Gebeth erhöret, und dem Kind die völlige Gesundheit auf der Stelle ertheilet, welche Gutthat denn bey ihnen vor ein Wunderwerk ist gehalten worden. Richardus der Vater behielte zwar sein liebstes Söhnlein noch zwey Jahr bey sich in seinem Haus, aber nicht anderst, als ein bey ihm auf eine gewisse Zeit abgelegtes Gut; so bald aber das Kind das fünfte Jahr erreichet hatte, übergabe er solches Egbaldo, Abten des

Klo-

Klosters Waltheim, welches er mit gröster Sorg auferziehen ließe; es ware gar kein grosse Sorg und Mühe vonnöthen, dasselbige zu aller Gottesfurcht anzuleiten, in welcher es auch in gar kurzer Zeit so grossen Fortgang gemacht, daß man gar wohl sehen konnte, wie sehr GOtt selbst die Auferziehung dieses Kinds sich angelegen seyn ließe.

Willibaldus hatte nunmehr kaum das zehende oder zwölfte Jahr angetreten, so konnte man ihn schon sogar den Alterlebtesten als ein Muster und Beyspiel der Tugend und geistlichen Gottseligkeit vorstellen. Von selbiger Zeit an lebte er nur vor den Himmel; sein Herz war nur von GOtt allein angefüllet, und damit von Tag zu Tag das Feuer der göttlichen Liebe mehr und mehr in seinem Herz aufbrennen mögte, lernte er alle Psalmen Davids mit gröstem Fleiß auswendig.

Leicht ist demnach zu erachten, wie sehr er in dem Kloster Waltheim werde geschätzet worden seyn; obwohlen er zwar wegen seiner Unschuld und zartem Andachtseifer hoch zu schätzen ware, wurde er jedennoch durch seine Frömmigkeit, Eingezogenheit und freundlicher Annehmlichkeit noch mehr beliebt. Keiner aus allen diesen Ordensgeistlichen ware, welcher nicht zu Rekreationszeiten mit Willibaldo handeln und umgehen wollte; diese allgemeine Hochschätzung aber wollte ihm gar wenig gefallen, er truge auch ein Widerwillen darob; denn er vermeynte, die Liebe der Vollkommenheit verlange von ihm, daß er sein Vaterland verlassen und ganz unbekannt le-

ben sollte. Es hatten selbiger Zeit die Engelländer stark im Gebrauch, Andachtshalber nach Rom zu reisen, und an andere heilige Ort Wallfahrten anzustellen; auch Willibaldus ware der Hoffnung, durch eine dergleichen zu den Gräbern der heiligen Aposteln Petri und Pauli vorgenommene Andachtsreiß grosse Gnaden von dem Himmel zu erhalten; stunde daher bey seinem Vater Richardus und Bruder Wunibaldus bittlich an, ihm Gesellschaft zu leisten, welches er von beyden unbeschwert erhielte, auch wurde er dieserwegen von bemeldten Klosters-Vorsteher gern entlassen; ein mehrers aber brauchte er bey seinen Klostersbrüdern anzuwenden, indem dieselben auf solches Anbringen kaum zu trösten waren; aber die Begierde und Hoffnung, grosse Gnaden und Hülf zu seiner Heiligkeit auf Fürbitt der heiligen Aposteln zu erhalten, gab ihm genugsame Kräften, alle diese Beschwerniſſen zu überwinden: er machte sich demnach mit seinem Vater und Bruder auf, die vorhabende Reiß um das Jahr Christi 721 anzutreten, welche auch wirklich von statten gienge. Aber Gott hemmte gar bald jene Freud, so unser Willibaldus wegen so glücklich angetretener Reiß in seinem Herzen genoße; denn der Tod nahm ihm seinen liebsten Vater Richardum auf der Reiß hinweg, welchen er denn zu Luca im Toscaner Gebieth zur Erden bringen ließe; die zwey Brüder aber setzten ihren Weg ferner fort, und trafen zu Rom glücklich ein, allwo sie denn bey nahe ein Jahr, um ihrer Andacht ein Genügen zu leisten, sich aufgehalten.

Wu-

Wunibaldus hätte gern noch weiter seinem Bruder Gesellschaft geleistet, weilen aber dieser in Engelland zuruck zu kehren gemüßiget ware, schieden sie mit den zartesten Liebszeichen von einander; Willibald aber schluge sich zu dreyen andern aus Engelland gebürtigen Jünglingen, die er zu Rom angetroffen, und mit diesen begab er sich von da hinweg, die heilige Orte zu besuchen. Eine männliche Herzhaftigkeit war ihnen auf solcher Reiß nothwendig, indem ihnen grosse Gefahren und Umgemächlichkeiten auf selbiger zustiessen; aber ihre Tugend und Eifer gabe ihnen Herz und Kräfte genug, alle diese Mühseligkeiten tapfer zu überwinden; ja was mehr ist, vermehrten sie annoch diese Reißungemächlichkeiten durch freywilliges ganz strenges Bußleben; zumalen sie nicht anderst, als von Almosen lebten, sich keiner andern Liegerstatt, als der blossen Erden bedienten, auch keine andere Speiß, als nur Brod und Wasser genossen. Neben allem dem wurde ihre Tugend noch auf eine andere Weis geprüfet, indem sie zu Emesa einer Stadt in Phönicien von den Saracenern als Ausspäher gefänglich eingezogen, und mit Ketten belegt wurden; aber die göttliche Vorsichtigkeit wollte da ihre Diener nicht stecken lassen; denn ein sich allda befindender reicher Kaufmann, als er Gelegenheit, sie zu sehen, bekommen, und sie ihm alles, was sich mit ihnen zugetragen, erzählten, wurde dermassen durch ihre Eingezogenheit eingenommen, daß er alles, was sie auf freyen Fuß zu stellen würde nothwendig seyn, willig herzuschiessen sich anerbot-

ten: Gestalten er aber, ihre Freyheit nicht erlangen konnte, so wollte er zum wenigsten nichts ermangeln lassen, was ihm die Gefangenschaft unserer Pilgrime erträglich zu machen schiene: er schickte ihnen nemlich täglich zweymal, was zu ihrer Unterhaltung vonnöthen ware, auch der Sohn hatte vom Vater Befehl, sie oft zu besuchen; ja seine Lieb bewoge ihn dahin, daß er vor sie Bürg stehen wollte, um dadurch ihnen die Freyheit, manchmal aus der Gefangenschaft gehen zu dürfen, zu erhalten; welcher Gelegenheit sie sich denn bedienet, und absonderlich an Sonntägen die Kirchen besuchet, und die HH. Sacramenten genossen haben, nach welchem sie ordentlich wieder in ihren Kerker zuruck gekehret sind.

Nachdem durch wiederholtes Ausgehen unsere Engelländer zum öftern sich sehen liessen, wurden sie in der Stadt nicht nur bekannt, sondern auch wegen Tugend, Eingezogen- und Annehmlichkeit bey männiglich dermassen beliebt, daß ihnen oft eine grosse Schaar der Leuten bis in die Kirche nachgefolget, oft auf der Gassen, sie genug sehen zu können, stehen geblieben, und ein jeder, was sich mit ihnen ereignet hat, vernehmen wollen. Ein Spanier, als er von ihnen vernommen, wer sie wären, beschlosse, ihnen bey den Saracenischen König verhülflich zu seyn; zu diesem Vorhaben war ihm dienlich sein Bruder, als welcher des Königs Kammerherr ware, und ziemlich bey demselben in Gnaden stunde; welcher, als er sich um sie angenommen, sind sie frey gelassen worden, und haben,

ihre

ihre Reiß fortzusetzen, völlige Erlaubniß erhalten; sie verstunden gar wohl, was grosse Schuldigkeit ihnen gegen dem Kaufmann von Emesa, und bemeldtem Spanier oblage; sie erzeigten aber ihre Dankbarkeit vielmehr durch Thränen, als durch Worte; nachdem sie auf besagte Weis ihre Erkenntlichkeit, so viel möglich, erwiesen, nahmen sie von ihren Gutthätern Urlaub, und traten aufs neue die Reiß gegen das heilige Land an, in welchem, als sie angelanget, thaten sie ihren heiligen Vorwitz ein völliges Vergnügen; sie besuchten nemlich nicht nur allein die durch die Gegenwart unsers Seligmachers JEsu Christi geheiligte Orte, sondern sie wollten über das auch sehen die wegen evangelischer Vollkommenheit berühmteste Klöster, so in dem heiligen Land anzutreffen waren. Unterdessen aber ließe GOtt nicht ermangeln, die innerliche Gemüthssüßigkeiten, mit welchen Willibaldus ganz überschwemmet ware, mit einigen Bitterkeiten zu vermischen; dann als er eines Tags in der Kirche des heiligen Matthiä dem Gebeth oblage, verlohre er ganz unverhofter Weise das Gesicht. Seine Gefährten konnten sich nicht genugsam verwundern über die so ungemeine Tapferkeit, und Vereinigung mit dem Willen GOttes, so Willibaldus in diesem seinem harten Zufall erwiese, es ware nemlich der Trost, und Freud seines Herzens in seiner Blindheit so groß, als jemalen zuvor: und als er nach verflossenen zweyen Monate wiederum nach Jerusalem zuruck gekehret, kame er in der Kirche des heiligen Kreutzes auf eine nicht minder verwunderliche und unver-

hofte Weiß wiederum zu seinem Gesicht, als er selbiges verlohren hatte; bald hernach wurde er von einer sehr schmerzhaften Krankheit überfallen, die ihn eine Zeitlang zu Sanct Johannes von Acre aufgehalten; in welchem Zustand denn seine Geduld sich wiederum treflich hervor thate; kaum aber hatte er wiederum ein wenig zu genesen angefangen, hat er ganz herzhaft mit seinen Gefährten die Reiß angetreten, um in das Welschland zuruck zu kehren.

Das Kloster auf dem Berg Cassino, welches Papst Gregorius II. erst erneuert hatte, war schon dazumal gar zu berühmt, als daß es den lobsamen Vorwitz unsers Heiligen nicht sollte zu sich locken Er wurde gar bald von dem grossem Eifer der sich damals in kleiner Anzahl in selbigem befindenden Ordensgeistlichen dermassen eingenommen, daß er ihre Anzahl selbst zu vermehren den Entschluß gefasset; es nahmen ihn auch bemeldte Ordensgeistliche samt einem seiner Reißgefährten gern an; er lebte im selbigen zehen Jahr lang mit solcher Tugend und Eifer, daß er den ersten Geist dieses Klosters und Ordens wiederum erweckte, und aufbrennend machte; alle gröste Aemter und Verrichtungen wurden ihm aufgebürdet, welche er auch so treflich verrichtete, daß er von allen seinen Mitbrüdern höchstens geschätzet, und bewundert wurde. Indem er aber also im Frieden die süsse Ruhe der Einsamkeit genoße, wurde er, selbige zu verlassen, gezwungen; denn der Abt des Klosters wurde durch die von Willibald gefaßte Hochschätzung ihn nach Rom zu verschicken veranlas-

set;

set; als er aber kaum alldorten angelanget, verschickte ihn Pabst Gregorius der Dritte, als welcher schon wegen der Heiligkeit, und andern schönen Eigenschaften unsers Heiligen benachrichtigt war in das Deutschland zu seinem Vetter den heiligen Bonifacium; welcher diesen Schatz nicht lang wollte verborgen liegen lassen, und ihn deswegen mit priesterlicher Weihe beehrte; diese neue Würde gab der Tugend des Heiligen einen neuen Glanz; und war in kurzer Zeit zu sehen, daß Willibald so wohl in Worten, als Werken sehr mächtig werde; denn als ihm die Sorg der Glaubigen in dem Bisthum zu Eichstädt in Bayern auferleget worden, hat er in diesem Amt theils mit guten Beyspielen, theils mit eifrigen Predigten so grossen Nutzen geschaffet, daß ihn Bonifacius gar zu einem Bischof bemeldter Kirche erwählet hat; Diese so hohe Ehrenstelle gabe der Demuth unsers Heiligen nicht wenig zu leiden, er aber bothe seinem ganzen Eifer auf. Zu selbiger Zeit war eben die Stadt von den barbarischen Hunnen fast verheeret worden, worbey auch der Glauben nicht wenig gelitten. Es ist nicht genugsam auszusprechen, was Mühe und Arbeit es ihm gekostet, diesen verwildeten, und verhergten Acker wiederum anzubauen; seine ganze Sanftmuth und Geduld mußte er daran strecken, alle diese Beschwernissen zu überwinden; dahero denn auch ihm seine Arbeit so wohl von statten gegangen, daß innerhalb nicht gar sechs Monaten das ganze Bisthum Eichstätt ein ganz anders Ansehen, als es zuvor hatte, bekommen. Die geistliche Kir-

chenzucht brachte er wiederum in Schwung, er vertilgte die Mißbräuch, führte überall gute Sitten ein, also daß die christliche Frömmigkeit allerseits in Ehren gehalten wurde.

Absonderlich aber machte sich unser Heilige wunderlich mit jener mildreichen Liebe seines Nebenmenschens, durch welche er auch bey jedermann sehr beliebt wurde. Seine gröste Freud ware, den Betrangten an die Hand zu gehen; er hatte auch ein absonderliche Tauglichkeit, die Betrübte zu trösten, zumalen sein Angesicht, Wort, Gebärden, und alles an ihme trostbringend zu seyn schiene; sein Wunsch war auch zu wissen, was ein jeder absonderlich zu leiden hätte, und giengen ihm fremde Müheseligkeiten gleich als seine eigene also zu Herzen, daß er gar wohl mit dem heil. Apostel Paulo sprechen könnte: Wer ist unter euch betrübt, ohne daß ich es auch seye, wer leidet etwas, daß nicht auch ich empfinde? So mildherzig er aber gegen andere sich einstellte, so scharf ware er gegen sich selbst. Nachdem er den Bau seiner Domkirche zu Ende gebracht, versammelte er etliche geistliche Ordensmänner, mit welchen er ein nach klösterlicher Zucht, und aller Strengheit eingerichtetes Leben führte, und alle auf dem Berg Cassino gebräuchliche Tugend, und Bußwerk übte. Endlich, nachdem er in die 45. Jahr in dem Weinberg GOttes mit wahrhaft apostolischen Eifer gearbeitet, hat er nicht ohne grösstem Leidwesen seiner Schäflein den 7ten Heumonat im Jahr Christi 787. seines Alters aber im 87. Jahr mit allen

Tu-

Tugenden aufs vollkommenste ausgezieret, seines Lebens glückselige Endschaft erreicht.

Gebeth.

Wir bitten dich, o allmächtiger GOtt! du wollest an dem Festtag deines heiligen Beichtigers und Bischofs Willibaldi den Geist der Andacht wachsend machen. Durch JEsum Christum unsern HErrn. Amen.

Epistel S. Jacobi 2.

Was nutzet es, meine Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat aber die Werk nicht? Kann ihn auch der Glaub selig machen? So aber ein Bruder oder ein Schwester nackend wären, und Mangel litten an der täglichen Nothdurft, jemand aber unter euch spreche zu ihnen: Gehet hin im Frieden, wärmet euch, und ersättiget euch: ihr gebet aber ihnen nicht, was zu des Leibs Nothdurft vonnöthen ist, was würde das nutzen? Also auch der Glaub, wenn er die Werk nicht hat, ist todt in sich selbst.

Diese Epistel ist beschrieben worden von dem heil. Jacobo dem Minderen, so auch der Bruder, das ist, der Vetter Christi zubenammset wird, nach Gebrauch der Juden, so ihre nächstverwandte Brüder zu nennen pflegen; und ist von ihm an die neubekehrte in der Welt zerstreute Juden abgesendet worden. Die Ursach und Gelegenheit darzu hat ihm an die Hand gegeben der gefährliche Irrwohn, so etliche aus den Worten Pauli, welcher ihnen gesagt hatte: „daß wir durch den Glauben vor

„ GOtt gerechtfertiget werden, „ geschöpfet hatten. Derohalben deutet ihnen der heil. Jacob an, daß der Glaub alleinig nicht genug seye, sondern daß man auch gute Werk verrichten müsse. Es ist dieses Sendschreiben aufgesetzet worden um das 62. Jahr Christi.

Anmerkung.

„ Wenn einer sagt, er habe den Glauben, „ der aber nicht auch darneben die gute Werk „ hat, was wird es ihm nutzen? Nicht glauben wollen, was unser christliche Glaub vorhaltet, ist eine Thorheit. Demjenigen, was man glaubt, zuwider leben, ist eine ausgemachte Boßheit; zwischen unserem Glauben und Sitten muß eine enge Verwandschaft aufgerichtet werden, unsere Werk müssen sagen, und an Tag geben, was Glaubens wir seyen: man hat wenig Acht auf die Stimme des Jacobs, an den Händen, das ist, an den Werken muß der Mensch erkennet werden. Auf den Schauplatz mag man die Gauckler und Betriegerey wohl erdulden, aber in Glaubenssachen da ist dergleichen keines Wegs auszustehen; man nennt sich einen Christglaubigen, das ist, man giebt vor, alle christliche Wahrheiten festiglich zu glauben, indem man doch unterdessen ein der Lehr Christi ganz widriges Leben führet; was könnte eine gottlosere Unsinnigkeit seyn? Man glaubt; das muß man gleichwohl nicht in Abred stellen; denn es werden sich ja unter den Christen nicht viel Unglaubige

be-

befinden; so glaubt man denn; es lasset sich nemlich der Verstand von dem verdorbenen Herz so leicht nicht hinter das Licht führen. Man sündiget, man ergiebt sich der Leichtfertigkeit und den Lastern; nichts destoweniger, so groß unsere Boßheit auch immer seyn mag, ist man dennoch deswegen mit sich selbst gar übel zu frieden, sobald das Licht des Verstands aufgehet; man glaubt, daß ein GOtt seye, denn niemand wird leichtlich ein Abgötterer seyn, man glaubt, daß es eine Höll gebe, das ist, eine unendliche Versammlung aller unergründlichen Uebeln, welche man alle auf einmal, und zwar vor eine ganze Ewigkeit, ohne alle Hofnung, daß sie nur im geringsten könnten vermindert werden, auszustehen hat. Man glaubt, daß mehr nicht, als eine einzige Todsünd vonnöthen seye, auf ewig verdammt zu werden; man glaubt, daß das Geschäft unserer Seligkeit unser gröstes, ja einziges Geschäft seye. Und dieses alles, o wohl ein grosses Wunder! dieses alles glauben diese eitle, in Sinnlichkeit und Lasteren dahin lebende Weltkinder, dieses glaubet jene üppige Weibsperson, dessen Gewissen ein purer Sündengreul, und Verwirrung ist, die auch die Weltfreuden als ihren GOtt anbethet; dieses glauben jene leichtfertige, ausgelassene Jüngling, deren Leben nichts ist, als eine ganze Sündenketten; dieses glauben jene Wollüstler, jene dem Fleisch ergebene Menschen, welche GOttes, und ihres Heils ganz vergessen, ihre Lebenstäg in Müßiggang und Zärtlichkeit verzehren. Diese Weltmenschen, so ihre Seele um einen schlechten Gewinn feil dar-

darbieten, diese geschäftsvolle Menschen, welche dahin sterben, ohne daß sie auch nur einen Tag ernstlich an die Ewigkeit gedacht hätten: alle diese glauben, daß die höllische Peinen unendlich, und ewig seyn werden; wir lieben uns viel hitziger, als daß wir verdammt zu werden verlangen: ist aber unser Leben also eingerichtet, daß wir können selig werden? Kann man vernünftig hoffen, selig zu werden, wenn man in Betrachtung ziehet, was man eines Theils glaubet, und wie man andern Theils lebet? Lasset uns unseren Glauben, und Lebenswandel miteinander vergleichen, und hernach fasse, wenn es möglich, diese Geheimniß der Boßheit.

Evangelium Marc. 12.

In der Zeit: trat hervor, einer von den Schriftgelehrten, und fragte ihn, welches das vornehmste Gebott unter allen wäre. JEsus aber antwortete ihm: dieß ist das vornehmste Gebott unter allen: Höre Israel, der HErr dein GOtt ist ein einiger GOtt. Und du sollst den HErrn deinen GOtt lieben von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seel, und von deinem ganzen Gemüth, und von allen deinen Kräften. Dieß ist das fürnehmste Gebott. Das andere aber ist diesem gleich: Du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Es ist kein anders grösseres Gebott, als diese Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast in der Wahrheit wohl gesagt: denn es ist nur ein GOtt, und es ist kein anderer auffer ihm Und den soll man lieben von ganzem Herzen, und von ganzem Verstand, und von ganzer Seel, und von allen Kräften: und seinen Nächsten soll man lieben als sich selbst, das ist mehr, denn alle Brandopfer, und andere Opfer.

Betrachtung.

Von der Liebe des Nächsten.

I.

Betrachte, daß wir darum den Nächsten nicht lieben, weilen wir GOtt nicht lieben. Die Liebe GOttes ist der Anfang, und die Richtschnur der Liebe, so wir gegen unsern Nebenmenschen tragen können. Bilde sich nur niemand ein, er seye fromm, und liebe GOtt, wann er sich kaltsinnig gegen seinen Nächsten erzeigt: Wenn einer sagt, er liebe GOtt, da er doch seinen Mitbruder hasset, der ist ein lügenhafter Mensch, sagt der H. Johannes; denn, fahret er weiter fort, wenn einer seinen Bruder nicht liebet, wie kann er GOtt lieben? Das ist ein Gebott, so uns GOtt gesetzet, beschliesset endlich der Apostel, daß derjenige, der GOtt lieben will, auch seinen Nächsten liebe. Und diese Lehre hat der vielgeliebte Jünger aus dem Mund seines göttlichen Lehrmeisters selbsten vernommen, als welcher da gesprochen: Das Zeichen, an welchem jedermann erkennen wird, daß ihr meine Jünger seyt: wird seyn dieses, daß ihr einander liebet. Also nemlich ist die rechte Liebe des Nebenmenschen schon jenes gewisse Kennzeichen, bey welchem ein Christenmensch eigentlich erkennet wird, und die Liebe GOttes ist gleichsam das Leben, und die Seel der Liebe des Nächsten. Diese christliche Liebe ist bereit, auch das Leben vor die Betrangte zu lassen, und

in

in uns ein zartes Mitleiden zu erwecken gegen denen, so zu leiden haben; jene steinerne, von den Uebeln des Nächsten unbewegliche Herzen empfinden nicht die innerliche Wirkungen des H. Geists; das göttliche Feuer entzündet nicht diese eiskalte Herzen. Mein GOtt! was für ein handgreiflicher Fehler ist es, sich einbilden, man liebe GOtt, glauben, man seye fromm und tugendhaft, hoffen, man könne dir gefällig seyn, da man doch Feindschaft, Haß, und Neid in seinem Herzen herum traget, und sich ab dem Unglück des Nebenmenschen erfreuet. Nicht nur allein dieses sollen wir nicht ausser acht lassen, sondern vielmehr diesen göttlichen Spruch ergründen: Qui non diligit, manet in morte: **Derjenige, so seinen Nächsten nicht liebet, verbleibet in einem tödtlichen Stand.** Die Liebe unserer selbst muß die Regel, Maaß, und Richtschnur seyn der Liebe, die wir gegen andere tragen sollen. Nun denn fragen wir uns selbsten: frolocken wir vielleicht ab unserm Unglück, und widerwärtigen Zufällen? Freuet es uns, wenn wir zu Schanden gemacht, und gedemüthiget werden? Verlangen wir etwa, daß uns andere verachten? Erstatten wir absonderlichen Dank denen, so unsern guten Namen angreifen? Diliges proximum tuum sicut te ipsum: **Du sollst deinen Nächsten, gleich wie dich selbsten, lieben.** O gütigster GOtt! was Nachdenken über dieses Gebott haben wir vonnöthen? Was Besinnen braucht es über die Weiß, nach welcher wir dasselbige erfüllen?

2.

Betrachte, daß das Gebott, den Nächsten zu lieben, ganz gleich seye dem Gebott der Liebe GOttes, und daß folglich jenes eben so nothwendig seye, als dieses; die zwey Gebotte sind die Grundfeste, auf welchen das ganze Gesetz und christliche Glaub bestehet. Ermangelt eine aus diesen zweyen Hauptsäulen, so ist nothwendig, daß das ganze übrige Gebäude zu Boden sinke; sich selbst schmeichlen, als ob man GOtt liebe, da man seinen Nebenmenschen nicht liebet, ist ein gar zu grober Irrwohn; O GOtt! wie viel der Menschen sind jetziger Zeit in diesem Fehler begriffen? Ist jene reine, wahrhafte, gutthätige, allgemeine Lieb (denn die rechtschaffene Liebe solle diese Eigenschaften an sich haben) aller Orten, in allen Ständen, und Gemeinschaften anzutreffen? Eine wunderliche Sach! Vielleicht hat es niemal mehr gegeben, so sich eingebildet, sie seyen gar fromm, und gottselig, und vielleicht hat es doch niemal weniger gegeben, so diese Liebe an sich haben. Die Eigennützigkeit nemlich verjaget selbige aus vieler Menschen Herzen; bey andern aber wird sie durch andere böse Anmuthungen erlöschet; zu welcher Zeit hat man mehr Haß und Neid erfahren? Oder entspringen etwa so viele Gemüthsverbitterungen, so viele Feindschaften, und Schmach aus der pur lautern Liebe GOttes? Gesetzt auch dein Nebenmensch wäre so gottloß und Lasterhaft, als dir ihn deine verkehrte Anmuthung vormalet; sag an, stünde es der rechten Liebe nicht zu, ihn zu lieben, weilen er doch dein Mitbruder in Chri-

sto

sto ist? Oder aber sollte dich die Liebe nicht dahin vermögen, daß du seine That bey dir selbst entschuldigen, oder auf das wenigste seinem guten Namen verschonen, nicht aber immer mehr und mehr ihn verschwärzen solltest? Was? sollte denn die wahre Lieb ernähren jene Gall, so sich in alle Wort, die du redest, ergiesset, und dir zu den Augen herausscheinet, ja die dir ihre schöne Tugenden selbst, als Fehler und Mängel vorstellet? Woher mag wohl kommen diese unersättliche Begierd, zu schmähen, zu verleumbden jene, von welchen du gar nicht das geringste erfahren, oder welche du vielleicht gar niemal gesehen, welche die schönste Eigenschaften, und hundert Ursachen, derentwegen du sie solltest hochschätzen, an sich haben? Ist es denn möglich, daß wir gar so verblendet seyn sollen, und glauben können, die Liebe oder Ehre GOttes tteibe uns zu solchen Boßheiten an? Wissen wir denn nicht, daß wir andere lieben? Wir wissen, wir erkennen gar wohl unsere viele, und schwere Missethaten, was Ursachen giebt uns die Liebe und Ehre GOttes nicht an die Hand, uns selbst zu hassen, und zu verschmähen? Das ist nemlich jene so gemeine Verblendung, die heut zu Tag so viele Menschen der Höll zuschicket; das Geboth der christlichen Liebe ist höchst nothwendig, niemand ist von Haltung desselbigen überhoben. So sind die Schuldigkeiten, so es uns auferleget, sehr beträchtlich und enthalten vieles in sich; o GOtt! wie viel Menschen haben hierüber die gröste Ursach zu seufzen, und sich zu fürchten?

Ich

Ich bitte dich, o HErr! Du wollest mir meine hierinnfalls begangene Mißhandlungen verzeihen; ich bekenne frey, daß ich schuldig seye, daß ich dich bisher nicht geliebet habe, eben darum, weil ich meinen Mitbruder nicht geliebet; ich hoffe durch deine Barmherzigkeit, daß man aus der Liebe, so ich hinfüro meinem Nächsten erweisen werde, erkennen solle, daß ich dein Jünger seye, und daß ich dich von ganzen Herzen liebe.

Gute Anmuthungen, des Tags über zu gebrauchen.

Narrabo nomen tuum fratribus meis; in medio Ecclesiæ laudabo te. Psal. 21.

Es bleibt darbey, mein GOtt, meine Liebe gegen meine Brüder wird deinen heiligen Namen ankündigen: und ich werde ein Lob singen in den Versammlungen der Rechtglaubigen.

Tempus faciendi Domine, dissipaverunt legem tuam Psal. 118.

Es ist Zeit, o HERR! daß ich einmal deine Gebott beobachte, absonderlich zu einer Zeit, da sie so wenig gehalten werden.

Andachtsübungen.

1. Nichts ist klärers, nichts so unzweifelbar vorgetragen, als das Gebott, welches uns den Nebenmenschen zu lieben auferleget; und Christus liebet dieses Gebott so herzlich, daß er es vor anderen sein Gebott nennet: „Hoc est Præceptum meum, sind seine Wort; so ist es

denn ein grosser Fehler, so man vermeynet ein Lehrjünger Christi zu seyn, da man doch seinen Nebenmenschen nicht liebet: bedenke fleißig, daß der Abgang dieser Liebe viele Menschen in die Verdammniß stürzen werde; habe acht, daß du nicht auch in dieser Zahl seyest; so liebe denn deinen Nächsten, und diese Liebe erweise vielmehr mit Werken, als nur mit Worten. Lasse dir die Armseligkeiten aller anderer zu Herzen gehen; trage ein Mitleiden wegen ihrer Uebeln, Schwachheiten, ja wegen ihren Fehlern selbst; und deswegen springe ihnen bey durch deine Freygebigkeit, mit Rathgeben, und allerley anderen Gutthätigkeiten. Eine grosse von dem Feuer göttlicher Liebe entzündete Seel entschuldiget allzeit anderer Fehler; nicht nur allein seye du von diesem harten widerspenstigen Eifer entfernet, sondern erzeige allen anderen ein väterliches gutwilliges Herz, und traue nicht diesen Vorwänden des falschen Eifers; wenn anderer Leuten Fehler eine genugsame Ursach sich zu erzürnen wären, wie verdammlich und hassenswürdig wärest du nicht selbst vor den Augen GOttes?

2. Wenn du nicht im Stand bist, dich gegen andere im Werk selbst liebreich zu erweisen, so befleisse dich wenigstens, alle deine Lieb durch äusserliche Handlungen zu erzeigen; verleihe allzeit andern ein freundliches liebliches Angesicht, und höfliche Gebärden; unterdrucke in deinem Herzen alle Mißgunst; verjage daraus allen Haß, Unfreundlich- und Kaltsinnigkeit gegen andere, wer sie immer seyn mögen. Mache dir selbst gleichsam ein Gesetz, jedermann zu ehren, und

hoch

hoch zu schätzen; erdulde nicht, daß man in deiner Gegenwart von anderen böses rede; so du aber nicht Macht, und Gewalt hast, jene, so es thun werden, deswegen zu ermahnen, so zeige durch dein Angesicht, durch Gebärden, und Stillschweigen, daß du ein Mißfallen ab solchen Reden empfindest, und rede im Gegentheil löblich von jedermann; die wahre Lieb weiß alles zu entschuldigen, sie befleisset sich allzeit eifrigst, allen Gutes zu thun.

Der achte Tag.

Die H. Elisabeth, Wittwe, und Königinn in Portugall.

Die heilige Elisabeth ware eine Enklinn der andern heiligen Elisabeth Königinn in Ungarn, wie auch Jacobi des Königs, der wegen seinen Tugenden, und mannigfältigen über die Feinde erhaltenen Siegen, der Heilige und Siegreiche genennt wird; ihr Vater aber ware Petrus der Dritte, König in Arragonien: Im Jahr Christi 1271. wurde sie zum erstenmal des Tagslichts ansichtig; ihr Geburtstag verursachte so grosse Freud in dem ganzen königlichen Haus, daß am selben der schon ziemlich lang zerstörte Fried gemeldtem königlichen Hauß wiederum zuruck gestellet, und zwischen ihrem Herrn Vatern, und Anherrn erwünschte gute Verständniß ist gestiftet worden: welches denn schon ein Vorzeichen jener absonderlichen himmlischen Gabe ware, so sie hernach empfangen, alle unter hohen Häuptern ihres königlichen Geschlechts entstandene

Zwiste zu richten, und zu endigen; Es ist ihr der Namen Elisabeth gegeben worden zu Ehren der heiligen Elisabeth ihrer Baasen, welche vor einigen 40. Jahren von Pabst Gregorio dem Neunten, der Zahl der Heiligen beygerechnet, und als eine Heilige der Welt zur Verehrung war vorgestellet worden. Der König Jacobus ihr Anherr hat sie zu erziehen die Mühe auf sich nehmen wollen; es vermerkte nemlich dieser König, mit was schönen Eigenschaften Elisabeth begabet wäre, und was grosse Zuneigung zu aller Gottseligkeit sie gleich in ihrer Kindheit an ihr sehen ließe. Schon dazumal konnte ihr nichts eine Freude verursachen, als pur allein die unschuldigen Tugend- und Andachtsübungen, mit denen sie sich immerhin beschäftigte; ihre zarteste Liebe, mit der sie Mariä der seligsten Jungfrauen, so sie ihr liebste Mutter zu nennen pflegte, zugethan ware, gabe ihr unterschiedliche Mittel und Weiß ein, selbige zu verehren; es schiene, als fände sie in keiner Sach einige Freud, als nur in dem Gebeth; so konnte man ihr auch keine grössere Freude machen, als wenn man sie zu einem geistlichen Bethort oder Kirche zu führen versprache; im sechsten Jahr ihres Alters nahme ihr der Tod ihren Anherrn den König Jacobum hinweg; in welchem Zustand die fruhezeitige Verständigkeit und Tugend der jungen Fürstinn wohl zu verstehen gaben, daß gar nicht vonnöthen ware, sie zu unterrichten, wie sie in solchen der Sachen Umständen sich zu verhalten habe; durch ihr annehmliches und zugleich ernsthaftes Angesicht, durch ihre anständige Eingezogenheit, Widerwil-

len

len ab allen eitlen Weiberpracht, Geschmuck, und Wollustbarkeiten, wie auch durch die Liebe der Einsamkeit zohe sie aller bey Hof sich befindenden Augen und Herzen an sich. Aller Orten wurden die schöne Eigenschaften und herrliche Tugenden der königlichen Tochter angerühmet: Ihre Tugend übertrafe weit das Alter; kaum hatte sie acht Jahr ihres Alters erfüllet, fienge sie schon an, ihren Leib durch strenge Bußwerk zu plagen; am Vorabend aller Unser Lieben Frauen Festtägen, wie auch alle Samstäg des ganzen Jahrs sagte sie ihr selbst strenge Fasten an; ja sie fienge schon dazumal an, die priesterliche Tagzeiten täglich zu bethen. Ganze Stunden brachte sie im Gebeth zu; von welchen Tugendwerken sie bis zu ihrem Tod niemalen abgestanden; dahero ihr Herr Vater, der König, im Brauch hatte zu sagen, daß sie der Schutzengel seines Reichs wäre, und daß er ihr den reichlichen Segen, mit welchem GOtt seine Länder begnadete, zuzuschreiben hätte. Sobald sie das zwölfte Jahr erreichet, wurde sie ihrer ausbündigen Schönheit, und absonderlich ihrer auserlesenen Tugend halber von vielen Europäischen Fürsten zur Ehe begehret. Endlich aber ist sie Dionysio in Portugall zu theil geworden; welcher denn hernach oft erfahren, was grossen Segen er mit Elisabetha erhalten.

Obwohlen aber Elisabeth den Lebensstand verändert, ist sie doch, wie zuvor, in aller Tugend standhaftigst verharret; wie sie bey dem arragonischen Hof gelebet, also lebte sie auch bey dem portugiesischen; der Glanz einer königlichen

Kron verblendete sie gar nicht; eben so wenig konnten königliche ihr allzeit zu Diensten stehende Wollustbarkeiten den Geist der Buß in ihr vermindern; je höher sie sich in Ehren bestellt zu seyn sahe, je tiefer stiege hinab ihre Demuth: Als sie samt der königlichen Hoheit auch mehrern Gewalt bekommen, die Zeit anzuwenden, und ihre gewöhnliche Werk nach Belieben einzurichten, brauchte sie diesen Gewalt nicht anderst, als daß sie den vorigen Andachtsübungen auch noch andere beyfügte. Auch in Mitte des Hoflebens schriebe sie ihr selbst ein Tagsordnung vor, welche auch mit der genauesten Klosterzucht fast übereins stimmte; Täglich erhobe sie sich in aller Frühe vom Bette; und nachdem sie mit grosser Andacht ihr gewöhnliches Morgengebeth verrichtet, bethete sie auf gleiche Weis die Metten, Laudes und Prim aus den grösseren Tagzeiten, alsdenn wohnte sie der heiligen Meß bey, in welcher sie gar oft sich mit dem Engelbrod speisen ließe; nach diesem bethete sie auch die Tagszeiten von Unser Lieben Frauen, und vor die verstorbene christglaubige Seelen; alsdenn endlich beflisse sie sich, dem Hauswesen, und andern ihren Stand gemäßen Sachen bester massen abzuwarten, sie verwendete hierzu täglich eine gewisse Zeit, und ließe nicht ab, unterschiedliche Tugendwerk zu verrichten; die ihr noch übrige Zeit brachte sie theils mit Betrachtung göttlicher Sachen, theils mit Lesung geistlicher Bücher in ihrem Schlafgemach zu; gar niemalen ware sie müßig anzutreffen; auch die Zeit, so sie sich zu ergötzen anwenden konnte, verbrachte

sie

sie mit allerley Handarbeit, welche insgemein den Kirchendienern zukame, und die Altäre zu zieren dienlich ware; und dieses schöne Beyspiel unserer heiligen Königinn hat hernach bey dem portugiesischen Frauenzimmer so viel ausgewirket, daß bey ihnen die lobenswürdige Gewohnheit erfolget, alles, was sie mit Händen gearbeitet hatten, zur Zierde der Altären in die Kirchen zu schenken.

Dieweil aber die Königinn erachtete, es wäre eine der wichtigsten Schuldigkeiten einer christlichen Ehegattinn, daß sie mit dem ihr von Himmel zugeschickten Gespons wohl übereinstimme, und über sein ganzes Hauswesen fleißige Obsicht trage, so hat sie auch nichts unterlassen wollen, wie sie, das Herz des Königs zu gewinnen, die Hausordnung einzurichten, und im selbigen von Tag zu Tag grössere Frömmigkeit einzuführen, bedacht seyn möchte; Daher fügte sich es denn, daß der ganze Hof nach dem Beyspiel der Königinn der Tugend und Heiligkeit sich ergabe; alles, was sie nur thate, waren schon so kräftige Predigten, daß alle dem Beyspiel derselben nachzufolgen gleichsam gezwungen waren; alles wendete man zwar an, sie dahin zu bereden, daß sie ihre angenommene Leibsstrenghei-ten in etwas mäßigen wollte; aber weder die Zärtlichkeit ihrer Leibsbeschaffenheit, weder ihr Alter, noch die Hoheit des königlichen Stands konnten ihr Anleitung geben; sie dahin zu bereden. Was? antwortete sie vielmehr, wo solle denn die Abtödtung seiner selbst nützlicher und nothwendiger seyn, als eben da, wo die böse

Anmuthungen zum heftigsten, und die Gefahren zum größten sind? Aus welcher Ursach sie denn, so lang sie den königlichen Thron besaße, ihre Leibsstrengheiten immer zu vermehren veranlasset wurde.

Nebst den von der Kirche eingesetzten Fasttägen war über das bey ihr die Gewohnheit, wochentlich noch drey andere Täg zu fasten. Alle Täg der heiligen Adventzeit; von dem Fest des heiligen Johannes des Täufers bis auf den Tag der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä waren bey ihr gewöhnliche Fastzeiten, welches alles bey ihr noch nicht erkleckte, sondern sie sagte ihr noch darauf eine andere Fastenzeit an, so zu Ehren der heiligen Engeln bestimmet war, und bis auf das Fest des heiligen Erzengels Michaels sich erstreckte. Die Liebe gegen die Arme ware eine ihrer liebsten Tugenden; daher sie zusagen pflegte: Sie seye von GOtt keiner andern Ursach halber auf den königlichen Thron erhoben worden, als daß sie mehrere Mittel hätte, grösseres Almosen unter die Arme auszutheilen. Ihre Schatzmeister hatten Befehl den Armen nichts abzusprechen; kein Tag gienge vorbey, da sie nicht selbst die Kranke besuchte, ja zum öftern machte sie sich auf das Land, und umliegende Dörfer hinaus, selbige aufzusuchen. Und es ließe sich GOtt gefallen, mehr denn einmal mit Wunderwerk zu bezeugen, wie sehr er die Mildherzigkeit Elisabeth liebte; Als sie einstens ein armes mit Geschwär und Alter ganz überdecktes Weib besuchte, vermerkte die heilige Königinn einen innerlichen Antrib, so ihr eingabe,

gabe, sie sollte um ihren Widerwillen zu überwinden, selbiges mit beyden Armen umfangen: Sie kam auch dieser Einsprechung mit grosser Herzhaftigkeit nach; und siehe, in einem Augenblick hat diese heldenmäßige Ueberwindung so wohl der Kranken die Gesundheit, als Elisabeth neue Kräfte, sich selbst zu überwinden, zu wegen gebracht. Nichts ware so schwer dessen sich ihre Liebe nicht anmaßte; unter andern hatte sie ein Haus vor die vom unkeuschen Lebenswandel neu bekehrte Weiber, wie auch ein anders vor die von ihren Aeltern verlassene, und gefundene Kinder gestiftet.

Alle Freytag der Fastenzeit, und am grünen Donnerstag wusche sie 13. armen Weibern die Füß, unter diesen trafe sie einsmals eine an, welche ein abscheuliches Geschwär an einem Fuß hatte, welches, als die heilige Königinn gesehen, hat sie nicht nur allein selbiges abgewaschen, und verbunden, sondern auch geküsset, und die Person ist augenblicklich von ihrem Zustand erlediget worden: Ein andersmal truge sie in dem Fürtuch ein ziemliches Stuck Geld, willens, dasselbige unter die Arme auszutheilen, auf dem Weg aber kame ihr der König entgegen, welcher fragte, was sie da verborgen trage? Rosen, wiedersetzte die liebreiche Königinn; weilen aber dazumal gar keine Blumenzeit ware, wurde der König noch mehr begierig, zu sehen, was sie denn verborgen hielte, als ihm aber hernach wahrhaft von der Königinn Rosen gezeigt wurden, kam er vor Verwunderung gleichsam ausser sich selbst; dieses Wunderwerk ist alsobald

überall kundbar worden, und wird auch selbiges noch heut zu Tag in der Bildniß der Heiligen vorgestellet, um es im ewigen Angedenken zu erhalten.

Aber eine so auserlesene Heiligkeit konnte freylich nicht ohne Kreuz, und Leiden verbleiben; an welchem es auch bey Elisabeth so gar nicht ermangelte, indem sie sehr viele und schwere Plagen auszustehen hatte. Es ware nemlich das ausgelassene und freche Leben des Königs vor sie ein überaus schweres Kreuz: nichts destoweniger hat sie selbiges mit so unüberwindlicher Geduld getragen, daß sie niemalen das mindeste Zeichen ihres Schmerzens vermerken, oder ein einziges Klagwörtlein hören lassen; dann weil ihr vielmehr die ihr zugefügte Unbild zu Herzen gienge, befriedigte sie sich mit dem, daß sie durch ihr Gebeth, durch Thränen und Allmosen geben GOtt den HErrn in der Stille vor die Bekehrung des Königs bitten konnte; derowegen sie auch ihrer Bitte gewähret worden: denn der König, von der so vernünftigen Weiß zu handeln, eingenommen, ergabe sich endlich der göttlichen Gnad, und bekehrte sich zu einem bessern Leben: alle hielten sicherlich davor diese Bekehrung seye unter die von der Königinn gewirkte Wunderwerk zu zählen, aber bald darauf beliebte GOtt noch ein anders zu Gefallen unserer Heiligen zu zeigen, welches derselben Heiligkeit einen grossen Glanz gemachet.

Die Königinn hatte einen sowohl mit grossem Verstand, als ungemeiner Tugend gezierten Edelknaben, dessen bediente sie sich zum öftern,

indem

indem sie ihm das Allmosen denen unbekannten des Betteln sich schämenden Hausarmen zu überbringen, anvertraute, und noch andere Tugendsübungen in der Stille zu verrichten, sich seiner Hülf gebrauchte. Ein anderer Edelknab des Königs gewanne so grossen Neid deswegen wider ihn, daß er sich vorgenommen, denselben aus dem Weg zu raumen: dahero begab er sich zu seinem König, beklaget sich bey ihm, mit Vermelden, es geschehe ihm vieles Unrecht durch die allzu grosse Bekanntschaft, so die Königinn mit ihrem Edelknaben hegete, derselbe mißbrauche die von ihr ihm erweisende gar zu grosse Gutwilligkeit. Der schon von Natur zum Argwohn geneigte König glaubte ganz leichter Dingen diesem falschen Ankläger. Und als er hernach, von der Jagd zuruck kommen, bey einem Kalchofen vorbey ritte, rief er den Verwalter des Orts zu sich, und befahle demselben, daß er den Edelknaben, so er morgen unter dem Vorwand, als hätte er zu fragen, ob der königliche Befehl seye vollzogen worden, zu ihm schicken würde, lebendig in den brennenden Ofen hinein werfen sollte. Als nun der andere Tag angebrochen, giebt er dem Edelknaben der Königinn Befehl, er solle zu bemeldtem Verwalter hingehen, und in des Königs Namen fragen, ob er den gegebenen Befehl vollzohen habe? Der Edelknab machet sich alsobald auf den Weg, weil er aber bey einem Kirchlein vorbey gehen mußte, gehet er in selbiges hinein, seiner Gewohnheit nach, der heil. Meß beyzuwohnen; da aber selbige, so dazumal gelesen wurde, schon vor seiner Ankunft angefan-

fangen hatte, wollte er noch einer anderen beywohnen; gestalten aber diese nicht gleich auf die andere gefolget, wurde er ziemlich lang von Vollziehung seines Befehls aufgehalten. Der König unterdessen gar zu begierig zu vernehmen, was die Sach vor einen Ausgang genommen hätte, schickte den falschen Ankläger zu dem Ofen, um Bericht einzuhohlen, ob alles nach seinem Gebott seye von statten gegangen; dieser aber verweilte sich nicht viel mit Meßhören, denn die böse Begierd, den Tod des Unschuldigen zu vernehmen, machte, daß er die Schritte verdoppelte, und in aller Eil zu dem Kalchofen liefe; also kommet er allda an, fanget aber kaum an zu reden, und zu fragen, ob des Königs Willen seye erfüllet worden, da umrangen ihn die Kalchbrenner, und warfen ihn in den brennenden Ofen, in welchem er denn augenblicklich zu Staub und Aschen verbrennet worden; Ein kleine Zeit hernach kommet auch der Edelknab Elisabethä an, ebenfalls fragend, ob des Königs Befehl seye vollzohen worden? die Antwort ware, daß alles gar wohl geschehen seye; kehret derowegen wiederum nach Hof zurück: Der König, als er ihn gesehen, erstaunte sehr darob, fragte begierig, wie denn die Sache geschehen? und als er den verwunderlichen Fehler und Ausgang vernommen, erkannte er die göttliche Vorsichtigkeit, die ihm da so augenscheinlich das Laster seines Edelknabens, und die Unschuld Elisabethä, welche er allzu leichtsinniger Weiß in Verdacht gehabt, zeigte.

Obwohlen es von selbiger Zeit das Ansehen hatte, die Hochschätzung der Königinn seye in ihres Herrn Gemüth so tief eingewachsen, daß selbige auf keine Weiß mehr könnte herausgenommen werden, so hat er nichts destoweniger sich noch einmal von der Boßheit seiner Hofherren hinter das Licht führen lassen. Sein Sohn Alphonsus, welcher kurz zuvor Königs von Castilien Tochter zur Ehe genommen hatte, wurde einiger Ursachen halber wider ihn aufrührisch. Elisabetha aber darob sehr bestürzt, wandte alle Weiß und Mittel an, den Sohn mit dem Vater wiederum zu versöhnen; denn nebst den außerordentlichen Leibsstrengheiten, so sie übte, nebst den Thränen, so sie häufig vergosse, und nebst dem eifrigsten Gebeth, so sie, den Zorn GOttes zu besänftigen, und von dessen Barmherzigkeit ein beständigen Frieden in dem königlichen Haus zu erhalten, gegen Himmel schickte, bemühte sie sich auf alle Weis, ihren Sohn zu der einem Sohn gebührenden Unterthänigkeit zu bequemen; Pabst Johannes der XXII. ließe selbst ein Sendschreiben an Elisabetham abgehen, in welchem er ihre so vernünftige Weis zu handeln löblich anrühmet. Dessen allem ungeachtet waren einige so Uebelgesinnte unter den Hofherren, daß sie die so gut gemeynte Unternehmung der Königinn als böse, und treulose Anschläge verleumdeten, und sie bey dem König in Argwohn zu bringen trachteten, indem sie nicht nur bey sich selbst die von Elisabetha mit ihrem Sohn öfters vorgenommene Unterredungen übel auslegten, sondern auch dem König vorbrachten, wie daß

es

es dieselbe mit dem Prinzen Alphonso halte, und wider den König in der Stille handle: welches denn bey dem König so viel ausgewirket, daß er alles, was ihm vorgesagt wurde, gar zu leicht glaubte, und der Königinn den Hof zu meiden gebotten, sie aller ihrer Einkünfte beraubet, und in das kleine Städtlein Alanquer verwiesen hat.

Elisabeth aber nahme diesen ihren Zustand, als eine vom Himmel ihr zugeschickte Gnad auf. Die Liebe, so sie zu der Einsamkeit truge, versüßte ihr die Entfernung von Hof, welcher sie sich auch treflich gebrauchte, ihr Gebeth, Leibsstrengheiten, und andere Andachtsübungen zu vermehren; also nemlich war sie in ihrer Einsamkeit getröstet, daß, als sie der König, von der ganzen Sach, und Elisabethä Unschuld besser benachrichtigt, wiederum zu sich berufen, sie grosse Beschwerniß, selbe zu verlassen, erfahren; Nach diesem ungestümmen Wetter ist eine hernach niemals mehr unterbrochene Meerstille erfolget; denn der König bezeugte offentlich, daß es ihn sehr schmerzte, daß er den Nachbedienten so leicht Glauben beygemessen, und bathe sie deswegen um Verzeihung, verziehe auch selbst ihr zu Lieb seinem Sohn, und vergolte ihr durch recht wahrhafte Liebe und Ehrbezeigung das üble gegen ihr vorgenommene Verfahren.

Elisabetha wußte gar wohl des Königs Zuneigung und Liebe sowohl vor dem gemeinen Nutzen des Reichs, als zum geistlichen Aufnehmen des Königs selbst zu gebrauchen, welches ihr auch sehr wohl gelungen; 45. Jahr waren schon verflossen von der Zeit, da der König den Thron

bestie-

bestiegen, alsdenn aber wurde er von einer langen Krankheit angefallen, welche ihn auch in das Grab beförderte; währender Krankheit wartete sie ihn mit möglichstem Fleiß, und Wachsamkeit, also, daß sie kaum einen Augenblick von ihm abweichen wollte; dahero sie mit gröster Herzensfreud erfüllet wurde, da sie gesehen, daß der König mit allen HH. Sacramenten wohl versehen mit sonderbarer guter und einem Christen geziemender Vorbereitung aus diesem Leben verschieden seye. Obwohlen durch dieses Hinscheiden ihr Schmerzen sehr groß ware, ließe sie sich dennoch von selbigem nicht gar einnehmen. Sie war gar zu kurz an die Welt gebunden, als daß sie nunmehr länger in selbiger sich aufhalten sollte; so bald denn daß Band, durch welches sie darinn bisher aufgehalten worden, aufgelöset ware, verschlosse sie sich in ihr Schlafgemach, warf sich allda vor ihren gekreuzigten GOtt, dem sie sich ganz und gar aufopferte, auf die Erde nieder, demüthigst bittend, er wolle sie in die Zahl seiner geringsten Dienerinnen aufnehmen; Hiemit legte sie alsobald von sich alles ab, was sie königliches an ihr hatte; schneidet mit eigenen Händen ihr selbst die Haar ab, und leget das Ordenskleid der heiligen Clara an; mit diesem neuen, und geistlichen Aufzug gehet sie hernach an das Ort, wo der Leib des verstorbenen Königs lage, und bittet die vornehmste aus den Hofherren, sie hinfüro nicht mehr, als ihre Königinn anzusehen, oder zu verehren. Nachdem sie nun etliche Täg in Fasten, Wachen, und Bethen bey des Königs Grab zugebracht, verfügte sie

sich

sich in das zu Conimbrica gestiftete Kloster des Ordens der heiligen Clara. Sie hatte zwar bey ihr selbst schon beschlossen, den geistlichen Ordensstand wirklich anzutreten, aber auf Einrathen, und Bitten ansehnlicher und frommer Leute wollte sie zu frieden seyn, ihr Leben auf klösterliche Art einrichten zu können; sie ließe ihr demnach nächst an dem Kloster eine besondere Wohnung aufbauen, in welcher sie ohne Unterlaß Tag und Nacht dem Gebeth oblage; nicht minder machte sie auch dem Fasten kein End; ihr Nahrung bestunde schier in nichts, als Wasser, und Brod; und beschäftigte sich immerzu mit guten Werken. Die Arme, Wittwen, Waisen, und Gefangene hatten an ihr nicht nur eine Schutzfrau, sondern eine wahre Mutter; Ja ihre Liebe verbreitete sich so gar bis über das Meer. Grosse Geldsummen gabe sie zum öftern, um dadurch die von den Unglaubigen, oder Meerräubern in der Gefangenschaft Aufbehaltene los zu kaufen. Es wurde ein Theil von Portugall, und absonderlich Conimbrica, von grosser Hungersnoth überfallen, aber sie thate allerseits so gutes Vorsehen, indem sie von allen Orten Getraid zusammen führen ließe, daß jedermann ihr das Leben schuldig zu seyn gern bekennte. Gleich nach des Königs Hinscheiden hat sie eine Wallfart zu St. Jacob nach Compostel vorgenommen, und die Kirche mit ihren Gaben bereichert; aber sie ware mit dem noch nicht zu frieden, sie stellte im Jahr 1335. zum andernmal eben dahin eine dergleichen Andachtsreiß an, welche Reiß sie samt zwey an-

dern

dern ihr bekannten Frauen, mit welchen sie auch die nothwendige Nahrung erbettelte, nicht anderst, als zu Fuß verrichten wollte.

Bey ihrer Zuruckkunft vernahme sie, daß ihr Sohn Alphonsus, König in Portugall, und ihr Enkel Alphonsus, König in Castilien, Krieg wider einander zu führen im Sinn hätten; gleichwie denn unsere heilige Königinn eine besondere Gnad, auch die gröste Feindseligkeiten zu endigen, und den erwünschten Frieden zu stiften vom Himmel erhalten, also machte sie sich ohne Verweilung zu bemeldten Königen, um deren verbitterte Gemüther zu besänftigen. Die einzige Zeitung von der Reiß Elisabethä ware schon erkleckslich, das ankommende Wetter zu verjagen, und die entzweyte Gemüther zu vereinigen. Kurz hernach wurde sie zu Estremotz, einer an Portugall und Castillien gränzenden Stadt von einer schweren Krankheit aufgehalten; weil sie denn gar wohl erkannte, daß es mit ihrem Leben zu Ende gienge, ist nicht auszusprechen gewesen, mit was grossem Eifer sie sich zum Tod bereitet habe. Die letzte heilige Wegzehrung wollte sie nicht anderst, als vor dem Altar, auf der Erden knyend, und mit dem dritten Kleid des Ordens des heiligen Francisci angethan, empfangen, welches sie auch mit so grossem Eifer gethan, daß alle Anwesende zur Andacht angeflammet worden. Alsdenn ermahnte sie ihren Sohn zu friedliebenden Gedanken, zu einem recht christlichen Lebenswandel; und endlich, nachdem man sie auch mit dem H. Sacrament der letzten Oelung versehen hatte; verlangte sie, alleinig gelassen zu werden;

in dieser Versammlung, und Einsamkeit ist ihr sichtbarlich erschienen die seligste Mutter GOttes Maria, die sie allzeit inständigst zu verehren pflegte, und hat sie mit jenem häufigen Trost erfüllet, der alle Bitterkeit des Todes zu versüßen vermag. Die in ihrem Angesicht schwebende Freudigkeit zeigte genugsam an, in was Trost ihr Herz herum schwamme. Endlich hat sie den 4. Heumonat gegen dem Abend im Jahr Christi 1336. ihres Alters im 65. ihren seligen Geist in die Händ ihres Schöpfers aufgegeben.

Gleichwie man sie in ihrem Leben allzeit die heilige Königinn nennte, also bliebe ihr auch dieser schöne Ehrentitel nach ihrem Hinscheiden. Alphonsus ihr Sohn ließe ihrem verstorbenen Leib mit grossem herrlichen Pracht nach Conimbrica überbringen, und denselben alldort in der Kirche des Klosters der heil. Clara, wie Elisabeth selbst verlanget hatte, zur Erde bringen. Die wunderbare Gnaden, so auf ihre Fürbitt vielen sind ertheilet worden, haben in kurzer Zeit das Grab sehr berühmt gemacht; daher man von allen Orten, Andachtshalber, zu selbigem gekommen ist. Pabst Leo der Zehende verordnete, ihr Gedächtniß in dem Bistum Conimbrica feyerlich zu begehen; Paulus der Vierte aber hat diese Erlaubniß auf ganz Portugall erstrecket im Jahr Christi 1612. das ist, 267. Jahr nach dem seligen Hinscheiden dieser heiligen Königinn; ihr Leib ist ganz unverwesen in Seiden eingewickelt befunden worden; alsdenn aber ist zu ihren Ehren eine herrliche Kirch erbauet worden, allwo man in einer silbernen Bah-

re

re den heiligen Leib zur offentlichen Verehrung vorgestellet. Pabst Urbanus der Achte dieses Namens, hat sie den 25. May 1625. offentlich mit gewöhnlichem Pracht heilig gesprochen. Ihr Festtag aber ist wegen der Octav der heiligen Aposteln Petri und Pauli von dem 4. auf den 8. Tag Heumonats versetzet worden.

Gebeth.

O gütigster GOtt! der du neben andern vortreflichen Gnaden und Gaben, mit den du die heil. Elisabeth Königinn angesehen, ihr absonderlich auch die Gnad, die Ungestümmigkeit des Kriegs zu vertreiben, hast ertheilet; gebe uns nach unserm Tod auf derselben Fürbitt den ewigen himmlischen Frieden, um welchem wir dich bitten. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Prov. 31.

Wer wird ein tapferes Weib finden? Ihr Werth ist von ferne, und von den äussersten Gränzen. Ihres Manns Herz vertrauet auf sie, und er wird keines Raub bedürfen. Sie wird ihm Gutes und nichts Böses vergelten, alle die Täg ihres Lebens. Sie hat Wolle und Flachs gesucht, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händen. Sie ist worden wie eines Kaufmanns Schiff, daß sein Brod von ferne bringet. Des Nachts ist sie aufgestanden, und hat ihrem Hausgesind die Beut gegeben, und Speiß ihren Mägden. Sie hat auf einen Acker gemerket, und denselben gekauft; sie hat einen Weinberg gepflanzet von der Frucht ihrer Händen. Ihre Lenden hat sie mit Stärk umgürtet, und ihren Arm gestärket. Sie hat erfahren, und gesehen, daß ihre Handthierung gut ist, und ihre

Ampel wird des Nachts nicht erlöschen. Sie hat ihre Hand zu starken Dingen ausgestreckt, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen Gegen den Dürftigen hat sie ihr Hand aufgethan, und hat ihre offene Händ zu den Armen ausgestrecket. Ihr Haus wird sich nicht fürchten vor der Kält des Schnees: denn alle ihre Hausgenossene sind mit doppelten Kleidern versehen Sie hat sich ein schönes Kleid gemacht, köstliches Leinwand, und Purpur in ihrer Kleidung Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er bey den Rathsherren des Landes sitzet. Sie hat schön Leinwand gemacht, und verkauft: und hat dem Chananiter ein Gürtel geliefert. Stärk und Zierd ist ihr Kleid: und sie wird lachen am letzten Tag. Ihren Mund hat sie der Weisheit eröffnet, und das Gesetz der Gütigkeit ist auf ihrer Zunge. Sie hat die Weg ihres Haus in Acht genommen, und ihr Brod in Müßiggang nicht gegessen. Ihre Kinder sind aufgestanden, und haben sie für die Allerseligste gepriesen, ihr Mann hat sie auch gerühmet. Viele Töchter haben Reichthumen gesammelt: aber du bist ihnen allen vorgegangen. Holdseligkeit ist betriegerisch, und Schönheit ist eitel: Ein Weib, so den HErrn fürchtet, soll man loben. Gebet ihr von der Frucht ihrer Händen und ihre Werk preisen sie in den Thoren.

Obwohlen diese Epistel aus dem 31. Kapitel der Sprüchwörtern gezogen ist, so nennet es dennoch die katholische Kirch auch das Buch der Weisheit, weilen sie diesen Namen, wie schon an einem andern Ort angemerket worden, allen Büchern Salomonis ohne Unterschied zu geben pfleget, wie auch nicht minder dem Buch Ecclesiastici. Nachdem Salomon die gute Unterweisungen, und Lehrstuck, so er von seiner Mutter empfangen, an diesem Ort erzähler, machet er ihr auch eine so herrliche Lobred, daß dergleichen von keinem andern Weib in dem alten Testament

stament zu lesen; und diese preisvolle Beschreibung können sich alle christliche Frauen als ein Muster zur Nachfolg vorstellen.

Anmerkung.

Wer wird ein starkes Weib finden? Sie ist köstlicher als alle Schätze, so von allen Enden der Welt zusammen gebracht werden. Ein tugendhaftes Weib ist ein köstlicher Schatz, daß er nicht genugsam zu schätzen ist; Woher aber mag es wohl kommen, daß dieser so selten anzutreffen ist? Es ist ja nichts gemeiners, als die Andacht unter den Weibern? Dieses ist zwar nicht zu verneinen; aber es ist auch gar zu gewiß, daß gar oft bey eben diesen andächtigen Weibspersonen falsche Andacht zu finden seye. Die Eigensinnigkeit viel öfters, als der Geist GOttes wirket und handelt bey solcher Andacht. Die natürliche Zuneigung, das eigene Belieben mischen sich meistenstheils darein, und werden auch gern darbey geduldet. Man fragt vielmehr, nachdem was der Sinnlichkeit lieb, als was der Vernunft gemäß seye: und das ist der wahre Ursprung so vieler, und grosser Verblendungen, und Fehlern, so sich auch bey der Andacht selbst ereignen, und der christlichen Frömmigkeit so grossen Schaden zufügen; So findet sich manchmal eine dergleichen Person vor, die ihres Stands Obliegenheiten, und Schuldigkeiten verabsaumet, unter dem Vorwand, daß sie ihren Andachtswerken abwarten möge. Ein andere vernachläßiget ihr Amt, ihr

Hauswesen, damit sie sich länger in den Kirchen bey den Altargütern aufhalten könne. Die dritte will sich durch Liebswerk, und abermal eine andere durch vieles Bethen hervor thun, da doch indessen die Taglöhner ihre Bezahlung nicht erhalten können, und kein Zucht in ihrem Haus ist. Willst du ein Muster nnd Vorbild einer recht wahrhaft andächtigen Frau abgeben, so betrachte nur diejenige, so uns in heutiger Epistel der heil. Geist vorgestellet hat: Die Furcht GOttes, sagt er, die der Anfang aller Weisheit ist, ist die Grundfeste, auf welche alle andere schöne Eigenschaften dieser starken Frau beruhen. Ihr Eheherr setzet all sein Vertrauen auf sie, denn sie hat desselben Herz durch ihre angenehme Unterthänigkeit, und holdselige Weis zu handeln, also an sich gezogen, daß er seine ganze Hausorg auf sie gelegt hat, und versichert war, daß sie in allem würde Vorsehung thun; sie wird ihm niemals einigen Unwillen verursachen; ihr ganzes Thun und Lassen bestehet in dem, daß sie in dem Haus gute Ordnung erhalte, und über selbiges ein wachbares Aug habe, und mit allen guten Eigenschaften einer guten Gespons hat sie kein Untugend, welche die Ehe zu b: unruhigen pfleget; sie ist demüthig ohne gesuchte Weis, sie ist eingezogen ohne geschraufte Vorstellung; ihrem Stand gemäß ohne Pracht gekleidet; sie gießet denen, so sie ansehen, ein Verlangen zur Andacht ein; ihr Leutseligkeit gegen jedermann, ihr allzeit gleich beschaffenes niemals verwirrtes Gemüth, Bescheid- und Eingezogenheit machen, daß sie von männiglich bewun-

wundert, und als die Tugend geliebt wird; auch die Hurtig- und Willfährigkeit, den Dienstboten den verdienten Lohn folgen zu lassen, und denselben in der Noth beyzuspringen, ist eine ihrer schönen Eigenschaften; ihre Freygebigkeit gegen die Betrangten verursachen, daß sie von allen Armen, als eine Mütter, geliebt wird; niemal lasset sie sich verblenden, sondern lasset sich allzeit ihr Hauswesen angelegen seyn; sie liebet die Einsamkeit, und die von Hausgeschäften ihr überbleibende Zeit bringet sie mit Bethen, Arbeiten, oder andern guten Werken nützlich zu. Das ist vielleicht nicht eine nach jetziger Weltart bestellte Andacht, sie will nicht allen andächtigen Frauen schmecken; aber das ist eine rechte, wahrhafte, und unverfälschte Andacht; alle Andacht, so dieser nicht gleichförmig, ist eine verdächtige Andacht, ja zum öftern nichts, als eine lautere Verblendung.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freuden desselbigen hingehet, und verkauft alles, was er hat, und kauft denselben Acker. Abermal ists gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dasselbige. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird, und allerley Gattung der Fischen fanget, da es voll ward, zogen sie es heraus an das Ufer, sitzen, und lesen die gute in ein Gefäß zusammen, aber die böse werfen sie hinaus. Also wird es auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Böse

aus der Mitte der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu ihnen, habt ihr dies alles verstanden? Sie sprachen: Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darum ein jeder Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes herfür bringet.

Betrachtung.

Von der Eitelkeit der weltlichen Ehren, und Hoheiten.

I.

Betrachte, daß den menschlichen Augen nichts so schön und herrlich vorkomme, als die Hoheiten dieser Welt, und daß doch in der Sach selbst nichts eitlers, und geringschätzigers seyn könne, als eben dieselbe; ein erhöhtes Ort wird auch von weitem gesehen, es fallet allzeit in die Augen; das ist nemlich die wahre Eigenschaft der weltlichen Herrlich- und Hoheiten, das ist die Beschaffenheit des Ueberflußes und Prachts. Hohe Ehren, Wollustbarkeiten, und Gemächlichkeiten dieser Welt sind nur vor die grosse Herren dieser Welt, alles neiget sich vor ihnen, alles lacht sie an, alles schmeichelt ihnen. Unterdessen aber meyn! was könnte eitlers, schnöders, und geringschätzigers seyn, als diese zergängliche Hoheiten? Haben sie denn einmal ein Herz erfüllen und ersättigen können? Wo ist denn einmal ein dergleichen Weltherrscher gewesen, der zu einer vollkommenen Glückseligkeit gelanget ist? Ist einmals einer gefunden worden, oder wird

man

man wohl inskünftig einen antreffen, dessen Herz allerdings ersättiget, dessen Begierden erfüllet, und dessen Ehrgeiz gänzlich vergnüget seye? Der Heiligen GOttes sind viele gewesen, so sich gleichsam beklaget haben wegen dem Ueberfluß himmlischer Süßigkeiten, von welchen ihr Herz ganz erfüllet, und wegen der übermäßigen Freuden und Trost, mit denen ihre Seel völlig überschwemmet ware. Wenn und wo wird wohl ein solcher Weltgünstling zu sehen seyn, der diese Sprach der Heiligen rede, der sich mit dergleichen Klagworten darf hören lassen? Ach grosser GOtt! wie so gar leicht lassen wir uns hinter das Licht führen, und vom falschen Schein verblenden? der mindeste Glanz, der schlechteste Schein bezauberet unsere Sinn und Augen. Wir sind gleich den Kindern, die sich von einem jeden schimmernden Glanz einnehmen lassen, und deren Augen sich nur in dem, was von aussen zu sehen, sich aufhalten, und vergaffen. Aus allen diesen hohen Weltbergen erhebt sich doch keiner so weit, daß er nicht von Nebeln, so auch gar oft sehr dick sind, verfinsteret werde; keiner, so nicht allzeit von Winden gestürmet, und vom Ungewitter angefochten wird; die Windstille, und Ruhsamkeit lasset sich nur in den tiefen Thälern antreffen. Nur tief liegende Ort sind von Ungewittern befreyet; mittelmäßiger Stand bringet viel grössere Ruhe, und Zufridenheit, absonderlich, wenn sich bey selben auch die Tugend und Frömmigkeit einfindet. Man hat ja allzeit erfahren, und erfahret es noch heut zu Tag, daß die, so was verständiger sind, den Frieden des

Gemüths, und die wahre Glückseligkeit dieses Lebens nicht in der Welt, sondern in den Klöstern suchen. Sie lernen nemlich durch eigene Erfahrniß, was vor grosse Süßigkeiten ihnen das demüthige Klosterleben, und freywillige Armuth verursache; da indessen jene, so mit dem Stand, in welchem sie gebohren, nicht zufrieden sind, allzeit höher steigen wollen, allzeit viel Verdrüßlichkeiten, und Unruhen zu verschlucken haben. O mein GOtt! O daß auch ich verkosten könnte jene grosse Süßigkeiten, deren deine wahrhafte Diener geniessen!

2.

Betrachte, daß die grosse Herren dieser Welt eigentlich zu reden, anderst nicht glückselig seyen, als pur in der Einbildung der Menschen; denn sie schätzen sich selbst nicht glückselig. Es sagen zwar, aber nur allein ihre schöne vergoldete Kleider, ihr prächtiger Aufzug, ihre getümmelsvolle Freudentäge, sie seyen glückselig, aber sind sie es in der Sach selbst? Denn recht von der Sach zu sprechen: Meyn was Nutzen mag es einem Menschen bringen, von der ganzen Welt vor glückselig erachtet zu werden, wenn er es in der Sach selbst nicht ist? Unser eigenes Herz muß uns selig sprechen, die Einbildung anderer macht gar nichts zur Sach. Wenn die Seel mit Unruhen überhäuffet, in Verdrüßlichkeiten begraben, und das Herz mit Bitterkeit überschüttet ist, was Nutzen mag wohl einem sein eingebildete, getraumte und verfälschte Scheinglückseligkeit bringen? Man kann ohne Scheu sagen, wel-

welches zwar wenig glauben werden, so aber nichts destominder nur gar zu wahr ist, daß die allerschwereste und gröste Kreuz, die verdrüßlichste Bitterkeiten nur in den Glücksinseln dieser Welt wachsen. Die ganze Welt mit allen ihren glänzenden Ehrenstellen, mit all ihren Schätzen, und kostbaren Pracht vermögen nicht einmal eine Krankheit, als da ist das Zipperlein, oder Zahnwehe zu vertreiben. Was soll man denn erst sagen von jenen das Herz druckenden Sorgen, bis auf den Tod betrübenden Bitterkeiten, und verborgenen Müheseligkeiten, so jenen, die man in der Welt vor glückselig ausschreyet, gleich als der Schatten auf den Fuß nachfolgen? Aber lasset uns setzen, was zwar niemals erhört worden, lasset uns setzen, einer seye von allen diesen Armseligkeiten, weiß nicht wie, ausgenommen, was wird ihm denn endlich nach dem Tod von allen diesen verstellten Hoheiten übrig bleiben? Wohl eine schöne Glückseligkeit, herrliche Ehren, grosse Reichthumen, deren man ein und andern Tag geniessen kann, die aber nicht verhindern können, daß wir nicht zu Staub und Aschen werden, oder, wenn wir in der Sünd dahin sterben, daß wir nicht in die höllische Finsternissen verdammet, und mit den schlechtesten, verächtlichsten Geschöpfen unter den unleidentlichen Peinen der Höllen verbleiben müssen. O ihr Ehren der Welt! wie schlecht und klein kommet ihr dem mit dem Tod ringenden Menschen vor? Und wie schlecht und gering seyd ihr auch in dem Leben selbst? O wie weißlich haben die Heilige gehandelt, indem sie euch so wenig geachtet haben!

ben! Wie hat sie nicht unsere heilige Königinn Elisabeth verachtet, obwohlen sie auf den königlichen Ehrenthron saße? Wie geschwind, wie eilfertig ist sie von selbigem herab gesprungen, sobald nur der König seinen Geist aufgegeben? Wenn werden doch einmal so schöne Beyspiel denen, so sie betrachten, zu Herzen gehen?

Mache! o mein GOtt! daß es gleich diesen Augenblick geschehe, mache, daß deine Gnad mir die Augen eröffne, und klärlich erweise, daß die wahre Hoheit nur in dem bestehe, daß man dir getreulich diene, und dich über alles liebe. Dir dienen, o mein HErr! heisset wahrhaftig herrschen und regieren.

Andächtige Anmuthungen des Tags über.

Vanitas vanitatum, et ecce universa vanitas. Eccles. 1

Eitelkeit über Eitelkeit, ich erkenne, o GOtt! daß alles nur Eitelkeit seye.

Averte oculos, ne videant vanitatem, in via tua vivifica me. Ps. 118.

O HErr! wende ab meine Augen von allen vergänglichen Gütern dieser Welt, und mache, daß ich tapfer fortschreite auf dem Weg, der mich zu dir führet.

Andachtsübungen.

1. Entweder bist du in hohen Stammen, und bist über andere erhöhet, oder du befindest dich in einem schlechtern nicht so ansehnlichen Stand;

Stand; bist du in der Höhe, und in Ehren gehalten, so habe gute Acht, daß du dich nicht verblenden lassest, sondern stelle dir allzeit vor die Gemüthsaugen, mit was vor Ungemächlichkeiten dieser dein Ehrenstand vermischet seye, bedenke, wie eitel, wie zergänglich, wie kurz und verächtlich diese verstellte Glückseligkeit, diese vermeynte Ehren seyen. Ziehe nicht gar zu begierig an dich den Weihrauch der Ehren, so man dir aufopfert: es ist nichts, als ein solcher Dunst, der den Kopf verwirrt, und wegen seiner Eitel- und Nichtigkeit ein lebhaftes Sinnbild der zergänglichen Weltfreuden ist. Bist du aber in einem niederträchtigen Stand bestellt, so beneide andere nicht wegen ihres Glücks, Hoheit, und Reichthumen. Jene, so in der Welt vor glückselig gehalten werden, sind nicht allezeit glückselig. Die Betrachtung des Tods, und der nachfolgenden Ewigkeit ist ein sehr kräftiges Mittel den Neid der Schlechten, und Armen zu löschen, und den hochtragenden Geist der Reichen, und in Ehren Bestellten zu demüthigen.

2. Es ist nicht genug, daß du dir die weltliche Ehren nur allein einbildest, als wie hellleuchtende Wetterblitze, auf welchen ein grosses Donnern und Getöß erfolget: du must auch gedenken, daß sie solche Blitze seyen, welche in einem Augenblick erlöschen. Sage an, wenn du etwa diese oder jene Geschicht lesest, solche Gemälde betrachtest, wenn du jene Palläst und Lusthäuser bewunderst, sage an, fragest du dich selbst also: Wo sind jetzt diese grosse Fürsten? Wo sind jene hochfliegende Glücksvögel? Jene in

Purpur

Purpur gebohrne, wegen grossen Aemtern, und Hoheiten so ansehnliche Weltherrscher, wo, sind sie? Was ist ihnen von ihrem Ansehen, Pracht und Herrlichkeit geblieben? Sie haben geblitzet, sie haben, weiß nicht was vor ein Getümmel erwecket, aber jetzt ist es aus, & solum supereſt sepulchrum. Gehe hin, wirf hin und her dieses Häuflein Aschen, und siehe, was vor Zeichen einiger Größe und Glückseligkeit du darinnen finden werdest! alsdenn wirst du gewiß den Entschluß fassen, daß eine christliche Seel nichts vor hoch, und glückselig schätzen könne, als die Heiligkeit; diese Anmerkung fasse alle Wochen wenigst einmal zu Herzen: Keinen Tag lasse vorbey gehen, an welchem du GOtt nicht Dank sagest, wenn er dich in einem geringen niederträchtigen Stand gesetzet hat. Und halte sicher darvor, daß dieser dein schlechter Stand, deine Armuth, Kreuz und Leiden der gewisseste Weg seyen, auf welchem du dem Himmel zueilen könnest; und eben darum, daß dieser dein Stand vor dich eine lautere Glückseligkeit seye, wenn du nur in selbigem fromm und tugendhaft lebest.

Der neunte Tag.

Die Gedächtniß der verstorbenen Christglaubigen.

Es ist eine Glaubenslehr, daß alle die, so zwar im Stand der Gnaden aus diesem Leben abgefahren, doch also, daß sie der göttlichen Gerech-

Gerechtigkeit vor ihre begangene Sünden nicht allerdings genug gethan, selbige annoch in dem Fegfeuer abzubüssen haben: das ist, daß bevor man in dem Himmel, in welchem nichts unreines eingehen kann, eingelassen werde, allerdings vonnöthen seye, daß man zuvor auch die kleinste in diesem Leben gemachte Sündenschulden abzahle. Diese von uralten Herkommen, von allen Kirchenversammlungen, und von der heiligen Schrift selbst bestättigte Wahrheit hat die christkatholische Kirch, welche allzeit von dem göttlichen Geist geleitet, und regieret wird, dahin vermöget, daß sie vor diese noch leidende Seelen täglich in der Meß folgendes Gebeth zu sprechen verordnet habe: Memento etiam Domine, sagt der Priester, famulorum famularumque tuarum, qui nos præcesserunt cum signo fidei, & dormiunt in somno pacis: Gedenke auch, o HErr! deiner Diener, und Dienerinnen, welche vor uns aus dieser Welt mit dem Zeichen des heiligen Glaubens abgefahren, und jetzt in dem Friedensschlaf ruhen. Ipsis Domine, fahret weiter fort der Priester, & omnibus in Christo quiescentibus locum refrigerii, lucis, & pacis ut indulgeas deprecamur. Per Christum Dominum nostrum. Wir bitten dich, o HErr! durch deine unendliche Barmherzigkeit, du wollest sie und alle nunmehr in Christo ruhende Seelen einführen in das Ort der Erquickung, des Lichts, und des Friedens. Durch Jesum Christum unsern HErrn.

Es werden also neben den Gebethern, die man absonderlich vor einige gewisse Seelen verrichtet, auch alle übrige in dem Fegfeuer sich befindende GOtt dem HErrn täglich in der heiligen Meß insgemein anbefohlen; diese mildherzige Mutter begehret in einer jeden Meß vor diese leidende Seelen eine Erquickung und Abkühlung wegen der übergrossen Hitz, so sie in diesem Feuerofen ausstehen müssen; sie begehret das Licht wegen den Finsternissen, in welchen sie wohnen, und den Frieden wegen der grossen Unruhe, so an diesen Ort allzeit anzutreffen ist. Dieses Gebeth in der heil. Meß vor die Abgestorbene ist in allen alten, sowohl der griechischen, als lateinischen Meßbüchern, oder Liturgiis zu finden; nach Zeugniß Tertulliani in dem Buch von der Kron des Soldaten, kommet dieses Gebeth von den Aposteln selbst her. Diesem stimmen einhellig bey der heil. Cyprianus Ep. 66. der heil. Cyrillus von Jerusalem, der heil Epiphanius, der heil. Chrysostomus, der heil. Ambrosius, der heil. Augustinus, und alle Kirchenlehrer ohne Ausnahm; über das wird dieses Gebeth gut geheissen, und bekräftiget von den zu Chartago, zu Vaison, zu Orleans, zu Prag gehaltenen Kirchenräthen, und endlich von allen alten Meßbüchern. Und in der Wahrheit, wenn man die Lehre, so uns die katholische Kirche von den Verstorbenen, und dem Gebeth, daß sie vor selbige verrichten, mit unpartheyischen Augen besehen will, so kann man wahrhaft nicht genugsam fassen, warum so viel wider diese so alte, so bewährte, und dem Verstand so gemäße Lehre

re in Harnisch haben schliefen wollen. Es hat das Ansehen, als wolle GOtt hierdurch unsern Hochmuth dämpfen, indem er uns also zu verstehen giebt, in was vor Irrthum uns derselbige stürze, und auf solche Weiß unseren Glauben stärken, indem er Anlaß giebt, daß diese Sach nach und nach von Grund aus ausgebreitet, und also noch mehr an das Taglicht gebracht werde; also daß man billig sagen mag: es habe die Christenheit hieraus diesen Nutzen von den wider sie entstandenen Ketzereyen gezogen.

Die catholische Kirch beobachtet noch heut zu Tag in der ganzen Welt den Brauch, die heilige Meß vor die Abgestorbene aufzuopfern, gleichwie sie zu Zeiten Chrysostomi gethan hat, wie er selbsten in der 69. Homilia, oder Ermahnungsred, so er zu dem Antiochenischen Volk gehalten, mit ausdrücklichen Worten anmerket: Circa defunctos, sagt er, ne temerè lugeamus: **Wir sollen nicht fruchtlos, und ohne Nutzen über die Verstorbene weinen:** Hoc lugeamus, **wir mögen zwar wohl weinen**, excogitemus eis aliquid solatii, **aber unser Weinen soll also beschaffen seyn, daß es ihnen einigen Fruchr bringe.** Qualiter et Quomodo? **Aber wie, und durch was für Mittel?** Orantes, antwortete er, et alios precantes, ut pro eis deprecentur: **Dieses muß geschehen durch unser Gebeth, zu welchem wir auch anderè veranlassen sollen;** pro eis pauperibus largientes continue; **und durch beständiges unter die Arme auszutheilende Allmosen.** Habet hæc res consolatio

lationem. Dieß sind lauter kräftige Mittel, denen Verstorbenen einen Trost zu bringen: Non temere ab Apostolis hæc lancita fuerunt, ut in tremendis mysteriis defunctorum agatur commemoratio. Denn es ist ja freylich nicht ohne wichtige Ursach geschehen, daß die Apostel verordnet, der Verstorbenen in dem hochheiligen Altarsopfer allzeit zu gedenken; sciunt enim, illis multum contingere lucrum, utilitatem multam: Sie wusten nemlich, daß denenselben durch dieses heiligste Opfer grosser Nutzen zukomme, cum enim totus constiterit populus extensis manibus sacerdotalis plenitudo, & tremendum proponatur sacrificium, quomodo Deum non exorabimus pro his deprecantes? Denn wie könnte es wohl geschehen das GOtt das Gebeth des gantzen versammelten Volks, über das mit dem Gebeth des Priesters vereinigte nicht erhörte, da man wirklich das göttliche Lamm vor die Verstorbene opfert, quid orare sacerdotes exhortaris? nonne ut in requiem transeat defunctus, & propitium judicem habeat? und warum verlangest du von den Priestern, daß sie die heilige Meßopfer vor einem Todten verrichten, du thust es ja darum, daß diese des Verstorbenen Seel in die Ruhe der Seligen eingehe, und einen gütigen Richter habe:

Der heilige Augustinus ermahnet mit nachdrücklichen Worten in der 172. Anred über die Wort des heiligen Apostels Pauli alle Christ-

glau-

glaubige, daß sie durch ihr Gebeth, durch Allmosengeben, und absonderlich durch die heilige Meß einen Trost den Seelen zuschicken sollten, so annoch in dem Fegfeuer ihre übrig gebliebene Sündenschulden, abbüssen müssen.

Diese herrliche, prächtige Leichbesängnissen, und grosse Anzahl der Nachfolgenden, die grosse ansehnliche Begräbnissen der Reichen, vivorum sunt qualiacumque solatia, non adjutoria mortuorum, dieses alles, sagt Augustinus, mag endlich wohl ein Trost vor die noch Lebende seyn, aber den Verstorbenen hilft es alles nichts: Orationibus vero sanctæ Ecclesiæ, & sacrificio salutari, & eleemosynis, quæ pro eorum spiritibus erogantur, non est dubitandum, mortuos adjuvari, das wahrhafte Mittel, diesen leidenden Seelen einen Trost zu verschaffen, ist, daß man vor sie das Gebeth der Kirche, Allmosen, und das allerheiligste Altarsgeheimniß aufopfere, durch dieses werden die Todte gewißlich in ihren Peinen getröster: ut cum eis misericordius agatur a Domino, quam eorum peccata meruerunt, dadurch wird der göttliche Richter besänftiger, daß er sie nicht nach den Verdiensten ihrer Sünden abstrafe. Das ist ein allgemeiner in der ganzen Kirche angenommener, und von uralten Zeiten her üblicher Gebrauch, sind ferners die Wort Augustini, daß man vor jene, so in der Gemeinschaft des Leibs und Bluts JEsu Christi aus dieser Welt verschieden, GOtt bitte,

absonderlich aber in dem heiligen Meß-opfer, allwo man derselben gedenket, und daß man ausdrücklich hinzu setze, daß man dieses heiligste Opfer vor sie verrichte. Hoc enim a patribus traditum universa observat Ecclesia, ut pro eis, qui in corporis & sanguinis Christi communione defuncti sunt, cum ad ipsum sacrificium suo loco commemorantur, oretur, ac pro illis quoque offerri id memoretur. Und wenn dieses Gebeth noch über das mit den Werken der Barmherzigkeit vergesellschaftet wird, so wird es freylich ohne allen Zweifel eine grosse Beyhülf den Seelen bringen, vor welche man es verrichtet; quis eis dubitet suffragari pro quibus orationes DEO non inaniter allegantur? Es lasset sich keineswegs zweifeln, daß nicht dieses zu Nutzen komme den Seelen, welche in ihrem Leben verdienet haben, dergleichen geistliche Hülfsmittel zu empfangen; denn man muß nicht meynen, sagt der heilige Vatter, daß alles Gebeth, und gute Werk, so man verrichtet, und alle heilige Messen, so man vor die Abgestorbene aufopfert, eben den Seelen, welchen man dadurch helfen will, zu Nutzen kommen; denn auf solche Weis hätten die grosse und reiche Herrn dieser Welt den gewonnenen Handel in dem andern Leben, als vor welche insgemein vielmehr dergleichen gute Werk vollbracht werden, als vor andere gute und fromme Seelen, den es in diesem Leben an Mitteln gemangelt hatte: Non ergo mortuis nova merita com-

comparantur, cum pro eis boni aliquid operantur sui: So muß man denn nicht glauben, beschliesset dieser heilige Vater, daß die Verstorbene neue Verdiensten erlangen durch das Geberth und gute Werk ihrer noch lebenden Anverwandten: Non enim actum est nisi cum hic viverent, ut eos hæc aliquid adjuvarent cum hic vivere destitissent. Will derohalben einer, daß alle jene gute Werk, so man nach seinem Tod vor ihn verrichten wird, ihm zu gutem kommen, so verhalte er sich in diesem Leben also, daß GOtt der HErr ihm alle dergleichen verdienstliche Werk zu Nutzen mache. Und nichts desto weniger ungeacht aller dieser uralten unlaugbaren Zeugnissen sollen sich annoch so verblendete und bethörte Köpfe finden lassen, so sich anmassen zu sagen, daß vor die Verstorbene zu bethen nur eine neue und zu dieser unserigen Zeit erdichtete Andächtlerey seye.

Die göttliche Gerechtigkeit will, daß alle Sünden abgestrafet werden, aber mit was Maaß? Also nemlich, daß die Straf einer geringern Sünd nicht so scharf seye, als die Straf, so auf schwere Verbrechen geschlagen ist. Wenn es derohalben Sünden abgiebt, die nicht so groß und lasterhaft sind, daß sie gleich eine ewige Höllenstraf verdienen, wie sich denn nicht läugnen lasset; so erfolget ja von sich selbst, daß es neben der höllischen Pein auch noch eine andere zeitliche Straf absetzen müsse, so den in geringern Sünden Abgestorbenen zubereitet seye; der Tod benimmt ja weder der göttlichen Gerechtigkeit das Recht zu strafen, weder seiner Barm-

herzigkeit die Gnaden, so er seinen geliebten Seelen erweiset. Unterdessen aber sind sie in einem solchen Stand, daß sie weder eine Linderung, weder Abkürzung ihrer Peinen durch sich selbst verdienen können; sie sind ganz gleich denen, so Schulden halber im Kerker eingesperret sind, welche, weil sie nichts haben, Glaubiger zu befriedigen, bey ihren Befreundten, und Anverwandten um Hülf anklopfen; Die Verwandschaft, so alle Christglaubige unter einander haben wegen dem Band der christlichen Liebe, veranlasset diese arme Seelen, ihre Freund, und Bekannte um Hülf anzuschreyen: denn weilen sie in dem Fegfeuer gleich als einem engen Kerker aufbehalten werden, so befinden sie sich in grosser Armuth; wir aber können gegen ihnen noch, also zu reden, reich genennt werden; wir haben noch grosse geistliche Reichthumen, uns ermangelt es noch nicht an Mitteln, wir können mit Allmosen geben, mit Bethen, Messen, Fasten, mit Leibsstrengheiten, mit Ablaß gewinnen, und andern dergleichen Werken diesen verlassenen Seelen die himmlische Freyheit erkaufen. O wie erkenntlich und dankbar werden sie gegen ihre Gutthäter seyn, so ihnen ihre Peinen abgekürzet, oder vermindert haben! Wie könnten sie wohl in dem Himmel, allwo die Liebe in ihrer höchsten Vollkommenheit ist, die Gutthäter vergessen, so sie geschwinder zu ihrer grösten und einzigen Glückseligkeit gebracht haben, indem selbige vor sie der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan? Nun aber wenn der barmherzige GOtt das ganze himmlische Reich zur Belohnung de-

nen verspricht, so in seinem Namen auch einen Trunk kalten Wassers gegeben; mit was vor barmherzigen Augen wird unser göttlicher Erlöser, als der alles, was man einem aus seinen Kleinsten thut, nicht anderst aufnimmt, als wenn man es ihm selbst gethan hätte, ansehen so viel heilige Messen, Buß- und andere gute Werke, so vor diese zur himmlischen Freud auserwählte Seelen, die er so inniglich liebet, und deren Erlösung so sehr verlanget, verrichtet werden? Kann wohl ein verdienstlichers Werk seyn, als jenes, das vor diese arme Seelen aufgeopfert wird? Ist wohl eine so kräftige, und der christlichen Liebe so gemässe Andacht, als eben die, so vor diese arme Seelen geschieht?

So lasset uns derohalben diese unsers heiligen Glaubenslehre bewundern, die unendliche Weisheit und Vorsichtigkeit GOttes aber loben, und preisen, als welche, damit sie aus allen Rechtglaubigen, gleichsam, als aus so viel Gliedern einen Leib zusammenfügte, so treflich gewust hat durch diesen liebreichen Handel der guten Werken die noch Lebende mit den Verstorbenen zu vereinigen, und einen geistlichen Leib daraus zu machen; woraus denn erfolget, daß eine beständige Gemeinschaft der einander erwiesenen Gutthaten zwischen den Todten, und Lebendigen, so beyden Theilen die Verdienste unsers gütigsten Erlösers zu Nutzen machet, erhalten werde. Unser Gebeth, und gute Werk erledigen die Todte von sehr grossen Peinen; ihr Fürbitt aber bey GOtt bringet uns den grösten Nutzen; wir machen sie theilhaftig unserer Ver-

diensten, sie aber lassen sich angelegen seyn, uns ihrer Glückseligkeit habhaft zu machen; daß man also billig sagen kann, daß die Liebe, Zuneigung und Dankbarkeit zwischen den Kindern Gottes ewig verbleibe, und sie einander Anlaß geben, die unendliche Vollkommenheiten GOttes zu loben, und preisen.

Gebeth.

O GOtt! ein Schöpfer aller Christglaubigen, verleihe allen deinen Dienern und Dienerinnen die Verzeihung ihrer Sünden, auf daß sie durch das demüthige Gebeth deiner Kirche erlangen die Nachlassung, so sie sich allzeit gewünschet haben. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Apoc. 14.

In der Zeit, hörte ich eine Stimm vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe: selig sind die Todte, die im HErrn sterben Von nun an, spricht der Geist daß sie ruhen von ihren Arbeiten: denn ihre Werk folgen ihnen nach.

Der gröβte Theil der alten Kirchenvätern und Schriftauslegern haben dieses ganze Buch Apocalypsis, oder Offenbarung von dem letzten Gerichtstag verstanden; die jetzige aber wollen, daß nach den ersten dreyen Kapiteln, so die absonderliche Kirchen in Asien betreffen, die sieben eröffnete Sigill die sieben Alter der Kirchen anzeigen.

Anmerkung.

Ich habe eine Stimme vom Himmel gehört, so mir sagte: Schreibe: selig sind die, so in dem HErrn sterben; Ware denn eine Stimm vom Himmel vonnöthen, uns zu sagen, daß nur die, so in dem HErrn sterben, glückselig seyen? Müßte man diesen göttlichen Ausspruch auf Stahl und Eisen mit unauslöschlichen Buchstaben eingraben, damit sie bey uns nicht in Vergessenheit geriethe? Was? Wo ist denn ein Ding, oder Geschöpf, so uns diese Wahrheit nicht vor die Augen lege? Ist denn dieß nicht eines der fürnehmsten Hauptstucken unsers katholischen Glaubens, an welchen zu zweifeln, die unfehlbare Erfahrniß keineswegs zulasset? Freylich alle Ding, so wir nun ansehen, beweisen uns diese Wahrheit, keiner hat sich jemalen wider selbige setzen, oder verfälscht halten dürfen; unterdessen ist doch kaum eine Sach, welche man weniger gedenket, als eben dieser so wichtigen Wahrheit; nichts ist, so die Weltliche weniger zu Herzen fassen. Meynt was bildet man sich ein von dieser Glückseligkeit? wie schätzet man sie? wird es vor eine Glückseligkeit gehalten, daß man in dem HErrn sterbe? oder ist etwa eine andere zu hoffen? Ist es vielleicht ein grösseres Glück, wenn man in Freuden und Ueberfluß lebet, und in Armuth, Schmerzen, und Leid stirbt? In Reichthumen, Ehren, und grosser Herren Gunst leben können, mag endlich wohl ein Glück seyn; so muß man aber auch gestehen, daß es nur ein zergängliches,

eitles, geringschätziges, mit Unruhe, Verdruß und Schmerzen vermischtes Glück seye. Kann man auf diesem ungestümmen Meer eines heitern Himmels geniessen? Hat man allzeit schöne annehmliche Täge zu sehen? Kömmt einem nicht das Schwindeln an, wenn man so hoch gestiegen? Oder ist einige Ruhe auf diesen höchsten Ehrensitzen zu hoffen? Ach GOtt! kaum hat man sich, auf selbigen Sitz zu nehmen, niedergelassen, muß man von selbigem schon wiederum abweichen; Es ist vielleicht kein Grosser, kein Reicher dieser Welt, dessen Erb nicht schon auf seinen Tode wartet. Recht von der Sache zu reden, ist unser Leben fast nichts anders, als eine Zubereitung des Orts vor unsere Nachkömmlinge: man kann mit Wahrheit sagen, das alle unsere Güter unsern Erben zugehören, und gemeine Lehengüter seyen, und uns nur unterdessen zu besitzen zugelassen werden; wir können uns selbiger nicht länger, als auf gewisse Täg, oder Jahre bedienen, welche, nachdem sie werden verflossen seyn, wir alles einem andern überlassen müssen; der Tod entreisset uns alle diese scheinbare Zeichen einiger Hoheit, er vernichtet alle unsere Gerechtigkeiten und Ehren, er löschet aus, und verfinstert allen diesen Glanz, Zierlich- und Herrlichkeit, in welchem wir uns gelebet zu haben eingebildet. Die gröste Herrlichkeit der Königen und Kaisern wird sich endlich an dem Grabstein verstossen. In dem Todbett wird uns die gröste Glückseligkeit nicht anderst, als ein Traum vorkommen; Beati qui in Domino moriuntur. Willst du derohalben

einen

einen lebhaften unverfälschten Abriß einer wahren Glückseligkeit, so wisse, daß diese keine andere seye, als daß man in dem HErrn sterbe, daß man in göttlichen Gnaden aus dieser Welt abscheide. Wäre man auch in diesem Leben arm, elend, unglückselig und verachtet gewesen; man stirbt aber in der Gnad GOttes, so entspringet uns aus diesem Tod eine ewige Glückseligkeit, Herrlichkeit und Größe, so weder die Zeit, weder die Unbeständigkeit des Glücks, ja GOtt selbst nicht mehr stöhren wird. Der Tod machet die mächtigste Weltherrscher gleich den schlechtesten aus ihren Unterthanen; der Tod erhöhet die Heilige über alle Häupter dieser Welt; ein geringer Diener, ein verächtlicher Leibeigener wird alsdenn von ihnen geehrt; alle Grosse dieser Welt biegen ihre Knie vor den Bildern, und Heiligthumen dieser (wiewohl einstens armen) Heiligen. O derohalben, wie wahr ist es denn, daß nur die, so in dem Herrn sterben, wahrhaft glückselig seyen?

Evangelium Joan. 6.

In der Zeit: sprach JEsus zu seinen Jüngern: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit: Und das Brod, daß ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zankten die Juden untereinander, und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Da sprach JEsus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewi-

ge Leben: Und ich will ihn wiederum aufwecken am jüngsten Tag.

Betrachtung.

Von dem Verlangen zu sterben.

Betrachte, daß die rechte und wahre Begierd des Tods aus keiner andern Ursach entspringen könne, als aus einer recht eifrigen Liebe GOttes, und daß sie seye eine köstliche Frucht der christlichen Tugend; sie ist eine heilige und süße Unruhe und Verlangen, so man in sich vermerket, aus diesem Elend in das himmlische Vaterland abgerufen zu werden; Es ist eine lobsame Anmuthung, welche uns antreibet zu verlangen, weit von dieser gefahrvollen Welt zu seyn, in welcher man allzeit die Argligstigkeit des höllischen Feindes fürchten muß; in welcher, wie sorgfältig und behutsam man sich immer verhalten möge, dennoch nicht leichtlich ein Tag ohne Seelenwunden vorbey gehen wird. Endlich ist dieses Verlangen zu sterben eine süße Bewegung der Seel gegen ihrem Erschaffer, als in welchen sie ihr letztes Ziel und End, ihr einziges Gut, und Glückseligkeit, ihre Ruh, und alle Freud ohne einziges Leidwesen findet.

Es ist ja nichts seltsames, daß ein reisender Wandersmann nach seinem Endzweck, und ein Gefangener nach der Freyheit verlange; es ist sich ja nicht zu verwundern, daß man einen Eckel und Abscheuen ab so bittern, und abgeschmackten Früchten trage, oder daß man aus einem Land zu fliehen trachte, wo man nicht zu verblei-

ben

ben hat, welches so vielen Ungewitteren und Unglücksfällen unterworfen, und nichts, als Disteln und Dörner bringet. Ist es möglich, daß eine Seele, die GOtt liebet, welche die Mühseligkeiten dieser Welt, die Kürze dieses Lebens, die vielfältige Gefahren, das ewige Heil zu verliehren, und andere Armseligkeiten, von welchen der Mensch immerzu angefochten wird, zu Herzen führet, ist es möglich, sprich ich, daß eine solche gottliebende Seele nicht mit einem heiligen Paulo in diese Wort ausbreche: „Quis me liberabit de corpore mortis hujus? **Wer wird mich erlösen von diesem todten Leib?** sagt er in seinem Brief zu den Römern am 7. Kap. Ist es möglich, daß sie nicht eine hitzige und brennende Begierd gegen das himmlische Vaterland in sich vermerke? Könnte sie wohl das heftige Verlangen verbergen, so sie hat, bey ihrem Erschaffer, Erlöser, bey ihrem Vater, und göttlichen Gespons zu wohnen, und ohne Unterlaß mit einem heiligen Apostel zu sagen: Desiderium habens dissolvi, et esse cum Christo: **Mein einziger Wunsch ist, zu sterben, und mit Christo zu leben;** Wie viele der Heiligen haben eben diese Sprach geredet; diese gute und heilige Begierden kommen nicht her aus einer Verdrüßlichkeit, oder Unwillen ab diesem Leben; denn sehr viel haben auch in Mitte der königlichen Ehren und Reichthumen sich mit dergleichen Worten hören lassen: Heu mihi quia incolatus meus prolongatus est; **Ach GOtt und HErr,** schreyet auf Psal. 119. der königliche Prophet David, **wie lang muß ich in diesem Jam-**

mer-

merthal und Elend verharren: Ich hab müssen wohnen bey den Innwohnern von Cedar; schon lange Jahr habe ich in diesem fremden Land geseufzet, cum his qui oderunt pacem eram pacificus, obwohlen ich nichts, als Fried und Ruhe verlange, bin ich doch allzeit von meinen Feinden angefochten worden: und ist selbige noch mehr wider mich aufzuhetzen, mehr nicht vonnöthen, als daß ich dieses mein Verlangen nach dem Frieden merken lasse. Und, o GOtt! was hat diese Welt, womit sie einem, der den lebhaften Glauben hat, das Herz sollte abgewinnen können? Es ist ja nichts darinn, als Plagen, und Verdrüßlichkeiten.

2.

Betrachte, daß eine recht christliche Seele nur gar zu grosse Ursach habe, dieses Leben gar wenig zu lieben, daß sie billig nach dem Tod schreyen könne. Denn so man die so vielfältige Uebel, von welchen die ganze Welt gleichsam überschwemmet ist; diese Menge der Unglücksfällen, und Leibsschwachheiten, von welchen der Mensch immerhin umgeben wird, genugsam betrachten will; was vor traurigen Zufällen, was vor Bitterkeiten ist nicht eine solche Seele das ganze Leben hindurch unterworfen? Weinend kommen wir in diese Welt, und mit Weinen sind auch unsere letzte Seufzer vermischet; wann wir auch uns in die tiefeste Höhlen, oder wildeste Einöden verschliefen sollten, würden wir dennoch von Gefahren, und Anfechtungen nicht befreyet leben können; alles ist dick mit Distel und

Dor-

Dörnern angesäet, überall stehet man in Gefahr, sich in Abgrund zu stürzen. Das menschliche Leben in dieser Welt ist nichts anders, als ein immerwährender Krieg; immerdar muß man in Waffen liegen. Machet man auch nur einen Tag Stillstand, so liegt man schon zu Boden, foris gladius, intus pavor, **von aussen Krieg, von innenher Furcht und Schrecken**; welcher Tag ist ohne Nebel, welche Zeit ohne starken Reifen, und was vor ein Alter des Menschen ohne Schmerzen und Plagen? Was vor ein Stand ohne Gefahren? Alles ist voll der Gefahren; Gefahren in der Stadt, Gefahren in der Einöde, überall Gefahren über Gefahren. Die Bitterkeit mischet sich so gar auch unter die süsseste Weltfreuden; alles hilft zusammen, dieses Leben abgeschmackt, Schmerzen- und Trauervoll zu machen; Also nemlich, o GOtt! hast du uns gleichsam zwingen wollen, durch Empfindung unseres Elends, ohne Unterlaß aus dieser Welt nach dem himmlischen Vaterland zu seufzen; Ach gütigster GOtt! was ist denn in dieser Welt zu finden, so dem menschlichen Herzen gefallen könnte? Quomodo cantabimus in terra aliena? Wie sollten wir uns erfreuen können, sagten einstens jene wahrhafte Israeliten, wie sollten wir uns in diesem fremden Land erfreuen, und ein einziges Zeichen einer Freud von uns geben können, indem wir uns an dem Gestade der Babylonischen Flüssen, welche ein lebhaftes Ebenbild unsers immerzu aufs geschwindeste verfliessenden Lebens sind, aufhalten, wir können uns nicht enthalten, daß wir nicht ganze Thränen-

nenbäche vergiessen, da wir an unser Vaterland, an Sion gedenken. Illic sedimus, et flevimus cum recordaremur Sion. Psal. 136. Indem wir also in einem so verdrußvollen Land sitzen, mit Leid und Schmerzen ganz angefüllet, legen wir unsere Cithern und Harpfen von uns, und hängen sie an die am Wasser stehenden Weyden auf, und lassen den Thränen den völligen Lauf: In medio ejus suspendimus organa nostra: O wie wahr ist es, daß eine Seele, die einen recht lebhaften Glauben hat, gar wenig Freud auf dieser Welt finden könne? Wie wahr ist es, daß der, so seine Augen allzeit an dem Himmel angeheftet, in diesem zeitlichen Leben gar keinen Trost verspühre? Wie wahr ist es, daß dem, der GOtt recht liebet, der Tod lauter Trost, und Süßigkeiten verursache?

O GOTT! gieb mir einen so lebhaften Glauben, der in mir ein rechtes Abscheuen ab diesem Leben auswirke; mache, daß ich allzeit an mein letztes Ziel und End gedenke, daß ich alle meine Lebenstäg in Bitterkeit zubringe, entzünde mein Herz mit dem Feuer deiner Liebe, daß ich allzeit mit hitzigstem Verlangen, mit dir zu wohnen, wünschen möge.

Gute Anmuthungen den Tag hindurch zu gebrauchen.

Heu mihi! quia incolatus meus prolongatus est. Psal. 119.

O GOtt! wie lang muß ich in meinem Land wohnen, und in diesem fremden Land seufzen?

Desi-

Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo. Rom. 7.

O wie hitzig verlange ich zu sterben, und mit Christo zu leben!

Andachtsübung.

1. Man traget zwar in der Welt zum öftern ein grosses Verlangen zu sterben, aber diese Begierden entspringen in der Sach selbst nur aus Unmuth, und Verdruß, so etwa einem auf dem Herzen liegen; solche gähe, und der Verzweiflung nicht ungleiche Gemüthsregungen haben auch vielmehr Unsinnigkeit, als Vernunft in sich, ja sie sind allzeit sündlich und lasterhaft. Die Begierd des Tods ist bey einer christlichen und gottliebenden Seele allzeit ruhig und unschuldig: Sie ist nemlich ein Verlangen, von diesem sündigen Leib erlöset, und ausser aller Gefahr der Beleidigung GOttes gesetzet zu werden. Sie ist eine Begierd, GOtt ansichtig zu werden, und ihn ohne Furcht, seiner verlustigt zu werden, zu besitzen. Habe du ein Abscheuen ab einer solchen Begierd des Tods, welche erst gemeldet worden, denn es ist eine sündhafte Ungeduld. Aber die andere reine, und lobsame Begierd des Tods sollst du immerhin haben, und also der heiligen Theresia nachfolgen, welche sich alle Stunden des Tags durch eine neue Freud aufmunterte, und zu ihr selbst sagte: Wohlan meine Seele! wir sind wiederum ein Stund näher bey der Ewigkeit. Liebe Seel! bist du in Freud oder Leid, in Glück oder Unglück, befindest du

dich in Ehren oder Verachtung, in Krankheiten, oder bester Leibsgesundheit, so erweise Gott zu allen Zeiten, wie sehr du verlangest, ihn in dem Himmel zu besitzen, und du in dieser Welt nur wider deinen Willen lebest; nimm das Gute so wohl, als das Bose mit Geduld, und von der Hand GOttes an.

2. Hüte dich vor den Klagworten, welche aus unserer Ungeduld, aus gar zu grosser Zärtlichkeit, und Untugend herkommen. Wenn du etwas zu leiden hast, bilde dir allzeit ein, daß du ohne Unterlaß dem Tod zunahest, welcher deinen Mühefeligkeiten ein End machen wird. Nichts verschlieffet mehr, und hilft die Band, mit welchen wir an dieses zeitliche Leben angefesselt sind, abzureissen, als eben unsere Armseligkeiten; gedenke oft an die Glückseligkeit der Heiligen, und bethe zwar oft vor die Verstorbene, aber allzeit also, daß du eine gröffere Begierd zu sterben gewinnest. Einem Menschen, der ein recht christliches Leben führet, bringt der Tod allzeit Trost; nichts anders, als unser böses Leben, machet uns denselben bitter, und verdrüßlich; lebe in der Unschuld, seye tugendhaft, und liebe GOtt, so wird dir der Tod allzeit süß vorkommen; mit diesen Gedanken sollst du dir alle Verdrüßlichkeiten dieses Lebens versüssen. Wenn wir Menschen einen rechten Glauben hätten, so wäre keiner zu finden, der nicht einen heiligen Neid gegen die Heiligen bezeigte, welche in dem HErrn sterben; Quam fordet mihi tellus, dum cœlum aspicio, sagte der heilige Ignatius: Ach wie mißfallet mir die Er-

Erde, wenn ich den Himmel betrachte. Denke, und rede du auch auf solche Art.

Der zehende Tag.

Die heil. sieben Brüder und Martyrer, samt ihrer Mutter Felicitas.

Die herrliche Lobsprüche und Ehrennamen, welche von den heiligen Vätern dieser heiligen Felicitas beygeleget werden, zeigen genugsam an, daß sie nicht nur eine christliche, und zwar eine aus denen Gottseligsten, sondern daß sie auch von grossem Ansehen unter denen römischen Frauen, entweder wegen ihrem adelichen Herkommen, oder wegen ihres Eheherrn scheinbaren Aemtern, gewesen seye; sie lebte in Mitte des andern Jahrhunderts, unter dem Kayserthum Antonini, und Marci Aurelii. Es ist gar wahrscheinlich, daß auch ihr Eheherr dem christlichen Glauben zugethan gewesen, indem bekannt ist, daß er sich erfreuet habe, daß seine Frau ein Christinn, und seine Kinder von ihr im christlichen Glauben und Furcht GOttes auferzogen wurden.

Als aber ihr Eheherr im Jahr Christi 160. mit Tod abgegangen, erachtete sie, GOtt habe ihr nur darum selbigen hinweg nehmen wollen, auf daß er allein ihr Herz besitzen könnte; Sie verpflichtete sich auch mit einem Gelübd, sich nicht in eine andere Ehe einzulassen: denn der Wittwestand schiene ihr die Heiligkeit zu erlangen, hinreichend; sie warfe derowegen allen

Pracht, Weibergeschmuck und alles, was einen Schein der Eitelkeit an sich hatte, beyseits, und beflisse sich einzig, in ihrem Wittwestand also zu leben, wie es der heilige Apostel Paulus verlanget. Denn sie liesse ihr die Einsamkeit sehr wohl gefallen; in selbiger brachte sie einen grossen Theil des Tags und der Nacht im Gebeth zu. Weil sie auch gar wohl wußte, daß die Auferziehung ihrer Kinder, und Obsorg der Hausgeschäften eine ihrer wichtigsten Obliegenheiten seyen, verrichtete sie beydes mit absonderlichem Eifer, und Andacht; Sie hatte sieben noch junge Söhnlein, deren Namen waren folgende: Januarius, Felix, Philippus, Silanus, Alexander, Vitalis, und Martialis; Diese alle erzohe sie mit solcher Sorg und eigenen Beyspiel ihrer Frömmigkeit zu aller Tugend, und Gottseligkeit, daß in weniger Zeit kleine Heilige daraus geworden sind.

Sie stellte ihnen ohne Unterlaß vor, wie eitel und zergänglich die Ehren dieser Welt, und wie groß im Gegentheil diejenigen der himmlischen Innwohneren seyen. O wie glückselig wäret ihr, meine liebe Kinderlein, sagte sie ihnen oftermal da sie ihnen erzählte, was grosse Peinen theils innen, theils ausser Rom die christliche Blutzeugen erlitten, und wie wäre auch ich unter allen Müttern glückselig, wenn ich einmal sehen könnte, wie ihr euer Leben, und Blut vor JEsu Christo dargäbet; das beständige Gebeth, so Felicitas immerzu gegen den Himmel schickte, wie auch ihre eifrige Ermahnungen hat die Herzen dieser unschuldigen Seelen also entzündet, daß sie nichts heftiger, als gemartert zu werden,

Erde, wenn ich den Himmel betrachte. Denke, und rede du auch auf solche Art.

Der zehende Tag.

Die heil. sieben Brüder und Martyrer, samt ihrer Mutter Felicitas.

Die herrliche Lobsprüche und Ehrennamen, welche von den heiligen Vätern dieser heiligen Felicitas beygeleget werden, zeigen genugsam an, daß sie nicht nur eine christliche, und zwar eine aus denen Gottseligsten, sondern daß sie auch von grossem Ansehen unter denen römischen Frauen, entweder wegen ihrem adelichen Herkommen, oder wegen ihres Eheherrn scheinbaren Aemtern, gewesen seye; sie lebte in Mitte des andern Jahrhunderts, unter dem Kayserthum Antonini, und Marci Aurelii. Es ist gar wahrscheinlich, daß auch ihr Eheherr dem christlichen Glauben zugethan gewesen, indem bekannt ist, daß er sich erfreuet habe, daß seine Frau ein Christinn, und seine Kinder von ihr im christlichen Glauben und Furcht GOttes auferzogen wurden.

Als aber ihr Eheherr im Jahr Christi 160. mit Tod abgegangen, erachtete sie, GOtt habe ihr nur darum selbigen hinweg nehmen wollen, auf daß er allein ihr Herz besitzen könnte; Sie verpflichtete sich auch mit einem Gelübd, sich nicht in eine andere Ehe einzulassen: denn der Wittwestand schiene ihr die Heiligkeit zu erlangen, hinreichend; sie warfe derowegen allen

Pracht, Weibergeschmuck und alles, was einen Schein der Eitelkeit an sich hatte, beyseits, und beflisse sich einzig, in ihrem Wittwestand also zu leben, wie es der heilige Apostel Paulus verlanget. Denn sie liesse ihr die Einsamkeit sehr wohl gefallen; in selbiger brachte sie einen grossen Theil des Tags und der Nacht im Gebeth zu. Weil sie auch gar wohl wußte, daß die Auferziehung ihrer Kinder, und Obsorg der Hausgeschäften eine ihrer wichtigsten Obliegenheiten seyen, verrichtete sie beydes mit absonderlichem Eifer, und Andacht; Sie hatte sieben noch junge Söhnlein, deren Namen waren folgende: Januarius, Felix, Philippus, Silanus, Alexander, Vitalis, und Martialis; Diese alle erzohe sie mit solcher Sorg und eigenen Beyspiel ihrer Frömmigkeit zu aller Tugend, und Gottseligkeit, daß in weniger Zeit kleine Heilige daraus geworden sind.

Sie stellte ihnen ohne Unterlaß vor, wie eitel und zergänglich die Ehren dieser Welt, und wie groß im Gegentheil diejenigen der himmlischen Innwohneren seyen. O wie glückselig wäret ihr, meine liebe Kinderlein, sagte sie ihnen oftermal da sie ihnen erzählte, was grosse Peinen theils innen, theils ausser Rom die christliche Blutzeugen erlitten, und wie wäre auch ich unter allen Müttern glückselig, wenn ich einmal sehen könnte, wie ihr euer Leben, und Blut vor JEsu Christo dargäbet; das beständige Gebeth, so Felicitas immerzu gegen den Himmel schickte, wie auch ihre eifrige Ermahnungen hat die Herzen dieser unschuldigen Seelen also entzündet, daß sie nichts heftiger, als gemartert zu werden,

verlangten, auch untereinander von nichts, als von der Marter die Rede hielten; Mich belangend, sagte Januarius, sollte ich billig vor euch alle das Blut vor den Glauben vergiessen, indeme ich der Erstgebohrne aus euch bin: Obwohlen wir etwas jünger sind, widersetzten Vitalis, und Martialis, werden wir uns deswegen gewiß nicht zaghaft finden lassen; und wenn uns der Tyrann auch verschonen würde, wollten wir doch mit so lauter Stimm schreyen, und uns als Christen bekennen, daß er genöthiget würde, uns die Marterkron aufzusetzen. Und vermeynet ihr etwa, sagten die übrige, daß wir stumm seyn würden? Wir wollten heller schreyen, als ihr, daß man uns gewiß vor allen anderen hören müßte Die tugendhafte Mutter hörte dieses unschuldige Herausfordern ihrer Kinder mit unaussprechlicher Freud an, und bathe GOtt ohne Unterlaß, daß er alle ihre liebe Kinder zu einem angenehmen Schlachtopfer annehmen wolle.

Ihr Gebeth ist auch erhöret worden. Das tugendsame Leben der heiligen Felicitas hatte in den Herzen der Römer so grosse Wirkung, daß nicht nur allein die Christglaubige dardurch auferbauet, und in dem Glauben gestärket wurden, sondern daß auch die Unglaubige dardurch eingenommen, erkennten, jener Glaub, der so heilige Nachfolger hätte, müsse wahrhaftig der rechte seyn, und also ihren Unglauben absagend, sich zu dem Christlichen bekehrten; Diese Sach brachte alle Götzenpfaffen in Harnisch, welche deswegen vor den Kaiser Marcum Aurelium ka-

men, und ihm vorstellten, daß man sich hinfüro des Beystands der Götter nicht mehr getrösten könnte, so lang Felicitas mit ihren Kindern in die Mitte der Hauptstadt des Reichs selbe so schimpflich, und ungestraft verachten würde: Es liege ihm seine Ehr, und der Nutzen des ganzen Reichs daran, so fern er noch länger gedulten würde, daß die alte, bey denen Römern gebräuchliche Verehrung der Götter also angetastet werde; und damit der Zorn der Götter besänftiget werden mochte, bathen sie den Kayser, er wollte verschaffen, daß gemeldte Felicitas, samt ihren Kindern den Göttern ein offentliches Opfer verrichte.

Der Kaiser, der schon vorhin ein eifriger Beschützer der falschen Götterlehre ware, geriethe auch auf solche Vorstellungen in Furcht, und ertheilte alsobald Befehl, daß Felicitas samt ihren Kinderen gefangen angehalten würde; befahle zugleich Publio dem römischen Burgermeister, er sollte ihnen geschwind das Urtheil des Tods sprechen, wann sie nicht alsobald gehorsamen, und die Götter mit verrichteten Opfer besänftigen würden. Publius, als welcher die christliche Frau, sowohl wegen adelichem Herkommen, und grossen Ansehen, als wegen anderen schönen Eigenschaften sehr hoch schätzte, bemühte sich auf alle Weg, und Weis, selbige zu Vollziehung des kaiserlichen Befehls zu bereden.

Es ist nicht auszusprechen, mit was vor Freud die heldenmäßige Mutter, samt ihren Kindern vernommen, daß sie vor dem Kaiser zu erscheinen, befehliget wären. Felicitas stellte sich alsobald

bey

bey gemeldten Burgermeister, der sie mit Ehren empfangen, und mit aller Höflichkeit den Willen des Kaisers vorgetragen hat, sprechend, der Kaiser wäre gesinnet, ihre Kinder zu den höchsten Aemtern des Reichs zu erheben, wenn nur sie mit ihnen den Göttern opferen wollten: im Gegentheil aber hätten sie nichts, als die schärfsten Peinen zu erwarten. Herr, antwortete ganz sittsam, doch unerschrocken, die heilige Mutter, die Drohungen werden mein Herz eben so wenig, als die Versprechungen, bewegen können, denn der heilige Geist, so in mir wohnet, kann mir gar leicht die Stärke, allen Anlauf der Höllen zu überwinden, mittheilen, meine ganze Hoffnung stehet auf meinen GOTT gebauet, und lebe ganz getröster Hoffnung, daß ich, und meine Kinder, wenn wir Ihm nur getreu verbleiben, weder durch Peinen noch mit Versprechen von unserem Vorhaben können abwendig gemachet werden. Publius, ab solcher Antwort ganz erstaunet, sagte: Armselige Frau, wie bedaure ich, daß ihr euerem Untergang selbst also zulaufet, lasset doch wenigstens eure Kinder leben; meine Kinder, versetzte sie, werden ewiglich leben, wenn sie wegen einer so guten Ursach sterben, und ich wollte sie schon vor tod halten, wenn sie so zaghaft wären, daß sie euren falschen Göttern opferten.

Diese erste Ansprach des Richters gienge ohne alle Gewalthätigkeit vorbey; aber folgenden Tag ließe sich Publius auf den sogenannten Platz des GOttes Martis auf seinen Richterstuhl sehen, und ließe die Mutter samt ihren Kindern zu sich berufen, welche aber die

grosse Freud ihres Herzens aus dem Angesicht vermerken ließen. Der Stadtpfleger, von der Schönheit dieser Kindern eingenonimen, wandte sich zu der Mutter und sagte: Frau, erbarmet ihr euch nicht eines so jungen, und zarten Alters? Kommet ihr zu mir, meine liebe Kinder, ich will euch in glücklichen Stand setzen; auf diese Wort des Pflegers sagte Felicitas mit einer solchen Stimm, welche so wohl anzeigte, daß sie eine Mutter, als eine tapfere Heldinn seye, ganz kürzlich also: Saget vielmehr, daß ihr sie mit eurer falschen Glückseligkeit auf ewig zu Grund richten wollet; alsdenn wandte sie sich zu ihren Söhnen, und sprache: Sehet, meine Kinder: und freuet euch, der Tag eurer Ehren, und Glückseligkeit ist angebrochen; erhebet nur eure Augen gegen den Himmel, und sehet da euren GOtt und Erlöser Jesum Christum an, welcher auf euch wartet, und einen jeden aus euch eine Kron auffetzen wird; Dieser hat sein Blut vor euer Heil gegeben, und ihr gebet dagegen das eurige vor seine Ehre, fürchtet weder die Peinen, noch den Tod selbst, machet euch vielmehr durch eure Beständigkeit würdig, Blutzeugen Christi abzugeben; beweiset eure Treue, und bleibet unbeweglich in unserm heiligen christlichen Glauben, so lang ihr ein Leben in euch übrig habet.

Der Stadtpfleger, von solcher Kühnheit dieser heiligen Mutter sehr entrüstet, gabe alsobald Befehl, sie mit Maulstreichen wohl zu belegen, und verwiese ihr zugleich ihre gar zu grosse Keckheit, und die Unbild, so sie dem Kaiser

selbst

selbst anthäte, indem sie mit gröster Verachtung der kaiserlichen Befehlen ihre Kinder, selbige in seiner Gegenwart zu verlachen, ermahnte; alsdenn berufte er die Kinder zu sich, und redete den erstgebohrnen also an: Seye du, mein Kind, gescheider, als deine Mutter, und gehorsame dem Befehl des Kaisers, welches, wenn du es nicht thun wirst, werde ich dich mit Geißeln zerfleischen lassen, und endlich zu dem grausamsten Tod verurtheilen. Meine Mutter thut ganz vorsichtig, antwortete Januarius, und ich wäre närrisch, und unsinnig, wenn ich mich durch eure Drohungen erschrecken ließe, und also mich selbst in den ewigen Tod stürzte; sollte denn dieses gescheid gehandelt seyn, wenn ich, den Befehl des Kaisers zu vollziehen, den göttlichen Willen verachtete? Ich fürchte weder Geiselstreich, weder andere, auch die schärfste Peinen, und ich hoffe, unser GOtt werde mir Gnad geben, daß ich ihm bis in Tod getreu verbleiben möge; auf so herzhafte Antwort ließe ihn der Richter ganz grausam mit Stecken schlagen, und alsdenn in Kerker führen.

Der Richter verhoffend, der andere werde nicht so keck seyn, sondern etwas leichters zu bewegen seyn, bemühte sich mit vielen Worten, die abentheurische Macht seiner Götter ihm zubeweisen, und ihn also vom rechten Weg abzuleiten; aber Felix fiele ihm in die Red, und sprach: Wer nur noch ein Fünklein Verstand hat, kann gar leicht sehen, daß alle eure falsche Götter nichts, als ein erdichtetes Wesen seyen: Ihr sollet wissen, daß nur ein einziger GOtt

seye, und daß deren auch nicht mehr seyn können; das ist, was ich, und alle meine übrige Brüder glauben. Mit allen euren Plagen, und Peinen werdet ihr weder unsern Glauben, noch die Liebe, so in uns gegen Christum aufbrennet, vermindern können, vor dessen Ehr unser Leben zu geben wir vor die gröste Glückseligkeit halten. Das kecke Angesicht, und herzhafte Weis zu reden, brachte den Pfleger Publius in Erstaunung, befahle aber gleich, ihn eben wie seinen Bruder, mit Schlägen herzunehmen; weilen er aber aus diesem leicht abnehmen konnte, wie sich die andere verhalten würden, ließe er sie alle in die Gefängniß zurück führen, nur die zwey Jüngste ausgenommen, welche er bey sich behielte, vermeynend, diese sollten sich ihres jungen Alters halber etwas leichter bewegen lassen: fienge derohalben an, sie zu schmeicheln, und bemühte sich, sie mit schönen Versprechen zu verblenden, und mit Drohungen zu erschrecken: Aber er befande, daß diese an Witz, und Herzhaftigkeit gar nichts nachgaben. Bildet euch nicht ein, sagte Vitalis, daß ich, als der Jüngere aus meinen Brüdern, eben darum mich zaghafter werde finden lassen, als sie. So verdriesset euch denn zu leben? Antwortete der Pfleger. Nein, widersetzte der Knab, aber ich bin allerdings bereit, vielmehr mein Leben zu lassen, als den Teufeln zu opfern; und wer ist denn der Teufel? sagte Publius: dieß sind eure Götter, sagte Vitalis, welchen ich opfern solle; aber das wird nicht geschehen, sollte es auch mich tausend leben kosten. Auch Martialis,

tialis, der Jüngste aus allen, gabe an Herz- und Standhaftigkeit keinem das geringste nach; nichts fürchtete er, als man möchte ihm vielleicht verschonen: Ich bin auch ein Christ, schrie er auf, und verfluche eben so wohl, als meine Brüder, eure Götzen; es bleibt schon darbey, ich bin ein Christ, und eben darum muß man auch mir das Leben nehmen. Publius konnte sich über die ungemeine Tapferkeit der Kinder nicht genugsam verwundern; ließe sie demnach alle sieben in die Gefängniß zusammen führen, und berichtete den Kaiser, wie der Handel abgeloffen seye: Der Wütterich erzürnte sich hierüber, und gabe also Befehl, ihnen allen sieben das Leben zu nehmen; welches, als man es ihnen angekündet, sie vor Freud gänzlich erfüllet wurden, und man sahe, daß diese Blutzeugen Christi eben so freudig zu dem Tod, als andere zur Hochzeit hingiengen. Januarius wurde mit scharfen Geißeln zerfleischet, und sturbe unter den Schlägen: Felix, und Philippus wurden mit Stecken tod geschlagen; Silanus aber von einer Höhe herabgestürzet, dem Alexander, Vitalis, und Martialis aber wurde das Haupt abgeschlagen; eben das geschahe endlich der heiligen Mutter Felicitas, welche ebenfalls den Hals dem Scharfrichter dargestrecket. Diese heilige Mutter hatte eben das Verlangen, alle ihre Kinder vor ihr tod zu sehen, welches andere fleischliche Eltern haben selbige nach ihrem Tod in der Welt zu hinterlassen. Neben der Ehre, sagt jenes grosse Kirchenhaupt Gregorius in der ihr zu Ehren gehaltenen Lobred, so sie aus ihrer

selbst

selbst eigenen Marter erlanget, kann man auch billig sagen, daß sie die Peinen aller ihrer Kinder ausgestanden, und daß sie eben darum achtmal seye gemartert worden.

Neben der heiligen Felicitas begehet anheut die katholische Kirch mit gleicher Ehr auch die Gedächtniß zweyer römischen Jungfrauen, der heiligen Ruffina und Secunda, als welche zwey Töchter Asteri und Aurelia, und beede Blutzeuginnen Christi gewesen sind; diese, gleichwie sie mit grosser Sorg von ihren Eltern in dem katholischen Glauben auferzogen wurden, waren wegen tugendhaften Leben, und Eifer vor den christlichen Glauben in ganz Rom berühmt; nachdem sie zweyen römischen Edelmännern, Armentario und Verino, welche sich auch zur christlichen Lehre bekannten, die Ehe versprochen, diese aber bey einer unter dem Kaiser Valeriano wider die Christen entstandenen heftigen Verfolgung von dem christlichen Glauben sich abwandten; so hatte diese Begebenheit bey Ruffina und Secunda ein solches Abscheuen erreget, daß sie den Entschluß gefasset, keinen andern Bräutigam, als Christum hinfüro zu erkennen, verpflichteten sich auch beyde durch ein Gelübd zu ewiger Keuschheit. Als dieses die zwey Abtrinnige vernommen, klagten sie diese zwey Schwestern bey dem römischen Stadtpfleger Donatus wegen des christlichen Glaubens an, welcher sie alsobald gefangen setzen ließe, und allen Fleiß anwandte, sie in dem Glauben wankelmüthig zu machen. Er sagte ihnen: es wäre eine Schand, daß so adeliche Jungfrauen, als sie wären, sich

in

in einen Glauben einlassen möchten, der mit sich nichts, als schändliche Dienstbarkeit zuwegen brächte: Ruffina unterbrache da seine Wort, und sagte: Herr erlaubet mir zu sagen, daß ihr von unserm Glauben gar übel berichtet seyt: denn ihr sollet wissen, daß allein unser Glaub uns eine heilige Freyheit zuwegen bringe, indem er uns von der Dienstbarkeit unserer Anmuthungen erlöset, und in eine glückselige Ewigkeit übersetzet. Derohalben hatte der Pfleger alle Hofnung verlohren, Ruffinam mit Worten auf seine Seiten zu bringen, und hat die Schwester Secundam kommen, Ruffinam aber in derselben Gegenwart grausam schlagen lassen: Secunda aber erschracke ab solcher Grausamkeit gar nicht, sie sagte vielmehr dem Richter: Wie kommt es doch, daß, indem meine Schwester so grosse Ehre empfanget, ich keinen Theil daran haben kann? Wie ich vermerke, antwortete der Richter, bist du eben so tollsinnig, als deine Schwester; wir sind nicht tollsinnig, versetzte Secunda, sondern wir sind Christinnen; und weilen wir beyde diesen Namen führen, so will es sich auch geziemen, daß wir gleicher massen die Ehr, vor Christo zu leiden geniessen; was sollte denn das vor eine Ehr seyn, sprache der Pfleger, so hart gepeiniget werden, und das Leben verliehren? Es ist freylich die gröste Ehre, antwortete Secunda, denn so viel Plagen wir ausstehen, so viel Kronen werden uns aufgesetzet, und eben durch den Verlust dieses Lebens gehen wir in ein ewiges Leben ein. Als aber der Pfleger wahrnahme, daß das Volk durch solches anmü-

müthige Schauspiel gerührt wurde, befahle er, beede Schwestern zu enthaupten; welches sich auf den 10. Julii zugetragen, an welchem auch die heilige Felicitas, samt ihren Kindern, mit der Marterkron ist gezieret worden. Dieses Marterleiden geschahe aber nicht in einem Jahr; denn diese heilige Schwestern sind um das Jahr Christi 257. Felicitas aber mit ihren Söhnen ist schon zuvor nemlich im Jahr 164. mit der Marter hingerichtet worden.

Gebeth.

Verleihe, o allmächtiger GOtt, daß in dem wir die Standhaftigkeit dieser glorreichen Blutzeugen verehren, wir auch ihre kräftige Fürbitt geniessen können. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Prov. 31.

Wer wird ein tapferes Weib finden? Ihr Werth ist von fern, und von den äussersten Gränzen Ihres Manns Herz vertrauet auf sie, und er wird keines Raub bedürfen. Sie wird ihm Gutes, und nicht Böses vergelten, alle die Täg ihres Lebens. Sie hat Wolle und Flachs gesucht, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händen. Sie ist worden wie eines Kaufmanns Schiff, das sein Brod von ferne bringet. Des Nachts ist sie aufgestanden, und hat ihrem Hausgesind die Beut gegeben und die Speiß ihren Mägden. Sie hat auf einen Acker gemerket, und denselben gekauft: sie hat einen Weinberg gepflanzet von der Frucht ihrer Handen. Ihre Lenden hat sie mit Stärk umgürtet, und ihren Arm gestärket. Sie hat erfahren, und gesehen, daß ihre Handthierung gut ist, und ihre Ampel wird des Nachts nicht erlöschen. Sie hat ihre Händ zu starken Dingen ausgestreckt, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Gegen den Dürftigen hat sie ihr Hand aufgethan, und hat ihre offene

Hand

Hand zu den Armen ausgestrecket. Sie wird in ihrem Haus nicht fürchten die Kälte des Schnees: denn alle ihre Hausgenossene sind mit doppelten Kleidern versehen. Sie hat ihr ein schönes Kleid gemacht, köstlich Leinwad, und Purpur ist ihre Kleidung. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er bey den Rathsherrn des Lands sitzet. Sie hat schön Leinwad gemacht, und verkauft: und hat dem Channaniter ein Gürtel geliefert. Stärk und Zierd ist ihr Kleid: und sie wird lachen am letzten Tag. Ihren Mund hat sie der Weisheit eröffnet, und das Gesetz der Gütigkeit ist auf ihrer Zunge. Sie hat die Weg ihres Haus in acht genommen, und ihr Brod in Müßiggang nicht gegessen. Ihre Kinder sind aufgestanden, und haben sie für die Allerseligste gepriesen, ihr Mann hat sie auch gerühmet. Viel Töchter haben Reichthumen gesammlet: aber du bist ihnen allen vorgegangen. Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel: Ein Weib so den HErrn fürchtet, dasselbige soll man loben. Gebet ihr von der Frucht ihrer Händen, und ihre Werk preisen sie in den Thoren.

Es ist schon an einem andern Orr vermeldet worden, daß diese Epistel aus dem Buch der Sprichwörtern Salomonis genommen seye, welches ohne Zweifel das schönste, und wichtigste aus allen seinen Büchern ist; das ist gleichsam der Saft und Kern, nach Aussag einer gelehrten Feder, seiner von GOtt ihme eingegossenen Wahrheit, mittels der er in so klare Erkanntniß der christlichen Tugend, in welcher daselbst die wahre Weißheit bestehet, gekommen ist. Das lateinische Wort (Proverbium) heisset nicht nur allein ein Sprichwort, oder Ausspruch, sondern es heisset auch eine Gleichniß oder verdeckte Frag, welche zu Zeiten Salomonis so sehr

im

im Brauch waren, um deren sich die damalige Weise stark annahmen.

Anmerkung.

Ihre Kinder haben sie erhoben, und haben sie mit Glück, und Segen erfüllet. Durch nichts wird eine Mutter mehr gelobt und angerühmt, als durch den von ihren Kinderen ihr ertheilten Segen: diese Erkenntlichkeit ist die Frucht ihrer Auferziehung; aber wie seltsam ist heut zu Tag diese Erkenntlichkeit? Oder sind auch viel Mütter heutiges Tags zu finden, welche vor eine unumgängliche Schuldigkeit halten, ihre Kinder heilig zu erziehen? O GOtt! kaum sind sie recht gebohren, werden selbige schon von Haus geschicket; also weit von dem väterlichen Haus erzogen, sehen sie ihre Eltern nicht anderst, als landfremde Leute an; aber wie könnte es wohl anderst geschehen? Man möchte sagen: die Natur der Kindern seye in solchen Umständen erstummet, wenn sie ihnen nicht saget, daß diese ihre Eltern seyen; aber wie könnte auch die Lieb der Eltern gegen die Kinder heftig seyn, wenn sie solche gar nicht kennen, oder nicht wissen ob sie noch leben? Was solle man sich denn verwunderen, daß die Kinder so undankbar seyen, und den Eltern von selbigen das gröste Leid, und Trauren verursachet werde? Denn woher sollte den Kinderen eine zarte Zuneigung und ehrerbietige Liebe gegen ihren Eltern ankommen, welche sie fast niemal sehen? Ein kleines Kind liebet nur seine Säugamme, welche sie als ihre Mutter liebet;

es

es empfindet nicht, wer seine Eltern seyen, man muß es ihm nur sagen, und gleichsam lehren. Aber wie erziehet man heut zu Tag die Kinder? Man übergiebt sie leider! einem Lehrmeister, oder Lehrmeisterinn, dessen Natur, Sitten und Lebensart gar nicht bekannt ist, indem sich doch gar oft zutraget, daß es Leut von böser Art, und übeln Sitten sind. Und diesen vertrauet man das allerwichtigste Geschäft eines Vaters, und Mutter an, welches da ist eine recht christliche Auferziehung ihrer Kinder; indem diese Eltern für sich selbst tauglich wären, ihre Kinder gebührender massen zu erziehen? Denn die Kinder sind also beschaffen, daß sie viel leichter nachthun, was sie sehen, als daß sie behalten, was man ihnen vorsaget; wenn nun denn also, wird wohl ein tollsinniger, gähmüthiger Vater seinen unruhigen und meisterlosen Sohn mit Worten auf eine bessere Lebensart bringen können? Abermal, wird wohl eine geschwätzige, ausgelassene, zum Spielen, Buhlen, und dergleichen liederlichen Sachen geneigte Mutter ihre Tochter vom Spielen, und anderen dergleichen Bossen abmahnen können? Wird sie selbige bereden, daß sie die Einsamkeit liebe? Die Kinder verursachen den Eltern auch diesfalls eine neue Schuldigkeit, daß sie nemlich ihnen allzeit ein gutes Beyspiel zu geben, sich befleissen; in einem Haus wird kein Fehler begangen, der nicht Aergerniß verursache, denn die Kinder richten sich viel leichter nach den Untugenden, als Tugenden der Eltern. Das Heil der Vätern und Müttern hanget gleichsam an dem Heil der Kindern: sie werden von allen

Sünden, welche die Kinder, aus Abgang einer rechten Erziehung, begangen, Rechenschaft geben müssen. Woher kommen die so abscheuliche Unthaten der jetzigen Jugend? Woher diese Ausgelassenheit der Sitten? diese ärgerliche Freyheit zu leben? Woher kommet es, daß so gar schlechte Andacht, und so ungemeine Boßheit bey jungen Leuten zu verspühren ist. Man muß nicht allein dem muthigen Alter, und hitzigen Blut die Schuld geben; den grösten Theil darbey hat die böse Auferziehung: ebenfalls muß man auch derselben so mannigfältige Hausunruhen, so eingreifliche Verachtungen des väterlichen Gewalts, so spöttlichen Ungehorsam, und weinenswürdige Undankbarkeit der Kinderen zuschreiben. O was vor eine Rechenschaft wird dergleichen Eltern auf dem Hals liegen! wie mancher Vater, der vor menschlichen Augen ein auferbaulicher Mann zu seyn scheinet, wird der Höllen zufahren, weilen er seine Kinder so übel erzogen.

Evangelium Matth. 12.

In der Zeit: Als JEsus noch zu dem Volk redete, siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder daraus, und begehrten ihn anzusprechen. Und einer sprach zu ihm: Siehe, deine Mutter, und deine Brüder stehen draussen und suchen dich. Er aber antwortete, und sprach zu dem, der es ihm sagte: Wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder? Und er streckte die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe, da ist meine Mutter, und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters, der im Himmel ist, derselbig ist mein Bruder, und Schwester, und Mutter.

Betrachtung.

Daß eine rechte Tugend absonderlich in dem bestehe, daß wir in allen Sachen den Willen GOttes vollziehen.

I.

Betrachte, daß keine wahrhafte Tugend, als nur in dem Christenthum sich befinde, und keine wahre christliche Tugend seye, als allein in der Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes; alle jene Werk, welche diese Eigenschaften nicht an sich haben, ob sie schon tugendhaft zu seyn scheinen, haben doch nichts, als den äusserlichen Schein und Namen, nicht aber den Verdienst einer Tugend an sich; die Werk der Demuth, der Liebe, der Barmherzigkeit, der Abtödtung seiner selbst, und was dergleichen, können endlich wohl vor gute Werk angesehen werden, wenn aber alles dieses nicht geschiehet, weil GOtt will, und von dieser Person erforderet, so ist es nur eine Larve der wahren Tugend: Quare jejunavimus, & non aspexisti, wie Isa. 53. gelesen wird, wird man einstens fragen müssen: **Warum haben wir gefastet, und hast uns, o GOtt! dennoch nicht angesehen?** Quare humiliavimus animas nostras, & nesciisti? **Warum haben wir unsere Herzen gedemüthiget, ohne daß du einige Achtung darauf gehabt?** Ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra: Diese ist nemlich die gründliche Ursach, weilen nemlich unser eigener Willen sich bey dergleichen Werken allzu sehr einmischet;

O GOtt! was vor schöne Lehrstuck haltet in sich dieser Ausspruch des Propheten vor jene Menschen, welche in Verrichtung ihrer vermeynten Tugend und Andachtswerken sich nur nach ihrem eigenen Willen, und natürlicher Zuneigung richten: Nicht jene, so mir sagen werden: HErr, HErr, spricht Christus, werden eingehen in das Reich der Himmeln, sondern jene, so den Willen meines himmlischen Vaters vollziehen, die werden eingehen in das Reich der Himmeln; Dieß sind die Wort Christi selbst: sollten wir eine noch klärere, und gewissere Zeugniß verlangen, uns von dieser Verblendung abzuhelfen? Dieß ist der Fehler gar vieler sonst der Andacht geflissenen Personen, welche aber darinn keine Lust und Freud haben, wenn sie nicht ihren eigenen Willen hegen, und der natürlichen Zuneigung Folg leisten können; sobald man nachlasset, jenes zu loben, was sie thun, werden sie gleich von Herzenstraurigkeit, und Gemüthstrockenheit überfallen; der eigene Will ist nemlich die einzige Bewegursach, und gleichsam die Seele ihrer guten Werken; ihnen hierinnfalls widersprechen, will nichts anders heissen, als ihnen die Gall im Leib umkehren; ihr Eifer brennet zwar, aber wenn dieser keinen anderen Ursprung, als ihren eigenen Willen hat, was werden ihre so grosse, und, wie sie vermeynen, so wundersame Arbeiten, vor einen Lohn verdienen? Viele Menschen, spricht abermal Christus, werden an jenem Tag zu mir sagen: HERR, haben wir nicht in deinem Namen künftige Ding

vorge-

vorgesagt: Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben: Haben wir nicht in deinem Namen Wunderzeichen gewirket: Aber ich werde ihnen alsdenn frey heraus sagen, spricht Christus weiter: Ich hab euch niemals gekennet, die ihr nur Werk der Ungerechtigkeit verrichtet habt. Sehe, wie der Sohn GOttes die von dem eigenen Willen herrührende Werk beschreibet, und vorstellet. O mein GOtt! wie gemein ist dieser Fehler, auch bey den Menschen, welche sich sonsten eines nicht schlechten Gehorsams befleissen? Man will nichts thun, als nur das, so GOtt will, aber mit der Bedingniß, daß GOtt nichts wolle, als was auch wir wollen; was vor eine grössere, und handgreiflichere Verblendung, als diese, könnte erdacht werden?

2.

Betrachte, und führe wohl zu Herzen die Kraft, und den Nachdruck jener evangelischen Worten: Wer immer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, verrichten wird, dieser ist mein Bruder, meine Schwester, und meine Mutter; Ohne diesen Unterschied der Tugend will uns Christus nicht erkennen, und ohne diesem Keunzeichen kann keine Tugend bestehen; ich thue was ich wolle, wenn ich nur den Willen GOttes verrichte, so ist nothwendig, daß ich Ihm gefällig seye: Da hast du mit kurzen Worten die Kunst, zu einer hohen Heiligkeit zu gelangen; Ach GOtt! was vor eine trostreiche Wahrheit ist diese? Seye

ich auch in Verachtung, oder Ehren; lebe ich in Glück, oder Unglück; sey ich krank, oder gesund; brauche mich GOtt, ansehnliche Aemter zu versehen, oder laß er mich, als einen unnützen Diener also fort leben; wenn ich bin, wo GOtt will, daß ich seye, wenn ich thue, was GOtt will, wenn ich mich verhalte, wie er es haben will, so kann ich nichts bessers thun, mein Heil und Seligkeit stehet in völliger Sicherheit. Ich habe den Trost, versichert zu seyn, daß auch die kleinste und geringste Werk mich zu hoher Tugend bringen, und grosser Schätzen der Verdiensten theilhaftig machen können, wenn ich nur selbige verrichte, weilen, und wie es GOtt haben will. Man muß nicht meynen, daß man grosse, und wunderliche Sachen verrichten müsse, damit man zu einer grossen Heiligkeit gelange; dieses ist ein Irrwohn. Es braucht nichts mehrers, als daß man thue, was GOTT haben will, wenn, und wie er es haben will. Ist man schwach, und zur Arbeit untauglich? Siehe, GOtt will es also; das ist ja ein Trost und verdienstvolle Sach; die Gesundheit, und Kräften, zu arbeiten, würden dir keinen Nutzen, wohl aber Schaden bringen. Bist du in Armuth, und Elend? Siehe, GOtt will es also haben; Reichthumen, und Glückseligkeit würden dein gröstes Unglück seyn; GOtt hat dich auf diesen Weg gesetzet, darinnen sollst du sicher fortgehen; du kannst wohl still stehen, und also dein letztes Ziel und End nicht erlangen, aber wenn du auf diesem Weg nur fortgehest, so kannst du dich auf keine Weis verfehlen; mit Wahrheit kann man

sagen,

sagen, daß die Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes das wahre Kennzeichen der Heiligen seye; In was vor einem grossen Fehler stecken denn jene, wie sie vermeynen, der Andacht ergebene Menschen, welche unter dem Vorwand ihres Eifers, und Andacht nur allzeit jenes thun, was ihnen gefällig ist? Sie lassen sich, als Leibeigene, von ihrer eigenen Liebe gefangen herum führen, und also verblenden, daß sie vermeynen, sie empfinden übernatürlichen innerlichen Trost, indem es doch nichts anders ist, als eine sinnliche Zufridenheit, so sie haben, weilen sie ihrem eigenen Willen also genug thun können. O mein GOtt! was vor Schmerzen, und Verwirrungen wird manchem Sterbenden die freywillige Verblendung verursachen.

O GOtt! lasse nicht zu, daß diese Schmerzen auch mich in meiner Sterbstund überfallen, sondern verleihe mir die Gnad, daß ich allzeit meinen Willen nach dem deinigen richten könne, und daß ich gar nichts wolle, als was du willst, und was dir gefällig ist.

Gute Anmuthungen den Tag hindurch zu gebrauchen.

Fiat voluntas tua sicut in cœlo, & in terra. Matth. 6.

Dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Pater, non quod ego volo, sed quod tu. Marc. 15.

Vater nicht was ich will, sondern was du willst.

Andachtsübung.

1. Wir Menschen insgesamt sind Diener des himmlischen Hausvaters; aber unsere ganze Dienerschaft besteht in dem, daß wir allzeit seinen göttlichen Willen vollziehen. Würden wir einen Diener, der nichts thun wollte als was ihm beliebt, lang in unserm Haus Aufenthalt geben? Wenn ein solcher Diener schon arbeitsam, hurtig, und getreu ist, sind wir doch mit diesem noch nicht zu frieden, wir wollen auch, daß er uns gehorsam, und unterthänig seye. Man rechnet das alles vor nichts, was er wider den Willen seines Herrn verrichtet; so lasset sich denn aus diesem leicht fassen, daß die ganze Wesenheit, und der ganze Verdienst der Tugend in dem bestehe, daß wir den Willen GOttes nachleben. Die Sorg, den Willen GOttes zu erfüllen, solle deine vornehmste, und hauptsächliche Andacht seyn; niemalen solltest du etwas von GOtt begehren, ohne daß du hinzu setzest jene schöne Wort des Welterlösers: „Verum tamen non sicut ego volo, sed sicut tu: Dennoch, o GOtt! mir geschehe nicht wie ich will, sondern wie es dir gefällig ist: verschaffe dir selbst diesen süßen Trost, daß du in allem, was du immer thust, sagen könnest: ich thue nichts, als den Willen GOttes: und erinnere dich, daß unser eigene Will jener schädliche Wurm seye, welcher dem Propheten Jonas seinen Epheubaum, unter welchem er geruhet, abgenaget, und unsere Werk zu Grund richtet. In keiner Sach,

bey

bey welcher sich dein eigener Will, und wohlgefallen finden lasset, solleſt du dir selbst getrauen; lasse dich hierinnfalls nicht betriegen: den Fehler erst in dem Todtbett erkennen, machet grosses Herzenleid.

2. Man kann keine nützlichere Andachtsübung in dieser Sach an die Hand geben, als wenn man einem folgendes Gebeth, welches aus dem 3. Buch 15. Kap. des goldenen Büchleins von der Nachfolgung Christi genommen ist, täglich zu sprechen, einrathet.

O HErr! du weißt, wie es besser ist; geschehe dieses, oder jenes, wie es dir gefällig ist; gebe, was du willst, so viel du willst, und wenn du willst; ordne mit mir an, wie du es verstehest, wie es dir besser gefallet, und zu deiner gröſſeren Ehre gereichet; Setze mich hin, wo du willst, und handle in allen Dingen frey mit mir; denn ich bin ganz und gar in deinem Gewalt. Treib mich an allen Enden der Welt herum; siehe ich dein Diener bin zu allem fertig und bereit; ich verlange nicht mir zu leben, sondern dir allein, und wollte GOtt daß ich solches recht vollkommen thun möchte. Gebe mir die Gnad, allzeit zu verlangen, was dir gefälliger, und angenehmer ist. Dein Will soll der Meinige seyn, und mein Will solle sich allzeit nach dem Deinigen Richten, und mit demselben allerdings übereinsteimmen; mein Will solle kein anderer seyn, als der Deinige. Mache, o GOtt! daß ich nichts anders wolle, und nicht wollen kann, als was du willst, und nicht willst, Amen.

Der eilfte Tag.

Der heil. Pius, Pabst und Martyrer.

Als um die Mitte des andern Jahrhunderts durch den glorreichen Martertod des heiligen Pabsts Hygini, unter dem Kaiserthum Antonini, den man den Guten nennt, der päbstliche Stuhl drey Täg leer gestanden, beflisse sich die Christenheit, so dazumal zu Rom schon ziemlich groß geworden, von GOtt wiederum einen obersten Seelenhirten zu erlangen, der mit solcher Weisheit, Stärke, und Heiligkeit begabet wäre, als zu selbigen Zeiten vonnöthen zu seyn erachtet wurde, da die Verfolgung der heidnischen Kaisern nur darum in etwas aufgehöret zu haben schiene, auf daß die wuthsinnige Ketzerey desto grausamer mit der katholischen Kirche zu verfahren Zeit und Gelegenheit hätte. Die Christen brachten derohalben obgemeldte drey Täg mit Bethen, Fasten, und andern Tugendwerken zu; GOtt ließe sich demnach bewegen, das Gebeth seiner Glaubigen zu erhören; denn nach verflossenen dreyen Tägen wurde mit einhelliger Stimme Pius der Erste dieses Namens, der schon zuvor mit Verdienst und Heiligkeit die Kirche GOttes erleuchtete, zum obersten Kirchenhaupt ernennet. Dieser ware ein Sohn Ruffini von Aquileja gebürtig, von welchen er schon in der christlichen Tugend wohl erzogen, und unterwiesen, nach Rom gekommen um alldorten alle Wissenschaften, absonderlich,

lich, aber die Wissenschaft des Heils, und des seligmachenden Glaubens vollkommentlich zu erlernen.

Wegen dem wunderlichen Fortgang, den er in diesen Wissenschaften gemachet, wurde er unter die sogenannte Regulirte Chorherren aufgenommen. Diese waren gewisse Geistliche eines tugendsamen, und auferbäulichen Lebens; welche sich auch mit einem Gelübd zu gewissen Satzungen verbunden, und als rechte Ordensgeistliche in einer Gemeinschaft beysammen lebten; in dieser Gesellschaft wurde unser Heilige gar bald andern zu einem Wunder, und Beyspiel; denn die Tugend, die Gutthätigkeit gegen die Arme, und brennende Eifer vor den christlichen Glauben machten ihn bey der ganzen Geistlichkeit so berühmt und ansehnlich, daß viele darvor gehalten, Pabst Hyginus habe ihn auf den bischöflichen Sitz erhöhet, und mit ihm, also zu reden, die Sorgen eines so allgemeinen Kirchenvorstehers getheilet. Indem er nach Hinscheiden Hygini zu einem allgemeinen Kirchenhaupt erwählet worden, ware er auf nichts, als einzig auf den Nutzen seiner ihm anvertrauten Heerde bedacht und beflissen: Seine einzige Sorg ware dahin gerichtet, wie er den heiligen Glauben in möglichster Reinigkeit erhalten, die Glieder dieses ganzen geistlichen Leibs durch das Band der liebe verknüpfen, und alles, was zu einer Kirchentrennung Anlaß geben konnte, aus dem Weg raumen möchte.

Die Juden haben sich allzeit sehr angelegen seyn lassen, daß Osterfest den 14. Tag des

Monds

Monds, nach der zur Frühlingszeit vorgehenden Tag und Nacht Gleiche, oder Aequinoctio zu halten; dieses ware eines aus den vornehmsten jüdischen Festtägen, so sie zur Gedächtniß ihrer Erlösung aus der egyptischen Gefangenschaft feyerlich begiengen. Dieses Wort Pascha, oder Phase, will so viel sagen, als Durchgang, und kann absonderlich von dem Durchgang des rothen Meers, und jenem austilgendeu Engel, welcher, als er die Pforten der Israeliten mit Blut besprenget sahe, ohne einigen ihnen zugefügten Schaden vorüber gienge, entgegen aber alle Erstgebohrne der Egyptier umbrachte, verstanden werden. Dieß waren nur lauter Figuren, oder Vorbedeutungen der menschlichen Erlösung durch das Blut des Erlösers der Welt, wie auch der christlichen Ostern, oder des göttlichen Osterlamms JEsu Christi, welches da ist Christus JEsus, der aufgeopfert worden. Die Apostel, also von Christo unterwiesen, haben das Osterfest der Christen auf den ersten Sonntag nach dem Vollmond des Monat Martii, zur Gedächtniß der Auferstehung Christi, versetzet. Unterdessen, gleichwie die zum Glauben unbekehrte Juden allzeit heimlich, so viel sie konnten von den jüdischen Gebräuchen zu behalten trachteten, also wollten ihrer viel in den gegen Sonnenaufgang gelegenen Ländern das Osterfest nicht anderst, als den 14. Tag gemeldten Monats begehen. So bald aber der heilige Pius den päbstlichen Stuhl bestiegen, hat er an allen Kirchen der ganzen Welt ein allgemeines Geboth ergehen lassen, daß man in

die-

dieser Sach sich nach dem von den Aposteln herkommenden, und zu allen Zeiten in der römischen Kirche beobachteten Gebrauch richten sollte, damit man nicht hierinnfalls mit den Juden übereins käme; und dieses Geboth ist hernach in vielen Kirchenversammlungen bestättiget worden.

Die erwünschte Ruhe, welche die Kirch unter dem damaligen Kaiser genoße, so den Christen keine Ueberlästigkeit verursachte, machte dem Glauben Gelegenheit, sich mit grossem Fortgang auszubreiten: unser Heilige aber wandte solche Zeit an, viele weise Verordnungen vorzuschreiben, um dardurch die Kirchenzucht wiederum auf rechten Fuß zu richten. Und erstens zwar hat er unter schweren Strafen verbotten, die Kirchengüter zu andern weltlichen, oder nicht geistlichen Sachen zu gebrauchen, oder zu entfremden; Zweytens wollte er, daß man sowohl Juden, als Heiden, welche zu dem Christenthum sich bekehren wollten, gern an- und aufnähme; über das setzte er auch den Priestern grosse Straffen, welche das heilige Meßopfer ohne Andacht verrichten, oder aus Unachtsamkeit etliche Tropfen des kostbaresten Bluts JEsu Christi auf den Altar würden heraus fallen lassen: Ist etwas darvon auf die Erde gefallen, lauteten seine Wort, sollen sie eine vierzig tägige Buß verrichten: so aber es nur auf das sogenannte Corporal gefallen, sollen sie drey Bußtäg auf sich haben; wenn es aber bis auf das erste Altartuch durchgedrungen, waren vier, und wenn es auf das andere gekommen,

men, waren neun, und endlich zwanzig Bußtäge, sofern es gar das dritte berühret hätte, darauf geschlagen; wohin immer es mag gefallen seyn, setzte er hinzu, solle man das Ort, so darmit benetzet worden, fleißig austrocknen; so aber dieses nicht geschehen kann, soll man es waschen, oder abschaben, und hernach das, so darvon gewaschen, oder geschaben worden, verbrennen, und endlich den Aschen darvon in das Wasser werfen; diese so ausführliche Anordnungen zeigen genugsam an, was grossen Eifer er gegen den Glauben, und was vor ein innbrünstige Andacht er gegen das heilige Altars Sacrament getragen habe; ebenfalls hat er verordnet, daß die GOtt geweihte Jungfrauen die feyerliche oder offentliche Gelübde nicht vor dem 25. Jahr ihres Alters abstatten sollten; also daß man billig sagen kann, er habe alles, was einem solchen Kirchenhaupt anständig, auf das genauste erfüllet.

Weilen aber durch Mühe und Arbeit unsers heiligen Bischofs die Anzahl der Christglaubigen zu Rom sich von Tag zu Tag vermehrte, hat er aus dem sogenannten Novatianischen Bad eine Kirche gemacht, und selbige zu Ehren der heiligen Prudentianä, auf Anhalten ihrer heiligen Schwester Praxedis, eingeweihet; alsdenn hat er dieses neue GOtteshaus auch mit kostbaren Schankungen bereichert, und zum öftern die heilige Meß darinnen gelesen. Ich weiß nicht, sagt er in einem Schreiben, so er an dem Justum, den Bischof zu Wien, hat abgehen lassen, ob du dich erinnerest, daß noch vor deiner

Ab-

Abreiß von Rom unser Schwester Euprepia ihr Haus GOTT geschenket, und selbiges in eine Kirch verändert hat: In selbiger kommen wir zusammen mit den Armen in Christo JEsu (also benennte er die Priester und Geistliche) und verrichten alldorten das heilige Meßopfer: ubi cum pauperibus nostris missas agimus. Im übrigen, fahret er weiter fort, verlange ich sehr zu wissen, was sich von der Zeit, da du zu Wien angekommen, zugetragen habe, und ob du den christlichen Glauben mit Frucht geprediget habest. Dieser Brief ist geschrieben worden im Jahr Christi 166.

In einem andern eben an den heil. Bischof geschickten Brief schreibt er also: Ich hab mit unaussprechlicher Freud aus dem Schreiben der Martyrer vernommen, so mir Attalus zugebracht, was vor einen glorreichen Sieg diese christliche Helden der ganzen Höllen abgewonnen, und wie heldenmüthig unser lieber Mitbruder Verus mit Vergießung seines Bluts, die Feind JEsu Christi überwunden habe. Du bist diesem glorreichen Blutzeugen in der bischöflichen Stelle nachgefolget, folge ihm auch in den Tugenden nach, und unterlasse nichts, was dein so heiliges Amt von dir verlanget; habe fleißige Obsorg über die Leiber der Martyrer, wie auch die Aposteln den Leib des heiligen Stephani sorgsam verwahret haben. Besuche oftermalen die in Kerker gefangene Bekenner Christi; steife sie immerzu mehr in dem Glauben, und muntere sie auf mit Worten, und Beyspielen. Die Priester und Diaconen sollen dich vielmehr als einen

an statt GOttes Gesetzten, denn einen Obern verehren: Uebrigens habe ich von GOtt verstanden, daß sich mein Leben zu End neige. Derohalben bitte ich dich, du wollest meiner in dem Altarsopfer nicht vergessen. Diese Briefe samt seinen enthaltenen Gebothen werden in den zusammen getragenen Schriften der Kirchenversammlungen gefunden.

Währendem Pabstthum unsers heiligen Pii ist die Kirch GOttes von etlichen Ketzereyen angefallen worden; welche aber dieser heilige Pabst mit recht apostolischen Eifer verfolget, und zu Grund gerichtet hat; Justinus, der Weltweise, reichte hierinnfalls Pio hülfreiche Hand, denn er richtete mit Freud und Trost unsers Heiligen zu Rom eine offentliche Tugendschul auf; welcher auch zu eben selbiger Zeit seine so berühmte Schutzred verfertiget, damit er die Christen treflich beschützet, den Heiden aber das Maul verstopfet hat; unter den Ketzern aber gabe Pio keiner mehr zu schaffen, als Valentinus der Erzketzer, welcher dazumal in Rom durch seine vortrefliche Eigenschaften seine Sach ziemlich weit brachte. Er war mit einem lebhaften, hitzigen, und geschliffenen Verstand begabt; hatte an sich höfliche und einnehmende Leibsgebärden, samt einer hohen Wohlredenheit, und was das mehrste war, hatte er äusserlich einen Schein der Tugend an sich, und ließe eine heftige Begierd, die Sitten zu verbessern, an sich spühren, wodurch er denn das Volk leichtlich hinter das Leicht führte. Aber unser heilige Pabst endeckte gar bald die Bosheit, und das verborgene Gift dieses

Be-

Betriegers; ja er setzte auf ihn mit dem Kirchenfluche, soviel er konnte, und unterließe nichts, was zur Ausreutung einer so verderblichen, und die Grundsätze des Glaubens angreifenden Ketzerey dienstlich zu seyn schiene.

Nicht viel geringere Mühe und Arbeit machte auch unserm heil. Pabst der Erzketzer Marcion. Er ware gebohren zu Sinope, an dem Euxinischen Meer gelegen, sein Vater war ein Mann von grossem Ansehen, und tugendsamen Leben, der aber nach dem Tod seiner Ehefrau, Priester, und endlich gar Bischof wurde. Marcion fienge fruhezeitig an, sich der Tugend, und absonderlich der Armuth und Einsamkeit zu ergeben; weil er aber eine Jungfrau geschändet zu haben überwiesen worden, wurde er von seinem Vater selbst von der Gemeinschaft der Kirche abgesöndert, und kame nach Rom, als man ihn aber alldorten, ungeachtet sich der Gleißner ganz fromm stellte, nicht unter die Gemeinschaft der Glaubigen annehmen wollte, hat er sich zur Ketzerey Cerdonis geschlagen, und hat derselbigen noch neue Irrlehren hinzu gesetzet; dergestallten, daß, als der heilige Polycarpus nach Rom kommen, und von dem Marcion gefraget wurde, ob er ihn kennte, der heilige Mann ihm geantwortet hat, ja ich kenne, und erkenne dich vor dem Erstgebohrnen des Teufels. Obwohlen sich nun dieser gottlose Betrieger künstlich verstellte, und das einfältige Volk, als etwa einige leichtglaubige Weiber an sich zoge, wußte dennoch der heilige Pius diesem gar wohl die Larve abzunehmen; denn er machte ihn offentlich zu schanden, warfe

ihn aus der Gemeinschaft der Kirche hinaus, und legte ihn gänzlich zur Ruhe.

Ein so auferbäuliches Leben, so grosse Tugenden, und auch dem heiligsten Nachfolger Petri so anständiger Seeleneifer verdienten gar wohl, daß Pius endlich zum Lohn seiner Arbeiten die Marterkron darvon truge. Er hat auch selbige erhalten, obwohlen Antonius Zeit seiner Regierung niemals die Christen verfolget hatte; denn die alte wider die Christen ergangene Befehl hatten noch ihre Kraft, so wußten auch die Bediente des Kaisers derselben, wenn es ihnen gelegen ware, sich gar wohl zu bedienen. Unser Heilige zoge sich durch seinen apostolischen Eifer, und Starkmüthigkeit wider die Ketzereyen den Haß der Feinden Christi über den Halß, derohalben wurde er von den Heiden, als ein geschworner Feind ihrer Götter, angeklaget; endlich nach ausgestandener langer Gefangenschaft, und anderen grausamen Peinen ist er mit der Marterkron gezieret zu dem HErrn gefahren; dieser in den Augen GOttes kostbare Tod hat sich, nach Aussag Baronii, zugetragen den 5. Heumonat im Jahr Christi 165. nachdem dieser heil. Pabst 9. Jahr, 5. Monat, und 27. Tag der Kirche, als das höchste Haupt, vorgestanden ist.

Gebeth.

Wir bitten dich, o allmächtiger GOtt! du wollest die Augen deiner Barmherzigkeit auf unsere Schwachheit wenden, und weilen wir von unserm Sündenlast sehr gedrucket werden,

den, so verleihe, daß wir durch die mächtige Fürbitt deines glorreichen Martyrer und Pabsts Pii gestärket werden. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Jacobi 1.

Brüder! Selig ist der Mann, der die Versuchung übertraget: denn nachdem er bewährt ist, wird er die Kron des Lebens bekommen, welche GOtt denjenigen verheissen hat, die ihn lieb haben. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von GOtt versucht werde. Denn GOtt versucht nicht zum Bösen; er versuchet aber auch niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seinem eigenen Lust abgezogen und angereizet wird. Darnach, wenn der Lust empfangen hat, alsdenn gebähret er die Sünd: die Sünd aber, wenn sie vollendet, gebähret den Tod. Derowegen irret nicht, meine liebste Brüder. Alle gute Gab, und alle vollkommene Gab kommt von oben herab vom Vater der Lichter, bey welchem keine Veränderung, noch Finsterniß des Wechsels gefunden wird. Denn er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gebohren, daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn sollen.

Diese Epistel des heil. Jacobi ist eine aus jenen, so man *Canonicas* nennet, weil sie, wie der heil. Hieronymus sagt, nothwendige Sitten- und Glaubenslehren in sich halten, das griechische Wort *Canon*, so von *Canonicus* hergenommen ist, heisset so viel, als eine Regel.

Anmerkung.

Sage nur keiner, daß, wenn er angefochten wird, daß GOtt ihn anfechte. Denn GOtt kann keinem zum Bösen anfechten: So ist es auch gewiß, und bleibt gewiß, daß er kei-

nen anfechte, sondern wir rufen unsern Feind durch unseren Uebermuth, und Lebensfreyheit selbst wider uns heraus: wir laufen mit ganzem Muthwillen den Gefahren zu; mit allem Fleiß gehen wir in pestilenzische, und angesteckte Ort, und schlafen saumselig auf der äussersten Spitze des Gestades; hernach wollen wir uns dennoch durch die Heftigkeit der Anfechtung, durch die böse Anmuthungen unserer verkehrten Natur, und durch die Größe der Gefahren, in welchen wir uns Standes halber befinden, schön machen und entschuldigen. Ein Elend ist es, anzuhören, wie der gröste Theil der Menschen sich beklage, daß es so hart seye, sein Heil zu wirken, und daß uns dießfalls so viele Hindernissen im Weg stehen. Alles ist voll von Anfechtungen, sagt man, überall sind Gefahren, und Fallstricke; wir leben in einem feindlichen Land, auch sogar unserem eigenen Herzen können wir nicht trauen: der Teufel gebrauchet sich aller unserer Sinnen wider uns selbst; wenig Sachen giebt es in der Welt, so nicht Seelengift in sich haben; das Gift dringet sich auch sogar durch die Augen ein. Auch die unschuldigste Lustbarkeiten bringen der Seele den Tod; Aber was vor Heilsmittel, und Waffen brauchet man wider diese Anzahl der Gefahren? Die mindeste Furcht einer einreissenden Seuche kann ein ganzes Land in Schrecken setzen, jedermann fliehet auf und davon, weder eigener Nutzen, weder Freundschaft, noch andere Ursachen vermögen einen aufzuhalten; man stellt alles Spilen, Spazierengehen, Handeln, und Wandeln ein; man machet einen Stillstand

in

in offentlichen Schulen, in Lusthäusern, und Schauplätzen, alles ist unterbrochen, und geschlossen; Aus was vor einer Ursach aber geschehen alle diese Sachen? Was beweget uns zu diesen sonst hart fallenden Sachen? Nichts anders nemlich, als die Begierd der Gesundheit, als die Furcht des Tods, als die Liebe des Lebens. Vermag aber auch die Liebe unsers ewigen Heils, und die Furcht der Hölle bey uns so viel auszuwirken? Wie keck und unbesonnen laufet man in die gröste Gefahren der ewigen Verdammniß hinein? Mit was vor Keckheit bleibet man in Mitte der Flammen stehen? Und dennoch will man sich hernach über die Hitze des Feuers beklagen? Man will sich überall bey der Welt hervor thun, in Gesellschaften und Zusammenkünften findet man sich fleißig ein; allwo alles zusammen hilft, unsere Sinnlichkeiten zu verführen, das Herz zu verderben, die gemachte Vorsätz zu brechen, die Anmuthungen zu erhitzen, die schon gebrochene Band der fleischlichen Freundschaft und Liebe wieder aufzuknüpfen, die Sitten zu verkehren, den Glauben zu schwächen, und endlich die Seele selbst in Untergang zu stürzen, und dennoch will man hernach die Schuld auf die verkehrte Natur legen; Man beklagt sich wider die Anfechtung, und den Menschenfeind, den Teufel; ja man darf sich wohl etwa auch an die Vorsichtigkeit GOttes selbst wagen; Aber gesetzt, dieser Seelenfeind thäte niemalen an uns gedenken; wie man denn wohl sagen mag, daß er an viele, so über ihn klagen, gar niemals gedenke, könnten wir wohl minder an-

gefochten werden, als wirklich geschieht, indem wir uns selbsten nur gar zu viele, und gefährliche Anfechtungen machen? Was ist es vonnöthen, daß der höllische Feind sich viel bemühe, jenen jungen Personen mit Anfechtungen zuzusetzen, die sich immerzu in solchen Zusammenkünften einfinden, woraus die Unschuld allzeit verjaget ist? Bey solchen Lustbarkeiten, allwo auch die standhaftigste, und allerstärkste Tugend nicht sicher stünde, die steifste Andacht zu Trümmern gehen müßte, und allwo uns das strengste Bußleben nicht genugsam vor dem Fall bewahren möchte? Lasset uns doch hierinnfalls unsern Fehler erkennen, denn es ist der unfehlbare göttliche Ausspruch: Wer die Gefahr liebet, wird in der Gefahr zu Grund gehen; und also, wenn sich die Unschuld in diesen so augenscheinlichen freywilligen Gefahren erhalten liesse, so wirkten gewißlich die ausgelassenste Weltkinder die gröste Wunderwerk; GOtt reizet niemand zum Bösen an; ein jeder machet sich die Anfechtung selbst durch den Zunder seiner bösen Anmuthungen, welchen er selbsten anfeuert.

Evangelium Luc. 14.

In der Zeit: sprach der HERR JESUS zu dem Volk: So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder und Schwester, ja auch darzu seine eigene Seel, der kann mein Jünger nicht seyn. Denn wer ist unter euch, wenn er einen Thurn bauen will, der sich nicht zuvor niedersetze, und überschlage die Kosten, welche darzu vonnöthen sind, ob ers auch habe auszuführen. Damit nicht etwa, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nicht ausfüh-

ren kann, alle, die es sehen, anfangen ihn zu verspotten, und sagen: dieser Mensch hat angefangen zu bauen und hats nicht ausführen können. Oder welcher König ist, wenn er will ausziehen und wider einen andern König Krieg führen, der nicht zuvor sitze, und bedenke, ob er mit zehen tausend demselbigen begegnen könne, der mit zwanzig tausend wider ihn kommt? sonst schicket er Gesandte, wenn jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht allem absaget, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn.

Betrachtung.

Von der verkehrten Liebe der Befreundten.

I.

Betrachte, daß uns Christus nicht verbiete, unsere Nächste, und Anverwandte zu lieben, sondern nur, daß wir selbige nicht mehr, als ihn, lieben; also, daß, wenn sich eine Gelegenheit hervorthun sollte, daß die Liebe GOttes, und die Liebe der Eltern nicht beysamm stehen könnten, sondern eine aus beyden müste verletzet werden, wir viel lieber, die Liebe unser Anverwandten, als die Liebe GOttes beyseits legen wollten, das ist, daß wir JEsum Christum mehr, als unsere Anverwandte, ja als unser eigenes Leben, welches uns das liebste in der Welt ist, lieben, und daß wir fertig und bereit seyn sollen, uns aller Sachen zu entschlagen, wofern es, die Liebe GOttes zu erhalten, vonnöthen seyn sollte; und was könnte billigers von uns begehrt werden? Denn das heisset nicht, die Eltern und Befreundte hassen, sondern sie nicht

mehrer, als die Liebe GOttes zu lasset, lieb haben; das ist nichts anders, als GOtt den Vorzug geben. Verdienet er vielleicht solches von uns nicht? wäre das nicht eine unaussprechliche Bosheit, wenn einer das Geschöpf dem Schöpfer vorzuziehen sich unterstehen sollte? Was vor ein verkehrtes Wesen wäre dieses? Was ist man denn endlich seinen Befreundten schuldig, daß man nicht auch vielmehr GOtt schuldig seye? Dieser höchste HErr ist unser Erschaffer, und eben dieser Erschaffer ist unser Vater; gar nichts Gutes haben wir, welches wir nicht von ihm empfangen; so haben wir auch von keinem andern nichts zu hoffen, als von ihm: er ernähret uns, er erhaltet uns, er behütet uns. Entgegen aber verlanget er unser ganzes Herz; verdienet er etwa solches nicht? Oder aber würden wir ihm vielleicht zu viel geben, wenn wir ihm selbiges ganz und gar darschenken? Hat vielleicht dieser unser GOtt, Erlöser, und gütigste Vater die Kinder und Befreundte ausgenommen, da er allen, ihn über alles zu lieben, gebotten? Oder wenn sich etwa solche der Sachen Umstände ereigneten, daß entweder die Eltern, oder GOtt zu beleidigen nothwendig wäre, man lang im Zweifel stehen sollte, auf welche Seiten man sich wenden dürfte, und wem zu gehorsamen seye? So sollte ich GOtt denn misfallen, damit ich meinen Eltern gefalle? sollte ich GOtt ungehorsam seyn, damit ich dem Willen meiner Anverwandten nachleben möge? Sollte denn die Zuneigung zu Fleisch und Blut, sollte die Liebe meiner Befreundten, und der

Wohl-

Wohlstand des Hauswesens mehr bey mir auswirken können, als das Heil meiner Seele, so einzig an der Liebe gegen GOtt, und an der Uebereinstimmung meines Willens mit dem göttlichen hanget? O mein GOtt! wie viele Anmuthungen, und Neumüthigkeit kann ich zu meinem Nutzen herausziehen?

2.

Betrachte, wie schädlich diese allzu grosse Zuneigung zu Fleisch und Blut dem Seelenheil seye, und was vor grosse Uebel daraus entspringen, wenn man ihrem Begehren zu viel nachgiebt? Und wenn giebt man ihr in so allgemeiner der Herzen Bosheit nicht zu viel nach? Wo giebt man so leichtlich GOtt den Vorzug, wenn entweder dieser, oder die Befreundte auf die Seiten müssen gesetzet werden? Was vor Ungerechtigkeiten gehen nicht in Handeln und Wandeln des gemeinen bürgerlichen Lebens vorbey? Wie wird nicht allerseits die liebe Wahrheit und Andacht hergenommen? Wie oft wird der Beruf zum geistlichen Stand zu Wasser gemacht? Man lasset GOtt gleichsam nicht mehr den Gewalt, ihm diese seine besondere Diener zu erwählen; so bald die Liebe der Eltern über die Liebe, so wir GOtt schuldig, die Oberhand gewonnen, siehet man nichts mehr an, als den Nutzen der Freundschaft. Wenn man alsdenn den Kindern gewisse Lebensstände bestimmt, wie viel lasset man GOtt darbey gelten? Umsonst verlanget GOtt nicht zum Dienst des Altars jene, so er sich von Ewigkeit her zum Priester-

thum auserkohren; denn das Urtheil des Fleisches und Bluts, vor welchen man diesen richtigen Handel noch will streitig machen, machet das ganze Absehen göttlicher Vorsichtigkeit zu nichten; und auf solche Weiß wird nicht etwa auch die Ordnung der Gnadenwahl selbst umgekehrt? Die Zunft Levi ist jetzt nicht mehr die Auserwählte; umsonst hat GOtt nicht diesen und jenen erstgebohrnen Sohn zum geistlichen Stand bestimmet; umsonst hat er ihn nicht so freygebig mit allen zu diesem Stand erforderlichen Eigenschaften versehen; er ist der Erstgebohrne, und eben darum ist er nicht zum geistlichen Stand ausgesehen; obschon aber ein anderer aus den übrigen Söhnen weder Tauglichkeit, noch Beruf darzu hat, macht alles nichts, die Eltern können hierinnen gleich helfen; dieser muß in das Kloster. Dieser und jener Tochter ist einmal das geistliche Klosterkleid nicht angemessen, sie wird gewißlich im selbigen zu Grund gehen; es liegt wenig daran, die Eltern legen ihr selbiges an. Ein andere spühret in sich, daß sie von GOtt zum geistlichen Ordensstand berufen ist, aber diese ist halt das liebe Kind ihrer Mutter, dieß ist schon genug, diese muß schon in der Welt verbleiben, unterdessen aber müssen andere, welche gar wenig Lust darzu haben, den Erstgebohrnen zum Nutzen, sich in ein Kloster einsperren lassen; mit einem Wort: der Beruf der Kindern wird einzig und allein nach der Liebe der Eltern eingerichtet. Man stellet ihnen vor, wie daß nicht genugsame Mittel vorhanden seyen, ein Haußwesen einzurich-

richten, die Habschaften seyen nicht so groß, daß sie ihrem Stand gemäß könnten angebracht werden, und in der Welt vor andern sich ansehnlich machen: bey diesem Abgott nehmlich fraget man sich um Rath an, und desselben Ausspruch kommet man so genau nach. Jener Jüngling vermerket gar wohl in sich, daß ihn GOtt absonderlich zu seinen Diensten verlange; er erkennet auch selbst gar wohl, daß er wahrhaft zu dem geistlichen Ordensstand berufen seye; aber die Liebe seiner Eltern haltet ihn gefangen, und haltet ihn von solchem Beruf ab, wie heftig auch immer GOtt ihn innerlich ermahnet, so sind halt seine Ketten zu stark, er kann selbige nicht abreissen. Was vor ein unglückselige Schwachheit ist diese? Und was vor grosse Unglück entspringen aus dieser Zaghaftigkeit? Man ist von der rechten Strassen abgewichen, was soll es denn Wunder seyn, wenn man sich gar verirret? Man hat die Liebe der Eltern höher geachtet, als die Liebe GOttes; warum soll man sich denn verwundern, wenn nichts nach Wunsch von statten gehen will? Was grosse Schmerzen wird diese unvernünftige Weiß zu handeln solchen Menschen in der Sterbstund verursachen?

Ich erkenne schon genugsam, o GOtt! und flehe mit deiner Gnad die Ungerechtig- und Gottlosigkeit dieser Weiß zu handeln. Nein, o GOtt und HErr! von mir wird Fleisch und Blut nicht mehr angehöret werden, wenn es um deine Ehre zu thun seyn wird; Es ist und bleibt beschlossen, lieber alles, was ich in der ganzen Welt nur Gu-

tes, und Liebes haben kann, zu verlassen, als dich im geringsten zu beleidigen.

Andächtige Anmuthungen den Tag hindurch.

Legem pone mihi Domine viam justificationum tuarum, & exquiram eam semper, Ps. 118.

Weise mir, o HErr! den Weg deiner Gebotten, und wahrhaft ich werde von selbem nimmermehr abweichen.

Deus meus adjutor meus, protector meus, & cornu salutis meæ, susceptor meus. Ps. 17.

Mein GOtt, du bist mein Schutzherr, du setzest mein Heil in Sicherheit, und beförderest meinen Nutzen.

Andachtsübungen.

1. Folge du mir nach, und überlasse den Todten ihre Todte zu begraben, sagte der Welterlöser jenem, der zuvor seinen Vater zu begraben Erlaubniß begehrte. Was würde denn Christus zu jenen geistlichen Ordensleuten sagen, welche, nachdem sie offentlich und feyerlich alles, was sie Liebes in der Welt gehabt, verlassen, und die Band des Fleisches zerbrochen haben, selbige aufs neue mehr, als jemal zuvor zusammen knüpfen, und mit grösserer Begierd den Nutzen ihrer Befreundten suchen, als die Befreundte selbst; welche vielmehr das Aufkommen ihrer Enkeln, oder ganzen Freundschaft, als den

Schul-

Schuldigkeiten ihres Stands nachzukommen suchend alle ihre Kräfte und Vermögen, so ihnen entweder der Stand, den sie in der Welt getragen, oder auch der geistliche selbst an die Händ giebt, dahin anwenden, daß sie die hoffärtige Eitelkeit und Ehrsucht ihrer Freundschaft ersättigen können; ist das nicht gleichsam eine Gattung jener in dem Herzen bestehenden Abgötterey, von welcher der Prophet redet? Und was könnte doch vor ein abscheulichere, und unordentlichere Sach erdacht werden, als daß in dem geistlichen Ordensstand sich solche Leute befinden, die sich gleichsam als gerichtliche Vorsprecher, und Befehlshaber um dergleichen Welthändel anzunehmen anmassen? Daß eine geistliche Klosterperson andere mit Aemtern zu versehen, eine Heurath zu machen, oder einem andern ein Stuck Lands zuwegen zu bringen sich bearbeitete? Was könnte er seinem Stand vor einen grösseren Spott anhenken? Ach mein GOtt! überlasse den Todten ihre Todten zu begraben. Hüte dich allzeit aufs fleißigste, daß du dich nicht in diese weltliche Händel einmischest; und gedenke, daß nach Aussag des heil. Hieronymi, jene, so sich so eifrig um dergleichen Sachen annehmen, nur allein dem Namen nach geistlich seyen.

2. Liebe deine Eltern, aber mit einer christlichen Liebe. Ihr Seelenheil sollst du dir einzig und allein angelegen seyn lassen; wenn du dich in einem geistlichen Ordensstand befindest, so rede von lauter solchen Sachen, die sie auferbauen können; und halte vor eine gewisse Sach, daß die Weltmenschen, so nur ein wenig Verstand

haben, in ihren Herzen solche allzu lebhafte Unternehmungen jener Ordensgeistlichen verdammen, welche keinen andern, als den Weltgeist, in sich vermerken lassen. Bist du aber in der Welt, so trage grosse Liebe gegen deine Anverwandte; doch also, daß diese der Liebe, so du GOtt schuldig bist, keineswegs nachtheilig seye; habe in den Hausgeschäften mehr Obacht auf dein Gewissen, als auf deines Herzens Begierden; auch der blosse Schatten der mindesten Ungerechtigkeit, und Rachbegierd solle von dir verflucht werden: Lasse dir zwar den Nutzen, und das Aufnehmen deiner Freundschaft angelegen seyn, aber das Heil ihrer und deiner Seelen sollst du darneben nicht in Vergessenheit stellen. Verwillige nicht zu viel dem Verlangen des Fleisches und Bluts, welches dir allzeit billig verdächtig seyn solle. Bist du etwa noch unter der väterlichen Obsorg, oder Geburt halber, zu Fortpflanzung deines Geschlechts bestimmet, so frage hierinnfalls GOtt um Rath, und ausser GOtt niemand andern, auf was vor eine Seiten du dich wenden sollest, und mache dir den Rath bekannt, so der heil. Hieronymus denen von GOtt zu einem geistlichen Ordensstand Berufenen an die Hand giebt: Per calcatum perge patrem, per calcatam perge matrem: Verlasse Bekannte, und Verwandte, Haus und Vaterland, wenn dich GOtt von dannen berufet, sollte es auch vonnöthen seyn, daß du dich mit Gewalt aus den Armen deiner Eltern heraus windest. Diese geistliche Sittenlehr wird zwar den weltlichgesinnten Herzen nicht gefal

fallen wollen: es liegt aber wenig daran, das ist einmal die wahre Lehr Christi.

Der zwölfte Tag.

Der heil. Johannes Gualbertus, Stifter des Ordens von Valle umbrosa.

Der heil. Johannes Gualbertus ist aus einem von altem Adel ansehnlichen Geschlecht zu Florenz in Welschland entsprossen zu Anfang des eilften Jahrhunderts. Er ist zwar in dem christlichen Glauben erzogen worden, doch also, daß er nicht sonderlich zu christlicher Tugendart gewöhnet, und angemahnet worden. Sein Herr Vater, ein vom Weltgeist eingenommener Mann, ware sehr getröstet, daß er an seinem Sohn einen kriegerischen Muth zu sehen hätte, welchen er auch auf alle Weiß zu erhalten getrachtet. Die Lehren, so er dem jungen Gualberto fleißig einbande, waren diese. Daß er nemlich niemals eine Unbild ungerochen hingehen lassen, sondern selbige allzeit mit dem Blut seines Feinds austilgen sollte. Diese der christlichen Lehre so widerwärtige Ermahnungen liesse sich der schon von Natur hitzige Gualbertus so wohl gesagt seyn, daß er Ehr und Ansehen auf alle Weiß suchte, und der Rachbegierd sein ganzes Herz raumte; Dieses aber in der Sach selbst zu erweisen, machte ihm Gelegenheit der Todtschlag eines seiner Anverwandten, der von einem andern Edelmann ware erleget worden. Der Vater Gualberti hat-

hatte mit einem Schwur bekräftiget, den Thäter auf die Haut zu legen; derohalben, weil ihm die hitzige, und zur Rach sehr geneigte Natur seines Sohns wohl bekannt ware, ermahnte er diesen, den Meuchelmörder zu verfolgen, und den Tod seines Vetters mit desselben Blut zu rächen.

Nicht leicht hat ein Vater solche Bereitwilligkeit von seinem Sohn erfahren, als dieser von unserem Gualberto; denn der Jüngling nahme diese Anmahnung des Vaters vor einen gemessenen Befehl an, und weil die Sach seiner natürlichen Zuneigung über die Massen wohl gefiele, entstunde in ihm eine brennende Begierd, die Unbild an seinem Feind zu rächen. Es ereignete sich auch bald darauf eine gute Gelegenheit, das Vorhaben werkstellig zu machen; denn als er eines Tags von dem Land zuruck kame, trafe, aus göttlicher Schickung, er seinen Gegner, der nichts minders, als dieses erwartete, in einem so engen Weg an, daß weder der Eine, noch der Andere mehr entweichen konnte; Gualbertus besanne sich nicht lang, sondern griffe eilends nach dem Degen, gehet auf seinen Gegner zu, willens ihm selbigen durch den Leib zu stossen, und gabe ihm zugleich zu verstehen, daß er auf solche Weiß die an seinem Anverwandten verübte Mordthat rächen, und dadurch den Schmerzen seines Vaters linderen wollte. Der Edelmann, weil er mit Waffen nicht versehen ware, steiget von dem Pferd herab, wirft sich Gualberto zu Füssen, und schreyet, die Hände kreuzweis zusammenhaltend, Gualberto also zu: Ich bit-

bitte dich im Namen JEsu Christi, welcher vor dich und mich eben an einem Freytag, den wir auch heut haben, gestorben ist, du wollest mir das Leben schenken; als der junge Gualbertus den Namen JEsu Christi, und den Tag seines heiligsten Leidens hörte, und seinen Gegner bittend auf der Erden liegen sahe, wurde er ganz bewogen, stunde still, und bedachte, was massen der Welterlöser nicht nur allein seinen Feinden verziehen, sondern auch vor selbige seinen himmschen Vater gebethen hätte; dieser Gedanken machte solche Veränderung in seinem Herzen, daß er gählings Wehr und Waffen beyseits geworfen, dem bittenden Feind um den Hals gefallen, und selbigen von der Erden aufgehoben hat, sprechend: Was man im Namen JEsu Christi von mir begehret, kann ich einmal nicht versagen, ich schenke dir hiemit nicht nur das Leben, sondern liebe dich auch als meinen Freund; bitte auch du GOtt, daß er mir verzeihe; und nachdem sie sich einander umhalset, sind sie im Frieden voneinander gegangen.

Nach einer so tapfern und so christlichen That entstunde in Gualberto eine zarte Gemüthsregung; gienge also in die nächstgelegene Kirche der Abtey des heil. Minati, und wirft sich vor dem Bild des Gekreuzigten nieder, und bittet den Erlöser, daß er ihm Barmherzigkeit erweisen wolle; und siehe ein Wunderding! indem er also bethet, wird er gewahr, daß der am Kreuz hangende Christus das Haupt gegen ihm neige, gleich als wollte er ihm zu verstehen geben, was grossen Gefallen er ab der von ihm seinem Feind

erwiesenen Gutwilligkeit trage. Dieses so scheinbare Zeichen der Liebe Christi gegen Gualbertum gienge ihm also zu Herzen, daß er der göttlichen Gnad gleich sein Herz eingeräumet, und derselbigen, ihr angefangenes Werk zu vollenden, Gelegenheit gegeben, welche ihn denn dahin vermöget, daß er auf der Stell den Entschluß gefasset, hinfüro keinen andern Herrn, als GOtt allein zu dienen; Die Wahrzeichen dieses erzählten Wunderwerks sind noch heut zu Tag an dieser Bildniß des Gekreuzigten, welche in der Kirche des heil. Minati in grosser Verehrung aufbehalten wird, zu sehen. Nachdem Gualbertus sein Gebeth vollendet, begab er sich wiederum zu Pferd, willens nach Florenz zuruck zu kehren; kaum aber hatte er etliche Schritt hinter sich geleget, da wurde er von der göttlichen Gnad innerlich also gerühret, daß er seinen Dienern, sich nach Haus zu begeben, befohlen, er aber sich zurück gewendet, und besagter Abtey wiederum zugegangen ist, als er angelanget, hat er den Abten zu sich berufen lassen, sich selbigem zu Füssen geworfen, und inständig gebethen, er wolle ihn in sein Kloster aufnehmen: Der Abt konnte sich nicht genugsam über ein so unverhoftes Begehren verwundern: denn er wuste wohl, wer dieser edle Florentiner wäre, hatte derohalben Beschwerniß, ihm seine Bitte zu gewähren: Aber Gualbertus bathe so eifrig, und inständig, daß der Abt, nachdem er ihm alle Ordensstrengheiten vorgehalten, und doch Gualbertus in seinem Begehren beständig verharrte, selbigen in sein Kloster angenommen hat.

So

So bald der Vater Gualberti den Verlauf der Sache vernommen, kommet er eilends vor das Kloster, und begehret ganz zornmüthig, man sollte ihm seinen Sohn zurück geben, schwörend, daß er sonst das ganze Kloster in die Asche legen wollte. Alle geistliche Innwohner des Klosters geriethen durch solche Drohungen in Furcht, nicht aber also unser Heilige; sondern als er sahe, daß man ihm das geistliche Ordenskleid nicht geben wollte, nimmt er solches von einem aus den Brüdern, gehet damit auf den Chor, allda leget er solches auf den Altar, und nachdem er sich selbst die Haar abgeschnitten, leget er in Gegenwart aller geistlichen Brüdern besagtes Ordenskleid an. Ein so ungemeine Standhaftigkeit triebe allen Anwesenden häufige Thränen aus den Augen; auch der Vater Gaulberti selbst konnte sich der in seinem Sohn so augenscheinlich wirkenden Gnad nicht länger widersetzen, sondern fiele mit weinenden Augen Gualberto um den Hals, und ermahnte ihn, er solle in seinem einmal gefaßten Entschluß beständig verharren.

Aber der junge Noviz ware dieser Ermahnung nicht bedürftig; denn er bliebe vor sich selbst in seinem Vorhaben ganz unbeweglich, und fienge also gleich an, die in seiner Jugend begangene Fehler und Mängel mit ganz ungemeiner Bußstrengheit abzubüssen; Das Leben der in diesem Kloster lebenden Mönchen ware in allem vollkommen nach der Regel und Leben der alten Mönchen des Ordens des heiligen Benedicti eingerichtet: Doch konnte in kurzer Zeit

Johannes auch diesen, als ein Muster, vorgestellet werden; denn so bald er nur mit dem Ordenskleid angethan worden, ware keiner aus allen Mönchen so demüthig, gehorsam, andächtig, und in allen Sachen so fleißig, als unser Gualbertus. Nicht nur allein hielte er sich selbst vor den Schlechtesten aus allen Mitbrüdern, sondern er verlangte auch, als ein solcher, von andern gehalten zu werden. Auch die sonst einem scharfen Bußleben Ergebene musten in Betrachtung seiner ganz ausserordentlichen Strengheiten gleich erstaunen, entgegen aber machte ihn seine Sanftmüthigkeit, und allzeit gleichständige Fröhlichkeit bey allen beliebt. Er machte mit einem Wort, so grosse Schritt auf der Tugendstraße, daß er gleich die erste Jahr seines geistlichen Lebens auch von den Vollkommnesten bewundert wurde; indem aber Gualbertus also dieser heiligen Ruhe genoße, verstöhrte ihm selbige der Tod seines Vorstehers; denn er wurde ohne alles Anstehen mit einhelligen Stimmen an des Verstorbenen Platz erwählet, obwohlen er mit langem Bitten nach allen seinen Kräften diese Würde von sich zu schieben trachtete; aber dieses Bitten gienge Gualberto also von Herzen, daß er, selbige anzunehmen, nicht konnte beredet werden, sondern allzeit sich dieser Ehre unwürdig zu seyn sagte; welches denn einem andern, der nicht eines so zarten Gewissens ware, Anlaß gegeben, sich dieser Stelle anzumassen. Aber es entstunden unter diesem Afterabt so verdrüßliche Unruhen, daß unser Heilige in ein anders Kloster sich zu begeben, den Entschluß gefas-

fasset; derohalben machte er sich mit einigen andern aus den Tugendgeflissnern auf, und zohe nach Camaldoli, in ein wegen Heiligkeit vieler unter der Regel des heiligen Romualdi lebenden Einsiedlern dazumal berühmten Ort. In dieser Einöde würde er sich fest gesetzet haben, denn man erzeigte grosses Verlangen, ihn allda aufhalten zu können; wenn er nicht verspühret hätte, daß er vielmehr zu klösterlichem, als einsiedlerischem Leben geneigt wäre; er verfügte sich derowegen an ein anders, eine halbe Tagreiß von Florenz entlegenes Ort, Vallis umbrosa genannt, welches ein wegen vielen allda anwachsenden Feigbäumen, schattichtes Thal war; allda trafe er zwey Einsiedler an, zu welchen er sich samt seinen Gespanen gesellet. Der Ruf von diesen neuen Einsiedlern breitete sich bald in aller Gegend aus; von allen Orten liefe man zu diesem Mann GOttes her, also daß Gualbertus in wenig Tägen ein Vater, und Vorsteher vieler geistlichen Lehrjünger geworden ist: Diesen gebothe er, die Ordenssatzungen des heiligen Benedikti auf das genaueste zu halten, und gienge ihnen hierinnfalls selbst mit dem Beyspiel vor.

Als ihm der Platz, den sie bewohnten, von der Abtissinn des heiligen Hilarii zugestanden worden, baute er auf selbigen ein Kloster von Holz und Erden, das Kirchlein des Klosters ware von dem Bischof von Paderborn, welcher Henricum den Dritten römischen Kaiser in Welschland begleitet, eingeweihet worden. Dieses ist der Anfang jener so weltberühmten Ver-

sammlung, so Pabst Alexander der Zweyte 1070 bestättigt hat, und die sich hernach in kurzer Zeit in ganz Welschland ausgebreitet, die Kirche mit den schönsten Tugenden gezieret hat, und noch heut zu Tag zieret.

Weilen sich aber in diesem die Anzahl dieser Mönchen täglich vermehrte, ware nothwendig, daß man ihnen ein Oberhaupt vorsetzte, welches Amt denn Gualberto mit einhelligen Stimmen ist angetragen worden; er aber schluge nicht nur solches aus, sondern stunde auch im Zweifel, ob er nicht auch dieses Kloster verlassen wolle; welches vielleicht geschehen wäre, wenn er nicht gefürchtet hätte, es möchte diese von ihm mittels göttlicher Mitwirkung gestiftete Versammlung wiederum zerstöhrt werden, hat also sich endlich, die angetragene Stelle anzunehmen, bereden lassen; und hatte bald hernach dieses Kloster ein solches Ansehen, daß Vallis umbrosa billig ein anderer Mons Cassinus konnte genennet werden. Denn der erste Eifer des Ordens des heiligen Benedikti wohnte wahrhaftig in diesem Kloster. Nichts ware darinnen zu sehen, als Einsamkeit, Stillschweigen, strenge Armuth, beständiges Bethen, Wachen, Fasten, und andere Lebensstrengheiten, der Abt aber selbst thate es in solchen geistlichen Uebungen allen andern weit zuvor. Nichts befahle er, worzu er nicht vielmehr mit Beyspiel als Worte seine Geistliche aufmunterte; und sagte man, daß wenn einer aus andern diesen Geistlichen den Abten zu kennen verlangte, er nur sehen müste, welcher aus allen der Demüthigste, und Buß-

fer-

fertigste wäre; diese nemlich, und keine andere Sonderlichkeiten wollte dieser heilige Abt an sich leiden.

Zumalen aber die Zahl seiner Geistlichen auf eine wunderliche Weis anwuchse, wurde er gezwungen, auf einen neuen Klosterbau zu gedenken, zu welchem denn alle grosse Herrn von Welschland Hülf und Mittel beyzutragen sich anerbotten. Er hat also das Kloster des heiligen Salvi, ein anders Mosetta, das dritte Razzuolo, und wiederum ein anders, Monte Scalario genannt, erbauet, in etliche andere aber führte er eben die Lebensart ein, die im Kloster Valle umbrosa im Schwung gienge: und hat also mit seinem grösten Trost noch vor seinem Tod gesehen, daß durch sein Zuthun in zehen bis zwölf Klöstern die Satzungen des heil. Benedikti aufs genaueste beobachtet wurden; so wohl die Strengheit gegen sich selbst, als die Sanftmuth gegen andere ware in diesem Mann GOttes verwunderlich, und unvergleichlich; und durch eben diese Sanftmüthigkeit wurden seine Geistliche, noch grössere Strengheiten anzunehmen, aufgemuntert.

Neben den Ordensgeistlichen nahme er auch zu den Haußämtern gewidmete Layenbrüder an; Diese obwohlen sie mit äusserlichen Sachen beschäftiget, waren eben auch zu klösterlichem Stillschweigen, und einsamen Leben, als andere Mönchen verbunden; über das waren sie auch an denen Ordenskleidern, und Leibsstrengheiten andern nicht allerdings ungleich; und diese sind die er-

ste Layenbrüder, von welchen die Kirchengeschichte Meldung thun.

Uebrigens ware die gröste Sorg Gualberti, daß nicht etwa der Eifer des Geists in seinen Klöstern erkalten möchte; derohalben pflegte er auch selbige fleißig zu besuchen. Als er einmals in das Kloster Mosseta kommen, muste er sehen, daß der neue Abt Rudolphus einen neuen Bau geführet, welcher vor die geistliche Armuth etwas zu prächtig zu seyn schien; Diese Sach schmerzte ihm so sehr, daß er sein darob geschöpftes Mißfallen dem Abten mit ziemlich scharfen Worten zu verstehen geben, sprechend: Daß die Unkosten, so er auf die eitle Gebäu gewendet, etliche Arme zu ernähren hätten erklecken können; und bathe GOtt, daß er dieses der klösterlichen Einfalt gar nicht gemäßiges Gebäu nicht in seinem Stand lassen wollte: und siehe! kaum ware er aus dem Kloster abgereiset, da wuchse das vorbey laufende Bächlein dergestalten an, daß es gleichsam ein reisender Fluß geworden, und das Kloster zu Boden geworfen hat. Er hatte nicht weniger Liebe gegen die Armen, als gegen die Armuth selbst; dahero wollte er, daß nicht ein einziger Bettler ohne Allmosen entlassen wurde; und schluge nicht nur allein alles unnothwendiges, was man in das Kloster geschenket, aus, sondern theilte auch zum öftern unter die Arme das, so vor die Innwohner des Klosters bestimmet ware; so leerte er auch mehr denn einmal die Scheuern, und Vieheställe seiner Klöstern aus, um auf solche Weiß den betrangten Armen in ihren Nöthen beyzuspringen.

Neben allen diesen schönen Tugenden ware Gualbertus auch mit vielen übernatürlichen Gaben begnadet; die im innersten Herzen verborgene Gedanken erkannte er ganz klar; die Teufel fürchteten auch den blossen Namen Gualberti; die allertödtlichste Krankheiten zu heilen ware mehr nicht vonnöthen, als das unser Heilige sein Gebeth darvor verrichtete; Als einsmals ein Edelmann durch seinen Freund seine sehr gefährliche Krankheit ihm andeuten liesse, antwortete Gualbertus: Gehe hin, du wirst deinen zuvor kranken Herrn in völliger Gesundheit antreffen: welches sich denn auch in der Sach selbst also befunden.

Eine so auserlesene Heiligkeit brachte den Heiligen bey den höchsten Kirchenhäuptern selbst in Hochschätzung: Leo der Neunte gienge selbst nach Paßigny einzig und allein, um ihn sehen zu können, und hat ihn allda zu seiner Tafel eingeladen; Stephanus der Neunte liesse ihn zu sich holen, obwohlen er nicht gesund ware; Ebenfalls hatte auch Alexander der Zweyte eine grosse Hochachtung vor Gualberto, und liesse sich offentlich vernehmen, die catholische Kirche habe absonderlich ihm zuzuschreiben, daß in dem ganzen Land die von ihren Anfänger so genannte Simonie, oder die Kauf- und Verkaufung geistlicher Sachen völlig in Abgang gekommen seye; gewiß ist, daß der Heilige allzeit mit ganzen Kräften wider dieses Laster gefochten habe, zu welchem ihm denn der Himmel selbst durch verschiedene Wunderzeichen Hülf geleistet, umsonst ware aller Gewalt, den Petrus von Pavia wider den Heiligen, und seine Ordensleute, um sie zu er-

schrecken, angewendet; Gualbertus überzeugte ihn nicht nur allein des Simonischen Lasters, sondern auch der Ketzerey; ja es befunde sich einer unter seinen Mönchen, welcher sich anerbotten, diese Anklagung mit der Feuersprob zu beweisen, welches er auch gethan, indem er im Angesicht der ganzen Stadt Florenz durch einen grossen Gluthaufen, ohne sich im geringsten verletzt zu haben, durchgegangen ist. Nach geschehenem diesem Wunder nahte sich der Tod des Heiligen herbey; denn von vielen apostolischen Arbeiten, und Leibsstrengheiten abgemattet, wurde er zu Paßignano von einer Krankheit überfallen; gestaltsam er aber wohl vermerkte, daß es mit ihme zu End gienge, liesse er alle Aebte seines Ordens zu sich berufen, diese ermahnte er eiferig zu brüderlicher Liebe, und genauster Beobachtung deren Ordenssatzungen; endlich, nachdem er sich mit den heiligen Sacramenten versehen lassen, hat er auch eine Glaubensbekanntniß abgeleget, alles mit solchem Andachtseifer, daß alle Anwesende in häufige Thränen zerflossen; und hat alsdenn den 12. Heumonat im Jahr Christi 1073. im 74. seines Alters, im 22. aber der ersten Bestättigung seiner Ordenssatzungen, seine Seele in die Hände ihres Schöpfers übergeben. Sein Grab ist bald nach seinem Tod wegen häufigen sich allda zugetragenen Wunderzeichen sehr berühmt worden; welches denn Pabst Cälestinum den Dritten bewogen, ihn im Jahr Christi 1193. der Zahl der Heiligen einzuverleiben.

Gebeth.

Wir bitten dich, o HErr! daß wir durch die Vorbitt des heil. Abts Gualberti deiner göttlichen Majestät gefällig seyn mögen, auf daß wir durch sein Gebeth erhalten, was wir durch unsere Verdienst nicht hoffen können. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Eccles. 45.

Er ist GOtt und den Menschen lieb gewesen, und sein Gedächtniß ist im Segen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret, und groß gemacht, daß ihn die Feind haben fürchten müssen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Könige hat er ihn hoch geehret. Auch hat er ihm Befehl gegeben für sein Volk, und hat ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch sein Treu und Sanftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleisch erwählet. Denn er hat ihn und seine Stimm erhöret, hat ihn auch in die Wolken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben, und das Gesetz des Lebens und der Zucht.

JEsus, der Sohn Syrach, giebt uns selbst zu verstehen, daß er sich viel zu erlernen bemühet habe: er redet gleich als ein Prophet, und als ein mit dem göttlichen Geist erfüllter Mann, zeiget auch selbsten an, daß er aus den Heberäern der Letzte seye, welcher zum geistlichen Leben anführende Lehren geschrieben habe.

Anmerkung.

Er hatte ihn heilig gemacht durch seinen Glauben, und durch seine Sanftmuth;

Wenig

Wenig Heilige giebt es heutiges Tags, weilen nemlich wenig zu finden, welche einen rechten Glauben haben; es ist ein Unmöglichkeit, daß man einen recht lebhaften Glauben ohne die Werk habe; solche Werk aber find nur bey den Heiligen zu finden, ein schwacher todter Glaub richtet nichts aus; sobald dieses übernatürliche Licht in uns erlöschet, bleibt uns nichts mehr übrig, als ein dunkler Schein unseres schwachen Verstands, welchen aber unsere böse Anmuthungen leichtlich gar erlöschen. Und was vor eine Erleuchtung kann uns denn dieses sonst schwache Licht verursachen? Bey einem schwachen und dunklen Licht siehet man ein Ding niemalen, wie es in der Sach selbst ist; Mancher Mensch gefallt anderer Augen, so er bey diesem schwachen Licht besichtiget wird, welcher doch von allen verachtet wird, wenn man ihn hernach recht erkennet; was vor schädliche Verirrungen hat nicht jener zu fürchten, der das Licht des Glaubens nicht vor einen Wegweiser hat? Die Geschichten geben uns hierinnfalls so viel Beweißthum an die Hand, daß es ein Wunder wäre, so einer daran zweifeln thäte. Wie viel traurige Fälle hat es nicht hin und her abgesetzet? Was könnte traurigers anzusehen seyn, als die Niederlagen so vieler grosser Verständen? Sobald sich ihnen das Licht des Glaubens zu entziehen angefangen, hat sich ihr sonst tiefsinniger Verstand gleich vom rechten Weg abgeleitet; und, obwohlen sie vielleicht ihre Vernunft eine wenige Zeit durch allerley falsch vorgebildete Hoffnungen erhalten, hat sie doch niemal vermöget, selbige, da sie abgewichen,

chen, wiederum zuruck zu führen. Umsonst hat ihre Hülf alsdenn die Begierd des zeitlichen Nutzens, und Wohlergehen anerbothen; umsonst hat auch die Hoffart, allen ihren Kräften, und Künsten aufgebothen; sie haben sich verirret, nichts hat ihnen mehr helfen können, die Schwachheit ihres Verstands ware nicht scharf genug, ihnen alle Gefahren zu entdecken; in allen ihren finstern Erkanntnissen sind ihre Anschläg allzeit zu Wasser geworden; sie haben das Maaß je und allzeit zu kurz genommen; also nemlich ist bey uns nichts, als Fehler, Irrwohn, und Verirrung zu erwarten, sobald das Licht des Glaubens auch nur ein wenig zu verschwinden anfanget.

Ist aber der Glaub nothwendig, heilig zu werden, so ist die Sanftmuth nicht viel minder darzu vonnöthen; diese Tugend ist gleichsam die erste Frucht des Siegs über unsere böse Anmuthungen, und absonderlich einer christlichen Demuth; der Geist GOttes verursachet in einem Menschen keine andere Strengheit, als gegen sich selbst, die Sanftmuth, und Mildherzigkeit gegen andern ist ihm die liebste Tugend; jener rauhe und freundliche Eifer kommet von einem hoffärtigen, und der eigenen Liebe noch nicht abgestorbenen Herzen her. Aber man muß den andern Theil auch wohl in Acht nehmen, daß man nicht etwa eine scheltenswürdige Schläfrigkeit vor eine christliche Sanftmuth ansehe. JEsus giebt uns diesen Unterscheid genugsam zu verstehen. Die Sanftmuth ist die wahrhafteste Frucht der christlichen Liebe, und sie kann sich mit einer Stark- und Großmüthigkeit gar wohl vertragen;

gen; denn weilen sie ihren Ursprung und Nahrung von dem göttlichen Geist her hat, so ist nothwendig, daß auch der sanftmüthigste Eifer allem dem, was sündhaft ist, einen ewigen Krieg ansage; gestalten aber dieser Eifer sehr vernünftig ist, weiß er allzeit einen Unterschied zwischen der Sünd und dem Sünder zu machen.

Evangelium Matth. 5.

In der Zeit: Sprach JEsus zu seinen Jüngern: ihr habt gehöret, daß gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben, und hassen deinen Feind. Ich aber sage euch: liebet eure Feind, thut Guts denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch verfolgen, und beleidigen: auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters der im Himmel ist: der seine Sonn über die Gute und Böse aufgehen lasset, und Segen giebt über die Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr diejenige liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Belohnung haben? Thun das nicht auch die Publicanen? Und so ihr eure Brüder allein grüsset, was thut ihr mehr? Thun das auch nicht die Heiden? Derowegen sollet ihr vollkommen seyn, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Betrachtung.

Von Nachlassung der angethanen Unbilden.

1.

Betrachte, daß die Verzeihung der Unbilden das schärfeste, und im Evangelio das allernachdrücklichste Geboth Christi seye; die ganze Vollkommenheit des alten Gesetzes hat sich so weit nicht erstrecket; im neuen Gesetz aber ist es

eines

eines aus den hauptsächlichen Gebothen; im alten Gesetz, sagte Christus, heiße es nur: Liebe den, der dich liebet; aber ich sage euch: liebet auch eure Feind; ja es will nicht erklecken, ihnen nur Gutes gönnen, oder auch wünschen, sondern es ist auch über das vonnöthen, daß du dich gegen ihnen im Werk gutthätig erzeigest; eine Liebe ohne das Werk ist nicht genug, dieses Geboth zu erfüllen; durch das Werk müssen wir erweisen, daß wir jene, so uns hassen, lieben; können wir aber ihnen in der Sach selbst nichts Gutes erweisen, so müssen wir vor sie bethen, und also den Mangel der Werken ersetzen; das ist freylich ein absonderliches Geboth, aber wir müssen denken, daß der, so es gesetzet hat, JEsus Christus selbst seye: Ich aber sage euch, liebet eure Feind. Dieses Geboth haltet eine grosse Vollkommenheit in sich; es ist wahr, aber wir sollen vollkommen seyn, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist. Dieses Geboth hat das Ansehen, sehr scharf zu seyn, aber die unendliche Gnad unsers Seligmachers machet alles leicht; nur allein der christliche Glaub hat ein so heldenmüthige That von seinen Nachfolgern begehren können, darum nemlich, weil kein anderer Glaub, als dieser, göttlich ist. Er ist göttlich wegen seinen Glaubenslehren, welche nur allein Christus hat vortragen können. Aber erkennen wir wohl auch, wie vollkommen, billig, und nützlich dieses Geboth seye? Die allerungerechteste aus unsern bösen Anmuhungen ist die Begierd, sich zu rächen; das Recht, die Uebelthaten abzustrafen, gehöret dem zu, der

den höchsten Gewalt hat; wer hat uns aber den Gewalt geben, uns wider unsere Mitbrüder zu rächen, wenn sie uns etwa beleidiget haben? Und was könnte vor ein tauglicheres Gesetz, den allgemeinen Ruhestand zu erhalten, erdacht werden? Wir müssen ja gestehen, daß GOtt in Vorschreibung dieses Geboths absonderlich unsern Nutzen angesehen habe; auf solche Weis hat ein jeder von seinen Feinden mehr, als seine Feind von ihm zu fürchten haben. Zu dem sind wir vor unser Person allein, unsere Feind aber sind in grosser Anzahl; aber dieses Geboth stellet selbige zur Ruhe, uns aber in die erwünschte Sicherheit. Ueber das, wie hoch haben wir vonnöthen, daß GOtt uns verzeihe? Als Sünder sind wir seine Feind; und also hat er alles Recht, sich wider uns zu rächen, und unsere Sünden abzustraffen; dieser barmherzige GOtt will nicht, daß wir zu Grund gehen, er verlanget nur eine billige Ursach zu finden, kraft welcher er uns also verzeihen könne, daß doch seiner Gerechtigkeit einiges Genügen geschehe; er giebt uns selbst Gelegenheit, eine solche Ursach ihm aufzuweisen, indem er uns eines theils gebiethet, die uns angethane Unbilden nachzulassen; anderer Seits aber uns unsere Sünden nachzulassen verspricht; und also sich gleichsam verbindet, mit uns zu verfahren, wie wir mit andern verfahren; er truge ein solches Gefallen an diesem Geboth, und geistlichen Sittenlehr, daß er selbiges, als die fünfte Bitt, des heiligen Vater Unsers, nemlich in jenes Gebeth, so er uns selbst gelehret, eingesetzt hat. Was vor leichtere,

billi-

billigere, und anständigere Weiß, bey ihme Gnad zu finden, hat er uns vorschreiben können? Und sollte uns in Betrachtung alles dessen das Geboth, den Feinden zu verzeihen, vielleicht allzuhart vorkommen?

2.

Betrachte, daß es nicht wahr, was wir uns von diesem Geboth einbilden, als wäre es allzuhart zu halten. Man sagt, den Feinden verzeihen, seye eine harte Sach; aber soll es nicht viel härter seyn, sich zu rächen? was vor Unruhen, was vor Verwirrungen, und Furcht muß nicht ein von Rachbegierd besessenes Herz erfahren? Der Haß verletzet, und verwundet allzeit zuvor das Herz, so er besitzet, als den Feind, so er verfolget; gleichwie das Feuer die Materie, in welcher es seine Nahrung findet, allzeit zuvor angreifet, ehe es seinen Gewalt auf etwas anders erstrecket: also kann man auch billig sagen, daß derjenige, so sich an seinem Feind zu rächen begierig ist, allzeit vorher sich selbst vielmehr schade; und sollte das nicht eine rechte Höll seyn, Tag und Nacht von dem Zornfeuer gebrennet zu werden, welches ohne Unterlaß deinen Feind gleichsam als ein häßliches Abentheuer vor die Gemüthsaugen stellet, und dir die erlittene Unbild also groß vormalet, daß du gar nicht an deinen Feind gedenken kannst, ohne daß du wider ihn aufbrennest, und durch diese giftige Flamme gleichsam verzehret werdest? Was vor eine Tobsucht setzet es nicht ab in dem Herzen eines solchen rachgierigen Menschen, wenn

er sehen muß, daß sein Gegentheil in Ehren, und Glücksstand sich befindet? Was vor eine Verzweiflung, wenn er mächtig ist? Was vor ein Neid, wenn er löblich von ihm reden höret? Was vor eine Furcht, wenn er über ihn was vermag? Was vor ein unruhiges Verlangen, seine Anschläg zu vernichten? Was vor ein Ungestümmigkeit dieser immer und immer wechselnden Gemüthsregungen? O wie oft wünschet ein solcher Rachgieriger in seinem Herzen, sich niemal in dieses Ungewitter eingelassen zu haben? Nachdem man aber etwa die gesuchte Rach genommen, empfindet man vielleicht auf etliche Augenblick einen verkehrten Trost, welcher aber grosse Bitterkeit mit sich bringet. Und was vor gute Früchten bringt denn eine solche Ersättigung dieser Rachbegierde mit sich? Immerzu nemlich neue Ursachen, sich zu fürchten; ewige Feindschaften zwischen ganzen Geschlechtern, welche auch oft dadurch zu Grund gerichtet werden; O gütigster GOtt! von was vor grossem Unglück, von was vor schädlichen Verdrüßlichkeiten kann uns eine solche christliche Tapferkeit erledigen, welche um GOtteswillen die angethane Schmach nachlasset, und also dem Himmel diesen glorreichen Sieg aufopfert? Aber mein Stand, mein Adel erfordert es, daß ich mich an meinen Feinden rächen sollte! Aber sage an: ware nicht etwa auch Christus von hohem Stand? Ist er vielleicht schlechter, als du von Herkommen gewesen? Hat denn er so unaussprechliche Unbilden durch begangene Lasterthaten, ja auch nur durch ein im geringsten

sten tadlhafte Uebung verdient? Du kannst schon an deinen Adel, an andere deine vortrefliche Eigenschaften gedenken, aber siehe, daß du nicht des hohen Stands der unendlichen Fürtreflichkeit Christi vergessest. Christus hat verziehen, ohne daß man ihm darum auch nur gedanket hätte; begehret er denn zu viel von dir, wenn er begehret, du sollest thun, was er schon vor dir gethan hat? Er wuste ja gar wohl, in was die wahre Ehre bestehe; ist es ihm denn zur Unehre gereichet, daß er seinen Feinden verziehen? oder wird es dir ein Spott seyn, wenn du seinem Beyspiel nachfolgest? Vidisti pendentem, sagt, Augustinus, audi clamantem, höre nur da die Wort des am Kreuz sterbenden Heilands: Vater, sagt er, verzeihe ihnen; merke, er schreyt nicht: Du Richter der Lebendigen und Todten, der du die unterdrückte Umschuld zu rächen, und zu erretten weist, strafe diese undankbare gottlose Sünder; räche an ihnen den schmählichen Tod deines eingebohrnen Sohnes, und zeige der ganzen Welt, daß niemand mich ungestraft beleidigen könne. Und sollte es möglich seyn, daß man nach dem Beyspiel Christi annoch seinen Feinden nicht verzeihen wollte? Aber möchtest du einwenden, was werden die Leute sagen, wenn ich ihm so leichter Dingen die Unbild nachlasse? O verfluchte Ehrbegierd! was wird man denn sagen? Man wird sagen, daß du ein rechter Christ, ein wahrhafter Nachfolger Christi seyest; man wird sagen daß du dem Gesetz Christi nachlebest, daß du also GOtt deinem HErrn auf deine Seiten bringen wollest, auf daß er dir

deine Sünden verzeihe. Die Rachbegierd ist eine den schlechten Herzen eigenthümliche Anmuthung; sie ist eine Eigenschaft der wilden Thieren; nichts beweiset also die Tapfer- und Wackerkeit eines Herzen, als die Nachlassung der Unbilden; diese Nachlassung hat eine grosse, und aller Herzen an sich ziehende Großmüthigkeit in sich; betrachte das Beyspiel des heil. Gualberti, und so vieler andern Heiligen GOttes; diese heldenmäßige That ist nicht nur allein der einzige Ursprung ihrer ganzen Heiligkeit gewesen, sondern sie wird auch der ganzen Welt, so lang sie stehen wird, Ursach und Gelegenheit geben, diese christliche Helden zu loben, und zu preisen.

Ach GOtt! was ist das vor ein Spott, und Schmerzen vor mich, wenn ich bedenke, daß ich bishero durch meine Rachbegierd meiner selbst eigenen Ruhe, und Glückseligkeit so feind gewesen bin, ich schäme mich, daß ich so hart habe verzeihen wollen, der ich doch so gar hoch vonnöthen gehabt, daß man mir verzeihe; aber hinfüro, o GOtt! verspreche ich, mittels deiner göttlichen Gnad, alle mir angethane Schmach, und Unbilden so gutherzig zu verzeihen, daß ich mit Vertrauen werde sprechen können: **Vergieb uns unsere Schulden, als wie wir vergeben unsern Schuldigern.**

Gute Anmuthungen, den Tag hindurch.

Si reddidi retribuentibus mihi mala, merito decidam ab inimicis meis inanis. Ps. 2.

O HErr! wenn ich Böses mit Bösem vergolten, so bin ich zu frieden, daß ich meinen Feinden unterliege.

Memento Domine David, & omnis mansuetudinis ejus. Ps. 131.

Gedenk, o HErr! an deinem Diener David, und mit was Sanftmuth er die Unbilden verzeihe.

Tugendübungen.

1. Gewiß ist es, daß kein Geboth so klar, und nachdrücklich seye, als eben das Geboth von der Nachlassung der Unbilden; und vielleicht ist auch keines, so mit wenigerer Aengstigkeit des Gewissens übertreten, und gleichsam verlachet wird, als dieses; auf alle Weg und Weis befleisset man sich, selbiges anderst auszulegen, und kraftlos zu machen, ja man bedient sich auch hierzu des Vorwandes der göttlichen Ehre, Andacht, und Gerechtigkeit sich zu rächen; auch die Tugendbeflissene, oder die als solche wollen angesehen seyn, wollen oft zum allermindesten verzeihen; Ich verzeihe, sagt mancher, aber es muß mir um diese Unbild genug geschehen. Ich wünsche meinem Feind nichts übels, aber die Ungerechtigkeit muß nicht ungestraft bleiben; ich bin nicht verbittert, die mir zugefügte Unbild muß doch die Strafe wissen; Und das ist die allgemeine Sprach der Weltmenschen, welche fast bey allen im Schwung gehet. Mein Gott! wie beredsam ist man, wenn man die Rachbegierd rechtfertigen will; hüte dich fleissig vor ei-

ner so schädlichen Verblendung: GOtt lasset sich kein Blaues vor die Augen machen, er weiß gar schön, diesen verborgenen Boßheiten den Deckmantel abzunehmen; nein, er lasset sich einmal nicht hinter das Licht führen: Wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder von Grund seines Herzens verzeihet, sagt Christus, de cordibus suis, so ist alles Reden, wormit ihr eure Freundlichkeit beweisen wollet, umsonst. Nun aber, wenn man will, daß der Gegner gestraft werde, und Genugthuung leiste, wenn man seinem Beleidiger kein gutes Aug, oder Wort verleihet, ja wenn man sich gegen selbigen nur unfreundlich erzeiget, und ihn nicht vor das Angesicht lassen will, so heisset ja das nicht von ganzem Herzen verzeihen; das ist freylich ein vollkommenes Geboth, ja es ist und bleibet ein Geboth; hast du es bishero gehalten?

3. Es ist nicht genug, seinem Feind die angethane Unbild zu verzeihen; es will auch nicht erklecken ihm nichts Uebels zu wünschen, sondern Christus will, daß wir auch unsere Feind lieben: Diligite, man muß auch denen, die uns hassen, Gutes thun, benefacite, So ist denn nicht genug, daß man ihnen nicht schade, wenn man könnte, man muß ihnen auch, als einem Freund, Gutes thun, wenn es Gelegenheit giebt; Wie verblendet sind denn jene Menschen, welche da also reden: ich verzeihe ihm, ich will ihm nichts übles, GOTT behüte mich vor einiger Rach; aber ich mag mit ihm nichts zu schaffen haben, ich könnte mich nicht überwinden, daß ich ihn be-

suchte, oder in der Gesellschaft mich einfände; bleibe gleichwohl ein jeder zu Haus, ich mische mich in seine Händel nicht ein: Solle das um Gotteswillen von ganzem Herzen verzeihen heissen? Heißt das seinen Feind lieben? Was? Willst du nichts mit deinem Feind zu schaffen haben? Du kannst dich nicht überwinden, eine Person, die du liebest zu besuchen? Du willst nicht seyn, wo sie ist, du kannst ihre Gegenwart nicht erdulden; und dennoch sagest du, du habest von ganzem Herzensgrund verziehen, du liebest sie inniglich? Kannst du ihm aber auch Gutes thun? Betrachte diese lächerliche Weis zu handeln. Unterdessen bitten wir GOtt täglich, daß er mit uns verfahren wolle, gleichwie wir mit unsern Nebenmenschen verfahren; daß er uns unsere Schulden nachlassen wolle, als wie wir unsern Schuldigern vergeben; daß heißt ja nichts anders, als GOtt bitten, daß er uns verwerfe, und verstosse; Mache du dir diese Anmerkung zu Nutzen; bist du beleidiget, übel gehalten, oder geschmähet worden, verzeihe es, und verzeihe es von ganzem Herzen; vergesse aus Liebe GOttes diese Unbild, Schmach, oder Uebelthat; besuche diese Person mit nächster Gelegenheit, seye gern um sie, erweise ihr alle Höflichkeit, rede alles gutes und lobsames davon, wo es immer Gelegenheit abgiebt; befleisse dich allzeit, wie du nur kannst, ihr Gutes zu thun, erweise dir, und andern, daß du sie liebest; dieses ist die einzige Weiß, dieses Geboth zu erfüllen.

Der dreyzehende Tag.

Der heilige Anacletus, Pabst und Martyrer.

Nachdem der heilige Clemens, das dritte Kirchenhaupt nach dem Kirchen- und Apostel-Fürsten Petro, seinem arbeitvollen Leben mit dem glorreichen Martertod, unter der Regierung Kaisers Trojani, im Jahr Christi 102. eine Endschaft gemachet hat, ist der päbstliche Stuhl fast in die fünf Monat leer geblieben, weilen die wider das Christenthum entstandene Verfolgung der römischen Geistlichkeit nicht zuließe, eine Zusammenkunft anzustellen, um ein taugliches Kirchenhaupt zu erwählen; Endlich ist den 3ten April folgenden Jahrs 103. nach Wunsch, und vielem Bitten aller Christglaubigen, Anacletus, als oberster Seelenhirt dieser geistlichen Heerde, ernennet worden. Dieser ware zu Athen in Griechenland von gar ehrlichen Eltern gebohren; sein Vater hieße Antiochus, welcher ihn so erzogen, daß Anacletus sowohl an Tugend, als Verstand einer der ansehnlichsten, und lobwürdigsten Jünglingen in ganz Griechenland konnte geschätzet werden; schon dazumal, als der heilige Petrus zu Athen sich aufhielte, erkennte er gar wohl, daß GOTT diesen Jüngling zu seinem Dienst ausgesehen habe; Er hat ihn auch zum christlichen Glauben angeführet. Leicht ist zu erachten, was grosse Riesenschritt Anacletus unter einem solchen Lehrmeister in der Wissenschaft der Heiligen werde gemacht haben;

es

es waren nemlich die Tugendschritte Anacleti so groß, daß der heilige Petrus an seinem ungemeinen Glaubenseifer, From- und Lebensreinigkeit ein besonderes Gefallen getragen, und deswegen, nach Zeugniß des heiligen Ignatii, in einem Sendschreiben an die Tralliens, ihn unter die Geistlichkeit aufgenommen, mit der geistlichen Würde begnadet, und zu der Stelle eines Diaconi erhoben hat. Als Anacletus mit dieser Würde gezieret ware, diente er dem heiligen Apostel in allen seinen vor den Glauben Christi angenommenen Arbeiten gar vortreflich, und wiche weder in Reisen, noch einigen Arbeiten von ihm ab; Weilen denn Petrus gar wohl erkennte, was grosse Beyhülf ihm Anacletus wäre, hat er ihm auch die priesterliche Weihe ertheilet. Diese neue Würde gabe ihm denn neuen Muth, sowohl in der Gottseligkeit noch höher zu steigen, als grosse Arbeiten vor den gemeinen Nutzen auf sich zu nehmen. Und gestalten er neben seinem englischen Lebenswandel auch mit vortreflichen Verstand gezieret ware, ist er in kurzer Zeit einer der heiligsten, und nutzlichsten Seelenhirten geworden.

Nachdeme aber auch der heilige Apostel Petrus sein Leben mit der Marterkron gezieret und beschlossen, hat Anacletus mit nicht minderem Frucht und Eifer unter dem Pabstthum des heiligen Lini, heil. Cleti, und heil. Clementis zu arbeiten fortgefahren, also daß man mit bestem Fug der Mühe und Arbeit unseres Heiligen das grosse Aufnehmen der christlichen römischen Kirche bey so schweren Zeiten zuschreiben kann;

dahero hat man sich auch nicht viel um einen würdigen Nachfolger des heiligen Clementis umsehen dürfen; denn der Priester Anacletus ist mit einhelliger Stimm, und eben darum mit allgemeiner Freud aller Christglaubigen auf den päbstlichen Stuhl erhoben worden.

Obwohlen Kaiser Trajanus kein Geboth wider die Christen hat ergehen lassen, so ist doch die Kirche GOttes unter desselben Regierung hart, und grausam verfolget worden. Wenig Städte waren, sowohl gegen Auf- als Niedergang der Sonne, die nicht mit christlichem Blut gefärbet worden; aller Orten waren nichts, als Galgen, Räder, und Richtplätz zu sehen, alles war zur Ausreutung der Christen angesehen; absonderlich aber brauchte der höllische Wuth seine Kräften wider die Bischöfe, und Seelenhirten, damit also samt den Hirten die ganze Heerde auf einmal zu Grund möchte gerichtet werden; gleichwie aber Rom gleichsam der Sitz des Christenthums ware, also ware es auch der Schauplatz so vieler grausamen Metzgereyen: Die zwey glorreiche Apostelfürsten Petrus und Paulus hatten allda ihr Blut vor Christo vergossen; eben dieses ist auch den heil. Päbsten Lino, Cleto, und Clementi wiederfahren; es gienge auch kaum ein einziger Tag vorbey, an welchen nicht die heidnische Tobsucht christliches Blut vergosse. In einem solchen Stand befande sich die Kirche GOttes, da unser heil. Anacletus zu derselben Oberhaupt ist erwählet worden.

Unter so ungestümmen Wettern, und blutigen Zeiten, da es zu grossem Lobe gereichte, die

Chri-

Christen aufs ärgste zu verfolgen, hatte freylich Anacletus eine standhafte Tugend, grosse Erfahrenheit, und brennenden Eifer vonnöthen, das hin und her getriebene Schiff der Kirche vom Untergang zu beschützen; die Heerde Christi ware hin und wieder zerstreuet, welches denn freylich einem guten Hirten grosse Sorgen, Mühe und Arbeit muß gekostet haben. In diesen ersten Zeiten der annoch wachsenden Kirche ware alles zu fürchten; es ware die Macht und Grausamkeit der Feinden Christi, wie auch ihr unaussprechlicher Haß, und grosse Menge erschrecklich. Nicht minder gabe zu schaffen die Wuthsinnigkeit der Heiden, das Rasen der Juden, und fast eben so viel die Lauig- und Furchtsamkeit der Glaubigen; aber Anacletus stärkte die furchtsame Christen, und legte zu Ruhe die wüthende Heiden; und indem er die ihm anvertraute Heerde Christi so tapfer beschützte, bemühte er sich mit grossem Frucht auch die Kirchenordnung bestens einzurichten.

Zu diesem Ende hat er, um den Eifer zu erhalten, und die etwa eingeschlichene Mißbräuch auszutilgen, einige sehr schöne Anstalten gemacht; und erstens zwar, weilen er erachtete, daß ein Christ, um sich in der Gnade GOttes zu erhalten, nichts mehrers vonnöthen habe, als daß er seine Seel mit dem Engelbrod oft erquicke, hat er angeordnet, daß alle, die bey einer Meß sich einfinden würden, mit dieser himmlischen Speiß sich versehen sollten; die aber diesem nachzuleben vernachläßigen würden, sollen vor halb Abgefallene, und der christlichen Gemeinschaft unwür-

unwürdig gehalten werden; es verordnete nemlich dieser in der Schul der heil. Apostoln auferzogene Pabst, ein so vielen, und alltäglichen Gefahren unterworfener Christ könne ohne dieses Brod der Stärk, auf keine Weiß bestehen. Ueber das verschafte er, daß zu Einweihung eines Bischofs noch drey andere bestimmet würden, die dieses Geschäft feyerlich verrichten sollten; und wollte auch, daß alle diese geistliche Einweihungen offentlich vollbracht wurden; den geistlichen Vorstehern, und allen, die zu geistlichen Weihen würden zugelassen werden, verbothe er, lange Haar zu tragen, und den übrigen Weltmenschen in eitlen Sachen, und Gebräuchen nachzufolgen, denn er wollte, daß die zum Altarsdienst gewidmete Geistliche sich sowohl durch die äusserliche Gebärden, als durch die Tugend und Frömmigkeit von dem übrigen Haufen der Menschen unterscheiden sollten.

Es ist sich höchstens zu verwundern, daß die damalige so ungestümme, und harte Zeiten unsern heil. Pabst dergleichen dem Ansehen nach mindere Sachen, und der Kirche Anliegenheiten zu gedenken, gestattet haben. Es wird auch wahrscheinlich davor gehalten, daß dieser heilige Pabst, noch als ein gemeiner Priester, wie in den Jahrschriften des Pabst Damasi zu lesen, auf das Grab des heiligen Apostels Petri eine Kirche zu Ehren dieses heiligen, als von welchem er zum christlichen Glauben ist bekehrt worden, zu bauen angefangen, welche hernach der Sieg der Aposteln ist genennt worden.

Es ist hart zu beschreiben, was grosse Tu-

gend,

gend, was fähiger Verstand, was vor ein entzündeter heldenmüthig- und arbeitsamer Eifer allzeit an diesem Heiligen zu verspühren gewesen. Es wird auch beglaubiget, daß er einen zum sogenannten Vaticano gewiedmeten Platz zur Begräbniß der höchsten Kirchenhäuptern geweihet, und über das verordnet habe, das in dem Freythof der Christen ein besonderes Ort, die Blutzeugen Christi zu begraben, gelassen würde; Zeit seines Pabstthums hat er drey Diaconos, fünf Priester, und sechs Bischöfe geweihet. Endlich scheinet es gar glaublich, daß viele schöne von unserm Heiligen ausgeübte Thaten, aus Abgang deren, so sie der Nachwelt schriftlich überschickt hätten, unbekannt geblieben. Das ist gewiß, daß, nachdem Anacletus 9. Jahr, 3. Monat, und 10. Täg der Kirche GOttes unter vielen Arbeiten und Müheseligkeiten vorgestanden, er sein Leben und Pabstthum den 13. Heumonat zum Anfang des andern Jahrhunderts mit einer glorreichen Marter beschlossen habe.

Gebeth.

O GOtt! der du uns durch die jährliche Gedächtniß deines heiligen Pabsts und Martyrers Anacleti erfreuest; verleihe, daß, die wir seinen Geburtstag zum ewigen Leben feyerlich begehen, hier auf Erden seiner Fürbitt geniessen mögen. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epi-

Epistel 1. ad Cor. 1.

Brüder: gebenedeyet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und GOtt alles Trosts, der uns tröstet in aller unser Trübsal: Auf daß wir auch selbst diejenige trösten können, welche in allerhand Betrangniß sind, durch die Ermahnungen, durch welche auch wir von GOtt erinnert werden. Denn gleichwie das Leiden Christi überflüßig auf uns gekommen: Also ist auch unser Trost durch Christum überflüßig. Leiden wir nun Trübsal, so geschieht das zu eurer Ermahnung, und zum Heil, werden wir aber getröstet, so geschiehts euch zur Erinnerung, und zum Heil, welche Erinnerung Geduld wirket desselbigen Leidens, so auch wir ausstehen: Damit unsere Hoffnung für euch fest sey: Dieweil wir wissen, daß, gleichwie ihr Mitgenossene des Leidens seyd, also werdet ihr des Trosts theilhaftig seyn in unserm HErrn JEsu Christo.

Der heilige Apostel Paulus erweiset genugsam im Eingang dieses andern Sendschreibens an die Corinthier, wie sehr es ihm gefreuet habe, zu vernehmen, was trefliche Früchten das erste allda geschaffet habe; und giebt also zu verstehen, daß ein wahrhafter Apostel kein anderes Absehen haben müsse, als die Ehre GOttes, und das Heil der Seelen.

Anmerkung.

Gelobt sey GOtt alles Trosts. O wie wahr ist es, daß unser ganzer Trost in GOtt bestehe? Es ist einmal ausser GOtt kein wahrer Trost zu finden; umsonst befleissen wir uns, das Herz durch alle Wollustbarkeiten dieser Welt zu

ergö-

ergötzen: Irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te: Alle, auch die gröste Freuden, wenn sie nicht von GOtt herkommen, bringen allzeit ihre Bitterkeiten mit sich; GOtt allein kann unser Herz ersättigen, und befriedigen. Zu allen Zeiten, und an allen Orten wachsen uns Bitterkeiten in der Menge: wir kommen weinend in dieses Thränenthal, und verlassen selbiges wiederum mit Vergiessung der Thränen; die ganze Zeit unseres Lebens wachsen uns Distel und Dörner im Garten; diese Erden bringet uns lauter unzeitige, ungeschmackte Früchten, welche niemand schmecken können, als dem, der einen verdorbenen Geschmack hat; GOtt allein ist ein GOtt unseres ganzen Trosts; und suche diesen nur kein Mensch anderswo, es ist einmal keiner zu finden, als bey diesem Ursprung; der Mensch ist allein zu GOtt, als zu seinem letzten Ziel, erschaffen, in diesem bestehet unser letztes Ziel und ganze Glückseligkeit: Wir dürfen um diese Wahrheit nur unser eigenes Herz berathschlagen; Es lasset sich auf keine Weiß glauben, daß GOtt, der allen Geschöpfen ihren Mittelpunct, in dem sie ihre Ruhe finden, und ausser welchen sie in einer beständigen Unruhe sind, gesetzt hat, solches dem Menschen allein versaget habe, absonderlich in Bedenkung, daß er dem Menschen eine natürliche Begierd, glückselig zu seyn, eingedrucket, und ihn aus dieser Welt, in welcher er niemals diese seine Begierd erfüllet sehen kann, gestellet habe; denn obwohlen alle Menschen schon mehr als 6000. Jahr sich bearbeiten, sich selbst eine rechte, und das Herz allerdings zu frieden stellende Glückselig-

ligkeit zu verschaffen, hat doch solches noch keiner zuwegen bringen können; es bleibt allzeit unser Herz so leer, daß selbiges auch unzählbare Geschöpfe nicht ersättigen können; es ist nemlich der Mensch nicht vor dieselbige erschaffen, und dahero vermögen sie auch nicht das menschliche Herz zu vergnügen, oder auch nur demselben in dem Elend dieses Lebens einen Trost zu bringen; es ist allerdings vonnöthen, daß der Mensch sich über sich zu GOtt erschwinge, allda wird er alsobald eines süssen Friedens, eines übergrossen Trosts geniessen, den er an keinem andern Ort der ganzen Welt hat antreffen können; zu verwundern ist es, daß wir in Mitte dieser Armseligkeiten, deren die ganze Welt so voll ist, eine Freud suchen wollen, und was mehr ist, daß wir uns auch verwundern, wenn wir durch so viele Mühe und Arbeit nichts als Bitterkeiten darinnen antreffen; die Müheseligkeiten mengen sich in alle unsere Lustbarkeiten ein: Nichts ist in dieser Welt gemeiners, als die Widerwärtigkeiten; Kreuz und Elend ist allen eine richtige Erbschaft; die Reicheste sind auch nicht allzeit die Glückseligste; in grösten und herrlichsten Häusern gehet es nicht allzeit am ruhigsten her; wenige Täg haben wir in unserm ganzen Leben zu geniessen, so nicht einige Wolken, oder Ungewitter, das ist, Traurigkeiten, und Unruhen mit sich bringen; umsonst suchen wir unser Freud in Gold und Geld, in lustigen Zusammenkünften, in Tanzen und Spielen: Alle diese geringschätzige Weltfreuden können vielleicht unser Elend auf etliche wenige Augenblick in et-

was

was verzuckern; aber unser wahrer Trost ist GOtt allein, dieser allein ist ein GOtt unseres ganzen Trosts: Totius consolationis.

Evangelium Luc. 14.

In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu dem Volk: so jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwester, ja auch darzu seine eigene Seel, der kann mein Jünger nicht seyn. Denn wer ist unter euch, wenn er einen Thurn bauen will, der sich nicht zuvor niedersetze, und überschlage die Kosten, welche darzu vonnöthen sind, ob ers auch habe auszuführen; damit nicht etwa, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nicht ausführen kann, alle, die es sehen, anfangen ihn zu verspotten, und sagen: dieser Mensch hat angefangen zu bauen und hat es nicht ausführen können Oder welcher König ist, wenn er will ausziehen und wider einen andern König Krieg führen, der nicht zuvor sitze, und bedenke, ob er mit zehen tausend demselbigen begegnen könne, der mit zwanzig tausend wider ihn kömmt? sonst schicket er Gesandte, wenn jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht allem absaget, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn.

Betrachtung.

I.

Betrachte, daß eines Theils allerdings nothwendig seye, daß wir GOtt dienen, und daß es andern Theils eben so unmöglich, zwey Herrn zu dienen; GOtt hat uns vor sich, und seinem Dienst erschaffen, und hat uns auch zu keinem andern Ziel erschaffen können; die einzige Ursach, warum er uns annoch erhal-

beschützet, und uns endlich den ewigen Lohn verspricht, ist, damit wir ihm allein dienen: niemals hat ein Herr grössern Gewalt über seine Unterthanen gehabt, als unser HErr und GOtt; was haben wir, so nicht ihm zugehörig? Ihm allein gehören alle unsere Güter, unsere Gesundheit, unsere Kräften, unser Verstand, Herz und Leben, mit einem Wort: Ihm gehört alles, was wir nur haben; alle diese Sachen sind gleichsam solche Güter, die er uns zu seinem Nutzen anzubauen, in Bestand gegeben hat, und wegen welchen wir ihm Rechenschaft werden geben müssen; das sind lauter Mittel, welche er uns an die Hand gegeben, auf daß wir ihm Kraft selbiger desto besser dienen; brauchen wir aber selbige auf eine andere Weis, so begehen wir einiger massen einen Diebstahl; auf der Erden leben, und GOtt nicht dienen, ist nichts anders als ein meineydiger, treuloser Diener an seinem HErrn werden; was vor ein Unbillig- und Gottlosigkeit ist dieses? alle Geschöpfe, so in der ganzen Welt sich befinden, gehorsamen auf das genaueste dem Befehl GOttes, keines ist, so von dem Ziel und End, worzu es von GOtt erschaffen worden, im geringsten abweiche; nur der mit Vernunft begabte Mensch allein leinet sich wider seinen Erschaffer auf, dieser allein darf, dem allerliebreichsten, höchsten, gütigsten, und dienenswürdigsten HErrn seine Dienst versagen; wir verwundern uns über die so ordentliche Abwechslung der Nacht, und des Tags, über die so verwunderliche Veränderung der vier Jahrszeiten, und der Luft, über den so ordentlich

fort-

fortgesetzten Lauf der Sonne, des Monds, und andern Himmelslichtern; es bringet uns endlich in grosse Verwunderung die so schöne Zusammenstimmung der ganzen Welt und aller Dingen, so sich darinnen befinden; aber machet nicht eben diese unsere Unordentlichkeit, dieser unserige Meineyd in dem Dienst GOttes, der uns seine Geboth zu keinem andern Ende gegeben hat, als ihm zu dienen, uns zu Schanden, ja sogar das grosse Weltlicht, die Sonn, beschämet uns, die schon mehr denn sechs tausend Jahr alle Tag so ordentlich auf- und nieder gegangen, ohne daß sie ein Haar von dem Ziel und Ort, so ihr GOtt vorgesetzet, abgewichen wäre? GOtt hätte uns niemalen aus unserm Nichts hervor gezogen, wenn er es nicht darum gethan hätte, auf daß wir ihm dienten; das ware das einzige Absehen GOttes, und das ist unser letztes Ziel, und Ende. Wir sind, also zu reden, Hausbediente GOttes, was vor grosse Sorg sollen wir denn tragen, auf das wir ihm allzeit getreu dienen, und also gefällig seyen? Verrichten wir, was wir immer wollen, gehen wir mit grossen Aemtern, mit Gesandschaften mit Regieren, Studieren, Handelschaften, oder mit was es immer seyn möge, um, so ist doch alles verlohren, alles ist umsonst, ja auch schädlich, wenn wir nicht in allen diesen Beschäftigungen einzig und allein dem Willen GOttes nachzukommen uns befleissen. O GOtt! was vor eine Unbilligkeit ist es, daß man dir allein so übel diene, indem du doch allein von allen Menschen bedienet zu werden verdienest?

2.

Betrachte, was du von einem solchen Diener sagen würdest, der dir nicht besser diente, als du deinem GOtt dienest; und ob du ihn, als einen treulosen, faulen, und strafmäßigen Knecht in deinem Dienst erhalten würdest; einem zeitlichen Freund, Herrn, oder Gutthäter dienet man mit allem Fleiß, Eifer, und mit ganzen Kräften; wird aber auch GOtt also bedienet? In dem Feld, und Kriegsheeren, in den Handelsschaften, und Gerichtsämtern, zu Lande und zu Wasser wollen alle, Adelich, und Unadeliche, Alte und Junge, Feldobriste, und Gerichtsbediente, mit einem Wort, jedermann will sich überall sehen lassen, jedermann will sein Amt mit Ehren versehen, und also dienen, daß er ein Ehr darvon trage; aber dienet man auch dem höchsten GOtt so eifrig, so beständig, und bereitwillig, als der Welt? GOtt dienen ist nichts anders, als seine Geboth halten, als seinen Gesetzen Gehorsam leisten, und sich, ihm zu gefallen allzeit befleissen. GOtt dienen ist nichts anders, als alle einem Christen obliegende Schuldigkeiten aufs genaueste erfüllen; GOtt in aller Gottseligkeit und Andacht dienen, ist nichts anders, als ihn von ganzem Herzen lieben, und das Leben in Unschuld zubringen. Nun aber, wie dienet man GOtt in der Welt? Wie dienen ihm die Hofleute? Wie dienen ihm die Glückselige dieser Welt? Wie andere in Geschäften ganz vertiefte Menschen? Haltet man den Dienst GOttes aufs wenigst vor ein Geschäft? Wie groß ist die Anzahl der Dienern GOttes in allen Ständen, und Alter der

Welt?

Welt? Es ist zwar schon wahr, daß noch so gottsfürchtige Seelen anzutreffen, die GOtt in Babylon, gleichwie in Jerusalem dienen; aber wie gar wenige findet man? Sind wohl noch heut zu Tag so eifrige Jünger Christi anzutreffen, welche ihrem Meister zu Lieb alles, zum wenigsten dem Affect nach verlassen, auf daß sie ihm allein dienen mögen? Man möchte billig sagen, GOTT seye unser HErr aufs mehrste dem Namen nach, in der That nach, und in der Sach selbst, ob wir ihm gefallen, oder mißfallen, liegt uns gar wenig daran. Wie viel falsche Diener GOttes giebt es auch unter denen, die ihm zu dienen geschworen haben? Und eben unter diesen, wie viel sind deren, welche sich sogar schämen, seine Livray zu tragen?

O mein GOtt! wie wenig wirst du geliebet? Wie schlecht dienet man dir? Aber ich bin dieses zweyfachen Lasters nicht selbst schuldig? Ich sollte zwar keinen Tag meines Lebens vorbeygehen lassen, ohne daß ich dir meinen schuldigen Dienst verrichtete. Aber wie viel Täg meines ganzen Lebens könnte ich zählen, an welchen ich dir schuldiger Massen gedienet habe? Ach! ich befinde mich vielleicht schon bey dem Ausgang meines Lebens, und kann mich viellelcht nicht eines einzigen Tags, den ich zu deinem Dienst hätte anwenden sollen, vertrösten. So seye es denn, mein GOtt und HErr, der heutige Tag solle der erste seyn, an dem ich dir recht werde gedienet haben, und von nun an wird mir keiner vorbey gehen, welchen ich nicht einzig zu deinem Dienst aufopfere.

Andächtige Anmuthungen, den Tag hindurch zu gebrauchen.

O Domine! ego servus tuus, ego servus tuus, Ps. 115.

Ich bin dein Diener, o HErr! ja ich bin dein Diener, und werde solcher verbleiben bis an mein End.

Servus tuus sum ego, da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua. Ps. 118.

Ich hab mit mir den Schluß gemacht, dir aufs getreuste mein ganzes Leben durch zu dienen; mache daß ich deine Geboth vollkommentlich verstehe, und also alles, was dir gefällig, erfüllen möge.

Andachtsübungen.

1. Man schätzet es vor ein Glück, bey grossen Herren in Diensten zu stehen; man haltet vor eine Ehre, ihre Kleiderart zu tragen, und sich ihrer Namen zu berühmen; man bedienet sie getreulich, mit allem Fleiß, ja mit Freud; und kann einem solchen Menschen nichts mehrers verdriessen, als wenn er seinem Herrn mißfallet. Dienen wir auch unserem GOtt mit so entzündetem Eifer und mit solcher Aufmerksamkeit? In der Wahrheit, wenn der Dienst GOttes gleichsam die Stimm unsers Glaubens ist, so ist diese Stimm bey vielen Christen sehr geschwächet worden; befrage dich hierüber selbst; denn aus deinem Eifer, Fleiß, und Treu in dem Dienst GOttes mußt du abnehmen, wie dein Glaub beschaffen seye. Gebe überall zu verstehen, daß

du

du ein Diener GOttes seyest, es seye denn, daß du, wie so viel andere, zum wenigsten vor einen solchen angesehen zu werden dich schämest; sowohl an Sonn- als Werktägen, zu Haus, als in offentlichen Zusammenkünften, in Unglück sowohl, als in Glück und Wohlergehen sollest du die Schuldigkeiten deines Glaubens beobachten, und dir vor eine absonderliche Ehre halten, vor einen Diener GOttes angesehen zu werden.

2. In dem Dienst GOttes ist nichts klein: man siehet nicht sowohl an, was grosse Sachen ein Diener verrichte, als vielmehr wie fleißig er den Willen seines Herrn erfülle. Du dienest dem Grösten und Besten aus allen Herren; Sein Willen, seine Befehle sind dir alle gar wohl bekannt, du weißt gar wohl alle seine Gebothe, befleisse dich, alle aufs genaueste zu erfüllen; habe allzeit ein grosses Abscheuen ab allem dem, was er verbietet; entgegen wende allen Fleiß an, zu verrichten alles, was er von dir begehret. Wehe demjenigen, der GOtt schlecht, und schläferig dienet, sagt der weise Mann; beherzige täglich in deinem Morgengebeth, daß du ein Diener Gottes seyest, und daß er dir alles, was du den Tag hindurch in allen deinen Werken zu thun dir vorgeschrieben habest, vergelten werde; gedenke, daß du wegen GOtt, und zwar in seinem Angesicht, arbeitest; deine dir obliegende Schuldigkeiten, dein tragendes Amt, dein Arbeit ist, also zu reden, das Tagwerk, so er dir angeschaffet, mache einen rechten Vorsatz, alles dieses mit möglichstem Fleiß zu verrichten. Ueber das hast du auch noch andere Schuldigkeiten deines

Glaubens, der christlichen Liebe, und der Gebühr abzustatten; alles dieses begehret dein höchster HErr von dir, auch diese Sachen befleisse dich mit Andacht, und Ernst zu verrichten. Wie die Bewegursachen unserer Werke beschaffen sind, also ist auch derselben Werk bestellet; lasse gar niemal ausser Acht, daß du ein Diener GOttes seyest; in deinem Abendgebeth stelle dich in Gegenwart deines HErrn, und gieb ihm Rechenschaft, wie du den ganzen vergangenen Tag zugebracht habest; erinnere dich, daß der faule Diener eben so übel, als der böse, als der schalkhafte, und seinem Herren ungetreue Diener; seye hergenommen worden, verhalte dich in allen Dingen so getreu, so fleißig, und verständig, daß du allzeit von dem göttlichen Hausvater die trostreiche Wort zu hören verdienest: Euge serve bone, et fidelis: **Also recht, mein getreuer Knecht.** Matth. 25.

Der vierzehende Tag.

Der heilige Bonaventura, Cardinal, Bischof, und Beichtiger.

Der heilige Bonaventura, eines aus den scheinbarsten Lichtern, sowohl der gegen Sonnenniedergang liegenden Kirche, als des Ordens des heiligen Francisci, die Verwunderung der fürnehmsten, wie auch der heiligsten Männer seiner Zeit, wurde mit bestem Fug der Seraphische Lehrer genennet. Er ist gebohren worden im Jahr Christi 1221. in Wälschland, in dem Kirchenstaatsgebieth zu Bagnorea, einem kleinen in

Tosca-

Toscana gelegenen Städtlein. Seine Eltern waren Joannes Fidanza, und Rittella, beyde zwar wegen grossen Habschaften, und adelichen Herkommen, aber noch vielmehr wegen ungemeiner Tugend sehr ruhmwürdige Personen; in der Tauf ist ihm der Namen Johannes beygeleget worden; als er aber etwa vier Jahr hernach von einer so gefährlichen Krankheit angegriffen worden, daß alle Leibärzte an seinem Wiederaufkommen verzweifelten, hat seine Mutter ihre Zuflucht zu dem heiligen Francisco von Assis: welcher dazumalen noch bey Leben ware, genommen, ihn bittend, er wollte dem Kind die vorige Gesundheit von GOtt erlangen, mit Versprechen, daß wann der kleine Johannes darvon kommen würde, sie ihn in seinen Orden zu dem Dienst GOttes aufopfern wollte; Der heilige Mann ware alsogleich zugegen, und da er kaum vor das Kind zu bethen angefangen, ist selbiges auf der Stelle gesund worden; weßwegen der heilige Mann in die wälsche Wort: O buona ventura, O verwunderliche Begebenheit! ausgebrochen; und von selbiger Zeit nennte das ganze freudenvolle Haus Johannem nicht mehr anderst, als Bonaventura, welcher Namen diesem heiligen Lehrer auch hernach allzeit verblieben ist.

Sobald nun der Heilige die Jahr der Vernunft erreichet, hat man gleich angezeiget, auf was vor wunderliche Weiß ihn GOtt erhalten hätte, und gesagt, daß sein Name ihm von der ganzen Sach ein ewige Zeugniß seyn solle; weilen er denn einen frischen und durchdringenden

Verstand, ein zartes Herz, und eine zu aller Frommigkeit geneigte Natur bekommmen hatte, fassete er diese Gutthat viel tiefer zu Herzen, als das junge Alter mit sich brachte, alles, was man ihme Gutes vorsagte, druckte er sehr tief in das Herz; Sobald er nur ein wenig GOtt zu erkennen angefangen, liebte er selbigen schon auf das zarteste, daß man also schon dazumal leicht sehen konnte, daß ihn GOtt auf eine ausserordentliche Weiß, und mit ganz ungemeinen Gnaden ansähe; So vermerkte man auch, daß er niemals einiges Gefallen ab kindischen Sachen erzeigte; aber gegen der jungfräulichen Reinigkeit, wie auch zu der Königin aller Jungfrauen ware an ihm eine verwunderlich zarte Zuneigung zu verspüren, Kraft welcher er auch seine Unschuld, und Tugendeifer die ganze Zeit seines Studierens unversehrt erhalten.

Obwohlen er wunderlichen Fortgang in den Wissenschaften machte, ware doch sein Zunehmen in der Tugend eben so groß, und wundernswürdig. Ab der Welt, die er niemalen erkennet, hatte er solches Abscheuen, daß, so bald er Alters halber einen Stand zu erwählen tauglich worden, alsobald das Versprechen, so seine Mutter in seiner ersten Krankheit, wie oben vermeldet, gethan, zu bewerkstelligen sich entschlossen; er begehrte nemlich in den Orden der sogenannten Mindern Brüder aufgenommen zu werden, welches ihm auch zugesagt worden. Kaum hatte er den geistlichen Stand angetreten, so hatte es gleich das Ansehen, als habe er mit dem geistlichen Kleid auch alle Vollkommenheit an sich genommen.

Nach

Nach vollendtem Probierjahr ist er nach Paris, die göttliche Wissenschaften zu erlernen, geschickt worden; allwo er zum Lehrmeister den so berühmten Alexander von Hales bekommen, welcher von den vortreflichen Eigenschaften, und Frömmigkeiten seines Lehrjüngers also eingenommen worden, daß er zu sagen pflegte: es gedunke ihm, die Erbsünd habe in Bonaventura niemals ein Ort gefunden. Belangend die Demuth, Armuth, und alle andere dem geistlichen Ordensstand gemässe Tugenden, schiene es, Bonaventura habe den höchsten Gipfel erreichet; sein Geist war gleichsam der Geist Francisci, und Bonaventura selbst ein anderer Franciscus; in beyden war die Ablaugnung seiner selbst: der Eifer, die Ordenssatzungen zu beobachten, die Verachtung aller zeitlichen Sachen, die Lebensstrengheit, und brennende Liebe gegen JEsum waren an ihm ganz gleich und ähnlich. Seiner Liebshitze gegen seinem in heil. Sakrament verborgenen JEsum ein Genügen zu thun, brachte er ganze Stunden, mit Vergiessung häufiger Thränen, bey dem Altar zu; bevor er Priester worden, ware seine ganze Freud, oft dieses Himmelbrod zu sich zu nehmen; als er aber eines Tags aus einer heiligen Furcht, und Ehrerbietigkeit zu communicieren unterlassen, ist er, wie glaubwürdig davor gehalten wird, von den Engeln selbst mit dieser englischen Speiß gelabet worden.

Das Priesterthum setzte endlich die Tugend Bonaventurä in die höchste Vollkommenheit, und brachte seinen himmlischen Begierden ein

völl-

völliges Vergnügen; wenn er bey dem Altar stunde, das heilige Meßopfer zu verrichten, schiene ihm eine solche Andacht aus dem Angesicht hervor, daß ihn niemand, ohne innerlich bewegt zu werden, ansehen konnte; die Thränen, so immerzu aus seinen Augen heraus flossen, wie auch der brennende Eifer, so sich in dem Angesicht hervor thate, gabe allen Anwesenden genugsam zu verstehen, daß sie der Meß eines grossen Heiligen beywohnten. Wie sehr er allzeit mit GOtt vereiniget ware, gaben klar an Tag seine Gemüthsversammlungen, alle seine Wort, und Gebärden: Man hätte sagen können, er thue nichts anders, als bethen; gewiß ist, daß er alle Zeit, so ihm das Studieren, und andere Geschäft vergonnten, zusammen suchte, und mit Bethen zubrachte; so wollte er auch die abgemattete Kräften an keinem andern Ort, als bey seinem Bethstuhl erquicken. Das Leben und Leiden Christi war insgemein sein Betrachten, von welchem er sich selbst ein Büchlein zusammen geschrieben, welches auf alle Tag der Wochen eine Betrachtung in sich hielte; ein anders von dem innerlichen Gebeth und höchster Gemüthsbelustigung handelndes Werklein, wie auch sehr andächtige mündliche Gebeth hat er im Druck herausgegeben, in welchen allen eine solche Andacht, und Eifer brennet, daß ihm billig der Name eines seraphischen Lehrers ist beygeleget worden.

Dieweil es aber das Ansehen hatte, als begabe sich der Heilige einzig und allein auf die Tugend und Vollkommenheit, so nahme er doch

eben

eben auch so wunderlich in den Wissenschaften zu; obwohlen er das dreyßigste Jahr seines Alters noch nicht erreichet hatte, ist er doch zu Paris auf der berühmten hohen Schul, die weltliche und GOttesgelehrtheit vorzutragen, bestimmet worden. Allda hat er die Schriften des sogenannten Magistri Sententiarum so vortreflich vorgelesen, und erklärt, daß ihm, gleichwie dem heiligen Thomas von Aquin, die hohe Schul zu Pariß das Ansehen, in welchem sie bey der jetzigen Welt stehet, zuzuschreiben hat. Und bey dieser Gelegenheit haben bemeldte zwey heilige Männer jene Bekanntschaft gemachet, welche beyden zu ewigen Lob gereichet, und bis an das Ende ihres Lebens gedauret hat.

Indem aber dieser heilige Lehrer in der so berühmten hohen Schul zu Paris also glanzte, und sowohl wegen seiner wunderlichen Gelehrtheit, als ungemeiner Tugend nicht nur bey allen Gelehrten, sondern auch bey den vortreflichsten Kirchenvorstehern in ganz Europa in sehr grosser Hochschätzung stunde, sahen es seine Obere, und Ordensgenossene vor gut an, diesen Schatz wiederum zu sich zu nehmen; es wurde eben dazumal eine Ordensversammlung zu Rom gehalten, um einen General zu erwählen, welchen Pabst Alexander der Vierte in eigener Person hat vorstellen wollen; in dieser Wahl fielen alle Stimmen auf unsern Heiligen zusammen, also, daß obwohlen er kaum 35. Jahr alt war, doch mit allgemeiner Stimm zum Oberhaupt des ganzen Ordens ernennet worden, welche Wahl Pabst Alexander selbst mit eigener Stimm hat

bekräftigen wollen. Dieser Ausgang der Wahl ist von jedermann mit solcher Freud angenommen worden, daß alles Widersprechen des Heiligen nichts helfen wollte, und er also zu gehorsamen sich bequemen mußte; noch mehr aber ist eben diese Wahl hernach bekräftiger worden, als man gesehen, mit was vor einem Eifer Bonaventura die geistliche Zucht, und ersten Geist dieses heiligen Ordens zu erhalten sich beflisse, und wie schön er die Standhaftigkeit, und Sanftmuth, zwey einem Vorsteher so nothwendige Tugenden, zu vereinbaren wuste. Obwohlen er aber sich nunmehro das Oberhaupt eines so berühmten Ordens zu seyn sahe, erachtete er doch deswegen nicht mehr, als vorhero zu seyn. Dieses sein hohes Amt diente ihm nur, seine Demuth besser an den Tag zu bringen. So vortreflich, und wunderlich seine schöne Eigenschaften waren, so groß und ungemein war in ihm auch die Geringschätzung seiner selbst; ganz überhäuft mit Geschäften ließe er doch nicht das geringste von seiner Lebensstrengheit, und inständigem Gebeth nach; noch als General fuhre er immerfort, jenes auszuüben, was er hartes, und niederträchtiges zuvor in dem Kloster zu thun pflegte; und eben darum war an ihm die grosse Lieb, mit welcher er den Kranken aufgewartet hatte, auch hernach allzeit zu sehen.

Eben so wenig ließe er sich durch so viele den ganzen Orden betreffende Geschäfte von seinen absonderlichen Andachtsübungen und Studieren abhalten. Also ist Bonaventura seinem heiligen Orden in die 18. Jahr mit solcher Weißheit und

Nu-

Nutzen vorgestanden, daß ihm eben dieser heilige Orden viel zu danken hat, daß er nunmehro in der ganzen Welt so berühmt, und zu einer absonderlichen Zierde der ganzen katholischen Kirche worden ist. Seine Sorgfalt und Wachbarkeit, alles das, so dem geistlichen Ordenseifer einigen Abtrag thun konnte, zu verhindern, hat sich absonderlich in der im Jahr 1260. zu Narbon gehaltenen allgemeinen Ordensversammlung hervor gethan, als da er so viele, und hochweise Anordnungen gemachet. Sein eigener Tugendeifer aber hat sich nicht in seinem Ordensstand einschränken lassen.

Als er Amts halber unterschiedliche Länder in Europa durchwanderte, ließe er keine einzige Gelegenheit, die Ehre GOttes, und der Seelen Heil zu befördern, fruchtlos hingehen: er predigte, er unterwiese die Unwissende, hörte mit unaussprechlichem Frucht die Beichten der Büssenden, und wirkte allerseits verwunderliche Bekehrungen aus; das Ansehen und Hochschätzung, in welchem er bey geist- und weltlichen Fürsten stunde, diente ihm gar stattlich dahin, daß er bey solchen hohen Personen viele zu Verbesserung der bösen Sitten, und zu Vermehrung der Gottseligkeit nutzliche Sachen zuwegen brachte. Dieser sein Eifer erstreckte sich auch bis über das Meer zu den noch unglaubigen Völkern, dahin er etliche seiner Ordensbrüdern, um den Glauben zu verkündigen, abgeschicket hat.

Ebenfalls brannte auch in ihm eine so zarte Liebe gegen der seligsten Jungfrau, daß er, so viel möglich, wenn es nur immer die Gelegen-

heit

heit zuließ, derselben Ehr zu vermehren sich beflisse; er wollte nach dem Beyspiel seines heiligen Vaters Francisci, daß fast alle seines Ordenskirchen zu Ehren derselbigen sollten eingeweihet werden: und daß alle ihre Festtäg von dem ganzen Orden feyerlich begangen würden; er verwandte auch allen Fleiß dahin, daß er in dem Volk eine grosse Andacht zu dieser seligsten Jungfrau entzündete. Neben den gewöhnlichen Predigten, und Ansprachen, welche allezeit von der Andacht gegen Maria gleichsam brannten, hat er auch andere Schriften zu eben diesem Ziel verfertiget: er hat nemlich besondere Tagzeiten, und andere sehr andächtige Gebeth zusammen getragen, und eine neue Weiß, den Psalter zu bethen, eingerichtet, in welcher unterschiedliche Gedanken, oder auch Wort selbst aus den Psalmen Davids so andächtig, und sinnreich der seligsten Jungfrau zugeeignet worden, daß man sagen mag: der Geist des alten Propheten David habe auch in diesem neuen gewohnet.

Verwunderlich ist, daß bey so vielen anlaufenden Geschäften der heilige Mann annoch eine Zeit habe finden können, so schöne kräftige und andachtsvolle Werk zu verfertigen; In allen seinen Schriften befindet sich eine anmüthige Salbung, welche zugleich den Verstand erleuchtet, und das Herz mit göttlicher Liebe entzündet, von welcher auch sein Herz aufbrannte. Welches alles den berühmten Gerson veranlasset hat zu sagen: daß alles, was von Bonaventura kommen: kräftig dargethan, mit guten Worten gegeben, und mit Andacht erfüllet seye, wie auch,

daß

daß die göttliche Wissenschaften zum allersicherſten, heilsamſten, und nutzlichſten aus ihm zu lernen seyen.

Ein Lehrer von Paris, Gerardus von Abbaville genannt, als welcher es mit Guillielmo von Saintamour hielte, hat eine Schmähschrift wider die von Allmosen lebende Orden heraus gegeben; aber Bonaventura hat diese Schmäherey mit einer Gegenschrift, so er die Schutzred der Armen genennet, also verwunderlich widerleget, daß er diesen Schmähgeist allerdings zur Ruhe gebracht; Neben diesen hat er auch noch einige andere Schutzschriften in Druck gegeben, in welchen er die vorgeschriebene Ordenssatzungen des heiligen Francisci erkläret, und selbige samt dem ganzen Orden treflich verfochten hat; Er hat der Nachwelt auch etliche philosophische, und theologische Werk neben einer herrlichen Auslegung des alten und neuen Testaments hinterlassen; Seine sehr eingreiffende, und lehrvolle Predigten, und viel andere Bücher der Andacht geben genugsam an Tag, daß er einer aus den vortreflichsten Lehrern des geistlichen Lebens gewesen seye; Seine Betrachtung über das Leben und Leiden Christi sind auch sehr auserlesen, und andächtig, also, daß die Weiß, die er in selbigen haltet, anderen zu einem Beyspiel dienen kann; das Leben des heiligen Francisci, so er beschrieben, ist auch nicht das geringste unter seinen Schriften. Als der heilige Thomas von Aquin, ihn zu sehen, gekommen ware, und vernommen hatte, mit was vor Arbeit sich Bonaventura beschäftigte, sagte er: Lasset den Heili-

gen zu Ehren des Heiligen arbeiten, es wäre ein Unbescheidenheit, wenn man ihn in dieser seiner Arbeit irr machen würde. Gestalten dieser englische Lehrer sich über die schier übermenschliche Gelehrtheit Bonaventurä nicht genugsam verwundern konnte, verlangte er eines Tags, er sollte ihm vertraulich sagen, woher er so geistreiche Wissenschaft, und andachtsvolle Wohlredenheit erlernete? Hierauf zeigte ihm Bonaventura sein Crucifix-Bild, sprechend: Das ist jenes grosse Buch, aus welchem ich alles, was ich lehre, erlernet habe.

Nachdem die allgemeine Ordensversammlung, so er zu Pisa gehalten, und in welcher er viele sehr gute Anordnungen gemachet, vollendet war, hat er sich nach Rom verfüget, um Pabst Urbanum IV. zu bitten, daß er einen aus den Cardinälen, als Schutzherrn seines Ordens, ernennen wollte; welches ihm auch zugesagt, und der Cardinal Ursini darzu bestimmet worden. Weilen aber der Heilige fürchtete, es möchte die Sorg, so seinen Ordensbrüdern über die Klosterfrauen des Ordens der heiligen Clarä anvertrauet seye, zu beschwerlich, oder in geistlichen Sachen verhinderlich seyn, hat er bey dem päbstlichen Stuhl inständig angehalten, daß solcher Last von ihnen möchte abgenommen werden; aber der heilige Vater wollte diese gute Klosterjungfrauen einer so grossen Beyhülf nicht berauben, sondern setzte nur in dem dessentwegen herausgegebenen päbstlichen Brief, daß die sogenannte mindere Brüder nicht aus einer Schuldigkeit, sondern aus christlicher Liebe solche Ob-

auf sich zu nehmen hätten. Pabst

Pabst Clemens der Vierte, des Urbani Nachfolger, liebte Bonaventuram nicht minder, als es seine Vorfahrere gethan hatten; dahero er ihn, als Erzbischof zu York, so dazumal einer der vornehmsten bischöflichen Sitzen in der ganzen Kirche ware, bestimmet hat; aber es schiene unmöglich, den Heiligen zu bereden, daß er diese Würde annehme; als aber endlich der heil. Vater ihn dazu mit Befehl zwingen thate, hat sich der Heilige zu seinen Füssen geworfen, ihn so lang mit Vergiessung vieler Thränen gebetten, bis er ihn endlich seiner Bitt gewähret. Aber seine daraus entstandene Freud hatte nicht lang gewähret; denn Gregorius der Zehende ließe sich nicht so leicht bewegen, als Clemens der Vierte, und setzte ihm den Cardinalshut durch zwey dazu abgeordnete Gesandten auf: Diese ebenfalls auch ansehnliche Kirchenvorstehere trafen Bonaventuram in dem Kloster Magello, in den schlechtesten Hausämtern beschäftiget, an; von welchen er sich durch den Glanz dieser neuen Würde gar nicht abhalten lassen, sondern seine in Handen habende Arbeit, wie zuvor, fortgesetzt hat, hernach, weil er zu gehorsamen sich gezwungen sahe, begab er sich nach Rom. Der Pabst, welcher eben dazumal eine Kirchenversammlung nach Lion ausgeschrieben hatte, wollte, daß bey solcher unser Heilige das Beste thäte, er hat ihn mit grösterFreud empfangen, und zum Bischof von Albano gemacht.

Von Rom hat unser neuer Cardinal gemeldten Gregorium den Zehenden nach Lion begleitet, allwo der Kirchenrath, dem der Pabst selbst vorstunde, den 7. May im Jahr Christi 1274.

seinen Anfang genommen hat. Allda hat Bonaventura in der andern und dritten Session eine Anrede gehalten; übrigens ware er gleichsam das Leben des ganzen Kirchenraths; er gab auch einen solchen Tugendglanz von sich, daß er so wohl von den lateinischen, als griechischen Kirchenvorstehern vor einen der heiligst- und gelehrtesten Männern, so dazumal in der Welt anzutreffen waren, ist gehalten worden; indem er sich mehr, als jemand bemühte, die Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche zu stiften, wie auch andere Versammlungsgeschäfte in eine Richtigkeit zu bringen, ist er in eine heftige Schwachheit gefallen, zu welcher sich auch ein starkes Erbrechen vergesellschaftete; gleichwie er nun von allen gleichsam vor das Leben des ganzen Kirchenraths ist gehalten worden, so ist nicht auszusprechen, wie sehr, so wohl der Pabst selbst, als alle andere Kirchenvorstehere, über seine Krankheit seyen gerühret worden. Aber GOtt der HErr wollte diesen seinen getreuen Diener während dieser so herrlicher und ansehnlicher Versammlung zu dem verdienten himmlischen Lohn berufen; hat also sein heiliges Leben den 14. Heumonat 1274. nicht älter als 53. Jahr seliglich geendet. Von allen bey dem Kirchenrath anwesenden ist er sehr bedauert worden; der Pabst selbst, samt allen andern ansehnlichen Kirchenhäuptern, hat seiner Leichbesingniß beygewohnet, welche sehr prächtig in der Patrum Franciscaner Kirche ist gehalten worden; der Cardinal Petrus von Tarantaise, ostiensischer Bischof, hernach aber Pabst Innocentius der Fünf-

te

te genannt, hat dabey ein Leich- und Lobpredigt gethan. Gleich nach dem Tod zeigte GOtt durch viele geschehene Wunderzeichen, wie glorreich dieser sein auserwählter Diener in dem Himmel seye. Absonderlich verdienet angemerket zu werden, was sich 1434. im 160. Jahr nach seinem Tod zugetragen: Es ließen dazumal die mindere Brüder eine neue Kirche bauen, bey welcher Gelegenheit das Grab des Heilgen eröfnet wurde, um seine Gebeine in ein anständigers Ort zu bringen: Da sahe man, daß alles Fleisch des ganzen Leibs verzehret seye, nur allein das Haupt ausgenommen, welches noch alle Haar, alle Zähne hatte, und die Zung so schön, und röthlicht, wie auch die Lefzen, und Wangen so lebhaft, und gefärbt waren, als wenn er noch wirklich lebte: Die Gebeine hat man in eine Truchen, und das Haupt in ein besonderes Heilthumkästlein übersetzet, welches noch heut zu Tag in grosser Verehrung gehalten wird. Als folgendes Jahrhundert die Calviniſten sich der Stadt Lion bemeistert hatten, haben sie die Gebeine des Heiligen offentlich verbrennet, und den Aschen in den Fluß Rhodam geworfen. Das Haupt aber ist vor derselben wüthenden Tobsucht durch Standhaftigkeit eines geistlichen Manns eben aus dem Orden des heil. Francisci erhalten worden, welcher lieber die allergrausamste Pein und und Marter hat ausstehen wollen, als diesen Unmenschen anzeigen, wo dieser heilige Schatz aufbehalten seye. Obgemeldte Stadt Bagnarea, allwo Bonaventura gebohren worden, hat noch das Glück, ein Armge-

bein des Heiligen, welches bey der Uebersetzung des heiligen Leibs dahin ist verschickt worden, aufzubehalten. Pabst Sixtus IV. hat ihn mit feyerlichem Pomp in die Zahl der heiligen GOttes gesetzet, und Sixtus der V. hat ihn gleich den vornehmsten Heiligen zu verehren verordnet, und unter die Kirchenlehrer gezählet.

Gebeth.

O GOtt! der du deinem Volk Bonaventuram hast verleihen wollen, auf daß es durch seine Mithülf das ewige Heil erlange; verleihe, daß, die wir ihn in diesem Leben, als einen Lehrer gehabt haben, denselbigen im Himmel, als einen Fürsprecher zu haben verdienen. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel ad Timoth. 2. Kap. 4.

Brüder: ich bezeuge vor GOtt, und vor JEsu Christo, der die Lebendige und die Todte richten wird, durch seine Zukunft und sein Reich: Predige das Wort, halt an, es seye gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, und in aller Geduld und Lehr. Denn es wird eine Zeit kommen, daß sie die heilsame Lehr nicht gedulden werden, sondern werden sich selbst nach ihren eigenen Lüsten häufige Lehrmeister aufwerfen, so die Ohren jucken, und sie werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fabeln sich wenden. Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, thue das Werk eines Evangelisten, und verachte deinen Dienst. Sey auch nüchtern. Denn ich werde jetzt schon geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. Ich hab einen guten Kampf gekämpfet, ich hab meinen Lauf vollendet, ich hab den Glauben bewahret. Im übrigen ist mir beygelegt die Kron der Gerechtigkeit, die

mir

mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird; nicht allein aber mir, sonderu auch denjenigen, die seine Zukunft lieb haben.

Timotheus ware Bischof zu Epheso, zu diesem hat der heilige Apostel erst angezogene Epistel kurz vor seinem Martertod geschrieben; er redet darinnen schon von sich selbst, als von einem schon blutigen zum Tod fertigen Schlachtopfer: auch der heilige Chrysostomus haltet dieses Sendschreiben gleichsam vor das Testament, oder den letzten Willen des heiligen Apostels.

Anmerkung.

Es wird die Zeit kommen, an welcher die Menschen die wahre, gesunde Lehr nicht ausstehen werden; billig lasset sichs zweifeln, ob diese Vorsagung bey vielen Menschen Glauben finden würde, wenn nicht selbige von allzu klarer Erfahrniß bekräftiget, und erwiesen wäre; denn wie sollte man glauben können, daß die ihres eigenen Nutzens so begierige Menschen, welche sich wollen betriegen lassen, sich also fast verlieren könnten, eine so nutzliche, und wahrhafte Lehre von sich zu stossen, und dennoch, wo diese sich nicht einfindet, ist ja nichts, als Irrwohn, und Verwirrung; wo selbe abgehet kann nichts, als Seelengift, Verblendung, und Betrug seyn. Der einzige Weg, zu unserm Heil zu gelangen, ist die wahre Lehre in Glaubenssachen, und bestehet in dem, was die gute Sitten betrift; nun aber auf der Lehre Christi beruhet gleich, als auf

einer Grundsäule, unser ganzes Tugendgebäude; durch die Glaubenslehre werden wir erleuchtet, durch die Sittenlehre aber werden wir in dem, was gut und und nutzlich ist, unterwiesen; bey welchem immer aus diesen zweyen sich ein Fehler ereignet, ist die Gefahr beyder Seits von gleicher Wichtigkeit; wenn man aber bey finsterer Nacht ohne Licht nicht fortkommen kann, so ist es ja nicht möglich, gerad auf der Himmelsstrassen fortzugehen, da das wahre Glaubenslicht erloschen ist. Ist wohl die Reinigkeit der Sitten jemal ohne Glauben bestanden? Ist aber auch die Reinigkeit des Glaubens ohne Sitten bestanden? Belangend auch die sittliche Lehre, wie sollte selbige ohne den Glauben bestehen können? Von der wahren Lehre in Glaubenssachen abweichen, ist ein Unglauben; und dieselbige in Sittensachen verlassen, ist eine Boßheit, und Gottlosigkeit; sich von solchen Lehrmeistern im Glauben wollen unterweisen lassen, die selbst in demselben irr gehen, heisset nichts anders, als sich in den Untergang stürzen wollen; und kaltsinnige, laue, ungewissenhafte Unterweiser suchen; ist so viel, als sich in eine Gefahr, aus welcher nicht mehr zu entkommen, hinein begeben. Wenn ein Lehrer auch nur in geringster Glaubenslehr verdächtig ist, so stehet man schon in augenscheinlicher Gefahr seiner Seele Seligkeit, so man ihn anhöret, und sich nach seiner Lehre richten will; aber die Gefahr ist eben sowohl sehr groß, wenn ein solcher Lehrmeister die von Christo uns hinterlassene Sittenlehre verdrehen, und nach seinem Gutbedunken einrichten will, nun

aber,

aber, so kann man nicht genug behutsam seyn, wenn es um unsere ewige Seligkeit zu thun ist; zu solcher Seligkeit kann man nicht anderst gelangen, als auf dem Weg der wahren unverfälschten Sitten- und Glaubenslehre Christi; diese allein erleuchtet den Verstand, und beweget das Herz zu dem, was recht ist, sie vertreibet allen Fehler und Irrwohn; sie hemmet die böse Anmuthungen; wer kann sich in Abgang derselben genugsam vor dem Schiffbruch hüten? Wenn der Schiffherr einmal den bekannten Stern aus den Augen verlohren, so ist auch das Schiff schon nächst bey dem Untergang; ebener massen, wenn der Leibarzt mit dem Kranken gar zu zärtlich, und nach dessen eigenen Belieben verfahret, demselben alles zulasset, wenn es schon der Gesundheit zuwider ist, was wird es wohl mit einem solchen Kranken werden? So bleibet es darbey, die wahre Lehr allein führet zu dem ewigen Heil, und diese Lehre ist keine andere, als die Lehre JEsu Christi, nnd seiner heilig allein seligmachenden Kirche; sollte es denn möglich seyn, daß wir ab solchen einen Eckel, und Abscheuen fassen? Wenn man sie nicht gedulden kann, so geschieht solches darum, weil sie die Hoffart dämpfet, die Sinnlichkeiten unterdrucket, die böse Anmuthungen im Zaum haltet, und der eigenen Liebe den Lauf abschneidet. Aber was gewinnet man, da man von dieser heilsamen Lehre abweichet? Die Ketzer, und ausgelassene boßhafte Menschen sind darum in solchen Stand gerathen, weil sie sich von selbiger abgelassen; darum, wenn man der Lehre, durch die sie zu Grund gegangen, an-

hanget, so kann man schon eines gleichen Ausgangs, und Elends gewärtig seyn.

Evangelium Matth. K. 5.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: ihr seyd das Salz der Erden. Wenn aber das Salz untüchtig wird, womit soll man denn salzen? es taugt also zu nichts, als daß es hinaus geschüttet, und von den Leuten zertretten werde. Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, welche auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen werden. So zündet man auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Haus sind. Also lasset euer Licht leuchten für den Menschen, daß sie euer gute Werk sehen, und preisen eueren Vater, der im Himmel ist. Ihr sollet nicht darfür halten, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn warlich sag ich euch, bis das Himmel und Erden vergehen, wird nicht der geringste Buchstab, oder einiges Pünktlein vom Gesetz vergehen, bis das alles vollzogen werde. Wer denn eines von diesen geringsten Gebotten auflöset, und die Menschen also lehret, der wird der Geringste im Himmelreich genennt werden: wer es aber thut und lehret, der wird groß im Himmelreich genennt werden.

Betrachtung.

Von der Süßigkeit des tugendhaften Lebens.

Betrachte, daß ein vollkommenes Leben nichts anders seye, als ein recht christliches Leben; es ist ein Stand der Seele, in welchem sie GOtt einzig, und über alles liebet; in welchem sie nichts verlanget, als ihm zu gefallen, und nichts fürchtet, als allein ihm zu mißfallen; O das ist ja der süsseste, annehmlichste, und glückseligste Stand von der ganzen Welt.

Die christliche Vollkommenheit ist nicht so rauh, hart und verdrüßig, als man sich etwa einbildet; sie verlanget nur, daß man GOtt von ganzem Herzen liebet; Wer aber GOtt von ganzem Herzen liebet, dem fallet nichts mehr schwer. Ein Mensch, der GOtt liebet, ist allzeit, und mit allen Dingen zufrieden; denn er will nichts, das GOtt nicht will, und verrichtet aus Liebe seiner alles, was ihm gefällig; und also, weil GOtt nichts verlangen kann, als was zum allerbesten, und uns zum nützlichsten ist, so findet eine so tapfere und heldenmüthige Seele auf solche Weis hundertfältig alles das, welches sie sich GOtt zu lieb beraubet hat; diese hundertfältige Vergeltung bestehet in der Sicherheit des Gewissens, in der Ruhe des Herzens, und in dem, daß eine solche Seele versichert seye, daß sie in dem mächtigen Schutz GOttes stehe; sie bestehet in dem Trost, so ihr zu Theil wird, wenn sie vermerket; daß die himmlische Erleuchtungen in ihrem Herzen ohne Unterlaß zunehmen; und endlich bestehet die hundertfältige Vergeltung, so die Kinder GOttes auch in der Mitte der Unfällen, und Betrangnissen, wenn sie sich nur nicht von ihrem GOtt ablassen, zu genieſſen haben, in dem, daß alle Furcht aus dem Herzen verjaget, und selbiges aus der grausamen Dienstbarkeit der bösen Begierlichkeit in die Freyheit deren Kindern GOttes übersetzet werde; sie opfern sich zwar auf, aber dem, den sie über alles lieben; sie haben zwar zu leiden, aber eben das ist, was sie wünschen, und verlangen; sie wollen lieber wegen GOtt leiden, als sich mit den falschen Freu-

den

den der Welt erlustigen: ihr Leib wird zwar mit vielen Schmerzen geplaget, es ist wahr, aber in allen diesem bleibt ihr Will beständig, und unveränderlich, und findet noch darzu seine Freud in diesen Trangsalen. Die allerglückseligste Weltmenschen haben keine Freud zu geniessen, als etwa eine schnöde, zergängliche, und verfälschte Freud; es ist ein einziger Gedanken über ihren Zustand genug, ihr ganzes, auch lustigstes Herz in Bitterkeit zu setzen; aber die christliche Vollkommenheit befreyet einen Menschen von allen diesen Verdrüßlichkeiten; die Freud, so sie mit sich bringet, ist eine lautere, beständige, und wahrhafte Freud, welche sich, wenn man sie betrachtet, nicht nur allein nicht verlieret, sondern vielmehr vergrössert. Lobe man die Freuden so lang und viel es seyn mag, so ist halt doch aus allen noch keine gewesen, welche das Herz eines einzigen Menschen hat ersättigen können; ist bey der Welt ein Freud zu finden, so kommet selbige nur aus einer unordentlichen Anmuthung her; nun aber, wie sollte eine solche böse Gemüthsregung, Fried und Ruhe in einem Herzen stiften können? Unsere böse Begierlichkeiten sind der Brunn und Ursprung aller unserer Unruhen, und Verdrüßlichkeiten; unterdessen entspringen alle Weltfreuden eben aus dieser Brunnquell; dasjenige was die Weltmenschen erlustiget, und befriediget, ist ein glücklicher Ausgang ihrer Ehrsucht, ihres eigenen Nutzens, ihrer Wollüsten, die Wirkung ihrer Rachbegierigkeit und Eifersucht. O gütigster GOtt! was solle das vor eine Freud seyn?

2.

Betrachte, daß GOtt von uns nichts verlange, als einen Willen, an welchem kein Geschöpf einigen Antheil habe, sondern der ganz und gar ihm übergeben, und unterworfen seye; das ist, ein solcher Will, welcher nichts verlanget, was GOtt nicht will, und nichts hasset, als was auch GOtt hasset; ein Wille, welcher alles ohne Ausnahm annimmt, was ihm von der Hand GOttes zukommt, und welcher alles von sich stosset, was immer von GOtt bey oder an ihm nicht haben will; wer einmal in solchen glückseligen Stand ist, dem gereichet alles zu Nutzen; auch so gar die gewöhnliche, doch erlaubte Ergötzlichkeiten werden ihm zu lauter nützlich und verdienstvollen Werken; glückselig ist der Mensch, welcher sich allerdings seinem GOtt darschenket; dieser fürchtet weder seine böse Anmuthung, noch das Reden, Spotten, und Urtheilen der Menschen; er ist befreyet von allen Unglücksfällen, so die blinde Welt dem Glück zuschreibet; er verachtet den Meineyd, und Unbeständigkeit der Freuden, das Nachstellen und Neiden seiner Feinden; er ist erlediget von seinen eigenen Schwachheiten, von allem Elend dieser Welt, von dem nagenden, und von den weltlichen Lustbarkeiten, und unabsönderlichen Gewissenswurm, ja von der Furcht des Tods selbst; endlich hat er wegen dem allerstrengsten göttlichen Richter, und der ewigen Verdammniß nichts zu fürchten, welche doch aus allen Uebeln das gröste, ja einzige Uebel ist. Ein der Vollkommenheit ergebener Christ ist von allen dergleichen Uebeln

beln befreyet; weilen er seinen Willen in die Hände GOttes aufopfert, nichts, als was GOtt will, verlanget, und also häufigen Trost in seinem Glauben, und in der daraus entsprin-genden Hoffnung findet, sollte er auch allent-halben mit Leibsplagen umgeben seyn. Wie un-weißlich wäre es derohalben gehandelt, wenn ei-ner einige Furcht hätte, er möchte sich etwa zu genau mit GOtt verbinden, und sich zu tief in einen so erwünschten Wohlstand hinein lassen? GOtt begehret unsern Willen; begehret er denn zu viel von uns? Und zu was Ziel und End be-gehret er diesen von uns, als daß er uns schon in diesem Leben gluckselig machen möge? GOtt verlanget unser ganzes Herz, er könnte ja, als der höchste GOtt, mit einem Theil desselben zu frieden seyn? oder vermeynen wir denn, wir thun der Sach zu viel, wenn wir ihm un-ser ganzes Herz darschenken? was könnte vor eine grössere Thorheit erdacht werden, als fürch-ten, daß man sich nicht etwa zu eng mit GOtt verbinde? Das ist eben so viel, als fürchten, man möchte gar zu glückselig seyn; unterdessen sind gar viele, auch der Andacht sonst ergebene Menschen, mit dieser aberwitzigen Furcht behaf-tet; daß sind solche Menschen, welche zwar Gott dienen, denselbigen lieben, aber gar zu gespar-sam, und nur halb und halb; welche sich allzeit lau, und kaltsinnig in dem Dienst GOttes ver-halten.

O mein liebreichster GOtt! wie grosse Ur-sach, mich zu schämen, habe ich, wenn ich an mein untreues, und kaltsinniges Leben gedenke?

Ich

Ich habe die deinen wahren Dienern gewöhnliche Süßigkeit wenig erfahren, weil ich nemlich dich so gar wenig geliebet, und deinen Dienst mit schändlicher Lauigkeit abgewartet habe; von nun an, mein GOtt, schenke ich dir mein Herz, und samt meinem Herzen übergieb ich dir meinen Verstand, und Willen; ich schenke dir alles, was ich bin, und dieses schenke ich dir ohne Verweilung gleich diesen Augenblick, und ohne alle Ausnahm; ich will nicht mehr leben, als wegen deiner.

Andächtige Anmuthungen, des Tags über.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ Domine, quam abscondisti timentibus te? Psal. 30.

Wie groß ist die Menge der Süßigkeit, so du, o GOtt! denen, die dich fürchten, zubereitest.

Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini Psal. 118.

Selig sind die, so allzeit auf dem Weg der Unschuld, und der Gebotten GOttes fortwandern.

Andachtsübungen.

1. Umsonst bemühen sich so viel Heilige, uns zu bereden, und zu versicheren, daß in der ganzen Welt kein Trost und Süßigkeit zu finden, welcher mit jenen Tröstungen, die GOtt seinen Ge-

getreuen Dienern zu verkosten giebt, sich vergleichen lasset; ja Christus selbst redet umsonst, da er sagt, daß die eifrige, und tugendbeflissene Christen, einen süssen Herzensfrieden, eine beständige Ruhe der Seelen, lauter innerliche Freud und Trost zu geniessen haben; denn man will nichts glauben, als was man mit Händen greifet; woher mag wohl die Hartglaubigkeit in einer Sach kommen, in welcher wir doch, dem Ansehen unsers Nutzens nach, uns gar leichtlich sollten bereden lassen? Darum nemlich wollen wir nicht glauben, daß das vollkommene Leben solche Süßigkeiten in sich habe, weilen wir nichts thun wollen, was zu einem vollkommenen Leben zu kommen, nothwendig ist, gleich als könnte der Fehler, in welchem wir stecken, uns unserer Lauigkeit halber entschuldigen. Befleisse dich, von nun an, diesen Irrwohn beyseits zu legen, und eine Begierd zu gewinnen, dieser den treuen Dienern GOttes zukommenden Süßigkeiten zu geniessen. Mache also noch heut den Anfang, alle deines Amts Schuldigkeiten auf das genaueste zu erfüllen; mache einen steifen Vorsatz, dem Willen GOttes in allem nachzuleben; fange noch heut an, ihm mit ganz neuem Eifer zu dienen; verhalte dich in der Kirche eingezogener, als zuvor; verrichte dein Gebeth mit grösserem Eifer, als bisher geschehen; bringe diesen Tag also zu, daß du dich in deinem Herzen trösten mögest, du habest einem so guten HErrn und GOtt recht eifrig, und treu gedienet, so wirst du gewißlich in der Sach selbst erfahren, wie süß es seye, diesem HErrn zu dienen.

2. Nimm auch anheut ein viertel Stündlein vor dich, und denke sitzend, oder kniend, ein wenig nach, was vor gewisse, auch kleinere Dienst, und Zeichen deiner Treuheit GOtt schon so viele Jahr von dir verlanget, du ihm aber allzeit abgeschlagen hast; dieses wird gewißlich erklecken, dich schamroth zu machen, und die göttliche Vorsichtigkeit, als gerecht, zu loben, daß sie mit dir etwas schärfer verfahre; hast du etwa ein Schmach, oder Unbild verziehen; du wünschest deinem Beleidiger zwar nichts Böses, aber daß du ihn besuchtest, oder dich an einem Ort, allwo du erscheinen solltest, mit ihm einfändest, dahin bist du nicht zu bereden; siehe, das verlanget GOtt von dir, so du ihm schon lang versaget; du trageſt ein Abscheuen ab gewissen grossen Lastern; auch ein heftiger Zorn kommet dir, einem Christen, ja auch einem jeden ehrliebenden Mann, seye er, wer er immer wolle, unanständig zu seyn vor; aber in deinem Haus bist du ziemlich oft sehr ungestümm, und deinen Hausgenossenen sehr überlästig, welche deine überlästige Zornmüthigkeit oft erfahren müssen. Siehe, das ist wiederum etwas, so GOTT von dir verlanget, und du ihm bisher versaget; du willst zwar nicht ärgerlich, oder unkeusch gekleidet erscheinen, aber wie viel Eitelkeiten, wie viel des überflüßigen Geschmucks, und unnütze, ja einer christlichen Seele gar nicht geziemende Bossen trageſt du an deiner Kleidung; auch dieses ist etwas, so GOtt von dir begehret, und ihm immer abschlageſt; du hast zwar schon deine geistliche Or-

densgelübde, getrauest auch nicht, etliche gewisse grössere Regeln zu verletzen, aber wie viel andere mindere, so doch leichter zu beobachten wären, die du aber wider alles Begehren deines GOttes so leichtsinning übetrittst, achtest du vor nichts? Du führest zwar ein lobsames, tugendhaftes, und auferbäuliches Leben; aber wie viel kleine Bußwerk, und Abtödtung könntest du den ganzen Tag verrichten, die GOtt von dir umsonst begehret. Einen bekannten, und guten Freund zu Lieb, oder um eines schlechten Nutzens willen würdest du wohl dieß und jenes Wort, diesen Fürwitz der Augen, jene unanständige Leibsgebärden, und dergleichen, unterlassen; aber GOtt begehrt dieses von dir, und kann es doch nicht erhalten. Das sind Sachen, die dich billig schamroth machen sollen, und wegen deren dich dein Gewissen anklaget; und dennoch willst du dich beklagen wegen der Gemüthsstrücke, daß dir die göttliche Gnaden so gesparsam verliehen werden, und dir auf dem Weg der Gebothen, und des Diensts GOttes so grosse Beschwernissen aufstossen? Du solltest gedenken, daß gesagt ist: Date, & dabitur vobis. Luc. 6. Seye du nicht gesparsam gegen GOtt, erweise dich durch dergleichen kleine Werk sein getreuer Diener zu seyn, so wird sich gewißlich GOtt gegen dir mit vielen innerlichen Tröstungen freygebig einstellen, und also dir das Joch, und der Dienst GOttes ganz gering, ja süß und annehmlich vorkommen.

Der fünfzehende Tag.

Der heilige Henricus, Kaiser.

Dieser heilige Henricus, ein Sohn Henrici, dazumal noch Herzogens in Bayern, und Gisellä, einer Tochter Conradi, Königs in Burgund, hat dieses Leben im Jahr Christi 972. angetreten. Sein Geburtsort ware Abach, ein an dem Donaufluß gelegenes Schloß; Der heilige Wolfgangus, Bischof zu Regenspurg, hat ihn getauft, welcher schon dazumal mit prophetischem Geist die Heiligkeit Henrici vorsahe, und dessentwegen, ihn zu erziehen, die Mühe hat auf sich nehmen wollen, welches er auch also gethan, daß er ihm ein recht christliche Tugend einzuflössen möglichster massen getrachtet; welches auch sowohl von statten gegangen, daß er in ihm neben der Liebe zu allen christlichen Tugenden einen so unversöhnten Haß wider die Sünd, und alle Laster erwecket, daß Henricus billig als ein Muster der Unschuld, bewunderet wurde. Seine schöne natürliche Eigenschaften, als da waren ein aufrechtes zu allem Guten geneigtes Herz, ein hitziger und lebhafter, doch leitsamer Verstand, ein freundliches, doch darneben ernsthaftes Angesicht, adeliche, und von Natur wohlgeartete Sitten, und was dergleichen mehr, halfen alles zu einer recht guten Auferziehung unseres Henrici; Dahero auch Wolfgangus, welcher wohl vorsahe, was grossen Nutzen mit der Zeit Henricus nicht nur dem Vaterland, sondern auch der römischen Kirche bringen konnte, allen mög-

lichen Fleiß dahin gewendet hat, daß er aus ihm einen grossen Heiligen, und rechtschaffenen Fürsten machte.

Dieses gelunge ihm auch treflich wohl; denn Henricus wußte über alle Massen sich eines so ausgemachten Lehrmeisters Unterweisung wohl zu Nutzen zu machen; dahero er in wenige Jahren wunderlichen Fortgang in der Kunst, denen Menschen zu gebiethen, und GOtt zu gehorsamen gemacht hat; und wiewohlen Wolfgangus unterdessen mit Tod abgegangen, ist Henricus nichts destoweniger von seinem einmal angetretenen Tugendweg kein Härlein abgewichen, sondern, gleichwie an Jahren, also auch an allen Tugenden tapfer gewachsen, also daß der junge Herzog von Bayern noch vor dem Hinscheiden seines lieben Lehrmeisters von allen Höfen, die von ihm Kundschaft hatten, bewundert wurde; Der Verlust seines besagten heiligen Lehrmeisters Wolfgangi ist Henrico dermassen zu Herzen gegangen, daß er ihn mit vielen Thränen beweinet, und, sich deswegen in etwas zu trösten, täglich ein Stund bey desselben Grab mit Bethen und Weinen zugebracht hat.

Einstens, als Henricus in seinem Schlafgemach ruhte, kame ihm vor, als wäre er bey dem Grab des heiligen Wolfgangi, und sähe den Heiligen persönlich vor sich, und hörte selbigen sagen: er sollte eine an der Mauer angeschriebene Schrift lesen: aber wie sehr sich immer Henricus, diesen Worten nachzukommen, bemühet, hat er dennoch nichts lesen können, als die zwey einzige Wörtlein: Post sex, das ist, nach sechs.

Nach-

Nachdem er vom Schlaf erwachet ware, gedenket er bey sich, was doch dieser sein Traum anzeigen möchte, endlichen kam ihm zu Gemüth, es werde ihm, auf solche Weiß angezeiget, daß er nicht länger mehr, als sechs Täg leben würde; und gestaltsam ihm dieser Gedanken tief zu Herzen gedrungen gedachte er an nichts anders mehr, als wie er sich recht zu dem Tod bereiten möchte; dahero vermehrte er seine gewöhnliche Andachtsübungen mit häufigerem Allmosen geben, und Leibsstrengheiten, er versahe sich mit dem heiligen Sacrament der Buß, und Brod der Engeln; auf solche Weiß ware Henricus schon ganz fertig, dem Tod entgegen zu gehen; weil aber gemeldte sechs Täg vergangen, ohne daß er einige Unpäßlichkeit an sich vermerket, glaubte er, es hätte die Schrift nicht von sechs Tägen, sondern von eben so viel Monaten geredet; dankte also der göttlichen Gütigkeit, daß sie ihm noch einige Zeit lassen wollte, und brachte selbige in steten Bethen, Buß- und andern Werken zu; als aber auch sechs Monat verflossen waren, ohne daß er einigen Anstoß an der Gesundheit gelitten, glaubte er, der gütige GOTT wollte ihm zu besserer Vorbereitung zu dem Tod, noch sechs Jahr zu leben vergönnen; diese denn wollte er sich zu Nutzen machen, und gedachte fast an nichts anders mehr, als wie er den Himmel durch gute Werk an sich erkaufen möchte; dahero, weilen sein Herz von allen zeitlichen Dingen gänzlich entfernet ware, stunde sein einziges Verlangen nach seinem liebsten GOTT. Seine Liebe gegen Christum und der seligsten Jungfrau brannte dermas-

sen hitzig in ihm, daß er ganze Täg und Nächt vor derselben Bildnissen und Altären mit Bethen zubrachte, auch sich nicht von dannen entfernen wollte, als wenn es um ein anderes gutes Werk vorzunehmen zu thun ware. Es wollte nemlich GOtt der HErr solcher Gestalten diesen seinen Diener wider alle Gefahren, so ihm die weltlichen Hohheiten bestimmet, bewaffnen, unüberwindlich, und heilig machen; Nach verstrichenen diesen sechs Jahren, als Otto der Dritte, römische Kaiser mit Tod abgegangen, ist anstatt seiner Henricus erwählet, und von Willigiso, Erzbischof zu Maynz, zum König in Deutschland gesalbet worden; Es lasset sich nicht genugsam beschreiben, was vor ein ungemeine Freud in ganz Deutschland entstanden, da kundbar worden, daß GOtt dem Vaterland einen so heiligen König bescheret habe; gewiß ist, daß in dem ganzen Reich niemand anzutreffen gewesen, so sich ab dieser neuen Zeitung nicht höchstens erfreuet hätte.

Es waren etliche Jahr verflossen von der Zeit, da Henricus sich mit Kunegunda, einer Tochter Sigefridi des Ersten, Grafen von Luxemburg, vermählet hatte; die Gleichheit der Sitten, der Keuschheit, und anderer Tugenden waren gänzlich vereinigt, und gleichsam eine daraus gemacht; schon den ersten Tag der Hochzeit selbst haben sie einen nicht minder ungewöhnlichen, als heldenmüthigen Bund miteinander gemachet, nicht anderst miteinander, als Bruder und Schwester bis in den Tod zu leben.

Nachdem Henricus den 7. Junii 1002. als

König

König gekrönet worden, hat er der Königinn Kunegunda, eben selbiges Jahr den 10ten August gleiche Ehre beweisen lassen; Diese neue Hochheit aber veränderte nicht im geringsten das Herz, und Leben unseres heiligen Königs, ja seine Tugend wuchse noch grösser, und schiene heller, als zuvor; Er wandte seine grosse Macht mehrerntheils dahin an, daß er der Kirche GOttes, so viel möglich, aufhelfen möchte; Er trachtete auch darneben, seine Schuldigkeit zu seyn, den Wohlstand seines Reichs mit allen Kräften zu befördern; und zum allererſten bemühte er sich, die Gerechtigkeit in seinen Ländern zu handhaben, und alles, was entweder dem allgemeinen Ruhestand, oder dem Glauben schädlich zu seyn schiene, aus dem Weg zu raumen. Dieser Eifer brachte etliche der deutschen Fürsten also in Harnisch, daß bey nahe ein gefährlicher Aufstand wider ihn sich ereignet hätte, aber die Weißheit, und Sanftmuth Henrici brachte nicht nur allein diese unruhige Köpf gar bald zur Ruhe, sondern wußte auch gar weißlich sich eben dieser Gelegenheit, zum Besten der Kirche, und deren guten Sitten zu gebrauchen; Viele GOtteshäuser hat er mit grosser Freygebigkeit bereichert: Unter anderen hat er die zu Hildesheim, Magdeburg, Straßburg, und Mörsburg von denen barbarischen Sklavoniern übel zugerichtete Kirchen wiederum erneueret, und zu Stand gebracht. Als diese wilde Völker einen heftigen Einfall in Pohlen und Böheim gethan hatten, befande sich Henricus gezwungen, ein Kriegsheer aufzurichten, und wider diese der Kirche sowohl,

als dem Reich höchstschädliche Feind in das Feld zu ziehen; in diesem Krieg hat er ganz augenscheinlich erfahren, wie jene gar nichts zu fürchten haben, welche vor die Ehre GOttes kämpfen. Als er wohl sahe, daß er sich in ein Gefecht müste einlassen, hat er zuforderst sich samt seinen Soldaten, den Schutzpatronen des Vaterlands, absonderlich dem heil. Adriano anbefohlen, dessen Degen abzuholen er sich nacher Weßbach, allwo er nicht ohne offentliche Verehrung aufbehalten wurde, begeben hatte. Den Tag vor der Schlacht hat er allen seinen Soldaten mit dem Brod der Engeln sich zu versehen befohlen, und gienge ihnen selbst hierinnfalls mit dem Beyspiel vor. Den folgenden Tag thaten die Feind einen heftigen und ungestümmen Anlauf wider die Christen; da ware Henricus, als der tapferste, und in der Kriegskunst erfahrnste Feldobriste seiner Zeit, in eigener Person überall zugegen, und stellte sein ganzes Kriegsheer in beste Schlachtordnung; Obwohlen die Anzahl der Barbaren noch einmal sogroß, als der Christen ware, ließen sich doch diese deswegen gar nicht erschrecken; denn Henricus, voll einer himmlischen Hoffnung, liefe in dem ganzen Kriegsheer herum, machte allen Herz, und Muth, sagend: daß sie nicht so viel vor dem Wohlstand des Vaterlands, als vor den christlichen Glauben selbst zu fechten hätten; als man schon bereits das Zeichen zur Schlacht selbst geben wollte, erhobe sich eine grosse Bewegung und Veränderung in dem feindlichen Kriegsheer; man wurde christlicher Seits gewahr, daß die Feind in so grosse Furcht, und gählingen Schre-

cken

cken gerathen waren, daß sie allen Muth zum Streiten verlohren, und an nichts, als wie sie sich mit der Flucht aus den Staub machen möchten, mehr gedachten: Weilen denn die Feldobriste ihre Soldaten Anfangs zwar mit Worten, als aber diese nichts mehr ausrichteten, auch mit Gewalt und Waffen von der Flucht einhalten wollten, ist das ganze barbarische Kriegsheer auf solche Weiß selbst einander in die Haar gerathen, daß selbiges mit eigenen Waffen sich selbst gänzlich vertilget hat, ohne daß die Christen den Degen gezucket hätten. Henricus der fromme König erkannte augenscheinlich in diesem Wunder die göttliche Güte, und Allmacht, deswegen er mit gegen Himmel über sich gehaltenen Augen also laut aufgeschrien: O GOtt! es loben dich alle Völkerschaften, denn du bist beygestanden denen, die auf dich hoften: alles übrige Kriegsheer wiederhohlte eben diese Wort mit solcher Freud, daß das ganze Feld mit diesem Dank- und Freudengeschrey erfüllet wurde.

Durch diesen so ungewöhnlichen Sieg wurden die Sklavonier gezwungen, um Fried bey den Deutschen zu bitten; welches ihnen auch Henricus zugesaget, doch mit dieser Bedingniß, daß ganz Pohlen, Böheim und Mähren ihm unterworfen, und zinnsbar verbleiben sollte. Nach vollendtem Krieg wollte er seinem Gelübd, Kraft dessen er die Kirch zu Mörsburg, samt dem ganzen Bißthum, wiederum in die Höhe zu bringen versprochen, ein Genügen leisten; als er dieses bewerkstelliget, hat er auch das Bambergische Bisthum gestiftet, und zu Frankfurt

eine Versammlung der deutschen Bischöfen, und anderer Geistlichkeit gehalten, um auf solche Weiß den Glauben, und die Kirchenzucht wiederum in ganz Deutschland zurecht zu bringen. Bey dieser Gelegenheit ließe sich die Demuth dieses frommen Kaisers auf eine absonderliche Weiß sehen; denn bey seinem ersten Eintritt in den Saal, in welchem diese geistliche Versammlung gehalten wurde, fiele Henricus vor allen anwesenden Bischöfen auf die Knie nieder, und weil er sich selbst nicht wieder aufrichten wollte, ware vonnöthen, daß der Erzbischof von Maynz ihn im Namen aller übrigen von der Erden aufhobe, welcher ihn auch hernach bey der Hand ziehen, und gleichsam mit Gewalt auf den zubereiteten Thron setzen mußte; nachdem alles, wie es die damalige Umstände der Sachen erforderten, eingerichtet war, hat Henricus, um der Tugend einen guten Grund zu legen, zu Bamberg zwey Klöster, eines zwar vor die regulirte Chorherrn des heil. Augustini, das andere vor die Ordensgeistliche des heiligen Benedicti erbauet. Nach welchem er sich auf die Reiß, so er in Welschland vorzunehmen hatte, fertig machte.

Es hatten nemlich die Lombarder eine Aufruhr wider Henricum erwecket, aus Anstiftung Arduini, einer der vornehmsten Herrn selbigen Volks, der sich selbst zu ihrem Oberhaupt aufgeworfen hatte; wider diese denn ist Henricus zu Feld gezohen, und hat sie zur Ruhe geleget. Nachdem er auch, als König der Lombardey, zu Pavia ist gekrönet worden, hat er seine Rückreiß nach Deutschland angetreten, um auch allda

da einige von etlichen schwürigen Köpfen erweckte Unruhen zu stillen; als er auch dieses glücklich zu End gebracht, ist er abermals nach Welschland zurück gekehret, und hat die noch nicht allerdings gedämpfte Lombarder gänzlich unter das Joch gebracht; denn es mußte alles dem gerechten Handel, und der Starkmüthigkeit dieses unvergleichlichen Fürsten sich unterwerfen. So groß und herzhaft sein Gemüth ware, im Krieg zu überwinden, so weich, und beweglich ware sein Herz, seinen Feinden zu verschonen; welches bey folgender Gelegenheit zu sehen gewesen. Es hatten sich die Einwohner des kleinen Städtlein, Troja genannt in Calabrien, sich sehr schimpflich gegen dem Feldherrn Henrici verhalten, weswegen dieser dieselbige zu verdienter Straf zu ziehen entschlossen ware, um also andern Schrecken einzujagen, und in der Zucht zu erhalten; weilen denn nun die Beschuldigte die Mildigkeit des Kaisers erkennten, haben sie alle ihre kleine unschuldige Kinder versammelt, und zu dem Kaiser, um Gnad zu bitten, abgeschickt; kaum hatte Henricus das Bitten und Weinen der Kinder vernommen, hatte die Stadt schon Versicherung, völlige Gnad und Verzeihung erhalten zu haben; es sagte nemlich der Kaiser: es wolle sich geziemen, daß jenes Bitten und Weinen, von welchen sich GOtt mehrmalen hätte bewegen lassen, auch bey ihm Platz finde, und nicht mehr verworfen werde.

Der Eifer vor die christkatholische Kirch ware in Henrico viel gröſſer, als vor sein eigenes Aufnehmen; welcher ihn denn dahin verleitet

hat

hat, daß er die durch den Afterpabst Gregorium, welcher nach dem Tod des Pabst Sergii IV. wider den rechtmäßig erwählten Benedictum VIII. zum höchsten Kirchenhaupt sich aufwarfe, zu Rom erweckte Unruhen mit ganzen Kräften zu stillen sich bemühet; welches auch so glücklich von statten gegangen, daß er das hieraus entstehen mögende Feuer gänzlich erlöschet; nach diesem hat er sich samt seiner Gespons Kunegunda nach besagtem Rom begeben, und ist allda mit möglichsten Ehren, als ein wahres Beyspiel eines christlichen Kaisers, und als ein grosser Beschützer der Kirche GOttes empfangen, und von Benedicto mit der römischen kaiserlichen Kron gezieret worden; eben dazumal ist Henricus von ersterwähntem Pabst mit einer goldenen mit Edelgestein gezierten Kugel, auf dessen Gipfel ein Kreuz stunde, beschenket worden, auf daß er sich derselben, als eines Kennzeichens seines tragenden hohen Gewalts gebrauchen könnte; aber der gottselige Henricus erachtete besser zu seyn, daß er dieses kostbare Geschenk seinem GOtt, als ein Zeichen seines dankbaren, und unterthänigen Gemüths, aufopferte, welches er auch gethan, indem er die Kron samt dem goldenen Reichsapfel, dem berühmten Kloster zu Cluniac, dem damals der heilige Odilo, als Abt, vorstunde, geschenket hat.

Nachdem er in Welschland alles in völligen Ruhestand gesetzet hat, ist er sehr glorreich in Deutschland zurück gekommen, allwo, weil er alles in guter Ordnung zu seyn befande, er sich einzig hat angelegen seyn lassen, wie er seine Tu-

gend

gend und Vollkommenheit immer höher bringen, und den Wohlstand seiner Unterthanen beförderen möchte; die Süßigkeiten, so er in geistlichen Sachen fande, machten, daß er ab allen irrdische Gütern ein grosses Abscheuen gewanne, also zwar, daß er auch mit den Gedanken umgienge, die kaiserliche Kron abzulegen, und seine übrige Lebenszeit in der klösterlichen Einsamkeit zu vollenden; aber weil er verständiget worden, daß er auf dem kaiserlichen Thron, als auf welchen ihn die göttliche Vorsichtigkeit gesetzet, in einem Tag viel mehr Gutes, als sein Lebenlang in der Einsamkeit zu thun Gelegenheit haben würde, hat er dieses sein Vorhaben beyseits geleget.

Die ruhige Friedenszeit, welche Deutschland damals zu genieſſen hatte, gabe Henrico die schönste Gelegenheit, seinem Andachtseifer ein gänzliches Genügen zu leisten; dessen er sich auch so emsig bedienet, daß er nichts verabsaumen wollte, wo nur immer etwas Gutes zu wirken ware, und also seinen Tugendglanz mehr, als jemals zuvor, erleuchtet hat; die ganze Zeit, so ihm die ganze Reichsgeschäfte übrig ließen, brachte er mit Bethen, mit Besuchung öffentlicher Spitälern, oder mit Ausfertigung der vorfallenden Gerichtshändeln der Unterthanen zu.

Die fromme Kaiserinn wollte indessen an Tugend und Andacht Henrico wenig, oder nichts nachgeben; welches alles dem Feind alles Guten so wiederwärtig fiele, daß er es nicht mehr ertragen konnte, und eben darum alle seine höllische Kunstgriffe dahin anwandte, daß er die

Ku=

Ruhe dieser zweyen gottseligen Herzen verstöhren, und ihrer Tugend eine rechte Hinderniß in Weg stellen möchte. Erstens zwar bemühte er sich mittels ehrenrührerischen Zungen in dem Herzen Henrici einen Argwohn wider die keusche Kunegundam zu erwecken, als wäre diese nicht so treu, als ihr zu seyn obliege; Henricus, als dem diese falsche Inzicht gählings vorgebracht worden, gabe den falschen Anklägern schon einigermassen Gehör; aber GOtt wollte die Unschuld in solcher Gefahr nicht stecken lassen, sondern verschafte auf wunderliche Weiß, daß die Kaiserinn vor unschuldig erklärt, die Ankläger aber offentlich zu Schanden gemacht wurden; deswegen Henricus seine allzugeschwinde Leichtsinnigkeit erkennet, und seinen aus dieser Sach in ihm entstandenen Schmerzen der Kaiserinn mit nachdrücklichen Worten zu verstehen gegeben hat; beyde heilige Personen aber wurden durch solche Gelegenheit in ihrer gegen einander tragenden keuschen Liebe noch mehr gestärket, und Kraft derselben mehr, denn jemal zuvor, vereiniget.

Ebenfalls ist eine solche falsche Anklag wider den heiligen Bischof zu Cölln, Heribertum, Henrico vorgetragen worden; als er solche aber auch falsch zu seyn vernommen, hat er sich selbst ihm zu Füssen geworfen, und ihn des sich ergebenen Irrwohns halber um Verzeihung gebethen, wordurch denn auch die grosse Demuth Henrici herrlich an Tag gekommen ist. Nicht weniger machte sein Herr Bruder Bruno, Bischof zu Augsburg, der steifen Geduld unseres Heiligen Gelegenheit, sich hervor zu thun: Dieser seines

Glau-

Glaubens, und Stands, ja seines in sich habenden Bluts vergessene Bischof, hegte seine ganze Lebenszeit einen unversöhnlichen Haß wider seinen so heiligen Bruder; er beflisse sich, demselben, wie er nur immer konnte, überlästig zu seyn; bald brachte er fremde Fürsten wider ihn in Harnisch, bald reizte er seine Unterthanen selbst zu aufrührischen Unternehmungen an. Henricus übertruge alles dieses mit so unüberwindlicher Geduld, daß er sich gar nicht darüber zu beklagen ist gehöret worden; und was noch mehr ist, wurde durch so ungestümme Widerwärtigkeit sein Liebsfeuer gegen seinen feindseligen Bruder immerzu mehr entzündet, also daß ihm die gröste Freud ware, wenn er ihm etwas Liebs zu erweisen, Gelegenheit hatte. Bruno aber liesse sich durch dieses alles ganz und gar nicht bewegen, er ware gleichsam die Geisel, der sich GOtt bediente, die Tugend unsers heiligen Kaisers bewährt zu machen, so hat auch vor dem Tod Henrici Bruno sich nicht bekehret, oder seine Gemüthsverbitterung beyseits geleget.

Aber sein Eifer ließe sich nicht mehr in den Schranken seines Reichs einhalten, sondern er erstreckte sich auch auf fremde Länder; dahero trachtete er, Stephanum den König in Ungarn zu den christlichen Glauben zu bringen; und weilen er mit dem heiligen Apostel wohl wußte, daß viele solche Bekehrungen mittels frommer Frauen geschehen seyen, hat er besagtem König seine Schwester Gisellam zur Ehe gegeben; und in ihrer Begleitschaft solche Männer in Ungarn geschicket, welche tauglich waren, allda den christ-

lichen

lichen Glauben einzuführen; dieses alles gienge dermassen wohl von statten, daß der zum Glauben Christi neubekehrte Stephanus alle seine Unterthanen ebenfalls Christo zu gewinnen, alle Kräften angestrecket, und also billig gesagt werden kann: Das Königreich Ungarn habe einen König, und einen Kaiser zu Aposteln, oder Predigern des christlichen Glaubens bekommen.

Unterdessen fiengen die Lombarder, die Griechen, und Normaner auf ein neues an, der Kirche GOttes Unruhe zu verursachen, und unterschiedliche Landschaften des Welschlands zu verwüsten; derohalben zohe Henricus mit einem Krigsheer dahin, vertilgte die Lombarder gänzlich, die Griechen und Normänner aber bezwange er also, daß sie fürohin nichts mehr zu unterfangen fähig waren; er bemeisterte sich über die Stadt Benevent, Troja, Neapel, Capua, und Salern, alles aber stellte er der Kirche wiederum zuruck, was derselben durch feindlichen Gewalt entgangen ware. Nachdem er also hin und wieder, dem heiligen Glauben nutzliche Ding ausgewirket hatte, verfügte er sich wiederum nach Rom. In allen solchen Reisen und Kriegen ware nichts so widerwärtiges, daß ihn von seinen gewöhnlichen Bußwerken, oder anderen gewöhnlichen Andachtsübungen abhalten konnte; wochentlich machte er etliche Fasttäg, und gienge gewisse Tage ordentlich zu dem Tisch GOttes. Seine gegen dem H. Benedictum tragende Andacht zu ersättigen, nahme er eine Reiß über den Berg Cassinum; welches ihm auch nicht lang unbelohnt geblieben; gestalten er durch die Vorbitt

bitt dieses Heiligen von den grausamen Steinschmerzen, mit denen er behaftet ware, auf der Stelle erlediget worden.

Nachdem er aus Welschland wiederum zuruck gekommen, hat er mit Roberico dem ebenfalls sehr frommen König in Frankreich, jene bekannte Unterredung an dem Moselfluß gehalten, allwo diese zwey vor den Nutzen der Kirche GOttes so eifrige Herren unterschiedliche dem christlichen Glauben sowohl, als dem gemeinen Wesen nutzliche Anschläge gemacht hat. An diesem Ort hat man sich über die Demuth Henrici zu verwundern Ursach gehabt; es ware ein Vertrag unter diesen hohen Häuptern aufgericht, Kraft dessen ein jeder aus beyden, wenn sie zusammen kommen wollten, in einem Schiff dem andern bis in die Mitte des Fluß entgegen fahren sollte: aber unser demüthige Kaiser wollte sich an diese allzu genaue Ceremonien nicht binden lassen, besonders wenn er mit einem solchen König zu handeln hätte, dessen Tugend er mehr, als die Hoheit achtete; Er ist derohalben bey aufgehender Sonne von seinem Lager mit etlichen seinen Hofherren ausgegangen, hat den völligen Fluß übersetzt, und sich bis zum König verfüget.

Nachdeme solcher Gestalten Henricus den grösten Theil des Deutschlands selbst durchsuchet, aller Orten die Gerechtigkeit, und den heiligen Glauben gehandhabet, und überall die schönste Tugendbeyspiel hinterlassen hat; ist er in dem unweit von Halberstadt entlegenen Schloß Grun von einer so gefährlichen Krankheit zu Bett geworfen worden, daß er seines Lebens Endschaft

nahe zu seyn gar wohl vermerken konnte, zu welchem er sich auch mit möglichstem Eifer zubereitet hat; eben zu diesem Ziel hat er die heilige Kaiserinn Kunegunda zu sich berufen, und selbige in Gegenwart vieler hohen geistlichen, und weltlichen Standspersonen wegen den ihrer ehelichen Treuheit halber geschöpften übeln Argwohn um Verzeihung gebethen; deutete beyneben allen Gegenwärtigen an, daß er sie, als eine Jungfrau hinterließe; und solcher Gestalten kame klar an Tag, daß GOtt besagtes Ungewitter nur deßwegen über die Kaiserinn verhänget habe, damit die ausserordentliche Tugend dieser zweyen keuschen Ehepersonen der ganzen Welt bekannt gemacht würde, welches widrigenfalls ihre allzu grosse Demuth gewißlich würde gehindert haben; denn es ist unlaugbar, daß niemalen eine so verwunderliche Demuth an gekrönten Häuptern, gleichwie an Henrico und Kunegunda, zu sehen gewesen. Endlich, nachdem er ein Monat krank gelegen, während welcher Zeit er die auserlesenste Beyspiele einer recht vollkommenen Tugend von sich gegeben, hat er sich mit den HH. Sakramenten zu gegenwärtiger Sterbstund zubereitet, und ist also voll des Vertrauens auf die göttliche Barmherzigkeit, und einer zarten Andacht gegen der seligsten Himmelskönigin Maria, in der Nacht des 14. Tag Heumonats 1024. seines Alters im 52. Jahr, im 22. aber seiner Regierung, und im 10. nachdem er als Kaiser gekrönet worden, ganz sanft in dem HErrn entschlafen. Die viele Wunderzeichen, so sich gleich nach seinem Tod begeben, haben gleich einen grossen Zulauf

zu

zu seinem Grab verursachet; Pabst Eugenius der Dritte, von Henrici ausserordentlichen Tugenden, und von den augenscheinlichen durch seine Vorbitt geschehenen Wunderwerken bewogen, hat ihn gewöhnlicher massen im Jahr 1152. der Zahl der Heiligen einverleibet.

Gebeth.

O GOTT! der du am heutigen Tag deinen heiligen Beichtiger Henricum von der hohen Würde des kaiserlichen Throns zu dem ewigen himmlichen Reich berufen hast; wir bitten dich demüthig, du wollest machen, daß, gleichwie er mittels der häufigen Gnaden, so du ihm ertheilet hast, die Nachstellung der weltlichen Freuden, und Ehren überwunden hat, auch wir von deiner Gnad gestärket, ihm nachfolgen, die Gefahr dieser Welt glücklich überwinden, und also mit reinem Herzen zu dir gelangen mögen. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Eccl. 31.

Selig ist der Reiche, der unbefleckt gefunden ist, der auch dem Gold nicht nachgangen ist, noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat. Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? Denn er hat in seinem Leben wunderliche Ding ausgerichtet. Wer hierinn bewähret und vollkommen ist, der soll ewigen Ruhm haben. Der hat können übertreten, und hat gleichwol nicht übertreten: Er hat können böses thun und hats nicht gethan: darum sind seine Güter befestiget im HErrn, und die ganze Gemeinde der Heiligen wird seine Allmosen verkündigen.

Billig haben die Griechen dieses Buch, sonsten Ecclesiastici, Paneratos genennet,

das ist ein solches Buch, welches zu Uebung aller Tugenden nutzliche Lehrstuck in sich haltet; man kann mit Wahrheit sagen, daß dieses gleichsam ein kurzer Begriff aller geistlichen Büchern seye, als welches der schönsten christlichen Gedanken, und Lehrstucken voll ist; daß dem also seye, kann erst beygebrachte Lection auf heutigen Tag genugsam beweisen.

Anmerkung.

Selig ist derjenige, der ohne Mackel ist befunden worden. Eine andere Auslegung sagt also: Selig ist jener Reiche, so ohne Mackel ist befunden worden, und der sein Hoffnung nicht in den Reichthumen gesetzt hat. Und der wegen seinen grossen Haabschaften nicht hoffärtig geworden. Und in der Wahrheit, nichts seltsamers, wunderens- und lobenswürdigers mag seyn, als ein unschuldiger und gerechter reicher Mann, welcher sich in seiner Lebensweis eingezogen, und in seinen Begierlichkeiten nicht ausgelassen, sich nicht hoffärtig oder ehrgeitzig aufführet; daß so wenig dergleichen preiswürdige Menschen in der Welt anzutreffen, ist nicht die Ursach, der Preis und Schätzbarkeit der Reichthumen. Denn sie machen den Menschen keineswegs lobwürdig, und haben auch vor sich selbst keine Schätzbarkeit, als welche ihnen die Einbildung der Menschen machet; sondern daß so wenig unschuldige und gerechte Reiche anzu-

treffen

treffen sind, kommet von der Bosheit des verkehrten menschlichen Herzens von der allzugrossen Ausgelassenheit der bösen Anmuthungen, und endlichen daher, daß gar wenig hochverständige, starke, und standhafte Gemüther zu finden. Man lasset sich von diesem äusserlichen zergänglichen Glanz die Augen also verblenden, daß man sich so gar erfreuen, und rühmen darf, daß man mehr Mittel, denn andere habe, sich in das Verderben zu stürzen; zu Reichthumen gelangen ist nemlich nichts anders, als den Weg zu aller Ungerechtigkeit antreten; Reichthumen besitzen, ist ein gewisser Ursprung des Hochmuths, und der Hoffart; sich der Reichthumen gebrauchen, ist ein Anfang eines gottlosen Lebens, und verkehrter Sitten. Will man vielleicht dessentwegen bey der Welt in Ansehen stehen, damit man sich auf solche Weiß desto besser der Tugend ergeben könne? aber, ach GOtt! es ist ja nur gar zu gewiß, daß wir insgemein nur durch die Menge der Wollüsten, und durch übermäßigen Pracht, und Hochmuth an Tag bringen wollen, was massen wir mit Gütern beglücket seyen; dieses hohe Ansehen hat vor sein einziges Ziel und Absehen die Eitelkeit, und eigene Liebe, Dives effectus sum, inveni idolum mihi, spricht Oseas am 12. Also nemlich haltet ein der christlichen Tugend wenig beflissenes Herz die Reichthumen vor sein Alles, und vor sein einziges Gut; er bethet solche gleich als einen Abgott an, und was vor Gnaden ertheilet dieser Abgott seinen Anbethern, als folgende, nemlich Kaltsinnigkeit in Glaubenssachen, falsch eingebildete,

und übel gegründete Ursachen, sich von den höchst nothwendigen Schuldigkeiten abzuschraufen, allerley lächerliche Einbildungen der Gebühr und Anständigkeit, vielfältige nichtswerthige Vorwände, und Ursachen, sich selbst von den christlichen Gebothen auszunehmen, diese sind jene schöne Gnaden und Freyheiten, so dieser Abgott seinen Dienern ertheilet. Aber, o gerechtester GOtt! was vor ein Urtheil wirst du über dergleichen Menschen an jenem letzten Gerichtstag ergehen lassen?

Sich mit dem Volk in der Kirche einfinden, ist vor die aberwitzige eitle Weiber ein gar zu gemeines, und baurisches Wesen; die Standspersonen haben eine besondere Zeit, Meß zu hören, welche man die Herrnmeß zu nennen sich anmasset, bey dieser findet man sich zwar ein, aber nicht darum, daß man allda der schuldigen Andacht abwarte: denn ein solche demüthige Weiß kann sich mit dem Pracht solcher Weltmenschen nicht vertragen; derohalben kann diese sogenannte Herrnmeß billig unter jene Zusammenkünften, welche man die Zeit und Langweil zu vertreiben, oder aus andern dergleichen närrischen Ursachen anstellet, gezählet werden; auf solche Weiß nemlich machen die Reichthumen das Herz so stolz und übermüthig, daß sich so gar die Hoffart in jene Uebungen und Werk unsers christlichen Glaubens eindringet, welche doch eine absonderliche Demuth von uns erfordern; es will das Ansehen gewinnen, als wolle man auch so gar bey dem Altar, und vor den Füssen des gekreuzigten Heilands seine Hoffart

spie-

spielen, und seine Reichthumen auslegen; absonderlich in der Kirche ist man beflissen, sich vor andern ansehnlich zu machen. Weder die Zärtlichkeit, und Weichheit will da von ihren vermeynten Gerechtigkeiten, noch die Hoffart von ihrem Pracht etwas nachlassen; aber ist es etwa schon genug, diese Ding zu Gemüth führen, und wahr zu seyn bekennen, ohne daß man sich bessere?

Evangelium Luc. 12. Kap.

In der Zeit spricht der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Eure Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Lichter in euren Händen, und ihr sollet gleich seyn den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er von der Hochzeit aufbrechen wird: auf daß, wenn er kommen, und aufbrechen wird, sie ihm alsbald aufthun. Selig sind dieselbe Knecht, die der Herr, wenn er kommen wird, wachend finden wird: wahrlich sag ich euch, er wird sich aufschürzen, und wird sich zu Tisch setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen, und so er in der andern Wach, und in der dritten Wach kommen wird, und sie also finden, selig sind dieselbige Knecht. Das sollet ihr aber wissen, wenn ein Hausvater wüste, zu welcher Stund der Dieb käme, so wachte er sonder Zweifel, und ließe sein Haus nicht durchgraben. Darum seyd nun ihr auch bereit: denn des Menschen Sohn wird kommen zur Stund, da ihr es nicht meynet.

Betrachtung.

Von dem innerlichen Frieden.

I.

Betrachte, daß der Fried des Herzen niemals aus den Wollüsten, Ehren, und Reich-

thumen entspringen möge. Darum bekommen ihn die Glücksgünstlinge dieser Welt niemalen zu genieſſen, als welcher einzig von einem gutem Gewiſſen herkommt. Die Freuden dieser Welt sind allzeit von einer grossen Schaar allerley Aengsten und Unruhigkeiten umgeben. Es scheinet zwar, als könne die Ehrsucht unser Gemüth eine Zeitlang befriedigen: aber die Unruhen des Gewissens können weder durch Ersättigung unserer Anmuthungen, weder durch häufiges Glück, noch auf einige andere Weiß besänftiget werden; GOtt allein vermag unser Herz in erwünschten Ruhestand zu setzen. Befleisse, bemühe, und bearbeite man sich so viel und lang man wolle, in den Weltfreuden diesen innerlichen Frieden zu finden lasse man seinen Anmuthungen den völligen Zügel, ersättige man, wenn es je möglich, alle seine Begierlichkeiten, laufe man auf der goldenen Glücksstrasse ohne alle Verhinderniß immer fort, trinke die Seele die Weltfreuden so lang und viel hinein, bis sie also zu reden, ganz voll und räuschig davon werde, so ist und bleibt doch wahr der Ausspruch des Salomons: **Eitelkeit über Eitelkeit, alles ist lauter Eitelkeit, und Betrübniß**; sage man, so lang man wolle, man lebe in Zufriedenheit, daß Herz genieſſe der Ruhe, und schwebe in lauter Freuden, es ist falsch, es ist nicht wahr. Denn es ist schon ein richtiger Handel, der Fried des Herzens ist nur allein die Frucht der Unschuld, der Gottseligkeit, der rechten Tugend, und Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes.

Noch

Noch einmal, diese süße Herzensfreud wachset nicht auf hohen Thronen, und Ehrensitzen; je höher man in der Welt stehet, je weniger lebet man in Zufriedenheit; bey der Tugend und Heiligkeit allein muß man die süße Ruhe suchen; durchgehe man alle Ständ, Geschlecht, und Alter der Welt, so wird man halt überall der Unglückseligen eine grosse Anzahl finden; Der Pracht, die Hoffart, die Reichthumen, und Ehrenstuffe mögen zu nichts anderes dienen, als etwa die Verdrüßlichkeiten und Unruhen, mit den manches Herz gepeiniget wird, zu bemänteln; die stechende Herzensdörner, und harte Kreuz wachsen viel häufiger auf königlichen Thronen, als in schlechten Strohhütten; aber wenn du einen Heiligen in der ganzen Welt findest, so hast du eben darum schon ein ruhiges, und in süssem Frieden schwebendes Herz gefunden; Du wirst an ihm ein heiteres, und freudiges Angesicht, ein ruhiges, sanftes Gemüth, und eine völlige allgemeine Zufriedenheit des Herzens vermerken: Und alles dieses kommet aus der in einer reinen Seele sich einfindenden göttlichen Gnad her. Kreuz, Leiden, Betrübnissen, und bittere Widerwärtigkeiten finden in den Herzen der Heiligen keinen Platz. Und daher kommet die Gleichständigkeit des Gemüths, jene annehmliche und gleichsam angebohrne Weiß zu handeln, jene wider alle unglückselige Zufälle bewaffnete und siegreiche Zufriedenheit, so bey dergleichen Dienern GOttes allzeit zu ersehen ist.

O gütigster GOtt! wie unglückselig, und scheltenswürdig ist jener Mensch, so dich nicht über alles, und ohne Ausnahm liebet.

2.

Betrachte, daß weder Fried noch Ruhe jene zu hoffen haben, die sich dem Willen GOttes widersetzen. Wenn eine Freud in der Welt ist, so geniesset selbige gewiß eine reine Seele; die ganze Welt ist vor ein böses Gewissen nichts anders, als ein Pein- und Marterplatz; man mag die Ohren verstopfen so lang man wolle, so wird doch das Getöß des bösen Gewissens durchdringen, und die innerliche Ruhe zu Grund richten; O wie weit anderst ist die Ruhe, so von GOtt herfliesset, beschaffen, als die, so von der Welt herkommt; diese göttliche Ruhe besänftigt die harteste Anmuthungen, sie erhaltet das Gewissen in der schönen Reinigkeit, sie lasset sich niemals von der Gerechtigkeit absöndern, sie vereiniget das Herz mit GOtt, sie stärket den Menschen wider die höllische Anmuthungen; hingegen der Fried, den die Welt giebt, verursachet in allem das Gegenspiel; Er hetzet alle üble Gemüthsregungen wider die Seel an, er beflecket das Gewissen, ist eine Brunnquell aller Ungerechtigkeit, er söndert den Menschen von GOtt ab, und machet ihn zum Liebeigenen des Teufels.

Die Reinigkeit des Gewissens, welche diesen Frieden bringet, und erhaltet, stärket sich selbst durch den Genuß der heiligen Sacramenten; die Anfechtung, wenn sie überwunden wird, lasset allzeit grossen Frucht hinter sich. Darum nem-

lich

lich giebt uns GOTT allein unsere Schwachheit zu erkennen, auf daß er uns seine Stärke mittheilen könne. Alles, was nicht freywillig ist, soll uns nicht zerstören. Hierzu ist forderſamst vonnöthen, daß wir den innerlichen Einsprechungen nicht widerstehen, und der göttlichen Anführung möglichste Folge leisten. Der innerliche Fried bestehet in der innerlichen Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung mit dem Willen GOttes. Es ist einer der sich der Tugend auf eine besondere Weiß ergiebt, er hat sich entweder in welt- oder klösterlich-geistlichen Stand absonderlich aufgeopfert, dieser sollte ja freylich eben darum in grosser innerlicher Ruhe leben; unterdessen stecket er in lauter Verwirrung und Unruhe; und woher dieses! Daher nemlich, weil er sich dem Willen GOttes nicht gänzlich ergiebt, weil er ein laues, unvollkommenes Leben führet, weil er GOtt nicht von ganzem Herzen, sondern nur halb und halb dienet; und endlich, weil er nur nach solcher Andacht trachtet, die seiner eigenen Liebe, und natürlichen Zuneigung beliebig, und angemessen ist. Martha, Martha, saget Christus; du bekümmerst dich wegen vielen Dingen, nur eines ist nothwendig. Und eben das ist, was wir vernachläßigen, und uns am wenigsten schmecken will. Jene grosse Beschwerniß, so wir in vielen Sachen erfahren, rühret daher, daß wir nicht alles, so uns widerfähret, von der Hand GOttes annehmen. So lasset uns denn alles, was wir haben, seiner göttlichen Vorsichtigkeit heimstellen, und zuvor unser ganzes Herz ihm zu einem Schlachtopfer machen.

chen. Von jenem Augenblick an, von welchem wir nichts wollen, oder begehren werden, weil es uns also beliebet, und von welchem wir ohne Ausnahm alles werden wollen, was er will, werden wir keine solche Verwirrungen, und Gemüthsunruhen, wie bishero, empfinden. Widrigenfalls werden wir allzeit unbeständig, verwirrt, und unruhig seyn, es wird uns ein Sach bald belieben, bald mißfallen; werden immerzu sowohl mit uns selbst, als auch mit andern übel zufrieden seyn; allzeit mit Verdruß und Mißtrauen angefüllt leben; seye unser Verstand, so gut es immer seyn kann beschaffen, so wird uns doch selbiger allzeit nur Pein und Plagen verursachen, bis er endlich recht gedemüthiget, und dem göttlichen Willen unterworfen ist.

O GOTT, und HERR! wie lange Zeit ist es schon, daß ich alles dis wahrhaft zu seyn mit meinem grösten Schaden erfahre? Ich sehe, und erkenne nur gar zu wohl, daß ich dieses innerlichen alle Sinnen übersteigenden Friedens bishero nicht habe geniessen können, weilen ich dir so übel gedienet habe; aber nun, o HErr! ist der Entschluß gefasset, von diesem Augenblick an schenke, und übergebe ich in deine Händ ohne Ausnahm alles, was ich bin, und habe: also bin ich versichert, daß du mir fürohin, diesen innerlichen Frieden mittheilen, und zu geniessen geben werdest.

An-

Andächtige Anmuthungen, des Tags über.

Pax multa diligentibus legem tuam. Pſ. 118.
Nur jene, ſo deine Geboth lieben und halten, können den innerlichen Frieden genießen.
In pace in idipſum dormiam, & requieſcam. Pſ. 4.
Bey dir allein, o mein GOtt! will ich Fried und Ruhe ſuchen.

Andachtsübungen.

1. Eine wahre chriſtliche Einfalt, und ſanftmüthige Stille des Herzens, welche die Früchten einer gänzlichen Heimſtellung in den Willen GOttes ſind; eine ſtandhafte Geduld in Uebertragung anderer Fehler, ſo die Gegenwart GOttes, und die Liebe des Nächſten in das Herz einpflanzet; eine anſtändige Offenherzigkeit, und kindliche Fertigkeit, denen zu gehorſamen, ſo uns zu gebiethen haben, oder auch unſere Fehler bekennen, und ſtraffen; ſind lauter rechtſchaffene Tugenden, ſo den erwünſchten Frieden, in unſer Herz einführen; deine Tugend und Frömmigkeit, obwohl ſie wohl beſtellet ware, wird dir oftermal vielmehr in etwas Unruhe, als Freud und Troſt verurſachen, wenn ſie mit jener bereitwilligen Liebe GOttes, die keine Ausnahm, keine Lauig- keine Kaltſinnigkeit um ſich gedulden kann, nicht vergeſellſchaftet iſt. Hingegen wenn du dich von ganzem Herzen deinem GOtt übergiebſt, wirſt du des ſüßeſten

Frie-

Friedens voll seyn, und die Gnad des heiligen Geistes genießen. Die Gegenwart GOttes verjaget alle Unruhe aus dem Herzen, und giebt demselben gleichsam einen ruhigen Schlaf, auch in Mitte der Geschäfte, und Arbeiten: aber dieses nur alsdenn, wenn man sich von ganzer Seele dem göttlichen Willen unterwirft. Auch das mindeste menschliche Auffehen ist genug, gewisse Gnaden GOttes abzutreiben, und die Widerspenstigkeiten in uns zu vermehren. Verlangest du diese süsse Ruhe zu geniessen, und diesen Herzensfrieden in dir zu erfahren, welchen kein menschlicher Sinn genugsam begreifen kann, so befleisse dich allzeit in allen Dingen dem göttlichen Wohlgefallen nachzuleben.

Die Eingezogenheit, Demuth, und unveränderliche Sanftmüthigkeit sind ein Ursprung dieses geistlichen Friedens: dieser Fried ist auch ein Frucht eines reinen von Sünden befreyten Gewissens; wenn deine Seele ohne Sünden ist, so wird sie auch ruhig und friedsam seyn: aber habe auch Acht, daß du dir nicht etwa mit deiner Widerspenstigkeit, natürlichen Anmuthungen, oder durch einen gar zu geschäftigen, und insgemein Verwirrung stiftenden Eifer, diesen Frieden, und Ruhe dir selbst verstöhrest. Strafe die Mängel deiner Kinder, Hausgenossenen, und Unterthanen, aber behalte darneben die Ruhe, und Sanftmuth des Herzens; eine wahre Tugend kann sich ihr selbst niemal widerstreben. Lasse auch in deinen grösten Geschäften nicht ausser Acht das Lehrstück, so Christus der Martha gegeben: **Martha, Martha**, du bekümm-

kümmerst, und beunruhigest dich in vielen Sachen; und dennoch thate sie alles dieses Christo selbst zu Lieb: non in commotione Dominus, GOtt findet sich nicht ein, wo es verwirrt, und unruhig zugehet; wenn du redest, nimm die Stimm niemal gar zu hoch, sondern verhalte dich in den Worten und Werken sittsam, und sanftmüthig. Endlich kann der geistliche Fried des Herzens so wenig die Schläfrig- Zärtig- und Faulheit, als die ungestümme böse Gemüthsregungen neben sich gedulden.

Der sechszehende Tag.

Das Fest der seel. Jungfrau Maria auf dem Berg Carmelo, oder das Fest des heil. Scapuliers.

Das Fest unser lieben Frau von Berg Carmelo, insgemein das Fest des H. Scapuliers genennt, so in der katholischen Kirche so berühmt ist, verdienet auf alle Weiß, daß der Ursprung und Geschicht, so sich mit selbigem ereignet, auf jenen Tag erzählet werde, welcher absonderlich dieser von dem päbstlichen Stuhl so oft gut geheissenen, durch so viele Wunderwerk bekräftigten, und fast in allen Theilen der christlichen Welt mit grösten Frucht, und Nutzen der Rechtglaubigen angenommenen Andacht gewidmet, und geheiliget ist.

Es waren schon etliche Jahr hundert verflossen, von der Zeit an, da die Patres Carmeliter in der katholischen Kirche theils wegen anderen

den Ursachen, theils auch wegen der grossen Andacht, mit welcher der ganze Orden der seligsten Jungfrau Maria zugethan ist, in Ruhm und Ansehen zu seyn angefangen, absonderlich in den gegen Morgen gelegenen Ländern, allwo sie sich, alles Wüthens und Tobens der Barbarn, Saracener und Muselmänner ungeachtet, in den Klüften und Höhlen des Bergs Carmeli, von deme sie auch ihren Namen hergenommen, beständig aufgehalten haben: bis endlich die Europäer, als welche vor vielen Jahren in grosser Anzahl in das heilige Land, um allda die heilige Ort zu besuchen, und die in türkischer Gefangenschaft seufzende Christen loszukaufen, zu wallfahrten pflegten, diesen H. Einsiedlern des Bergs Carmeli, von deren tugendhaften, und sehr strengen Lebenswandel eingenommen, in Europa sich zu verfügen eingerathen haben. Sie sind auch hernach in der Mitte des 13. Jahr hunderts mit dem H. König Ludovico in Frankreich angelanget, und haben ihre an einen von Marsilien, etwa eine Stund entlegenen Ort Aigalades genennt, aufgeschlagen. Hernach aber hat sie dieser H. König, der sich absonderlich um sie angenommen, an mehr Orten eingeführet. Aus Frankreich sind mittler Zeit auch einige nach England gekommen, allwo ihnen GOtt einen Mann von vortreflichen Eigenschaften, und auserlesener Heiligkeit zugeschickt, welcher auch hernach dem ganzen Orden grosse Zierd und Ansehen gemacht.

Dieser ware der sogenante Simon Stock ein Engländer; welcher wiewohlen von Geblüt und Herkommen sehr adelich, noch ruhmwürdi-

ger

ger aber an seiner Unschuld und ausbündigen Tugend ware. In diesen grossen Heiligen wirkte die göttliche Gnad schon bey Kindsjahren so kräftig, daß er schon im zwölften Jahr seines Alters einen heftigen innerlichen Antrieb, sich in die Wüste und Einsamkeit zu begeben vermerkte, wohin er auch der rufenden Stimme GOttes gefolget ist.

Allda hatte er alsobald grosse und schier unglaubliche Leibs-Strengheiten angenommen: seine ganze Speiß bestunde in wilden Kräutern und Wurzeln; den Durst zu löschen diente ihm das blosse Brunnenwasser; anstatt des Betts, der Wohn- und Bettkammer bediente er sich eines alten Baumstocks; dahero ihm auch der Name Stock, so in engländischen, gleichwie in deutscher Sprach, so viel als ein Block von einem Baum sagen will, zugeignet wurde. Sein ganzes Thun und Lassen ware das Gebeth, mittels dieser H. Uebung ist seine H. Seel zu solcher Reinigkeit gelanget, daß die englische Geister, welchen sie ihn fast ähnlich machten, schier niemals von ihm in solcher Einsamkeit abgewichen; seine zarteste Andacht, welche in seinem Herzen gegen der seligsten Jungfrau gleichsam von der Wiegen an aufzubrennen angefangen, wie auch die angenommene Lebensstrengheit wuchsen von Tag zu Tag. Nach Aussag deren, so das Leben dieses grossen Diener GOttes beschrieben, hatte sich Maria die barmherzigste Mutter demselben in seiner Einsamkeit schier alle Tage zu sehen geben; so wird auch beglaubigt, daß er in so grosser Gemeinschaft mit GOtt selbst gestanden, und

deswegen so unaussprechliche Süßigkeiten genossen hat, daß er die himmlische Freuden schon in dieser Welt einigermassen zu verkosten gehabt habe.

Er hatte in diesem so heiligen Leben schon dreyßig Jahr zugebracht, als die aus dem heil. Land angekommene Patres Carmeliter auch in Engeland angelanget sind, und sich alldort durch ihre Tugend und Eifer, nicht weiter als in Palestina bekannt zu machen angefangen haben. Unser heil. Einsiedler Simon hat derselben Ankunft durch eine himmlische Offenbahrung vernommen; und weilen ihm die seligste Mutter angedeutet, daß sie diesen heil. Orden sehr liebte und verlangte, daß er auch sich in selbigen einlassen sollte: hat er seine Einsiedlerey verlassen und hat den bemeldten Ordensgeistlichen sich zu Füssen geworfen, bittend ihn in ihre Zahl und Orden anzunehmen.

Die seligste Jungfrau hätte nicht klärer anzeigen können, wie sehr sie diesen heil. Orden liebte, als da sie selbigem ihren liebsten Diener geschenkt und einverleibet hat, ja es will das Ansehen haben, als hätte sich Maria nur darum um diesen ihren Diener gleich von Kindheit an mit so mütterlicher Sorg annehmen wollen, damit sie ihn diesem ihren so lieben Orden als eine absonderliche Zierde übergeben könnte. Simon nachdem er schon in bemeldten Orden aufgenommen war, entbehrte die Gemeinschaft der heil. Engeln nicht ungern, welche er zuvor in seiner Einsamkeit hatte; als er kaum sich mit den gewöhnli- Ordensgelübden verbunden, entstunde in ihm

eine

eine hitzige Begierde, in das heilige Land zu wallfarthen, um alldort gleich als von der Brunnquelle den zweyfachen Geist des grossen Elia an sich zu bringen; wie er nun auch allda angelanget, hat er mit blossen Füssen die von der Gegenwart unsers Seligmachers geheiligte Ort besuchet; endlich ist er auch auf den Berg Carmelo angekommen, und alldort sechs Jahr lang ein so verwunderliches Leben geführet, daß es billig eine immerwährende Verzuckung genennet werden konnte; innerhalb dieser ganzen Zeit hatte er keine andere Ansprach als mit den himmlischen Geistern; ja es ist die Sage, daß die seligste Jungfrau selbst ihn auf eine mehr denn natürliche Weiß ernähret habe; nachdem er von dannen wieder in England gekommen, hat er mit jenem göttlichen Feuer, so er indessen auf dem Berg Carmelo in sich angezündet, das ganze Reich angeflammet, daß selbiges in kurzer Zeit wegen so häufigen Bekehrungen fast nicht mehr das alte zu seyn schiene, und man konnte nicht sagen, ob der heil. Mann mehr Wunderzeichen, oder Bekehrungen der Seelen wirkte.

Durch solche Stuffen der Vollkommenheit wollte die göttliche Güte diesen ihren Diener noch häufigere Gnaden zu empfangen tauglich machen; und Simon ließe auch seiner Seits nichts ermangeln; als er durch einhellige Stimm aller seiner Ordensbrüdern zum Oberhaupt des ganzen Ordens erwählet worden, hat er in diesem seinem Amte den möglichsten Fleiß angewendet, daß er die Andacht und Zuneigung gegen Mariam in allen seinen Untergebenen noch mehr entzün-

den und anfeuern möchte, als welche sich in einem solchen Orden befinden, der sich des Namens der seligsten Jungfrau rühmen dürfe, und von dem gesagt werden kann, er habe eben dieser seiner Schutzfrau zu Ehren von Anbeginn der christlichen Kirche einige Altär und Kirchen erbauet.

Ein so entzündter Eifer konnte freylich nicht grundloß abgehen! dieser gottselige Ordensvorsteher hatte die Freud nicht nur an seinen Ordensbrüdern, sondern auch unter dem Volk einen neuen und inbrünstigen Andachtseifer gegen Mariam zu vermerken, gestalten denn in Simone die Andacht, und das Vertrauen gegen Mariam sich auf gleiche Weiß vermehrte, vermerkte er einen innerlichen Antrieb in sich, von dieser seiner gnädigsten Frau eine neue Gnad zum Besten seines Ordens, und aller Rechtglaubigen zu erbitten. Nach einigen mit Fasten, Bethen, und Weinen zugebrachten Jahren hat sich endlich diese göttliche Mutter durch das Gebeth ihres getreuen Dieners bewegen lassen; denn, wie die Geschichte meldet, ist sie ihm eines Tages mit einer Menge der himmlischen Geistern erschienen, in der Hand ein Scapulier haltend und hat ihn mit diesen trostreichen Worten angeredet: **Nimm hin mein Sohn dieses Scapulier, welches ich dir und deinem ganzen Orden als ein absonderliches Kennzeichen meiner Wohlgewogenheit überreiche.** Dilectissime fili recipe tui ordinis Scapulare meæ confraternitatis signum tibi, & cunctis Carmelitis privilegium, **an diesem wird man**

mei-

meine Kinder, und Diener hinfüro erkennen, ecce signum salutis, das solle auch ein Zeichen der Gnadenwahl, ein Pfand des ewigen Friedens und der ewigeu Verbindniß seyn, fœdus pacis & pacti sempiterni, und wenn andetst die Unschuld des Lebens mit der Heiligkeit dieses Scapuliers übereins kommet, so können alle, die in diesem Zeichen meiner Liebe absterben werden, versichert seyn, daß sie die höllische Flamm nicht leiden, sondern aus Barmherzigkeit meines göttlichen Sohns in die ewigen Freuden eingehen werden, in quo quis moriens æternum non patietur incendium.

Kaum ware dicse so trostreiche, und zugleich nutzbare Offenbarung kundbar geworden, haben sich also gleich grosse König und Herrn und ihre ganze Länder mit diesem heil. Kleid zu versehen, und auf solche Weiß den Dienst Mariä gänzlich zu ergeben getrachtet. Die häufige Wunderzeichen, so hernach die Gütigkeit GOttes, um zu zeigen, was grosses Gefallen er an dieser Andacht trage, gewirket, haben den Eifer der Rechtglaubigen immer mehr und mehr entzündet, also daß es scheinen will, daß aus allen Andachtsübungen, welche zu Ehren der göttlichen Mutter von den Christglaubigen angenommen wurden, keine so bekannt und allgemein seye, als eben die Andacht des Scapuliers, von der wir allhier reden, eben darum, weil aus allen keine zu seyn scheinet, welche mit so vielen und so augenscheinlichen Wunderzeichen als diese bekräftiget worden. Wie viele schon im Brand

stehende Gebäude hat es vom gänzlichen Untergang erlediget? Wie oft (sind die Wort eines grossen Diener GOttes) wie oft ist es in Mitte der Feuerflammen unverletzt gefunden worden? wie viel sind deren, so bekennen, sie seyen durch dieses heilige Scapulier auch in den erschrecklichsten Brunsten also sicher, und unverletzt geblieben, daß ihnen auch nicht ein einziges Härlein oder ein mindester Theil des Kleids davon berührt worden? Wie vielen hat es das Leben zu Wasser und unter den wüthenden Meerfluthen erhalten, und annoch täglich erhaltet, ist so bekannt, daß davon zu reden ich nicht nothwendig erachte; denn es weiß ja hiervon fast jedermann Zeugniß zu geben. Wie viele sind in tiefe reissende Flüß oder in das unergründliche Meer gefallen, und wären sonder allen Zweifel des Tods eigen gewesen, wenn sie nicht durch die Kraft dieses heil. Pfands, gleich als auf einen sichern Schiff an das Gestade gelanget und der Gefahr entronnen wären? Viel sind ja auch deren, so von hohen gähen Bergen und Felsen gefallen, in Stucken zerfallen wären, wenn sie nicht mittels dieses heil. Scapuliers vielmehr in der freyen Luft als an der Spitze eines Bergs gehangen wären und also bey dem Leben erhalten worden; auch so gar hat dieser mächtige Schild schon oft den sonst so erschrecklichen Gewalt des Donnerkeils abgetrieben. Wie oft sind tödliche Fieber, und andere üble Krankheiten oder auch ansteckende Seuchen, wie viel sind häufige zur Unzucht oder Verzweiflung anführende Versuchungen durch Kraft dieses heil. Scapuliers

abge-

abgewendet worden? Man würde endlich nicht im Stande seyn, alle solche wunderliche und alle der Natur Kräften übersteigende Sachen, und den Dienern Mariä erwiesene Gutthaten genugsam anzuführen.

Eines nicht zu geschweigen, weiß die ganze Welt, was sich in der letzten Belagerung von Montpellier in Angesicht eines ganzen Kriegsheers zugetragen habe; wie das nemlich alda ein Soldat von einer Büchsenkugel getroffen, aber ganz und gar nicht verletzet worden; indem sich die Kugel zwar durch das ganze Kleid durchgedrungen, aber endlich als sie an das Scapulier gekommen, vor selbigen gleichsam aus Ehrerbiethigkeit still gehalten, und also zu reden, sich in ein gelindes Wachs verändert habe; König Ludovicus XIII. seliger und glorreicher Gedächtniß hat den Augenschein dieses Wunderwerks in höchster Gegenwart selbst eingenommen, und sich hernach also mit diesem heiligen Schild versehen wollen, nach dem Beyspiel eines heil. Ludovici, der sich ebenfalls um diesen Schatz, so bald er nur davon reden gehört, beworben hat. Der letzte verstorbene König Ludovicus der Grosse, so diesen beygelegten Ehrennamen seiner unvergleichlichen Thaten halber bey der Nachwelt behalten wird, hat gleich bey Kindsjahren sich samt seinen ganzen Reich dem Schutz Mariä ergeben, und dieses heil. Pfand angenommen. So sind auch wenig grosse Fürsten und Weltherrn so diesem schönen Beyspiel nicht nachfolgen; bey nahe von 500. Jahren her, hat sich diese Andacht von Tag zu Tag mit unaussprechlichen Nutzen

der christkatholischen Kirche, vermehret und ausgebreitet. So bald nur diese Andacht kundbar worden, ist selbe alsogleich ohne alles Verweilen von dem Statthalter Christi auf Erden gut geheissen worden. Denn diese seligste Jungfrau, als welche sich keine Andacht, sie seye denn von dem höchsten Kirchenhaupt gebilliget worden, gefallen lasset, hat Pabst Johannes dieses Namens dem zwey und zwanzigsten selbst angedeutet, was grosse Gnaden diese Andacht in sich halte, wie es selbst erst angezogener Pabst in dem päbstlichen Schreiben „Sacratissimo, bekennet, von dem auch Alexander der Fünfte, Clemens der Siebende, Paulus der Dritte, Paulus der Vierte, Pius der Fünfte der heil. Pabst, und Gregorius der Dreyzehende in den von ihnen von eben der Andacht des heil. Scapuliers herausgegebenen apostolischen Briefen Meldung thun; daß also sieben höchste Kirchenvorsteher gezählet werden, so alle sich beflissen diese Andacht mehr und mehr in den Herzen der christglaubigen zu entzünden, indem sie denen, so sich in die unter dem Titel des heil. Scapuliers angestellte Gesellschaft oder Bruderschaft einlassen würden, grosse Gnaden, und häufige Abläsſe verliehen haben. Was könnten wir derohalben vor ein sicheres Pfand der marianischen Gnaden verlangen? Was könnte doch erdacht werden, so in uns ein grösseres Vertrauen zu Mariam erwecken solle, als eben diese wundernswürdige Andacht?

Der dieses absonderliche Zeichen der Gnad von Maria begehret und erhalten zu haben selbst

betheuerte, ist zweifels ohne einer der eifrigsten Dienern dieser göttlichen Mutter gewesen, und der Himmel selbst hat ihm dießfalls durch den Ausspruch des Statthalters Christi auf Erden, und durch die Stimm so vieler ganz wunderlichen Wunderwerken Beyfall gethan. Aus den rechtglaubigen katholischen Christen wird keiner seyn, so die Kraft und Wirkung dieser Andacht in Zweifel setzen könnte oder wollte; es ist ja männiglich bekannt, wie die heilige Väter gegen dieser Andacht gesinnet seyen und reden; der heil. Bonaventura darf sagen, Maria habe in einem gewissen Verstand so grosses Vermögen, als die göttliche Allmacht. Der heil. Antonius spricht: Es seye uns Menschen von GOtt eine Gnad zu erhalten mehr nicht vonnöthen, als daß Maria um selbige vor uns zu erhalten bey GOtt bitte. Der selige Petrus Damianus behauptet, Maria gehe zu dem Thron GOttes nicht so wie eine Magd, als vielmehr in dem Ansehen einer Mutter und höchsten Frau, und habe alldort gleichsam mehr zu gebieten, accedit spricht erst angerühmter heil. Lehrer, ad aureum humanæ reconciliationis altare non orans sed imperans, domina non ancilla, wie könnte es geschehen, daß jener Mensch, vor welchem Maria auch nur ein einzigesmal bey GOtt bittlich eingelanget ist, ewig zu Grund gienge. Æternum væ non sentiet pro quo vel semel oravit Maria. Der Abt Guarinus ein Lehrjünger des heil. Bernardi, vermeynet unter dem Schutzmantel Marich so sicher zu stehen, als wäre er schon wirklich in der ewigen

Seligkeit. Nullatenus censendum est esse majoris felicitatis habitare in sinu Abrahæ quam in sinu Mariæ. Ebenfalls ist auch allen bewust wie hierinnfalls der heil. Anselmus gesinnet gewesen seye. Es haltet nemlich vor gewiß, unter dem Schutz Mariä dieser Himmelsköniginn könne niemand zu Grund gehen; Omnis ad te conversus & a te respectus impossibile est, ut pereat: Unmöglich ist es, also redet er Mariam zum öftern an, unmöglich ist es, daß ein Mensch, welcher auf dich, o Maria! sein Vertrauen hat, und um welchen du dich annimmst könne unglückselig seyn. Der heil. Germanus von Constantinopel, scheinet es, habe so viel als die andere alle gesagt, indem er behaupten wolle,, das Vermögen Mariä seye viel gröſſer als daß man nach Würdigkeit davon reden und denken könne. Patrocinium Virginis majus est quam ut possit intelligentia apprehendi.

Ja was uns noch mehr Freud und Trost verursachen solle, ist dieses, daß diese Andacht des heil. Scapuliers nicht nur in diesem sondern auch in dem andern Leben grosse Gnaden von Maria denen zu wegen bringe, welche derselben sich ergeben, und ware Diener Mariä gewesen sind; eine so barmherzige mildreiche Mutter wird freylich nicht zulassen, daß ihre liebe Kinder lange Zeit von den scharfen Peinen des Fegfeuers geplagt werden. Die so häufige Kirchenschätz oder Ablaß, mit welchen die höchste Kirchenhäupter diese heilige Bruderschaft begnadet; das Gebeth und so viele verdienstliche Tugendwerk eben dieser löblichen Gesellschaft, ja des heil.

Or-

Ordens der PP. Carmeliter selbst, werden einer jeden dieser Andacht ergebenen Person insonderheit zu besten kommen, und den leidenden Seelen nicht nur einen Trost bringen, sondern auch aus gemeldten Peinort in die ewige himmlische Freuden übersetzen; die Höll oder ewige Peinen betreffend, kann freylich Maria daraus eine Seele keineswegs erlösen, aber sie kann einen die endliche Gnad, das ist, daß er ohne Todsünd absterbe, zu wegen bringen, wobey doch auch in Acht zu nehmen, daß man sich nicht verblenden lasse, und dieses Vertrauen an Maria mißbrauche, in der Meynung, man könne in Sünden sein Leben zubringen, und doch in dem Tod Mariam vor seine Schutzfrau haben.

Obwohlen aber die Wunderzeichen so GOtt in Ansehen des heil. Scapuliers gewirket, so ausserordentlich, und unlaugbar sind, daß sich nicht daran zweifeln lasset, sind wir doch nicht verbunden, der Geschichte von dem seligen Simone Stock sowohl, als anderen von der katholischen Kirch uns vorgetragenen Hauptwahrheiten Glauben beyzumessen. Und zwar, wie schon gemeldet, diese Andacht so oft von der katholischen Kirch gut geheissen worden ist; so lasset sich nicht mehr daran zweifeln. Denn in der Wahrheit, spricht jener andächtige Diener Mariä, aus dem die erzählte Geschicht genommen worden, wer wollte glauben können, daß der unendlich mächtige und weise GOtt würde zugelassen haben, daß jene Andacht, die er mit vielen ja täglichen Wunderzeichen gut heisset, bestättiget, und in der

Welt

Welt ausbreitet, auf einer Fabel oder falschen und erdichteten Erzählung gegründet seye?

Gebeth.

O GOtt, der du durch den Namen der sel. Jungfrau Mariä den Carmeliter Orden absonderlich herrlich hast machen wollen; verleihe gnädiglich, daß wir durch die kräftige Vorbitt dieser sel. Jungfrau, dero Gedächtniß wir heut feyerlich begehen, geholfen, zu der ewigen Glückseligkeit gelangen. Durch JEsum ꝛc.

Epistel Eccl. 24.

Ich hab süße, und wohlriechende Früchten hervor gebracht, wie ein Weinstock, und mein Blüh ist ein herrliches und ehrliches Gewächs. Ich bin eine Mutter der schönen Lieb, und der heiligen Hoffnung, bey mir ist alle Gnad des Wegs und der Wahrheit, bey mir ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Gehet zu mir alle, die ihr ein Verlangen nach mir habt, und ersättiget euch von meinen Früchten: Denn mein Geist ist süßer, als Hönig, und Hönigseim, mein Gedächtniß währet immer und ewiglich. Die, so mich essen, wird noch mehr hungern, und die mich trinken, werden noch Durst haben. Wer mich höret, wird nicht zu Schanden; und die durch mich ihr Werk verrichten, die werden nicht sündigen. Diejenige, welche mich erklären, die werden das ewige Leben haben.

Das ganze vier und zwanzigste Kapitel Ecclesiastici, aus dem diese Lection hergenommen, ist nichts anders, als ein herrliches Lob der Weißheit; es wird uns alldorten die Glückseligkeit deren, vor die Augen geleget, so nach derselbigen trachten und ihr anhangen: welches denn auf eine

ganz

ganz absonderliche Weiß von Maria gesagt werden muß.

Anmerkungen.

Ich bin die Mutter der reinen Liebe, der Furcht, der Weißheit, und der heil. Hoffnung. Also nemlich verursachet die Andacht gegen Maria, in der Seele eine reine Liebe; eine mäßige und kindliche Furcht, eine helle und klare Erkanntniß der höchsten Geheimnissen unseres Glaubens, ein starkes Vertrauen ohne alle Vermessenheit; und bey dieser tapferen hitzigen Liebe, bey dieser lobwürdigen Furcht, GOtt zu mißfallen; bey dieser Standhaftigkeit in Glaubenssachen; bey dieser Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes, und endlich bey diesen festen Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes werden die wahre Diener Mariä erkennet; und alles dieses ist in der wahren Andacht zu der sel. Jungfrau enthalten, durch selbige können wir alle diese Tugenden ohne welche gewiß keine wahrhafte Andacht bestehet, erhalten; dahero kann aus allen Heiligen GOttes keiner gezeiget werden, der nicht eine grosse Liebe zu Mariam getragen, und nach GOtt seine ganze Hoffnung auf selbige gesetzet hat, sie ist die Mutter der reinen Liebe; und wer wird diese heilige Liebsflamm in sich empfinden als jene, welche sie lieben als ihre Mutter, verehren als ihre Frau, und sie, gemäß dem Ausspruch so vieler heil. Vätern, als eine Ausspenderinn der göttlichen Gnaden ansehen: Diese reine Liebe GOttes gebähret in uns eine heilsame Furcht, ihn zu beleidigen; dieses Feuer

so

so Maria in ihren Dienern entzündet, hat nicht nur allein die Kraft selbige zu entzünden, sondern sie erleuchtet auch selbige und giebt ihnen klärlich zu verstehen, daß die Liebe der Mutter ohne die Liebe des Sohns keineswegs bestehen könne. Die Wirklichkeit dieser heil. Liebe erstreckt sich nicht nur auf das Herz, oder den Willen, sondern auch auf den Verstand deren, bey welchen sie sich einfinden; ein lebhafter Glaub ist allzeit mit der Liebe vergesellschaftet, und wo diese Tugend vorhanden, kann das Vertrauen gewißlich nicht abwesend seyn. Ein grosser Fehler und Irrwohn ist es, so man davor haltet, diese Andacht zu der sel. Jungfrau bestehe nur in dem, daß man ihr zu Ehren einige Gebeth verrichte, oder ein Scapulier an dem Leib trage, wenn unterdessen kein lebhafter Glaub vorhanden, wenn die beständige Unschuld des Lebens, ohne welche alle Andacht nur Betriegerey, Verblendung, und abentheurisches Wesen ist, vor nichts geachtet wird; aber was vor Gottlosigkeit ist es, diese andächtige Zuneigung zu der Mutter der Auserwählten mißbilligen? was vor Unsinnigkeit die Ehrerbiethigkeit, so man der Mutter des höchsten GOttes erweiset, verwerfen? sie ist die Helferinn der Christen, die Trösterinn der Betrübten, und die Zuflucht der Sünder. Wem sollte es unbillig vorkommen, daß man nach GOtt seine ganze Hoffnung auf Mariam setze? ja was vor ein kräftigeres und leichteres Mittel kann erdacht werden, bey JEsu leichtlich Gnad zu finden, als eben die Andacht zu Maria. Das erste Wunderzeichen,

so

so unser Welterlöser gewirket, muß der Vorbitt Mariä zugeschrieben werden; derjenige, sind die Worte des honigflieſſenden Bernardi, der sich uns nicht anderst als durch Mariam gegeben, will auch, daß wir alle seine Gutthaten nicht anderst als durch Mariam empfangen sollen; und dieses ist ohne Zweifel die Ursach, warum die Todsucht allzeit mit allen Kräften dawider gestritten; aus allen Ketzereyen, so von Anfang der christlichen Kirche sich hervor gethan, ist nicht eine einzige gewesen, die nicht einen unversöhnlichen Haß wider die selige Jungfrau gehegt, und die zu ihr tragende Andacht über alles verflucht hat. Entgegen ist aus allen Heiligen GOttes auch nicht ein einziger, welcher sich nicht auf alle möglichste Weiß beflissen, die Tugenden Mariä aller Welt anzurühmen, ihr grosses Vermögen bey GOtt hervor zu streichen, ihre Ehre an allen Orten zu vermehren, und jedermann zu einem steifen Vertrauen auf diese so mächtige Königinn Himmels und der Erden anzumahnen. Qui elucidant me, vitam æternam habebunt. Ein sehr gewisses Zeichen der Gnadenwahl ist dieser Andachtseifer vor die Ehre Mariä. Aber noch gewisser ist, daß jene, so gegen eben dieser seligen Jungfrau gar keine Lieb und Andacht in sich haben, zu dem höllischen Feuer gleichsam schon bestimmet seyen. Omnes, qui me oderunt, diligunt mortem: **Alle die mich hassen sind des Tods eigen.**

Evangelium Luc. K. 11.

In der Zeit: da der HErr JEsus zu dem Volk redete, da begab sich, daß ein Weib unter dem Volk ihre Stimm erhobe,

erhobe, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüst, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freylich, selig sind die, die GOttes Wort hören, und dasselbige bewahren.

Betrachtung.

Von der Andacht zu der seligsten Jungfrau Maria.

I.

Betrachte, daß das Vertrauen auf eine Person meisten Theils durch die Erkanntniß derselben Verdienste und Vermögen, wie auch durch die Dankbarkeit erwecket und erhalten werde; die Haupturſach, und also zu reden, der Ursprung der Andacht gegen den himmlischen Innwohnern ist allzeit die Hochschätzung, so man von derselben Tugenden hat, nicht minder das Vermögen so sie bey GOtt haben; denn die Bereitwilligkeit, den Menschen Gutes zu thun, und endlich die Erkenntlichkeit, Kraft der man sich vor die durch ihre Vorbitt empfangene Gutthaten dankbar bey ihnen einstellet. Ihre hohe Tugenden verursachen in uns eine Verwunderung; das grosse Vermögen so sie bey GOtt haben, erwecket in uns eine grosse Ehrerbietigkeit. Die Liebe endlich und Zuneigung so sie gegen die von denen sie verehret werden, tragen, entzündet eben in derselbigen Herze eine grosse Gegenliebe, und dieses alles ist die Grundfeste unseres Vertrauens. Nun aber an welchem aus allen Heiligen GOttes, ist eine höhere Heiligkeit, ein gröſſerer Gewalt bey dem göttlichen Gnadenthron, und eine solche Gutthätigkeit

tigkeit gegen denen Menschen zu bewundern, als eben an unser sel. Jungfrau. Sie ist in dem ersten Augenblick ihres Lebens viel reiner, viel heiliger und vollkommener gewesen, als alle Heilige, nach ihren ganzen Leben, zusammen genommen; wie weit muß derohalben diese grosse Himmelskönigинn über alle andere Heilige in der himmlischen Glorie erhöhet seyn? ja GOTT allein ist grösser als Maria. Was vor Ehren, o grosser GOtt, was vor Eifer und Andacht, was vor Unterthänigkeit sind wir derohalben ihr schuldig? sie ist die Mutter GOttes; sie ist die mächtigste Königinn Himmels und der Erde, die Königinn aller Engeln und Menschen. Warum soll man sich denn verwundern, daß die Liebe und Verehrung dieser übergrossen Mutter GOttes gleich von Anbeginn der christlichen Kirche so sehr im Flor gewesen? was vor eine grössere Andacht könnte seyn, als jene, mit welcher alle Apostel Mariä zugethan gewesen? fraget der heil. Ildephonsus. Bekannt ist, daß der heil. Lucas so viel Bildnissen der sel. Jungfrau habe verfertigen müssen, damit nur der Andacht und Zuneigung des christlichen Volks ein Genügen geschähe; so wird auch glaubwürdig darvor gehalten, daß noch bey Lebzeiten Mariä, Kirchen und Altär ihr zu Ehren seyen erbauet worden. Mit was Fleiß bemühen sich nicht alle heilige Kirchenlehrer, welche auch schon zu den ersten Zeiten des Christenthums gelebet, das Lob Mariä zu verkündigen, und alle Menschen zu einem kindlichen Vertrauen auf sie anzumahnen? Was vor ein Trost ist es vor uns, schreyet auf der heil. Ephrem, daß wir, o Maria, von

unseren ersten Jahren an dir verbunden und verpflichtet seyn können? was vor eine Glückseligkeit, o heiligste Jungfrau ist es vor uns, unter dem Mantel deines mächtigen Schutzes sicher stehen zu können? lasset uns Mariam lieben, bricht ebenfalls hell aus ein heil. Bernardus, lasset uns sie aus unserm ganzen Herzen lieben; ihr heilwerthester Name solle immerzu in unserem Mund erschallen, und tief in unseren Herzen eingegraben seyn! O was vor ein unerschöpflicher Brunn aller Glückseligkeit ist die Andacht zu der sel. Jungfrau Maria.

2.

Betrachte, daß gleichwie die Hoheit und unvergleichliche Heiligkeit Mariä von uns alle Liebe und Verehrung verlanget, also auch das übergrosse Vermögen bey GOtt, und die mütterliche Liebe gegen uns Menschen ein gänzliches Vertrauen von uns verdiene. Sie gehet nicht so wohl zu bitten, als zu befehlen zu dem göttlichen Gnadenthron, sagt der heil. Petrus Damianus: Domina non ancilla, denn wie sollte es möglich seyn, daß dieser göttliche Sohn, der sich so leicht auch durch das Bitten der grösten Sündern bewegen lasset, seiner göttlichen Mutter etwas versagen könnte? und noch einmal sollte es geschehen können, daß ein wahrhafter Diener der Mutter, der sich derselben Dienst gänzlich ergeben, von dem Sohn verstossen werde; sie ist eine Ausspenderinn aller göttlichen Gnaden, wie die heil. Väter reden: so haben ja alle, die in ihren Diensten stehen, gleichsam einigen Zuspruch und Gerechtsame zu

diesen

diesen göttlichen Gnadenschatz. JEsus der göttliche Sohn ist der Ursprung aller dieser Gnaden, sagen abermal die heil. Väter, und Maria ist gleichsam der Canal, durch welchen diese Gnadenströme auf uns Menschen herab fliessen: Die bey grossen Herren dieser Welt in Diensten stehen, ihr Hoffarb tragen, geniessen auch gleichermassen die Gnaden und Freyheiten, so der Herrschaft zugestanden werden; wer wollte sich denn nicht des Schutzes Mariä getrösten, wenn er ihr getreuer Diener ist? hat wohl ein solcher einige Ursach, an ihrer Güte und Wohlgewogenheit zu zweifeln? auch die gröste Sünder haben Gnad und Huld bey ihr zu hoffen; ja sie will die Zuflucht der Sünder selbst genennet werden, welches ihr die katholische Kirche zueignet; wie könnte sie denn ihre Gnad und Gunst ihren getreuen Dienern, und Kindern abschlagen? die ganze Höll ertattert ab dem blossen Namen Mariä; und fürchtet nichts so sehr, als zu sehen, daß sich die Christglaubige derselben Dienst ergeben, und sie andächtig verehren; aber eben das ist, was in uns eine grosse Andacht, Liebe und Zuversicht verursachen solle. Auch die Lau- und Kaltsinnigkeit in der Andacht gegen Maria, ist ein Zeichen daß eine solche Seele nicht zu dem ewigen Leben auserkohren seye. Was kann abermal vor ein süsserer Trost, was vor ein reinere und von allen Unfällen noch mehr befreyte Glückseligkeit erdacht werden, als gegen Mariam eine beständige Andacht tragen, und auf sie sein ganzes Vertrauen setzen? was sollte der zu fürchten haben, welchen die Mutter GOttes

in ihren Schutz aufnimmt? es ist nicht möglich, daß derjenige sich auf den Weg des Heils verirre, den dieser helleuchtende Morgenstern selbst leitet, und anführet. Sind wir mit vielen Missethaten behaftete Sünder? sie ist unser Zuflucht; stecken wir in Kummer- und Betrübnissen? sie ist unsere Trösterinn. Das menschliche Leben ist zwar voll der Gefahren, aber von dieser mächtigen Beschützerinn können wir ja alle Hülf erwarten. Der Tod ist erschrecklich; aber was vor Trost, und Hoffnung werden die getreue Diener Mariä in dieser erschrecklichen Zeit, an der eine ganze Ewigkeit hanget, in sich empfinden?

Ach GOtt wie schmerzt es mich, daß ich bishero so wenig Eifer, Liebe und Andacht gegen deiner göttlichen Mutter getragen, und auf was Weiß hab ich meine gegen ihr tragende Liebe erzeiget, auch währender Zeit, da ich mir derselben zu dienen vorgenommen? aber o Mutter der Barmherzigkeit, ach verstosse mich nicht, ich nehme mir auf ein neues vor, dir von ganzem Herzen zu dienen, will auch dieses offentlich zu erweisen, dein heil. Scapulier allzeit an meinen Leib tragen. Du o Maria, erlange mir von GOtt die Gnad diesem meinen gefaßten Entschluß recht nachzuleben, und offentlich bekannt zu machen, daß ich mich dir ewig zu dienen verpflichtet habe.

An-

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Mater misericordiæ, vita, dulcedo, spes nostra salve. Eccles.

Seye gegrüsset o Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, Hoffnung, und ganze Süßigkeit.

Dignare me laudare te virgo sacrata. Da mihi virtutem contra hostes tuos.

Erlaube mir, o Maria! daß ich dein Lob ohne Unterlaß verkündigen möge; und ertheile mir genugsame Kräften, daß ich deinen Feinden rechten Widerstand thun könne.

Andachtsübungen.

1. Es ist eine ungezweifelte Wahrheit, das Maria durch unsere Liebe, und Verehrung, so wir ihren Tugenden oder ihr selbsten beweisen, geehret werde; aber das ist ebenfalls gewiß, daß ihre Ehre um so viel mehr beförderet werde, je mehr wir unseren Andachtseifer äusserlich sehen lassen, aus welchem denn erfolget, daß, weilen sie unausprechlich erkenntlich ist, auch um so viel freygebiger ihre Gnaden dem Menschen mittheile; dahero die Mitglieder der H. Bruderschaft des Scapuliers viel grössere Nutzbarkeiten, denn andere Diener Mariä zu hoffen haben; denn gleichwie man nicht leichtlich klärer an den Tag legen könnte, daß man dem Dienst Mariä zugethan seye, also wird auf solche Weiß auch sie dahin vermöget, daß sie sich ihrer Diener zu allen Zei-

ten und Gelegenheiten annehme. So beherzige denn du und fange von dieser Stund an, deine Glückseligkeit zu schätzen, wenn du das Glück hast, in dieser H. Gesellschaft zu leben und dieses Gnadenpfand an dir zu tragen, widrigen Falls aber warte keinen Augenblick mehr, sondern trachte, daß du also gleich, diese Glückseligkeit geniessen mögest; es wird jedermann, was Stands und Alters er seyn möge, in diese Bruderschaft angenommen; sie hat auch solche Gesetze oder Regeln, welchen alle ohne Ausnahm nachleben können. Es solle dir auch nicht genug seyn, daß nur du allein dieses Glück habest, sondern du sollest dich befleissen selbiges auch deinen Kindern, Hausgenossenen und anderen Bekannten zuwegen zu bringen. Dieser Eifer wird dir und deinem ganzen Haus zu einer reichen Quelle alles Glücks und Segens werden.

2. Es ist ein gar zu schädlicher Irrwohn, wenn man sich schmeicheln will, ein rechter Diener Mariä zu seyn, da man doch indessen bey ihrem göttlichen Sohn in Ungnade stehet. Es ist zwar eine gewisse Sach, daß die Andacht zu der sel. Jungfrau ein kräftiges Mittel seye, von GOtt die Gnad der Bekehrung zu erlangen; aber man muß dieser Gnad keine Hinderniß in Weg setzen, man muß in der Unschuld leben und aus der Reinigkeit der Sitten soll man die wahre Andacht abnehmen; in rechter Andacht und zugleich in Sünden leben, sind ja so gegen einander gesetzte Sachen, daß sie keineswegs neben einander stehen können; eben so schändlich werden jene Menschen verblendet, welche darvor halten, daß wenn sie

etwa

etwa zu Ehren Marid einmal gefastet haben, oder zu dem Tisch des HErrn gegangen sind, schon so hoch in dero Gnad stehen, daß es ihnen an der ewigen Seligkeit nicht mehr fehlen könne Die Regeln oder Satzungen der Bruderschaft des H. Scapuliers sind leicht zu halten; unterdessen bleiben sie doch Regeln; befleisse dich also derselbigen keine zu übertreten. Unterlasse keinen einzigen Tage siebenmal das Vater unser und Englischen Gruß zu bethen, wie es die gemeldte Satzungen verlangen. Mache dir selbst ein Gesetz, alle Festtäg dieser sel. Jungfrau das heiligste Altarssacrament zu empfangen; und ihr alle Samstäge eine absonderliche Ehre zu beweisen; es ist eine gar heilige Uebung diesen Tag zu fasten; gebe jährlich einiges auch offentliches Zeichen von dir, daß du dieser grossen Schutzfrau absonderlich zugethan seyest; du kannst auch solches Zeichen monatlich, ja täglich erneuern, wenn du den Rosenkranz, die grössere, oder wenigstens die kleinere Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß Marid verrichtest. Viel aus diesen eifrigen Dienern Marid haben die lobwürdige Gewohnheit, den Mittwochen sich vom Fleischessen zu enthalten; andere geben anstatt dieses Abbruchs eben diesen Tag einiges Allmosen, oder bethen andächtig den Rosenkranz. Lasse endlich keinen Tag vorbey gehen, an welchem du nicht diesen H. Scapulier eine Ehre bewiesen habest.

Der siebenzehende Tag.

Der heil. Alexius, Beichtiger.

Es wird heut von der katholischen Kirche das Fest des heil. Alexii begangen, der wegen Verachtung zeitlicher Güter, und wegen dem herrlichen Sieg, so er wider das Fleisch und Blut davon getragen, bey der ganzen Welt grossen Namen erhalten hat.

Er hat dieses zeitliche Leben angetreten zu Rom um das 350. Jahr nach Christi Geburt unter der Regierung Kaisers Valentiniani. Sein Herr Vater ware Euphemianus einer der adelichsten und reichsten Rathsherrn zu Rom, seine Frau Mutter aber ware Aglais, die ihren Eheherrn an Adel nicht ungleich ware; beyde aber wurden ihrer grossen Tugend halber noch mehr, als wegen allen andern vortreflichen Eigenschaften geschätzt. Niemalen klopfte ein Armer umsonst bey diesen ruhmwürdigen Eheleuten an; ja es scheinet, sie haben den obristen Gipfel der christlichen Liebe erreichet. Nebst der grossen Freygebigkeit, so sie den unbekannten Hausarmen erwiesen, ernährten sie täglich in ihrem Haus drey bis vier hundert arme Menschen, also, daß alle ihre wiewohlen sehr grosse Einkünften zum Besten der Armen angewendet wurden. Die Zuneigung zu dieser so liebreichen Freygebigkeit ware bey ihnen um so viel grösser, als sie sich ohne Erben zu seyn sahen: weilen sie aber indessen mit einer Leibsfrucht von Himmel gesegnet worden, erachteten sie, es habe GOtt hierdurch ihr

Gebeth

Gebeth und die den Armen erwiesene Gutthätigkeit belohnen wollen.

Die Geburt Alexii hat die ganze Freundschaft mit Freud erfüllet, und durch seine Heiligkeit dieselbe bey aller Nachwelt bekannt und ansehnlich gemacht worden. Seine erste Jahre brachte er in dem väterlichen Haus zu, und wurde von beyden Eltern zu aller Tugend sorgsamst erzogen; dahero sie denn auch beflissen waren, daß sie ihm solche Lehrmeister stellten, die ihn so wohl in Tugenden als in Wissenschaften zu unterweisen tauglich wären. Der Fortgang, so er in selben machte, zeigte genugsam an, mit was vor schönen Verstand er versehen ware. Dahero geschahe denn, daß, gestalten er von Natur sehr freundlich und annehmlich, darneben mit scharfen und lebhaften Verstand begabt ware, er so wohl bey Hof, als bey der ganzen Stadt in grosse Hochschätzung gekommen ist.

Aber Alexius ließe sich durch solche Ehren nicht gar zu viel einnehmen: sein Fortgang ware nicht sowohl in den Wissenschaften, als auch in den Tugenden überaus groß, also zwar, daß er schon wirklich ein ziemliches Abscheuen ab der Welt in Herzen hatte. Weßwegen denn die Eltern ihn auf das bäldeste in der Welt fest zu setzen trachteten: und ihm andeuteten, daß sie ihm eine anständige Ehe zu verschaffen gesinnet wären; und er widersetzte sich dem Vorbringen der Eltern gar nicht; weilen denn Alexius mit Adel, Reichthumen, und Tugend sehr wohl versehen ware, durften die Eltern sich nicht viel um eine ihm anständige Heyrath umsehen; es ware

gleich eine von adelichen Geschlecht entsprossene, mit Tugend so wohl als Schönheit ausgezierte und wie es schiene zur Zierde dieses adelichen Hauses von GOtt bestimmte Jungfrau vorhanden; aber weilen Alexius nur aus Ehrerbietigkeit, so ihm gegen seinen Eltern gleichsam angebohren ware, in diesen Heyrath einverwilliget hatte; behielte er allzeit in seinem Herzen jene grosse Begierd GOtt allein zu lieben und ausser ihm alles zu verachten.

Kaum ware der Heurathsvertrag eingegangen, da erhobe sich in Alexio eine noch hitzigere Begierd, alle jene Band, so ihn mit der Welt verknüpfen konnten, auf einmal tapfer abzubrechen, er erachtete aber das einzige Mittel, dieses sein Vorhaben zu bewerkstelligen, wäre die Fluchr von dem väterlichen Haus; und GOtt, von dem solcher Gedanken herkame, gabe auch selbige auszuführen genugsame Gnad. Und in der Wahrheit, da schon alles in dem Haus Euphemiani zu dem bevorstehenden hochzeitlichen Festtage angerichtet ware, und die ganze Stadt sich darüber zu erfreuen begunte, gehet Alexius den Abend des Hochzeittags in das Zimmer seiner Gespons, beschenket selbe mit einen kostbaren Ring und einer Gürtel ebenfalls von grosse Werth, bittend sie wolle dieses Geschenk als ein Pfand und Zeichen seiner Zuneigung und Freundschaft aufnehmen; auf dieses weichet er von ihr, ohne daß er ihr sein Vorhaben entdecket, gehet heimlich aus dem väterlichen Haus, begiebt sich mit verwechselten Kleidern zu dem Meerport, und weil er eben recht ein Schiff, so schon bereits

ab-

abzustossen fertig antrafe, setzet er sich auf selbes und segelt also nach Laodicea.

Es stunde gar nicht lang an, daß man die Flucht Alexii gewahr wurde; da denn in dem Haus Euphemiani nichts als Weinen und Wehklagen zu hören ware; man suchet, man fraget überall nach, man schicket allerseits besondere Bothen aus, den flüchtigen Alexium einzubringen, aber alles ware umsonst, Alexius befande sich schon auf dem hohen Meer, da man ihn noch in der Stadt Rom suchte; nachdem denn die Eltern alle Hoffnung ihren Alexium zu finden verlohren, ist nicht zu beschreiben gewesen, wie groß ihr Schmerz und Herzenleid ware: das ganze Haus nemlich ware mit Seufzern, und Wehklagen angefüllet, also das weder der höchstbetrübte Vater, weder die fast bis in den Tod bekümmerte Mutter, noch auch die verlassene betrangte Gespons ihren Schmerzen anderst als durch Thränen an Tag zu geben mächtig waren; oder wenn sie zu reden begunten, waren die Wort keine andere als diese: O liebster Alexi! wo bist du hingekommen.

Unterdessen ware der Heilige schon zu Laodicea angelanget; weilen er aber fürchtete, allda erkennt zu werden, machte er sich auf, und gienge zu Fuß nacher Edessa; als er auch da angekommen, gedunkte ihm, dieser Ort wäre vor anderen zu seinem Vorhaben tauglich, nemlich, sein Leben in äusserster Armuth und Verachtung zuzubringen, theilte derohalben alles, was ihm noch übrig ware, unter die Arme aus, und übergab sich also ganz und gar der göttlichen Vor-

sich-

sichtigkeit; dieweil aber Alexius zu Edessa ganz unbekannt ware, ein einfältiges Gesicht an sich nahme, und mit abgenutzten Bettlerskleidern seinen Leib kaum recht bedeckte, mußte er viel Schmähens und Spottredens anhören; man sahe ihn vor einen verächtlichen, überall herumschweifenden Bettler an, und deswegen wurde ihm das wenige Allmosen insgemein mit Widerwillen, und nicht ohne Schmachreden gereichet. Das ganze Volk, ja sogar die kleine Kinder machten sich über ihn, und thaten ihm mancherley Spott an; Alexius aber ware in dieser so grossen Verachtung in seinem Herzen voll des Trostes, und erfreuete sich, daß er gleich seinem göttlichen Lehrmeister Christo mit Spott, und Unbilden ersättiget zu werden, das Glück haben konnte. Damit er aber seine Andacht gegen der sel. Jungfrau, die er gleichsam mit der Muttermilch an sich gesogen, und in der er gleich wie am Alter immer zugenommen, ohne Unterlaß pflegen möchte, erwählte er zu seiner beständigen Wohnung eine zu Ehren derselben geweihte Kirche; allda bettelte er etliche Stunden des Tags vor der Thür das Allmosen, die übrige Zeit aber brachte er mit Bethen zu; zu Nachts mußte ihm das Vorgewölb der Kirche zu einem Unterschlupf dienen, allwo er nur etliche wenige Stunden auf bloser Erden zu ruhen pflegte.

Diese ihm so fremd und ungewohnte Lebensweis verstaltete ihn in weniger Zeit dermassen, daß er sich selbst nicht mehr gleich sahe; dahero er auch von einigen seines Vaters Bedienten, so ihn aufzusuchen, bis nacher Edessam, weilen zu

Rom

Rom von der Abschiffung eines Jünglings gegen die Morgenländer ein Gerücht entstanden, geschicket worden, zwar Allmosen bekommen, aber nicht erkennet wurde, obwohlen Alexius sie gar wohl erkennte. Eine so gar aufferordentliche Tugend hat nicht lang verborgen bleiben können; denn obwohlen der Heilige jederzeit auf alle Weis dahin trachtete, daß er sich vor den menschlichen Augen verächtlich machen konnte, so ließe sich doch der Schein seiner Tugend unter dem schlechten Bettlerkleid und den mit Fleiß angenommenen groben Sitten nicht gnugsam verbergen; dahero entstunde in ganz Edessa ein Gerücht; daß unter jenem Bettler, der schon bey 17. Jahr vor der Kirche unser lieben Frau das Allmosen sammle, etwas ganz anderes verborgen wäre, als man bishero von ihm vermeynet hatte; es fienge auch ein jeder zu erzählen an, was er merkwürdiges an ihm gesehen; einige lobten seine besondere Eingezogenheit und Sanftmuth, andere priesen seine Andacht, Demuth, Geduld und andere dergleichen schöne Tugenden an; unserm Heiligen aber fiele nichts schwerer, als daß er sehen mußte, daß man von ihm so grosse Hochschätzung zu haben und ihm viel Ehr zu erweisen anfienge. Als aber GOtt auch auf eine sehr wunderliche Weiß seine grosse Heiligkeit kundbar gemacht, ist nicht zu sagen, in was grossen Ruhm unser Heilige bey dem ganzen Volk gekommen, und eben darum auch was grossen Schmerzen er deswegen in sich empfunden habe. Es betrachtete eines Tags der Verwalter unser Lieben Frauenkirche des Alexii grosse Demuth, Mild-

her-

herzigkeit und unersättliche Begierd zu bethen; indem er aber in solchen Gedanken stunde, vernahme er eine Stimm, so ihm aus der Bildniß der sel. Jungfrau zu kommen gedunkte, und die ihm deutlich sagte, daß jener Arme, der sich immerzu bey der Kirchenthür aufhielte, ein grosser Diener GOttes, und dessen Gebeth im Himmel sehr angenehm und kräftig wäre. Auf dieses ist dieser fromme Priester, der diesen Armen auch zuvor schon hoch achtete, alsobald zu Alexium gekommen, und ihn inständig gebethen, er wolle doch in seinem Haus ein Wohnzimmer beziehen, mit Versprechen, ihm alles Nothwendige reichlich vorzustrecken.

Dieses alles wollte der Demuth des Heiligen gar nicht anständig seyn, als welche zu betrüben gewißlich nicht so viel vonnöthen gewesen wäre; er geriethe also auf die Gedanken, diesen Ort, allwo seine Demuth nicht mehr finde, was sie suchte, zu verlassen, welches auch gleich darauf geschehen, als der Himmel das anderemal die Heiligkeit Alexii schein- und kundbar gemachet. Denn als er gählings die Kirchthüre zugeschlossen gefunden, hörte bemeldter Priester abermal eine Stimme, die zu ihm sagte: Schliesse die Kirchenthür auf, damit der fromme Mann GOttes, dessen Gebeth im Himmel so angenehm, hinein kommen möge. Als aber auch dieses Wunder in der ganzen Stadt bekannt worden, wollte Alexius sich nicht mehr länger allda aufhalten; setzte sich derohalben auf das Schiff, welches zum ersten fortgienge, und bathe GOtt, er wollte ihn hinleiten, wohin immer es ihm be-

lie-

lieben würde. Das Vorhaben des Schiffherrns, und aller übrigen sich darauf befindenden ware, nach Laodiceam abzugehen; unser Heilige aber ware Vorhabens nach Tarsum sich zu begeben, GOtt verschafte aber ganz ein anders; denn siehe, indem sie also fort schifften, entstunde ein heftiger Sturmwind, der das Schiff gegen Welschland gejagt, und in dem der Stadt Rom nächstgelegenen Meerhafen einzuseegeln genöthiget ware.

Alexius hielte in solchen der Sachen Umständen davor, GOtt habe ihn nur deswegen in sein Vaterland zurückgeführet, auf daß er noch herrlichere Siege wider sich selbst, als die vorige gewesen, erhalten könnte; machte also den Entschluß sich nach Rom zu begeben, und allda nicht anderst, als zu Edessa zu leben. Und GOtt, als welcher der ganzen christlichen Welt ein Beyspiel einer gänzlichen Verläugnung seiner selbst und der grossen Stärke der göttlichen Gnad vorstellen wollte, gabe ihm in Sinn, er sollte sich geraden Wegs nach der Wohnung seines Herrn Vaters begeben, wohlwissend, was grosse Liebe allda den Armen erwiesen werde. Dieser innerlichen Stimme GOttes getreulich nachzukommen, verfügte sich der Heilige zu der Wohnung Euphemiani seines Herrn Vaters, und als dieser eben von dem Rath nach Haus zurück kehrte, redete er ihn also an: Herr, erbarmet euch um Christi Willen über mich armen Menschen, und vergönnet mir in eurem Haus einen Winkel zur Wohnung: der Himmel wird dieses Liebswerk nicht unbelohnt hingehen lassen. Auf

die-

diese Wort wurde Euphemianus auf eine ungewöhnliche Weiß im Herzen bewogen, und wußte nicht, wie ihm geschähe, daß, da er kaum dieses fremden Bettlers ansichtig worden, ihm die häufig hervordringende Thränen einzuhalten nicht mehr möglich ware; befiehlt hiemit einem seiner Diener, er sollte demselben einen Winkel des Hauses einraumen, und täglich die nothwendige Nahrung herbey bringen; der Diener wollte sich diesen Befehl, als welcher ihm einige Arbeit verursachte, gar nicht gefallen lassen, weswegen er denn seinem fremden Bettler ein ziemlich unfreundliches Angesicht verliehen, und selben nicht ohne viele Schmachreden in einen finstern Winkel, so unter der Stiege sonst unbewohnet ware, geführet hat. Unser Heilige aber war mit himmlischen Freuden ganz erfüllet und dankte seinem GOtt, daß er ihm die Gnad erwiese, in dem Haus seines eigenen Vaters um Christi willen so viel leiden zu können.

In diesem Stand hat hernach der Heilige siebenzehn ganze Jahr zugebracht; was er aber diese ganze Zeit hindurch Widerwärtiges und einem anderen fast Unerträgliches von den Hausbedienten ausgestanden, lasset sich nicht genugsam aussprechen; denn indem er von selbigen nur vor einen entflohenen Leibeigenen, oder andern verächtlichen Menschen angesehen wurde, wollten alle mit ihm das Gespött treiben, seine unveränderliche Geduld und Sanftmuth wurde vor eine angebohrne Ungeschicklichkeit angesehen: ofters malen wurde er lange Zeit ohne alle Lebensmittel gelassen; ohne Unbild und Schmähwort aber

wur-

wurde ihm niemalen etwas dargereichet; Alexius ware doch niemalen mehr getröstet und erfreuet, als wenn man übel mit ihm verfuhre; ja er ware mit allem diesem, was ihm alle zu leiden gaben nicht zu frieden, sondern plagte sich über das auch selbst mit mancherley Strengheiten; er hatte kein anderes Bett als die blosse Erden, keinen andern Hausrath, als die Bildniß des Gekreuzigten. Sein Fasten ware beständig ohne Unterlaß; er nahme nichts als Brod und Wasser zu sich, und dieses zwar so gesparsam, daß man nicht fassen konnte, wie er also leben könnte: seine Beschäftigung des Tags über, und seine Ruhe zu nächtlicher Zeit bestunde einzig in dem Gebeth; niemalen, als wenn er in die Kirch gienge, machte er sich aus seinem Winkel hervor; alle Sonntäge genoße er das heil. Altarssacrament; jene Thränen, so ohne Unterlaß aus seinen Augen hervor floßen, wurden ihm von der Hitze der in seinem Herzen brennenden göttlichen Liebe ausgetrieben.

Was ihm aber zum mehrsten zu leiden gabe, ware nicht die Grobheit der Hausdienern, noch auch die von selbst angenommene Leibsstrengheiten. Unaussprechlich mehr Schmerz und Plagen verursachten ihm das Leidwesen des betrübten Herrn Vaters, die Thränen der betrangten Mutter, und das beständige Seufzen der verlassenen Gespons, welche wohl hundertmal des Tags ihren liebsten Alexium mit Namen ruften; alle diese Sachen schwebten ihm beständig vor seinen Augen, und erweckten in ihm fast alle Augenblick die natürliche Zuneigung seines schon an-

sonsten zarten Gemüths; aber in dergleichen Zufällen hatte Alexius allzeit seine Zuflucht zu dem H. Gebeth; absonderlich ware ihm die Andacht zur sel. Jungfrau ein kräftiges Mittel; die göttliche Gnad aber ertheilte ihm genugsame Kräften, alle diese heftige Anfälle der Versuchungen tapfer zu überwinden.

Nachdem Alexius allbereits siebenzehn Jahr in diesem Leben zugebracht, wollte GOtt seinen so getreuen Diener des verdienten Lohns geniessen lassen. Alexio wurde also der Tag und die Stund seines bevorstehenden Tods von GOtt offenbaret, nach welchem er in sich einen heftigen Antrieb vermerkte, alles was die göttliche Gnad mit ihm gewirket, samt seinem ganzen Lebenslauf, den er bishero mit so grossen Fleiß verborgen gehalten, der Welt offenbar zu machen; derohalben hat er seinen und seiner Eltern Namen, den Verlauf seines ganzen Lebens, das Geschenk, so er seiner Gespons den Tag seiner Vermählung dargereichet, samt allen Umständen seiner Kindheit, und Auferziehung alles ausführlich auf einen Zettel verzeichnet; welchen er alsdenn zusammen gewickelt, und die noch übrige Lebensstunden mit Bethen zugebracht hat; also ist er voll der Verdiensten sanft und ruhig im HErrn entschlafen. Man hatte dessen Tod noch nicht gemerket, da Euphemianus der H. Meß, so Pabst Innocentius der erste dieses Namens in Gegenwart des Kaisers Honorii lase, in der Kirch des H. Petri beywohnte, so wurde gählings unter der Meß eine Stimm gehöret, welche sagte, daß jener grosse Diener GOttes, der in dem Haus

Eu-

Euphemiani allbereits seinen Geist aufgegeben hätte, bey GOTT in grossen Gnaden stünde, und daß sein Gebeth sehr kräftig wäre: jedermann verwunderte sich hierüber, niemand aber mehr, als Euphemianus selbst, dieser gehet hin zum Kaiser und sagte ihm: Herr wenn es also ist, wie die gehörte Stimm gemeldet, so kann dieser Heilige kein anderer seyn, als der arme Bettler, welchen ich schon ziemlich viele Jahr in meinem Haus beherberget habe.

Kaum ware die Meß zu End gebracht, da verfügte sich der Pabst samt dem Kaiser in die Wohnung Euphemiani, welchen auch ein grosser Hauffen Volks nachfolgte; man gienge auch alsogleich dem kleinen Wohnkämmerlein des nunmehr verschiedenen Heiligen zu, und fande ihn todt auf der Erden da liegen. Nachdem alle Anwesende eine Zeit lang aus Ehrerbiethigkeit gleichsam erstaunend gestanden, sahe man, daß der Heilige ein Zettelein in der Hand hielte; Euphemianus ganz begierig zu wissen, was darinn enthalten ware, wollte selbiges heraus nehmen, aber umsonst, denn er konnte selbiges durch keinen Gewalt heraus bringen. Auf dieses hat sich der Pabst samt allen Gegenwärtigen auf die Knie niedergelassen, und nachdem er einige Zeit gebethen, hat er selbst gemeldten Zettel ohne alle Mühe heraus gezogen, und Actio seinem Kanzler zu lesen dargereichet; welcher ihn aufmachte, und deutlich heraus lase, daß dieser nun verstorbene vermeynte Bettler kein anderer seye, als Alexius der Sohn Euphemiani. In was grosse Erstaunung alle Anwesende hierüber gerathen,

lasset sich leichter einbilden als beschreiben, an der Wahrheit dessen, was dieser Zettel andeutete, konte man auch keinen Zweifel haben, gestalten das ganze Leben Alexii mit allen Umständen ausführlich darinn enthalten ware.

Absonderlich aber ist schwer zu beschreiben, was vor Gemüthsregungen es in dem väterlichen Herz Euphemiani abgesetzet habe, es wurde selbiges von Verwunderung, Schmerzen, Freud, und Leid auf einmal bestritten; dahero denn geschehen mußte, daß dieser glückselige Vater einiges Wort heraus zu geben unmächtig, und wie es bey ihm stunde, nicht anzeigen konnte, bis er endlich sich auf den Leib seines H. Sohns niedergeworfen, und nicht minder mit Weinen als Seufzen seine heftige Anmuthungen allen Anwesenden zu verstehen gegeben hat.

Da sich indessen andere bemühten diesen ehrwürdigen alten Vater wiederum zu erheben, liessen auch die Mutter und Gespons des Heiligen herbey; alsdenn endlich setzte es das beweglichste Schauspiel von der ganzen Welt ab; beyde werfen sich eilends zu den Füssen des Heiligen nieder, benetzen selbige mit häufigen Thränen, und waren ebenfalls theils aus Ehrerbietigkeit, theils vor Herzenleid ein einziges Wörtlein heraus zu bringen nicht im Stand; bis endlich der Schmerzen die Ehrerbiethigkeit überwunden; alsdenn endlich ergossen sich beyde in so viele liebreiche freundliche Klagworte, als ihnen ihr anmuthvolles Herz auf die Zunge legte.

Mein liebster Alexi, brache hell auf die Mutter, ach daß mir aufs wenigst dir Sterbenden

die

die Augen zu zuschlieſſen wäre vergönnet gewesen; mein liebster Gespons, fiele die Gespons Alexii darein; wie hab ich doch um dich verdienen können, also von dir verlassen zu werden, so ist denn jener Bettler; schrie abermal die Mutter, welchen ich täglich vor meinen Augen hatte, mein Sohn gewesen? so ist denn, sagte mit vielen Thränen die Braut, jener verachtete, übel beherbergte, und von Hunger ausgemergelte Bettler mein Gespons Alexius gewesen? O daß ich es doch gewußt hätte, da er noch bey Leben ware?

Unterdessen war das Gerücht von dieser verwunderlichen Begebenheit schon durch die ganze Stadt ausgesprenget, weswegen denn ein unglaublicher Zulauf des Volks ware, indem ein jeder diesen H. Leib zu küssen oder aufs wenigste zu sehen verlangte; noch mehr wuchse dieser Zulauf des Volks an, nachdem sich auf der Stell viele scheinbare Wunderwerk bey dem H. Leib zugetragen; obwohlen man auf allen Seiten Geld auswarfe, um also das Volk etwas auf die Seite zu bringen, wollte doch dieses nicht erklecklich seyn, indem keiner das Geld, alle aber den H. Leib zu verehren suchten, daß also denselbigen in die Kirche zu überbringen nothwendig ware, Soldaten zu berufen; der Pabst samt dem Kaiser und allen Rathsherren begleiteten diese Leichbegängniß, so vielmehr ein herrlicher Triumpf oder Sieggepräng zu nennen ware, dergleichen Rom fast niemalen zu sehen bekommen. Auf solche Weiß wurde der H. Leib in die Kirche des H. Petri überbracht, und allem Volk

zu sehen vorgestellet, von dannen ist er in die Kirche des H. Bonifacii übersetzt worden, allwo er einstens mit seiner Gespons wäre vermählet worden; Der Vater und die Mutter samt gemeldter Gespons haben sich alsdenn sieben Täg beständig bey dem Leib ihres H. Alexii aufgehalten, hierauf richtete man ihm eine kostbare Grabstatt auf, welche GOtt in kurzer Zeit mit vielen Wunderzeichen noch herrlicher gemachet; auch die Wohnung Euphemiani, so auf dem Aventinischen Berg ware, ist mit der Zeit in eine Kirche unter dem Namen des H. Alexii verändert worden, allda werden annoch etliche Staffel von der Stiegen, unter welcher der Heilige so lang verborgen gelegen, gezeiget; über das ist auch annoch alldorten zu sehen eine unser Lieben Frauen Bildniß, welche, wie davor gehalten wird, eben jene ist, aus welcher der Meßner zu Edessa jene Stimm vernommen.

Gebeth.

O GOtt, der du uns mit der jährlichen Gedächtniß deines heil. Beichtigers Alexii erfreuest, verleihe gnädiglich, auf daß, die wir den Tag seiner Wiedergeburth zum ewigen Leben verehren, auch seinem Leben, so er auf Erden geführet, nachfolgen mögen. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel 1. Timoth. 6.

Brüder: es ist ein grosser Gewinn, GOtt dienen, und sich begnügen lassen. Denn wir haben nichts in diese Welt

Welt gebracht: so ist es ohne Zweifel, daß wir auch nichts werden davon bringen; wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns damit zu frieden seyn. Denn di' da reich werden wollen, die fallen in die Versuchung, unde in den Strick des Teufels, und in viel unnütze und schädliche Begierd, die den Menschen ins Verderben, und in die Verdammniß senken. Denn der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels: nach dem etliche gelüstet hat, und von dem Glauben irrgegangen sind, und haben sich in viele Schmerzen verwickelt. Du aber, o du Mensch GOttes, fliehe vor allen diesen Dingen: Gehe aber nach der Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Lieb, Geduld, und Sanftmüthigkeit, kämpfe einen guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben.

Der heil. Timotheus ware von Listri gebürtig. Origenes hat davor gehalten, er seye mit dem heil. Paulo versippschafter gewesen; er glaubte schon an Christum, bevor der heil. Paulus nach Lystri gekommen; allda hat ihn dieser heil. Apostel vor seinen Lehrjünger und Reißgefährten angenommen, und hernach auch zum Bischof zu Epheso gemacht; nach einer kurzen Zeit hat er ihm aus Macedonien sein erstes Sendschreiben um das 64. Jahr Christi zugeschickt.

Anmerkungen.

Die Begierlichkeit ist der Ursprung alles Uebels, welcher, nachdem sich etliche ergeben haben, sie sich selbst ein vielfältiges Unheil über den Hals gezogen haben. Nur müssen wir die Schuld nicht mehr auf die Menge unserer Sünden, weder auf die Neidsucht unserer Misgönner,

noch auf die Unglücksfälle legen, wenn es uns übel ergehet. Nein wir müssen nicht sagen, daß uns unsere Widerwärtigkeiten von der Widerspenstigkeit derer verursachet werden, mit den wir zu leben haben; wir selbst, und zwar allein sind die Ursach alles unsern Unheils. Unser Herz ist also zu reden jene Pfitze, aus welcher so schwarze finstere Dämpf und Nebel aufsteigen, die uns manches Ungewitter verursachen, die Begierlichkeit ist der wahre Ursprung jener reissenden Flüssen, welche auch das Ort ihres Ursprungs verderben, und zu Grund richten; jage nur aus deinem Herzen hinaus die böse Anmuthungen zu den Wollüsten, unterdrucke die Begierd der Reichthumen, so wird schon eben darum alles bey dir heiter und ruhig seyn; lassest du aber die Begierlichkeit überhand nehmen; giebst du der Hoffarth und dem Ehrgeitz Zügel und Zaum; in was vor ein Meer der Uebeln wirst du dich auf solche Weiß selbst hinein stürzen. Das Herz wird diesen Anmuthungen allzeit zum Raub, und der Verstand wird vernebelt oder gar verfinsteret und erlöschet; wenn man endlich nur seine Ruhe, sein Haab und Gut, oder auch das Leben in die Schanz schlaget, möchte der Verlust vielleicht noch erträglich seyn; aber es hat bey diesen nicht sein Verbleiben, die Begierlichkeiten wagen sich auch an unsere Seele, und bringen selbiger den gewissen Tod. Die erste Wirkung der Begierlichkeit ist, daß sie das Licht des Verstands schwächet, das Herz samt den Willen verderbet; wenn nun das Herz einmal verkehrt ist, was vor ein Lebenswandel wird

alsdenn

alsdenn erfolgen; ja was wird es endlich auch mit dem Glauben selbst bey einem solchen Menschen, dessen Sitten verdorben sind, vor eine Beschaffenheit haben? Die Begierlichkeit bezaubert gleichsam den Verstand, wenn diese die Oberhand hat, derselbe erkennet keine Sach, wie sie an sich selbst beschaffen ist. In natürlichen Sachen kann man sich schon ohne Schuld verfehlen: der menschliche Verstand ist also eingeschränkt, daß er an mehrern Sachen zweifelt, als er klärlich erkennet: aber in Glaubenssachen ist ein jeder freywilliger Fehler tadel- und sündhaft, ja tödlich und stürzet die Seele in das ewige Verderben; verirret man sich derohalben auf solche Weiß, so ist der Schade unbeschreiblich; JEsus Christus hat uns zwar den wahren unfehlbaren Weg zum ewigen Heil aufgezeichnet; nichts destominder, wenn man die Unbeständigkeit des menschlichen Verstands, und den verkehrten Willen ansieht, lasset es sich noch fassen, wie es möglich, daß man diesen Weg zuweilen verfehle; aber das ist nicht genugsam zu begreifen, wie jene so weit in die Hartnäckigkeit kommen können, welche sich auf keine Weis auf den rechten Weg zuruckführen lassen, sondern in ihrem Fehler leben und sterben wollen; oder wie? darf man vielleicht sagen, man erkenne seinen Fehler nicht bey so klaren Licht? solle es denn möglich seyn, daß man mehr seinem eigenen Witze als der ganzen christlichen Kirche glaube? gewißlich das ist unfehlbar eine Wirkung unserer verdorbenen Anmuthungen, welchen, wenn ei-

ner nachfolget, er ohne Zweifel vom rechten Weg des Glaubens abgeführet wird; und der mindeste Fehler in Glaubenssachen stürzet in das Verderben; verbanne man aus der Welt die Begierlichkeit, so ist eben darum schon alle Ketzerey daraus verjaget; unterdrucke man die Begierlichkeit, so wird man ehstens alle Ketzerey bekehret, und rechtgläubig sehen.

Evangelium Matth. 19. Kap.

In der Zeit sprach Simon Petrus zu dem HErrn JEsu: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget: was wird uns denn darfür? JEsus aber sprach zu ihnen: wahrlich sag ich euch, daß, die ihr mir nachgefolget seyd, in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet auch ihr sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israels. Und ein jeglicher, der da verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder empfangen, und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Von dem armen verachteten Leben.

I.

Betrachte, wie nützlich und erträglich es seye, so wohl das Seelenheil zu erlangen, als ruhig zu leben, wenn man von geringen Herkommen, schlechten und niederträchtigen Stand ist; o von was vor Gefahren oder Verhindernissen der Seligkeit, von wie vielen Verdrüßlichkei-

keiten erlediget einen Menschen ein mittelmäßiger Stand? man muß nicht glauben, daß die grosse Herren dieser Welt eben darum auch die glückseligste seyen; man würde es viel besser treffen, so man sagte, daß wenig gemeine Leut also zu bedauren seyen, wie die grosse Herren dieser Welt. Die höchste Berg und andere Ort werden allzeit zum mehristen beunruhigt; man kann alldorten dem Ungewitter nicht entgehen, wofern man nicht eben auf diesen hohen Orten eine Höhle antrift, und in selbiger wider Hagel und Regen sich beschützet, dieses haben so viele Fürsten und Könige gesucht und auch gefunden, welche in Betrachtung so vieler von ihren Stand unabsönderlicher Gefahren, Unruhen, Getümmel, und Widerspenstigkeiten so vieler verkehrten der Unschuld höchst widerwärtigen Anmuthungen, sowohl wegen unzahlbaren ihres Stands Verdrüßlichkeiten, als wegen unzahlbaren Seelengefahren von ihren hohen Ehrensitzen herabgestiegen, und in der Niedere, als etwa in einem Kloster ein ruhiges, und sicheres Ort gesuchet haben; diese haben sich eine kleine arme Zelle, vor den prächtigst- und herrlichsten Pallästen, ja vor den königlichen Thronen gefallen lassen; werden sie dieses Wechsels halber getadelt oder vor unweiß ausgerufen? ach nein; ihre Tugend wird ja billig von jedermann bewundert, ihre Tapferkeit vor der ganzen Welt angerühmt, und die Gedächtniß ihrer Weisheit jährlich begangen. Jene, so von schlechten Herkommen, von geringen Mitteln, und von keinem oder wenigen Ansehen in der Welt sind,

befin-

befinden sich in jenem glückseligen Stand, nach welchen diese gekrönte Häupter und Weltherrscher so sehr getrachtet haben; wie viel Nachdenkens, wie manchen Streit hat es sie gekostet, bis sie endlich zu diesen ruhigen Lebensstand gelanget sind. Eine mittelmäßige Haabschaft, schlechtes Ansehen, und verächtlicher Lebensstand verschaffet dem Menschen jene süße Ruhe und erwünschte Sicherheit, in welcher gelebt zu haben verlangen, alle die mit Ehren und Pracht umgeben, nunmehr mit dem Tod ringen. O GOtt, wenn die, so in einem schlechten und niederträchtigen Stand leben, dieses ihres Stands Verdienst, und Glückseligkeit erkennten, wie würden sie gar nicht wider die göttliche Vorsichtigkeit murren, und wie wenig würden sie die grosse Herren dieser Welt, ihrer vermeynten Glückseligkeit halber, beneiden?

2.

Betrachte, daß das geringschätzige schlechte Leben viel verdienstlicher bey GOtt seyn müsse, weilen Christus unser Erlöser selbst in keinem anderen, als diesem Stand zu leben sich hat gefallen lassen; seine Geburt ware sehr adelich, weilen er von königlichen Geblüt herstammet, es wäre ihm gar leicht gewesen, in Ueberflus und grossen Reichthumen zu leben; ja man möchte auch, dem menschlichen Verstand gemäß, darvor halten, daß Christus mehrere Nachfolger und Jünger würde gehabt haben, wenn er sich in einem prächtig- und herrlichen Stand gesetzt hätte, aber seine göttliche Weißheit hatte da ein

ganz

ganz anderes Urtheil; sie stellte ihm vor, daß ein verächtlicher, armer, schlechter Stand allen anderen auch herrlichst- und glückseligsten Ständen der Welt vorzuziehen seye. Und in der Wahrheit, was vor ein Stand in der Welt sollte tauglicher seyn, als dieser, den Himmel zu erlangen? was vor einen leichten ruhigen und sicheren Weg zu diesem unseren Endzweck solten wir finden können, als eben den verdeckten Weg eines niederträchtigen Lebens? Wenig sind aus allen Heiligen, so der Verachtung nicht nachgetrachtet haben; keiner ist, der nicht den Glanz der Ehren geflohen; alle, alle haben die Reichthumen nicht nur allein vor stechende Dörner, sondern auch vor betrügliche Fallstricke, bezaubrende Gemüthsverblendungen gehalten. Betrachte nur unseren heil. Alexium in seinem finsteren Winkel unter der Stiegen, oder vor der Kirchthür zu Edessa; wie hätte er gemäß dem Sinn der Welt zu einen glückseligern Stand können gebohren werden? er stammet her von einem sowohl wegen Adel, als Reichthumen fast ansehnlichen Haus: er ware mit den schönsten Naturseigenschaften begnadet, er ware jung von Alter, schön von Gestalt, vortreflich an Verstand, wohlgeschickt zu allen Dingen. Mit was vor Ehren, Ruhm und Glückseligkeit hätte er nicht zu Rom leben können? und dennoch verlasset dieses junge adeliche Herrlein alles dieses um Christi willen; verlasset seinen Vater, seine liebste Mutter, seine ganze Habschaft, die ihm vermählte Gespons, an seiner Hochzeit selbst; und dieses alles nur darum, damit er ein armes, verächtliches, demüthiges

thiges Leben führen, und der Welt einen vollkommenen recht herrlichen Sieg abjagen konnte; daß er aber wiederum in seines Vaters Haus zuruckgekehret, ware sein einziges Ziel, daß er allda unbekannt siebenzehen ganze Jahr in äusserster Armuth, Verspott- und Verdemüthigung leben möchte. Wie viel Menschen geniessen wirklich eben dieses glückselige Leben, ohne daß sie ihre Glückseligkeit erkennen. Wenn die arme Leut, Handwerker, und andere geringe Standspersonen diese ihre so schöne Gelegenheit wüßten, sich leichter Dingen zu grossen Heiligen zu machen, o mein GOtt, wie würden sie sich um diesen ihren Lebensstand so dankbar bey dir einstellen, daß du sie nemlich zu einem solchen Stand berufen habest! so lasset uns derohalben anheut die Glückseligkeit des verächtlichen Lebens erkennen, und gedenken, daß wir mit aller Mühe und Arbeit, die wir, uns aus dem Staub der Verächtlichkeit heraus zu ziehen, anwenden, uns selbsten eben diesen Staub in die Augen werfen, dardurch wir also verblendet werden, daß wir den falschen Glanz, die Nichtig- und Betrüglichkeit deren Güttern und Ehren, welchen wir so hitzig nachjagen, nicht erkennen mögen.

O GOtt, verschaffe durch deine göttliche Gnad, daß ich die Glückseligkeit des armen, verächtlichen, und von allen Weltpracht und Seelengefahren entfernten Lebens, recht erkenne. Ja mein GOtt, ich verlange verachtet und verspottet zu werden, wenn ich nur darneben dich lieben, dir dienen, und dir allein in meiner Verachtung gefällig seyn kann.

An-

Andächtige Schußgebeth, des Tags über zu gebrauchen.

Viam iniquitatis amove a me, et de lege tua miserere mei. Psal. 118.

O HErr, leite mich ab von dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens; lasse mich in deinem Gesetz leben, und deine Barmherzigkeit genieſſen.

Humiliatus sum usquequaque Domine, vivifica me secundum verbum tuum. Ps. 118.

O HErr, ich lebe in Armuth und Verachtung, aber deine Wort, o HErr, machen mir dieses Leben süß und annehmlich.

Andachtsübungen.

1. Wenn du etwa in der Welt über andere, entweder deines tragenden Amts halber, oder wegen deiner Reichthumen und deinen adelichen Gaben und Herkommen angesehen bist, mußt du nicht vermeynen, daß du eben darum um so viel glückseliger seyest, denn in der Wahrheit du betriegst dich selbst, wenn du also gesinnet bist; bilde dir vielmehr ein, daß dein Stand, wie glückselig auch immer er dir zu seyn vorkommet, voll der Fallstricke und Seelengefahren seye; über das sollst du nicht nur allein die, so Standes und Amts halber weniger, als du sind, nicht verachten, sondern du kannst ihnen auch um ihren Stand also zu reden neidig seyn, und sie viel glückseliger als dich schätzen; lebe darneben in diesem deinem Stand um so viel behut- uud sorgsamer, jemehr er mit Gefahren angefüllet ist.

2. Bist

2. Bist du von armen Eltern gebohren, schlecht mit Mitteln und Natursgaben versehen; lebest du in Verachtung und Verlassenheit? hüte dich, daß du dich nicht über diesen deinen Stand beklageſt; bilde dir nicht ein, daß du unglückselig seyest. Gedenke, daß so viele Fürsten und andere in Purpur und Gold gebohrne, in den Wollüsten auferzogene, in höchsten Ehren angesehene, und in Reichthumen herum schwimmende Personen alles dieses von sich geworfen, nur, damit sie in der Einsamkeit noch unbekannter als du leben, ihren herrlichen Namen, schöne Eigenschaften, adeliches Herkommen, und endlich sich selbst in ewige Vergessenheit begraben mögten. Seye mit deinem Stand zu frieden; sage GOtt tausendfältigen Dank, daß er dich in diesen geringschätzigen Stand gesetzet, und lasse die Gelegenheit, so er dein Heil zu wirken an die Hand giebt, nicht fruchtlos hingehen; seye den Grossen dieser Welt um ihre Glückseligkeit nicht neidig, denn es wird ein Zeit kommen, da sie vielmehr dir werden neidig seyn. Sage GOtt täglich Dank, daß er dich zu diesen verächtlichen Stand berufen; und wenn dir etwa der Weltpracht, der verfälschte Glanz, Pomp, und Herrlichkeit dieser Welt unter die Augen fallen, gedenke bey dir selbst: und was solle alles dieses nutzen, wenn die ewige Seligkeit verscherzet wird; was hilft es in der Sterbstund, und in der ganzen Ewigkeit, daß man in dieser Welt groß gewesen, wenn man nicht fromm und tugendhaft gelebt hat.

Der achtzehende Tag.

Die heil. Symphorosa Martyrinn samt ihren sieben Söhnen, auch Blutzeugen Christi.

Die in der katholischen Kirch so berühmte heil. Symphorosa, war nicht nur allein ein Ehegemahlinn, Schwägerinn und Mutter etlicher Blutzeugen Christi, sondern sie ist auch selbst eine der berühmtesten Heldinnen, so in dem andern Jahrhundert vor den Glauben ritterlich gekämpfet hat.

Sie ist zu dieser Welt gebohren worden zu Rom; ihr Stammhaus ware zwar wegen dem grossen Ansehen, so die Voreltern bey der ganzen Stadt hatten, sehr berühmt, aber noch ruhmwürdiger wegen grossen Eifer zu dem katholischen Glauben. Wie sie ihre junge Jahre zugebracht habe, ist eigentlich nicht bekannt; doch weis man, daß sie standmäßig, wie es einem adelichen Fräulein anstehet, auferzogen, und in christlicher Lehre wohl unterwiesen worden seye; sie ware mit Tugenden und andern schönen Eigenschaften dermassen ausgezieret, daß in ganz Welschland, kaum ein einziger dem christlichen Glauben zugethaner adelicher Herr gewesen, der sie nicht zur Ehe begehret; endlich ist sie Getulo, als dem Würdigsten zu Theil geworden.

Getulus der sonst auch Zoticus zubenamset worden, war ein Herr, der viel Güter zu Tivoli besaße, welche dazumahl Sabina, jetzt aber das römische Feld genennt wird. Dieser gleich-

wie er ein tugendhafter, und zum christlichen Glauben allerdings geneigter Mann ware, wurde, Symphorosam zur Ehe zu begehren, einzig und allein von derselben ungemeiner Tugend veranlasset. Es hatte Getulus einen Bruder Amantius mit Namen, beyde aber waren Feldobriste in dem Kriegsheer Adriani des Kaisers, weilen sich aber unter diesem der Abgötterey gänzlich ergebenen Fürsten, eine grausame Verfolgung wider die Christen erhobe, wurde Amantius gezwungen, sich verborgen zu halten; Getulus aber verließe sein Haus samt seinen Gütern, und begab sich nach Tivoli, unweit von Rom entlegen, allwo er viele Christen in Glaubenssachen unterwiese, und mit Lebensmitteln versahe. Diesen Eifer und recht christliche Liebe, ließe der Himmel nicht lang unbelohnet; denn Cerealis Statthalter zu Rom wurde beordert, Getulum gefangen einzubringen; so bald er aber zu Tivoli ankommen ware, und die zwey Brüder von dem christlichen Glauben reden gehöret hatte, wurde er also im Gemüth verändert, daß er auf der Stelle auf christliche Seiten sich zu schlagen entschlossen ware; die zwey Brüder schickten ihn derohalben nach Rom, auf daß er alldorten von dem heil. Pabst Sixto, mit dem heil. Taufwasser abgewaschen würde. Die Bekehrung des römischen Statthalters verursachte überall ein grosses Geschrey: deßwegen dieser samt Getulo, Amantio uud einem andern, Namens Primitius, von Licino, einem kaiserlichen Feldherrn in die Gefängniß geworfen wurde, allwo sie unterschiedliche und schwere Peinen ausgestanden;

den; denn sie wurden mit Geiseln grausam zerfleischet, und zwanzig Täg in dem Kerker zu Tivoli gelassen, aus welchen sie nicht ehender, als bis sie zur Richtstatt geführet wurden, heraus kamen; wie sie denn auch fünf Meilen von Rom, an dem Gestade des Fluß Tyberis enthauptet worden sind.

Die heil. Symphorosa, welche den heil. Blutzeugen Zeit der Gefangenschaft, obwohlen ihr die sieben kleine Kinderlein, so sie zu Haus hatte, viel zu schaffen gaben, mit möglichsten Fleiß beygestanden, machte sich alsobald mit recht christlicher Tapferkeit auf den Richtplatz hinein, erhobe die Leiber ihres Eheherrn, und seiner zwey Mitgesellen, und brachte selbige auf ihre Güter zur Begräbniß. Nach einer solchen heldenmäßigen That verfügte sie sich nach Tivoli und wandte allen Fleiß an, ihre Kinder in christlicher Zucht zu erziehen.

Weil aber die Verfolgung immer zunahme, ist sie gezwungen worden, sich samt ihren Kindern, in eine ausgetrocknete Cistern auf etliche Monat zu verkriechen, allwo sie selbige in christlicher Lehre unterwiesen, und durch viel Kreuz und Leiden zu dem bevorstehenden blutigen Kampf, und darauf erfolgenden Marterpalm, dessen übergrosse Schätzbarkeit sie ihnen ohne Unterlaß vor die Augen geleget, tauglich zu machen, sich bemühet hat.

Gedenket meine liebe Kinder, sagte sie ihnen zum öftern, gedenket, daß ihr nicht nur einen Vettern, sondern auch euren eigenen Vater, zu einem Martyrer und Blutzeugen Chri-

sti habet; etlich wenige Stunden haben sie um Christi willen auf dieser Welt gelitten, und jetzt geniessen sie die ewige Glückseligkeit in dem Himmel; lasset uns die göttliche Gütigkeit bitten, daß sie auch uns dieses so grossen Glücks theilhaftig machen wolle. Alsdenn wandte sie sich zu dem Jüngsten aus allen, Eugenius mit Namen, und sagte; Mein Kind, sage an, was würdest du wohl anfangen, wenn du entweder den Götzen opfern, oder dich mit Ruthen und Geißeln müstest zerfleischen lassen? Ich, versetzte herzhaft und unerschrocken der kleine Eugenius, ich wollte mich lieber in Stücklein zerreissen lassen, als den Teufeln ein einziges mal opfern: Wird euch aber nicht der Muth und das Herz zu sinken anfangen, sagte abermal die H. Mutter zu ihren Kindern, wenn ihr die Henker auf euch los gehen sehen werdet, um euch grausamlich zu ermorden? werdet ihr nicht erschrecken, wenn ihr Feuer, Schwert, Folter, und andere dergleichen Mordzeug zu sehen bekommen werdet? ach ich fürchte meine liebe Kinder, ich fürchte, sagte sie mit weinenden Augen, es werde euch die Grausamkeit überwinden. Liebste Mutter, lasset euch deswegen nichts angelegen seyn, widersetzte Crescentius der Erstgebohrne, voll des Vertrauens auf unsern Seligmacher JEsum Christum, versprich ich euch, und alle meine Brüder, daß nichts so erschrecklich- und grausames seyn könne, so uns zu überwältigen, und von unsern heil. Glauben abwendig zu machen vermöge, und in der Wahrheit; es hat sich auch alsobald eine gute Gelegenheit, ihrem Versprechen nachzukommen, ereignet.

Es

Es hatte Kaiser Adrianus, nicht weit von Tivoli, und nächst der Wohnung unserer H. Symphorosa einen Pallast aufführen lassen: Dieses neue Gebäude denn, wollte bemeldter Kaiser, nach Gewohnheit der Heiden, als welche auch den Schein der GOttseligkeit an sich haben wollten, zu Ehren, weis nicht was vor eines Götzen, einweihen lassen. Bevor man aber zur Sach selbst geschritten, wolte man gewöhnlicher Weis, die Götter durch gebräuchliche Opfer um Rath fragen, ob ihnen diese Einsegnung des Pallasts gefällig wäre; die hollische Geister, so in den Götzen, welche man hierüber berathschlagte, wohnten, gaben zur Antwort; daß sie durch das Gebeth, welches Symphorosa samt ihren Kindern, ihrem GOtt, zum Nachtheil der ihnen schuldigen Ehre verrichtete, unaufhörlich beunruhiget und geplaget wurden, daß derohalben wenn der Kaiser verlangte, denen Göttern durch diesen Pallast eine Ehre zu beweisen, er Symphorosam und ihre Kinder, ihnen Weihrauch zu opfern, nöthigen müste.

Alsobald wurde von diesen abergläubischen Fürsten der Befehl ertheilt, Symphorosam mit denen Ihrigen zu fangen, und ihm vorzustellen; er hat auch alle Mittel angewendet, selbige zu bereden, daß sie den Göttern das Opfer verrichteten. Ihr wisset, sagte er zu der Mutter Symphorosa, daß die einzige Uebelthat eures Eheherrn in dem bestanden seye, daß er dem christlichen Glauben nicht hat absagen wollen; übrigens schätzte und liebte ich ihn, ware auch des Vorhabens, selbigen zu den höchsten Aemtern meines ganzen

Reichs zu erheben, wenn er sich, meinem Begehren nachzukommen, bequemet hätte, ihr aber gebt jetzt acht, daß ihr weislicher, denn er gethan, handelt, und durch seinen Schaden gescheid euer und eurer Kinder Glück bedenkend machet. Ich selbst will bedacht seyn, euch samt den Eurigen in guten Glücksstand zu setzen, hingegen aber verlange ich, daß ihr alsobald unsern Göttern das gewöhnliche Opfer verrichten sollet.

Herr, antwortete Symphorosa, mein und meiner Kinder Glück kann nicht grösser werden, als wenn wir das Glück haben können, selbst dem höchsten GOTT zu einem Opfer geschlachtet zu werden. Ihr könnet zu einem Opfer geschlachtet werden, nicht aber eurem GOTT, sondern denen unsrigen, sagte der Kaiser; eure falsche Götter, versetzte Symphorosa, sind selbst ein armseliges Opfer der göttlichen Gerechtigkeit, wie können sie derohalben uns zu einem Opfer annehmen; wenn ihr aber mich entweder durch Feuer oder durch das Schwert, unserem GOtt zu einem Opfer hinrichten lasset, so wird eben jenes Feuer und Schwert, jene unglückselige Höllengeister, die ihr eure Götter nennet, nur mehr plagen. Wir haben noch ganz frisch das schöne Beyspiel Getuli meines Eheherrns, und Amantii meines Schwagers vor unsern Augen, welche lieber um Christi Willen durch das Schwert haben wollen aufgeopfert werden, als den Göttern opfern, ich lebe getröster Hoffnung, daß mittels göttlicher Gnad, ich und meine Kinder nicht aus dem Geschlecht schlagen werden; sondern ihr sollet vielmehr erfahren, daß die

christliche Heldenmüthigkeit, wenn es um den H. Glauben zu thun ist, bey allem Geschlecht und Alter sich finden lasse.

Adrianus durch eine so herzhafte Antwort ganz entrüstet, wollte diese Ansprach endigen, und gabe Symphoroså die Wahl, entweder den Göttern zu opfern, oder alsobald sich zu einem grausamen Tod fertig zu machen. Aber die Heilige ware weit von allem Zweifel entfernet; sie redet den Kaiser herzhaft also an: Herr bildet euch nicht ein, daß mir diese Wahl viel zu schaffen geben solle; die Sach hat schon seine Richtigkeit, ich verlange, und wünsche nichts mehreres, als mein Leben vor jenen aufzuopfern, der das Seinige vor mich hat wollen dargeben. Hierauf wendete sie sich zu ihren Kindern, mit solchen Worten: Kommet, kommet meine liebe Kinder, lasset uns unser Blut vor unsern Erlöser vergiessen; diese letzte Wort hatten so grosse Wirkung in den Herzen der Kinderen, daß nichts als Muth und Freude in ihren Angesichtern zu sehen ware; der Kaiser hingegen ware seinen Zorn zu bändigen nicht mehr mächtig; er ließe alsobald Befehl ergehen, daß man Symphorosam in den Tempel des Abgotts Herculis führen, alldorten gleich einer verächtlichen Leibeigenen mit Maulstreichen belegen, und alsdenn bey denen Haaren aufhenken sollte; weilen er aber vernommen, daß durch solche Marter ihre Herzhaftigkeit nur mehr angefrischet wurde, har er befohlen, man sollte ihr einen grossen Stein an den Hals henken, und sie also in den Fluß Teverone, der bey Tivoli vorbey fliesset, versenken;

senken; in welchem sie auch ihr Leben mit einem glorreichen Martertod beschlossen hat. Sie hatte einen Bruder zu Tivoli, welcher in dem Rath die vornehmste Stelle hatte; dieser ließe den H. Leib aus dem Fluß erheben, und heimlich in der Vorstadt der Stadt Tivoli zur Erden bestättigen.

Weil denn die hinterlassene Kinder eine so mächtige Vorsprecherinn im Himmel hatten, ware von ihrer Beständigkeit im Glauben nichts als Gutes zu hoffen. Gleich den anderen Tag befahle der Kaiser, daß man ihm die Kinder Symphorosä herbey führen sollte: und diese stellten sich dem Kaiser mit solchem Muth und Tapferkeit unter das Gesicht, daß sich derselbige nicht genugsam darüber verwunderen konnte; ihre Namen waren folgende: Crescentius, Julianus, Nemesius, Primitivus, Justinus, Stactäus, und Eugenius. Der Kaiser ware der Meynung, daß er diese, weilen sie von zarten Alter, und nunmehr beyder Eltern beraubte Wäißlein waren, leichter Dingen und ohne Mühe, theils mit scharfen Drohen theils mit grossen Versprechungen, auf seine Seiten würde bringen können; als sie nun vor ihm da stunden, fienge er gleich an, ihnen mit gar gelinden Worten, und allerley listigen Versprechen zu schmeicheln. Meine gute Kinder, sagte er zu ihnen, ihr habt weder Vater noch Mutter mehr, aber ich werde euch statt derselben beystehen; gehet jetzt hin, opferet unsern Göttern Weihrauch, wie gewöhnlich, alsdenn stellet euch wiederum bey mir, ihr habt deswegen einen grossen Lohn von mir zu erwarten: aber gebet acht, daß ihr euch wider diesen

meinen

meinen Befehl nicht widerspenstig erzeiget; denn werde ich euch nur im geringsten halsstärrig zu seyn erfahren, so habt ihr den gewissen Tod, wie euren Eltern geschehen, zu gewarten. Eben dieses ist o Kaiser, antwortete Crescentius, was wir von ganzem Herzen suchen und verlangen; eure Versprechen werden sich gewißlich nicht bis auf unsere Herzen hinein dringen, eben so wenig vermag bey uns euere scharfe Bedrohung. Lasset euch derohalben nicht einfallen, daß wir Kinder von der Standhaftigkeit im christlichen Glauben, oder von Herzhaftigkeit im Leiden unseren Eltern abweichen werden; auf dieses wandte doch der Kaiser noch alles an, sie zu bewegen; weil er aber sahe, daß alles was er vornahme umsonst wäre, hat er befohlen, man sollte um den Tempel Herculis herum sieben Pfeiler aufrichten, und ihnen allda mit Binden und Strecken alle Glieder zerreissen. Dieser grausame Befehl des Wütherichs ist auf das schärfste vollbracht worden: man dehnete ihnen mit eisernen Haspelwinden alle Gliedlein auseinander. Obwohlen aber der aus dieser grausamen Folterung erfolgende Schmerz sehr heftig ware, ware doch aus allen dieser jungen christlichen Helden nicht ein einziger, der nicht voll der Freuden ware, und GOtt in den grossen Schmerzen lobte. Der Wütherich schämte sich, von so jungen Kindern überwunden zu werden, und befahle alle mit einander auf der Stelle zu erwürgen, welches auch alsobald auf das grausamste ist vollzogen worden; alle wurden mit einem Dolch erstochen, Crescentius bekame einen Stich in den Halß, Julianus

durch die Brust, Nemesius in das Herz, Primitivus in den Bauch, Justinus an den Rucken, Stactäus an die Seiten, Eugenius aber wurde durch die Mitte des Leibs, von den Füssen an bis zu dem Haupt in zwey Theile zerstucket. Beda will behaupten, Julianus seye in so viel Stücklein zerhauen worden, als viele Gliedmassen er an seinem ganzen Leib hatte. Stactäus aber seye zur Erden geworfen, und durch viele unglaubliche viele Stich ermordet worden. Also nemlich ist diese unschuldige Schaar, den 18ten Heumonats bey Anfang des anderen Jahrhunderts mit der Marterkron gezieret worden.

Als der Kaiser den folgenden Tag in den Tempel Herculis kommen, hat er befohlen, man sollte die Leiber dieser heil. Brüdern beyseits raumen, und in eine Grube zusammen werfen. Dieser Ort ist hernach von den Heiden, die sieben Biothanates, welches in griechischer Sprache solche Leut heisset, die den Tod verachten, zu benamset worden.

Es hatte das Ansehen, als wäre die Grausamkeit des Kaisers, durch den glorreichen Tod Symphorosä, und dero sieben Söhne, in etwas besänftiget worden; denn fast anderthalb Jahre wurden die Christen in guter Ruhe gelassen; welches denn den Glaubigen Zeit und Anlaß gegeben, die Gebeine und Leiber der Heiligen zu verehren, welcher Gelegenheit sie sich auch emsig bedienet; in dem sie gemeldte Leiber in ehrliche Truhen geleget, und alsdenn auf der Strasse nach Tivoli, an einem Ort, welches hernach seinen Namen von den sieben Brüdern bekommen,

men, zur Verehrung offentlich ausgesetzet haben. Man hat auch alldort unter dem Namen der heilige Symphorosä eine herrliche Kirche erbauet, welche hernach den Christen lange Zeit zur Andacht gedienet hat. Aber mit der Zeit ist ein Theil dieser heil. Gebeine nach Rom überbracht, und in die Kirch des heil. Erzengels Michaels, samt dem Leib ihres Vaters Getuli, oder Zotici versetzet worden. Obwohlen die heil. Mutter Symphorosa um einen Tag früher, als ihre Kinder, den Marterkranz erhalten, hat dennoch die katholische Kirch, schon von Anfang der Kirche, ihre Gedächtniß samtlich auf einen Tag zu begehen beschlossen.

Gebeth.

O HErr, der du uns verleihest, der heil. Symphorosä und ihrer Söhnen als deiner glorwürdigen Blutzeugen Gedächtniß an diesem Tag zu begehen; verstatte uns auch, daß wir uns einstens mit ihnen ewig in den Himmel erfreuen mögen, durch JEsum ꝛc.

Epistel Hebr. 11.

Brüder: Die Heilige haben durch den Glauben Königreich erobert, Gerechtigkeit gewirket, die Verheissungen erlanget, die Rachen der Löwen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, sie sind der Schärfe des Schwerts entgangen, sind von der Schwachheit wieder gesund worden, und sind stark worden im Streit, haben die Heerlager der Fremden in die Flucht getrieben. Die Weiber haben auch ihre Todte von der Auferstehung wieder bekommen:

Andere

Andere aber sind ausgestreckt worden, und haben die Erlösung nicht angenommen, damit sie eine bessere Auferstehung finden möchten. Andere aber haben Spott und Streich ausgestanden, darzu das Band und Gefängniß: Sie sind gesteiniget worden, sind zerhauen, versucht, durch das Schwert erschlagen und getödtet worden, sie sind umher gangen in Schafshäuten und Geißfellen, dürftig beängstigt, und geplagt: Deren die Welt nicht werth ware; und haben hin und wieder in den Wüsten, auf den Bergen, in den Höhlen und Klüften der Erde geschwebet. Und diese alle sind durch Zeugniß des Glaubens bewähret worden, in unsern HErrn JEsu Christo.

Dieses Sendschreiben an die Hebräer, ist eine der schönsten Denkzeichen, so die christkatholische Kirch aufbehalter. Die Wichtigkeit der Sachen, so darinn abzuhandeln vorfallen, ist nicht minder, als die Hoheit und Zierde der Redensart, welcher sich der heil. Apostel darinn bedienet.

Anmerkungen.

Durch den Glauben haben die Heilige so viele Wunderding ausgewirket, so viele Verfolgungen überstanden, so viele herrliche Tugendwerke gezeiget, und so viele Widerwärtigkeiten übertragen. Haben wir nicht eben jenen Glauben, den sie gehabt haben? Haben wir nicht eben die Kirchenlehre, die sie gehalten haben? Woher kommt es denn, daß wir diesen Heiligen so gar ungleich sind? Woher kommt es, daß wir ihrem Beyspiel so gar nicht nachfolgen? wird es wohl möglich seyn, daß wir zu jenem glückseligen Ziel, wo sie sich nunmehr befinden, gelangen,

gen,

gen, wenn wir einen ganz andern, ja dem ihrigen schnur grad zu wider laufenden Weg nehmen? in der Wahrheit von der Sach recht zu reden, könnte man nicht sagen, daß entweder die Heilige viel gethan haben, oder daß wir die Heiligkeit zu erlangen, uns zu wenig kosten lassen. Sollten wir uns aber wohl anmassen dürfen zu sagen, die Heilige haben vor dem Himmel und vor die ewige Glückseligkeit, welche sie nunmehr genießen, gar zu viel gethan? sie selbst sind einer ganz andern Meynung gewesen; als welche in ihrer Sterbstund, zu welcher man besser als jemals von allen Sachen urtheilet, mit sich selbst nicht sind zu frieden gewesen, daß sie nicht mehr gethan, ja auch sich geforchten haben, sie hätten sich allzuwenig kosten lassen. Die Heilige GOttes haben freylich sehr wohl gethan, daß sie ein tugendhaftes Leben geführet haben; würden sie aber zu solcher Heiligkeit gelanget seyn, wenn sie nicht mehr, als wir thun, gethan hätten; sind wir annoch bey gesunden Verstand? vermeynen wir mit unserm den Heiligen so gar ungleichen Lebenswandel heilig zu werden? Was für ein engelreines, und beynebens strenges Bußleben haben sie nicht geführet? Mit was vor einem Eifer, haben sie ihre Sinnlichkeiten allzeit im Zaum gehalten, um dasjenige, was noch von dem Leiden Christi übrig, an ihren eigenen Leib zu ergänzen? Mit was vor einer Strengheit straften sie nicht ihre auch kleinste Mißhandlungen? Ach GOtt! wir erschrecken ab dem blossen Namen der Bußwerken! sollten wir etwa sagen dürfen, die Heilige hätten zu viel gethan?

than? aber es ist uns ja nicht unbewust, daß sie mit aller ihrer Behut- und Wachsamkeit dennoch nicht ausser aller Gefahr gewesen seyen; die auch mindeste Einöden haben sie jedoch nicht von aller Gefahr befreyen mögen; ihr schon vernünftiges und graues, ja schon dem Grab zueilendes Alter hat sie nur immer mehr sorgfältig und wachbar gemachet; ihre lange Erfahrenheit hat sie den Strengheiten zu verdoppeln, veranlasset, und den so manigfältigen Fallstricken zu entgehen gelehret. Hätten sie denn gescheider gethan, wenn sie weniger Eifer gehabt, und sich der Lebensstrengheit minder ergeben hätten? hätten sie sich nicht in Gefahr begeben, wenn sie nicht also gehandelt hätten? Die böse Anmuthungen wachsen mit uns auf? Wir dürfen unserm eigenen Herzen nicht trauen, es ist alles voll der Versuchungen, alles, alles ist zu fürchten. Was meynen wir noch einmal, haben denn die Heilige zu viel gethan? und in welchem Stucke sollte denn dieser Ueberfluß bestehen? Der Apostel sagt: Es seye gar keine Vergleichniß anzustellen, zwischen diesen zeitlichen Kümmernissen, Leiden und Drangsalen, und zwischen der zukünftigen himmlischen Gloric. Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam. Habe man demnach so grosse, so langwierige, so erschreckliche Marter und Tormenten, als immer möglich, vor dem Glauben ausgestanden, so bleibet es doch allzeit eine gewisse Wahrheit, daß nach allem diesem, uns der Himmel annoch umsonst zu Theil werde; Accipiam aquam vitæ gra-

gratis. Apoc. Was vor ein grosser Irrwohn ist es derowegen, wenn wir davor halten, es könne diesfalls zu viel von uns geschehen; ja was vor eine gottlosere Hoffart könnte erdacht werden? es ist aus allen Heiligen keiner, welchem man nicht nach allen diesen Müheseligkeiten, nach allen diesen Strengheiten, nach allen diesen guten Werken hätte sagen können: Venite, emite absque argento & absque ulla commutatione. Ihr getreue Diener GOttes, wisset, daß euch die himmlische Glückseligkeit umsonst gegeben werde! samt aller eurer Mühe und Arbeit, die ihr angewendet, die euch anvertraute Talenten nutzbar zu machen, habt ihr annoch bekennen müssen, daß ihr unnütze Knechte seyet. Wie wird es denn uns mit einem an guten Werken so leeren, ja lastervollen Leben ergehen? was vor ein Aussehen wird es einstens mit uns haben?

Evangelium Luc. 12. Kap.

In der Zeit: sprach JEsus zu seinen Jüngern: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist Heuchlerey. Es ist aber nichts verdeckt, so nicht offenbar werde, noch verborgen, das man nicht wissen werde, denn was ihr im finstern geredt habt, das soll im Licht gesagt werden: und was ihr in den Kammern ins Ohr geredt habt, das wird man auf den Dächern predigen. Ich aber sage euch, meinen Freunden: Lasset euch nicht schrecken von denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr haben, daß sie thun. Ich will euch aber zeigen, wem ihr fürchten sollet: fürchtet den, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch Verkauft man nicht 5. Spatzen um zween Pfenning? und nicht von denselbigen ist vor GOtt eins vergessen. Ja, es sind auch die

Haar

Haar auf eurem Haupt alle miteinander gezählet, darum sollet ihr euch nicht fürchten: ihr seyd ja besser, denn viele Spatzen. Ich sage euch aber: ein jeglicher, der mich bekennen wird vor den Menschen, den wird des Menschen sohn auch vor den Engeln GOttes bekennen.

Betrachtung.

Von der Furcht der Urtheilen GOttes.

I.

Betrachte wie sehr die Urtheile GOttes zu fürchten seyen. Die heiligste Seelen, die busfertigste Einsiedler, und die grösten Heilige haben selbige geforchten, und haben auch selbige zu fürchten Ursach genug gehabt. Die Himmel selbst, hat Job gesagt, sind nicht rein vor deinen Augen; sogar deine getreueste Diener können sich nicht versprechen, daß sie beständig verharren werden; du hast auch an den Engeln selbst, an diesen so reinen Geistern, und vollkommenen Geschöpfen Gebrechlichkeit gefunden. Wie wird es denn dem Menschen ergehen, der mit einem so verdorbenen, zerbrechlichen Fleisch behaftet ist. Deine Urtheil, o HErr! schreyen die grösste Heilige auf, deine Urtheil o Herr sind unergründlich, ja ein lauterer Abgrund; sie sind verborgene, von dem menschlichen, auch erleuchtesten Verstand unbegreifliche Heimlichkeiten. Wer würde nicht vermeynet haben, es seye schier unmöglich, daß Salomon dergestalten verkehrt und aberwitzig werden sollte, nachdem er die Weißheit von GOtt, gleich als ein Erbtheil erhalten, nachdeme er so viele Jahr, in genauester

ster Beobachtung des göttlichen Gesetzes zugebracht, jener Salomon, der zuvor wegen Gottseligkeit und Lebensunschuld, von einer ganzen Welt bewundert worden, und dennoch wird Salomon in seinen alten Tägen, in seinem grauen Alter also verkehret, und in ein so boshaftes Leben gestürzet. Einer aus den Jüngern JEsu verrathet seinen göttlichen Lehrmeister; wer ist einsmals so augenscheinlich zu GOtt berufen worden, als eben Judas: es hat ihn ja JEsus selbst zu sich berufen, er hat ihn unterwiesen, und auferzohen, und dennoch verrathet Judas seinen Meister, und dennoch gehet Judas in dem Angesicht des Seeligmachers aller Menschen, elendig zu Grund. O HErr! schreyet abermal auf der Prophet, wer wird vor deinen Urtheilen nicht erstaunen? der heil. grosse Apostel Paulus, jenes auserwählte Geschirr, jener bis in den dritten Himmel verzuckte Mensch, jener Weltprediger bekennet, daß, obwohlen er sich nichts schuldig wüste, er dennoch sich nicht vor gerecht halte, wenn er an die göttliche Urtheil dächte. Die heilige Einsiedler, oder vielmehr in den Einöden wohnende Engel, und heilige Büßer zittern in ihren Höhlen und Bergklüften, so oft ihnen die Urtheile GOttes zu Gemüthe kommen; ein schon 70. Jahr in strengster Buß erlebter Hilarion kann ohne Beben niemals daran gedenken. Ein H. Hieronymus, obwohlen durch unerhörte Bußstrengheiten ganz ausgemergelt, ertattert am ganzen Leib, wenn ihm die erschreckliche Urtheile zu Sinn kommen; und wir schwache, unbußfertige, kaltsinnige Sünder, wir sind ohne

Furcht, leben ganz sorglos dahin; was kann uns so viel Herz und Muth machen, was mag uns doch also schläfrig, und unseres Heils vergessen machen.

2.

Betrachte, daß keine wichtigere Ursach sich zu fürchten seyn könne, als die erschreckliche Urtheile GOttes; es ist einmal um das ewige Heil zu thun; was vor ein wichtigeres Geschäft könnte doch seyn? Himmel oder Höll? kein Mittelort ist zu hoffen; ein erschrecklicher Gedanken! unser eigenes Herz, unsere eigene Werke, unser eigenes Gewissen richtet den Proceß ein; unser ganzes Leben wird unsere Uebelthaten an den Tag bringen, GOtt aber wird das Urtheil sprechen; ach HErr, wenn auch die Himmel vor deinem Angesicht nicht rein sind, wie wird es denn mir ergehen, der ich nichts als eine lautere Sünd und Bosheit bin? wenn auch die Säulen des Himmels sind beweget worden; sollte ich nicht an allen Gliedern erzittern, der ich nichts, als eine lautere Schwachheit bin? Und wenn der Gerechte kaum selig mag werden, wie wird es denn mit einem gottlosen Sünder zugehen; man verwickelt, man vertiefet sich in dieses Leben, und schlafet darinnen ganz und gar ein; o wohl eine gefährliche, tödtliche Sicherheit, welche doch bey gar zu vielen Menschen schon überhand genommen. Man will der Andacht nicht zu viel thun, gottlos will man zwar auch nicht seyn, man ist etwa in einem heiligen, der Vollkommenheit sonst beflissenen Lebensstand, in diesem

lebet

lebet man zwar nicht gar eifrig; doch aber fallet man nicht in grosse Laster, man verhaltet sich allezeit, wie es einem ehrliebenden Menschen anstehet; aber o mein GOtt, was vor ein Aussehen wird es haben, mit diesem und jenem Christen, mit diesem und jenem Welt- oder Ordensgeistlichen, wenn er vor deinem Gericht, vor deinem Richterstuhl erscheinen wird. Wie viel Sünden, so ihm die eigene Liebe als geringe Mängel hat vorgestellet, werden von den Augen GOttes als grosse Lasterthaten angesehen werden? nichts mag so gering und klein seyn, daß es vor den Augen GOttes verborgen bleibe. O wie viele bemäntelte, in Handeln und Wandeln dieses Lebens begangene Ungerechtigkeiten, wie viele falsche unzeitige Urtheil, wie viel gar zu leichte Auslegungen der Gesetzen, wie viel ohne alle Furcht begangene Nachläßigkeiten in schuldigen Sachen werden alsdenn entdecket werden? alsdenn wird hell und klar am Tag kommen, wie übel man sich in seinen Einbildungen, ja in den Andachtswerken selbst betrogen habe. Unterdessen setzet man so viele Standeshalber obliegende Schuldigkeiten beyseits; das Herz lieget mit den bösen Anmuthungen unter der Decke, und bringet also die Seel in das Verderben, und man lasset sich auch also bethören, und hinter das Licht führen. O GOtt, wie viele Menschen, so in der Welt vor gute ehrliebende Leut sind angesehen worden, werden alsdenn vor deinem Angesicht mit Sünd und Lastern ganz überhäuft erscheinen? wie viele Menschen, so in dieser Welt vor gar ehrbare Personen an-

gesehen worden, werden deinen göttlichen Augen abscheulich und verdammlich vorkommen; denn wie viel Fehler setzt es im Gebrauch der heil. Sacramenten, wie viele Unehrerbietigkeiten im Dienst GOttes ab? was erschreckliche Rechenschaft haben alle Stände der Menschen, dem göttlichen Richter zu geben? ja wie viele Mängel mischen sich in die Tugend- und Andachtsübungen selbst ein? was strenge Rechenschaft wird einstens GOtt von einem Hausvater oder Hausmutter, von einem Fürsten, von einer Obrigkeit, von einem fürstlichen Beamten, von einem geistlichen Vorsteher, oder einer andern in Ansehen stehenden Person, von einem Ordens- oder Weltgeistlichen begehren? O wie garwohl hat der Prophet ausgerufen: **O Herr, trete mit deinem Diener nicht in das Gericht**; denn wo ist ein Mensch auf der ganzen Welt, der vor deinen Augen gerecht und unschuldig zu erscheinen getrauen mögte; und dennoch leben wir in einer schläfrigen Sicherheit dahin, und verlassen uns immer auf die Gütigkeit GOttes, obwohlen uns eben dieser GOtt und Erlöser ohne Unterlaß in Furcht zu stehen ermahnet.

Ich fürchte o HErr und GOtt! ich fürchte, und habe nur gar zu grosse Ursach mich zu fürchten, wenn ich eines Theils die Träg- und Bosheit meines Lebens, anderen Theils aber den Abgrund deiner göttlichen Urtheile betrachte; dennoch o HErr, wie billig, wie groß, und beständig immer diese meine Furcht seyn möge, so werde ich doch niemalen ohne einem eben so grossen

Ver-

Vertrauen auf deine unendliche Gütigkeit und Erbarmniß leben.

Andächtige Schußgebeth, des Tags über zu gebrauchen.

Non intres in judicium cum servo tuo, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens. Psal. 142.

O HErr, gehe mit deinem Diener nicht in das Gericht, denn es ist kein Mensch auf Erden, der vor dir gerecht erscheinen möge.

Confige timore tuo carnes meas, a judiciis enim tuis timui. Psal. 118.

Durchdringe o HErr, mein Herz mit deiner Furcht, denn ich erschrecke ab deinen Urtheilen.

Andachtsübungen.

1. Selig ist der Mensch, sagt der weise Mann, Prov. 28. der allzeit in Furcht lebet. Und dieses hat dem heiligen Paulo Ursach gegeben zu sagen: Meine Brüder, wirket euer Heil in Furcht und Zittern: Lasset uns doch einmal die Gemüthsaugen eröffnen, um zu erkennen, daß die Urtheile GOttes ganz anderst, als die Urtheile der Menschen beschaffen seyen; man schmiedet sich in dieser Welt, weiß nicht was, vor ein Gewissensregel zusammen, wie es einem jeden beliebig ist, auf diese verlasset man sich, und lebet ohne alle Kümmerniß; aber GOtt wird sich gewißlich in seinen Urtheilen nach diesen unseren nach Belieben gefasten

Einbildungen nicht richten, sondern wird seinem gerechtesten Urtheil den Lauf lassen; in dieser Welt weiß man seinen Werken wohl hunderterley Farben anzustreichen; ja man weiß auch den bösen Werken einen Schein der Heiligkeit zu geben; dahero sind wenig falsche Meynungen, die nicht ihre Nachfolger finden, denn ein jeder mahlet sich eine Gewissensregel vor, die ihm gefällig ist. Aber GOttes Urtheile sind ganz anderst eingerichtet; das allsehende Aug GOttes ergründet alle Heimlichkeiten, alle Betrüge und Liste der eigenen Liebe, es erläuteret und verdammet alle menschliche Bosheit; lasse du dich von diesen Verblendungen nicht mehr verführen; denn was anderes gewinnest du, indeme du dich selst also betriegest, als daß du um so viel gewisser, und geschwinder deinem Untergang zulaufest; trage ein Mistrauen ab allem dem, was der eigenen Liebe, und deiner Sinnlichkeit schmeichelt, habe Acht, daß du dir nicht auch, wie der gröste Theil der Weltmenschen thut, eine betriegliche Gewissensregel vormalest; hast du lang in weltlichen unterschiedlichen Händeln, ja auch in Sünden und bösen Thaten gelebt; siehe, daß du über dich selbst das geistliche Urtheil sprechen lassest; erwähle dir zu diesem Ziel und End einen tauglichen gewissenhafften Richter, das ist, einen verständigen und frommen geistlichen Mann, diesem eröffne dein ganzes Gewissen, begehre von ihm, daß er dir einen geistlichen Richter abgeben, und nichts durch die Finger sehen wolle: das ist ein kräftiges Mittel, von GOtt Barmherzigkeit zu erlangen; und nachdem du alles dieses und

noch

noch mehr auf das genaueste und vollkommenste wirst vollzogen haben, lasse dennoch darum nicht nach, dich zu fürchten, bemühe dich auch, diese heilsame Furcht der göttlichen Urtheilen, in die Herzen deiner Kinder, deiner Hausgenossenen, und aller deiner Untergebenen einzupflanzen, lasse niemalen ausser Acht, daß GOtt seine Urtheil, nach Ausweisung seines Evangelii einrichte; und eben dieses Evangelium solle die sichere Regel und Richtschnur aller deiner Werken seyn, alles anderes Urtheil, so sich nicht auf die Grundsätze des H. Evangelii steifet, ist falsch, und bringet in das Verderben. Was wirst du gewinnen, wenn du dir nur kaltsinnige, ausgelassene, unerfahrne, oder nichts, als dir allzeit gefällig zu seyn suchende Beichtväter, oder vielmehr falsche Propheten aufsuchest. Setze dir allzeit die allwissende, alles durchforschende, und aufs allerschärfest und genauest strafende Urtheile GOttes vor Augen: doch solle diese deine Furcht nicht eine knechtliche, sondern kindliche, und zur Liebe GOttes anführende Furcht seyn; denn obwohlen GOtt ein Richter ist, will er doch zugleich sich als ein Vater gegen uns erzeigen; diene derowegen getreulich, und liebe zärtlich jenen, der einstens das Urtheil, an welchem die ganze Ewigkeit hanget, über dich sprechen wird.

Der neunzehende Tag.

Der H. Arsenius, Einsiedler.

Der H. Arsenius, welchen der H. Hieronymus die Zierde der Einöden, und eine Säu-

le des einsiedlerischen Lebens zubenamset, ist zu Rom um die Mitte des vierten Jahrhunderts, aus einem christlichen, wegen Adel und Reichthumen ansehnlichen Geschlecht entsprossen; von Jugend auf vermerkte er eine natürliche Zuneigung zu den freyen Künsten in sich, er übersahe auch hierinnen mittels seines treflichen Verstands, und besonderen Fleißes alle seine Mitschüler. Es scheinet, Arsenius seye allzeit ein Mann, niemals ein Kind gewesen; die Erlernung griechischer und lateinischer Wissenschaften ware ihm vielmehr ein Gemüthsergötzung als eine Mühe, so wurde auch an ihm eine sein so junges Alter weit übersteigende männliche Tugend verspühret: Dieser so tugendreicher Lebenswandel Arsenii gabe Pabsten Damaso Gelegenheit, selbigen unter die Geistlichkeit aufzunehmen, und mit der Stelle eines Diaconi der Römischen Kirche zu beehren. Dieser neue Ehrenstand brachte der Tugend Arsenii einen neuen Glanz: also, daß man in der ganzen Stadt Rom nichts öfters in das Gespräch einführte, als die Tugend und Frömmigkeit Arsenii. Unterdessen hatte der damals zu Constantinopel mit seinem Hof wohnende Kaiser Theodosius der Grosse den Schluß gefasset, in seinem ganzen Reich einen mit Wissenschaften und allen anderen guten Eigenschaften versehenen Mann aufsuchen zu lassen, damit er diesem seinen Sohn Arcadium, welchen er vor weniger Zeit zum Kaiserthum erwählet, und als Mitgehülfen der Regierung erkohren hatte, standmäßig zu erziehen, anvertrauen könnte; er hat auch deswegen ein Schreiben an den Pabst und den

Kaiser

Kaiser Gratianum abgehen lassen, welche beyde erachteten, man könne zu diesem Ziel keinen tauglicheren, als unseren Arsenium antreffen; aber man hatte Mühe ihn zu bereden, daß er seinen Willen darein gäbe; gestalten er aber einer ruhigen friedsamen Natur ware, so truge er ein grosses Abscheuen ab dem Hofleben, und verlangte nichts mehr, als sein Leben in der Einsamkeit zuzubringen Er wurde so hohen Häuptern Gehorsam zu leisten genöthiget; Arsenius wurde also von Theodosio mit grossen Ehren empfangen, und mit der Stelle eines Hofraths beehret; Da Theodosius seinen Prinzen Arcadium dem Arsenio wirklich übergeben wollte, ließe er diesen, nemlich Arcadium, vor sich berufen, und redete ihn mit diesen Worten an: Mein Sohn, da sehet itzo euren Lehrmeister, diesen werdet ihr, gleichwie euren eigenen Vater, in Ehren halten, denn in der Wahrheit, ihr werdet diesen mehr denn mir verbunden seyn.

Als der Kaiser eines Tags in das Zimmer kam, wo Arsenius seinem Arcadio Schul hielte, und den Lehrmeister stehend, den Lehrjünger aber sitzend antrafe, erzeigte er einiges Mißfallen hierüber; und da Arsenius ihm vorstellte, daß dem Prinzen, als schon erwählten Kaiser, diese Ehre zu beweisen, allerdings anständig wäre, befahle der Kaiser seinem Prinzen die kayserliche Macht und Hoheit, solang er mit seinem Lehrmeister zu thun haben würde, hinfüro abzulegen, wollte auch, daß Arsenius fürohin sitzen, der Lehrling Arcadius hingegen stehend den Lehrmeister anhören sollte.

Obwohlen aber Arsenius weder Fleiß noch Mühe sparte, den ihm anvertrauten Prinzen wohl und recht zu erziehen, muste er dennoch erfahren, daß er eben so wenig eine Zuneigung zur Tugend in seinem Gemüth, als Fähigkeit zu den Wissenschaften im Verstand hätte. Es ware nemlich dieser Arcadius von Natur ungelehrsam, darneben stolzmüthig, und konnte keine Ermahnung mit Geduld annehmen; als er eines Tags wegen einem ziemlich grossen Fehler gestrafet worden, hat er den Entschluß gefasset, sich zu rächen, und einen aus den Hofherren beredet, Arsenium aus dem Weg zu raumen. Sobald aber der Heilige, der vorhin schon wider allen seinen Willen bey Hof ware, dieses böse Vorhaben Arcadii vernommen, hat er sich also gleich entschlossen von selbsten das Hofleben zu verlassen.

Folgende Begebenheit veranlassete ihn seinen gefasten Entschluß ohne allen Anstand zu bewerkstelligen; als er einstens im Gebeth begriffen ware, und von GOtt begehrte, daß er ihm offenbaren wolle, was er zu thun hätte, auf daß er nicht zu Grund gienge; hörte er eine unbekannte Stimm, die ihm sagte: Arseni, wenn du willst selig werden, fliehe die menschliche Gemeinschaft; Hiemit ware die Sach bey Arsenio schon richtig, denn alsobald verkleidete er sich so gut er konnte, gehet heimlich aus dem Pallast, und weil er am Ufer ein Schiff antrafe, so zum Abfahren schon alles fertig hatte, begiebt er sich auf selbiges, und nahm also seine Reiß nach Egypten, bevor man seiner Flucht bey Hof gewahr wurde.

Als er allda angekommen, erwählte er zu seiner Wohnung die schon vorhin wegen so vielen inwohnenden heiligen Einsiedlern so berühmte scenische Einöde. Der blosse Anfang dieser neuen und der vorigen so sehr widrigen Lebensart brachte auch die vollkommenste in Verwunderung; so bald er sich in seiner Zelle allein eingeschlossen befande, fiele er auf seine Knie nieder, und bathe GOtt um Erleuchtung, Kraft der er, was ihm zur Heiligkeit zu gelangen nothwendig, erkennen möchte; und er vernahme abermal eine Stimm, die ihm sagte: Fliehe die Gemeinschaft der Menschen, halte dich im Stillschweigen, und trachte allzeit unbekannt zu leben; niemalen hat ein Einsiedler bemeldte Lehrstuck sich besser angelegen seyn lassen: Etliche Jahr hat er in seiner Einöde zugebracht, ohne daß einiger aus den andern Einsiedlern gewust, was Stands Arsenius vorhero gewesen seye; er vergaße dermassen alle seine Wissenschaft, daß er allzeit in seiner Klause verborgen bliebe, und sich auf nichts, als auf die Wissenschaft der Heiligen verstehen wollte, er hat sich auch sogar vor andern Waldbrüdern nicht sehen lassen, weßwegen er sich insgemein hinter einer Säule verbarge, wenn er mit andern in der Kirche erscheinen mußte. Seine ganze Zeit verwandte er entweder auf das mündliche oder innerliche Gebeth, in welchem er den Tod, das letzte Gericht, oder andere geistliche Wahrheiten zu betrachten vor sich nahme; auch in seiner Handarbeit, wenn er etwa nach Gebrauch selbiger Einsiedler mit Körblein flech-

ten

ten sich beschäftigte, wurde sein Gemüth von der Gemeinschaft GOttes nicht abgehalten.

An Leibsstrengheiten gienge er allen andern weit vor, neben seinem beständigen Fasten wollte er nicht länger als zwey Stund der Ruhe oder des Schlafs geniessen, und zwar dieses auf bloser Erde, allwo ihm anstatt eines Hauptpolsters ein harter Stein dienen mußte. Betreffend der Einsiedler Satzungen und Regeln, ware er in Beobachtung selbiger so genau, daß ihm hierinnfalls keiner aus allen andern verglichen werden konnte.

Weilen indessen die Hochschätzung, so jederman von unserm heiligen Einsiedler hatte, sich immerzu vergrösserte, kam man endlich auf die Gedanken, es müsse was höheres unter ihm verborgen seyn; ja man geriethe im Zweifel, ob nicht dieser heilige Klausner eben jener berühmte Arsenius wäre, den Kaiser Theodosius an allen Orten hätte aufsuchen lassen: dahero stellte man ihn auch deswegen zur Frag, und bemühte sich auf alle Weiß von ihm zu erfahren, wer er seye; und weilen ihm von seinen Obern zu reden auferlegt wurde, mußte er endlich Gehorsam leisten. Als hernach Arcadius nach Ableiben Theodosii schon vom Kaiser vernommen, wo Arsenius sich aufhielte, hat er ihm einen freundlichen Brief zugeschicket, in welchem er ihn wegen seiner erwiesenen Unbilden um Verzeihung bathe, und alle kaiserliche Gnaden anerbothe: aber die an Arsenium abgeschickte Hofherren konnten von ihm keine andere Antwort an Arcadium erlangen, als daß er niemalen unterlasse, GOtt vor

diesen

diesen Kaiser zu bitten; dieses, und mehr nicht, konnte man von Arsenio erpressen.

Auf solche Weiß breitete sich der Ruhm von der Heiligkeit Arsenii in dem ganzen Reich aus; nicht gar lang nach den kaiserlichen Hofherren kam auch ein anderer von Rom zu Arsenio, um ihm das Testament, so einer seiner Anverwandten zum Besten Arsenii kaum vor einem Jahr hinterlassen hatte, zu überbringen; welches, als der Heilige gesehen, fragte er diesen Ueberbringer, wie lang es denn seyn möchte, daß dieser sein Befreundter gestorben wäre? und als dieser von einem Jahr sagte, schrie Arsenius: Ach! wie sollte ich denn sein Erb seyn können, indem ich ja schon vor mehr, denn zehen Jahren der Welt abgestorben bin.

In diesem seinen Vorhaben ware er so standhaft, daß ihn nichts davon abzuhalten mächtig ware. Mein Arseni, sagte er ohne Unterlaß zu sich selbst, weswegen bist du in die Einöde daher gekommen, und warum hast du die Welt verlassen? du hättest den Einsiedlerstand nie antreten sollen, wenn du demselben nicht gemäß leben willst; auf keine Weiß haben jene grosse Herrn, so ihn zu besuchen von Hof angekommen waren, zu wegen bringen können, daß er ihnen seine Zelle aufschlieffete; Theophilus aber, Patriarch zu Alexandria mit grosser ihm angehöriger Begleitschaft hat sich endlich mit Betrug hineinbringen müssen, indem er Arsenium, da er eben hineingehen wollte, überfallen, und also nicht mehr hat abgewiesen werden können; dieser Theophilus bathe Arsenium, er wolle ihm

und den Seinigen ein geistliches und auferbauliches Lehrstuck geben; Versprechet ihr mir, sagte Fragweis hierauf Arsenius, dem was ich euch sagen werde, nachzukommen? Ich verspreche es vor mich und alle Anwesende, versetzte der Patriarch: so sage ich euch denn, fuhre Arsenius ferner fort, daß ihr niemalen an jenes Ort, an welchem ihr Arsenium zu seyn vernehmen werdet, zu kommen euch bemühen sollet.

Noch schärfer erzeigte er sich gegen einer römischen adelichen Frau, welche einzig und allein ihn zu sehen, bis in Egypten gereiset ware; diese, als sie ankommen, wartete sie, bis gleichwohl Arsenius in seine Zelle eintreten würde, als sie nun seiner ansichtig worden, fiele sie auf die Knie nieder, und sagte ihm, wie daß sie bis von Rom daher kommen wäre, damit sie sich in das Gebeth Arsenii empfehlen möchte; Auf diese Wort verspürte Arsenius einen heiligen Unwillen in sich, und sagte der Frau, ohne daß er sie einmal angesehen hätte, die wenige Wort: Frau, ihr hättet besser gethan, wenn ihr bey eurem Hauswesen, dessen Verwaltung euch GOtt auferlegt hat, geblieben wäret, als indem ihr daher kommen seyt, die Ruhe der Einsiedlern zu verstöhren; hiemit gienge Arsenius seinen Weg weiter fort, welches, als die Frau gesehen, schrie sie ihm mit thränenvollen Augen also nach: Versprechet mir doch zum wenigsten, daß ihr bey GOtt für mich bitten wollet; im Gegentheil ware die Antwort des Heiligen, werde ich gleich jetzt GOtt von ganzen meinem Herzen bitten, daß er in mir die Gedächtniß

eurer

eurer Person auf ewig ganz und gar verlöschen wolle.

Die wunderliche, und also zu reden, unmäßige Leibsstrengheiten, deren sich Arsenius gebrauchte, machten ihn ganz kraftlos und krank; derohalben ließe ihn der Priester, so gleichsam der Obere unter diesen Einsiedlern ware, in das Krankenzimmer nächst der Kirche überbringen, allda befahle er ihm sich wenigst eines Hauptpolsters zu bedienen; welches, als einer aus den andern Einsiedlern, so ihn zu besuchen kommen ware, gesehen, begunte er sich daran zu stossen, und zu ärgern; da dieses der besagte Priester vermerket, fragte er diesen Einsiedler, was Stands er gewesen seye, bevor er in diese Einöde kommen wäre; Ich war ein Schafhirt, antwortete der Einsiedler; Arsenius aber, versetzte der Priester, welchen du hart und mühselig liegen siehest, ware ein Herr von grossen Ansehen im Reich, und sowohl der Lustbarkeiten, als des Prachts gewohnet; und dennoch darfst du dich anmassen, ihm übel auszurechnen, daß er ganz krank aus Befehl auf einen Polster liege; du solltest vielmehr gedenken, daß du in dem Einsiedlerleben manche Gemächlichkeiten gefunden, die du nicht würdest gehabt haben, wenn du in der Welt geblieben wärest.

Es waren die Einsiedler der sceteischen Einöden durch einen Einfall der Barbarer gezwungen worden, ihre Wohnung zu verlassen, so bald aber Arsenius sie abgewichen zu seyn vermerket, hat er die zerstreute Waldbrüder wiederum versammlet, und Kraft seines Beyspiels, den ersten Eifer wie-

wiederum in ihnen entzündet; Es schiene, die ganze Hölle seye wider ihn in Harnisch geschlossen; es stelleten sich ihm die schreckbarste Gespenster mit erschrecklichen Heulen vor, um Arsenium in seinem Gemüth zu verwirren, und gar von dem einsiedlerischen Leben abzuhalten. Oft wurde er auch mit harten Schlägen von diesen höllischen Feinden übel hergenommen, aber alles umsonst, Arsenius war allzeit durch seine Demuth, Gebeth und standhaftiges Vertrauen auf GOtt der Ueberwinder, er jagte die Höll allzeit in die Flucht, und ließe also von der ersten Stund seines einsiedlerischen Lebens bis auf den letzten Augenblick von seinem so grossen Eifer nicht das wenigste nach; An Samstägen brachte er die ganze Nacht bis zur Morgenzeit des folgenden Sonntags allzeit in beständigen Gebeth unter immerwährenden Thränen vergiessen, und mit auf der Brust kreuzweiß zusamen geschlagenen Händen zu.

Die Betrachtung des Tods hatte sein Gemüth ganz und gar eingenommen. Dahero, als der Patriarch Theophilus schon mit dem Tod kämpfte, brache er in diese Wort aus: O wie glückselig bist du Arseni, dieweilen du den Tod niemal aus deinen Gemüthsaugen entlassen hast.

Die Liebe zur Einsamkeit und seine Demuth veranlasset ihn allerdings, daß er die Einsiedler, so ihn, geistliche Lehrstuck abzuholen, besuchten, freundlich empfienge; Gegen diesen gebrauchte er sich einer annehmlichen Freundlichkeit, und hatte die Gewohnheit unter einem fremden Namen zu erzählen, was ihm selbst begegnet ware.

Ein

Ein gewisser Einsiedler, sprache er eines Tags zu ihnen, hatte eine sehr lehrreiche Erscheinung; Dieser, als er in seiner Zelle dem Gebeth oblage, hörte eine Stimm, so zu ihm sagte: Komme heraus, so wirst du sehen, was die Menschen thun; Da er denn der Stimm gefolget, und hinaus gekommen, bekame er einen ganz schwarzen Mohren zu Gesicht, welcher Holz haute, und aus selbigen eine Bürde, mit sich zu tragen, zusammen machte. Wie er aber vermerkte, daß diese Bürde ihm zu schwer wäre, hat er anstatt, daß er sie hätte vermindern sollen, solche noch grösser gemacht, indem er immer mehr und mehr Holz hinzulegte. Eben dieser Einsiedler, fuhre er ferner fort, sahe einen anderen Menschen an dem Gestade eines Wasserteichs, welcher mit grosser Mühe Wasser schöpfte, aber selbiges in ein durchlöchertе, bodenlose Cistern hinein, und eben darum auf die Erden ausschüttete. Endlich, sagte er, sahe jener Einsiedler auch zwey zu Pferd sitzende Männer, welche miteinander eine lange Stange auf ihren Schultern trugen, und diese, obwohlen sie ihre Stang nach der Zwerg trugen, bemühten sich beyde zugleich in eine Kirch hinein zu gehen, also, daß keiner dem andern weichen, noch ihn zuvor hinein gehen lassen wollte; Da der Einsiedler alles solches sahe, hörte er eine unbekannte Stimm, die ihm erklärte, was dieses dreyfache Gesicht anzeigen wollte. Derjenige Mohr, so das Holz haute, und die Bürde noch schwerer machte, obwohlen er sie schon zuvor Schwere halber nicht tragen konnte, zeiget jene Menschen an, welche, da sie schon mit vielen Sünden beladen sind, nicht nur

allein dieselbigen durch die Buß nicht ablegen, sondern auch ihren Last durch neue Missethaten vermehren; Jener aber, so das Wasser schöpfet, und selbiges in eitre durchlöcherte Cistern hinein, und eben darum auf die Erde ausschüttet, zeiget jene an, so zwar sich viel bemühen, auch sonst viel gute Werk verrichten, aber weilen sie alles dieses aus keiner rechten Bewegursach thun, alle ihre Mühe und Arbeit umsonst vornehmen. Jene zween Männern endlich, so da miteinander eine Stang tragend nicht in die Kirchen hinein kommen konnten, sind jenen auf sich allzuviel vertrauenden Einsiedlern gleich, welche zwar in der Sach selbst das Joch des geistlichen Lebens tragen, aber, weilen sie nicht eines demüthigen und niederträchtigen Herzens sind, niemal in das himmlische Jerusalem eingehen werden.

Der Abt Daniel, ein Lehrjünger des heil. Arsenii, bezeuget, er habe von dem Heiligen folgende Wunderzeichen erzählen gehöret, welches allem Ansehen nach, in Gegenwart des Heiligen selbst sich ereignet hat. Ein alter unschuldiger und der Verläugnung seiner selbst, sonst ergebener, aber zugleich einfältiger Mann ließe sich durch teuflische Verblendung also bethören, daß er in Zweifel gerathen, ob der Leib und Blut JEsu Christi wirklich unter den Gestalten des sacramentalischen Brods und Weins verborgen wäre; Diesen seinen Zweifel gabe er zween andern von den ältern Einsiedlern zu verstehen, welche sich auf alle Weiß bemühten, ihm diesen so gefährlichen den Grundsätzen des Glaubens zuwiderlaufenden Zweifel zu benehmen, aber alle ihre Mühe ware umsonst,

bis

bis sie sich endlich zum Gebeth begeben, und GOtt gebittet haben, daß er doch sich dieses armseligen alten Einsiedlers erbarmen wolle; sie sind alsobald erhöret, und der Wankelmüthige ist von seinem Zweifel auf folgende Weiß erlediget worden. Gleich den nächsten Sonntag, als alle Waldbrüder nach Gewohnheit in der Kirche versammlet waren, und der Priester das heilige Brod in die Höhe gehoben, sahe man anstatt des Brods ein überaus schönes Kindlein; da dieses der zweifelhafte Einsiedler sahe, wurde er darob in grosse Verwunderung gebracht; noch mehr aber mußte er sich verwundern, als er eben das vorige Wunder wiederum sahe, da der Priester vor der Nießung die heil. Hostie, oder das heil. Brod zertheilte; Endlich als er sich mit anderen zu dem Tisch des HErrn hinzu nahte, sahe er, daß der Priester ein weisses mit Blut gefärbtes Stücklein Fleisch in der Hand hielte, so aber eben da es ihm zu genieſſen hingereichet wurde, die vorige Brodsgestalten an sich genommen; Auf dieses Wunder hat der gute alte seinen Fehler erkennet, und verflucht, hingegen aber seinen Glauben erneuert und gestärket; Solchergestalten hat Arsenius den Verlauf der Sach erzählet.

Unterdessen vermerkte der Heilige, daß seine Kräften durch Arbeit und Lebensstrengheiten nunmehr ganz erschöpfet wären, und seine Lebenstäg zum Ende sich neigten, weswegen er denn seinen Eifer und Andacht vermehret, um sein Gewissen mehr und mehr zu reinigen. Seinen Lehrjüngern und andern Miteinsiedlern gabe er sein grosses Verlangen von der Welt nach sei-

nem Tod, gleichwie er in seinem Leben zu seyn sich beflissen, unbekannt zu bleiben, zu verstehen, und begehrte, man solle ihn in einem abgesönderten Ort ohne alle Ehrbezeigung begraben. Da nun die Stund des Tods wirklich herbey gekommen, sahe man, wie daß dieser grosse Diener GOttes von Furcht und Schrecken, in Betrachtung der göttlichen Urtheilen, an allen Gliedern erzitterte, doch vergienge diese Furcht gar bald, und folgte darauf eine erwünschte Gemüthsstille und Herzensfröhlichkeit, so in ihm das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit erweckte; Er ist endlich den 29. Heumonat um das Jahr 445. in 59. seines Alters in GOtt selig entschlafen.

Gebeth.

Wir bitten dich, o HErr, daß die Vorbitt des heil. Arsenii uns deiner göttlichen Majestät angenehm mache, auf daß wir durch seine Vorbitt erhalten, was wir durch unsere Verdienst nicht hoffen dürfen, durch JEsum ꝛc.

Epistel Eccles. 45.

Er ist GOtt und den Menschen lieb gewesen, und seine Gedächtniß ist im Segen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehret, und groß gemacht, daß ihn die Feind haben fürchten müssen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat er ihn hoch geehret. Auch hat er ihm für sein Volk Befehl gegeben, und hat ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch seine Treu und Sanftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleisch erwählet. Denn er hat ihn und seine Stimm erhöret, hat ihn auch in die Wolken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebotb gegeben, und das Gesetz des Lebens und der Zucht.

Der

Der weise Mann hat in diesem Buch der Weisheit oder Eccl. eine sehr grosse Menge der schönsten allen Ständen und Alter höchst nützlichen Lehrstucken versammelt, er haltet sich nicht nur bey geistlichen Sachen auf, sondern erstrecket sich auch auf äusserliche das burgerliche Leben betreffende Sachen, und vermeynet, diese seine Lehre allen insgemein, was Standes sie immer seyn mögen, nützlich zu seyn.

Anmerkungen.

Seine Gedächtniß ist in Benedeyung. Es ist eine der christlichen Tugend ganz eigenthümliche Sache, daß sie ihren Liebhabern und Nachfolgern bey aller Nachwelt einen unsterblichen Namen zu wegen bringe, auf keine andere Weiß können sich die Menschen einen zugleich guten und ewigen Namen machen. Ein adeliches Herkommen, herrliche Aemter, grosser Verstand, tiefe Wissenschaft, wunderliche Werke und Heldenthaten sind zwar solche Sachen, so dem Namen eines solchen Menschen in den Geschichtsbüchern ein Ort, und eben darum einen unsterblichen Ruhm bey der Nachwelt zuwegen bringen, aber alles dieses mag nicht auswirken, daß die Menschen einige Andachtsverehrung einem dergleichen Helden beweisen; nur allein jene heldenmäßige Gemüther, welche sich mittels ihrer tiefen Demuth, Reinigkeit, durch ihre heftige Liebe zu GOtt und brennendem Eifer vor die Ehre GOttes hervor gethan, und scheinbar gemachet haben, stehen

bey der Nachwelt in Ruhm und wahrhafter Verehrung; und meyn, in was vor Ehren stehen denn bey jetziger Welt jene grosse Alexandri und Julii Cäsares? Was vor eine Hochschätzung vermerket man in sich von jenem so berühmten Feldobristen, von jenem hochgelehrten Weltweisen, und von jenen grossen Weltbeherrschern, deren auch mindeste Fehler nicht unangemerket, oder auch unvergrössert bleiben, von welchen gesagt werden kann, ihre Namen seyen nur darum in den Jahr- und Geschichtbüchern angeschrieben, auf daß ihre Laster niemalen in Vergessung gerathen, so viel grosse, und ruhmwürdige Männer zu geschweigen, deren Namen dermassen in den Finsternissen der Unbekanntschaft verborgen liegen, daß man ihrer gar nicht mehr gedenket, ja man auch zweifeln darf, obwohl dieser und jener sich einsmals in der Welt befunden habe; Ganz eine andere Beschaffenheit hat es mit der christlichen Tugend; diese machet einen Menschen adelich, wessen Standes er immer seye; diese verursachet, daß eine dergleichen Person alle ihr erwiesene Ehren mit bestem Fug empfanget, sie selbst ist mehr zu schätzen, denn alle andere Hoheiten; Der Glanz, so sie allen Werken eindrucket, lasset sich niemalen verdunkeln, ja sie macht ihr selbst auch mitten in der Dunkelheit eines schlechten Herkommens und verächtlichen Armuth einen hellen Schein. Würden wir uns wohl einsmals jener grossen Freunden GOttes, welche wir nunmehro so eiferig verehren, erinnern, wenn uns nicht ihre Heiligkeit derselben Gedächtniß erneuret hätte? Wer würde wissen, ob ein Alexius

in der ganzen Welt sich befunden habe; ob einsmals ein Isidorus gelebt, oder eine Genoveva die Schaf gehütet habe, wenn sie sich nicht durch ihre Heiligkeit über den gemeinen Haufen der Menschen erhoben hätten; was würde denn die heutige Welt sagen von einem heiligen Henrico, Ludovico, Eduardo, und Canuto; ach GOtt! man würde halt von ihnen sagen, was man von vielen andern saget, welche eben so wohl die königliche Kron auf dem Haupt getragen. Denn es bleibet eine richtige Wahrheit, daß nichts, als die christliche Tugend und Lebensheiligkeit den Ruhm eines Menschen vereinige, und wahrhaft schätzbar machen könne.

Evangelium Matth. 19. Kap.

In der Zeit sprach Simon Petrus zu dem HErrn JEsu: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget: was wird uns denn dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: wahrlich sag ich euch, daß, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet auch ihr sitzen auf den zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israels. Und ein jeglicher der da verläst Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird es hundersältig empfangen, und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Von Fliehung der Welt.

I.

Betrachte, daß, was man insgemein die Welt nennet, und so viel über die menschliche Her-

zen vermag, nichts anders seye, als ein grosser unordentlicher Haufen allerley Standspersonen, welche sich keineswegs mit der Lehre JEsu Christi vertragen können, die kein anderes Absehen als auf ihren eigenen zeitlichen Nutzen, auf weltliche Ehren, Güter und Wollüsten haben. Solche Leute, welche sich insgemein auf nichts besser, als auf allerley Betriegereyen verstehen; unter welchen jene vor die Geschickteste gehalten werden, welche zum Besten den Schaden ihres Nebenmenschen sich zu Nutzen machen können, und ihre eigene Unglücksfälle zu verbergen wissen. Es ist eine solche Versammlung der Menschen, welche sich einander selbst nicht erkennen, und dennoch einer den andern verachtet, ja welche alsdenn noch vielmehr einander verlachen, wenn sie sich einander recht erkennen, welche doch in dem wohl übereinstimmen, daß sie auf alle Weiß sich befleissen, alle Andacht von sich zu schieben, und über das vermeynen, als hätten sie eben darum Fug und Recht andere der Tugend Ergebene zu verlachen, und mit den sonst heiligsten Andachtsübungen das Gespött zu treiben; ja welche sich eben darum etwas zu seyn gedunken, daß sie vor andern zeigen können, wie wenig sie der Tugend und aller Gottseligkeit nachfragen; allda nemlich in dieser Welt führet eine allgemeine Listigkeit den Scepter, auf welcher, gleich als auf einer Grundsäule, aller äusserlicher Pracht und Pomp beruhet. Allda kann einer mit hundert Lobsprüchen gleichsam überdecket werden, da er doch indessen, wenn er dieses Loben vor bekannt annimmt, seiner einfältigen Leichtgläubigkeit halber

ber hinterrucks hönisch verlachet wird. Die Liebe zur christlichen Tugend, die Redlich- und Aufrichtigkeit sind solche Tugenden, welche allda vor ein klares Zeichen eines blöden Verstands gehalten werden; Die Grundsätze, so allda im Schwung gehen, laufen der wahrhaften Weisheit und dem Heil der Seelen schnurgrad zuwider; und das ist jene Welt welche ihrem Vorgeben nach das Glück und Unglück der Menschen in ihren Händen hat, ja wenn man ihr glaubt, die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts gleichsam an einem Schnürlein zu halten vorgiebt; und sollte es annoch möglich seyn, daß Christen und Menschen eines gesunden noch nicht gar verdorbenen Verstands gefunden werden, welche sich dermassen in dieses verstellte Abentheuer vernarren können, daß sie sich derselben als rechte Sclaven verschreiben; o GOtt, was ist das vor eine Unsinnigkeit, daß man also einem solchen Herrn zu dienen verlange, welcher nicht nur allein nicht würdig ist über uns zu herrschen, sondern bishero alle die Seinige nicht anderst belohnet, als mit einer langen Unglückseligkeit, und auch niemal anderst wird belohnen können! Ist wohl, so lang diese Welt stehet, ein einziger Mensch gefunden worden, welcher, wenn es zum Sterben kommen ist, zu welcher Zeit der Verstand gemeiniglich von allen Sachen gar gut zu urtheilen weiß, sich erfreuet hat, daß er es in seinem Leben mit der Welt gehalten, und die Gesetze Christi beyseits geleget habe. Wohl ein wunderliche Sache, man weiß, man bekennet es auch, daß man von der Welt

nichts als Unheil zum Lohn zu gewarten habe; man erkennet, daß eine Unmöglichkeit seye in der Unschuld zu leben, und den Himmel zu erlangen, so fern man sich an die Regeln dieser Welt haltet, und dennoch folget man denselben.

2.

Betrachte, daß es auch unter den Christen selbst eine solche Welt abgebe, welche die christliche Lehre hasset, und Christum in der Sach selbst verläugnet; dieß ist jene Welt, welche um keinen GOtt nichts wissen will, und die Christum, den Sohn GOttes hasset, wie er sich selbst deswegen bey dem heil. Johannes beklaget: Mundus me priorem vobis odio habuit. Diese Welt, obwohlen sie äusserlich Christo anzuhangen scheinet, hat keinen andern Herrn, kein anders Oberhaupt, als den Teufel, sie bestehet aus lauter unglückseligen Menschen, welche nicht zum Himmel auserkohren sind, und welche Christus mit ausdrücklichen Worten von seinem Gebeth ausschliesset, non pro Mundo rogo, dieses ist eben jene Welt, welche eben dieser Welterlöser überwunden, und durch sein Kreuz zu Schanden gemacht hat; jene Welt, welche von allen Heiligen zu allen Zeiten ist gehasset worden, und die entgegen alle Heilige gehasset hat; es ist eine richtige Sach, daß es eben ein Ding seye, ob man sich auf die Seiten dieser Welt schlage, oder ob man von ewiger Gnaden Wahl ausgeschlossen seye: Quicunque voluerit esse amicus sæculi hujus, inimicus Dei constituitur, sagt der heil. Apostel Jacobus; solle man sich denn lang besinnen, ob die Welt zu

flie-

fliehen seye, als welche von GOtt so gar verwor-
fen ist. GOtt verlangt nicht, daß alle Menschen
sich so grosser Dingen, als etwa ein heil. Arsenius
unterfangen; das ist ein Wunderwerk, dergleis-
chen die göttliche Gnad selten auswirket. GOtt
hat keinem ein Geboth vorgeschrieben, die Stadt
zu verlassen, und sich in die Einöden zu verste-
cken, oder der Welt Urlaub zu geben, und sich
in einen geistlichen Ordensstand zu begeben;
aber das ist ein allen Christen unvermeidentlicher
gemessener Befehl GOttes, daß man den Grund-
regeln Christi nachkomme; um die Seligkeit zu
erlangen ist vonnöthen, daß man die Satzungen
der Welt verwerfe, und mitten in der Welt
ein der Welt ganz ungleiches Leben führe; wider
derselben falsche Tücke muß man allzeit ein wach-
bares Auge haben, denn ihre Süßigkeiten sind
schier allzeit mit tödtlichem Gift vermischt; wider
dieser allgemeine Seuche muß man sich vieler und
kräftiger Mitteln gebrauchen, und in der Welt
nicht anderst, als wäre man in einem feindlichen
Land, leben. Die Betrachtung dieser so man-
nigfältigen und tödtlichen Seelengefahren, so in
der Welt vorfallen, hat jederzeit die wilde Einö-
den mit Einsiedlern, und die Klöster mit geistli-
chen Inwohnern angefüllet, wie sollen derohal-
ben jene, so es mit der Welt halten, ohne Furcht
leben können? Ist es denn möglich, daß sie der-
selben Grundsätzen nachkommen, und ein weltli-
ches Leben führen können, wenn sie nur nicht alle
Liebe ihres ewigen Heils beyseits gesetzt haben?

Nein, o mein GOtt, es ist nicht möglich,
daß man zweyen so widrigen Herrn diene, und
mich belangend, will ich nicht zweyen, sondern
einem

einem allein mich ergeben, die Welt, jene von dir verworfene Welt, ist dein Feind, und eben darum wird sie hinfüro auch mein Feind seyn. Ihre verdorbene Sitten sollen bey mir keinen Platz finden. Du, o GOtt! bist allein mein HErr, dir und keinem andern, will ich in ewigkeit dienen.

Andächtige Schußgebeth, des Tags über zu gebrauchen.

Averte oculos meos ne videam vanitatem, in via tua vivifica me. Ps. 118.

Wende meine Augen ab, auf daß sie die Eitelkeit nicht sehen, und stärke mich auf deinem Weg, der zur Seligkeit führet.

Verumtamen universa vanitas omnis homo vivens. Ps. 38.

O wie wahr ist es, o mein GOtt, daß die Welt nichts als Eitelkeit seye.

Andachtsübungen.

1. Die Welt ist eine grosse Schaubühne, auf welcher die Menschen einander zum Gelächter sich vorstellen: mancher giebt andern genug zu lachen, welcher vermeynet, daß sich jedermann über ihn verwundere; oft ist derjenige, der andere als erbarmnißwürdige ansieht, weit mehr verachtet, als andere. Wer die Welt ein mal recht erkennet, wird eben darum selbige schon hassē: aber was hierinnfalls das Aergste seyn kann, ist, daß man gemeiniglich schon weit irr gegangen

ist,

ist, da man erst die rechte Straffe zu erkennen anfangt; viele wollen der Welt erst alsdenn Urlaub geben, wenn ihnen schon zuvor dieselbige den Rucken gezeigt hat; ja viele sind, so ihr auch nachlaufen, wenn selbige von ihnen schon wirklich entfliehet. Du aber trage ein grosses Abscheuen ab einer solchen Schwachheit; die Welt recht erkennen, und sie dennoch lieben, ist eine ausgemachte Thorheit. Wenn du durch die göttliche Vorsichtigkeit in der Welt lebest, so lebe darinn, ohne daß du weltlich seyest, ohne daß du die Weltlust an dich ziehest, ohne daß du nach ihren Satzungen lebest. Achte derohalben vor gar nichts, ob du bey ihr in Gnade oder Ungnade stehest; und lasse dich niemalen an ihre aberwitzige Gebräuche anbinden; seye zwar höflich, ehrlich, freundlich, wohlgesittet, ja befleisse dich auch alle Regeln eines höflichen Lebens zu erfüllen, aber vergesse niemalen darbey, daß du auch ein Christ seyest, und schäme dich nicht vor einen solchen gehalten zu werden.

2. Absonderlich aber meide jene eitle weltliche Zusammenkünften, in welchen die Welt mit ganzer Macht herrschet, und alles, was sie nur verführisches hat, auf die Bahn bringet. Die Unschuld ist in solchen Umständen niemals sicher, auch die christliche Tugend wird dabey allzeit beschädigt, und verdunkelt. Die junge Leute, sagt man allda, müssen die Welt erfahren; aber wenn diese Welt mit böser tödtlicher Seuche angesteckt, wenn diese mit Gefahren und Fallstricken angefüllet ist, wenn darinn nichts zu finden, als lauter solche Felsen, an welchen die Unschuld

scheitern und zu Grund gehen muß, wirst du annoch sagen dürfen, daß die Welt ein sicheres Ort, eine gute Schul vor die Jugend seye? Mahle deinen Kindern diesen Schulmeister nur recht schwarz vor; stelle ihnen recht lebendig vor die Augen die falsche schimmernde Eitel- und Nichtigkeit dieses Abgottes, welchen nur jene, so eines feigen, und schwachen Verstandes sind, Weihrauch aufopfern; Erinnere dich, daß es sich keineswegs gezieme, daß eine christliche Mutter zugebe, daß sich ihre Tochter in dergleichen Schulen aller Eitelkeit einfinde; was vor eine erschreckliche Aergerniß würde es seyn, wenn sich auch Geistliche ja priesterlichen Standspersonen dabey sollten sehen lassen, der eitle Weltgeist schleicht zu Zeiten auch in geistliche Häuser, in Klöster ein. Allda sind einige zu finden, welche, nachdem sie die Welt verlassen, dieselbige wiederum zu sich in ihre Einsamkeit berufen: Hast du den geistlichen Stand angetreten, schätze dich glückselig, daß du weit von Babylon entfernet seyest? Wehe dir, wenn du annoch mit ihren unglückseligen Innwohnern einige Gemeinschaft pflegest; es ist vor eine geistliche Person nicht genug nur die Welt verlassen zu haben; sondern es ist vonnöthen, daß man an selbige gar nicht mehr gedenke.

Der zwanzigste Tag.

Die heil. Margaretha, Jungfrau und Martyrinn.

Die H. Margaretha, so von den Griechen Maria genennet wird, ist zu Antiochia in Visi-

Bisidien, von zwar adelichen aber unglaubigen Eltern gebohren worden; sie ware noch ein Kind in der Wiegen, als sie ihre Mutter verlohren. Ihr Vater Edesius genannt, einer der vornehmsten Götzenpfafen, hat sie einer in dem nächst gelegenen Dorf wohnenden Weibsperson, so eine Christinn ware, zu erziehen übergeben; diese denn wuste sich der Gelegenheit, dieses Kind Christo zu gewinnen, gar wohl zu gebrauchen; denn sobald der kleinen Margaretha der Verstand aufzugehen anfienge, hat sie selbige in den Wahrheiten unseres christlichen Glaubens zu unterweisen angefangen, und sie fande an Margaretha eine zu aller christlichen Tugend so geneigte Natur, daß ihr selbige angebohren zu seyn schiene. Ihre gröste Freud ware, sich bey den Versammlungen der Christglaubigen einzufinden, und allda die christliche Lehre anzuhören; die unterschiedliche Fragen, so sie ihrer Säugamme vortruge, gaben genugsam zu verstehen, daß GOtt seinen Segen dieser Seele reichlich mitgetheilet habe, um aus selbiger eine der vortreflichsten Heldinnen des Christenthums zu machen. Sobald sie zu genugsamen Verstand gekommen, hat sie nicht nur allein mit dem H. Taufwasser abgewaschen zu werden verlanget, sondern hat auch gleich darauf sich mit einem Gelübde verbunden, niemals einigen andern Bräutigam zu erkennen, als JEsum Christum; von selbiger Zeit an hörte man sie wohl hundertmal den Tag hindurch sagen, daß sie nichts anders suche, nichts anderes verlange, als vor den christlichen Glauben in den erschrecklichsten Peinen ihr Leben aufzuopfern.

Als

Als ihr Vater verstanden, was sich mit seiner Tochter zugetragen, ergrimmte er heftig darob, und nahme selbige alsogleich zu sich; weilen er aber der Meynung ware, er könne das Kind leichter Dingen auf andere Gedanken bringen, redete er selbiges mit spöttischen Worten an, und wünschet ihr Glück, daß sie das Glück hätte eine Christinn zu seyn; die Tochter hingegen nahme diese Glückwünschung mit ernsthaften Gesicht an, bedankte sich vor selbige, und sagte: Er seye gar recht daran, daß er sich mit ihr ab der Gnad erfreue, so ihr zugekommen, zu den wahren Glauben zu gelangen, und nicht nur eine Dienerinn Christi, sondern auch eine Gespons desselbigen zu werden; Der Vater wurde durch diese unverhofte Antwort seiner Tochter dermassen mit Zorn entzündet, daß er sie mit grimmigen Worten also angeredet: Ich siehe schon, daß durch der Christen Glauben dir der Verstand verrucket worden, aber ich werde schon ein Mittel wider dieses Uebel finden, jetzt komme nur alsobald den Göttern zu opfern, oder richte dich die allergrausamste Peinen zu leiden; weil denn Margaretha in ihrem Vorhaben ganz unbeweglich verharrte, peinigte sie der erzörnte grausamste Vater mit allen erdenklichen Plagen; nachdem aber alles umsonst gewesen zu seyn befunden worden, reisset ihr Edesius die besten Kleider vom Leib hinweg, und wirft ihr an selbiger statt alte zerrissene Lumpen an, alsdenn jagt er sie auf das Feld hinaus das Viehe zu hüthen, vermeynend, es könnte seiner Tochter nichts herzbrechenders geschehen, als wenn sie einer Sklavinn gleich gehalten

ten würde; aber er hatte sich in seiner Meynung weit verirret: Denn Margaretha ließe sich diese arme schlechte Kleider besser als den köstlichsten Geschmuck und Zierath gefallen. Auch dieses arme einfältige Leben gefiele ihr über die massen wohl, absonderlich weil sie auf solche Weiß weit von dem Haus ihres Vaters, allwo den falschen Göttern bis hundertmal den Tag hindurch geopfert wurde, entfernet wäre. So ließe auch GOtt dieser unschuldigen tapfern Seele an seinen Gnaden und innerlichen Trost nichts ermangeln, als welcher sie hierdurch zu einen harten Kampf und herrlichen Sieg zubereiten wollte.

Indem sie unterdessen in ihrer Einsamkeit solcher gestalten mit göttlichen Gnaden vom Himmel angesehen wurde, ware ihr gröstes, ja einziges Verlangen jenen glücksvollen Tag zu sehen, an welchem sie ihr Blut vor Christo vergießen konnte; und dankte GOtt von ganzem Herzen, daß sie wäre würdig geachtet worden, mit ihm gedemüthiget zu werden, bittend, er wolle sie auch seines Leidens theilhaftig machen, und sie ist alsobald ihrer Bitt gewähret worden.

Als sie eines Tags sich mit ihrer Heerde nächst dem Weg aufhielte, wurde sie von Olibrio dem Feldobristen Aureliani des Kaisers, und Landpflegers in Bisidien, so allda vorbey reisete, gesehen. Die schöne und tapfere Gestalt dieser jungen Hirtinn, so etwas über solchen Stand zu haben schiene, gienge Olibrio zu Herzen; er verwundert sich darob, berufet sie zu sich, und befraget sie woher, was Standes sie seye, wer ih-

re Eltern wären. Die Heilige beantwortete diese Fragen so sanftmüthig und bescheiden, daß der Landpfleger ganz und gar eingenommen wurde; und weilen sie unter anderen auch sagte, daß sie eine Christinn seye, nahme Olibrius daraus Ursach sie mit sich hinweg zu führen, und befahle, man sollte sie nacher Antiochiam überbringen.

Als er sich den andern Tag wiederum seiner gefangenen Hirtinn erinnerte, ließe er sich selbige zuführen, so bald er ihrer ansichtig worden, wurde sein Herz von der schönen Gestalt noch mehr als den vergangenen Tag eingenommen, und redete sie mit sehr freundlichen und liebreichen Worten an: meine Jungfrau, ihr möget wohl sagen, daß ihr an Christum glaubet; ich kann mir aber solches von euch gar nicht einbilden, denn ihr bedunket mich gar zu verständig zu seyn, als daß ihr die Aberwitzigkeit des Christenthums, eines erst neu erdichteten Glaubens nicht erkennen solltet: es ist sich nicht zu verwundern, daß ihr euch dardurch habet verblenden lassen, als die ihr darbey von erster Kindheit seyet erzogen worden, nun aber habt ihr bereits das Alter erreichet, in euch selbsten zu gehen, und auf einen besseren Weg zuruck zu kommen; ihr seyd zu etwas höheres, als zu dem armen Hirtenleben gebohren; ich selbst will mich eurer also annehmen, daß es euch weder an Gütern noch an Ehren ermangeln solle; denn ihr könnet ohne allen Anstand, so ihr wollet, die vornehmste Frau zu Antiochia seyn.

Unsere Heilige hörte alles dieses mit so annehmlicher Bescheidenheit an, daß sie allen Anwesenden

den das Herz abgewanne, alsdenn fienge sie mit solchen Worten an zu reden: Herr, ich hab mein Glück gefunden, schon dazumal als ich Christum gefunden habe; ich suche, und verlange keine andere Ehren, als daß ich jenem GOtt, so ich von ganzem Herzen diene, und der allein alles unseres Dienstes würdig ist, gefallen möge, daß ihr aber die Lehren und Grundsätze des christlichen Glaubens eine Aberwitzigkeit nennet, gebt ihr genugsam zu verstehen, daß ihr gar nicht wisset was vor eine Beschaffenheit es mit diesem Glauben habe; wisset vielmehr, daß ausser dem Christenthum keine wahre Weisheit bestehen könne; es ist allda nicht um die Beschützung des Glaubens zu thun, versetzte der Landpfleger, sondern ich habe bey mir den Schluß gefasset, euch vor meine Ehefrau zu nehmen, sehet derohalben, daß ihr euch mit euerer Hartnäckigkeit nicht selbsten schädlich seyet; denn falls ihr euch durch so grosse und reichliche Versprechen nicht werdet bewegen lassen, sollet ihr hingegen die erschrecklichste Peinen, so nur zu erdenken, zu gewarten haben; ich bin schon wirklich alles auszustehen fertig und bereit, widersetzte die Heilige, hoffe auch es werde nichts so peinliches erdacht werden, so mich nur einen Nagel breit von meinem H. Glauben abwendig zu machen vermöge, meine ganze Hoffnung ist auf meinem starken GOtt gegründet, welchem ich als meinem Bräutigam meine Jungfrauschaft aufgeopfert habe, ich hoffe, er werde nicht zugeben, daß ich in meinem Kampf überwunden werde.

Auf solche Wort erzürnte sich Olibrius dermassen,

massen, daß er auf der Stelle befohlen, die junge Christinn mit Geißeln grausam zu schlagen, welches auch also gleich und zwar auf eine ganz erschreckliche Weiß geschehen ist; da unterdessen Margaretha so hart mit Schlägen hergenommen und zerfleischet wurde, schrie ihr einer aus den Bedienten des Landpflegers also zu: Margaretha opfere unseren Göttern, versaume nicht durch deine Hartnäckigkeit das so grosse dir bevorstehende Glück; dieses Schauspiel bewegte aller Anwesenden Herzen zum Mitleiden, absonderlich da man gewahr wurde, daß die zarte Jungfrau ihre Augen gegen dem Himmel unbeweglich empor haltend, sich nicht mit einem einzigen Klagwörtlein vernehmen ließe. Sobald die Henkersknecht, schon ganz entkräftet, zu schlagen nachliessen, sprache Margaretha zu dem Landpfleger: Herr, seyd auf andere Marterpeinen bedacht: Christus ist bey mir und stärket mich also, daß gewiß nichts mich zu überwinden vermögen wird; durch diese Wort, so Olibrius vor einen grossen Schimpf aufnahme, kame er vor Zorn und Unmuth schier gar ausser sich, und befahle, man sollte ihr Händ und Füß mit eisernen von Feuer glüenden Banden zusammen binden, und alsdenn mit eisernen Ruthen, alle schon gemachte Wunden aufs neue aufreissen. Das ware eine so unerhörte grausame Pein, daß nicht nur allein das ganze gegenwärtige Volk darob erschracke, sondern daß auch der Tyrann selbst diesem erschrecklichen Schauspiel nicht mehr zusehen konnte: gabe also Befehl die Heilige in das Gefängniß zu tragen, bevor sie den Geist aufgebe; voll der

Ver-

Verwunderung, daß annoch einiges Leben in ihr zu finden seye.

Kaum ware Margaretha in die Gefängniß gekommen, wollte ihr GOtt Gelegenheit an die Hand geben, einen so herrlichen Sieg wider die höllische Geister, als zuvor wider die Grausamkeit der Menschen davon zu tragen; es schiene, als wäre die ganze Höll in Harnisch geschloffen, um Margaretham entweder gar zu Grund zu richten, oder aufs wenigst zu erschrecken; deswegen erfüllten diese Höllengespenster ihre Ohren mit erschrecklichen Getöß und Heulen, und stellten ihr allerley abscheuliche schreckbare Gestalten vor die Augen. Man will sagen, der Teufel habe die Gestalt eines giftigen Drachens an sich genommen, und seye mit aufgesperrtem Rachen, als wollte er sie auf der Stelle verschlucken, auf sie losgelaufen, welcher aber alsobald in die Flucht gejaget worden, alsbald die heil. Jungfrau ihm das Kreuzzeichen entgegen gesetzt. Aber der Teufel ließe sich auf das erstemal nicht ganz und gar abtreiben; er stellte sich ihr auch das anderemal wie ein tollsinnig wüthender Mensch vor, so ebenfalls sie in Stück zu hauen, sich gegen ihr setzte; aber auch diesesmal war diesem höllischen Feind schändlich zu überwinden, mehr nicht vonnöthen, als daß sie etliche Tröpflein des geweihten Wassers gegen ihm ansprengte, denn hierdurch wurde er also entkräftet, daß sie ihn mit Füssen tretend, nöthigte, frey zu bekennen, daß er von Margaretha überwunden seye; es wird auch beglaubiget, daß, als sie den unter ihren Füssen liegenden Teufel gefraget, warum er wi-

der die Christen mit so unterschiedlichen und grausamen Peinen wüthe, dieser geantwortet habe, es geschehe aus Haß gegen den Christenmenschen, als welche einstens seinen und seiner höllischen Mitgesellen Plätze, aus welchen sie verstossen worden, besitzen würden, und weilen sie nicht übertragen könnten, daß GOtt statt ihrer nur sterbliche Menschen darzu auserwählet habe Hierauf bezeichnete sich die Heilige abermal mit dem heil. Kreuz, und ware von allen feindlichen Anfall befreyet.

Auf diese so ungestümme Wetter der Anfechtung, entstunde in dem Herzen Margarethä eine grosse Stille und Heiterkeit der innerlichen Tröstungen; der ganze Kerker wurde mit einem wunderlichen Glanz erleuchtet; es kam auch der Heiligen vor, als hörte sie eine Stimm, so ihr zu dem erhaltenen Sieg Glück wünschte, und zur Beständigkeit bis an das End aufmunterte; zu gleicher Zeit verschwanden alle ihre Wunden, alle Schmerzen verlohren sich, und ihre Gestalt wurde wiederum so schön und annehmlich ja noch annehmlicher als sie zuvor immer gewesen.

Welches, als es dem Landpfleger zu Ohren gekommen, wollte er solches Wunder selbst mit Augen sehen; und kaum ware ihm Margaretha unter die Augen kommen, so fienge alsobald in Olibrio die alte Liebsflamm wiederum zu brennen an? O wie mächtig sind unsere Götter, schrie er auf, und wie lieben sie euch, o Jungfrau, indem sie euch nicht nur allein euer Hartnäckigkeit und ihnen erwiesene Schmach verziehen, sondern euch auch eine schönere Gestalt, als

ihr

ihr zuvor gehabt, haben geben wollen; kommet wir wollen uns zu ihren Altären verfügen, und ihnen mit gethanen Opfern vor solche Gutthaten dankbar seyn, kommet und lasset euch in Angesicht unserer Götter die grosse Ehre mittheilen, daß ihre eine Ehegattinn des Landpflegers seyn könnet.

Diese Wort aber wirkten bey der heil. Jungfrau nichts anders aus, als daß sie in ihrem Herzen nur noch mehr von himmlischen Liebsfeuer entzündet, und zu noch grösserer Standhaftigkeit aufgemuntert wurde, welches sie auch also gleich zu verstehen gegeben, indem sie dem Landpfleger also antwortete: Es lasset sich leicht erachten, was vor ausserordentliche Wunderzeichen von euern Göttern zu erwarten, als welche, verächtlicher und armseliger sind als die wilde Thier, wie will ein von Holz geschnitzter, oder von Erz gegossener Gott, einem die Gesundheit wieder geben können, als welcher doch gar nicht einmal ein Leben in sich hat, ihr sollet wissen, daß kein anderer GOtt Leib und Seel genesen könne, als JEsus Christus mein himmlischer Gesponß, der mich in den Stand, in welchem ihr mich da sehet, gesetzet hat, derohalben, wenn in euch noch ein Fünklein eines wahren Verstands oder rechten Gottseligkeit sich befindet, sollet ihr vielmehr meines GOttes Macht erkennen, und euch mit mir zu Christo wenden.

Diese so gar ungehofte Antwort, entrüstete aber den Wütherich dergestalten, daß er sie auf ein neues grausam zu peinigen befohlen; er hat sie an beyden Seiten des Leibs mit Fackeln bren-

nen, und damit der Schmerz um so viel empfindlicher wäre, gleich darauf in eißkaltes Wasser dunken lassen; jedoch unter allen diesen grausamen Peinen ware die Heilige so fröhlich, als wenn sie in einem ganzen Meer der Freuden schwimmete; unterdessen entstunde bey dem ganzen Volk ein grosser Schrecken, wegen eines sich erhebenden heftigen Erdbebens; und man hörte zu gleicher Zeit eine wundervolle Stimm, die sagte: Komme, o würdige Gespontz Christi, komme und gehe ein in die himmlische Wohnung der heiligen GOttes, nimm die Krone der ewigen Glorie. Alle Gegenwärtige vernahmen diese Stimm, dahero sich auch eine grosse Anzahl zu dem wahren Glauben bekehrten, und meistentheils mit der Marterkron sind beehret worden. Der Landpfleger ab so wunderlichen Sachen ganz erstaunet, gabe Befehl, Margaretha alsobald das Haupt abzuschlagen, aus Furcht, es dürfte etwa unter dem Volk ein Aufruhr entstehen; unterdessen da alles zu Vollziehung des Urtheils zubereitet wurde, hielte Margaretha zu dem ganzen Volk eine Ermahnungsred, und legte allen vor die Augen, was Gestalten sie aus den vielfältigen Wunderzeichen so sich mit ihr zugetragen, den wahren GOtt zu erkennen hätten. Weil aber auf das neue ein fast heftiges Erdbeben überall grosse Furcht verursachte, sahe die Heilige, daß auch der Henker vor Schrecken am ganzen Leib zitterte, und daß über sie gesprochene Urtheil zu vollziehen, nicht mächtig wäre, darum hat sie ihn selbst aufgemuntert, und zu Vollziehung seines Befehls angemahnet; dadurch er

end-

endlich angefrischet worden, und wider zu sich selbst gekommen ist, und hat alsdenn Margaretha den wohlverdienten Marterkranz aufgesetzet; dieser kostbare Tod hat sich zugetragen den 20. Heumonat im Jahr Christi 175. an welchem Tag auch die katholische Kirch desselben Gedächtniß feyerlich begehet.

Ihr heil. Leib ist zur Erde gebracht worden zu Antiochia in Bisidien, als an welchen Ort sie sowohl das zeitliche als das ewige Leben angetreten; gleich nach ihrem Tod ist sie fast in der ganzen Welt verehret worden; ihre heilige Gebeine sind in unterschiedliche Länder und Städte ausgetheilet worden, und ist deren kaum eine zu finden, in welcher nicht Margaretha absonderlich verehret werde. Unweit von Paris wird in der berühmten Abtey des heil. Germani des prez eines ihr Kihnbeinen mit grossen Ehren aufbehalten, welches in einer kostbaren von 37. Mark silbernen Statuen eingefasset ist, und Maria von Medicis, weyland Königinn von Frankreich und Henrici des Grossen Ehegattinn, zu Ehren der Heiligen hat verfertigen lassen; noch ein anderer Theil ihres Haupts, ist zu sehen in der Kirche bey den Klosterfrauen von dem Ave Maria, ebenfalls zu Paris, wie auch in der Abtey Fraymont in Beauvisis; in der Abtey des heil. Ricul zu Senlis, in der Hauptkirche zu Andrelec, so nicht weit von Brüssel. Zu Troyes, zu Abbeville, und Gisorn werden noch andere Theile ihres Leibes in Ehren gehalten; diese heilige Gebeine hat man erhalten, als die Christen, welche mit dem Kreuzzeichen das heil. Land zu ero-

bern, sich bewafnet haben, sich der Stadt Antiochia bemeistert haben.

Gebeth.

O GOtt, verleihe, daß wir durch die Fürbitt der heil. Jungfrau und Martyrinn Margarethä, Verzeihung unserer Sünden erlangen, an welcher du allzeit sowohl wegen ihrer jungfräulichen Reinigkeit, als wegen standhafter Bekennung deiner Allmacht ein grosses Wohlgefallen getragen hast. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Eccles. 51.

HErr und mein GOtt, du hast meine Wohnung auf Erden erhöhet, und ich hab gebethen, daß der Todt von mir möchte genommen werden. Ich hab den HErrn angerufen, den Vater meines HErrns, daß er mich am Tag meiner Trübsal nicht verlassen wolle, noch seine Hülf entziehen zu der Zeit, wenn die Stolzen Gewalt haben. Deinen Namen will ich ohne Aufhören loben, und will denselben mit Danksagung preisen, denn mein Gebeth ist erhöret. Du hast mich aus dem Verderben errettet, und hast mir in böser Zeit ausgeholfen, darum will ich dir Dank und Lob sagen, und den Namen des HErrn meines GOttes preisen.

Es ist bekannt, daß die Epistel aus dem Buch der Weisheit oder Ecclesiastici, genommen seye, welches beschrieben hat ein Sohn Syrach, mit Namen Jesus; gleich wie sich dieser überall der Redensart befleisset, welcher sich Salomon in seinen Sprichwörtern bedienet, und auch aus selben viele Ausspruch entlehnet und unter die

die Seinige eingetragen hat, weilen er über das die Weisheit, gleichwie Salomon herrlich angerühmet, also wird beyden Büchern von der katholischen Kirche der Name der Weisheit zugeignet.

Anmerkungen.

Ich werde ohne Unterlaß deinen Namen loben, und werde dich in meinen Danksagungen preisen, weilen du mich von dem Untergang erlediget, und aus so vielen Gefahren in der Zeit der Ungerechtigkeit schadlos heraus gezogen hast. Das ist die wahrhafte Sprach, welcher sich jene glückselige Personen gebrauchen sollen, welche GOtt der HErr aus absonderlicher Gütigkeit gleichsam sich allein vorbehalten, indem er sie aus allen Gefahren und Ungewittern, deren die Welt gleich als ein ungestümmes Meer voll ist, heraus gezogen, und in den sicheren Port des geistlichen Lebens eingeführet hat: Es lasset sich nicht laugnen, daß gar wenig Menschen sich den geistlichen Ordensstand einbilden, wie er an sich selbst beschaffen ist. Denn einige halten ihn vor jenes Land, welches seine Innwohner aufzehret; andere vermeynen, er seye ein solche Erde, welche nichts als Kreuz hervor bringet; schier von allen wird er vor eine Gefangen- und Leibeigenschaft angesehen; und dieser Fehler ist so allgemein worden, daß man sich gar nicht mehr selbigen zu verbessern bemühet; aber diese unwahrhafte Meynung ist sehr übel gegründet; denn der geistliche Ordensstand

ist

ist vielmehr jenem versprochenen Land gleich. Jene Abentheuer so man darinnen zu seyn vermeynet, sind nur leere Einbildungen, deren, welche die Vortreflich- und Süßigkeit dieser Erden niemal erfahren und verkostet haben; freylich kostet es grosse Mühe, bis man dahin kommet, grosse Meer muß man überschiffen, viele Feind obsiegen, und hohe Berg übersteigen: aber eben diese so vielfältige Ueberwindungen sind ja eine süße, erwünschliche Frucht. Jener GOtt, dem dieses auserwählte Volk dienet, weiß gar wohl auch die gröste Beschwerniſſen leicht, und alles was bitter zu seyn schienet, ihnen zu lieb süß zu machen, sollte es vonnöthen seyn, ihnen durch die Mitte des Meers einen Weeg zu machen, oder sie mit vom Himmel geschickten Brod zu ernähren, so lasset es GOtt an allen diesen Wundern nicht ermangeln. Aber wenn man einmal dieses glückselige Land betreten hat, o was vor einen Ueberfluß geistlicher Güter hat man alsdenn zu genieſſen? was süßer Fried? was vor Glückseligkeiten auch schon in diesem Leben? was vor Nutzbarkeiten hat denn hingegen das weltliche Leben? Ach! alles hilft zusammen, solche Menschen unglückselig zu machen, ohne daß sie sich einmal nur darwider beklagen dürfen; umsonst verbergen sie ihre Armseligkeiten, in dem Innersten ihres Herzens ist alles voll der hartstechenden Dörnern, Elend folget ihnen wie der Schatten auf dem Fuß nach; überall werden sie mit ganzen Platzregen der Müheseligkeiten überschwemmet; alles hilft, alles schwöret gleichsam zusammen, die Weltmenschen unglück- und armselig

zu

zu machen, es helfen darzu die immerwährende Herzfressende, und von dem Weltstand unabsönderliche Sorgen; es helfen darzu der Ehrgeitz, die Eifer- und Geldsucht, unerschöpfliche Brunnquellen häufiger Müheseligkeiten; es helfen dazu die Unruhigkeiten eines verwirrten ungestümmen Lebens, die Furcht und Sorg des unbeständigen Glücks halber; es hilft der fantastische seltsame Humor tausenderley Personen, die man nicht beleidigen, ja denen man gefallen muß; so viel traurige und ganz unvorgesehene Zufälle, die Armseligkeiten, so die Zeit unumgänglich mit sich bringet; eine Ehrenstelle, so man, koste es was es wolle, behaupten muß, so grosse, und das Einkommen selbst übersteigende Ausgaben; es hilft endlich darzu die Menge der Miterben, und Bosheit der Neidiger, ein immerdar verwirrtes Herz, ein unruhiges Gemüth und ungestümmes beängstigtes Gewissen: Ach GOtt! es ist ja nicht so gar viel vonnöthen, einen Menschen unglückselig zu machen! unterdessen findet sich alles dieses in dem Leben der Weltmenschen beysammen ein; und wenn sie auch ein Mittel hätten, auch den grösten Theil ihres Elends leidentlich zu machen, was vor Traurig- und Bitterkeit mischet ihnen nicht der einzige Gedanken des Tods und der nachfolgenden Ewigkeit unter ihre auch süßeste und wahrhafteste Freuden ein? und von allem diesem ist ein rechter Ordensgeistlicher befreyt; er ist schon Stands halber von dieser Unmenge der Armseligkeiten ausgenommen, sie sind über alle Unglücksfälle dieser Welt weit erhoben; sie sind der Unbescheidenheit der Menschen

nicht

nicht unterworfen; sie sind von den vielfältigen Sorgen befreyt, so die Geldsucht verursachet, und welche Christus selbst den stechenden Dörnern vergleichet, ihr Gehorsam überhebet sie aller Sorgen, so ihren Lebenswandel betreffen; daß sie also einzig und allein dem Heil ihrer Seelen und dem Dienst GOttes abwarten können; wie sollte es derowegen möglich seyn, daß ihnen dieser ihr Lebensstand nicht süß vorkomme? man kann sich ja kein glückseligers und heiligers Leben einbilden? O was grosse Ursach haben die, so in einem glückseligen Stand sich befinden, den Namen GOttes ohne Unterlaß zu loben, und ihm unendlichen Dank zu sagen, daß er sie von dem Weg des Verderbens abgeleitet, und von so erschrecklich- und vielfältigen Gefahren erlediget habe; wenn aber einige aus diesen so beglückten Menschen, gleich den undankbaren Israeliten, welchen es noch allzeit nach den Egyptischen Zwiebeln und Knoblauch gelustete, die Süßigkeit ihres Stands nicht erfahren oder verkosten wollen; so lasset es sich leicht erachten, woher dieser ihr Eckel komme.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freuden desselbigen, hingehet, und verkauft alles, was er hat, und kaufet denselbigen Acker. Abermal ists gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dasselbige. Abermal ist das Himmelreich

reich gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird, und allerley Gattung der Fischen fanget, da es voll ward, zogen sie es heraus an das Ufer, sitzen, und lesen die gute in ein Gefäß zusammen, aber die böße werfen sie hinaus. Also wird es auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Böse aus der Mitte der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu ihnen, habt ihr dieß alles verstanden? Sie sprachen: Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes herfür bringet.

Betrachtung.

Von der Sorg, so der Mensch seines Heils wegen, tragen solle.

I.

Betrachte, daß der Mensch zu keinem andern Ziel, als damit er glückselig seyn möge, erschaffen seye; nun aber kann er nicht glückselig seyn, er seye denn mit GOtt vereiniget, und ihn besitze, denn GOtt allein ist sein ganzes Leben, sein höchstes Gut, sein Alles. In so viel aber besitzet er ihn, und ist mit ihm vereinigt, als er ihn erkennet, liebet, ihm dienet und gefallet; so bald er von GOtt abgesöndert ist, findet er in sich selbst nichts als Unwissenheit, Gebrechlichkeiten, und lauter Elend: was ihn aber von diesem höchsten Gut und Ursprung alles Guten absöndert; was ihn gebrechlich, unglückselig machet, und gar zu Grund richtet, ist einzig und allein die Sünd, als welche ihn von GOtt ab-

absöndert, und da die süße Liebe GOttes ausgelöschet, wendet er seine heftige Liebe gegen sich selbst und gegen andern Geschöpfen an, samt der Hoffnung einigen schlechten Wollust darinnen zu erhaschen, und also einiger Massen jene Süßigkeiten zu ersetzen, so er verlohren, indem er von dem Schöpfer alles Gutens abgewichen ist. Diese eingebildete Wollust, so er in sich und andern irrdischen Dingen zu haben vermeynet, verblendet, und bezaubert ihn dergestalten, daß er sich wirklich einbildet, er seye glückselig, reich, und in lautern Wohlleben; da er doch indessen unglückselig, arm, blind, und wahrhaft der Erbarmniß und Mitleidens würdig ist. O erschreckliche Verblendung, welche den Menschen bis in das Grab, bis in den Tod führet, ohne daß er es vermerket, bis er schon wirklich darein fallet; so ist denn die Seligkeit zu erlangen vonnöthen, daß man die Sünd durch eine wahre Buß ganz und gar auslösche, es ist vonnöthen, daß man in der Unschuld lebe, wenn man anderst nicht in der Sünd unglückselig dahin sterben will. Stimmen wir dieser Wahrheit bey? es ist eine unlaugbare Gewißheit, wenn wir aber dieses glauben, woher kommet es denn, daß, obwohlen alle verlangen selig zu werden, dennoch so wenig zu finden seyen, welche sich befleissen, in der Unschuld oder wenigst in der Bußfertigkeit zu leben und zu sterben; beherzige nach Genügen, wenn es dir noch möglich, diese so ungemeine Gottseligkeit. Was vor ein Alter, was vor ein Stand wird denn endlich zur Buß tauglich seyn? Ist sie wohl den Grossen dieser

Welt

Welt anständig? ist sie wohl bey den Weltleuten bekannt? bringet sie auch allzeit in den Klöstern die erwünschte Früchten? Findet die Buß, Statt und Platz in jenem Alter, welches den Sünden insgemein zum meisten unterworfen ist, oder hat sie einen sichern Eingang bey den Altbetagten? Nun sey ihm wie ihm wolle, es bleibt ein unfehlbarer Ausspruch: **Wenn ihr nicht werdet Buß thun, werdet ihr alle zu Grund gehen.** Wer will selig werden, der muß einmal Buß wircken; aus diesem magst du leicht schliessen, daß wenig Menschen zur Seligkeit gelangen.

2.

Betrachte daß selig werden wollen, nichts anders seye, als die Sünd hassen, derselben ganz und gar absagen, selbige durch die von GOtt vorgeschriebene Mittel, so sich nur in der Buß finden lassen, vertilgen und abbüssen. Sein Heil wirken heisset so viel, als alle Gelegenheit zu sündigen meiden, ohne Unterlaß seine böse Anmuthungen unterdrucken, und die Begierlichkeiten des Fleisches ausreuten. Sein Heil wirken, bestehet in dem, daß man den Grundsätzen des Evangelii aufs genaueste nachlebe, und sein ganzes Leben nach der Lehre Christi einrichte; der ärgste Feind ist die Welt, es muß also der Welt ein ewiger Krieg angekündet werden; endlich ist sein Heil wirken nichts anders, als der Liebe seiner selbst und aller Geschöpfen absagen, und GOtt allein mit einer recht wahrhaften Liebe und vor allen Geschöpfen verlangen, weil er allein unendlich liebwerth ist, und uns

unendlich liebet. Die Hochschätzung des Seelenheils, solle unser grösstes ja einziges Geschäft seyn, welches aller Mühe und Arbeit werth ist; und welches recht zu verrichten in unsern Gewalt stehet. Gehe allda in dich selbst, und durchforsche deinen Lebenswandel und schliesse daraus, wenn du kannst, daß die Sorg, so du vor deiner Seelen Heil hast, grosses Vertrauen machen solle; aber leider wirst du nicht vielmehr bekennen müssen, daß deine Sorglosigkeit dir vielmehr ein Zeichen deiner ewigen Verdammniß seye? wie viele Zeit, was grosse Mühe hast du bishero auf dieses so gar wichtige Geschäft angewendet? hast du bishero dieses Geschäft auch nur vor ein Geschäft gehalten; könntest oder würdest du wohl einen guten Ausgang auch von dem mindesten Geschäft, so du haben kannst, hoffen, wenn du dich darum nicht mehr als vor das Geschäft deines Heils kosten lassest? halte deinen Eifer gegen jenem Eifer, mit welchem die Heilige ihr Seelen Heil gewirket haben? was haben die Blutzeugen Christi nicht ausgestanden, die himmlische Kron zu verdienen? was haben sich nicht alle andere Heilige jederzeit kosten lassen, und was lassen sich nicht noch täglich all diejenige kosten, so der Heiligkeit nachtrachten, und jenen köstlichen Schatz, die ewige Seligkeit, verlangen? ist denn der Himmel heut zu Tage minder zu schätzen, als er einstens ware? oder kann man ihn anjetzo leichter erlangen als vor Zeiten? wie lang ist es, daß er einigen so wenig, andern herentgegen so viel zu kosten angefangen? O was vor ein erschrecklicher Unterschied ist zwischen unserm Le-

ben, und dem Leben der Heiligen? und wir sollen dennoch eben jenen Lohn, eben jenen Himmel, den sie, erlangen? Ach GOtt wie viel hab ich aus dieser Anmerkung zu lernen? und wollte GOtt, daß mir nicht gar viel daraus zu lernen nothwendig wäre! aber was hab ich bishero vor mein Heil gethan? oder besser zu reden, was hab ich nicht gethan, um mich in das Verderben zu stürzen? weil du mir o mein GOtt anheut Gnad giebst, das grosse Unheil, so ich meiner Saumseligkeit halber zu fürchten habe, recht zu erkennen, gieb mir auch die Gnad, daß ich gleich jetzt anfangen möge, mit ganzem Ernst mein Seelen Heil zu wirken.

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Notum fac mihi Domine finem meum. Pf 38.

O HErr, verleihe mir, daß ich mein letztes Ziel und End ohne Unterlaß vor Augen habe.

Beati qui scrutantur testimonia ejus, in toto corde exquirunt eum. Psal. 118.

O wie glückselig sind jene, die sich von ganzem Herzen befleissen, den Willen GOttes in allen zu erkennen, und welche nichts verlangen, als ihm zu gefallen.

Andachtsübungen.

1. Es ist schier unmöglich, daß man die Weisheit der Weltkindern nicht verachte und ver-

verlache, wenn man einmal wahrgenommen, wie unnütz und eitel ihre Sorgen und Vorhaben seyen. Wenn ich jene hochgehende Köpfe, jene geschäftsvolle Leut betrachte, welche allzeit ein ganzes Viertel von der Welt in ihrem Kopf herum zu tragen scheinen, allzeit etwas hoch und wichtiges im Schild führen, und schier unter dem Last der Geschäften erliegen, so kommet es mir vor, sagt der heil. Chrysostomus, als sehe ich kleine Kinder vor mir, welche sich gar emsig bemühen, an dem Ufer des Meers die herum liegende Muscheln zusammen zu klauben, oder aus Sand Häuser und Palläste zu bauen, welche aber der geringste Wind über einen Haufen werfen, oder die nächste Wasserfluth verschlucken wird. Nichts ist auf Erden, so recht von der Sach zu reden, einen Fleiß oder eine Sorgfalt verdiene, als einzig das Heil unserer Seele, dieses allein verdienet ein Geschäft genennt zu werden, alles übrige ist unnütz, und ein Kinderspiel; fasse du anheut diese so wichtige Wahrheit recht tief zu Herzen; und beherzige recht ernstlich, wie unweislich und närrisch jene handeln, welche alle ihre Kräften, Gesundheit und das Leben selbst daran strecken, der eiteln Luft nachzujagen und endlich nichts als leeren Dunst zu erhaschen; wird es dir wohl in der Sterbstund und die ganze Ewigkeit hindurch ein Trost seyn, wenn du deine Kinder wohl begütert hinterlassen hast, du aber in dem ewigen Feuer brennest; diesen Gedanken sollst du dir den Tag hindurch oft vor die Gemüthsaugen stellen, absonderlich aber, wenn dir ein wichtiges Geschäft zu verrichten bevor stehet.

2. Das

2. Das Geschäft deines Heils ist dein einziges Geschäft; solltest du alles übrige nach Wunsch und Verlangen zu End gebracht haben, so hast du doch nichts gethan, ja du hast alles verdorben, wenn du das Geschäft deiner Seele nicht recht verrichtet hast. Dieses ist wahrhaft dein Geschäft, alle andere Sachen sind vielmehr fremde Geschäfte, es sind nemlich Geschäfte deiner Kinder, deiner Freunden und Anverwandten. Das Geschäft deiner Seele ist dein einziges Geschäft; wie viel Zeit hast du auf selbes gewendet, was hast du dich darum kosten lassen? es ist ein hartes, gefährliches Geschäft, lasse du dir es zu Herzen gehen? Gedenke an selbiges Morgens, Abends, bey Tags und bey Nacht? Andere Geschäft liegen uns immer im Sinn, man seye in der Kirche, bey dem Tisch, oder bey andern Ergötzlichkeiten, wie lassest du dir aber dieses so wichtige Geschäft angelegen seyn? hast du den grösten Theil deines Lebens in Mühe, Arbeit, Sorgen, und tausend Kümmernissen zugebracht, deinem einzigen Geschäft aber, deinem Heil hast du vielleicht nicht ein einziges viertel Stündlein geschenket, da du doch dein ganzes Leben auf selbes hättest wenden sollen. Fange auf das wenigst heut an, dich um selbes recht anzunehmen; und fange keine andere Verrichtung an, ohne daß du vorhero zu dir selbst gesagt habest: **in Verrichtung dieses Geschäfts verlange ich nichts anders, als mein Heil zu wirken.**

Der ein und zwanzigste Tag.

Der heil. Victor, Martyrer.

Der heil. Victor einer aus den berühmtesten Blutzeugen Christi, ist gebohren worden zu Marsilien aus einem sehr adelichen und wegen hohen Aemtern, mit denen es von den romischen Kaisern ist beehret worden, wie auch von grossen Reichthumen sehr ansehnlichen Geschlecht; es ist gar wahrscheinlich, daß seine Eltern den christlichen Glauben zugethan gewesen, und daß sie keine Mühe gesparet, ihren Sohn Victor auch, dem heil. Glauben gemäß, zu erziehen. Nach Gewohnheit adelicher Personen hat er sich in den Krieg begeben, und hat mit besonderer Ehr und Ansehen den Kaisern gedienet, in unterschiedlichen Gelegenheiten hat er seinen Heldenmuth also sehen lassen, daß davor gehalten wird, er habe seinen Namen Victor, welches so viel als ein Ueberwinder heisset, durch seine herrliche Thaten erlanget.

Es waren etwa drey oder vier Jahr verflossen von der Zeit da Kaiser Maximilianus Hercules das ganze Thebanische aus lauter christlichen Soldaten bestehende Kriegsheer samt ihrem Feldobristen Mauritio grausam hat umbringen lassen, als er um das Jahr 290. nach Marsilien gekommen ware. Diese wegen Alterthum, wegen grosser Menge der Inwohnern, von Wissenschaften und freyen Künsten, und endlich wegen Reichthum und absonderlicher Zierlichkeit, welche auch der Stadt Rom nichts nachzugeben schiene,

so

so berühmte Stadt ware noch ansehnlicher wegen Eifer vor dem christlichen Glauben, und grosser Anzahl der Rechtglaubigen. Billig kann man sagen, es seye vielleicht selbiger Zeit in dem ganzen römischen Reich keine Stadt gewesen, in welcher der christliche Glaub so schön geblühet und gefruchtet habe; und eben dieses ist, warum dieser Kaiser als ein abgesagter Feind der Christen nach Marsilien hat kommen und alldorten einige Zeit verbleiben wollen. Durch seine Ankunft wurde die ganze Christen Menge in grossen Schrecken gebracht; denn er gabe also gleich den Befehl, alle dieselbe gefänglich einzubringen, welches also vollzogen worden, daß gar bald alle Kerker und Gefängnissen mit gefangenen Christen angefüllet waren. Der heil. Victor, der eben dazumal einer aus den Hauptleuten des Kriegsheers ware, vermerkte, daß ein heftiger Eifer vor den wahren Glauben und eine brennende Liebe gegen seine Glaubensgenossene in seinem Herzen aufbrennte; er ware beynebens zu allen Geschäften sehr tauglich, beredsam und kräftig im reden; seine heldenmäßige in den grösten Gefahren unerschrockene Tapferkeit ließe nicht zu, daß er etwas fürchtete; dahero besuchte er täglich die Bekenner Christi in den Gefängnissen; alle Nacht gienge er aus, die übrige Christen in ihren Häusern zu trösten, in dem Glauben zu stärken und zur Marter anzufrischen.

Da er ihnen aber also mit Worten beysprang, kame er ihnen auch in dem Werk selbst mittels seiner grossen Freygebigkeit zu Hülf; niemalen hat man einen so mitleidigen und allen zu helfen,

fertigen Eifer gesehen; die Kämpfer Christi begleitete er bis zur Richtstatt, und frischte sie so lang mit Worten an, bis sie den Geist aufgegeben, Leib und Leben schluge er in die Schanz, damit er Christo und dem heil. Glauben täglich neue Unterthanen zuführen konnte. Eine so freye, unerschrockene und im Angesicht des ärgsten Christenfeinds selbst gethane Glaubensbekenntniß konnte freylich nicht lang unbelohnt bleiben; dahero ist Victor nicht nur allein als ein Christ, sondern auch als ein geschworner Feind der Göttern des römischen Reichs angeklaget worden; er wurde auch von den, so ihn gefangen zu nehmen geschickt waren, eben in den Verrichtungen eines wahren Soldaten Christi angetroffen; man führte ihn aus Befehl des Kaisers gefangen hinweg, und stellte ihn vor die Richterstühl Asterii und Eutychi, welche aus den vornehmsten Beamten des Kaisers waren, und der Stadt in gerichtlichen Sachen vorstunden; diese zwey Richter als absonderliche Freunde des Victors empfiengen ihn in allen Ehren, und hielten ihn nicht nur allein nicht wie einen Gefangenen, sondern redeten ihm auch als dem besten Freund zu, sagend: daß sie der falschen Anklag, so über ihn ergangen, ganz und gar keinen Glauben beymessen könnten.

Bildet euch nicht ein, sagten sie mit lachendem Angesicht zu ihm, als ob wir auf den falschen Ruf, so von euch in der Stadt ergangen, viele Achtung hätten, denn ihr seyd ein Mann von viel grösserem Verstand, als daß ihr euch also vergessen sollet, daß ihr ein Christ seyn

und

und einem solchen Afterglauben anhangen wollet, welcher euch als einem tapfern edlen Ritter nicht nur grossen Spott, und höchste Ungnad des Kaisers über den Hals ziehen, sondern auch noch darzu um all euer Glück, um euer tragendes ansehnliches Amt, und um das Leben selbst bringen würde. Ihr erweiset mir eine grosse Ehre, antwortet Victor, daß ihr mich vor einen so verständigen Mann haltet, aber ihr sollet wissen, man könne nicht klärer beweisen, daß man gescheid seye, als wenn man den christlichen Glauben annimmt; jener Glaub, welchen ihr einen Afterglauben nennt, lehret lauter solche Wahrheiten, welchen ein gesunder Verstand nothwendig Beyfall thun muß; hernach benimmt der Name eines Christens meinem Adel und Ansehen gar nichts, indem ich vielmehr vermeyne, der wahre Adel und das wahre Ansehen bestehe eben in dem, daß man den einzigen wahren GOtt der Christen diene. Ich schätze und verehre die Gnad und die Gunst des Kaisers, und daß dem also seye, bezeuget genugsam mein Unterthänigkeit und Gehorsam, mit welchen ich jederzeit allen seinen Befehlen, so meinem heil. Glauben nicht zuwieder liefen, nachgekommen bin, übrigens, wenn es auch vonnöthen seyn sollte, Amt, Ehre, Güter, Leib, und Leben und alles zu verlieren, so bin ich allerdings fertig und bereit, alles vor meinem Glauben aufzuopfern.

Die zwey Richter erstaunten ab dieser so vernünftigen und heldenmüthigen Antwort; Asterius sagte aber, du solltest doch ein wenig bedenken,

ken, was grosses Unheil dir deine Halsstärrigkeit verursachen könne, mich anbelangend, setzte Eutychus hinzu, kann mir nicht einbilden, daß du wahrhaft also gesinnet seyest, wie es deine Worte geben; Was? du willst als einen GOtt einen solchen Menschen anbethen, und diesen vor den alleinig wahren GOtt halten, von dem bekannt ist, daß er an dem schmählichen Kreuzgalgen gestorben? und zwar also glauben, daß wie du sagest, dein Leben vor ihn zu geben entschlossen wärest: Nein, das kann ich von dir nicht glauben, als lang ich nicht sehen werde, daß du ganz und gar von Sinnen gekommen; wenn ihr diesen Glauben recht erkennet, widersetzte Victor, würdet ihr einer ganz anderen Meynung seyn; denn wisset, daß dieser an dem Kreuzgalgen für das Heil der Menschen gestorbene Mensch der wahre Sohn GOttes gewesen seye, welcher durch seine selbst eigene Allmacht von Todten auferstanden. Eure Götter aber sind leblose Stöcke, oder vielmehr lauter Höllengespenster, welche ihr in diesen Götzen anbethet. Eben aus dem, daß ihr derselbigen mehr habet, lasset sich abfassen, wie schwach und kraftlos sie seyen, nun aber ist es ja eine rechte Thorheit die Teufel anbethen, und eine Gottlosigkeit, ihnen einige Ehre zu beweisen. Alle Anwesende, so diese Wort vernommen, fiengen wider Victorem zu wüthen an und auf ihn unter grossem Geschrey mit vielen Schmachworten los zu gehen; aber der Kämpfer Christi ließe sich durch alles dieses gar nicht erschrecken; ihr sehet ja, sagte Asterius, wie das ganze Volk wider euch aufgewickelt seye; wir be-

finden uns genöthiget, dem Kaiser euren Ungehorsam zu hinterbringen. Der Kaiser hat mir die Stelle eines Feldobristen übergeben, sprache hierauf der Heilige, und diesem meinen Amt bin ich bishero mit möglichsten Fleiß und Treue vorgestanden, aber weil ich auch ein Soldat Christi bin, so muß ich auch diesem getreu seyn; euch betreffend, moget ihr eurem Amt nachleben.

Der Kaiser, nachdem er den Verlauf verstanden, erzürnte sich um so viel mehr, je mehr er Victorem liebte und als einen aus seinen tapfersten Feld-Obristen schätzte. Er ließe ihn zu sich führen, er empfienge und redete ihn mit solchen Worten an, daß leicht zu sehen ware, wie hart es ihm siele, Victori mit Straf- und Drohworten zu begegnen; aber der Heilige ware noch unerschrockener vor dem Kaiser als vor dessen Richtern. Solche unbewegliche Standhaftigkeiten konnte Maximianus als ein von Natur zur Grausamkeit geneigter Wütherich nicht länger ertragen, ließe derowegen seinem Zorn den völligen Zaum und befahle, man sollte ihn bey den Füssen an den Schweif eines unbändigen wilden Pferdes binden, und also in der ganzen Stadt herum schleifen, gar nicht zweifelnd, es würde allen Christen durch dieses so ungewöhnliche und schreckliche Schauspiel eine grosse Furcht eingejaget werden; der Befehl wurde alsobald vollzohen; alles Volk liefe herzu, und weilen man den Heiligen offentlich als einen geschwornen Feind der Götter ausgeschrien, vermeynnet ein jeder, ein den Göttern wohlgefälliges Werk zu thun, wenn er ihm alle mögliche Schmach an-

anthäte. Derohalben giengen ganze Platzregen der Steinen auf ihn loß, man bestreute die Gassen mit spitzigen Scherben von gebrochenen Geschirren, man stopfte und stossete das Pferd, mit einem Wort, jedermann thate, was er konte, um dem heil. Victor die Marter zu vergrössern. Man vermeynte, der Heilige würde auf der Erde dahin sterben, indeme er ganz zerrissen, voll der Wunden und mit Blut überronnen ware, daß er fast keinem Menschen mehr gleichte, und alle Gassen mit seinem Blut besprenget waren; aber GOtt wollte ihn zu noch grössern Peinen vorbehalten, damit auf solche Weiß der H. Glaub desto herrlicher und glorreicher obsiegte, also wurde er ganz verwundet, zerrissen, und blutig zuruck geführet und den Richtern vorgestellet, welche vermeynten, nunmehr werde Victor von so erschrecklichen Peinen überwunden sich selbst eines andern besinnen.

Sehet, sagten sie ihm wie theuer euch eure Hartnäckigkeit kommen seye; wir bitten und ermahnen euch als gut meynende Freund, daß ihr euch des Kaysers Begehren zu erfüllen bequemen, und noch grosseres Unheil von euch abwenden wollet; bildet euch nicht ein, ware die Antwort des Heiligen, daß ich mich nunmehr in einem elenden Stand befinde: die Liebe so wir Christen gegen GOtt haben, und die gewisse Hoffnung, der ewigen Gütteren zu geniessen, machen uns alle Uebel dieser Welt nicht nur allein leicht, sondern auch süß und annehmlich; mein lieber Freund, antwortete wiederum Asterius, verkaufet doch nicht die wirklich gegenwärtige Güter um eure getraum-

traumte ewige Glückseligkeit, alsdenn wurde der Heilige von dem Geist GOttes ganz entzündet, und fienge eine ziemliche lange Anred zu halten an, in welcher er den Richtern und allen Anwesenden die Wahrheit des christlichen Glaubens, und Thorheit des Heidenthums klar erwiese, da aber einige die Christen auslachten, daß sie ihre Hoffnung auf solche Güter setzten, von welchen sie weder genugsame Versicherung, noch einige Erfahrniß hätten; so sagte der Heilige, dieß erweisen wir genugsam durch unsere Geduld, mit welcher wir alle Marter und Peinen mit Trost übertragen, und auf solche Weiß bin ich selbst bereit, dessen ein Beyspiel abzugeben.

Unterdessen vermerkten die Richter, daß unter dem Volk ein Unruhe und Getöß entstünde, derohalben aus Furcht es möchte eine Empörung entstehen, berathschlagten sie sich, was sie zu thun hätten. Sie fasseten aber gleich den Entschluß, Victorem seiner Keckheit halber und wegen der den Göttern erwiesenen Unehr zu strafen; als sie aber von der Gattung der Straf handelten, wurden sie also untereinander uneinig, daß Eutychus sich gar auf und darvon gemachet; Asterius als welcher dem Kayser schmeicheln wollte, hat ihn zu den allergrausamsten Peinen verdammet; er ließe ihn in die Folterrahm legen und so grausam peinigen, daß er natürlicher Weiß solche Marter nicht hätte überleben können. Der Heilige aber erhobe immerzu seine Augen gegen dem Himmel und bathe GOTT um standhafte Geduld, diese Pein zu überstehen; alsdenn ist ihm Christus in der Hand das Kreuz tragend

sicht-

sichtbarlich erschienen, hat ihm seinen göttlichen Segen gegeben mit Versicherung, daß er in seinen Martyrern leide, daß er sie in ihrem Kampf besuche nnd stärke, und endlich nach erhaltenen Sieg kröne. In einem Augenblick empfande der Heilige nicht den geringsten Schmerzen mehr; sein Herz wurde mit verwunderlicher Süßigkeit erfüllet, und seine Seele durch die Wort Christi also gestärkt, daß er gar nicht mehr wuste, ob er etwas leide, und ohne Unterlaß vor eine so grosse Gnad Dank sagte. Endlich machte unser H. Victor die Richter sowohl als die Henkersknecht müd, und weilen er ganz unempfindlich zu seyn schiene, ließe ihn Asterius von der Folterrahm abnehmen, und in einen sehr finsteren Kerker werfen, aber dieser wurde also gleich von einem himmlischen Licht erleuchtet; Die Soldaten mit Namen Alexander, Longinus, und Felicianus, so ihn bewachteten, als sie dieses Wunder sahen, warfen sich vor den Füssen des Heiligen nieder, bekennten frey, daß kein anderer wahrer GOtt als der Christen GOtt seye, und verlangten inständig, diesen H. Glauben anzunehmen. Derowegen unterwiese sie Victor, so viel die Umstände der Zeit zuließen, er rufte christliche Priester, führte sie zu dem Meer allwo sie getaufet worden; Victor selbst, wie seines Lebens- und Leidensbeschreibung meldet, wollte ihr Taufpathe seyn; nachdem dieses vollbracht ware, kehrte er wieder mit ihnen in den Kerker zuruck, allwo sie die ganze übrige Nacht hindurch vor die empfangene Gnad GOtt Dank sagten.

Gleich

Gleich den anderen Tag Morgens wurde Maximianus von der Bekehrung dieser dreyen Soldaten benachrichtet, und durch solche Zeitung von neuen mit heftigen Zornfeuer also angeflammet, daß er also gleich einen offentlichen Befehlsbrief ergehen lassen, in welchem die drey neubekehrte Soldaten zum Schwert verdammet, Victor aber als hätte er selbige also bezauberet angeklaget und zu noch schwereren Peinen als die vorige gewesen, verurtheilet worden, der Heilige aber ließ sich alles dieses gar nicht erschrecken, sondern thate nichts anderes, als diese drey Soldaten zur Standhaftigkeit anfrischen; er erzählte ihnen was gestalten ihn GOtt den vergangenen Tag mit häufigen Trost heimgesucht hätte, und ermahnte sie, daß sie sich jener Ehre würdig machen sollten, so ihnen Christus erwiesen, indem er ihnen, sobald sie nur unter seinen Fahnen geschworen, alsobald Gelegenheit zu kämpfen und zu siegen an die Hand gegeben hätte: Man führte sie alle vier mit einander auf den Platz, so vor ihrer Gefängniß ware, und heut zu Tag der Platz de Linke genennet wird, wohin denn fast die ganze Stadt zugeloffen, die Heiden zwar kamen um ihre Grausamkeit gegen den Christen zu ersättigen, die Christen aber stellten sich ein, damit sie diese christliche Helden vor die Wahrheit ihres Glaubens streiten und überwinden sehen konnten. Die Heiden ergoßen besonders wider Victorem ihren Zorn; sie verfluchten und beschimpften ihn so viel ein jeder möchte, alles mit erschrecklichem Geschrey, und verlangten er sollte die drey Soldaten, welche er, wie sie redeten,

also bezauberet hätte, zur Absagung des Christenthums bereden; der Heilige hingegen achtete gar nicht das Wüthen des schwierigen Volks, sondern beflisse sich auf alle Weiß mehr als zuvor die drey Martyrer zur Beständigkeit anzumahnen; er hat auch des Trosts genossen, zu sehen, wie sie alle drey vor ihm ihren Kampf so tapfer und beständig vollendet, daß sich die Heiden darob verwunderet. Allen dreyen wurde der Kopf im Angesicht Victoris abgeschlagen, welcher die häufige Freudenthränen nicht mehr einhalten konte, und dem Himmel vor diese Gnad Dank sagte, dann um Beständigkeit bathe, auf daß er eben dieser Ehre möchte theilhaftig werden;

Doch aber ist ihm vor selbigesmal die verlangte Gnad nicht wiederfahren; er muste zuvor noch eine grausame Peinigung ausstehen, damit dem unglaubigen Volk ein Genügen geschähe, welches immer mehr und mehr nach Christenblut dürstete; er wurde demnach abermal an der Folterrahm aufgezogen und ist lange Zeit mit rohen Ochsenzähmen geschlagen worden. Die mehr denn heldenmäßige Geduld, welche Victor auch in dieser Marter erzeigte, bewegte eine grosse Menge der Heiden den christlichen Glauben anzunehmen, denn sie musten bekennen unmöglich zu seyn, daß ein Mensch ohne absonderliche göttliche Kraft so unerhörte Peinen überleben, und noch vielmehr daß er selbige mit so grosser Freud ausstehen könnte. Also wurden die Richter gezwungen ihn in die Gefängniß zuruck zu führen, allda ließen sie ihn drey Täge stecken, welche ganze Zeit über er nichts anders thate als GOtt bitten,

ten, daß er auch ihn die Marterkron auffetzen möchte.

Ein so eifriges Gebeth hatte alsobald die erwünschte Wirkung. Weil Maximilianus vermeynte, man gehe mit Victore allzuglimpflich um, wollte er selbst dessen Richter seyn; ließe ihn darum wiederum vor sich führen, befragte ihn seines Glaubens halber, drohete, versprache alles, ließe auch auf das neue den Heiligen peinigen; und weil sich Victor von allen diesen ganz und gar nicht bewegen ließe, befahle er, man solle einen Altar herbey bringen, welches als geschehen, setzte er Victori auf der Stelle den Göttern zu opfern, mit so schreckbar- und zornvollen Worten zu, daß auch alle Heiden, die zugegen waren, darob ertarterten; aber der glorreiche Soldat Christi als er kaum vernommen, was vor eine erschreckliche Gottlosigkeit man ihm anmuthete, empfande in sich einen so hitzigen Eifer vor die Ehre des wahren GOttes, daß er mit dem Fuß den Altar samt den Götzen zu Boden gestossen. Es lasset sich leicht erachten, was vor ein Zorn in dem Herz des Tyrannen hierauf werde entstanden seyn; augenblicklich befahle er Victori diesen Fuß abzuhauen; der Heilige reichte von sich selbst den Fuß dem Henker dar, und stunde diese neue Marter mit Freud aus; Maximilianus als er sahe, daß er gar nichts ausrichten konnte, befahle er weiter, man sollte ihn unter einen Mühlstein werfen, auf daß er also gleich dem Getraid zermahlen würde. Der Befehl ist ohne allen Anstand vollzohen worden; aber es hatte der Heilige nicht so bald

den Stein berühret, daß nicht schon wirklich eben jener Theil der Mühlen, so das ganze Werk triebe, in Trümmer zersprungen ware, der Heilige wurde also mit schon ganz zerbrochenen Gliedern wiederum heraus gezohen: weilen er aber noch lebte, wollte der Kaiser der Standhaftigkeit Victoris nicht mehr unterliegen, und ließe ihm das Haupt abschlagen, eben diesen Augenblick vernahme man eine Stimm vom Himmel, welche sagte: **Du hast überwunden o Victor! du hast überwunden.**

Endlich hofte der Tyrann über die Blutzeugen Christi wenigst nach dem Tod obzusiegen, befahle also den Leib unsers Heiligen, wie auch der übrigen dreyen oben benennten Soldaten, so drey Tag vor ihm die Kron erlangt hatten, in das Meer zu werfen; aber aus Schickung GOttes, wurden dieselbige auf die andere Seiten des Meerhafens geführet, allwo sie von den Christen aufgefangen, herausgezogen, und zur Erden bestättiget worden, ihr Grab hat GOtt gleich mit vielen Wunderwerken herrlich gemachet; dieser höchstruhmwürdige Kämpfer Christi ist also den 21. Tag Heumonats im Jahr 303. mit der Marterkron gezieret worden.

Der wegen seinen geistlichen Gesprächen so berühmte Joannes Cassianus, als er im Jahr 410. von Orient nach Marsilien gekommen, und allda von dem Bischof Venvio als Priester geweihet worden, hat auf dem Grab des heil. Martyrers ein Kloster erbauet, welches die Abtey des heil. Victoris St. Benedicti Ordens genennet wird, allwo die Gebeine des Heiligen aufbehal-

behalten worden, den Fuß, von welchem wir oben gesagt, ausgenommen; denn diesen hat Johannes Herzog von Berry, ein Sohn Joannis des Königs dem Pabst Urbanus V. als er noch Abt bey St. Victor zu Marsilien war, verehret, und von daher der Abtey des heil. Victoris zu Paris 1362. geschenket worden. Diese Abtey des heil. Victoris zu Paris ware vormals nur ein Priorat der Benedictiner Mönchen gewesen, und gehörte unter die Abtey des heil. Victoris zu Marsilien. Im Jahr 1173. aber ist selbiges aus Anordnung des sogenannten Ludovici Crassi oder Ludwigs des Dicken, damaligen Königs in Frankreich in eine Abtey verändert, und den regulierten Chorherren eingehändiget worden.

In dieser Abtey wird alle Jahr die Gedächtniß jenes Tags feyerlich begangen, als nemlich den 23. Juli, an welchem der Fuß des heil. Victoris dahin ist gebracht worden, daß also genug am Tag lieget, in was grossen Ehren dieser heil. Schatz gehalten werde.

Bey den Benedictiner Klosterjungfrauen des heil. Salvatoris zu Marsilien ist annoch zu sehen die Gruft oder Gefängniß, in welcher der heil. Victor gefangen gelegen, und nächst bey dem Kloster der Platz, allwo dieser glorreiche Martyrer, und schon 250. Jahr zuvor der heil. Lazarus glaubwürdig ihren Kampf vollendet hatten.

Gebeth.

O GOtt, der du uns den Geburtstag zum ewigen Leben des heil Victoris Martyrer und seiner Mitgesellen feyerlich zu begehen verleihest, verschaffe, daß wir auch uns mit ihnen in der ewigen Seligkeit erfreuen mögen. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Hebr. II. Kap.

Brüder: Die Heilige haben durch den Glauben Königreiche erobert, Gerechtigkeit gewirket, die Verheissungen erlanget, die Rachen der Löwen verstopfet, des Feuerskraft ausgelöschet, sie sind der Schärfe des Schwerts entgangen, sind von der Schwachheit wieder gesund worden, und sind stark worden im Streit, haben die Heerlager der Fremden in die Flucht getrieben Die Weiber haben auch ihre Todte von der Auferstehung wieder bekommen: Andere aber sind ausgestreckt worden, und haben die Erlösung nicht angenommen, damit sie eine bessere Auferstehung finden möchten. Andere aber haben Spott und Streich ausgestanden, darzu Band und Gefängniß Sie sind gesteiniget worden, sind zerhauen, versucht, durch das Schwert erschlagen worden, sie sind umher gegangen in Schafshäuten und Gaißfellen, dürftig, beängstigt und geplagt: Deren die Welt nicht werth ware; Und haben hin und wieder geschwebet in den Wüsten, auf den Bergen, in den Höhlen und Klüften der Erde. Und diese alle sind durch Zeugniß des Glaubens bewähret worden, in unsern HErrn JEsu Christo.

Es hat der heil. Paulus dieses wunderschöne Sendschreiben an die Hebräer abgehen lassen vor der Zerstöhrung des Jerosolimitanischen Tempels, wie es aus allem dem klar abzunehmen, was der heil. Apostel

stel Paulus von den Priestern, und von den Opfern des Gesetzes meldet; er zeigt auch genugsam an, daß, da er in Welschland gewesen, diesen Brief geschrieben habe. Der heil Chrysostomus, Theodoretus und andere vermeynen, er habe ihn in der Stadt Rom selbst geschrieben, bald hernach, als er von seinen Banden ledig geworden.

Anmerkungen.

Wenn man bedenken will, was einer Seits diese christliche Helden vor Christo gelitten, und anderer Seits was wir eben diesem HErrn zu Lieb thun, so möchte einer billig fragen, ob nicht diese tapfere Helden ein anderes Evangelium gehabt, als wir, oder ob nicht wir eine andere Glaubenslehre, als sie haben. Das weiche Leben der jetzigen Christen, ihre Lebensart und Ausgelassenheit machet, daß unsere Sittenlehre derselbigen, welche sich die Heilige beflissen, so gar unähnlich und ungleich ist, daß einer gar billig zweifeln kann, ob wir eines Glaubens mit ihnen seyen; aber brennet auch in uns ihr Liebsfeuer? das ist zu verwundern, daß wir uns eben der Hoffnung, so sie billig haben konnten, anzumassen getrauen, und daß wir uns schmeicheln dürfen, zu unserm Zeil der ewigen Seligkeit zu gelangen, obwohlen wir immer auf dem Weg fortgehen, welcher nach dem Ausspruch Christi schnurgrad zur ewigen Verdammniß führet. Die Zeit der Verfolgungen ist vergangen, aber die Zeit der Anfechtungen währet annoch. Die Welt

ist der abgesagteste Feind Christi, und kann man gar wohl sagen, er vertrete die Stelle eines Maximiliani oder Diocletiani, indem er nie nachlasset, jene tugendhafte Christen zu verfolgen, welche ihr Leben nach der Lehre des heil. Evangelii einrichten. Die Welt verschonet keinen Menschen; es ist keine Tugend so hoch, über welche sie nicht das Urtheil sprechen darf; keine, welche nicht vor diesem Richterstuhl verdammt wird: die Schamhaftigkeit in beyderley Geschlechtspersonen, die Eingezogenheit der Sitten, Fromm- und Mäßigkeit; Eingezogenheit vornehmer Personen, auserlesene Tugend, auferbauliche Schauspiel, Aufrichtigkeit, Unschuld und Eifer und dergleichen unserem christlichen Glauben sehr wohl anständige Sachen, sind lauter solche Ding, welche die Welt hasset, und keineswegs an jemand gedulden kann. Diese Welt stosset von sich alles, was eifrig und andächtig seyn will; sie wüthet und tobet wider die Heilige; bey ihr in Ungnad zu fallen ist mehr nicht vonnöthen, als sich einen Nachfolger Christi zu seyn bekennen; und was müssen nicht alles von der ungearteten widerspenstigen Welt jene fromme, tugendhafte Seelen leiden, deren die Welt nicht würdig ist? Sie werden von ihr von den gewöhnlichen Lustbarkeiten und Zusammenkünften ausgeschlossen, und leiden also eine solche Verfolgung, so der Grausamkeit der Tyrannen wenig oder nichts nachgiebt; und wehe dem, der dieser Tyranney unterliegt; die Ausgelassen- und Lebensfrechheit vieler Christen ist so groß, daß man sie einiger massen vor abtrinnig halten kann. Man fürch-

tet

tet diesen eingebildeten Tyrann. Könnte wohl eine leerere Furcht seyn? man fürchtet seine Urtheil: indem man sich vielmehr fürchten sollet ihm zu gefallen; man erwartet gar nicht ihre Drohungen; sondern man getrauet sich nicht das Gute zu thun, nur darum, weil man weiß, daß die Tugend bey der Welt nicht beliebt seye. Was wird man sagen, gedenkt einer, wenn ich diesen meinen Pracht einstelle; wenn ich mich nicht mehr in dieser Gesellschaft einfinde, wenn ich ein anderes Leben anfange. Sollte es denn möglich seyn, daß sonsten gescheide und vernünftige Leute sich erschrecken und von dem rechten Weg abführen lassen, von diesem eiteln lächerlichen menschlichen Ansehen, so doch nichts anders ist, als ein närrisches eingebildetes Wesen? Unterdessen ist gewiß, daß diese Einbildung bey den lau- und kaltsinnigen Christen fast eben so grossen Schaden verursache, als die grausame Droh- und Verfolgungen der heidnischen Kaisern bey den lauen Christen selbiger Zeiten. Denn diese ließen sich von diesen Tyrannen also erschrecken, daß sie dem wahren christlichen Glauben abgesagt; jene aber lassen sich von der Welt also bethören, daß sie sich nicht getrauen, die Lehre Christi und seines Evangelii in der That zu beschützen: lasset uns immerzu jenes erschrecklichen Ausspruchs ingedenk seyn: **Wer sich meiner und meiner Worten schämen wird, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheinen wird.**

Evangelium Matth. II. Kap.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: ich preise dich, Vater, du HERR Himmels, und der Erden, daß du dieß vor den Weisen, und Verständigen verborgen hast, und hast es den kleinen geoffenbaret. Ja Vater; denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Ding sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, als der Vater: und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe, und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Denn mein Joch ist süß, und mein Bürd ist leicht.

Betrachtung.

Von Ueberwindung der bösen Anmuthungen.

I.

Betrachte, daß wir keine grössere Feind haben, als unsere eigne böse Anmuthungen. Kaum sind wir in diese Welt gebohren, fangen diese schon an unsere Ruhe zu verstöhren; was vor gefährliche Fallstricke richten sie uns nicht, was für Wunden fügen sie uns nicht zu; alle wollen uns um unser Seelenheil bringen; alle wollen uns in den Unterganz stürzen. Gütigster GOtt! wie vieler Verdrießlichkeiten könnte man sich befreyen; wie vieler Ueberlästigkeiten überheben? was vor ein ruhig und sanftes Alter könnte man sich machen? wenn man gleich in der Jugend Hand anlegte, diese unversöhnliche Feind unse-

rer

rer Ruhe auszureuten: es ist kein Alter so nicht von diesen Anmuthungen beunruhiget wird; ist man noch ein Kind, so weiß man ja, daß diese Anmuthungen allein in selbigen wirken, ist man noch in der Jugend, so ist eben das jenes Alter, in welchem selbige zum stärksten, und lebhaftesten sind, und auch den grösten Schaden zu verursachen pflegen; ein etwas reiferes Alter machet sie, also zu reden, nur unbändiger, wenn man selbige bedenket, und ihr Boßheit zu Gemüth geführet wird, mögen sie zwar in etwas gemäßiget werden, aber das Gift bleibt dennoch stecken. Ein hohes graues Alter schwächet zwar die Kräften des Leibs und des Geists, aber den Anmuthungen bringet es gar keinen Schaden: der vermeynet, als würden sie sich mit der Zeit selbst verlieren, der betriegt sich, denn sie werden vielmehr täglich stärker, und gewaltiger; aus einem langen Besitz machen sie eine Gerechtigkeit, und aus langen Gebrauch eine Verjährung oder Schuldigkeit. Aber nicht nur alles Alter, sondern auch alle Stände der Menschen werden von diesen Feinden angefochten; es ist kein Land so weit entlegen, daß sie nicht alldort zu Haus seyen; sie dringen sich in die allerwildeste Einöden; es ist keine Gattung der Menschen, das Alter oder den Stand betreffend, bey welcher sie sich nicht bekannt machen; und wenn man sie nur geduldet, so wissen sie gar wohl etwas nachzugeben; diese Anmuthungen spielen gleichsam mit der natürlichen Zuneigung, ja mit der Tugend und Andacht selbst; und sofern man nicht allzeit ein wachbares Aug darauf hat, so ist man in grö-

ster Gefahr, wie gut auch immer der Willen beschaffen seye, von diesen Anmuthungen betrogen zu werden; eine jede Anmuthung weiß gleichsam eine andere Sprach zu reden, doch also, daß eine eben das, was die andre saget. Sie schwören alle wider unser Heil zusammen, alle laufen der Evangelischen Lehre schnurgrad zuwider, alle und alle machen aus uns verächtliche Liebeigene der Sinnlichkeiten, und führen uns gar weit von unserem letzten glückseligen Ziel ab. Diese sind jene erschreckliche wilde Feind, welche uns einen ewigen Krieg liefern, und die wir doch allzeit bey uns haben müssen, aber nicht mit allen Kräften zu bestreiten uns getrauen: was solle es denn Wunder seyn, wenn sie uns zu Sclaven machen? Was Wunder, wenn wir unter diesem Joch seufzen.

2.

Betrachte, daß sich mit diesen und dergleichen Feinden kein Mittel treffen lasse; entweder mußt du sie überwinden, oder sie überwinden dich; mit ihnen einen Vertrag machen, sey er beschaffen, wie er wolle, ist so viel als unterliegen, ja nichts stärkt die Anmuthungen mehr, als wenn man mit ihnen viel handeln will; so oft man ihnen etwas nachsiehet, so oft werden sie mächtiger, es hat eben ein solche Beschaffenheit mit ihnen wie mit dem Fieber; ein frischer Trunk eißkalten Wassers scheinet zwar selbiges auf etliche wenige Augenblick zu erlöschen; aber in der Sach selbst wird selbges von diesen Trunk Wasser nur mehr entzündet.

Wenn

Wenn man diese böse Anmuthungen nicht ganz und gar austilget, und falls sie wiederum nachwachsen, zum öftern allerdings ausreutet, so werden sie allzeit heftig- und unbändiger, und wissen sich gar artig ihres etwa gelittenen Schadens abzuthun; GOtt wolle uns behüten von einem nur halben Sieg über diesen Feind, das End eines solchen Streits ist allzeit höchst schädlich; und daher kommet es, daß, nachdem wir einige Zeit auch recht tugendhaft und andächtig gelebet haben, nachdem wir uns etwas öfters der Heil. Sacramenten gebrauchet; und etwa an hohen Festtägen, oder in geistlichen Uebungen diesem Feind eines versetzet haben, sich dennoch gleich wiederum die alte böse Anmuthungen hervor thun, und mehr toben als jemals zuvor. Thäte man dieses Abentheuer gleich in der Geburt recht nach allen Kräften angreifen, liesse man selbiges niemalen an Kräften zunehmen, o so würde man selbiges gewiß leicht ermeistern, man würde es endlich ersticken und gar tödten, aber man ist insgemein mit dem zu frieden, daß man sich beklage über die Ungestümmigkeit der Anmuthungen, man leget niemalen recht ernstlich Hand an, sie zu unterdrucken, und also, indem man wider sie zu streiten scheinet, ernähret und stärket man sie; verwundern wir uns nur nicht, daß sie uns so grossen Schaden verursachen, und uns hin und wieder zusetzen; was das Aergste ist, werden sie auf solche Weiß von Tag zu Tag unbändiger, bis sie endlich gar uns zu Leibeigenen machen, und unsere Tyrannen werden. Und o GOtt wie übel verfahren sie nicht mit uns unser

ser ganzes Leben hindurch; was werden aber endlich so viele Sieg, die sie uns aberhalten, in der Sterbstund vor ein Endschaft gewinnen? keine andere nemlich, als die ewige Verdammniß, dahinaus geht ihr ganzes Absehen; ein Saul, ein Salomon, ein Judas, ein Origenes, ein Tertullianus und viele andere geben uns traurige, aber nur gar zu klare Zeugniß, was die böse Anmuthungen über uns vermögen, wenn man sie nicht mit allen Kräften unterdrucket. Vertilge man alle böse Anmuthung in der Christenheit, so wird man eben darum sagen können, nunmehr seye die Höll ausgelöscht.

O mein GOtt! wie klar beweiset mir diese Wahrheit, so ich da betrachte, mein bishero geführtes kaltsinniges Leben? Und o was grosse Ursach habe ich zu fürchten, ich werde diesem grausamen Feind ganz und gar unterliegen, wenn ich also zu leben fortfahre; ich bin schwach, o mein HErr, du siehest es, und eben darum erkennest du, wie nothwendig mir dein mächtiger Beystand seye, jene Feind zu bestreiten und zu überwinden, welche auf alle Weiß mich um meiner Seelenheil bringen wollen; gleichwie, o GOTT, mein ganze Hoffnung auf dich gebauet ist, also getraue ich dir zu versprechen, daß ich mittels deiner göttlichen Gnad, mit diesen Feinden niemalen einigen Frieden oder Vertrag eingehen, sondern wider sie zu streiten, so lang und viel nicht nachlassen werde, bis ich sie ganz und gar werde überwunden haben.

Andäch-

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Eripe me de manu inimicorum meorum et à persequentibus me. pſ. 30.

O HErr reiſſe mich aus den Händen meiner Feinden, welche mich verfolgen, um mich in das Verderben zu stürzen.

Perſequar inimicos meos et comprehendam illos, et non convertar, donec deficiant; Pſ. 101.

Ich habe voll des Vertrauens auf dich o GOtt geſagt, ich will meine Feind verfolgen, und will nicht aufhören zu ſtreiten, bis ich ſie völlig werde überwunden haben.

Andachtsübungen.

1. Bedenke, daß einer böſen Anmuthung etwas überſehen, nichts anders heiſſe, als ihr die Waffen, dich darmit umzubringen, in die Hand geben, man vermeynet, man könne ſie nach und nach ſchwächer machen: aber es iſt falſch, man betriegt ſich ſelbſt: denn die Ueberſehung macht ſie kecker und ſtärker: noch mehr betriegt man ſich, ſo man hoffet, ſie mit Erſättigung ihrer Gelüſten auszureuten. Sollte es denn möglich ſeyn, daß man nicht vermerke, was groſſen Schaden faſt täglich dieſer einheimiſche Feind verurſache? Ja, ja, man erkennet, man ſiehet, man beweinet es auch wohl mit Thränen, denn höre man nur, wie ſich jedermann über dieſen Feind beklage? aber bey dieſem hat es ſein

Verblei-

Verbleiben; weiter erstrecket sich unser Unwillen nicht. Du solltest dich gleich diesen Augenblick wider diesen Feind bewaffnen, und keineswegs gedulden, daß er also über dich herrsche. Greife ihn nicht nur hinterrucks, sondern mit allem Ernst von vornen an; bedenke, was vor einen Ausgang es mit ihm haben werde, was vor Waffen und List er brauche: Ist dein Feind die Anmuthung zum Wollust? nimm die Abtödtung der Sinnen und die Waffen der Bußfertigkeit zu Gehülfen? Ist es die Hoffart oder Ehrgeitz? so muß dir die Demuth, und Verdemüthigung die genugsame Waffen an die Hand geben, diesen mächtigen Feind zu verjagen. Ist dein Feind der Zorn? so befleisse dich einer unveränderlichen Sanftmuth, die auf keine Weiß zu verstöhren seye. Es ist ein kräftiges Mittel die Heftigkeit des Zorns im Zaum zu halten, daß du stillschweigest, oder gar auf und davon gehest, so bald du vermerkest, daß sich ein Zornfeuer in dir erzünde.

2. Bedenke, was vor Anmuthungen du unterworfen seyest; und begehre täglich, wenn du dein Morgengebeth verrichtest, von GOtt absonderlich die Gnad, diesen Feind zu überwinden. Verrichte alle Tag, oder wenigst von Zeit zu Zeit einige Bußwerk, Communionen, Allmosen und andere gute Werke, um von GOtt einen so nothwendigen und wichtigen Beystand zu erhalten. Erwähle dir zu deinem Patron einen solchen Heiligen, welcher in der dir nothwendigen Tugend absonderlich vortreflich gewesen, diese sind lauter nothwendige Hülfsmittel, wenn

du

du überwinden willst; vertraue niemalen auf deine Schwachheit; aber indem du deine ganze Hoffnung einer Seits auf GOtt setzest, unterlasse nichts, was in deinem Gewalt, was in deinen Kräften stehet, diesen Feind zu überwinden, hüte dich, daß du deinen bösen Anmuthungen nicht unterliegest; kannst du sie nicht gar tödten und vertilgen, siehe aufs wenigst, daß du sie allzeit gebunden und gefangen gleichsam in Ketten kraftlos halteſt.

Der zwey und zwanzigste Tag.

Die heil. Maria Magdalena.

Die H. Maria Magdalena, welche im Evangelio wegen Liebe zu Christo, und sehr strengen Bußleben so hoch angerühmet wird, ist gebohren worden zu Bethanien, einem von Jerusalem drey Viertel Stund entlegenen Flecken oder Schloß, als der beständigen Wohnung ihres Geschlechts. Der H. Antonius behauptet, ihr Vater habe Syr, ihr Mutter aber Eucharia geheissen, und seyen bey den Juden wegen Adel und Reichthumen in grossen Ansehen gewesen. Sie haben miteinander drey Kinder erzeigt, einen Sohn, den sie Lazarum genennet; und zwey Töchter Martham und Mariam. Nachdem die Eltern mit Tod abgegangen, haben die Kinder, die hinterlassene Erbschaft unter sich getheilet, Lazarus und Martha bekamen, was sie bey Bethanien selbst und um Jerusalem herum hatten. Maria aber wurde das Schlos Magdalon in Galiläa gelegen zu Theil, welches sie doch nicht gleich

bezo-

bezogen, indem sie noch einige Zeit bey ihren Bruder Lazaro und der Schwester Martha verblieben; weilen denn diese wohl erkannten, wie sehr ihre jüngere Schwester zum Wollustleben und Pracht von Natur geneigt wäre, wandten sie allen möglichen Fleiß an, um sie durch die Furcht GOttes in Mäßig- und Eingezogenheit zu erhalten.

Aber alle ihre Mühe gienge fruchtlos ab; Maria wollte sich auf eine so ordentliche Lebensart nicht verstehen, und beschlosse bey sich selbst, dieses Joch abzuschütten. Denn weil sie eine hitzige muntere Natur, lebhaften Geist, und zu aller Eitelkeit geneigtes Herz hatte, und noch darzu mit ungemein schöner Leibsgestalt versehen ware, kame ihr die Obsicht ihrer der Tugend, und Frömmigkeit ganz ergebener Schwester fast unerträglich vor; derowegen nimmt sie Urlaub, und machet sich auf ihr Schloß Magdalon in Galiläa, allwo sie aller guter Beyspielen und Ermahnungen gar bald vergessen; dieweil sie auch oft und viel besuchet wurde, und sich in Gebärden ziemlich frech und ausgelassen aufführte, wurde sie in kurzer Zeit sehr verschreit. Absonderlich aber ware sie zur Buhlerey und dergleichen Liebshoffen geneigt; dahero alle ihre Gedanken einzig auf Lustbarkeiten, auf eitlen Pracht, köstlichen Geschmuck, und wohlriechende Salben gerichtet waren, welches alles ihrer natürlichen Schönheit einen grossen Beytrag thate; indem sie solcher Gestalten ihre Freyheit zum Bösen mißbrauchte, ist sie in weniger Zeit zur offentlichen Aergerniß in ganz Galiläa geworden.

Eben

Eben um diese Zeit fienge unser Erlöser Christus an, seiner Heiligkeit und Wunderwerken halber in Judenland berühmt zu werden; Lazarus und Martha, als welche unter die allererste Lehrlingen und Nachfolger Christi zu zählen waren, bathen Christum ohne Unterlaß, daß er ihre verkehrte Schwester zu einem besseren Lebenswandel bringen möchte; und Christus ließe dieses so lobwürdige Begehren nicht leer ablaufen; denn er absonderlich die Sünder zu bekehren geschickt, ließe sich gleich angelegen seyn, die Sinn und Gedanken Magdalenä zu verändern. Er predigte unweit dem Schloß Magdalon zu Bethsaida und Capharnaum, und weil er gleich seiner Wunder halber in aller Gegend bekannt wurde, kame auch Magdalena der Fürwitz an, diesen neuen Propheten anzuhören; ihn reden hören, und wirklich bekehret seyn, ware bey Magdalena ein Ding; denn ihr Verstand wurde in einem Augenblick von der Gnad des H. Geists also erleuchtet, und ihr Herz also bewogen, daß sie auf der Stelle ein solches Abscheuen ab ihren Sünden gewanne, welches nicht zuließe, daß sie die Buß einen einzigen Augenblick länger verschieben möchte; derohalben holte sie Nachricht ein, wo sie Christum antreffen möchte; man sagte ihr, daß er samt anderen Vornehmern der Stadt, von Simone dem Pharisäer wäre zu Tisch geladen worden. Diese Zeit und Gelegenheit ware freylich nicht ohne Beschwerniß, doch aber besinnte sich Magdalena nicht viel darüber; so bald sie nur vernommen, wo Christus wäre, nimmt sie gleich eine Alabaster Büchse voll der köstlichsten Salben,

lasset sich weder von der sich darwider setzenden Natur, noch von den Spottworten, welche sie zu gewarten, noch endlich von anderen dergleichen eitlen Bedenken, so ihr zu Sinn gekommen, nicht abhalten, sie tritt in den Speißsaal hinein, und so bald sie Christum auf einen Bett, welches man sich nach Gewohnheit der Juden zu Tisch bediente, erblickte, tritt sie hinzu, getrauet sich nicht, ihn keck anzusehen, sondern wirft sich voll der Liebe und des Schmerzens ihm zu Füssen, benetzet selbige ohne Unterlaß mit heftigen Zähren, trocknet sie mit eigenen Haaren ab, salbet und küsset sie mit solcher Ehrerbietigkeit, daß alle Anwesende ihre Reu und Vertrauen zu Genügen abnehmen konnten.

Der Pharisäer unterdessen, welcher alles übel auszulegen in Brauch hatte, als er sahe, wie gutwillig Christus diese Sünderinn bey seinen Füssen geduldete, sagte in seinem Herzen, wenn dieser Mensch ein Prophet wäre, wie man von ihm ausaget, so wüste er ja, was es mit diesem Weib, so ihm die Füß küsset, und mit ihren Zähren benetzet, vor eine Beschaffenheit hätte. Aber JEsus, welcher gar klar die Gedanken dieses Pharisäers sahe, wollte ihn durch eine Gleichniß dahin bringen, daß er selbst das Unternehmen Magdalenä offentlich gut sprache: Simon, sprache er, sage mir deine Meynung über das, so ich dir gleich vortragen werde; es ware ein gewisser Glaubiger so zwey Schuldner hatte, einer aus diesen ware ihme 500. der andere aber 50. Groschen schuldig, weil aber beyde, Armuth halber, zu bezahlen nicht vermochten, hat er ei-

nem

nem gleich dem anderen die Schuld nachgelassen: Nun sage an Simon, welcher aus diesen ist den Glaubiger mehr zu lieben schuldig? Es ist eine richtige Sach, antwortete also gleich der Pharisäer, daß es derjenige seye, welchem er eine grössere Schuld nachgelassen: Du sprichst recht, sagte wiederum Christus; alsdenn wandte er sich zu Magdalenam, und redete also fort: Siehest du dieses Weib? Betrachte recht, was sie gethan, und schöpfe alsdenn ein gerechtes Urtheil hierüber; da ich zu dir in dein Haus kommen bin, hast du mir nicht einmal das Wasser, die Füsse zu waschen, herbey gebracht; sie aber waschet selbige mit ihren Zähren; du hast über mein Haupt die Salben nicht abgeschüttet, so man sonst bey den Mahlzeiten nicht sparet, sie aber hat auch über meine Füße selbige also abgeschüttet, daß der ganze Speißsaal darvon mit guten Geruch erfüllet worden, so verwundere dich denn nicht, wenn ich dir sage, daß ihr viel Sünden nachgelassen seyen, denn sie hat viel geliebet; bishero ist noch keiner aus einer anderen Ursach zu mir gekommen, als daß er die Gesundheit des Leibs von mir erhielte; Dieses Weib aber hat sich nur darum zu meinen Füssen nieder geworfen, damit sie die Gesundheit ihrer Seele erlangen möchte. Alsdenn wandte er sich zu dieser reumüthigen Büsserinn, sprechend: Gehe hin, meine Tochter, dein Glaub und Vertrauen hat dir geholfen, alle deine Sünden sind dir nachgelassen.

Niemals hat sich eine so merkwürdige Nachlassung der Sünden zugetragen, und ebenfalls hat man niemals eine so ausgemachte Bußfertig-

keit gesehen. Die eitle weltliche Liebe wurde also gleich aus dem Herzen Magdalena verjagt, und an statt dieser nahme die Göttliche darinn ihren Sitz, und erweckte in selbigem eine grosse Liebsbrunst. So hat auch Christus niemalen einen Lehrjünger gehabt, welcher mit solchem Eifer und Freud seine Lehren aufgenommen, und ins Werk gestellet hat. Leicht lasset sich erdichten, was grosse Freud Lazarus und Martha ab der unverhoften Bekehrung der Schwester werden gehabt haben; Magdalena zeigte auch alsobald durch auserlesene schöne Tugendbeyspiele, wie weit sie nunmehr von ihrem vorigen Leben entfernet wäre; sie verfügte sich alsogleich nach Bethanien, und erzählte ihnen ausführlich, was für wunderliche Gutthat ihr Christus erwiesen; von selbiger Zeit an unterließe diese getreue Nachfolgerinn Christi keine einzige Gelegenheit, seine göttliche Lehre anzuhören; konnte sie aber persönlich nicht bey ihm seyn, so hatte sie ihn doch in dem Herz gegenwärtig vor sich; diese heftige Bekehrung verursachte, daß sie von ihrer Schwester Martha deswegen einigermassen getadelt wurde; denn als einsmal der Sohn GOttes zu diesen ihm sehr lieben Personen nach Bethanien kommen ware, wandte Martha allen Fleiß an, ihn wohl zu bewirthen. Da sich diese mit Arbeiten fast abmattete, saße Magdalena unterdessen beständig bey den Füssen Christi, und gedachte an nichts, als seine Wort und Lehren zu vernehmen; als aber Martha sahe, daß sich ihre Schwester nicht bewegen wollte, wandte sie sich zu Christo, und redet ihn also an: Was ist das

mein

mein HErr? Siehest du nicht, daß mich meine Schwester immer allein arbeiten lasset; gebiethe ihr doch, daß sie komme und mir helfe. Christus hingegen wollte ihr jene Wahrheit, die gleichsam die ganze christliche Vollkommenheit in sich begreifet, vortragen, und sagte: Martha, du bist wegen vielen Dingen sorgfältig, nur eines ist nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählet; gleich als wollte er sagen, wie der heil. Augustinus hierüber meldet, ich verarge nicht deine Liebe, und eifrige Dienstwilligkeit, aber die Unruhe, und Verwirrung, mit welcher du deine Arbeit verrichtest, diese sind nicht lobwürdig, sondern tadelhaft; deine Schwester ist viel besser, als du beschäftiget, weil sie nicht den leiblichen Dingen, sondern mit dem, was das Vollkommenste ist, nemlich mit geistlicher Nahrung der Seelen, umgehet.

Als sich hernach Christus der Grausamkeit der Juden zu entgehen, in Galiläam verfügt hatte, ist Lazarus in eine Krankheit gefallen, und weil das Uebel stark überhand nahme, suchten die betrübte zwey Schwestern Hülf bey ihrem göttlichen Arzten, und schickten ohne vieles Gepräng einen besondern Bothen zu ihm, der ihm ankündigen sollte, daß der, den er lieb hätte, krank darnieder liege; unterdessen aber hatte Lazarus den Geist aufgegeben, und lage bereits schon vier Täg in der Erden, als Christus angekommen ware; als dessen Ankunft Magdalena vernommen, liefe sie gleich herzu, warf sich zu seinen Füssen, und sagte ihm mit weinenden Augen also: HErr, wenn du da gewesen wä-

rest, so wäre mein Bruder Lazarus nicht gestorben. Christus ließe sich bewegen, und auf bittliches Anhalten der zweyen Schwestern, weckte er wirklich Lazarum wieder zum Leben auf.

Es lasset sich nicht nach Genügen beschreiben, mit was vor heftig- und zarter Liebe unsere heil. Liebhaberinn gegen Christum angeflammet ware; fast überall folgte sie ihm auf den Fuß nach, damit sie seine Lehren vernehmen, und ihm mit leiblichen Lebensmitteln an die Hand gehen konnte. Dahero wird sie von den Evangelisten, die erste unter den Frauen, welche Christo nachfolgten, genennt. Der heil. Lucas, wie auch der heil. Marcus, als sie von Magdalena zu reden gekommen, bezeugen, daß eben sie jene gewesen, von welcher Christus der HErr sieben Teufel ausgetrieben hat: das ist jene, wie es viele heil. Väter auslegen, welcher Christus eine Menge der Sünden nachgelassen, und zugleich durch seine göttliche Gnad aus ihr den Geist der Welt, den unreinen Geist, den Geist der Hoffart, der Freyheit, des Prachts, des Müßigangs, und der fleischlichen Weichheit vertrieben habe; neben dem ware sie allzeit dahin beflissen, daß sie Christo, so viel sie konnte, die gegen ihm tragende Liebe, Ehrerbietig- und Erkenntlichkeit im Werk selbst erweisete.

Sechs Täg vor der letzten Ostern, als Christus zu Bethanien ware, wurde er von einem der reichsten Inwohnern, Simon genannt, welchen er von seinen Aussatz gereiniget hat, zum Nachtmaal eingeladen; auch Lazarus saße mit zu Tisch, Martha wollte selbst zu Tisch dienen,

Magda-

Magdalena aber, als derselben Gedanken einzig und allein dahin stunden, daß sie, so viel möglich, ihre Liebe und Zuneigung Christo erzeigte, wandte wiederum ziemliche Unkosten auf Rauchwerk, so bey den Juden in dergleichen Umständen sehr hoch geachtet wurde, an; Derohalben nimmt sie ein Pfund des besten Nardensafts, so um so viel kostbarer ware, weil er nicht nur aus den Blättern, sondern aus dem Stengel selbst heraus gezogen ware; diesen schüttet sie in ein Alabasterbüchsen, trit damit in das Speißzimmer hinein, und gießet selbigen über die Füsse Christi ab, trücknet sie hernach mit ihren Haaren, und schätzte sich glücklich, daß sie selbe zu einem so heiligen Gebrauch anwenden konnte.

Unterdessen, da der gute Geruch sich durch das ganze Haus ausbreitete, fiengen einige, so mit Glauben und Andacht nicht, wie Magdalena, versehen waren, an, darüber zu stutzen, beschuldigten sie einer allzugrossen Verschwenderey, sprechend, es wäre besser gethan gewesen, wenn man dieses Rauchwerk um dreyhundert Silberling verkaufet, und das Geld unter die Arme ausgetheilet hätte; aber Christus, der auch das innerste der Herzen durchsiehet, wollte selbst diesfalls Magdalenam vertheidigen, er sagte, das, so so sie eben jetzt an mir vollbracht hat, wird ewiglich gelobt werden; das, so ihr eine Verschwendung nennt, ist eine Wirkung und Bezeugung ihrer Lieb und Andacht; und ihr sollet wissen, daß sie anheut an mir jenes verrichtet hat, was ihr euren Verstorbenen abzustatten

pfleget, und mich also, wiewohlen etliche wenige Täge zuvor zur Begräbniß bereite.

Niemalen aber hat sich die himmlische Liebe Magdalenä scheinbar hervorgethan, als in dem Leiden Christi und bey dessen Tod, auf dem Calvariberg. Alle Jünger haben sich auf und davon gemachet, so bald ihr Lehrmeister Christus gefangen worden: Magdalenam aber konnte keine Furcht dahin bringen, daß sie von ihm nur ein einzigesmal abwiche; sie begleitete ihn zu allen Richterstühlen, und weil sie eine unabsönderliche Gefährtinn Mariä der Mutter GOttes ware, fande sie sich auch mit ihr unter dem Kreuz ein, nnd hatte also das Glück dem Tod ihres göttlichen Lehrmeisters beyzuwohnen. Es ergehet ein wegen Alterthum glaubwürdige Erzählung von ihr, sie habe etwas von der Erde, welche mit dem heil. Blut Christi besprenget und gefärbet worden, aufgefasset, und hernach in einem Geschirr als einen kostbaren Schatz aufbehalten, und diese Erde solle annoch zu Sanct Maximin in Provence in Ehren bewahret werden.

Einer Liebe, so nicht so großmüthig und eifrig, als die Liebe Magdalena gewesen, wäre vielleicht schon genug gewesen, den Tod Christi in der Einsamkeit zu beweinen, aber unsere Heilige ware nicht zu frieden, daß sie nur die Thränen vergoße, sondern sie bliebe auch beständig bey dem Kreuz, und begleitete den todten Leichnam Christi bis in das Grab, willens, ihm nach verbrachten Sabbath die letzte Ehren abzustatten; bekannt ist, wie eilfertig sie sich gleich bey anbrechenden Tag bey dem Grab eingefunden ha-

habe. Umsonst bemühten sich andere ihre Gefährtinnen, ihr vorzustellen, wie unweißlich es gehandelt wäre, unter eine ziemlich grosse Anzahl der Soldaten, so den Leib bewahrten, sich hineinzuwagen, und den Stein hinweg walzen zu wollen, der nicht nur allein mit herrschaftlichen Petrschaft versiegelt, sondern auch so schwer wäre, daß ihn viele Männer mit gesamter Hand nicht bewegen konnten; aber die göttliche Liebe lasset sich durch keine Verhinderniß abtreiben, und eben darum lasset auch unsere himmlische Liebhaberinn sich nichts in den Weg legen; es ist zwar nicht zu laugnen, daß Christus, nachdem er von dem Tode auferstanden, ihr alle Beschwerniß aus dem Weg geraumet habe; Magdalena laufet zum Grab, und trift selbiges offen an; als sie aber sahe, daß der Leib ihres liebsten Lehrmeisters nicht mehr vorhanden ware, bricht sie in vieles Weinen und klägliches Seufzen hell aus. Als die zwey weiß gekleidete Engel, die sie in dem heil. Grab zu sehen bekommen, sie wegen der Ursach ihres Weinens befragten, war ihre Antwort: ich weine, weil sie meinen HErrn hinweggenommen haben, und ich jetzt nicht weis, wohin sie ihn gelegt haben. Obwohlen andere andächtige Frauen, ja die Apostel selbst wiederum nach Haus zurück gekehrt, bliebe nichts destoweniger Magdalena ohne allen Verdruß zuruck, und suchte ihren HErrn mit aller Sorgfalt und Mühe; schier alle Augenblick geht sie wiederum in das Grab hinein, um von neuem zu suchen, und gehet mit thränenvollen Augen wiederum heraus; derohalben ließe sie

Christus nicht lang in ihrer Betrübniß stecken, denn diese so großmüthige und eifrige Liebe zu vergelten, stellte sich ihr Christus gegenwärtig dar, ohne, daß sie ihn erkennte, und sagte zu ihr; Weib, warum weinest du so heftig? weil sie aber vermeynte, es wäre der Gärtner, antwortete sie ihm: Herr, wenn ihr ihn genommen habt, sagt mir doch, wohin ihr ihn gelegt, so will ich hingehen, und ihn mit mir tragen; diese so grosse Liebe ließe sich Christus also gefallen, daß er sie nicht mehr länger in der Traurigkeit wollte stecken lassen, nennte sie derohalben nur bey ihrem Namen Maria! und auf dieses einzige Wort erkennte die göttliche Liebhaberinn alsobald ihren Geliebten, und schrie von lauter Ueberfluß der Freuden auf, o mein HErr und Meister! ja sie fiele vor seinen Füssen nieder, selbige zu umfangen: aber Christus ließe dieses nicht zu, um ihr zu verstehen zu geben, wie der heil. Leo spricht, daß sie sich über die leibliche Sinnen hinaufschwingen, ihn nur mit den Augen des Glaubens ansehen, und also verehren müsse, als wäre er schon wirklich in dem Himmel zur Rechte seines göttlichen Vaters; er sagte, sie solle nur geschwind hingehen, und seine liebe Jünger aufsuchen, um ihnen anzudeuten, was sie gesehen.

Diesen Befehl nahme Magdalena nicht anderst auf, als ein klares Kennzeichen der Liebe Christi gegen ihr; so ware auch in der Wahrheit diese Erscheinung eine der grösten Gnaden, so ihr Christus jemals erwiesen. Auch hernach hat sie öfters die Gnad gehabt, Christum sehen

zu

zu können, und weil sie ohne Unterlaß bey Maria der Mutter GOttes sich aufhielte, ware sie auch mit ihr auf dem Berg Thabor zu gegen, als Christus in den Himmel auffuhre. Sie ware gesinnet, ihr übriges Leben mit der Mutter GOttes, die sie von ganzen Herzen liebte, in der Einsamkeit zuzubringen, aber es wurde bald hernach von den wuthsinnigen Juden, nachdem sie Stephanum umgebracht hatten, alle Lehrjünger aus Jerusalem verjaget; absonderlich muste Lazarus, samt seinen zweyen Schwestern diese Grimmigkeit erfahren. Es konnte nemlich dieses unsinnige Volk diese so augenscheinliche Zeugniß der Allmacht Christi nicht erdulden, sie konnten dieses lebendige Wunderwerk nicht ertragen, so ihnen ohne Unterlaß ihre Boßheit, und den an GOttes Sohn verübten Todschlag vor die Augen stellte. Weil sie aber fürchteten, Lazarus möchte auch das andermal wieder zum Leben erwecket werden, so fern sie ihn umbrächten, waren sie zu frieden, daß sie ihn aus Judenland verjagten. Es ist die Sage, er seye samt Martha, Magdalena, ihrer Dienstmagd Marcella, und mit Maximino einen aus den 72. Jüngern Christi, auf einen Schiff, so weder Ruder, und Mastbaum, noch anders nothwendiges hatte, gesetzet, und also mit augenscheinlicher Gefahr des Untergangs in die mittelländische See hinaus gejaget worden. Aber GOtt der HErr führte dieses glückselige Häuflein in ein Land, so ihm angenehm ware.

Es ist eine alte, und wie es scheinet, auch von der katholischen Kirch angenommene Meynung,

nung, daß dieses Schiff durch GOttes Schickung zu Marsilien angelendet habe; die dazumal heidnische Innwohner dieser Stadt wurden durch dieses Wunder in grosse Verwunderung gebracht, und haben sich zugleich jene Leute, deren sich der Himmel so augenscheinlich angenommen, anzuhören bequemet. Also daß, sobald sie angelendet, sie gleich den Glauben Christi in der ganzen Stadt ankündigen konnten; wobey absonderlich Magdalena ihren Eifer sehen ließe; jedermann verwunderte sich gleich über ihre Gestalt, Wohlredenheit, und Kraft Wunder zu wirken, welches alles an ihr wahrhaft wundernswürdig ware; sie sahe sich gleich einen grossen, dem Tempel der Göttinn Dianä zu nächst gelegenen Platz aus, auf welchem sich täglich eine grosse Menge Volks versammelte; allda predigte sie täglich und gewanne Christo viele Seelen, man siehet noch heut zu Tag an dem Ort da sie gelehret, ein altes ihr zu Ehren gewidmetes Kirchlein, etwa zwey hundert Schritt von dem berühmten Tempel Dianä, welche aber nunmehro die Domkirch in Marsilien ist, und GOtt dem Allmächtigen, alsdenn auch seiner jungfräulichen Mutter Mariä, unter dem Namen Maria Major, oder die Grössere, geheiliget und eingeweihet ist. Ueber das, wird auch in der berühmten Abtey, St. Victor genannt, eine Höhle, in Felsen gezeiget, in welcher, wie man sagt, unsere Heilige, zur Zeit, da sie dem Seelen Heil abwartete, ganze Nächt im Gebeth zugebracht hat; gewiß ist, daß sich in dieser Höhle, zu Anfang des Glaubens, die Christen

dem

dem heil. Meßopfer beyzuwohnen, versammelt haben.

Als endlich Magdalena sahe, daß ein grosser Theil der Stadt den Glauben angenommen, und wohl wußte, daß Lazarus ihr Bruder, ehe denn sie von Jerusalem verjagt waren, zum Bischof geweihet, und von der göttlichen Vorsichtigkeit zum Heil dieses Volks auserkohren worden, fassete sie den Schluß, ihre noch übrige Lebenstäg in der Einsamkeit zuzubringen; gestalten sie allzeit eine grosse Zuneigung zu dem einsamen Leben in sich vermerkte; sie wurde derowegen von GOtt gleich an ein zu ihrem Vorhaben sehr taugliches Ort geleitet. Dieses ware eine wilde, 8. Stund von Marsilien entlegene Einöde, zu dero End ein hoher Berg stunde, in dieser ware eine ziemlich tiefe und weite Höhle, welche sich Magdalena zu einer Wohnung ausersehen hat, allda hat sie hernach dreysig ganzer Jahre ein wahrhaft englisches Leben geführet, indem sie ohne Unterlaß mit GOtt eine grosse Gemeinschaft hegte, auch keine andere Ansprach, als mit den englischen Geistern hatte. Ihre Buß betreffend, hat selbige den höchsten Gipfel erreichet; sie hatte keine andere Liegerstatt, als den harten Felsen, noch einige andere Speiß, als etliche Wurzeln, so um gemeldte Berghöhle herum wuchsen.

Nachdem sie also in so heiligen und verwunderlich busfertigen Leben dreyßig Jahr hinterleget hat, vermerkte sie, daß sich nunmehr die Zeit herzu nahe, in dem Himmel ihren liebsten Erlöser wiederum anzutreffen, von welchem sie

auf

auf der Welt so gar unabsönderlich gewesen. Sie ist auch auf übernatürliche Weiß in ein Kirchlein, zwey Stund von ihrer Berghöhle entlegen, in welchem der H. Maximinus ein einsames Leben führte, übertragen worden, allda ist sie von diesem Mann mit dem Engelbrod gespeiset worden; alsdenn ist sie in GOtt selig entschlaffen, und in den Himmel aufgenommen worden, damit sie alldort den Lohn ihrer brennenden Liebe gegen Christum, und ihres strengen Bußlebens ewig empfangen könnte. Sie ist an jenem Ort begraben worden, wo Carolus dieses Namens der zweyte, König in Sicilien, zu Ehren des heil. Maximini eine herrliche Kirche hat erbauen lassen, und eben dieser gottselige König hat diesen köstlichen Schatz den Ordensgeistlichen des heil. Dominici aufzuhalten, übergeben. Die Gebeine der Heiligen ruhen oberhalb dem groffen Altar in einer Truhen von Porphir, so ein Geschenk des Pabst Urbani des VIII. gewesen, in diese sind sie im Jahr Christi 1660. von dem Erzbischof von Avignon, Jean. Baptiste de Mariny in Gegenwart Ludovici des Grossen, und seines ganzen Hofs übersetzt worden.

Das heil. Haupt ist sehr köstlich eingefasset, und wird in einer Gruft, oder vielmehr Kapellen, unter eben selbiger Kirche aufbehalten; allwo auch eines ihrer Armgebeinen, und etwas von ihren Haaren in Crystall eingefaßt, zu sehen ist, so man der Andacht des häufig zulaufenden Volks ein Genügen zu leisten, täglich mehrmahlen offentlich zeiget. Die Berghöhle, so sie bewohnet, la sainte Baume genennet, wird mit nicht

minde-

minderem Eifer, als die Kirche, wo ihre heil. Gebein ruhen, besuchet, und wird der Zulauf wegen häufigen Gnaden, so allda durch ihre Vorbitt erhalten werden, täglich grösser.

Die heil. Gebeine Magdalenä, so in dem Kloster zu Vezlay in Burgund aufbehalten werden, mögen wohl ein Theil derer zu Sanct Maximin seyn. Die Griechen, nachdem sie sich von der römischen Kirche abgesönderet, haben zu behaupten angefangen, Lazarus, Martha und Magdalena seyen zu Epheso gestorben; dieses aber aus Neid, indem sie nicht zugeben wollten, daß die lateinische Kirch dieses köstlichen Schatzes habhaft seyn sollte. Billig aber rühmet sich Marsilien in Provence, daß es dieses kostbare Heiligthum besitze, indem es dieses durch sehr alte, und schon im sechsten Jahr hundert verfertigte Schriften, so auch noch heut zu Toulon und Senes bewahret werden, beweisen kann; und solches viele alte und bewährte Geschichtschreiber, als Sigebertus von Gemblours, Honorius d'Autun, Gervasius von Tilisbery, und andere alte Scribenten bekräftigen; absonderlich aber machet die Sach glaubwürdig die Beystimmung etlicher höchsten Kirchenhäuptern, als nemlich, Benedicti X. Johannis XXII. Gregorii XI. Clementis VII. Eugenii IV. Sixti IV. Adriani VI. Urbani VIII. welche alle, durch schriftliche Zeugniß oder Bullen, die Sach fast auffer allen Zweifel gesetzet haben.

Gebeth.

O HErr, verleihe uns, daß uns durch die Vorbitt der heil. Magdalena geholfen werde; durch derselben Gebeth du dich hast erbitten lassen, ihren verstorbenen Bruder Lazarum, vier Täg nach dem Tod wieder zum Leben zu erwecken. Der du lebest ꝛc.

Epistel Cant. 3. et 8.

Ich will aufstehen und herum gehen durch die Stadt: auf den Gassen und Strassen will ich suchen, den meine Seel lieb hat. Ich hab ihn gesucht, und nicht gefunden. Da fanden mich die Wächter, so die Stadt bewahren: und fragte: habt ihr den nicht gesehen, welchen meine Seel lieb hat? Als ich ein wenig vor ihm vorüber kommen war, da fand ich den, so meine Seel lieb hat: und ich hielt ihn, und will ihn nicht hinweg lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus, und in die Kammer meiner Mutter führe. Ich beschwöre euch, ihr Töchter zu Jerusalem, bey den Reben, und bey den Hirschen auf dem Feld, daß ihr meine Freundinn nicht aufwecket, noch wachend machet, bis sie selbst will. Setze mich, wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm; denn die Lieb ist stark wie der Tod, und der Eifer ist hart, wie die Hölle; ihre Lampen sind feurige und flammende Lampen, viele Wässer haben die Lieb nicht auslöschen können, und die Ströhm werden sie nicht dämpfen: wenn der Mensch alles, was er in seinem Haus hat, für die Liebe geben würde, so wird ers doch für nichts achten.

Das hohe Lied, aus welchem diese Epistel gezogen, ist eine immer fort gesetzte Gleichniß; welche uns die wunderlichste Geheimnissen, nemlich die Vereinigung des göttlichen Worts mit der menschlichen Natur,

Natur, wie auch die Vereinigung Christi mit der Kirche, als seiner geistlichen Braut vorstellet.

Anmerkungen.

Ich will aufstehen, und in allen Gassen der Stadt herum gehen. Also nemlich kann man GOtt nicht in Müßiggang, oder fauler Schläfrigkeit finden. Umsonst suchen ihn jene kaltsinnige, faule, träge, und sinnliche Seelen in ihren schläfrigen Leben, sie werden ihn niemals auf solche Art finden. Nein, fürwahr eine den Wohllüsten ergebene Seel wird die Süßigkeiten GOttes nicht zu verkosten bekommen. In Kreuz und Leiden, in Demüthigung und harten bußfertigen Leben muß man diese innerliche und geistliche Süßigkeit, so einer reinen Seele der göttliche Despons darbietet, suchen, tritst du einen andern Weg an, so hast du schon gefehlet, du bist schon irrgegangen; GOtt will keine träge und faule Diener haben: umsonst auch suchest du GOtt auf offentlichen Gassen und Straßen, oder in Städten, denn GOtt liebet die Einsamkeit; ein verwirrtes unruhiges Leben ist niemalen innerlich gewesen, so giebt auch GOtt seine himmlische Süßigkeiten einem zerstreuten Herzen nicht zu verkosten. Die geistliche Braut will eine Nachricht einholen von ihren Geliebten, und kommet dessentwegen an die Stadtwache, das ist, wie der heil. Bernardus sagt, die äusserliche Sinne des Leibs; aber sie trift es gar übel, denn diese wissen nichts von jenem, den sie suchet, und verstehen sich nichts auf seine Wege. Sol-

che in den Wust der Sinnlichkeiten allzeit vergrabene Seelen stecken in einer beständigen Unwissenheit und Gemüthsfinsterniß; GOtt mag mit solchen irrdischen Menschen und Erdwürmen nichts zu schaffen haben; der viehische Mensch, sind die Worte des heil. Apostels, versteht sich nichts auf das, so den Geist GOttes angehet; und daher kommt bey so vielen Weltleuten, jener Eckel ab der Tugend; daher jene Dunkelheit, so sich bey den sinnlichen Menschen, auch bis auf das innerste des Herzens hinein dringet; daher endlich jene Verachtung deren auch heiligsten Grundsätzen des Evangelii, oder der christlichen Lehre; verlangest du in den so trostreichen Wahrheiten unseres Glaubens einen Geschmack zu finden? willst du, daß dir das Joch Christi leicht, ja süß vorkomme? möchtest du schon in dieser Welt einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden? begehrest du jene geistliche Süßigkeiten, so der göttliche Gesponß den reinen Seelen so überflüßig mittheilet, zu verkosten? so ist allerdings vonnöthen, daß du dich aller Sinnlichkeiten entschlageſt, du must nicht mit sinnlichen, sondern mit den Augen des Glaubens alles ansehen, was dir die Welt prächtig und reizendes vorhaltet; du must dich eines recht geistlichen Lebens befleissen; ohne Abtödtung der Sinnlichkeiten hast du kein reines Licht, keine wahre Weisheit, oder steife Tugend zu hoffen; so du dich aber einmal über diese dicke und neblichte Wolken erschwungen hast, so kannst du frische und reine Luft schöpfen, und in einer süßen Gemüthsruhe fort leben; alsdann wirst du

zugleich

zugleich deinen göttlichen Gespons antreffen, der dich allein glückselig machen kann und wird, wirst du diesen einmal gefunden haben; so wirst du gewiß ihn nimmermehr von dir lassen wollen. Eine solche glückselige Seele beweinet alsdenn den unglückseligen Stand deren, so von diesen falschen Weltfreuden, die doch einmal, es seye gleich jetzt, oder über eine Zeit, sich in lauter Bitterkeit verändern, und in dem Herzen ein lauteres Nichts hinterlassen werden, ganz verblendet, davon nicht nur niemal ersättiget, sondern nur selbe mehr zu genießen, entzündet werden. Sie kann nicht fassen, daß so viele Menschen, obwohlen von dem Glaubenslicht erleuchtet, dennoch als Leibeigene die Tyranney der Sinnen ertragen mögen. Die eigenthümliche Wohnstatt der geistlichen Braut, ist das himmlische Jerusalem, in dieses muß sie einstens mit ihrem göttlichen Gespons eintreten, damit sie der übergrossen Glückseligkeit, so er denen, die ihn lieben, zubereitet hat, geniessen, und in jenem Freudenmeer, so ihr GOtt verspricht, herum schweben möge. Eine reine, und durch ein geistliches Leben von aller Sinnlichkeit entfernte Seele bekommt auch schon in diesem Leben solchen unaussprechlichen Trost zu verkosten. Und dieses ist gleichsam ein richtiges Erbtheil deren, so Christum auf dieser Welt recht eifrig lieben. O daß wir wüsten, in was vor glückseligen und freudenvollen Stand diese zarte, beständige, und tapfere Liebe eine Seele schon in diesem Leben setzen könne.

Evangelium Luc. 17. Kap.

In der Zeit: bath ihn einer von den Pharisäern, daß er mit ihm esse, und er gieng hin in des Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tisch, und siehe, es war ein Weib, die eine Sünderinn in der Stadt war, als die vernahm, daß er sich in des Pharisäers Haus zu Tisch gesetzet hatte, brachte sie eine Alabasterbüchse mit Salben, und sie stund hinten bey seinen Füssen, und fieng an seine Füß mit Thränen zu netzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Haupts, und küssete seine Füß, und salbte sie mit Salben. Da das aber der Pharisäer sahe, der ihn berufen hatte, sprach er bey sich selbst, sagend: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüste er freylich wohl, welch und was für ein Weib diese ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderinn. Und JEsus antwortet, und sprach zu ihm: Simon ich hab dir etwas zu sagen; er aber sprach: Meister sag an. Es hatte einer, der sein Geld auf Wucher gab, zween Schuldner: Der eine war ihm 500. Groschen schuldig, und der andere 50; als sie aber nicht zu bezahlen hatten, schenkte er es ihnen beyden. Welcher wird ihn nun am meisten lieben: Simon antwortete, und sprach: Ich achte, der, den er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geurtheilet Und er wandte sich zum Weib, und sprach zu Simon: Siehest du dieß Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast meinen Füssen kein Wasser gegeben: diese aber hat meine Füß mit Thränen benetzt, und mit ihren Haaren abgetrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben: diese aber nachdem sie herein gekommen ist, hat nicht nachgelassen meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet: Diese aber hat meine Füß mit Salben gesalbet. Darum sage ich dir: ihr werden viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Wem aber wenig gegeben wird, der liebet auch wenig. Er aber sprach zu ihr: Dir werden deine Sünden vergeben. Da fiengen an, die mit zu Tisch saßen, bey sich selbst zu sagen: wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Er aber sprach zum Weib: dein Glaub hat dir geholfen: gehe hin im Frieden.

Be-

Betrachtung

Daß ein Muster oder Vorbild der wahren Buß und der vollkommenen Liebe gegen Christum in der heil. Magdalena zu finden gewesen.

1.

Betrachte, daß kein Muster oder Vorbild einer vollkommneren Buß anzutreffen ware, als bey Magdalena: ist also unsere Buß der Buß Magdalenä nicht gleich, so ist sie falsch und nichts werth; ihre Buß ware hurtig, sie ware tapfer und großmüthig; sie ware nachdrücklich, und hatte nicht nur den Willen, sondern auch das Werk; sie ware hurtig zu Ueberwindung aller deren Auffschiebungen, die den Sündern so gemein sind, und aller Beschwernissen, so sich insgemein den Sündern in den Wege legen, es ware eine tapfere Buß in Obsiegung aller Hindernissen, und absonderlich des menschlichen Auffsehens, welches sogar vielen Sündern zu der Bekehrung verhinderlich ist, es ware endlich eine nachdrückliche, und im Werk selbst bestehende Buß, indem sie GOtt alles das aufopferte, so ihr Ursach und Gelegenheit zur Sünd gegeben hatte. Sobald sie nur erkennet hatte, sagt das Evangelium, das ist in jenem Augenblick, da ihr GOtt die Gemüthsaugen eröffnet, und die Gnad ihr Herz berühret hatte, ware sie schon ein abgesagte Feindinn der Sünd; sie verweilet nicht, sie besinnet sich nicht viel; sie giebt weder dem Geist der Welt, weder der natürlichen Widersetzung noch anderen menschlichen Verhindernissen,

sen, so sie von ihrem Vorhaben abwendig machen konnten, einiges Gehör. Sie wartet nicht auf ein füglichere Zeit, oder bessere Gelegenheit; sie suchet nicht ein solches Ort, allwo sie die Bekehrung in Geheim vornehmen könnte. O Weisheit dieser Welt, samt deinen eingebildeten Ursachen und falschen Vorwendungen! O wie viel Seelen machest du von der wahren Buß abwendig; keine Verweilung ist so klein, wenn es um die Buß zu thun, so nicht ein gewisses Zeichen der Unbußfertigkeit ist, gleichwie in Glaubenssachen, so klein immer der Zweifel seyn mag, so ist dennoch der Glaub nichts nutz, ja kein Glaub. Besinnest du dich viel, ob du Buße thun wollest, so bekehrest du dich nicht: Magdalena, sobald sie nur den elenden Zustand ihrer Seele erkennet, ut cognovit; sobald sie verstanden, wo sie Christum antreffen könnte, machet sich auf, laufet hin, tritt in den Speißsaal hinein, wirft sich vor den Füssen Christi nieder, und benetzet selbige mit ihren Thränen. Dieses ist eine Buß, welche nicht also beschaffen, daß sie sich verbirgt, und vor den Augen der Menschen zu erscheinen, sich schäme, und auf alles acht habe, als fürchte sie alles; es ist eine hurtige, tapfere, standhafte Buß, so kein anderes Absehen, als die Schuldigkeit und das Heil der Seelen hat; niemals ist das menschliche Aufsehen, die eigene Liebe und Hoffart so herrlich und tapfer überwunden worden, als von Magdalena; in einem Augenblick wirft sie alles von sich, so ihrem Ehrgeitz, Hochschätzung und Zärtlichkeit angenehm seyn konnte. Nein, sie schämet sich nicht eine Büsserinn zu seyn, und

darum

darum schämet sie sich, daß sie eine Sünderinn gewesen; sie wendet jetzt auf ihre Rechtfertigung, auf die Buß und Tugend alles, was ihr zuvor als Werkzeug der Sünden gedienet hatte.

Magdalena, sagt der H. Augustinus, vor den Füssen Christi liegend, ist ein zuvor von der Welt angebethetes, nun aber dem wahren GOtt aufgeopfertes Götzenbild; alles so ihr zuvor zum sündigen gedienet, wird aufgeopfert; darzu haben ihr gedienet ihre Augen; und diese müssen jetzt die Sünden abzuwaschen ganze Thränenbäche hergeben; ihre Augen hatten das Feuer der weltlichen Liebe in ihr entzündet, und eben diese Augen müssen jetzt Wasser geben, dieses Feuer auszulöschen; Rauchwerk, kostbare Salben, Edelgestein und Perlein, alles, alles, was ihr zur Eitel- und Ueppigkeit gedienet hatte, muß jetzt zur Buß helfen, und zu diesem Ziel aufgeopfert seyn. Siehe, da hast du ein wahres Muster einer rechtschaffenen Bekehrung; ist aber auch deine Bußwirkung also beschaffen? Meynest du wohl, daß deine Verzögerung der Buß, deine Furcht, deine Lauigkeit bey einer jeden auch der mindesten Beschwerniß, deine noch nicht gänzlich verstorbene Zuneigung zum Bösen, rechte Kennzeichen einer wahren Bußfertigkeit seyen.

2.

Betrachte, daß zu einer wahren Bekehrung allerdings vonnöthen seye; daß sie nicht ohne die Liebe GOttes seye; und eben aus den Wirkungen der Liebe lasset sichs gar leicht abnehmen, wie die Buß beschaffen seye. Betrachte auch, in was

vor hohen Grad beyde an Magdalena, nachdem sie einmal das Bußleben gefangen, zu verwunderen seyen; dessen ist ein klares Beweißthum ihre brennende Liebe zu Christo; wer hat jemals so eifrig und beständig geliebt, als Magdalena; es ware leicht Christo anzuhangen, da er Zeichen und Wunderwerk wirkte: Die Anzahl seiner Lehrjünger war dazumal sehr groß: aber so bald er gefangen worden, so bald er auch nur in die Ungnad der Menschen gefallen, machten sich auf einmal schier alle aus dem Staub; allein Magdalena bliebe beständig, sie liebte wahrhaft Christum, nicht seine Wunderwerk, ja sie findet sich so gar bey dem Kreuz auf dem Calvariberg ein; sie bethet ihn an, ja sie liebet ihn auch nach seinem Tod; mit was vor heiliger Ungeduld erwartet sie das End des Sabbaths, damit sie ihm die letzte Ehren abstatten könnte; aber vielleicht hat diese heil. Liebhaberinn, so viele Beschwer- und Hindernissen, so ihr zustossen, würden, nicht vorgesehen? Nur zu klar. Kaum war sie auf dem Wege, fiel ihr schon ein, wer den Stein von dem Grab hinwegwelzen werde. Diese, menschlicher Weiß, unüberwindliche Beschwerniß, hätte freylich eine junge Weibsperson von ihrem Vorhaben abhalten sollen; die ziemlich große Anzahl der Soldaten, der Stein von erschrecklicher Schwere, das herrschaftliche Petschaft, mit welchem das Grab versiegelt, waren fürwahr solche Sachen, die einem weiter zu gehen schrecken konnten, bey gar vielen Menschen brauchte es jetziger Zeit gewiß nicht so viel, sie auf den angetretenen Tugendweg einzuhalten;

ten; waren das nicht unüberwindliche Beschwernissen? ja freylich, aber wem? Einem solchen, welcher im Glauben schwach, lau und kaltsinnig in der Liebe GOttes ist; aber derjenige, so GOtt über alles liebet, hat ein festes Vertrauen auf GOtt, und eben darum ist er herzhaft genug alles zu überwinden. Gewiß ist, daß keine Sach GOtt dem HErrn, ein Wunderzeichen zu üben, so kräftig veranlasse, als eine solche tapfere Lieb und lebhafter steifer Glaub. Kaum hatte Magdalena den Entschluß gefasset, weiters fortzugehen, hatten die Soldaten schon die Flucht genommen, das Grab ware schon eröffnet. Also nemlich, o GOtt werden gleich die gröste Hindernissen, so in deinem heiligen Dienst vorfallen mögen, aus dem Wege geraumet, so bald nur ein rechter Ernst selbige zu überwinden, da ist, und du, o GOtt! ein eifriges mit Liebe entzündetes tapferes Herz siehest. Aber warum führet Magdalena auch nach der Himmelfahrt Christi annoch ein so strenges Bußleben? Ware sie denn nicht vergewissert, daß ihr alle begangene Mißhandlungen nachgelassen waren? Was ware es denn vonnöthen, daß sie ihren Leib mit so erschrecklichen Strengheiten ausmergelte? Sie brannte nemlich von einer rechten Liebe gegen ihrem GOtt. Sie hatte nemlich allzeit ihren an dem Kreuz hangenden liebsten Lehrmeister JEsum Christum vor Augen, und sie wollte in ihrem Leib, wie der grosse Apostel redet, das erfüllen, so noch an dem Leiden Christi übrig ware, sie wuste nemlich, daß das Kreuz in diesem

Leben gleichsam ein Erbtheil eines wahrhaften Christen seye.

Hat wohl unsere Liebe gegen Christum einige Gleichheit mit diesem schönen Vorbild? Ist auch unsere Bekehrung also beschaffen? was thun wir unsere Sünden abzubüssen, ob uns deren einige verziehen seye oder nicht, was vor Leibesstrengheiten nehmen wir vor? was vor eine Buß wirken wir? wie viel fruchtlose Begierden, wie viel nichtswerthige Vorsätz sich zu bekehren, setzt es nicht ab, welche die Seele nur immermehr einschläfern, und in den Sündenwust vergraben; Wir warten so lang, wir zweifeln immerfort, gleich, als hätten wir ein anderes Mittel zur Seligkeit noch übrig. Sagt uns nicht unsere laue Liebe GOttes ein ewiges Unheil vor?

O HErr lasse doch nicht zu, daß mir dieses ewige Unglück widerfahre; ich habe zwar Ursach genug, meiner bisherigen Lauigkeit halber alles zu fürchten, aber das Vertrauen, so ich auf deine Barmherzigkeit setze, giebt mir Anlaß, alles zu hoffen, und zu dem macht mir Herz und Muth das Beyspiel der heil. Magdalena.

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Quis mihi det ut inveniam te. Cant. 8.

Wer wird mir geben, daß ich dich, o Geliebter meiner Seele! finden möge.

Inveni, quem diligit anima mea, tenui eum, nec dimittam. Cant. 3.

Ich

Ich habe den gefunden, so meine Seele liebet, ich besitze ihn, und will ihn nicht entlassen.

Andachtsübungen.

1. Das erste Kennzeichen einer wahren Bußfertigkeit, ist das hurtige Folgleisten der Stimm GOttes, wenn sie innerlich zur Buß anmahnet; es ist eine grosse Gefahr, daß man die Buß nicht ganz und gar unterlasse, wenn man selbige von einer zur andern Zeit aufschieben will; erkennest du, daß du die Buß vonnöthen habest, und schiebest dieselbige dennoch länger auf, so fürchtest du dich entweder nicht ohne Buß dahin zu sterben, und das ist eine gottlose Boßheit; oder du bildest dir ein, du werdest noch Zeit genug haben, und das ist eine höchstschädliche Vermessenheit, hüte dich vor einem sowohl, als vor dem anderen. Es giebt gar wenig Menschen, welche sich in einem solchen Stand befinden, daß sie nicht vonnöthen haben, etwa eine böse Anmuthung zu überwinden, eine Sittenerneuerung vorzunehmen, eine böse Gewohnheit oder Laster auszureuten, eine Zuruckstellung fremden Guts zu thun, das nagende unruhige Gewissen durch eine rechte Beicht zu stillen, mit einem Wort, wenig Menschen sind, welche nicht vonnöthen haben, sich zu bekehren: schiebe deine Buß keinen Augenblick länger auf. Wie wäre es, wenn jene heilsame Gedanken so du heut gefasset, die letzte seyn sollten, so dir GOtt in deinem Leben zuschicken wird. Diese gute Gedanken, diese Ermahnungen kommen von GOtt her, siehe,

daß

daß du sie nicht unnütz dahin gehen lassest; du stehest bey GOtt in sehr grossen Schulden; du weist, wo dein Erlöser anzutreffen; warte nicht bis Morgen, dich vor seinen Füssen nieder zu werfen, und um Gnad zu bitten.

2. Es ist nothwendig, sagt der H. Paulus, daß dasjenige, so dich zur Sünd veranlasset, dich sollte zur Buß leiten, was du der Welt zugabest, da du ihr nachfolgtest, das must du jetzt GOtt geben; du must eben jene Ding, so dir zur Eitelkeit und zur Wollust gedienet, anjetzo zu der Tugend und Gottlosigkeit anwenden, denn sonsten würde deine Bekehrung falsch, nichtig, oder aufs wenigst gar zweifelhaft seyn. Wie viel überflüßiger Geschmuck, und allzukösticher Hausrath ist bey dir zu sehen, wie viel unnothwendige Ausgaben machest du? Zerbreche diese Alabasterne Geschirr, begiesse mit diesen köstlichen Salben die Füß Christi, das ist, gieb Allmosen, und erkaufe also die Nachlassung deiner Sünden. Was wird es dir in deiner Sterbstund vor ein Trost seyn, so du diesen kostbaren Geschmuck, diesen eitlen und prächtigen Zierrath wirst verkaufet, und darmit die Altär gezieret, oder die Armen getröstet haben. Solle es denn einer sterbenden Person ein Trost seyn können, wenn sie ihren Kindern Mittel hinterlasset, mit welchen sie den anfangenden Pracht fortsetzen werden. Opfere noch vor deinem Tod GOtt das alles auf, so dir zur Hoffart gedienet hat.

Der drey und zwanzigste Tag.

Der heil. Apollinaris, Bischof und Martyr.

Der heil. Apollinaris wird vor den Apostel und ersten Bischof von Ravenna gehalten, wenigstens ist kein anderer, so ihm vorgegangen, bekannt, er ware einer aus den Lehrjüngern Christi selbst, nach dessen Himmelfahrt er mit dem H. Petro nach Antiochiam abgegangen ist, allwo er unter Anführung des heil. Apostels, mit solchem Eifer und Nutzen des Glaubens gearbeitet hat, daß Petrus, als er von dannen nach Rom abgereiset, auch Apollinarem bey sich haben wollte, zumalen dessen Heiligkeit und Eifer vor den Glauben ihm gar wohl bekannt ware. Sobald sie zu Rom angelangt, erkennte der H. Apostel gar klar, was die göttliche Vorsichtigkeit mit seinem Reißgefährten vorhätte, er hat ihn also zum Bischof geweihet, und nach Ravenna geschicket.

Weil denn Apollinaris eine grosse Begierd hatte, sein Blut vor Christo zu vergießen, nahme er dieses Wort mit grosser Freud auf sich, weil über das dieses Volk dem falschen Götterdienst, und allem Aberglauben über allemassen zugethan ware, und also er der Marterkron in kurzer Zeit theilhaftig zu werden hofte, machte er sich ganz eilfertig auf den Weg. Als er bey Ravenna ankommen, und schon in die Stadt hinein gehen wollte, ware ein blindes Kind bey dem Thor, so ihn bey seinen Mantel zupfte, und ein Allmosen begehrte. Der Heilige erbarmte

sich

sich über das elende Tröpflein, machte das H. Kreuzzeichen über selbiges, und gabe ihm das allerwünschlichste Allmosen, nemlich das Gesicht. Dieses Wunder wurde so kundbar, daß der Fremde also gleich von häufig zulaufenden Volk umrungen wurde: unser Heiliger wollte sich der schönen ihm von GOtt zugeschickten Gelegenheit gebrauchen, er redete also zu dem Volk fast auf eben solche Weiß, wie der H. Petrus zu den Juden gesprochen hatte, als er bey Eingang des Tempels einen Krummen grad gemachet Meine Freund, sagte er ihnen, was verwunderet ihr euch ab dem, so ich diesem Kind zum Besten gethan habe, oder warum sehet ihr mich an, als hätte ich solches durch meine eigene Kraft gewirket; ihr sollet wissen, daß solches durch Kraft Des einig wahren GOttes, welchen ich euch anzukündigen daher kommen bin, geschehen seye; und daß ihr kein Heil zu hoffen habet, es sey denn, daß ihr euch dem Dienst dieses einigen wahren GOttes ergebet. In kurzer Zeit sammelte er schon so schöne Früchten seiner apostolischen Arbeit; denn das junge Kind, wie auch sein Vater, ein Soldat Irenäus mit Namen, samt allen Hausgenossenen, haben sich zu dem christlichen Glauben bekehret; da solche Sachen in der ganzen Stadt bekannt worden, wollte jedermann diesen heil. Mann sehen. Unter anderen ware auch ein Hauptmann, welcher, als er vernommen, was sich zugetragen, den Heiligen zu sich berufen, der Hoffnung, seinem schon etlich Jahr lang krank liegenden und allbereits dahin sterbenden Weib die Gesundheit zu erlangen;

eben

eben da Apollinaris in das Zimmer hinein trate, sahe er, daß die Kranke wirklich den Geist aufgebe; derohalben verrichtete er sein Gebeth, machte in Gegenwart des Hauptmanns, und aller Hausgenossenen das H. Kreuzzeichen über die Todte, und befiehlt ihr im Namen JEsu Christi aufzustehen. Das Weib kommet zu sich, vermerkte gute Kräften in sich, schreit zum ersten das Wunder selbst aus; stehet auf von dem Bett, wirft sich samt ihrem Ehemann, und allen Anwesenden zu den Füßen des Heiligen; bekennen alle sammtlich, daß kein anderer wahrer GOtt, als der GOtt der Christen seye, und begehrten alle getauft zu werden.

Auf einen so guten Anfang erfolgte ein überaus reicher Seelenschnitt. Der Hauptmann raumte eines seiner zu Ravenna habenden Häusern dem Heiligen ein, so hernach gleichsam die Wiegen oder Geburtsort des christlichen Glaubens geworden. Die Zahl der Glaubigen wuchse in weniger Zeit dermassen an, daß der heil. Bischof genöthiget wurde, eine gleichsam kleine Geistlichkeit aufzurichten, und solche Lehrjünger zu wählen, die ihm in seinen geistlichen Verrichtungen Hülf leisten könnten. Die heil. Geheimnissen wurden mit grosser Ehrerbietigkeit vollbracht; das Lob GOttes wurde mit auferbäulicher Andacht gesungen; und der eifervolle Seelenhirt brachte mit aller Sorgfalt seinen Schäflein das Brod des göttlichen Worts; obwohlen diese heil. Glaubensverrichtungen zu nächtlicher Weil und in Geheim vorgenommen wurden, wie es selbiger Zeiten der Verfolgung halber,

noth-

nothwendig ware, bliebe die Sach dennoch nicht also verborgen, daß nicht die Heiden davon Nachricht bekommen; absonderlich aber die Götzenpfaffen, als sie sahen, daß von der Zeit, da Apollinaris angekommen, ihre Einkünften, samt dem Götzendienst merklich abgenommen, ergrimmten über den Mann GOttes, und verklagten ihn bey Saturnino dem Stadtpfleger, als einen, der in der Stadt den christlichen Glauben angefangen hätte: dieser ließe Apollinarem zu sich berufen, und weil er, wie alle andere, ihn vor einen wunderwirkenden Mann hielte, redete er ihn anfänglich freundlich an; er beklagte sich bey ihm, daß er dem grossen GOtt Jupiter an der Ehre so grossen Schaden thäte, dieweil er schon zwölf Jahr einen fremden Glauben in der Stadt geprediget hätte. Der Heilige antwortete ihm ehrerbietig, sagend, er wisse nichts von diesem grossen Jupiter, noch weniger aber könne er aber verstehen, was vor Schaden er dem Volk verursachte, welches er von der Gottloßigkeit und Abgötterey zu dem wahren GOtt angeführet hätte. Ich will euch den Jupiter kennen lehren, sagte der Stadtpfleger, kommet nur mit mir in den Tempel; als der Heilige beym Eingang in diesen Tempel der goldenen Geschirren, und anderer kostbaren Sachen ansichtig wurde, erstaunte er darob, und konnte sich vor Leid in Ansehung so grosser Reichthumen der Thränen nicht enthalten, die da dem Teufel aufgeopfert waren: endlich gabe er diese Wort von sich, ist es denn möglich, daß sich vernünftige Leute also verblenden lassen, und selbst arm

ma-

machen wollen, damit sie nur einen leblosen Stock, welcher ja nicht so viel werth ist, als diese reichliche Opfer zieren und vergolden können. Was vor einen Gewalt hat denn euer Jupiter, Wer hat ihn zu einem GOtt gemachet? Ihr bekennet ja selbst, daß er der ruchloßeste Mensch von der Welt gewesen? Diese Reden brachten das ganze Volk wider ihn in Harnisch. Der Stadtpfleger gabe ihn ihrer Wuthsinnigkeit Preiß, und also gleich gienge alles auf ihn mit Stein und Prügeln los; nachdem sie ihn also zugerichtet, daß er von männiglich vor tod gehalten wurde, haben sie ihn zur Stadt hinaus geschleifet, und an dem Ufer des Meers liegen gelassen, allwo er von den Christen noch lebendig gefunden, und auf einige Zeit in ein Haus ist gebracht worden, welches Haus aber gleich in eine Kirche ist verändert worden.

Es waren schon 6. Monat verflossen, da der heil. Bischof wiederum von seinen Wunden geheilet, und in dem Weinberg GOttes mit grösserer Frucht, als zuvor, zu arbeiten angefangen. Um diese Zeit geschahe es, daß ein gewisser Herr, Bonifacius mit Namen, ganz und gar erstummet, ohne daß einiges Mittel an ihm etwas verfangen wollte; weil er aber vernommen, daß Apollinaris annoch bey Leben seye, ließe er ihn durch seine Frau zu sich in sein Haus hohlen. Der heilige kommt, und erlediget im ersten Eintritt durch Aussprechung des heil. Namens JEsu eine Dienstmagd von dem Teufel, den sie in ihr hatte. Auf dieses Wunderwerk erfolgte gleich ein anderes; denn so bald sich Bo-

nifacius zu den Füßen des Heiligen niedergeworfen, hat er auf der Stelle wiederum zu reden angefangen; auf dieses zweyfache Wunderwerk hat sich das ganze Haus zu Christo bekehret; welche geschwinde Bekehrung so grosse Verwunderung bey dem Volk verursachet, daß sich sogleich 500. Personen zum christlichen Glauben bekennet haben.

So wunderliche Sachen erweckten neue Unruhe bey den Heiden, und entzündeten auf das neue den alten Haß, so sie wider den Heiligen hatten; derohalben machten sie sich das andere-mal über ihn, und jagten ihn zur Stadt hinaus, nachdem sie ihm wiederum viel Marter und Pein angethan haben; der Heilige aber verbarge sich in eine Berghöhle, in welcher er, die zu ihm kommende Christen im Glauben stärkte und unterwiese: Viele Heiden bekehrte er auch zu Christo, und nachdem er diese Glaubensneulinge genugsam unterwiesen hatte, führte er sie nächtlicher Zeit zu dem Meer, und taufet sie alldort. Weil aber keine einzige Hoffnung da ware, wiederum in die Stadt zu seinen Schäflein zurück zu kommen, und sein Eifer sich nicht also wollte einschrenken lassen, ist er von da in die Landschaft Aemilien gekommen, und hat allda, wie auch in andern umliegenden Ländern, mit wunderlichen Seelenfrucht das Evangelium geprediget.

Aber die Schäflein wollten die Abwesenheit ihres lieben Hirten nicht mehr länger ertragen, derowegen haben sie ihn nach Ravenna zurück berufen, und mit solchen Freuden empfangen,

daß

daß er alsogleich alle seine Mühewaltungen vergessen hat. Als dessen Ankunft Ruffus ein Edler vom Geschlecht vernommen, hat er ihn gleich in sein Haus berufen lassen, auf daß er seine kranke Tochter gesund machte, kaum hatte der Heilige einen Fuß in das Haus gesetzt, da starbe die Tochter plötzlich dahin; Ruffus der ein Abgötterer ware, vermeynte, dieses wäre ihm aus Unwillen der Götter wiederfahren, und fassete grossen Zorn wider den Mann GOttes, der sich aber dadurch gar nicht erschrecken ließe, sondern ihm fragweiß also zuredete: Versprechet ihr, daß, so fern Christus eure Tochter wiederum gesund und lebendig machen wird, ihr selbige dem christlichen Glauben anzuhangen nicht verhindern werdet, ich schwöre euch, antwortete der betrübte Vater, daß, wenn euer GOtt meine Tochter wiederum zum Leben erwecken wird, ich samt ihr und allen meinen Hausgenossenen, keinen andern GOtt, als Christum erkennen werden; auf solches fienge der Heilige GOtt zu bitten an, und bald hernach mit heller Stimm zu sagen: Stehe auf, o Tochter, im Namen JEsu Christi, und sage Dank deinem Gutthäter; und siehe, gleich diesen Augenblick erhobe sie sich von dem Beth, und schrie ebenfalls mit heller Stimm: es ist kein anderer GOtt, als den uns Apollinaris ankündiget; alsogleich entstunde in dem ganzen Haus ein grosses Frohlocken und Jubelgeschrey; mehr denn dreyhundert Personen begehrten getauft zu werden: Ruffus selbst wurde ein so eifriger Christ, daß er unter die christliche Helden zu zählen ware; sei-

ne Tochter aber wurde ein Spiegel und Beyspiel aller christlichen Jungfrauen.

So grosse Wunderthaten konnten nicht verschwiegen bleiben, sondern kamen auch dem Kaiser selbst zu Ohren; diesem beschriebe man Apollinarem, als einen erschrecklichen Schwarzkünstler, der durch seine Zauberey die Todten selbst erweckte, und als den ärgsten Feind der Göttern. Der Kaiser giebt einem seiner Beamten mit Namen Messalinus Befehl, der Sach etwas mehrers nachzuforschen, und Apollinarem ohne Verzug aus der Stadt in das Elend zu verjagen, falls er den Göttern zu opfern sich weigern würde. Der Befehl wurde viel schärfer vollzogen, als der Kaiser selbst wollte. Die Standhaftig- und Beredsamkeit, mit welcher der H. Bischof den christlichen Glauben beschützte, brachte diesen blutgierigen Richter in grossen Zorn, der ihn erstlich grausam foltern, hernach mit Geißeln zerfleischen, und endlich mit siedenden Wasser begießen ließe. Weilen aber der Tyrann sahe, daß der Heilige in mitten der Peinen nicht aufhörte GOttes Lob zu singen, hat er ihm auch die Kühnbein mit Steinen zerbrechen, und endlich in einen finsteren Kerker werfen lassen, in welchem, als er ihn durch Hunger nicht tödten konnte, hat er ihn endlich ins Elend in das Griechenland verschicket.

Kaum ist das Schiff vom Gestade abgestossen, da litte es solchen Schiffbruch, daß alles, was darauf war, zu Grund gegangen; Apollinaris allein, samt drey anderen Geistlichen, und dreyen christlichen Soldaten, kamen mit dem

Le-

Leben darvon. Der Heilige war in seinem Elend nicht müßig, er durchliefe unterschiedliche Länder, führte aller Orten Christo viele Seelen zu, und stunde überall grosse Marter und Pein aus. Als er sich einmals in einer Stadt befande, in welcher das Götzenbild Scrapis angebethet wurde, erstummten die höllische Geister. Nachdem das Volk vernommen, daß dieses Stillschweigens keine andere Ursach wäre, als Apollinaris, wurde er mit allem Fleiß aufgesuchet, und da man ihn gefunden, mit unterschiedlichen Peinen hart hergenommen, endlich aber auf ein Schiff so in Welschland absegelte, gesetzet, und also aus dem Land verjaget. Ueber eine Zeit kam er aus Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit wiederum, und zwar das dritte mal nach Ravenna zu seiner christlichen Heerde, allwo er mit unaussprechlicher Freud der Christen die geistliche Verrichtungen und christliche Geheimnissen, wie zuvor, anfienge; aber zu diesem wurde ihm nicht lang Zeit und Ruhe gelassen. Denn als er eines Tags das H. Meßopfer zu verrichten, bey dem Altar stunde, wurde er von einer Rott heidnischer Soldaten überfallen, die ihm erstlich mit Schlägen grausam zusetzten, alsdenn durch die Gassen, bis zur Wohnung eines der vornehmsten Beamten, Thaurus mit Namen, schleiften, dieser erfreute sich sehr, daß er den Mann, von dem so viel wunderliches erzählet wurde, zu sehen bekommen hatte, er rufte seine beste und vornehmste Freund in der Absicht zusammen, um die Tugend und Kraft dieses Wundermanns zu erfahren.

Thaurus hatte einen Sohn, der blind zur Welt gekommen; diesen führte er dem H. Mann vor, und sagte zu ihm, wenn du diesem meinem Sohn das Gesicht zuwegen bringen wirst, versprech ich dir, daß ich samt meinem ganzen Haus, deinen GOTT anbethen werde; Apollinaris wartete nicht lang, machte das H. Kreuzzeichen über das Kind, und sagte zu selbigem, mein Kind eröffne deine Augen, und sehe im Namen JEsu Christi. Und siehe, in einem Augenblick eröffnete das Söhnlein die Augen, stunde einige Zeit ganz erstaunt da, voll der Verwunderung ab den Sachen, so es zuvor niemalen gesehen, endlich schrie es vor Freud hell auf: O was sehe ich vor Sachen. Durch ein so augenscheinliches Wunder wurde eine grosse Anzahl der Heiden zu Christo bekehret, die Götzenpfaffen aber ließen sich dadurch gar nicht bewegen, um aber Apolinarem aus derselben grausamen Händen zu entreissen, schickte ihn dieser Herr auf eines seiner Schlössern, so er auf dem Land ohnweit der Stadt hatte, allda verharrte der H. Bischof vier Jahr lang, und bekehrte viele Seelen; er erwiese den Christen grosse Dienste und Gutthaten, und vollbrachte in aller Freyheit die Verrichtungen seines priesterlichen Amts. Als aber die Götzenpfaffen abermal vernommen, wo Apollinaris sich aufhielte, und unmöglich ertragen konnten, daß ihre Tempel ganz leer und verlassen wären, suchten sie bey dem Kaiser so lang und viel an, bis sie durch ihre Ungestümmigkeit einen kaiserlichen Befehl erhalten, Kraft dessen, der heil. Bischof, samt allen übrigen

Chri-

Christen von Ravenna, und der darzu gehörigen Landschaft ausgeschaffet wurden. Daß der Kaiser nicht strenger mit dem Heiligen verfahren, daran sind Zweifels ohne Ursach gewesen die so grosse Wunderwerke, die er ohne Unterlaß wirkte; also ist Apollinaris endlich gebunden und zu dem Gestade des Meers geführet worden, aber die Christen, so in grosser Anzahl ihn schon erwarteten, haben ihn aus den Händen der Götzenpfaffen und Gerichtsdienern entrissen; da aber der Heilige zum Stadtthor hinein gehen wollte, ist er abermal von den Unglaubigen überfallen, und so grausam geschlagen worden, daß er gleichsam todt auf der Erden liegen geblieben. Weil aber die Christen noch ein Leben in ihm gefunden, haben sie ihn in das nächste Haus getragen, allwo, als er sich wieder in etwas erholet, er die Glaubige ohne Unterlaß zur Standhaftigkeit angemahnet, und ist den siebenden Tag hernach in den Armen seiner lieben Kindern zu einem besseren Leben mit so grossem Leidwesen der Glaubigen verschieden, daß sie den Verlust ihres lieben Vaters kaum ertragen konnten. Dieser kostbare Tod hat sich ereignet im 81. Jahr Christi den 23. Heumonat, unter der Regierung des Kaisers Vespasiani. Dieser grosse Heilige, sagt Petrus Damianus, hat sich, als ein lebendiges Brandopfer, GOTT dem HErrn 29. Jahr, denn so lang hat sein apostolisch- und bischöfliches Amt gedauret, aufgeopfert, und hat also billiger massen, wegen seinem Eifer, Geduld, Lebensheiligkeit, und Kraft Wunder zu wirken, in der Kirche GOttes einen herrlichen Ruhm erhalten.

halten. Es ist noch eine alte Ueberschrift in der Kirche zu Classe, einem von Ravenna 5. Viertel Stund entlegenen Ort zu sehen, welche andeutet, daß sein heiliger Leib an diesem Ort, in einen von weisem Marmorstein gemachten Sarch seye geleget worden, welcher annoch zu unseren Zeiten aufbehalten wird. Diese Schrift zeigt an, daß er allda verblieben, bis auf das achte Jahr des Burgermeister Amts Basilii, das ist, bis auf das Jahr 544. zu welcher Zeit ihn der damalige Bischof zu Ravenna Maximianus den neunten Junii an ein verborgenes Ort, in eben selbiger Kirche, nemlich in eine Gruft, unter dem hohen Altar, versetzet hat, allwo annoch das Marmor-steinerne Grab des Heiligen zu sehen. Die Andacht des Volks zu diesem Ort ist allzeit sehr groß gewesen, und scheinet sich wegen den ausserordentlichen Gutthaten, so man alldorten durch die Vorbitt dieses Heiligen immerzu erhaltet, täglich zu vermehren.

Gebeth.

O GOtt, der du die christglaubigen Seelen belohnest, und der du diesen Tag durch die Marter deines H. Priesters Apollinaris geheiliget hast; verleihe uns deinen Dienern, auf daß, die wir desselben Gedächtniß heut andächtig begehen, durch sein Gebeth die Nachlassung unserer Sünden erlangen mögen. Durch JEsum ꝛc.

Epistel S. Petri K. 1. 5.

Brüder: die Priester, so unter euch sind, bitte ich, als ein Mitpriester und Zeug des Leidens Christi: Der ich auch

auch ein Mitgenoß der Herrlichkeit seyn werde, welche künftig soll offenbaret werden: weidet die Heerde GOttes, welche unter euch ist, und habt Aufsicht, nicht aezwungen, sondern freywillig nach GOtt: auch nicht um schändliches Gewinns willen, sondern aus geneigtem Gemüth, auch nicht als die Herrschende über das Erbtheil: sondern als die, so vom Herzen ein Vorbild der Heerde geworden, und wenn der Erzhirt erscheinen wird, so werdet ihr auch die unverwelkliche Kron der Herrlichkeit empfangen. Ingleichen ihr Junge! seyd den Alten unterthan. Erzeiget und lehret einander die Demuth Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnad. Alle eure Sorg werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet: Denn euer Widersacher der Teufel gehet herum, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlinget. Dem widerstehet fest im Glauben: und wisset, daß eure Brüder die in der Welt sind, eben dasselbige Leiden widerfahret. Aber der GOtt aller Gnaden, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat in Christo JEsu, wird uns, die wir eine kleine Zeit gelitten haben, vollkommen machen, stärken und befestigen. Dem sey Ehr und Herrschaft in alle Ewigkeit. Amen.

Der heil. Petrus ware zu Rom mit seinem lieben Jünger Marco, da er dieses Sendschreiben verfertiget; dieses ist eines aus den sieben, welche canonicæ genennet werden, weilen es die schönsten, sowohl den Glauben, als die Sitten betreffende Regeln oder Gesetze in sich haltet; denn das griechische Wort Canon heisset eigentlich eine Regel oder Gesetz, man nennet auch erstgemeldte sieben Sendschreiben katholisch, weilen sie nicht allein an eine gewisse Kirche, sondern an das ganze christliche Volk sind geschrieben worden.

Anmerkungen.

Demüthige dich unter der Hand des allmächtigen GOttes, denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, und giebt seine Gnad den Demüthigen. Dieses ist wohl eine wichtige Lehr und Unterweisung; welche wir doch in der Sach selbst gar nicht vonnöthen haben sollten; denn wer noch ein einziges Fünklein der Vernunft hat, muß ja erkennen, daß uns Menschen keine Tugend so eigenthümlich seyn solle, als die Demuth. Wahrhaftig, alles was an uns ist, ermahnet uns zur Demuth; es ermahnet uns unsere Unwissenheit, unsere Schwach- und Krankheiten, es ermahnet uns unser Armuth, Elend, und Kürze des Lebens, es ermahnet uns endlich darzu das Grab, in welches wir werden geworfen werden; aber geben wir wohl diesen Ermahnungen ein Gehör? Was hilft es gedemüthiget seyn, wenn man dennoch nicht demüthig ist; die Hoffart wohnet nicht allein in den Pallästen grosser Herren; sie findet sich auch bey gemeinen Burgern und Handwerksleuten ein, ja sie reisset insgemein allda viel gewaltthätiger, als bey Hof, selbst um sich; Der Pracht ist zwar eine Nahrung der Hoffart, aber sie weiß auch schon mit mittelmäßigen Aufzug verlieb zu nehmen; es hat zwar einstens die Demuth in den Klöstern ihr Zuflucht gesucht, aber die Hoffart ist ihr auf dem Fuß nachgefolget, daß man also sagen kann, es seye weder ein Alter noch ein Stand in der Welt zu finden, bey welchen die Demuth eine bleibende Stadt zu hoffen hat;

hat; In der Wahrheit, wo ein sonderbare Vortreflichkeit zu haben; alldort scheint die Hoffart keinen Platz zu finden, zum wenigsten kann sie desto leichter erkennet werden. Denn ein rechter Verstand erkennet gar leicht die Verächtlichkeit dieser bosen Anmuthung, er lasset sich nicht so leicht von einem falschen Glanz hinter das Licht führen, er erstrecket sich allzuweit; Herentgegen ein schwacher Verstand geht fast niemal auffer sich selbst, und gleichwie sein Licht sehr dunkel, und sein Aussehen gar kurz ist, also siehet er alles vor schlecht und gering an, was andere thun, wunderet sich darneben über alles, was von ihm herkömmt; und das ist die wahrhafte Ursach, warum es so viel Hoffärtige giebt; darum nemlich, weilen gar wenig hohe, recht erleuchte Verständ zu finden sind. Wehe euch, die ihr in euren eigenen Augen gescheid seyd, sagt der Prophet Unterdessen sind wenig Menschen, so nicht von diesem Laster etwas an sich haben; auch die, so wider solches mit Predigen und Bücher schreiben einen Krieg führen, sind ihm nicht allzeit gar abgeneigt; ein Wunderding, aus lauter Hoffart ereifert man sich zuweilen wider die Hoffart, und was noch mehr ist, so greifet dieses Gift auch gar oft das Heilmittel an, so selbiges vertreiben sollte; die Hoffart weiß sich nemlich so gar unter die Demüthigung selbst einzumischen. Aber, o was vor Unheil entspringet aus dieser Brunnquelle; wie viel böse Anmuthungen würden unterdrucket bleiben, wenn denselbigen die Hoffart nicht wiederum über sich helfete? Wie viele Geschlechter würden

den annoch in guter Verständniß und Freundschaft miteinander leben, wenn die Hoffart das Feuer der Unreinigkeit unter ihnen nicht angezündet hätte; schier alle böse Gemüthsregungen haben es der Hoffart zuzuschreiben, wenn sie lebhaft und mächtig sind. Von der Hoffart hat der Zorn seine Heftig- und Aufgeblasenheit, daher hat die Eifersucht ihr Argwohnen und Mißvertrauen; die Hoffart ist jener Wind, der das Feuer des Zorns und Haßes anblaßt, und so grausame Brunsten erwecket. Auch die Begierlichkeit hat von der Hoffart ihre Unruhen und böse Bewegungen die sie verursachet; und meyn! aus was anderer Ursach entspringen schier alle unsere Gemüthsverwirrungen, unsere Bitter- und Verdrießlichkeiten? **Die Hoffart**, sagt der H. Geist, **richtet die vortreflichste Geschlechte zu Grund**; das ist ein solcher Wind, der alles ausdrocknet, und verdorrend machet; Wo ist jener Baum, der nicht alsobald zu verdorren anfanget, wenn einmal dieser Wurm seine Wurzel angegriffen hat. Die Hoffart ist gleichsam das Leben und die Seele aller bösen Gemüthsregungen und der Ursprung aller Uebeln, nichts sollte einen gesunden Verstand mehr demüthig machen, als eben seine Hoffart.

Evangelium Luc. Kap. 22.

Zur selben Zeit erhob sich unter ihnen ein Zank, wer unter ihnen für den Gröſten gehalten würde. Er sprach aber zu ihnen: Die König der Heiden herrschen über sie, und die Gewalt über sie haben, werden gnädige Herren genennt. Ihr aber nicht also, sondern wer unter euch der Gröſte ist,

der

der soll wie der Geringste seyn, und der da vorgehet, der soll wie der Diener seyn. Denn welcher ist grösser, der zu Tisch sitzet, oder der dienet? Ists nicht der, so zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch als einer, der dienet. Ihr aber seyds, die ihr bey mir verharrt seyd in meinen Anfechtungen. Und ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat. Daß ihr über meinem Tisch in meinem Reich essen und trinken sollet, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Stämme Israels.

Betrachtung

Daß die Demuth Christi ein Muster und Richtschnur der unserigen seyn solle.

I.

Betrachte die Wort des heil. Pauli zu den Römern am 8. Kap. da er sagt: GOtt hat diejenige, die er vorgesehen, auch auserkohren, daß sie gleich seyn sollen dem Vorbild seines eingebohrnen Sohns. Das ist das rechte Muster der Auserwählten; einem andern Vorbild gleich und diesem ungleich seyn, ist ein Kennzeichen eines Verworfenen. Wir verwundern uns über die tiefe Demuth unsers Erlösers: Aber sind wir auch demüthig? Christus dienet seinen Lehrjüngern zu Tisch: Konnte er sich mehr demüthigen? Ja dieser göttliche Lehrmeister lasset sich in seiner Demuth noch tiefer hinab; er wirft sich vor ihren Füssen nieder. Er will auch die thorrechte Hoffart deren, die ihm nachfolgen, nicht anderst verbessern, als durch sein Beyspiel. Diese und keine andere Ermahnung will er ihnen geben, nach diesem Muster haben sich alle Heilige, ihren Lebenswandel zu richten

ten, beflissen; dieses Beyspiel hat gemacht, daß so viele vortrefliche Personen so geringe Schätzung von sich selbst bekommen, so bald sie recht ernstlich, selig zu werden, verlangt haben; Die grosse Fürsten und Herrn dieser Welt haben sich nicht höher als ihre Untergebene geachtet, so lang sie dieses göttliche Beyspiel nicht aus den Augen gelassen; viele grosse Weltherrscher, die durch ihre Macht und Gewalt allen ihren Feinden grossen Schrecken eingejaget, haben sich glückselig geschätzet, daß sie sich vor den Füssen eines armen Bettlers niederlassen könnten; und wir können nicht gedulden, daß wir nicht über jene aussehen, die unsers gleichen sind; lasset uns unsere hoffärtige Einbildungen mit diesen herrlichen Beyspielen vergleichen; lasset uns unser vor Hoffart aufgeblasenes Angesicht, unseren unersättlichen Ehrgeitz und unruhige Begierd, überall zum höchsten daran zu seyn, unsere lächerliche Hochgetragenheit gegen unsern göttlichen Vorbild halten, und alsdenn sehen, ob wir noch einer andern Ermahnung, und noch wichtigerer Ursachen, uns zu demüthigen, vonnöthen haben? Aber was vor eine Hoffnung können wir uns von unserer ewigen Gnadenwahl machen, wenn wir unsere Hoffart erkennen, ja uns wegen selbiger auch schämen, und dennoch nicht nachlassen, hoffärtig zu seyn.

2.

Betrachte, wenn es ein gewisses Zeichen ist, ewig verworfen zu seyn, wenn wir Christo nicht gleich sind, auf was vor einem Grund denn unser Vertrauen bestehe? Denn wir hoffen und verlangen

langen ja alle aus der Zahl der Auserwählten zu seyn, mit was vor Augen sehen wir unser göttliches Vorbild in seinen immerwährenden Demüthigungen an, was ist das vor eine Frech- und Keckheit, daß wir uns getrauen Christum bey den Füssen Judä liegend, oder am Kreuzgalgen hangend, anzusehen, da doch unterdessen unser Herz voll der Hoffart und Ehrgeitz ist. Es ist ja keine Würde, die uns nicht zu schlecht, keine Hoheit, die uns nicht zu nieder ist, so bald uns was besseres oder höhers unter die Augen kömmt. Seye unser Herkommen so verächtlich als es wolle, unser Stand so geringschätzig, als er immer seyn kann, unsere Eigenschaften und Natursgaben so schlecht, als sie seyn mögen, so will doch alles nicht erklecken, unsere hoffärtige Aufgeblasenheit zu unterdrucken. Unterdessen darf man doch mehrmalen des Tags vor den Füssen des gekreutzigten JEsu nieder knien. Man betrachtet so herrliche nunmehr aber zu Boden liegende Palläst ganz ruhig, man siehet die herumliegende Trümmer von den zerfallenen sieben Weltwundern: man siehet auch die Aschen und Gebeine der herrlichsten Weltfürsten und der ärmsten Bettlern in einem Grab also untereinander liegen, daß man sie nicht von einander zu unterscheiden weiß, und dennoch ist man hoffärtig; es ist wohl wahr; wenn das Beyspiel eines demüthigen GOttes in dem Herzen derer, so sich vor seine Lehrjünger ausgeben, nichts vermag, was wird uns denn endlich demüthig machen können? wenn wir aber nach allen diesen herrlichen schönen Beyspielen, noch so wenig Demuth

muth an uns haben, wie werden wir denn einige Gleichheit mit Christo unserm göttlichen Vorbild haben. Wir sind aus lauter Hoffart zusammen gebacken, wir sind voll der eiteln Hochschätzung unserer selbst, und bilden uns dennoch ein, wir seyen Nachfolger Christi, cujus est imago hæc. Matth. 22. wird man uns einstens fragen, & superscriptio ejus? wessen ist diese Bildniß und derselben Ueberschrift? Was vor einem Vorbild hast du dich gleich gemacht.

Meine Hoffnung machet mich zu Schanden, o GOtt, und mein Hochmuth macher mir grosse Furcht; aber, o mein göttlicher Lehrmeister, weilen du auf diese Welt hast kommen wollen, mir schöne Lehren und Beyspiele zu geben, gieb mir auch die Gnad, daß ich mir selbige zu Nutzen machen möge. Du sagst selbst von dir, daß du von Herzen sanft- und demüthig seyest: Ach gieb, o HErr, daß ich dir, als meinem göttlichen Vorbild recht ähnlich seye, und mich dir also gleich mache, daß, wer mich nur ansehen wird, erkennen möge, daß ich dein wahrhafter Lehrjünger seye.

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Putredini dixi, pater meus es, Mater mea, & Soror mea vermibus. Job. 17.

Ich hab zu der Fäule gesagt: du bist mein Vater, und zu den Würmen, ihr seyt meine Mutter, und meine Schwester.

Quid

Quid est homo, quod memor es ejus, aut filius hominis, quoniam visitas eum. Ps. 8.

O HErr, was ist denn der Mensch, daß du dich würdigest an ihn zu gedenken, und ihn zu besuchen.

Andachtsübungen.

1. Ein Wunderding ist es, daß alle und jede ein so grosses Abscheuen ab der Hoffart, und einem Hoffärtigen haben, und es doch unterdessen so gar wenig demüthige Menschen gebe. Du kannst an anderen ein stolzes, hochmüthiges Angesicht, oder hochtragende Weiß zu reden nicht leiden, du kannst jene nicht gedulden, die sich selbst, wo es nur eine Gelegenheit giebt, allzeit loben. Sind aber dieses nicht solche Fehler, die Jedermann an dir vermerket, und tadelt; befleiße dich von dieser Stund an selbige zu verbessern, nicht nur allein durch einen blossen unfruchtbaren Vorsatz, sondern auch durch eine ernstliche Besserung; lasse deine Augen niemals auf das Bildniß des Gekreuzigten gehen, ohne daß du auch den Verweiß, den er dir durch sein Beyspiel giebt, anhöreſt; beschaue und frage dich selbst oft, ob du diesem deinem Vorbild gleich seyest, und gedenke darneben, daß man dir selbiges in deinem Todbett vorhalten werde, damit du sehen könnest, ob du demselbigen gleich seyest.

2. Fange noch diesen Tag an, dein stolzes hochtragendes Angesicht abzulegen, und deine Zornmüthigkeit zu verbessern, die man an dir so

gar nicht leiden kann, und die du auch an anderen nicht gedulden willst. Nimm ein freundlich-annehmliches Angesicht und liebreiche Gebärden an dich; diese Unhöflich- Unfreundlich- und Unleutseligkeit hat keinen anderen Ursprung als die Hoffart. Zanke und reisse dich nicht um eine eitle Ehre oder Vorgang: Bist du mit Tugend und anderen guten Eigenschaften versehen, so wird allezeit dasjenige Ort, wo du stehen wirst, das vornehmste seyn, und selbiges wird dir nicht, sondern du demselbigen eine Ehre machen. Erzeige dich gegen Jedermann höflich; je vornehmer du wegen Herkommen, wegen Amt oder Alter bist, je mehr beweise, daß du solcher Ehre würdig seyest, welches geschehen wird, wenn du Jedermann gebührende Freundlich- und Höflichkeit erweisen wirst; billig wird die Grob- und Unfreundlichkeit vor ein Zeichen eines schlechten Herkommens, und schwachen Verstands gehalten; ehre auch die Arme, und lasse dich niemal mit harten Worten gegen ihnen verlauten. Denn wisse, daß du in den Armen Christum ehrest; auch gegen deine Haußgenossene verhalte dich sanftmüthig, eine harte und rauhe Weiß mit ihnen zu handeln, sind allzeit ein Zeichen der Grobheit und Hoffart, bist du jetzt eines vornehmeren Stands als sie, so gedenke, daß sich das Blättlein wenden werde, wenn es zum Sterben kommen wird; O wie viele Ehehalten und Dienstmägde werden in der himmlischen Freude seyn, deren Herren, und Frauen ewig in der Höllenglut werden brennen müssen.

Der vier und zwanzigste Tag.

Die heil. Christina, Jungfrau und Martyrinn.

Der glorreiche Sieg der H. Christina, der in dem römischen Marterbuch schier vollkommen zu lesen ist, ware um so wunderlicher, weilen diese grosse Heilige schon im zehenden Jahr ihres Alters die allergrausamste Peinen, und zwar von ihrem eigenen Vater vor Christo ausgestanden hat.

Sie ist zu Tyro in Toscana, einer am Bolser See gelegenen Stadt gebohren worden, welche aber mit der Zeit also vom gemeldten See überschwemmet worden, daß heutiges Tags gar nichts mehr darvon zu sehen; ihr Vater ware Urbanus, Stadtpfleger zu Tyro, ein dem heidnischen Aberglauben überaus zugethaner Mann, und eben darum ein abgesagter Feind des christlichen Namens. GOtt, der sich gefallen lasset, in seiner Kirche zu Zeiten die Wunderwerk seiner Allmacht zu erweisen, indem er die Boßheit der gewaltsamsten Weltkindern zu Schanden machet, hat ein zartes, kaum zehen jähriges Töchterlein auserkohren, um durch sie in einem in das Heidenthum gänzlich vertieften und versenkten Geschlecht seinen Glauben herrlich zu machen.

Dieser Stadtpfleger zu Tyro, wider die Christen gänzlich verbittert, suchte sie mit allem Fleiß aufzusuchen, und mit unmenschlicher Grausamkeit peinigen, wenig Stunden vergiengen, ohne, daß man nicht einen christlichen Helden bey seinen

Füssen liegen sahe; wenig Täge waren, daß er nicht einige zur Frag und Gericht zohe. Eben in jenem Saal, wo Urbanus zu Gericht zu sitzen pflegte, bekame Christina die erste Erkanntniß des christlichen Glaubens. Der Vorwitz veranlassete dieses junge Töchterlein zu fragen, was jene vor Leute wären, die täglich vor dem Richterstuhl ihres Vaters gebracht würden, und die neben einer so grossen Eingezogenheit, auch eine so hitzige Begierd zu sterben, und eine so wunderliche Standhaftigkeit in den Peinen sehen liessen, man sagte ihr, sie wären Christen, die nur einen einzigen GOtt anbetheten, und andere Götter aufs äusserste verachten; die auch nach diesem Leben noch ein anderes weit glückseligeres, als das Gegenwärtige erwarteten, und daß sie eben darum dieses Leben so wenig achteten; durch diese wenige Nachricht von dem christlichen Glauben wurde ihr Vorwitz nicht ersättiget, sondern vergrösseret; derowegen wollte sie allzeit zugegen seyn, wenn ein Christ zu Gericht gezogen wurde, und die göttliche Gnad, die durch dieses zarte Jüngfräulein obsiegen wollte, wirkte so nachdrücklich in ihr, daß sie gar bald zu einer genugsamen Erkanntniß unsers H. Glaubens gelangte, und zugleich eine heftige Begierd gewanne, vor demselbigen ihr Blut zu vergiessen.

Ueber das verschaffte die göttliche Vorsichtigkeit, daß sie allerdings in der Lehre des Christenthums unterrichtet wurde; denn einige christliche Frauen nahmen die Mühe auf sich, sie zu unterweisen, und machten ihr Gelegenheit, die

heil.

heil. Tauf zu empfangen ; alles dieses geschahe zwar in Geheim ; aber ihr Eifer ware so groß, daß sie ihn nicht lang verbergen konnte ; Dahero, als sie eines Tags die von Gold und Silber gemachte Götzen, so ihr Vater in grosser Verehrung hielte, angetroffen, hat sie selbige zertrümmert, und die Stücklein denen vor Elend schier verschmachteten Christen ausgetheilet. Durch eine so kecke That wurde der Stadtpfleger so sehr entrüstet, daß er seinem eigenen Blut nicht zu verschonen, sondern durch selbiges die den Göttern angethane Unbild auszulöschen, bey sich beschlossen hat.

Es hatte Urbanus schon eine Zeit lang an seiner Tochter einige Veränderung vermerket ; als er aber vernommen, was sie mit den Götzen angefangen, konnte er an der Sach nicht mehr zweifeln ; derowegen lasset er sie zu sich berufen, verbarge seinen gefaßten Zorn, und redete sie mit sanften Worten also an : Ich kann mir nicht einbilden, meine Tochter, daß du das Laster, wegen welchen du bey mir bist angeklaget worden, zu begehen dich habest anmassen können ; oder solle es wohl möglich seyn, daß du unsere Götter also zugericht, und zu Stücken gebrochen habest ; Ey wohl schöne Götter, antwortete Christina geschwind und herzhaft, sind dieses wohl Götter, welche ein junges Mägdlein, wie ich bin, zertrümmern kann ; ist es denn möglich mein lieber Vater, fuhre sie weiter fort, ist es möglich, daß ihr ernstlich und von Herzen redet, wenn ihr solche Werk Götter nennt, welche von menschlicher Hand und Arbeit gemacht wor-

den, und eine solche Materie, aus welcher euer Tischgeschirr gemacht ist, sind. Ein mehrers ließe sie Urbanus nicht reden, sondern sprache voll des Zorns, und aller väterlichen Liebe vergessen, also zu ihr: Ich sehe wohl meine Tochter, daß dir diese Hexenmeister, die Christen, den Verstand verrucket, aber ich schwöre dir bey dem grossen Jupiter, daß ich dich entweder gescheid machen, oder auf das wenigst umbringen lassen werde: Thut mein lieber Vater, antwortete ganz unerschrocken das Töchterlein, thuet was euch belieben wird, das Leben könnt ihr mir wohl nehmen, aber den Glauben Christi meines göttlichen Seligmachers könnet ihr mir nicht entreissen; Christus wird mir Kräften genug geben, auch die allerschwereste Peinen auszustehen; auf solche Wort ließe der unmenschliche Vater die Henkersknecht kommen, und aus Sorg, man möchte sie etwa verschonen, ließe er sie in seiner Gegenwart grausam geißeln. Als er aber sahe, daß Christiana hierüber kein einziges Zeichen eines Schmerzens an sich merken ließe, gleich als hätte sie gar nichts ausgestanden, befahle er wiederum, man solle alle gemachte Wunden mit eisernen Hacken aufreißen, und ihren zarten Leib so lang zerfleischen, bis sie gleichwohl sterben würde.

Ein erbärmliches Schauspiel ware es, dieses unschuldige Schlachtopfer in seinem eigenen Blut herum schwimmend, und am ganzen Leib also zerfleischet sehen, daß man auch die blosse Gebeine sahe; nichts desto minder gabe Christina so gar kein Zeichen einiges Schmerzens von sich, sondern thate vielmehr den Himmel mit unbe-

weglichen Augen ansehen, GOtt ohne Unterlaß Dank sagen, daß er ihr, vor ihn so viel leiden zu können, die Gnad ertheilet hätte; alsdann klaubte sie die in dem Zimmer hin und wieder liegende Stücklein ihres Fleisches zusammen, gleichsam, als wollte sie solche ihrem Vater darbieten; und Urbanus, obwohlen er des Zorns und Unmuths voll ware, konnte seine eigene Grausamkeit nicht mehr ansehen, er verstellte sich aber dennoch, als wollte er sie zu noch grausameren Peinen aufbehalten, und ließe sie mit eisernen Ketten gefesselt in einen finsteren Kerker werfen.

Die himmlische Süßigkeiten, welche sie in ihrer Gefangenschaft genoße, machten daß sie gleich aller ausgestandenen Schmerzen vergaße, und aufs neue eine hitzige Begierd vor Christo zu sterben, in sich empfande.

Der unmenschliche Vater konnte sich nicht einbilden, daß seine Tochter noch länger so grausame Schmerzen würde erdulden können, hoffte, sie würde ihren elenden Stand in ihrer greulichen Gefangenschaft etwas mehreres beherzigen, und weilen sie also von den christlichen Hexenmeistern, wie er sagte, entfernet wäre, und die aufs neue gedrohete Peinen zu fürchten hätte, glaubte er, sie würde sich endlich seinen Willen zu vollziehen bequemen. Er schickte zu ihr alle seine Befreundte, von welchen er immer hoffen konnte, daß sie etwas ausrichten würden; gestalten er aber vernehmen muste, daß Christina in ihrem Glauben immerzu standhafter wurde, und allzeit hitzigere Begierd vor selben zu sterben er-

zeigte, ist er vor Unmuth schier von Sinnen gekommen, er schwörte bey dem Jupiter, und schrie: Nein, das lasse ich mir nicht nachsagen, daß mir ein Mägdlein von zehen Jahren Gesetze vorschreibe, und daß diese Zauberer, die Christen, unsere Götter in meinem eigenen Haus so spöttlich sollen überwunden haben. Ich will sehen, ob ihre Zaubereyen wider neue Peinen werden stark genug seyn, und ob die Geduld eines Kinds den Zorn eines Vaters allzeit werde trutzen mögen. Mithin lasset dieser tyrannische, und mehr denn alle Löwen und Tiegerthier grausame Vater sein unschuldiges Töchterlein auf ein mit Oel begossenes Rad anbinden, unter diesem ließe er ein grosses Feuer anzünden, das Rad umtreiben, und sie also aufs grausamste lebendig am ganzen Leib braden. In Wahrheit, das ware eine neue unerhörte Marter, aber das darbey sich zugetragene Wunder ist noch ausserordentlicher gewesen, denn GOtt verschafte, daß die Heilige nicht den geringsten Schmerzen empfande, da unterdessen die Flammen auf allen Seiten sich gegen die Heiden, so die neue Marter zu sehen hergeloffen waren, ausbreiteten, und deren eine grosse Zahl verzehrten, durch so grosse Wunder ließe sich der wilde Vater nicht nur allein nicht bewegen, sondern verwildete und verhartete nur mehr in seiner Grausamkeit; ganz beschämet sich von seinem Kind überwunden zu sehen, lasset er Christinam in den Kerker zuruck führen, willens, unterdessen eine neue Marter zu erdenken. Kaum ware sie in dem Kerker angekommen, da erschiene ihr ein, mehr denn die

Sonne

Sonne glanzender Engel, der sie tröstete, ihr alle Hülf vom Himmel versprache, und auf der Stelle alle ihre Wunden heilte.

Als Urbanus auch dieses Wunder vernommen, hat er sich wuthsinniger, als jemals zuvor erzeiget. und alsogleich seine Henkersknecht geschicket, mit Befehl, sie sollten Christinä einen überaus grossen und schweren Stein an den Hals binden, und sie mit demselben in dem See versenken, damit also von ihr gar nichts mehr gesehen oder gehöret wurde; der Befehl ist vollzogen worden, aber auch dem vom Engel hier angezeigtem Versprechen hat es GOtt nicht ermangeln lassen. Denn eben jener Engel, der sie im Kerker getröstet hatte, kame auch mitten in dem Wasser zu ihr, und führte sie unbeschädiget an das Gestade; auf ein so augenscheinliches neues Wunder wuste der Tyrann gar nicht mehr, wo er wäre, und wohin er sich wenden sollte; es entstunde eine solche Ungestümme und Raserey in seinem Herzen, daß man ihn des andern Tags aus Unmuth tod in Beth gefunden hat. Christina gienge das Elend ihres Vaters mehr zu Herzen, als alle Peinen, die sie bisher ausgestanden hatte. Ihre Standhaftigkeit im Glauben aber nahme immer mehr zu.

Der Stadtpfleger Dion mit Namen, der dem Vater Christinä im Amt nachgefolget, erzeigte sich noch grausamer, als sein Vorfahrer; er vermeynte, er werde mit diesem jungen Mägdlein gleich fertig seyn, und weil er allen den erzählten Wundern keinen Glauben beymessete, hofte er, ihr in aller Eil den Garaus zu machen;

ließe demnach eine eiserne Wiegen verfertigen, selbige mit siedenden Oel und brennenden Pech anfüllen, und Christinam mit dem ganzen Leib hinein werfen. Die Frölich- und Herzhaftigkeit, mit welcher sich die junge Heldinn von selbsten in dieses Feuerbad hinein geschwungen, erfüllte alle zusehende Heiden mit Erstaunung, auch dieses- mal ist ihr Vertrauen auf die Allmacht Christi nicht betrogen worden. Denn als sie sich mit dem heil. Kreutz bezeichnet, war ihr nicht an- derst, als wenn sie sich in einem zur Wollust be- reiteten Bad befände; und redete aus Ueberfluß der Freuden die Henkersknechte also an: ihr seyd gar recht daran, daß ihr mich in eine Wiegen wie ein Kind leget, denn es ist noch kein Jahr, daß ich durch der heil. Tauf zum Leben der Gnad bin gebohren worden; der Richter vermeynte, durch solche Wort ihm eine Unbild geschehen zu seyn, befahle also, man sollte Christinam in dem Tempel Apollinis führen, und sie auch wider ihren Willen diesem Gott Weihrauch zu opfern nöthigen, alles Volk liefe zu, diesem Opfer bey- zuwohnen.

Kaum aber hatte die Heilige einen Fuß in den Tempel hinein gesetzet, da fiele das Götzenbild vom Altar auf die Erde zu lauter Staub und Aschen; in eben selbigen Augenblick fiele der Stadt- pfleger von seinen Sitz tod zur Erden, die Henkers- knecht hierüber ganz erstaunet, lassen Christinam los, werfen sich vor ihren Füssen nieder, und schrien vor allem Volk auf: es ist kein anderer wahrer GOtt, als der Christen GOtt; ja sie begehr-

ten

ten samt andern, mehr denn 3000. Heiden, welche alle durch diese Wunder bekehret worden, getauft zu werden.

Ein so wunderlicher Ausgang der Sachen verursachte bey dem Volk vieles Reden; Christina aber ist frey entlassen worden; und bis auf die Ankunft des neuen Stadtpflegers bekehrten sich in der Stadt täglich gar viele zu Christo. Der neue Stadtpfleger Julianus vernahme gleich bey seiner Ankunft alles, über was sich das ganze Land nicht genugsam verwundern konnte, er aber vermeynte, es wären lauter Sachen, die nicht von der Allmacht des Christen GOttes, sondern von der Zauberey der Christen herkämen. Doch erschreckte ihn nicht wenig der Tod seiner zweyen Vorfahrern, am wenigsten aber konnte er verschmerzen, daß die Götter zu Tyro in so grosser Verachtung wären, von der Zeit an, da das Götzenbild Apollinis vom Altar in Staub gefallen, er ließe also Christinam gefangen zu sich bringen, und sagte ihr mit kurzen Worten also: wisse, daß du gleich jetzt entweder den Göttern opfern müssest, oder daß du in einen feurigen Ofen werdest geworfen; als aber Christina mit unerschrockener Stimm geantwortet, daß sie keineswegs den Göttern opfern wollte, gabe der Stadtpfleger Befehl, sie alsobald in einen ganz feurigen Ofen zu werfen. Aber GOtt der HErr, welcher, wie es scheinen will, durch dieses unschuldige Kind seine Allmacht erzeigen wollte, hat zu Tyro das Wunder der drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen erneuert, denn Christina ist fünf gan-

ze Täg in diesem Ofen, den man täglich mehr erhitzte, verblieben, ohne daß nur ein einziges Härlein von ihrem Haupt wäre verbrennt worden, und hat diese ganze Zeit in dem Lob GOttes, und Dankſagung vor ſo groſſe Gutthaten zugebracht. Die Beſchreibung der Marter unſerer heil. Chriſtinä meldet auch, daß, als der Stadtpfleger ſich überwunden geſehen, er aus Zorn und Schamhaftigkeit einen bekannten Schwarzkünſtler um Rath gefragt habe, was zu thun ſeye, und dieſer habe ihm eingerathen, er ſollte Chriſtinam in ein finſteres mit Schlangen, Natern, und Scorpionen angefülltes Loch werfen, mit Verſicherung, daß ſie auf ſolche Weiß bald werde aufgezehret ſeyn. Aber alle dieſe giftige Thiere getrauten jene nicht zu berühren, welche auch das wilde Feuer alſo in Ehren gehalten hätte Und weilen ſie nicht aufhörte das Lob GOttes zu ſingen, ließe ihr der Tyrann die Zung herausſchneiden, ſie verlore zwar die Zung aber nicht derſelben Gebrauch, denn ſie fuhre auch hernach fort, das Lob GOttes mit läuterer Stimm, als jemal zuvor zu ſingen, mit den Worten des heil. Davids Pſalm 93. Unſer GOtt iſt im Himmel und herrſchet mit Allmacht auf Erden; aber die Götzen der Heiden ſind nur von Gold und Silber, ſie ſind nur Werk der menſchlichen Händen. Dieſe neue Wunder verurſachten mehr Verwunderung bey dem ganzen Volk als die vorhergegangene, und das Volk, liefe ſelbiges zu ſehen, von allen Seiten haufenweis zu. Der Stadtpfleger aber ſchämte ſich wiederum überwunden zu

ſeyn,

seyn, und wuste nicht, was mit Christina mehr anzufangen seye, endlich befahle er, man sollte sie an einen Pfahl binden, und mit Pfeilen zu tod schießen.

Da man sie anbande, vermerkte sie in sich eine hitzige Begierd GOtt endlich im Himmel besitzen zu können, vor dessen Ehre sie schon so lang siegreich auf dieser Welt gekämpfet hätte. Also bathe sie GOtt, er wollte ihr den Marterkranz, den sie so inbrünstig verlangte, zukommen lassen. Ihr Bitt ist auch erhöret worden; denn da man kaum einige Pfeil auf sie abgeschossen, hat sie ihren seligen Geist aufgegeben, und ist in den Himmel aufgefahren, und allda den ewigen Lohn ihres heldenmäßigen Kämpfens einzunehmen; dieser kostbare Tod hat sich den 24. Heumonats ereignet, und wird nunmehr Christina in der ganzen Kirche GOttes als eine aus den glorreichsten Blutzeuginnen Christi verehret. Die Christen haben ihren heil. Leib zur Erde gebracht, der zu Toscana nach Palermo in Sicilien ist überbracht worden, allwo diese Heilige absonderlich, und als eine mächtige Schutzfrau der Stadt in Ehren gehalten wird.

Gebeth.

Verleihe o HErr, daß wir durch die Vorbitt der heil. Christinä der Jungfrau und Martyrinn Nachlassung unserer Sünden erhalten, als an welcher du allzeit ein grosses Gefallen, so wohl wegen ihrer Jungfrauschaft, als wegen der Bekanntniß deiner Allmacht, so durch ihre

Mar-

Marter scheinbar ist gemacht worden, getragen hast. Durch JEsum ꝛc.

Epistel Eccles. 51.

HErr und mein GOtt, du hast meine Wohnung erhöhet auf Erden, und ich hab gebethen, daß der Tod von mir möchte genommen werden. Ich hab den HErrn angerufen, den Vater meines HErrn, daß er mich am Tag meiner Trübsal nicht verlassen wolle, noch seine Hülf entziehen zu der Zeit, wenn die Stolzen Gewalt haben. Deinen Namen will ich ohne Aufhören loben, und will denselben mit Danksagung preisen, denn mein Gebeth ist erhöret. Du hast mich aus dem Verderben errettet, und hast mir in böser Zeit ausgeholfen, darum will ich dir Dank und Lob sagen, und den Namen des HErrn meines GOttes preisen.

Diese Epistel, wie schon gemeldet worden ist, ist genommen aus dem letzten Kapil des Buches Ecclesiastici, in welchem JEsus, der Sohn Syrachs, so es beschrieben, GOtt Dank sagt, daß er ihn aus allen Gefahren, in den er hin und wider gestecket, errettet habe. Nichts schicket sich besser vor die heil. Jungfrauen und Martyrinnen, als was in diesem Kapitel enthalten ist, daher hat auch selbiges ihnen die katholische Kirch zugeeignet.

Anmerkungen.

Wir sind alle zu dem Himmel erschaffen, GOtt hat uns allen darinnen ein Ort zubereitet; aber wie wenig bemühen und bearbeiten wir uns, diese ewig glückselige Wohnung zu erlangen?

Him-

Himmel oder Höll; kein anderes Mittel haben wir nicht zu hoffen; wird Gott nicht unser ewiges Heil, so wird er eben darum unser ewiges Unheil seyn; das ist eine erschreckliche Wahrheit, so genugsam zeiget, wie nothwendig uns unser Heil seye, wir sind Bürger des himmlischen Jerusalems; was vor eine Freud können wir denn auf Erden finden, der ewige Tod ist das allergröste Unheil aus allen, aber wir können demselben mit göttlicher Gnad entgehen: was vor eine wichtigere Ursach zu bethen könnten wir haben? Die Hoffart regieret gewaltthätiger Weiß in der Welt; daher kommet so grosser Pracht und hoffärtige Kleiderarten, so hochtragende Gesichter und Leibsstellungen. Aber diese Herrschaft hat mit dem Leben ein End; was thut dieser Weltgeist in dem Sterbstündlein hervorbringen? Die Fromme und tugendhafte tragen anjetzo mit Geduld das Joch der Regiersucht jener Weltmenschen, die als Feind Christi und seiner evangelischen Lehre einen immerwährenden Krieg wider die Tugend führen. Wie schändlich verfahret man jetziger Zeit mit der christlichen Tugend in der Welt? sie ist ja das Gespött aller ausgelassenen GOttvergessenen Menschen. Aber GOtt beschützet jene; was sollen sie denn zu fürchten haben? die Gottlose geben zwar der Tugend etwas zu leiden, es ist wahr, aber sie können ihr nicht schaden: ja sie nutzen ihr vielmehr, und bereichern sie mit himmlischen Schätzen der Verdiensten. Wenn man von GOtt allein begehret, was seine Ehr und unser Heil betrift, so bethet man niemals umsonst; was

in

haben wir denn anders zu begehren? Wir leben in einem feindlichen Land; diese Welt ist unser Elend; sie ist ein trauriges Thränenthal; wir sitzen da, gleich als an dem Gestade der babilonischen Wässern. Das himmlische Jerusalem triebe dem Heiligen die Thränen aus den Augen, so oft sie an selbiges gedachten, und die Menge der Gefahren nöthigte sie, allzeit wachbar zu seyn, damit sie so vielen Fallstricken entgiengen; ihr ganzes Vertrauen stunde auf GOtt, und auf dieses war ihre so grosse Herzhaftigkeit in den Versuchungen gebauet. GOtt hat sie von dem Untergang errettet, indem er sie aus vielen Gefahren erlediget; an wem liegt es, daß auch wir diesen mächtigen Schutz GOttes erfahren, und Ursach haben mögen, ihm vor solche Gutthaten ewigen Dank zu sagen? Wir müssen Fleiß anwenden, daß wir uns nicht selbst muthwilliger Weiß in das Verderben stürzen, sondern wir sollen einen rechten Willen haben, Gott allein zu gefallen: Lasset uns Gott getreulich dienen, und vor gewiß halten, daß wir uns in einem Elend befinden, so lang wir in diesem Leben sind. Lasset uns immerzu nach dem himmlischen Vaterland seufzen; und unsere ganze Hofnung auf Christum setzen, so werden wir das Glück haben ihn ewig zu preisen, und sein Lob ohne End zu singen.

Evangelium Matth. II. Kap.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freuden desselben hingehet, und alles verkauft,

kauft, was er hat, und kauft denselben Acker. Abermal ist es gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte desselbe. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird, und allerley Gattung der Fischen fanget, da es voll war, zogen sie es heraus an das Ufer, sitzen, und lesen die gute in ein Gefäß zusammen, aber die böse werfen sie hinaus. Also wird es auch am Ende der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Böse aus der Mitte der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu ihnen, habt ihr dieß alles verstanden? Sie sprachen: Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darum ein jeglich Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes herfür bringt.

Betrachtung

Von dem Heil der Seele.

I.

Betrachte, daß das ewige Heil unserer Seele jener verborgene Schatz seye, dessen Werth so wenig Menschen verstehen, und dessen Schätzbarkeit sie so wenig achten; vor welchen wahrhaft gescheide Menschen alles aufzuopfern bereit sind; haben wir denn ein wichtigers Geschäft zu verrichten? Haben wir eine andere Glückseligkeit zu hoffen?

An dem guten oder schlimmen Ausgang dieses Geschäfts hanget ein glück- oder unglückselige Ewigkeit; alle andere Geschäfte sind uns nicht erlaubet, es seye denn, sie helfen zu dem Geschäft des Heils: ist dieses Geschäft übel ver-

richtet, so ist alles verlohren, indeme wir also GOtt selbst, der ein Begriff alles Guten ist, vor eine ganze Ewigkeit und unwiederbringlich verlohren haben.

Mein Heil ist mein gröstes Geschäft, und wie könnte ich wohl ein grösseres, und an deme mir mehr gelegen ist, haben? Nun aber nimmt ja ein sogar wichtiges Geschäft einen Menschen dermassen ein, daß er an andere kleinere kaum einmal gedenket. Man achtet nicht viel, wenn uns andere Sachen nicht von statten gehen, wenn nur das gröste wohl ausschlaget; ein grosses Geschäft wohl auszurichten, wendet man alle Kräften an; man bietet allen Verstand auf, man sucht gute Freund, man bittet, man strecket Geld und Gut daran, man wacht und denket; mit einem Wort: man thut alles. Thun wir aber auch so viel um unser Seelenheil.

Dieß ist das vornehmste Geschäft, diesem muß alles andere weichen; aber o lieber GOtt! wird nicht dieses allen anderen Sachen nachgesetzet? Bekümmern wir uns viel darum? Haben wir ein grosses Verlangen darnach? Bearbeiten wir uns viel darum? Oder gedenken wir auch nur daran? Es ist ein Wunderding, daß man das Heil der Seele kaum vor ein Geschäft halte, und nichts weniger als dieses achte: das wäre ja ein grosses Wunder, wenn wir auf solche Weiß unser Heil erlangten.

Wir haben nichts nothwendig- und unumgänglichers, als unser Heil; hat man eine Schlacht, ein ganzes Königreich verlohren? seye es: Geduld. Hat man ein Amt, einen Rechtshan-

handel, ein ganzes Erbgut verlohren? seye es: Geduld. Hat man sein Haab und Gut, seine Gesundheit, das Leben selbst verlohren? seye es: Geduld. Es ist das ewige Heil noch übrig, das ist unser Trost, und gröste Hofnung; kann man aber auch einigen Trost haben, so man einmal verdammt ist?

Es ist nicht nothwendig, daß ich reich, mächtig, oder gelehrt seye, aber daß ich heilig und tugendhaft seye, ist allerdings vonnöthen; siehe du, ob eine andere Sach so nothwendig und wichtig seyn könne, als diese ist? Haben wir dieses bißhero geglaubt? Was? .. ich? ... der ich vor mein Heil schier nichts thue, oder doch nichts, als was ich zu thun schon gewohnet habe, ich solle glauben, es seye nichts nothwendigers? ... Glaube ich, daß wer einmal verdammet, auf ewig verdammet seye?

O mein GOtt, was wird es mit mir werden? Und was führe ich vor ein Leben? ... werde ich mein Heil erlangen ...? wenn mich einer, der ein Leben führe, wie ich, fragen sollte, ob er selig würde? Was würde ich ihm, den Wahrheiten unseres heil. Glaubens gemäß, antworten können.

2.

Betrachte, daß das Heil nicht nur allein unser gröst- und wichtigstes Geschäft seye, sondern daß es auch ein solches Geschäft seye, so unsere eigene Person betrift; Es ist vielmehr unser Geschäft, wenn man dieß oder jenes Werk verrichtet, ein Amt erkaufet, einen Acker anbauet, oder einen Rechtshandel gewinnt, und dadurch

verrichtet man vielmehr das Geschäft seiner Kinder, oder seiner Erben; man verrichtet ein fremdes Geschäft; wenn wir uns aber um unser Seelenheil bearbeiten, so verrichten wir allein unser Geschäft, so niemand anstatt unser verrichten kann; haben wir uns um selbiges viel bemühet, so stehet es auch wohl mit demselbigen?

Wenn du zu End deines Lebens alles wohl und nach Wunsch wirst verrichtet haben, und dein Heil nicht besorgt hast, so hast du vor dich selbst nichts gethan: Jene aber, vor welche du dich so viel, vielleicht auch mit Schaden und Nachtheil deiner Seele, hast kosten lassen, nemlich deine Freunde, Erben, und Anverwandte, werden dir diese deinen Schaden gut machen, werden sie dir viel nutzen können? Entgegen, wenn du das Geschäft deines Heils wohl wirst verrichtet haben, wenn schon alles andere zu Grund gegangen wäre, so ist schon alles gewonnen, du bist ewig glückselig, alles anders darf dich nichts bekümmeren; du hast nichts mehr zu verrichten. Mein GOtt, zweifeln wir an dieser Wahrheit? Wenn wir aber an selbe glauben, woher kommt denn unsere Trägheit, unser Schläfrig- und Kaltsinnigkeit in unseren grösten Geschäft? Wie können diese Ding neben einander bestehen?

Das Geschäft unseres Heils ist auch ein gefährliches Geschäft; wo ist ein anderes, das auch so gefährlich, und welches auch so grosse Sorgfalt und Aufmerksamkeit vonnöthen hat? O grosser GOtt, wie viele Feind haben wir zu bestreiten? Wie viele Beschwernissen zu überwinden? Wie viele Fallstricke zu vermeiden? Unser Leben

ist

ist ja voll der Anfechtungen, und Gefahren; man muß ohne Unterlaß wachen und bethen; man muß sich selbst beständig Gewalt anthun; der Weg, der zum Himmel führet, ist sehr eng und schmal; dieser Weg ist dick mit Kreuz und Leiden bestreuet; ein Leben, so nicht demüthig, unschuldig und bußfertig ist, ist kein christliches Leben; dieses ist die Lehre Christi: Wie kommest du selbiger nach?

GOtt hat uns das Leben aus keiner andern Ursach gegeben, als damit wir selbes ganz und gar auf das Geschäft unseres Heils anwenden sollen: Und dieses recht zu verrichten, hat er vonnöthen zu seyn erachtet, daß wir uns unser ganzes Leben hindurch um selbiges bearbeiten? Bist du auch also gesinnt? Wie viel Zeit hast du bishero auf selbiges gewendet? O GOtt! wir leben in einer sicheren Gewißheit, unseres Heils verlustigt zu werden? Dein Glaub, das Wort GOttes, die eigene Vernunft sagt uns klar, daß wir werden zu Grund gehen, wenn wir, wie bishero geschehen, so faul und schläfrig zu leben fortfahren. Wo rühret denn diese unsere so unbesonnene Sicherheit her?

Wenn diese Betrachtung, so ich jetzt vorhabe, o mein GOtt! oder vielmehr deine Gnad, so du mir anheut verleihest, diese Sach zu beherzigen, mich nicht beweget, mich mit allen Eifer und Fleiß und ohne Aufschub um das wichtige und grosse Geschäft der Seele anzunehmen, was habe ich zu gewarten? Ich erwarte und hoffe alles von deiner Güte, o mein HErr! du verlangest, daß ich selig werde, und ich will hinfüro,

mein Heil zu erlangen, alle Kräften anwenden; was wird mich denn also von meiner Seligkeit verhindern können?

Andächtige Schußgebethe, des Tags über, zu gebrauchen.

Tuus sum ego, salvum me fac, Psal. 118.
O HErr, ich bin dein, du hast mich erlöset, lasse nicht zu, daß ich zu Grund gehe.

Sic currite, ut comprehendatis. Cor. 9.
Arbeitet und laufet also, daß ihr die Kron, den Himmel, erreichet.

Andachtsübungen.

Es ist kaum eine Wahrheit in unserem Glauben, welcher man so leicht beystimmet, als eben dieser; und dennoch wirket kaum eine bey uns so wenig, als eben diese; man gestehet frey heraus, man habe nichts gethan; aber was vor ein Nutz ist darbey? Machet man sich dardurch nicht nur mehr strafmäßig? Man weiß und erkennet, daß man gar noch nicht angefangen, vor das wichtige Geschäft der Seelen zu arbeiten; unterdessen gehet der Tag des Lebens zu Grund. Was machen wir denn, wie thun wir uns vorsehen? Schicken wir uns zur Sach? Um GOttes willen, was ist dieses? ist es eine Gottlosigkeit, oder eine Thorheit? Wahrlich es ist eines so wohl, als das andere. Seye du gescheider, und handle christlicher. Dein Gewissen haltet dir deine Faul- und Kaltsinnigkeit vor. Lasse

die-

diesen Tag nicht vorbey gehen, daß du nicht beweisest, wie du dir dein Heil lassest angelegen seyn. Hast du etwa fremdes Guth heimzustellen, eine Unbild zu verzeihen, bist du mit gefährlicher Bekanntschaft verstricket, oder hast du eine Gelegenheit zur Sünd zu meiden, hast du etwas, dessen du dich entschlagen, und aus Liebe GOttes aufopfern solltest? verrichte dieses Opfer noch heut diesen Tag, besuche jene Person, mit welcher du nicht recht einig bist; stelle noch heut das fremde Gut heim, oder besinne dich wenigst auf Mittel und Weiß, selbiges zu thun; vielleicht wäre dir vonnöthen, eine aufferordentliche Beicht abzulegen, schiebe selbige nicht bis Ostern hinaus, verrichte sie jetzt, und fange noch heut an, dich zu selbiger zu bereiten. Dieses Spielen, diese Zusammenkünften, diese Besuchungen, und Schauspiele sind lauter Stein, die dich auf dem Weg deines Heils verhindern: mache dir selbst die Freud, sehen zu können, daß du noch vor Untergang der Sonne alles erneueret, alles in besseren Stand gesetzet habest; verschaffe dir selbst den Trost, daß du Abends sagen mögest: so viel habe ich mich um das Heil meiner Seelen bemühet.

Weil vonnöthen ist, das alles, was wir thun, auf unser Heil gerichtet seye, schreibe dir heut sebst eine Lebensregel und Ordnung vor, oder überlese und bedenke auf das wenigst die, welche du schon hast; was hilft es Regeln haben, und selbige nicht halten? fasse jenen Ausspruch Christi tief zu Herzen: Porro unum est necessarium. Luc. 10. Eine Sach allein ist noth-

nothwendig; verlasse gleich jetzt deine Faulheit, in der du bisher gelebet, und das Geschäft deines Heils so schlecht verrichtet hast. Berathschlage dich über diese Sach mit deinem Beichtvater oder einer andern vertrauten und tugendhaften Person. Wenn es um zeitliche Sachen zu thun ist; so begehret man Rath von weisen und verständigen Leuten; solle denn das Geschäft der Seelen, das Geschäft des Heils nicht eben so grosse Sorgfalt und und Aufmerksamkeit verdienen, als ein schlechtes nichtswerthes Ding? Werden denn die Kinder dieser Welt und der Finsternissen in ihren Geschäften allzeit weiser und gescheider seyn, als die Kinder des Lichts in den ihrigen?

Der fünf und zwanzigste Tag.

Der heil. Apostel Jacob, mit dem Zunamen, der Grössere.

Der heil. Apostel Jacob, dessen Gedächtniß anheut die Kirche begehet, wird darum der Grössere genennt, weil er, vor dem andern heil. Jacob, welcher eben darum der mindere genennet wird, und ein Sohn Alphäi, wie auch Bischof zu Jerusalem ware, dessen Fest auf den ersten Tag May gehalten wird, in die Zahl der Aposteln aufgenommen worden ist.

Dieser heil Jacob der Grössere, ware ein Sohn Zebedäi und Salome, und ein Bruder des hell. Johannis des Evangelisten. Er ware von Bethsaida, einer in Galiläa, zwey Stun-

den

den von Capharnaum, am See zu Genezareth, der das tyberische Meer genennt wurde, gelegenen Stadt gebürtig. Man glaubet er seye um zehen oder zwolf Jahr älter als Christus; sein Bruder Johannes aber, seye um sechs jünger gewesen. Sie wohnten bey ihren Vater zu Bethsaida, so auch die Geburtstadt des heil. Petri, des heil. Philippi und Andreä ware. Origines nennt Jacobum und Johannem Schifleute, weil sie zum wenigsten ein Schiff hatten, mit welchem sie allein vor sich, und ihrem Vater arbeiteten. Da hingegen der heilige Petrus und Andreas nur Fischer genennet werden, das ist, solche Leut, so kein eignes Schiff hatten, und unter einen fremden Herren oder Schiffmeister um den Taglohn arbeiteten.

Die Tugend und Gottseligkeit ihrer Mutter Salome ware so groß, daß sie auch das ganze übrige Haus fromm und tugendhaft gemacht, und obwohlen selbiges sonst von schlechten niederträchtigen Stand ware, so wurde es dennoch durch die Tugend in Ansehen gebracht. Der H. Epiphanius ist der Meynung, Jacobus seye ein Lehrjünger Johannis des Taufers gewesen, und eben er seye von Johanne zu Christo geschicket worden; diesem seye nun wie ihm wolle, gewiß ist, daß, so bald Christus zu predigen angefangen, sich Jacob und Johannes überaus begierig, ihn anzuhören, erzeiget haben; doch aber haben sie ihm nachzufolgen, sich erst über etliche Monat entschlossen.

Diese zwey Brüder waren eines Tags mit ihrem Vater auf ihrem Schiff sehr traurig, daß

obwohlen sie die ganze Nacht gearbeitet, sie dennoch nichts gefangen hatten; da kame Christus mit einer unzahlbaren Menge des Volks zu dem Gestade. Weilen nun Christus sahe, daß er von dem Volk sehr gedrucket wurde, ist er um von der Menge freyer zu seyn, in das Schiff Petri gestiegen, und hat ihm gesagt, er solte von Gestade weiter ins Meer hinein fahren, alsdenn seine Netze mit guter Hoffnung auswerfen. Petrus hat gefolget, und einen so reichen Zug gethan, daß die Netz zerbrochen, und sie genöthigt wurden, Jacobum und Johannem samt ihren Arbeitern, so in dem nächsten Schiff waren, zu Hülf zu rufen; sie sind gekommen, und haben beyde Schiff also mit Fischen angefüllet, daß beyde hätten sollen zu Boden sinken. Dieses Wunder kame ihnen so fremd und ungemein vor, daß sie, so bald sie wiederum angelendet, gleich den Schluß gefasset haben, alles zu verlassen, und Christo nachzufolgen; welches sie auch in dem Werk selbst treulich erfüllet haben.

Als Christus an einem Tag an dem See Genezareth gienge, rufte er Petrum und Andream, ihm zu folgen; und als er etwas weiters fort gegangen, hat er Jacobum und seinen Bruder Johannem auf ihrem Schiff gesehen, die samt ihrem Vater Zebedäo die zerbrochene Netze flickten; auch diese ladete Christus zu seiner Nachfolg ein, und diese zwey Brüder gehorchen ihm so geschwind und eilfertig, daß sie Christo gleich das Herz abgewonnen; Denn ohne, daß sie sich nur einen Augenblick bedacht, haben sie ihre Netze, ihre Schiff, Arbeiter, ja ihren eigenen Vater

ter selbst verlassen. Ein so fertig und bereitwilliger Gehorsam, samt einer so vollkommenen Verlassung alles ihrigen hat nachmals die Ursach seyn mögen, warum Christus diesen zweyen Brüdern allzeit absonderliche Liebe und Freundlichkeit erwiesen hat.

Unser heil. Jacob wurde bald, als einer aus den vertrautesten und liebsten Jüngern Christi angesehen; so hatte auch Christus wenig Wunder gewirket, bey welchen sich nicht auch Jacobus befunden hat. Die liebe Jünger waren zugegen, als Christus die Schwiegermutter des heil. Petri erweckte. Wollte Christus einige Zeit hernach die Tochter Jairi, eines der vornehmsten unter den Juden, vom Tode erwecken, so wollte er bey solchen Wunder keine andere, als Petrum, Jacobum und Johannem haben, jene drey liebste Jünger nemlich, welchen der Sohn GOttes allzeit in diesem Leben, vor allen anderen, absonderliche Liebe und Freundlichkeit erwiesen hat. Ein Zeichen einer absonderlichen Liebe und Freundlichkeit ware ja dieses, so ihnen Christus auf dem Berg Thabor erzeiget; indem er allein sie als Zeugen seiner glorreichen Verklärung zugelassen, und ihnen einen Theil seiner himmlischen Glorie zu sehen gegeben hat, dergleichen klares Zeichen seiner gegen ihnen tragenden Liebe sie hernach niemal mehr erfahren haben. Diese so merkliche Zeichen der Liebe und Gütigkeit gegen ihnen machten, daß sie sich samt ihrer Mutter solche Begehren vorzubringen angemasset, die genugsam erwiesen, daß ihre Tugend dazumal noch nicht vollkommen gewesen, und

sie

sie erst alsdenn die Lehre Christi recht zu Herzen gefasset, da sie vom heil. Geist erfüllet worden. Es hatte nemlich Christus gesagt, daß die zwölf Apostel mit ihm auf Stühlen sitzen, und die zwölf Zünften Israel richten würden; welche aber die nächste an ihm seyn sollten, das hatte er nicht gesagt; Die Mutter Jacobi und Johannis wohl wissend, was grosse Liebe der HErr allzeit ihren zweyen Söhnen erwiesen, vermeynte, sie würde nicht übel daran seyn, wenn sie die erste zwey Sitz vor ihre zwey Söhn begehren würde? Derowegen ohne vieles Besinnen, stellte sich das Weib, samt ihren zween Söhnen, so ihr an der Seite giengen, vor Christo, verehret diesen ehrerbietig, und bittet um Erlaubniß, eine Bitt vorzubringen; welches, als ihr Christus zugesagt, fangt sie mit groffen Vertrauen also zu reden an: Meister, wir alle drey miteinander begehren nur ein Ding, daß du nemlich diesen meinen zweyen Söhnen versprechen wollest, daß in deinem Reich, einer aus ihnen, dir zur Rechten, der andere zur Linken sitzen möge. Christus wollte der Mutter, so nur vor ihre Kinder redete, keine Antwort geben, sondern er wandte sich zu den zweyen Brüdern, und, ohne daß er ihr ihren Ehrgeiz verwiesen, gabe er ihnen nur jene wunderliche Lehre von der Demuth, als einen Grund aller Verdiensten, und versicherte sie, daß, wenn sie in seinem Reich groß seyn wollten, sie zuvor seinen Kelch trinken, und sich in dieser Welt demüthigen, und klein machen müsten. Ware der Eifer dieser zweyen Brüdern dazumal noch nicht am besten beschaf-

fen,

sen, so ware doch ihre Liebe gegen Christum sehr groß und heftig. Ungefehr sechs Monat vor dem Leiden gienge Christus aus Galiäa in Judäam; da er durch die Landschaft Samariam gienge, wollte er in einen Flecken hinein gehen, aber die Innwohner schloßen das Thor vor ihn zu, daß er nach Jerusalem zu gehen, genöthiget wurde, welches die Samaritaner nicht leiden wollten, nachdem sie sich von der Synagog abgesöndert hatten. Den heil zweyen Brüdern Jacob und Johanni gienge diese ihren liebsten Meister zugefügte Unbild so sehr zu Herzen, daß sie verlangten, das Feuer sollte vom Himmel kommen, und diese gottlose Leut verzehren; aber Christus verwiese ihnen ihren unzeitigen Eifer, und sagte ihnen, daß der Geist seiner Lehre, die er verkündigen thäte, nicht ein Geist der Schärfe wäre, wie in dem alten Gesetz, sondern ein Geist der Liebe, und Sanftmuth. Man haltet darvor, Christus habe auf ihren allzugrossen und gleichsam donnernden Eifer reden wollen, da er sie Kinder der des Donners genennt, indem er ihnen den Namen Boanerges gegeben hat.

Daß der heil Jacob zu der Erklärung Christi auf dem Berg Thabor zugelassen worden, ist eine grosse Gnad gewesen, aber ein nicht minderes Liebszeichen ware jenes, daß er sich bey der Angst Christi auf dem Oelberg habe befinden können, denn dieser heil. Apostel ist einer aus den dreyen gewesen, so Christus mit sich, gleichsam vor einen Trost in seiner überschwenglichen Traurigkeit, dahin genommen hat, und auf solche Weiß hat Christus bis auf die letzte Zeit seines

nes Lebens, seinem Jünger Jacob, wie sehr er ihn liebe, zu verstehen gegeben; noch trostreichere Zeichen der Liebe hat Jacob von Christo nach der Auferstehung bekommen; denn Jacob befande sich bey allen so vielfältigen Erscheinungen Christi, hörte alle seine Lehren an, und wurde aller Liebsbezeigungen, mit den Christus seine liebe Jünger begnadete, theilhaftig.

Nachdem die Apostel von dem heil. Geist erfüllet worden, wollte der Eifer unsers heil Jacobs gar keine Schranken mehr leiden. Man sahe ihn Städt, Dörfer, und das Land Judäam durchlaufen, um seinen Brüdern den Glauben Christi anzukündigen. Es ist eine alte, und in ganz Spanien angenommene Meynung, daß der heil. Jacob der erste gewesen seye, der in diesem Königreich den christlichen Glauben geprediget, ja daß dieser eifrige Apostel, auch bevor sich die Jünger Christi in die ganze Welt ausgetheilet, als er gesehen, daß sie in Judäa seit dem Tod des H. Stephani das christliche Gesetz nicht mehr lehren konnten, über Meer gekommen, und das Glaubenslicht in Spanien gebracht habe. Man zeiget noch eine Säule zu Saragoßa, auf welcher, wie man sagt, die seligste Jungfrau annoch bey Leben dem H. Jacob erschienen ist, und ihm befohlen hat, ihr zu Ehren an diesem Ort eine Kirche zu erbauen, mit beygefügten Versprechen, allzeit eine Schutzfrau jenes Volks zu seyn, so ihr zu allen Zeiten sehr zugethan verbleiben würde: Gewiß ist, daß er bald hernach wiederum in Judäam zuruck gekehret seye, und mit allen Kräften den H. Glauben

allda

allda geprediget habe; Durch seine Wohlredenheit, Herzhaftigkeit und Wunderzeichen, so er allda gewirket, hat er eine grosse Anzahl der Menschen zum christlichen Glauben angeführet.

Aber eben diese so häufige Wunder wickelten das ganze Land wider ihn auf, und verursachten ihm grossen Haß. Dahero wurde alles angewendet, ihn auf die Seiten zu raumen; indem die Juden zwey Hexenmeister Philetum und Hermogenem auf ihre Seiten gebracht haben, die ihnen auch versprochen, den Mann GOttes offentlich vor dem ganzen Volk durch ihre Schwarzkunst zu Schanden zu machen; aber es ist grad das Widerspiel erfolget; denn kaum hatte der Heilige zu reden angefangen, ware Philetus schon zum Glauben bekehret, Hermogenes aber von der Nichtigkeit seiner Zaubereyen, und von der verwunderlichen Kraft des H. Apostels überwiesen; aber die vornehmste aus den Juden liessen sich nicht so leicht von dem Haß wider den Heiligen abführen; als er eines Tags vor denen Juden mit grossem Nachdruck von der Gottheit Christi redete, und selbige durch die Erfüllung so vieler Prophezeyungen bewiese, haben sie ihn in Verhaft genommen, und nachdem sie ihm Schmach und Unbilden angethan, haben sie ihn zu Herodem Agrippa, den König in Judenland geführet, welcher ein Enkel jenes Herodis ware, der nach der Geburt Christi die unschuldige Kinder hat umbringen lassen, und ein Bruders Sohn jenes Herodis Antipä in Galiläa gewesen, welcher Joannem Baptistam hat enthaupten lassen.

Es ware schon lang, daß Herodes Agrippa, bey den Juden verhasset, eine Gelegenheit suchte das Volk wiederum auf seine Seite zu bringen; er vermeynte, es könne solches nicht besser geschehen, als wenn er ihrem Haß und Unmuth jenen aufopfern würde, den sie, als einen aus den eifrigsten Lehrjüngern Christi, und mächtigsten Predigern seines Glaubens ansahen. Es ware nicht vonnöthen, andere Verbrechen wider ihn herbeyzubringen, das ware schon genug, wider ihn das Urtheil zu sprechen, Kraft dessen, der Heilige sollte enthauptet werden. Der heil. Clemens von Alexandria, der zu End des zweyten Jahr hunderts lebte, versichert, daß eben jener Jud, welcher Jacobum gefangen genommen, als er gesehen, wie tapfer und unerschrocken der Heilige die Lehre Christi verfochte, also dadurch bewogen worden seye, daß er gleich selbst sich offentlich zum christlichen Glauben bekehret habe. Dessentwegen denn auch über diesen eben das Urtheil, so über Jacobum ergangen, vollzogen wurde. Als man sie zur Richtstatt führte, ist dieser neuer Bekenner dem heil. Jacob zu Füssen gefallen, und hat ihn um Verzeihung gebethen. Aber der Heilige hat ihn sehr liebreich umarmet, und freundlich zu ihm gesagt: Der Fried sey mit dir; so will man auch behaupten, dieses seye der Ursprung jenes Gebrauchs der katholischen Kirche, die sich eben dieser Worten bedienet, in Verrichtung der heil. Geheimnissen, wenn sie vor der heil. Communion dem Volk den Seegen giebt, und den Frieden wünschet; als sie nun auf den den Richtplatz selbst angekommen, hat der heil.

Ja-

Jacob sein Gebeth verrichtet, und GOtt dem HErrn vor die Gnad und Ehre Dank gesagt, die er ihm erwiese, indem er ihn, den ersten aus allen Aposteln gemartert zu werden, würdig geachtet. Es ware im 44. Jahr Christi um die österliche Zeit, da der heil. Jacob samt seinem Mitmartyrer, seinen Kampf und Leben glorreich vollendet hat. Der heil. Epiphanius ist der Meynung, daß auch dieser heil. Apostel, gleichwie der heil. Johannes, seine Jungfrauschaft allzeit unversehrt erhalten habe; und das diese die mehreste Ursach seye, warum Christus diesen zweyen Brüdern allzeit so grosse Lieb erzeiget habe.

Nach dem Tod des heil. Apostels, so sich zu Jerusalem zugetragen, haben die Christen seinen heil. Leib zur Erden bestättiget, aber man glaubt er seye nicht lang allda verblieben; denn es wird glaubwürdig darvor gehalten, seine Lehrjünger, so er mit aus Spanien geführet, haben diesen heil. Leib dahin überbracht, und zu Irien einer Stadt in Gallicien niedergelassen, allwo dieser kostbare Schatz unter den grausamen von den Barbarn über Spanien gezogenen Ungewittern, bis zu Anfang des neunten Jahrhunderts, verborgen geblieben. Da denn endlich dieses Heiligthum, unter dem König Alphonso, dem keuschen König in Legion, so auch mit Carolo dem Grossen in Bündniß gestanden ist, gefunden, und von eben diesem frommen König nach Compostell um das Jahr Christi 816. ist übersetzet worden. Obwohlen gleich nach diesem der Ort, wegen von allen Ort und Enden herzu laufenden Volk, sehr berühmt gewesen, hat dennoch Pabst

Leo der Dritte, noch viel darzu gethan, indem er den bischöflichen Sitz von Irien nach Compostell versetzet, wohin schon mehr denn acht hundert Jahr, aus allen Theilen der Welt, das andächtige Christenvolk, mit gröster Andacht und Vertrauen zu dem heil. Apostel haufige Wallfahrten angestellet, also, daß Rom und Jerusalen ausgenommen, in der Welt kein berühmtere Wallfahrt ist, als eben diese zu dem heil. Jacob.

Etliche Ort und Kirchen in Frankreich rühmen und schätzen sich glückselig, einen Theil von diesem H. Leib zu besitzen; es ist nicht genugsam zu beschreiben, was vor grosse Gnaden Spanien zu allen Zeiten, durch Vorbitt dieses Heiligen erhalten habe. Absonderlich schreibet es ihm mit Dank zu etliche ganz verwunderliche Sieg, so es wider die Feind der Christenheit erhalten; derohalben es noch heut zu Tag ihre Zuflucht zu diesem grossen Schutzherrn hat, so oft ein allgemeines Uebel oder Unheil geforchten wird.

Auch zu Jerusalem ist eine zu Ehren des H. Jacobs erbaute Kirch zu sehen, so auch seinen Namen tragt, und diese Kirch, so etwa drey Schritt von der sogenannten Pforten Sion entfernet, ist eine der schönsten und grösten, so Jerusalem in sich hat. Die Kuppel so in Mitte der Kirche stehet, wird von vier grossen Säulen unterstützet, und ist in der Höhe eröffnet, wie die beym heil. Grab, damit dardurch das Licht einfallen möge; in dieser Kirche sind drey Altär nebeneinander, in eben so vielen Chören, so gegen der Sonnenaufgang sehen; linker

Hand,

Hand, gleich beym Eingang der Kirche siehet man eine kleine Capell, welches, wie man glaubt eben das Ort ist, wo der heil. Apostel aus Befehl Herodis ist enthauptet worden, denn da ist einstens der Mark oder offentliche Platz gewesen: nunmehr gehöret diese Kirch den Armeniern, die ein wohlgebautes Kloster darneben besitzen, welches jederzeit von einem Bischof, und zwölf oder 15. Ordensgeistlichen, so dem göttlichen Dienst abwarten, bewohnet wird; man giebt vor, diese Kirche und beygefügte Wohnung seye von den Königen in Spanien erbauet worden, zu diesem End, daß in selbiger die Pilgrime, so aus diesem Land dahin kommen würden, könnten beherberget werden. In Spanien ist auch ein Ritterorden, so von dem heil. Jacob den Namen hat, und von König Ferdinando den andern im Jahr 1175. ist gestiftet worden. Dieser Orden, so der adeliche genennet wird, streitet mit dem Calatraverorden um das Alterthum, er hat drey grosse Comandereyen, nemlich zu Castilien, zu Legion, und zu Montalpan: neben diesen beygebrachten hat er noch 85. andere sogenannte Commandereyen; Der König ist selbst Großmeister von diesem Orden.

Gebeth.

O HErr, heilige und bewahre dein Volk, damit es durch Beystand deines heil. Apostels Jacobi, in der Lebensunsträflichkeit dir gefallen, und in Ruhigkeit des Herzens dir vollkommentlich dienen möge. Durch JEsum Christum. ꝛc ꝛc.

Epistel S. Pauli ad Cor. I.

Kap. 4.

Brüder: ich halte es dafür, daß GOtt uns Aposteln für die allergeringste dargegeben habe, als die dem Tod zugeeignet seyen: denn wir sind zum Schauspiel der Welt worden, und den Engeln, und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo: Wir sind schwach, ihr aber seyd stark: ihr seyd edel, wir aber unedel. Biß auf diese Stund leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewisse Stadt. Und wir arbeiten und wirken mit unseren eigenen Händen: man verflucht uns, und wir segnen: wir leiden Verfolgung, und gedulden es. Wir werden gelästert, und wir bitten: wir sind als wie ein Kehrsaal dieser Welt, und Jedermanns Abschab biß auf diese Zeit. Dieß schreibe ich nicht euch zu beschämen: sondern ich ermahne euch, als meine allerliebste Kinder. Denn wenn ihr gleich zehen tausend Schulmeister in Christo hättet: so habt ihr doch nicht viel Väter, denn ich hab euch durchs Evangelium in Christo JEsu gebohren.

Als der heil. Paulus vernommen, daß unter dem christglaubigen Volk zu Corintho ein Geist der Eitelkeit, Hoffart, Eifersucht, und der Zerspaltung entstanden, hat er ihnen diese Epistel zugeschrieben, so aber dem Uebel nicht allerdings abgeholfen; Denn der heil. Pabst Clemens verweiset ihnen annoch in einem anderen etliche Jahr hernach geschriebenen Brief ihre Hoffart, Eitel- und Uneinigkeit, und strafet sie wörtlich wegen diesem Geist der Zerspaltung und Uneinigkeit.

Anmer-

Anmerkungen.

Wo ist nunmehr jener erste Geist und Eifer, so in den Aposteln und den ersten Christen ware? Jener Geist der Demuth, kraft dessen sie so schlechte Schätzung von sich selbst hatten? Jener Geist der Sanftmuth, der sie gegen ihren Nächsten so mildherzig und mitleidig machte? Jener Geist der Abtödtung und Verläugnung seiner selbst, der sie mit Begierd am Kreuz zu leben und zu sterben erfüllte, und sie mit so grosser Freud in Mitte der Verfolgungen überhäufte? Jener Geist der Liebe, der sie veranlasete, vor ihre Beleidiger zu bitten? Jener Geist der Versamlung und Einsamkeit, der ihnen die Niederträchtigkeit und das einsame Leben so süß machte? Dieser ist der wahre Geist Christi, welchen er über seine auserwählte Kinder und Freunde zu ergiesen, selbst in diese Welt hat kommen wollen; dieß ist jener Geist, welcher in allen Heiligen gelebet hat, und bey welchem alle wahrhafte Nachfolger Christi müssen erkennet werden; Lebet aber dieser Geist auch in uns? Regieret dieser christliche Geist bey unseren Zeiten in allen Ständen, Gemeinschaften und Haußhaltungen? Man will da nicht mit vielen Klagworten aufziehen, wan will da kein eitles Seufzen, und ausstudiertes Weheklagen über jetzige Zeiten anstellen; man machet nur einfältige ganz natürliche Anmerkungen, so uns täglich unsere eigene Augen verursachen, und so die allgemeine Lebensweiß schier aller Welt Menschen uns zu machen gleichsam zwinget; haltet man diese schöne

Lehrstuck des heil. Apostels vor solche Grundsäulen, auf welchen das ganze Gebäude christlicher Gottseligkeit beruhen muß? Und folget man dieser Lehr nicht nach, so sage man hier, in was vor einer Schul haben die Weltleut solche Grundsätz erlernet, welche der Lehre Christi, dem heil. Evangelio, und dem Geist des christlichen Glaubens so gar sehr zuwider laufen, und entgegen gesetzt sind? Ist man heut zu Tag auch wie die erste Christen in denen Sachen, so die christliche Sittenlehre betreffen, gesinnet? Sind nicht auch GOtt geweihte Personen von dem Geist ihres Ordens abgewichen? Sind nur allein bey Weltleuten Mißbräuch, Lauigkeit und Trägheit zu finden? Das Evangelium ist ja freylich noch nicht veraltet; Die Gebothe GOttes haben noch ihre alte Kraft, und die Beyspiel der Heiligen werden uns noch heut zu Tag als Muster, nach welchen wir uns richten sollen, vorgestellet. Jedermann kann ja die grosse Ungleichheit, die zwischen den ersten und den jetzigen Christen ist, mit Händen greifen. Unterdessen bleibet und wird allzeit die alte Sitten- und Glaubenslehre bleiben; Christus hat von der Schärfe seines Gesetzes, und von der Heiligkeit seiner Lehre nichts nachgelassen. Um GOttes willen, wie wird es denn endlich uns ergehen!

Evangelium Matth. 20. Kap.

Zur selbigen Zeit trat zu JEsu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, bethete ihn an, und begehrte etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu ihm: Sage, daß diese meine zween

Söhne

Söhne sitzen, der eine zu deiner Rechten, der andere zur Linken in deinem Reich. JEsus aber antwortete, und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sprachen zu ihm, wir können es. Und er sprach zu ihnen; Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zur Rechten oder Linken ist nicht mein, euch zu geben, sondern denen es von meinem Vater bereitet ist.

Betrachtung
Von unseren Begierden.

I.

Betrachte, daß das zukünftige Leben eine Erfüll- und Ersättigung aller unserer Begierden seyn werde. Die Glückseligkeit dieses Lebens bestehet in dem, daß wir uns aller Begierden entschlagen, das ist, daß wir gar nichts von denen Sachen, so in der Welt sind, verlangen; unsere Begierden sind wahrhaftig unsere Tyrannen, wann man glückselig in dieser Welt seyn will.

So viel unseren Begierden ein Genügen geschiehet, um so viel nehmen sie auch zu, und werden heftiger. Die Besitzung dessen, so wir verlanget haben, ernähret die Begierden, aber die Seel kann sie nicht ersättigen. Unser Herz verlanget einzig nach diesem oder jenem Amt, jener Ehrenstelle, und einen glücklichen Ausgang eines Handels oder Geschäfts; Denn es lasset sich von seinen Einbildungen und falschen Meynung der Menschen verführen, und glaubt, dieses Amt, diese Ehrenstelle, und jener glücklich vollbrachte Handel werde allen seinen Verlangen ein völliges Vergnügen bringen; Da es aber

hernach erfahren muß, wie daß alles dieses nichts mehrers seye, als wenn man ein Tröpflein Wasser in einen brennenden Ofen fallen lasset, henket es sich gleich an andere Sachen, so ihm die Sinnlichkeit, als tauglich seinen Durst abzukühlen, vorstellet: aber auch auf solche Weiß wird ihr hitziger Durst nicht vermindert; es ist kein erschaffenes Gut, so das Herz erfüllen möge; unsere Begierden sind unversöhnliche Feinde unserer Ruhe; Ja billig mag man sagen, die Begierd seye eine rechte Marter; unsere Begierden sind gleich einem Fieber, so von unseren Gemüthsregungen herrühret; Was Wunder solle es denn seyn, wenn sie plagen und peinigen? Der Ehrgeiz, der Zorn, die Begierlichkeit, der Geldgeiz, die Liebe zur Wollust sind lauter unterschiedliche Gattungen einer Wassersucht; je mehr man trinkt, je grösser wird der Durst. Unsere Begierden richten uns zu Grund. Diese verderben unsere Gesundheit durch die vielfältige Sorgen, die sie uns verursachen, durch die Mühe und Arbeit, die sie uns auf den Hals laden, durch die Verdrießlichkeiten, die ihnen auf dem Fuß nachfolgen; und durch die so grosse Ausgaben, so sie uns zu machen zwingen; um endlich ein grosses Nichts zu erhaschen, nach welchen wir alles angewendet. O gütigster GOtt, wie würden wir in unserem Stand, Amt, Verächtlichkeit und Armuth so glückselig seyn, wenn nur diese unsere Begierden erlöschet wären? Lasset uns da ein wenig in uns selbst gehen, und den Ursprung, die wahre Ursach unserer Unruhen erforschen; Lasset uns die Brunnquell unserer Verdrieß-

drießlichkeiten aufsuchen, wir werden gewißlich keine andere finden, als unsere Begierden; Wer ist jener Mensch, der in dieser Welt wahrhaft glückselig ist; Es ist jener, so nichts verlanget; Verstopfe man nur diese Quelle, so werden wir alsobald eine süße Ruhe zu genieſſen haben, denn eine Seele, so sich über alle irrdische Ding und Geschöpf hinauf schwinget, wird in GOtt überflüßig finden, was sie nur verlangen kann; Also nemlich ist und bleibt es wahr, daß GOtt allein unser Herz erfüllen, selbiges befriedigen, und mit süßer Ruhe erfreuen konne; Lasset uns nur auſſer GOtt nichts verlangen, so werden wir augenblicklich glückselig seyn.

2.

Betrachte, daß, weil denn die Begierden die Feinde unserer Ruhe sind, wir ja gar übel handeln, daß wir sie nicht unterdrucken und ausrotten, welches geschehen muß, indem wir uns befleiſſen, recht zu erkennen, wie schnöd und eitel jene Sachen seyen, nach welchem sie beginnen, und unser Herz an höhere und gröſſere Güter anheften; Lasset uns alle Stände dieser Welt durchgehen; und alle Güter dieser Welt wohl besehen; wir werden nicht ein einziges finden, so unser Herz ersättigen möge. Salomon hat es gar zu wohl erfahren, seinen Sinnen bewilligte er alles, so sie nur wünschen konnten, sein Herz schwamme gleichsam in lauter Freuden herum, und es scheinet, daß er endlich gewuſt habe, seine Begierden zu ersättigen; Ist er aber also zufrieden gewesen? Höre man! vanitas, vanita-

tum, schreyet er auf, et omnia vanitas, Eitelkeit über Eitelkeit, alles ist lauter Eitelkeit; Ein hoch erleuchter Verstand, Ueberfluß zeitlicher Güter, Ehren, Würden, hohes Ansehen, menschliche Weißheit, alles, alles ist Eitelkeit; GOtt allein kann unser Herz erfüllen; GOtt allein kann es ersättigen; GOTT allein kann es zufrieden stellen; Warum begehren wir denn etwas anders ausser GOtt? Die Begierd selbst dieses unendlichen Gutes ist ein unschätzbares Gut, so unser Herz zufrieden stellet, und ihm das unendliche, so es verlanget, schon in diesem Leben zu verkosten giebt; so bald man GOtt zu lieben verlanget, so liebet man ihn wirklich; mit denen zeitlichen Güteren aber hat es eine ganz widrige Beschaffenheit; denn die erste Plag eines Menschen, der nach etwas begierig, ist eben diese seine Begierd, da hingegen die Begierd das unendliche Gut zu besitzen, uns desselbigen einiger massen theilhaftig machet; Wer glückselig in dieser Welt seyn will, dem muß GOtt alles in allen seyn, wie er es denn in der anderen seyn wird. Man verlanget die Sachen dieser Welt mit grossen Eifer, aber man besitzet sie ohne Freud. Die Besitzung GOttes bringet immer neue Freud mit sich, allzeit geniesset man neuen Trost, indem man ihn besitzet; Die Ursach, warum man auf dieser Welt niemal zufrieden lebet, ist diese, daß man nicht an das gedenket, so man schon hat, sondern an das, so man noch nicht hat. Nichts als GOtt, der allein alles Gut, und das höchste Gut des Menschen ist, ersättiget das Herz also, daß es neben ihm nichts verlanget: Eine

einzi-

einzige Begierd entzündet alle böse Anmuthungen, hetzet und wickelt sie zugleich alle auf, hingegen die Begierd des höchsten Guts vertilget alle diese grausame Unthier; so ist also noch einmal und bleibet gewiß; daß auf dieser Welt kein Mensch wahrhaft glückselig seyn könne, als jener, der nichts, als GOtt allein verlanget.

O mein GOtt, wenn werde ich so glückselig seyn, daß ich diese Wahrheit an mir selbst erfahre. Ach ja meine Begierden sind meine Tyrannen! und dennoch hab ich nicht nur allein keinen Fleiß angewendet, mich aus dieser Sclaverey herauszuwenden, sondern ich hab verlanget, selbst mich immer mehr darein zu verwickeln; Aber HErr reiche mir deine Hand, reise mich aus dieser Tyranney heraus; Nein, nein, o mein höchstes Gut, ich verlange hinfüro nichts, als dich allein.

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Quid mihi est in cœlo, & a te, quid volui super terram? Ps. 72.

Was hab ich zu verlangen in dem Himmel, und was solle ich lieben auf Erden, als allein dich, o mein Gott?

Omne desiderium averte a me. Eccl. 23.

O HErr vertilge aus meinem Herzen alle Begierden zeitlicher Güter.

Andachtsübungen.

1. Man muß wenig Sachen verlangen auf dieser Welt, sagt der heil. Franciscus Salesius,

lesius, und auch diese wenige, muß man wenig, das ist, nicht zu hefrig verlangen. Jemehr irrdische Dinge man in diesem Leben besitzet, jemehr hat man keine Glückseligkeit zu hoffen. So viel du besitzest, was du verlangest, um so viel werden deine Begierden und deine Furcht zunehmen. Mit einem Wort, jemehr man verlanget, jemehr fürchtet man; Verlangest du in diesem Leben glückselig zu seyn, so verlange gar nichts, das dich in das Verderben bringen kann, oder so du nothwendig verlieren must, richte vielmehr alle deine Begierden auf GOtt; dieser allein ist jenes Gut, so sie ersättigen kann; hüte dich fleißig vor diesen Feinden deiner Ruhe, unterdrucke sie, so bald sie sich hervor thun wollen, und so sie dir unvermerkter Weiße entkommen, so entziehe ihnen alle Nahrung, und vertilge sie auf solche Weiß. Eine Seele, über welche ihre Begierden herrschen, ist wohl Erbarmens würdig; wenn du selbe wirst ersättigen wollen, so werden sie dich mit Unmuth und Verdruß aufzehren.

2. Kannst du die Brunnquelle deiner Begierden nicht gar austrocknen, so habe doch fleißig Acht, daß sie sich nicht frey ausgießen können; halte ihre gar zu grosse Heftigkeit in Zaum, und traue nicht den Schmeichelworten, mit welchen sie dir das verlangte Ding einzureden suchen. Ein gar zu kräftiges Mittel die Begierden gleich in der Wiegen zu ersticken, ist, daß man nichts wolle, als was GOtt will; habe allzeit den Willen GOttes vor Augen, so wirst du von allen unordentlichen Begierden befreyet seyn; seye versichert, daß deine Begierden alle von den Anmuthungen herkom-

herkommen. Auch die Betrachtung des Tods ist ein kräftiger Zaum vor unsere Begierden. Die Betrachtung des Tods hat fast so grosse Kraft wider diese, als der Tod selbst. Auch die allerhitzigste Begierden nehmen mit den Kräften ab, und erlöschen gar mit dem Leben. O mit was vor Augen wird man in seinem Todbett alle diese eitle Ding, diese nichtige Güter, diese eingebildete Hoheiten ansehen? GOtt allein werden wir alsdenn verlangen; nun aber die Betrachtung des Tods hat in diesem Leben eben diese Kraft wider unsere Begierden; alle zerstossen sich an einem todten Grab, keine aus allen dauert länger als das Leben, ja keine auch nur so lang. Auch eine kleine Krankheit kann sie ziemlich niederrichten. Und in Wahrheit, gesetzt auch, daß unsere Begierden uns nicht so viel Verdruß verursachten, und es nicht so gar hart wäre sie zu ersättigen, wären sie dennoch werth, daß wir so grosse Mühe, um sie zu erfüllen anwendeten? O wie gut und süß ist es zu leben und zu sterben, mit der einzigen Begierd GOtt zu lieben, und ihn allein zu besitzen!

Der sechs und zwanzigste Tag.

Die heil. Anna, Mutter der allerseligsten Jungfrau Mariä.

Man kann nicht rühmlicher und zugleich wahrhafter die herrliche Tugenden und hohe Heiligkeit der heil. Anna beschreiben, als wenn man sagt, sie seye eine Mutter de: Mutter GOttes; diese

diese hohe Würde schliesset in sich alle Ehren und Lobsprüch ein, und gleichwie der heil. Geist nichts grösseres von Maria hat sagen können, als: de qua natus est JEsus, daß nemlich sie jene seye, von welcher JEsus gebohren worden, also lasset sich auch von der heil. Anna nichts lob- und glorreicheres sagen, als daß sie jene seye, von welcher die seligste Jungfrau Maria ist gebohren worden.

Diese grosse Heilige, so von denen heil. Vätern der Trost der Kinder GOttes genennt wird, so nach der Ankunft des Welterlösers seufzten, ist zu Bethlehem in der Zunft Juda, zwey Stunden von Jerusalem gebohren worden. Bethlehem wird in der Schrift GOttes insgemein die Stadt Davids genennet; als in welcher dieser heil. König gebohren worden. Anna hatte vor ihren Vater den Hohenpriester Mathan zu Bethlehem aus der Zunft Levi, und dem Geschlecht Aaron, so bey den Juden das priesterliche Geschlecht ware; ihre Mutter aber ware Maria aus der Zunft Juda: Beyde, sowohl wegen Herkommen, als wegen ungemeiner Tugend und sehr auferbaulichen Lebenswandel sehr lobwürdige Personen. Sie hatten drey Töchter; die erstgebohrne hieße Maria, wie ihre Mutter, und ist Eleophä zur Ehe gegeben worden, dem sie den H. Jakob den Minderen, den H. Judam, den H. Simeon, Nachfolger des H. Jakobi in dem bischöflichen Amt zu Jerusalem, und endlich den heil. Joseph, der Barsabas oder der Gerechte zubenamset ward, gebohren hat; diese sind jene Jünger, so in dem Evangelio die Brü-

der

der Christi genennet werden, nemlich nach Gewohnheit der Juden, obwohlen sie nur seine Vettern waren, indem sie von der Schwester der H Anna gebohren worden. Die andere Schwester der H. Anna ware Sobåa, die Mutter der H. Elisabeth, leibliche Baasen der seligsten Jungfrau. Die dritte Tochter Maria, und Mathanis ist gewesen, die H. Anna, welche, wie der H. Joannes Damascenus redet, von GOtt zur Mutterschaft derjenigen ist auserkohren worden, aus welcher der Sohn GOttes sollte gebohren werden.

Kaum ware Anna in diese Welt gebohren; da waren schon klare Zeichen an ihr zu sehen, daß sie schon von Geburt an mit jenen absonderlichen Gnaden, so GOtt denen mitgetheilet, aus welchen er grosse Heiligen zu machen, Willens ist, seye erfüllet worden. Dahero ist Anna allzeit mehr, denn die übrige Schwestern von den Eltern geliebt worden, und dieses kame allen so billig vor, daß niemalen einige Eifersucht sich bey ihnen deswegen angemeldet hat; man sahe an ihr eine grosse Weißheit, eine absonderliche Gottseligkeit und Eingezogenheit, und einen solchen Verstand, der sie nicht nur allein geschätzt, sondern auch beliebt machte. Umsonst suchte die Welt, von ihren schönen Eigenschaften eingenommen sie auf ihre Seiten zu bringen, denn sie hatte jederzeit ein grosses Abscheuen ab der Welt; hingegen liebte sie die Einsamkeit über alles; auch die unschuldigste, und anderen gleichen Stands und Alters jungen Töchtern fast angebohrne Zeitvertreibungen wollten ihr niemals recht gefallen; gleich-

gleichwie sie immerdar mit GOtt im Gebeth handelte, also hat sie gleich in ihren ersten Jahren die Süßigkeiten GOttes zu verkosten, und ihm allein zu dienen angefangen. Die Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit, ein vor Ankunft des Welterlösers, so wenig bekannte Tugend würde sie gewißlich dahin vermögt haben, daß sie ihr Leben ohne eheliche Verbindniß würde zugebracht haben, wenn sie nicht von göttlicher Vorsichtigkeit zu so vortreflicher Mutterschaft wäre ausersehen worden. Was nur in dem Land ansehnlich ware, wollte Annam zur Ehe haben; Endlich ist sie Joachim, der zu Nazareth wohnte, und von königlichen Stammen Davids entsprossen ware, anvertrauet, und durch diese glückselige Verbündniß ist der priesterliche Stamm mit dem königlichen Geblüt in einem Geschlecht wiederum vereiniget worden; welches allerdings nothwendig ware, auf daß aus solcher Ehe die Mutter des Welterlösers könnte gebohren werden.

Alle Tugenden, mit welcher Anna schon ausser der Ehe glanzte, bekamen ein neues Licht, sobald sie eine Gespons des gottseligsten aus allen Männern, so damals die Welt hatte, geworden ist: Niemalen hat man eine so beglückte Ehe, als diese war, gesehen: In beyden ware ein Wille, eine gleiche Liebe zu aller Gottseligkeit, eine ganz gleiche Reinigkeit und Lebensunschuld; eben jene Hand nemlich, so diese zwey Herzen erschaffen, hat selbige auch durch das süße Band einer vollkommenen Liebe vereiniget; jener Geist, so nachmals in den Christen leben sollte, spricht wiederum der H. Joannes Damasce-

mascenus, hat in diesen zwey Eheperſonen ein ausgemachtes Muſter eines innerlichen und vollkommenen Lebens vorgeſtellet.' Joachim auf dem Berg, ſagt der H. Epiphanius, machte kein End ſein Gebeth gegen den Himmel zu ſchicken, und alſo die Erlöſung Iſraels zu beſchleunigen; Anna aber in der Einſamkeit ihres Hauſes opferte ſich ohne Unterlaß durch die Innbrunſt ihres Gebeths ihrem GOtt auf; niemals ließe ſie ſich offentlich ſehen, als wenn ſie gute Beyſpiel ausgeben ſollte; ihre Eingezogen- und Beſcheidenheit, ihre Geſpräch, ihr Angeſicht, und alles, ſo an ihr zu ſehen ware, machte, daß ſie von männiglich als eine Heilige bewunderet und geehret wurde. Die Zeit, ſo ſie nicht auf das Gebeth wandte, wurde mit Ausübung guter Werken oder loblicher Arbeit von ihr zugebracht, gegen den Armen truge ſie ein ſo liebreiches Herz, daß ſie ſelbige als ihre eigene Kinder anſahe; und was ſie in ihrer Unfruchtbarkeit tröſtete, ware, daß ſie nemlich Arme um ſich haben konnte, und obwohlen ſie mit zeitlichen Gütern, gemäß ihres Standes und adelichen Geblüts, verſehen, erſetzte doch der Eifer ihrer Liebe nicht alles, was ihr an Habſchaften abgienge; dahero alles, was nur arm ware, an ihr ſchon eben darum ein liebreiche Mutter fande, und gleichſam ein Recht und Zuſpruch zu ihren Gütern hatte.

Billig kann man ſagen, der heil. Geiſt, als er ein Ebenbild einer recht vollkommenen und alles Lobs würdigen Frau der Welt hat vormalen wollen, habe er die heil. Annam allerdings lebhaft entworfen; Gewiß iſt, daß das ganze

Leben dieser grossen Heiliginn ein ausgemachtes Muster eines innerlichen Lebens, und ein Entwurf einer vollkommenen Tugend ware. Unser heil. Anna hatte allbereits 40. ganze Jahr ohne alle Leibsfrucht in der Ehe zugebracht; bey den Juden wurde die Unfruchtbarkeit vor einen grossen Spott gehalten; denn weil durch die Propheten vorgesagt ware, daß der Weltheiland von einem Weib aus diesem Volk sollte gebohren werden; so wurde die Unfruchtbarkeit eines Weibs, als ein Zeichen der Vermaledeyung, als ein Fluch ihres Geschlechts angesehen; also hatte Anna in diesem schmählichen Stand schon lange Zeit zugebracht, so benahme ihr auch das schon hohe Alter fast alle Hoffnung einer Leibsfrucht; sie hat sich zwar so vollkommen dem göttlichen Willen aufgeopfert, daß sie alle Bitterkeiten ihres schmählichen Stands in aller Geduld übertruge; dennoch konnte sie sich nicht enthalten, daß sie nicht andere fruchtbare Ehefrauen wegen ihres grossen Glücks einiger massen beneidete, kraft dessen sie hoffen konnten, einige Schwägerschaft mit dem Weltheiland zu haben.

Als sie eines Tags in solcher ihres Gemüths-Beschaffenheit sehr eifrig in dem Tempel bethete, gienge ihr der schmähliche Stand, in dem sie ware, so sehr zu Herzen, daß ihr die häufige Thränen hervor brachen; beynebens kame ihr zu Gemüth, wie daß auch Anna, das Weib Elcanä, und die Mutter Samuelis, die sich in einem gleichen Zustand befande, mit so grossem Vertrauen gebethen habe, daß sie erhöret worden. Derohalben empfande auch unsere heil.

Anna

Anna einen innerlichen Antrieb, von GOtt zu begehren, daß er seiner Dienerinn in solcher Betrübniß ein gnädiges Aug verleihen, und sie mit einer Leibsfrucht erfreuen möchte, mit Versprechen, daß sie selbige alsobald zum göttlichen Dienst in Tempel aufopfern wollte.

GOtt wollte ein Gebeth, dessen er durch seine Einsprechungen selbst Ursach gewesen, nicht leer abgehen lassen; Es wird darvor gehalten, Anna habe gleich durch eine himmlische Offenbarung verstanden, daß ihr Gebeth von GOtt seye erhöret, und auch Joachim darvon durch einen Engel seye verständiget worden. Gewiß ist, daß Anna wenige Täg, nachdem sie also geberhet hatte, von dem Spott der Unfruchtbarkeit seye erlediget worden, und sich einer Leibsfrucht, so Maria die seligste Jungfrau ware, theilhaftig befunden habe. Der ganze Himmel schwebte in Freuden und Verwunderung, als er dieses treffliche ohne alle Erbsünd empfangene Geschöpf auf Erden gesehen, jene Seel nemlich, so in dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß denen Augen GOttes grösseres Wohlgefallen machte, als alle Heilige in dem letzten Augenblick ihres langen Lebens verursachen konnten; Nun aber, wenn Elisabeth die Mutter des heil. Johannis, da dieses ihr Kind in ihrem Leib geheiliget wurde, so grosse Antheil an der Heiligkeit ihrer Leibsfrucht hatte; so lasset sich leicht erachten, was vor Gnadenschätze auch der heiligen Mutter Anna, mittels ihrer heil. Leibsfrucht Mariä, in dem Augenblick derselben unbefleckten Empfängniß werden zugekommen seyn. Indem Anna neun Monat diesen

sen kostbaren Schatz in ihrer Schooß bewahrte, mit was vor himmlischen Gnaden wird sie nicht indessen bereichert worden seyn? Was himmlische Erleuchtungen werden nicht ihr Verstand bestralet haben? Und was grosser Andachts- und Liebseifer wird nicht in ihrem gesegneten Herzen aufgebrennt seyn? indem sie in ihrem Leib jene glückselige Mutter herum truge, aus welcher das Heil der ganzen Welt sollte hervor gehen, Freylich ist von selbiger Stund an das Leben der heil. Anna eine immerwährende Betrachtung gewesen, freylich hat sie vielmehr in Himmel als auf Erden ihre Wohnung gehabt; deswegen sie allzeit in einem ganzen Meer des himmlischen Trostes herumschwammne, und die ewige Freuden schon in dieser Welt zu verkosten anfienge.

Diese Freud schiene den höchsten Gipfel erreichet zu haben, als Maria zur Welt gebohren worden: und man kann sagen, jene Freud, so die Empfängniß dieses glückseligsten Kinds in dem ganzen Himmel verursachet, habe sich nunmehr über das Haus der heil. Anna ergossen; daher aus dieser ungewöhnlichen Freud leicht abzunehmen ware, was die göttliche Vorsichtigkeit mit diesem Kind vorhätte.

Wenn man die Eigenschaft des Baums aus der Frucht erkennen muß, schreiet mehrmalen auf der heil. Johannes Damascenus, was vor Hochschätzung sollen wir von euer vortreflichsten Tugend haben, o heilige Ehepersonen Joachim und Anna: O beatum par Joachim & Anna ex ventris vestri fructu immaculati agnoscemini, die Heiligkeit eures Lebens muß der Heilig-

ligkeit eurer Tochter, die ihr zur Welt gebohren habt, und von welcher die Heiligkeit selbst sollte hervor gehen, nicht ungleich gewesen seyn: Ut Deo gratum erat ac dignum ea, quæ a vobis orta est vitæ vestræ rationes instituistis; Denn weil ihr ein so reines, unschuldiges, und auferbäuliches Leben geführet, seyet ihr würdig erachtet worden, den Schatz der Keuschheit der Welt hervor zu geben; Caste etenim ac sancte munere vestro functi virginitatis Thesaurum produxistis. Orat. 1. de B. V. Nativ.

Kaum ware Anna aus dem Kindbett hervor getretten, fangt sie gleich an, den vom Himmel ihr anvertrauten Schatz mit allen Fleiß zu versorgen und zu bewahren. O glückseligste aus den Müttern, fahret weiters fort öfters angerühmter heil. Vater, was grosse Ehre und Glorie ist das vor dich, daß du jene hast ernähren können, die mit ihrer Milch jenen ernähren sollte, der da die ganze Welt ernähret: O beata ubera, quæ ejus, qui mundum nutrit, nutricem lactarunt; Es lasset sich leicht erachten, mit was unbeschreiblicher Liebe, mit was Eifer und Fleiß Anna ihrer lieben Tochter werde abgewartet haben; obwohlen sie gar bald sehen konnte, daß die Gnad, die Erziehung Marid betreffend, schon allem menschlichen Fleiß vorgekommen seye, und demselben nichts zu thun übrig gelassen; es konnte nicht anderst geschehen, als daß ein so hell erleuchteter Verstand, ein so mildreiches, niederträchtiges, gehorsames, und zur höchsten Heiligkeit vorbereitetes Gemüth, ein von der allgemeinem Erbsünd befreyte Seele,

und so viel andere des Leibs und der Seele in diesem Kind versammelte Eigenschaften, selbiges den heiligen Eltern über alle massen liebwerth und schätzbar machten. Nichts desto minder mustern sie selbiges von sich entlassen, da es kaum das dritte Jahr erreichet hatte; Denn dem Gelübde ein Genügen zu leisten, musten die heil. Eltern ihr Töchterlein GOtt dem HErrn in Tempel aufopfern; Denn Anna hatte solches zu thun sich mit einem Gelübde verbunden; weil denn nun die Zeit selbiges zu entrichten angekommen ware, kame sie ihrem Versprechen auf das fleißigste nach; sie führte ihr liebes Töchterlein hinauf in den Tempel zu Jerusalem: stellte solches dem Hohenpriester dar, und opferte es hiemit GOtt auf, als welcher es nur vor sich in diese Welt hat kommen lassen; niemalen ist ein so herrliches noch reineres Opfer in den Tempel gekommen; also ist die seligste Jungfrau zum göttlichen Dienst im Tempel unter die Witt- und Jungfrauen, so allda eine besondere Wohnung hatten, und unter Anführung deren Priestern GOtt dienten, aufgenommen worden. Weil aber Joachim und Anna nicht über ihr Herz bringen konnten, daß sie von ihrem liebsten Kind ganz und gar entfernet lebten, haben sie Nazareth verlassen, und haben sich zu Jerusalem, zu nächst des Tempels wohnhaft niedergelassen. Joachim hat bald hernach, da er dieses grosse Opfer verrichtet, das Zeitliche gesegnet, denn man sagt, er seye eine kleine Zeit hernach in den Armen der heil. Anna voll der Jahren und der Verdiensten im achzigsten Jahr seines Alters eines gottseligen Tods verschie-

den.

den. Anna hat ihre noch übrige Lebenstäg in heiliger Einsamkeit und ungemeinen Andachtseifer hinterleget: ihr ganzes Leben ware alsdenn nichts als ein beständiges Gebeth; ihr Herz, so mit himmlischen Feuer göttlicher Liebe ganz entzündet ware, seufzete nach nichts anders, als nach GOtt, der ihr einziges Verlangen, ihr höchstes Gut, ihr letztes Ziel und Ende ware; endlich, nachdem sie eilf ganze Jahre mit grösten Trost gesehen, daß ihr liebste Tochter, gleichwie an Jahren, also auch an Weißheit, Tugend, Heiligkeit und aller Vollkommenheit wuchse, hat sie ihren gottseligen Geist in die Hände ihres Schöpfers im 79. Jahr ihres Alters aufgegeben, und ist nebst dem heil. Joachim begraben worden. Die heil. Kirch hat den Tod der heil. Anna einen sanften Schlaf genennet, um also anzuzeigen, mit was Ruhe und Süßigkeit sie das zeitliche Leben verlassen.

Die Christglaubige haben einige Jahr hernach ihre Gebeine in unser Frauenkirch bey dem heil. Grab im Thal Josaphat übersetzet, allwo noch heut zu Tag ihr Grab in einer Kapell zu sehen ist. Die wegen Alterthum so berühmte Stadt Apt in der Provence in Frankreich gelegen, welche unter Julio Cäsare schon eine römische Pflanzstadt ware, rühmet sich von uralten Zeiten her, den Leib der heil. Anna, welcher von dem heil. Auspicio dem ersten Bischof daselbst aus Morgenland dahin gebracht, und alsdenn im Jahr 772. von dem Bischof Magnerico in die Domkirch ist übersetzt worden, zu besitzen. Der grosse Zulauf und Andacht des Volks zu dieser grossen

Heiliginn, wie auch die vielfältig und grosse Guthaten, so man allda durch ihre Vorbitt erhaltet, beweisen ganz handgreiflich, wie groß ihr Vermögen bey GOtt seye, und wie sehr sie sich die Andacht deren, so ihren heil. Leib zu verehren an dieses Ort ankommen, gefallen lasse.

Gebeth.

O GOtt, der du der H. Anna die Gnad erwiesen hast, daß sie eine Mutter derjenigen hat seyn können, welche deinen eingebohren Sohn JEsum in die Welt gebohren hat, verleihe gnädig, daß, die wir ihre Gedächtniß feyerlich begehen, auch ihrer mächtigen Vorbitt geniessen mögen. Durch JEsum ꝛc.

Epistel Prov. 31. Kap.

Wer wird ein tapferes Weib finden? Ihr Werth ist von fern, und von den äussersten Gränzen. Ihres Manns Herz vertrauet auf sie, und er wird keines Raubs bedürfen. Sie wird ihm Guts, und nicht Böses vergelten, alle die Täg ihres Lebens Sie hat Woll und Flachs gesucht, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händen. Sie ist worden wie eines Kaufmanns Schiff, das sein Brod von fern bringet. Des Nachts ist sie aufgestanden, und hat ihrem Haußgesind die Beuth gegeben und Speiß ihren Mägden. Sie hat auf einen Acker gemerket, und denselben gekauft: sie hat auf einen Weinberg gepflanzet von der Frucht ihrer Händen. Ihre Lenden hat sie mit Stärk umgürtet, und ihren Arm gestärket. Sie hat erfahren, und gesehen, daß ihre Handthierung gut ist, und ihre Ampel wird des Nachts nicht erlöschen. Sie hat ihre Hand zu starken Dingen ausgestreckt, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Gegen den Dürftigen hat sie ihr Hand aufgethan, und hat ihre offene Hände zu den Armen ausgestrecket. Ihr Haus

wird

wird sich vor der Kält des Schnees nicht fürchten: denn alle ihre Hausgenossene sind mit doppelten Kleidern versehen. Sie hat sich ein schönes Kleid gemacht, köstlich Leinwad, und Purpur ist ihre Kleidung. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er bey den Rathsherrn des Lands sitzet. Sie hat schön Leinwad gemacht, und verkauft: und hat dem Chananiter eine Gürtel geliefert. Stärk und Zierd ist ihr Kleid: und sie wird lachen am letzten Tag. Ihrem Mund hat sie der Weisheit eröffnet, und das Gesetz der Gütigkeit ist auf ihrer Zungen. Sie hat die Weg ihres Haus in acht genommen, und ihr Brod in Müßiggang nicht gegessen. Ihre Kinder sind aufgestanden, und haben sie für die Allerseligste gepriesen, ihr Mann hat sie auch gerühmt. Viele Töchter haben Reichthumen gesammelt: aber du bist ihnen allen vorgegangen. Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel: Ein Weib, so den HErrn fürchtet, dasselbig soll man loben. Gebet ihr von der Frucht ihrer Händen und ihre Werk preisen sie in den Thoren.

Man hat schon an einem anderen Ort angemerket, daß das Buch Eccles. so die Kirche das Buch der Weißheit nennet, ein Begriff christlicher Wahrheiten seye. Denn der heil. Geist wollte schon ganze Jahr hundert vor der Ankunft Christi einen Abriß und Entwurf seiner Grundsätzen und Lehre der Welt vor die Augen stellen, und hat also dem Beschreiber gemeldten Buchs solche Wahrheiten eingegeben.

Anmerkungen.

Werden wir denn allzeit fortfahren, uns die Tugend mit so falschen Farben vorzumahlen? Werden wir uns selbige allzeit mit einem finsteren, traurig- und unfreundlichen Gesicht einbil-

den? Werden wir allzeit in unseren Irrwohn verharren, davor haltend, die Tugend seye auf einem solchen Berg, der niemalen zu besteigen ist, oder in einer wilden abscheulichen Einöde wohnhaft; oder wird sie aufs wenigst an keinem anderen Ort, als in den Klöstern anzutreffen seyn, gleich als wäre sie aus der Gemeinschaft des burgerlichen Weltlebens verbannet, und ihr Leben in Einsamkeit, Stillschweigen, und beständigen Trauren zuzubringen verdammet worden? Wie mag es doch kommen, daß, obwohlen uns allen so gar viel daran liegt, daß die Tugend annehmlich, süß, und leutselig seye, auch sich bey allen Menschen, was Stands, Alters und Vaterlands sie immer seyn mögen, sich einfinde: wir dennoch uns mit allem Fleiß dieselbige also einbilden, als könnte sie nicht überall seyn; als könnte sie sich nur allein mit eisgrauen Haaren vertragen; als wäre endlich ihr der Weltlust so gar nicht anständig, daß sie nur in Klöstern gleich als in ihrem eigenthümlichen Vaterland leben könne. Dieser Fehler und Irrwohn ist eine Bruth unserer eigenen Liebe. Das ist ein List, durch welchen sie uns die Tugend bitter vorstellet, und die Lebensheiligkeit als unmöglich vorzumahlen sucher. Der heil. Geist vernichter diese falsche verführerische Meynung durch gegenwärtige Epistel: Dieses vollkommene Weib, deren Verdiensten so groß, daß das alte Gesetz nichts dergleichen aufzuweisen hat, dessen Leben ein kurzer Begriff aller Evangelisch-Christlichen Tugenden ist, hat ihr Leben in ihrer kleinen Haushaltung mit schlechter ihrem Stand gemässer Arbeit

belt zugebracht; allda hat sie sich beflissen, den Hausfrieden und gute Verständniß zu erhalten, ihrem Ehemann, so ihr der Himmel zugegeben, gefällig zu seyn; ihren Dienstbothen und Arbeitern den gedingten Liedlohn richtig folgen zu lassen; die nothwendige Handarbeit zu verrichten, und die ganze übrige Zeit auf das Gebeth anzuwenden; es geschiehet fürwahr nicht aus Unachtsam- oder Vergessenheit, daß der heil. Geist gar keine von allerley Besuchungen, Gespiel, Lustbarkeiten, eitlen Pracht und Gesellschaften Meldung thut: er will uns nemlich nicht ein eitles Weibsbild unserer Zeiten vormahlen; sein ganzes Abscheu ware, der Welt eine recht vollkommene christliche Frau vor die Augen zu stellen. Werden wir in Ansehung dieser Bildniß annoch sagen dürfen, die Tugend seye keine solche Frucht, so in der Welt wachset; sie seye nur in Einöden und Berghöhlen, oder auf so hohen Bergen, die gefährliche Schwindel ihrer Höhe halber verursachen, zu suchen. Es ist zwar wahr, daß das Weltgetümmel ihr nicht anständig seye; daß die Ruhe und Einsamkeit ihr sehr erwünschlich, und zu ihren ernsthaften Geschäften sehr tauglich seye; aber sind denn das solche Beschwernissen, so nicht zu überwinden, sind das Berg, so nicht zu übersteigen sind? Und zeiget dieses Abscheuen der Weltleuten ab der Tugend nicht genugsam an, daß es nicht allein in ihren Herzen, sondern auch in ihren Verstand verkehrt zugehe? Dieses ist nemlich eine so leidige als gewöhnliche Frucht des unordentlichen Weltlebens.

Evangelium Math. 13. Kap.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freuden desselbigen, hingehet, und verkauft alles, was er hat, und kauft denselbigen Acker. Abermal ist es gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein kösliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dasselbige. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netz, so ins Meer geworfen wird, und allerley Gattung der Fischen fanget, da es voll ward, zogen sie es heraus an das Ufer, sitzen, und lesen die gute in ein Gefäß zusammen, aber die böse werfen sie hinaus. Also wird es auch am End der Welt zugehen; Die Engel werden ausgehen, und die Böse aus der Mitte der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu ihnen, habt ihr dieß all es verstanden? Sie sprachen: Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes herfür bringet.

Betrachtung

Von der Andacht zu der heil. Anna.

I.

Betrachte, daß die Andacht gegen den Heiligen auf der Liebe, so GOtt zu ihnen traget, und auf der Liebe so sie gegen GOtt tragen; auf ihrer Glückseligkeit, Kraft welcher sie angenehme Freund GOttes sind, und ihn, ohne alle Furcht aus seiner Gnad zu fallen, oder seiner verlustiget zu werden, ewiglich besitzen können; auf der Ehre, so sie haben allzeit bey GOtt zu seyn,

und

und auf ihrem grossen Vermögen vor dem göttlichen Gnadenthron, wie auch auf der Liebe, so sie annoch in ihrer ewigen Glückseligkeit gegen uns tragen, gegründet seye. Alle Heilige GOttes insgesammt verdienen von uns geehret, geliebt, gelobt und gepriesen zu werden, alle verdienen, daß man grosses Vertrauen auf sie habe. Aber aus den Heiligen GOttes verdienet ja alles dieses, absonderlich gleich nach der Mutter GOttes, die heil. Anna: dem Geblüt nach, ist sie die Anfrau JEsu Christi; sie ist eine Mutter der seligsten Jungfrau; und was hohen Ehrenthron besitzet sie nicht in dem himmlischen Jerusalem? was grosse Ehre wird ihr nicht von dem ganzen himmlischen Hof erwiesen? Was übergrosses Vermögen hat sie nicht bey ihren Enkel dem Weltheiland, bey dem Vater aller Barmherzigkeit, und bey dem GOtt unseres ganzen Trosts? Das Ansehen nur zehen gerechter Menschen hätte den Zorn GOttes besänftiget, wenn er nur so viel in jenen fünf boßhaftesten Städten der Welt gefunden hätte; wie oft hat GOTT auf die Vorbitt Moysis seines Dieners dem undankbaren halsstärrigen Judenvolk verschonet? Wie oft ist er, also zu reden, zum Mitleiden bewogen worden? Wie oft hat er gottlosen Fürsten und boßhaften Unterthanen verschonet, in Ansehen des einzigen Davids? Und wir sollen uns annoch einbilden können, dieser unendlich gütige GOtt werde auf die Grosmutter seines geliebtesten Sohnes, und auf die Mutter seiner so gnadenvollen allerliebsten Tochter kein Aufsehen haben? Man kann wohl etlicher Massen sa-

gen,

gen, das Blut der heil. Anna seye bis in die Adern JEsu Christi geflossen: so muß denn also diese grosse Heilige, also zu reden, über die Verdiensten, Gutthaten, und Gnaden Christi einen sonderbaren Zuspruch und Gerechtsame haben! es ist schon genug, wenn sie sich nur um einen Menschen annimmt: diesem kann es an der Glückseligkeit so leichter Dingen nicht fehlen: wird wohl Christus seiner göttlichen Mutter etwas abschlagen können? Und wird vielleicht wohl die seligste Jungfrau Maria ihrer liebsten Mutter was versagen können? Es lasset sich also billig sagen, ihr Gewalt bey GOTT seye gleich allmögend, und habe keine Schranken; was solle man vor ein steifers Vertrauen haben, als auf die Verdienste und Vermögen derjenigen, so ein Mutter der Mutter GOttes selbst ist? Glückselig derowegen jene Christglaubige, die eine rechte Andacht zu der heil. Anna tragen, als welcher allem Ansehen nach kein Heiliger, die seligste Jungfrau ausgenommen, im Himmel vorgehet; Glückselig jener Mensch, so sie gleich nach Mariam, sein ganzes Leben hindurch, verehret, und auf sie ein festes Vertrauen setzet.

2.

Betrachte, daß das innerliche und verborgene Leben der heil. Anna uns noch mehr zu derselben Andacht antreiben solle; ein solches Leben, welches allen lau- und kaltsinnigen Muth machen solle, nach wahrer Heiligkeit zu trachten; es giebt einige so feige, zaghafte Herzen, so keine Andacht, keine Zuversicht gewinnen können

gegen

gegen jene Heiligen, deren Leben einer verwunderlichen Heiligkeit und Strengheit voll, oder mit Wunderzeichen hell erleuchtet ist. Eine dergleichen feige, laue Seel erschrecket, wann sie nur an die verwunderliche Strengheiten ihres Schutzheiligen gedenket; sie fürchtet, es möchte ihr das schöne Beyspiel dieses Heiligen ihre Kaltsinnigkeit verweisen; und durch diese Furcht wird zugleich ihr Vertrauen gemindert, wer ist aber, der nicht dem innerlichen und verborgenen Leben dieser grossen Heiliginn nachfolgen könne? Wer wird sagen dürfen, diese Heiligkeit seye ihm gar zu hoch, als welche ihm nur die gemeinste Schuldigkeiten seines Stands vorhaltet? Wer soll sich einbilden können, es seye gar zu hart, ein stilles, versammeltes Leben führen? Keiner ist, der nicht dem verborgenen Leben der heil. Anna nachfolgen könne, nemlich ihrem Stillschweigen, Sanft- und Demuth; keiner ist, der nicht so viel Verstand habe, daß er in dem geringen Stand, in welchem er gebohren ist leben könne; keiner, der nicht seine Zeit in Versammlung und mit Bethen zubringen möge, und diese leichte Nachfolg machet, weiß nicht was, vor ein Vertrauen auf den Schutz der heil. Anna, und machet auch denen Furchtsamsten Herz in allen Nöthen und Anliegenheiten bey ihr Hülf zu suchen; Uebrigens lasset sich auch gar nicht zweifeln, daß sie nicht eine ganz ungemeine Lieb zum Besten der Sündern habe; denn gleichwie sie allzeit zu nächst bey dem barmherzigen Welterlöser ist, also wird sie auch desselbigen Gütig- und Barmherzigkeit an ihr haben. Wenn sie nun etwas von jener unendli-

chen

chen Barmherzigkeit an sich hat, wie sollte es möglich seyn, daß sie nicht ein grosses Mitleiden mit dem elenden Zustand eines Sünders habe? Wie solle es seyn können, daß sie nicht desselbigen Bekehrung eifrigst verlange? und nicht vor jene, die sie anruffen, nach allen Kräften bey Christo bitte; dahero hat man auch vermerket, daß die Andacht zu der heil. Anna eben so viel, als die Anliegenheiten der katholischen Kirche zugenommen habe; und die Rechtglaubigen niemal grossere Andacht zu ihr getragen haben, als zu jener Zeit, da die Ketzerey den Weinberg GOttes zum grausamsten zu verhergen, begonnen.

Mein GOtt, der du die Ehre dieser grossen Heiliginn so sehr verlangest, und begehrest, daß die zu ihr tragende Andacht täglich sich vermehre: Verleihe, daß ich durch die Andacht, mit welcher ich sie hinfüro verehren werde, ihres mächtigen Schutzes und jener grossen Gnaden, die du ihren Pflegkindern so häufig zukommen lassest, möge theilhaftig werden.

Andächtige Schußgebethe, des Tags über, zu gebrauchen.

Benedicta es tu filia a Domino Deo excelso præ omnibus mulieribus super terram. Jud. 13.

Du bist jene, so der Allerhöchste mehr, denn alle andere Weiber der ganzen Welt, mit Gnaden angesehen hat.

Mulier ecce filius tuus. Joan. 19.

Grosse

Grosse Schutzfrau, siehe, ich will dein Pflegkind seyn, nimm mich unter die Zahl der Deinigen auf.

Andachtsübungen.

Wir können es nicht verschmerzen, und sind kaum zu trösten, so wir etwa aus Vergessen- oder Unbedachtsamkeit uns jener Mittel, die wir unser Glück zu machen, bey Handen hatten, nicht bedienet haben; wir lassen uns noch leichter trösten, wenn es uns gar an Mitteln, ein wichtiges Geschäft wohl ausführlich zu machen, gemangelt hat. Befindest du dich nicht auch absonderlich in Betrachtung des grossen Geschäfts deiner Seelen, und der Andacht zu der heil. Anna scheltenswürdig? Gewiß ist, daß wir Vorsprecher bey GOtt vonnöthen haben; so ist auch ausser allem Zweifel, daß die heil. Anna eine sehr mächtige Schutzfrau seye; was hast du bishero vor eine Andacht zu ihr getragen? O leider! vielleicht hast du Unglückseliger wenig an sie gedacht, und gar keine Zuneigung zu ihr vermerket, und bist also du selbst dir eine Ursach dieser und jener Unglücksfällen gewesen. Verbessere gleich diese Stund deine dir so schädliche Nachläßigkeit. Bitte sie um Verzeihung, und befehle dich noch heut samt allen den Deinigen in ihren mächtigen Schutz. Es sollte kein christliches Haus seyn, so nicht die heil. Annam zu einer Schutzfrau habe; erwähle du sie vor eine solche gleich diesen Augenblick; alles, was man von GOtt gebührender massen begehret, kann man durch ihre Vorbitt erhalten; denn was sollte Chri-

stus der heil. Anna abschlagen können? und wird nicht auch die seligste Jungfrau Maria alles anwenden, damit die Vorbitt ihrer heiligen und liebsten Mutter erhöret werde?

2. Fange an inskünftig täglich eine solche Kirch mit Andacht zu besuchen, in welcher die heil. Anna einen besondern Altar hat. Uebergebe dich allda samt deinem ganzen Haus in den Schutz deiner grossen Heiliginn, verrichte die nächste Communion zu Ehren dieser deiner Schutzfrau, und erneuere wiederum deine Bitt und Vorhaben, sie zu verehren. Habe auch ihre Bildniß bey deinen Bethstuhl; sprich täglich das Gebeth, so ihr die katholische Kirch zu Ehren bethet; und begehe jährlich ihren Festtag, mit grossen Eifer, und neuer Andacht; beichte diesen Tag, genieesse das Engelbrod, damit ihr also dein Gebeth möge angenehmer seyn. Es ist auch eine gar lobwürdige Andacht, am Vorabend ihres Festtags fasten; ebenfalls ist sehr preißwürdig, ihr zu Ehren jährlich ein armes Mägdlein kleiden, oder auf andere Weis Allmosen geben.

Der sieben und zwanzigste Tag.

Der heil. Pantaleon Martyrer.

Der heil. Pantaleon einer der glorreichsten Blutzeugen Christi ist gebohren worden zu Nicomedia in Bithynia, welchen Ort Kaiser Diocletianus sich zu seiner Wohnstadt auserwählet hat. Sein Vater Eustorgius mit Namen ware ein Heid, seine Mutter Eubula aber eine

Chri-

Christinn. Diese, weil sie wohl vermerkte, daß ihr noch junges Söhnlein Pantalcon mit gutem Verstand und fast geneigten Willen begabt ware, hat nichts unterlassen, ihm gleich in seiner Kindheit die Hauptstuck und Grundsätze des christlichen Glaubens einzuflößen; weil aber sie mit Tod abgegangen, bevor Pantaleon sich diese Unterweisung Alters halber zu Nutzen machen konnte, hat Eustorgius der Vater allein die Erziehung seines Sohns auf sich nehmen müssen; gestaltsam aber dieser einer der hartnäckigsten Heiden zu Nicodemia ware, wandte er all möglichsten Fleiß an, das Herz seines Sohns mit grossem Haß wider den christlichen Namen, und entgegen mit aller Hochschätzung des heidnischen Aberglaubens anzufüllen. Die Zuneigung und Tauglichkeit zu Erlernung der Wissenschaften, so Pantaleon an sich vermerken ließe, gaben dem Vater Anlaß, ihn in den freyen Künsten unterrichten zu lassen; er hat auch bald mit Trost vernommen, daß sein Sohn sowohl in der Weltweißheit, als andern Wissenschaften sich ziemlich hervor thate. Weil er aber absonderlichen Lust zur Arzneykunst hatte, begab er sich besonders auf selbige, er nahme auch in kurzer Zeit dermassen in dieser Wissenschaft zu, daß er als einer der vortreflichsten Leibärzten zu Nicomedia geschätzet wurde; also, daß Kaiser Galerius Maximianus, welcher Pantaleonem über das auch wegen seinen schönen erleuchteten Verstand, alsdenn auch wegen seiner Sitten Annehmlich- und gleichsam angebohrner Höflichkeit sehr lieb hatte,

vor seinen Leib- und Hofarzt hat bestimmen wollen.

Es lasset sich leicht erachten, wie geschwind ein dergleichen Hofleben alle christliche Gedanken, welche etwa die Unterweisung seiner Mutter noch in ihm hat machen können, aus seinem Herze vertrieben habe; aber GOtt schickte ihm ganz unerwarteter Dingen einen solchen Lehrmeister zu, welcher ihn wiederum auf gute Gedanken gebracht, und auf den rechten Weg angeführet hat.

Hermolaus ein gottseliger Priester bekame Gelegenheit mit Pantaleone zu sprechen, der Verstand, Sanftmuth und seine schöne Weiß zu handeln, gefielen Hermolao sowohl, daß ihm gleich zu Sinn kame, dieser junge Mensch habe so schöne Eigenschaften in einer besseren als heidnischen Schul an sich gebracht. Nach vollendten diesem Gespräch gabe Hermolaus zu verstehen, er hätte Lust noch ein andersmal mit ihm zu reden: Pantaleon sagt gerne zu; der Tag und Ort wird bestimmet; beyde stellen sich ein, und Hermolaus redet Pantaleonem mit solchen Worten an: Ich weiß nicht, ob ich recht daran seye, so oft ich euch ansehe, scheinet mir, als wäret ihr nur dem äusserlichen Augenschein nach ein Heid, und hättet ein solches Herz in euch, so nicht allzeit heidnisch gesinnet gewesen; ich gestehe es, sagte hierauf Pantaleon, daß meine Mutter eine Christinn gewesen seye, und mich in katholischer Glaubenslehr zu unterweisen angefangen habe; aber weil sie allzu frühzeitig gestorben, hab ich ferner nicht in dem christlichen Glauben können erzogen werden; so seyd ihr al-

so

so nicht aus eigenen Willen ein Heid, versetzte Hermolaus? Und was? sollte sich denn ein so schöner Verstand, wie ihr habt, in so wichtigen, nemlich in Glaubenssachen also nach der Zeit richten dürfen? Bishero, sagte Pantaleon, hab ich mich fast einzig auf die Arzneykunst begeben; ich kann nicht laugnen, fuhre Hermolaus fort, daß ihr in dieser Wissenschaft ziemlich weit gekommen, aber was wird euch dieses nutzen, wenn ihr die Wissenschaft, euer Heil zu wirken, nicht habet? Christus ist ein viel vortreflicherer Lehrmeister als Galenus und Aesculapius: Denn diese geben nur etliche sehr ungewisse Mittel an die Hand, die Gesundheit des Leibs, welche doch einmal zu Grund gehen muß, auf eine kurze Zeit zu erhalten; aber die Lehr unsers göttlichen Meisters giebt das Leben selbst, und zwar ein himmlisches ewigwährendes Leben. Weil denn Hermolaus vermerkte, daß seine Wort Pantaleoni zu Herzen trungen, fienge er an, ihm die vornehmste Hauptstück des christlichen Glaubens mit solchem Nachdruck zu erklären, daß wahrhaftig der Leibarzt bewogen und beredet zu seyn schiene; Nachdem sie das andermal miteinander geredet, hat Pantaleon dem eifrigen Christenlehrer versprochen, daß er sich ernstlich bedenken wolle, was in dieser Sach zu thun wäre, er sahe nemlich wohl, daß die ewige Glückseligkeit zu erlangen, der christliche Glaub nothwendig seye. Es wird auch glaubwürdig erzählet, daß Pantaleon, als er einmals in den Gedanken, mit denen er umgienge, ganz vertieft ware, auf dem Weg ein todtes Kind, und neben diesem eine giftige Nat-

ter, so selbiges gehecket hatte, angetroffen habe; weilen er denn wegen seines angehenden Glaubens ein gutes Vertrauen auf Christum in sich verspürte, kame ihm eine Begierd an, die Allmacht dessen, von dem ihm der Priester so viel wunderbares erzählet hatte, in der Sach selbst zu erfahren; gehet hiemit zu dem Kind, und schreyet selbigen voll des Vertrauens also zu: Ich gebiete dir im Namen JEsu Christi, stehe auf todtes Kind, du aber vergiftes Thier sollest liegen bleiben; und siehe, in einem Augenblick ware die Natter tod, das Kind aber lebendig; Pantaleon ab diesem Wunder ganz erstaunet, laufet eilends zu seinen Christenlehrer, erzählet was sich mit ihm begeben, und begehret gleich getauft zu werden.

Welches, als er kaum erhalten, empfande er solchen Trost, ein Christ zu seyn, daß er sich vor Freud nicht enthalten konnte, seine Glückseligkeit seinem Vater zu offenbaren, mit hitzigen Verlangen, auch denselbigen dieser Gnad theilhaftig zu machen. Weil er aber wohl wuste, daß dieser in seinem Irrthum sehr hartnäckig und verstockt wäre, wollte er behutsam mit ihm umgehen, und gleichsam mit Argliſt zur Wahrheit bequemen; er nahme derowegen ein traurig- und betrübtes Angesicht an sich, und kommet also zu seinem Vater; da ihn dieser fragte, woher diese Traurigkeit kommen möchte, sagte er: Mein Vater, ich gestehe es, die Unwahrscheinlichkeit unseres Glaubens kränket mich nicht wenig; denn wenn unsere Götter Menschen gewesen, auf was Weiß sind sie denn zu Götter worden? es ist ja

ge-

gewiß, daß wir solchen Göttern Opfer verrichten, die weder Augen haben zu sehen, was wir opfern, noch Ohren, uns zu hören. Uber das sehen wir ja, daß aus eben jenem Erz oder Metall, aus welchen Häfen und anderes Geschirr gemacht wird, auch unsere Götter gearbeitet werden; und wie dir nicht unbewust, mein Vater, so sehen wir, daß aus eben jenen Götzenbildern, die wir als Götter anbethen, wirklich gar oft solche Geschirr gemacht werden: über solche Wort erstaunte der alte Vater dermassen, daß er gar nichts zu antworten wuste; aber ihn zu bekehren ware ein Wunderwerk nothwendig; und die göttliche Vorsichtigkeit schickte eben dazumal Pantaleoni einen blinden Menschen zu, welcher sich beklagte, daß ihm die Leibärzte durch gar zu viele und schädliche Augenmittel das Gesicht ganz und gar zu Grund gerichtet hätten; Pantaleon versprache alsogleich ihm das Gesicht ohne Verweilung zurück zu stellen, so fern er den christlichen Glauben annehmen wollte; über diese Red verwunderte sich sowohl der Vater als der Blinde: aber beyde wurden durch das gleich erfolgte Wunder zu Christo bekehret; denn so bald der Heilige zu bethen, und den Namen JEsu Christi um die Gesundheit des Elenden anzurufen angefangen hatte, wurden diesem auf der Stelle die Augen auf das vollkommenste geheilet; auf welches gleich beyde die heil. Tauf begehret und empfangen haben.

Durch die Bekehrung des Vaters wurde der Eifer des Sohns noch vielmehr angeflammet; dahero, so bald GOrt diesen guten Akten zu sich

genommen, und Pantaleon hiemit Erb seiner Hinterlassenschaft worden ist, hat dieser gleich alles verkauft, und das Geld unter die Arme ausgetheilet, übrigens fuhre er zwar fort, als ein Leibarzt die Kranke zu besuchen, aber dieses geschahe vielmehr darum, auf daß er die Krankheiten der Seelen heilte, indem er durch vielfältige Wunderwerk den Kranken von den Leibsgebrechen abhalfe; und fürwahr, unser Heiliger hat in gar kurzer Zeit die Zahl der Rechtglaubigen verwunderlich vermehret.

Indessen aber hetzte Pantaleon durch seine wundervolle Kraft gesund zu machen, andere Leibärzte wider ihn auf; weil denn diese vernommen, daß er ein Christ seye, haben sie ihn als einen solchen bey dem Kaiser Maximiano, der dazumal zu Nicomedia ware, angeklaget; Dieser denn gar übel zufrieden, daß er einen Feind der Götter bey seinen Hof unterhalten sollte, wollte der Sach auf den Grund kommen, selbst alles untersuchen; und damit er Pantaleon, falls er es läugnen sollte, überweisen möchte, hat er selbst den Blinden, so der Heilige geheilet, und welcher viel Redens in der ganzen Stadt verursachte, zu Frag gestellet. Dieser neue Christ erzählte ohne allen Umschweif alles, was sich mit ihm zugetragen, er sagte nemlich, daß wahrhaftig der Leibarzt Pantaleon ihm durch kein anderes Mittel, als durch Anrufung des Namens Christi das gänzlich verlorne Gesicht wiederum zuruck gestellet habe. Als aber Maximianus ihn bereden wollte, solches seye durch Hülf der Götter geschehen: antwortete dieser, ach Herr, wie

sollten

sollten mir jene Götter, die selbst nichts sehen, das Gesicht ertheilen können; über diese so herzhafte Rede erzürnte sich der Kaiser dermassen, daß er ihm auf der Stelle das Haupt abzuschlagen befohlen.

Und weilen nun Maximianus nicht mehr zweifelte, daß Pantaleon ein Christ wäre, ließe er ihn zu sich berufen, und redet ihm mit diesen Worten ernsthaft zu, doch also, daß er zugleich vermerken ließe, wie hoch er Pantaleon schätzte: Ich hätte niemals geglaubt, sagte er, daß jener, dem ich aus allen meinen Höflingen am mehrsten Ehre und Freundschaft erwiesen habe, der gröste Feind der Göttern meines Reichs seyn sollte; Ich kann es nicht läugnen, antwortete der Heilige, daß ich von der Zeit an, da ich die Falschheit des Heidenthums zu erkennen angefangen, ein grosses Abscheuen ab diesen leidigen Höllengespenstern, die ihr Götter nennet, trage; Was haben sie denn vor eine Macht, was vor einen Gewalt, und wie lange Zeit dauern sie? Es ist ja nicht ein einziger aus ihnen, von dem wir nicht die Zeit seiner Geburt wissen; so sind uns auch ihre Schwachheiten, Gebrechen, ja grausame Lasterthaten nicht unbekannt; und diese sind nicht anderst Götter worden, als durch Boßheit und Unsinnigkeit der Menschen: und als Pantaleon sahe, daß der Kaiser ganz erstaunet vor ihm da stunde, obwohlen ihm das Zornfeuer zu beyden Augen ausschluge, nahme er sich das Herz, ein solches Vorbringen zu thun, über welches sich der ganze anwesende Hof sehr verwunderte.

Und damit ich in der Sach selbst beweisen möge, fuhre Pantaleon zu reden weiters fort, daß eure Götter nichts als leblose Stöcke seyen, und daß keiner als der Christen GOtt ein HErr des Lebens und des Tods, der Krank- und Gesundheit seye, so wolle man mir nun einen solchen Kranken herbey bringen, an dessen Gesundheit schon alle Leibärzte verzweifelt haben; alsdenn rufe man eure Götter auf alle mögliche Weiß an, und verrichte ihnen unterschiedliche Opfer, auf daß sie diesen Kranken die Gesundheit wieder geben wollen, wir wollen alsdenn sehen, ob sie Kraft und Macht genug haben, diesen Kranken gesund zu machen: ich hingegen will meinen Erlöser JEsum Christum anrufen, und ich lebe ganz getröster Hofnung, daß so bald ich nur seinen göttlichen Namen über den Kranken werde ausgesprochen haben, dieser alsobald die vorige Gesundheit zuruck bekommen werde.

Diese Bedingniß gefiele allen Anwesenden dermassen wohl, daß gleich jedermann dieselbige einzugehen verlangte. Der Kaiser wüthete umsonst wider den Heiligen, und richtete mit allen seinen Drohungen wider dessen Standhaftigkeit nichts aus. Der Kaiser muste mit Augen sehen und erfahren, wie kraftlos seine falsche Götter wären; Also wurde ein an allen Gliedern schon lange Jahr ganz lahmer Gichtbrüchtiger herbey gebracht; und die Heiden fiengen an, ihre Götter mit allerley Opfern, und auf alle erdenkliche Weiß anzurufen, dem Kranken aber ware damit gar nichts geholfen; alsdenn trate Pantaleon hervor, verrichtete sein Gebeth zu GOtt,

und

und machte in Angesicht des ganzen anwesenden Volks, so in grosser Menge den Ausgang der Sach zu sehen herzu geloffen ware, das heilige Kreuzzeichen über den Kranken, und befiehlt ihm, im Namen Christi aufzustehen und gesund zu seyn. Und siehe Wunder, in einem Augenblick erhebet sich der Gichtbrüchtige, und schreyt mit heller Stimm: Wahrhaftig, es ist kein anderer wahrer GOtt, als der GOTT der Christen; Dieses Wunder hatte ganz ausserordentliche Wirkungen in aller Anwesenden Herzen, deren sich auch der gröste Theil gleich zum christlichen Glauben bekehret hat; und ungeachtet der Kaiser alles vor Hexerey ausschrie, hörte man doch in allen Gassen zu Nicomedia das Lob der Allmacht Christi erschallen.

Unterdessen aber, weil das Zornfeuer in dem Herzen des Kaisers von denen Götzenpfaffen noch heftiger angeblasen worden, wollte er Pantaleon, den schon jedermann als einen grossen Freund GOttes ansahe, durch Grausamkeit der Peinen bey dem Volk verächtlich machen; ließe ihn also auf den offenen Platz der Stadt führen, und alldort mit eisernen Hacken zerreissen, die Wunden aber mit brennenden Fackeln brennen; alsdenn befahle er, ihn in einen mit zerlassenen Bley angefüllten Hafen zu werfen. Aber Christus erschiene ihm gleich zu Anfang dieser Marter, und machte ihn in allen diesen sonst erschrecklichen Peinen ganz unempfindlich. Der Kaiser, nach so vielen Wunderwerken noch zorniger, ließe ihm einen ungemein grossen Stein an den Hals binden, alsdenn vermeynend, auf

solche Weiß geschwind seiner ledig zu werden, befahle er, man sollte ihn in das Meer werfen, aber der Heilige kame gleich aus selbigen ganz gesund und frisch an das Gestade; ein mit scharfen Scheermessern und spitzigen Stacheln versehenes Rad, mit welchem er in Stücklein hätte sollen zerrissen werden, verletzte ihn auch nicht, daß es vielmehr auf den ersten Stoß in Trümmer zersprungen, und etliche der Heiden, so diese neue Marter sehen wollten, getödtet hat.

Weil aber der Kaiser vernommen, daß Pantaleon von dem Priester Hermolao zum christlichen Glauben seye bekehret worden, hofte er, daß, wenn er diesen guten Alten, zum Abfall bringen könnte, auch Pantaleon seinem Lehrmeister bald nachfolgen würde; er lasset also diesen frommen Priester gefangen zu sich führen, und drohet ihm, mit den allergrausamsten Peinen, so fern er nicht von Christo zu den Göttern abweichen würde. Aber Hermolaus verlachte nur die Drohungen des Kaisers; Und so bald man den Priester auf die Frag zu stellen, angefangen, entstunde ein so ungestümmes Erdbeben, daß es das Ansehen hatte, es werde alles zu Grund gehen Als aber der Kaiser dem Volk sagte, dieses wäre ein Zeichen, wie sehr die Götter erzürnet seyen, wiedersetzte Hermolaus, wie wäre es aber o Kaiser, wenn eure Götter selbst von diesem Erdbeben zu Boden sollten gestürzt worden seyn? Und in Wahrheit, kaum hatte der Priester solche Wort vollendet, siehe, da entstehet ein erschreckliches Geschrey der Heiden, so alle dem Kaiser ankündigten, daß wirklich alle Götzenbil-

tzenbilder in der ganzen Stadt zu Boden geworfen, und unter den eingefallenen Tempeln seyen zerschmettert worden; Der Kaiser auf dieses neue Wunder ware vor Unmuth ganz ausser sich, befiehlt Hermolaum, und zugleich mit ihm Pantaleon zu enthaupten. Der Henker, nachdem er Pantaleon an einem Oelbaum angebunden, setzte er ihm zwar mit etlichen Schwertstreichen zu, er konnte ihm aber nicht die geringste Wunde zubringen, bis endlich der Heilige ganz begierig, der so lang erwünschten Marterkron theilhaftig zu werden, Christum selbst gebethen, ihm diese Gnade nicht länger zu versagen; er ist seiner Bitt gewähret, und den 27. Heumonat, im Jahr Christi 305. als ein siegreicher Ueberwinder zur ewigen Glorie aufgenommen worden. Hemipus und Hermocrates waren in der Marter Gesellen des heil. Hermolai, sie sind eben dieser Gnad theilhaftig worden.

Die Gebeine des heil. Pantaleons sind von Nicomedia nach Konstantinopel überbracht, und an jenem Ort, da im Jahr 381. der andere allgemeine Kirchenrath gehalten wurde, unter Theodosio den Grossen, niedergelassen worden, welcher Ort auch deswegen das Bethhaus, oder die Kapell der Einigkeit ist genennet worden. Kaiser Karl der Grosse aber hat dieses kostbare Heiligthum von dem orientalischen Kaiser erhalten, und in Frankreich überbringen lassen; das Haupt besitzt die Stadt Lion; der übrige Leib aber, ist den Ordensgeistlichen zu St. Dionysio zu Theil geworden.

Gebeth.

Verleihe o allmächtiger GOtt, daß wir durch die Vorbitt deines heil. Martyrers Pantaleons, von allen Widerwärtigkeiten des Leibs, und von allen bösen Gedanken des Gemüths befreyet werden. Durch JEsum ꝛc.

Epistel Pauli 2. ad Timoth. Kap. 2. & 3.

Brüder: seyt ingedenk, daß der HErr JEsus Christus, der aus dem Stamm Davids ist, wiederum von den Todten auferstanden ist, nach meinem Evangelio, in welchem ich leide bis zum Banden, als ein Uebelthäter: aber GOttes Wort ist nicht gebunden. Darum leide ich alles um der Auserwählten willen, auf daß sie auch die Seligkeit erlangen, die in Christo JEsu ist, samt der himmlischen Herrlichkeit. Du aber hast meine Lehr gefasset, meine Unterweisung, Fürsatz, Glauben, Langmüthigkeit, Lieb, Geduld, Verfolgung und Leiden, so mir zu Antiochia, Iconio und Lystris wiederfahren sind, was ich da für Verfolgung ausgestanden habe, und aus allen hat mich der HErr errettet. Und alle, die da gottselig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leiden.

Es ist gewiß das der heil. Paulus in Ketten gefangen gelegen, da er diesen Brief an den Timotheum geschrieben; dieser ware alsdenn Bischof zu Ephesо; der heil. Paulus aber ware nahe bey seinem Tod und Marter; darum halter auch der heil. Chrysostomus dieses Sendschreiben gleichsam vor das Testament des heil. Apostels.

An-

Anmerkungen.

Alle diejenige, die verlangen in Christo JEsu fromm zu leben, werden Verfolgung leiden; wenn es also heiße: Alle diejenige, so ein ausgelassenes, böses Leben nach dem Weltbrauch führen werden; werden in einem so heiligen, reinen, und vollkommenen Glauben, vieles zu leiden haben: so wäre es eine solche Rede, über welche man sich nicht viel zu verwundern hätte; aber daß jene, so nach dem Geist, nach den Grundsätzen und Regeln unsers heil. christlichen Glaubens leben wollen, Verfolgung deßentwegen leiden sollen, und zwar von ihren Glaubensgenossenen, die sich eben sowohl des christlichen Namens rühmen; das lasset sich so leicht nicht fassen. Aber wenn man bedenken will, daß Christus selbst so grausam von jenen verfolget worden, welche so lange Zeit nach ihm geseufzet hatten; wenn man zu Gemüth führet, daß unser göttliche Heiland, welcher das wahre Licht ist, so einen jeden, der in diese Welt kommet, erleuchtet, so übel seye hergenommen worden; wenn man beherziget, daß ihn jene Welt, so er aus nichts erschaffen hat, nicht aufgenommen noch erkennet hat, und daß derjenige, welcher aus keiner anderen Ursach, als die Sünder selig zu machen, ankommen wäre, nicht vor die Welt gebethet habe; und endlich, wenn man betrachten will, daß Christus jener, so lange Zeit höchst verlangte Meßias in der Welt, aus seinem eigenen Erbtheil, von den Seinigen seye verstossen worden; wenn man dieß alles zu Her-

zen

zen fasset, was solle es mehr Wunder seyn, daß auch jene, die mit Christo in Tugend und Frömmigkeit leben wollen, von der Welt verfolget werden? welcher aus allen Propheten hat nicht Verfolgung leiden müssen, von denen, welchen sie den göttlichen Willen andeuteten? Es lebet nemlich in dem Menschen gleichsam eine giftige Wurzel aller Boßheit, welche mit ihrem Gift alles an ihm verdirbt, so fern man sie nicht durch eine rechte Buß ausreutet, die böse Anmuthungen werden mit dem Menschen gebohren; und diese verursachen jene dicke Nebel, so das Glaubenslicht verdunkeln, und die Vernunft selbst schwächen; dahero wenn man nicht bey guter Zeit diese einheimische Feind unterdrucket, richten sie die gute Natursbeschaffenheit allerdings zu Schanden; und weil sie allzeit mit den fünf Sinnen in guter Verständniß stehen, bemeistern sie sich des Herzens, und des Verstands, schreiben Befehl vor, und bringen endlich den ganzen Menschen in ihre Sclaverey; gestalten aber wenig Menschen zu finden, die sich nicht von dem grossen Haufen, also zu reden, mit fortreissen lassen, weil auch die böse Anmuthungen gar keine Zeit versaumen, sondern ihren Gewalt gleich in der Kindheit, noch mehr aber in der Jugend, wider den Menschen brauchen, also ist der Haufen deren, so der Welt anhangen, allzeit der grössere; weil die böse Anmuthungen, allzeit den grösten Theil ihrer Leibeigenen darzu liefern; und dieses ist, was den Anhang der Welt so groß machet, und die Anzahl der Feinden Christi so sehr vermehret. Die Heerde Christi wird allzeit

die

die kleinere seyn, und folglich allzeit Verfolgungen zu leiden haben; aber lasse man nur der Welt ihre Freud, die sie hat, den grösseren Haufen bey sich zu sehen, die Freud wird gar kurz seyn, gleichwie sie auch keine wahrhafte Freud ist. Das Reich der Himmeln ist das Erbtheil des kleineren Haufens.

Evangelium Matth. Kap. 10.

Zur selben Zeit: Sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Es ist nichts verborgen, das nicht wird offenbar werden, und es ist nichts heimlich, daß man nicht wissen wird. Was ich euch im Finsteren sage, das redet im Licht: und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seel aber nicht tödten können: sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der beyde Leib und Seel zur Höllen hinein verderben kann. Kauft man nicht zwey Spatzen um einen Schilling: und gleichwohl fallt keiner von demselbigen auf die Erd, ohne euren Vater? Es sind aber alle Haar eures Haupts gezählet; derowegen fürchtet euch nicht: ihr seyd viel besser, denn viele Spatzen. Darum wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.

Betrachtung
Von der Ewigkeit der Höll.

I.

Betrachte, daß es eine Höll giebt, das ist, ein solches Ort, in welchem die göttliche Allmacht alle Peinen und Tormenten versammelt hat, mit selbigen jene Menschen, so in seiner Ungnad sterben, eine ganze Ewigkeit durch zu strafen.

Der erzürnte GOtt hat alldorten ein Feuer angezündet, dessen Hitz so unbeschreiblich, daß es nicht nur allein den Leib, sondern auch die Seele brennet, ein Verdammter ist in lauter Feuer versenket, und vergraben; in diesem Feuer ist er also eingeschrenket, daß er sich nicht bewegen kann; dieses Feuer umringet ihn, und durchdringet alles, was an ihm ist, dermassen, daß er anstatt der Luft, nichts als heißbrennendes Feuer an sich ziehen kann; alle Augenblick neue Schmerzen, neue Peinen; ja was noch viel erschrecklicher und eine Wirkung der göttlichen Allmacht ist, ein Verdammter leidet alle erdenkliche Peinen auf einmal, in einem jeden Augenblick.

Aber so erschrecklich und unbegreiflich diese Peinen immer seyn mögen, so sind sie doch gleichsam keine Schmerzen zu nennen, wenn man sie mit der Verzweiflung und anderen Gemüthsschmerzen vergleichet, so ihnen die Gedächtniß so vieler aus eigner Schuld verlorner Gnaden, und der so übel zugebrachten vergangenen Lebenszeit verursachet.

Der falsche Glanz eitler Ehren, durch welche er sich einstens verblenden, die Schnödigkeit deren Gütern, von welchen er sich hat einnehmen, die Nichtigkeit der Wollüsten, von welchen er sich hat bethören lassen; die Eitelkeit jener Geschöpfen, so ihn von GOtt abgeführet; die Thorheit des menschlichen Auffsehens, und endlich das Nichts aller Weltehren sind lauter Höllengespenster, die einen Verdammten peinigen und zerreissen.

O wel-

O welches Unglücke! um einen verächtlichen augenblicklichen Wolluſt zu genieſſen, meine böſe Anmuthungen zu erſättigen, meine Hoffart, meinen Ehrgeitz zu befriedigen, habe ich mich ſelbſt in dieſen ewig brennenden Feuerofen geſtürzet? Eitler Ehrenſchatten, eingebildetes Glücks- und Wolluſtleben, ich habe euch ja hundertmal verfluchet, und dennoch hab ich euch gefolget, hab auf euch gehoffet, und bin alſo, durch euch ewig zu Grund gegangen. Ich hätte leicht ſelig werden können: wie viel heilſame Ermahnungen ſind mir zugekommen: Auch die Gnad iſt mir niemal abgegangen: Aber ich hab derſelbigen nicht mitwirken wollen; ich hab wohl an die Höll gedacht, ich hab auch alles geglaubt, was ich jetzt wirklich erfahre: Ich zitterte und erſtatterte, ſo oft ich an die Verdammte gedachte, und dennoch hab ich mich in die ewige Verdammniß geſtürzet.

Neben dieſem nagenden Gewiſſenswurm, iſt auch eine unbeſchreibliche Pein in der Höllen, das Angeſicht eines ſehr erzürnten GOttes eines Erlöſers, der aber unſer unverſöhnlicher Feind worden, eines vor die ganze Ewigkeit, und zwar durch eine Sünd verlornen höchſten Guts. Um zu verſtehen, was vor eine Pein und Schmerz es ſeye, GOtt zu verlieren, und zwar auf eine ganze Ewigkeit, ohne alle Hoffnung ihn wiederum zu erlangen, wäre vonnöthen, daß wir begreifen könnten, was GOtt ſeye; dieſer Verluſt allein übertrift alle andere Peinen; denn die Höll ſelbſt mit allen ihren Schmerzen würde ohne dieſen, Verluſt ein Paradeiß, ein Himmel

seyn. Begreife, wenn es dir doch möglich ist, was vor eine Pein es seye, GOtt ewig verloren zu haben.

Lasse zu, mein GOtt, daß ich gleich diesen Augenblick alles was ich hab, Güter, Ehren, Gesundheit, ja das Leben selbst verliere, wenn ich nur dich nicht verliere; ja ich hab die Höll verdienet, aber ich hoffe auf deine unendliche Barmherzigkeit; ach mein liebster JEsu, lasse doch nicht zu, daß ich verdammt werde.

2.

Betrachte, daß die Peinen der Höllen nicht nur allein allgemein, erschrecklich und unbeschreiblich sind, sondern daß sie auch ewig dauern; das ist, daß in der Höll keine einzige Hoffnung seyn könne, daß man in diesen erschrecklich- und unaussprechlichen Peinen nicht den mindesten Trost, vielweniger eine Erledigung zu gewarten habe.

O was vor Schmerzen, was Verzweiflung und Weheklagen wird es bey einer verdammten Seel absetzen, wenn sie aus diesem Abgrund der Ewigkeit, nachdem sie schon hundert tausend, ja ganze Millionen tausend Jahr wird gebrennet haben, ihre Augen auf die kleine wenige Zeit ihres Lebens werfen wird, die sie doch nach einer so unaussprechlichen Zahl der Jahren, die nach ihrem Tod verflossen sind, schwerlich wird finden mögen. Alsdenn wird sie bedenken, und beherzigen, wie daß sie darum jetzt in der Hölle brennen müsse, weil sie in dem Leben sich selbst nicht einen kleinen Gewalt hat anthuen wollen; sie wird sehen, dieses seye die Ursach, daß sie

schon

schon so viel tausend, und abermal tausend Jahr alle erdenkliche Peinen auf einmal leide, ohne daß sie sagen könne, sie habe nur einen einzigen Augenblick weniger zu leiden als einmal zuvor.

In der Höll so viel Jahr brennen müssen, als man Augenblick gelebet hat, wäre eine so lange Zeit, darob einer vor Schrecken des Tods sterben sollte; was wird es denn seyn, so viel Millionen der tausend Jahren brennen, so viele Tröpflein Wasser in allen Flüssen der Welt, und in dem unergründlichen Meer sind? Nun aber ein Verdammter wird zwar so unzählbare Jahre in der höllischen Pein zugebracht haben, aber er wird doch nicht sagen können, er habe endlich eine halbe viertel Stund, ja nur eine Minuten von der Ewigkeit, weniger als er zuvor gehabt. Deine Kindskinder werden schon alle unter der Erde verfaulet seyn; die Zeit wird schon jene Häuser, die du erbauet, ja jene Städt die du bewohnet hast, zu Staub und Aschen gemacht haben, ja der ganze Erdenkreis wird schon unter seinen Aschen begraben liegen; es werden auch nach Untergang der Welt so viel Million tausend Jahren verflossen seyn, als Augenblick die Welt gestanden ist, und dennoch wird diese erschreckliche Ewigkeit noch so lang seyn, als sie jemals gewesen, sie wird um keinen Augenblick kürzer seyn; und wenn du alsdenn in der Hölle seyn wirst, so wirst du noch so viel zu leiden haben, als du die erste Stund gehabt, da du in diese ewige Flamm bist gestürzet worden.

O erschreckliche Ewigkeit? O unbegreifliche Ewigkeit? Wer wird dich glauben können, und nur einen einzigen Augenblick in der Sünd leben, oder die Buß aufschieben können?

Wir wollen uns einbilden, ein Sünder seye auf so lange Zeit in die höllische Glut verdammt worden, bis eine Ameiß, welche innerhalb tausend Jahren nur einmal kommen würde, ein einziges Sandkörnlein zu hohlen, allen Sand, so an dem Ufer, in das Meer wird getragen haben, ach leider? Die ganze Zeit, da Cain nunmehr in der höllischen Glut brennet, hätte das kleine Thierlein nicht mehr als sechs oder sieben Körnlein davon getragen, was würde es denn um GOttes Willen seyn; wenn dieser Unglückselige so lang brennen müste, bis die Ameiß nicht nur allen Sand so am Ufer des Meers, sondern die ganze Erdkugel auf solche Weiß würde abgetragen haben; wenn Cain so lang leiden müste, bis die Ameiß alle harte Felsen zermalen, und alle hohe Berg abgetragen hätte, indem sie doch alle tausend Jahr nur ein einzigesmal über diese Felsen oder Berg gekrochen wäre; Einem Menschen schwindelt es, er fasset sich nicht mehr, wenn er diese unbegreifliche Zeit zu betrachten anfanget? Und dennoch, dennoch wird endlich jene Zeit kommen, zu welcher du, wenn du solltest verdammt seyn, wirst sagen können; Von der Zeit, da ich gestorben, und in diesem ewigen Feuer brenne, hat die Ameiß schon wirklich allen Sand, ja die ganze Erde vertragen; sie hat schon alle Berg und Felsen zermahlet, und die ganze Erdekugel bis auf ihren Mittelpunkt abgetragen,

tragen, diese ganze unbegreifliche Zeit habe ich in diesem erschreck- und unaussprechlichen Peinen zugebracht, und dennoch ist mir ein so lange Ewigkeit, als sie jemals ware, zu leiden übrig. Es giebt eine Höll, und in dieser Höll giebt es eine unglückselige Ewigkeit; Dieses glaubet ein Christenmensch? Und kann sündigen? Das ist fürwahr eine Sache, so man eben so wenig begreifen kann, als die Ewigkeit selbst.

O mein GOtt, sollte ich denn nur darum von dir die Zeit, an die ewige Höllenpeinen zu gedenken, bekommen haben, daß ich mir eben darum diese Schmerzen und Peinen vermehre, weil ich mich selbst aus eigener Boßheit in das Verderben gestürzet habe, nachdem ich doch diese unglückselige Ewigkeit erkennet und betrachtet habe: Und o was vor ein Reu und Pein wird es mir einstens seyn, wenn ich noch nach dieser Betrachtung in meinem Sündenleben fortfahren, und die ewige Seligkeit, vermittels deiner göttlichen Gnad zu erlangen, mich nicht befleissen werde! O himmlischer Vater, schaue doch mit einem gnädigen Aug mich armen Sünder an, und sehe an mir die Maalzeichen des kostbaresten Bluts deines göttlichen Sohns; durch dieses heiligste Blut bitte ich dich, o mein GOtt! um Verzeihung meiner Sünden, und um die Gnad, dich in diesem zeitlichen Leben, und hernach in der ganzen Ewigkeit zu lieben.

An-

Andächtige Schußgebethe, des Tags über, zu gebrauchen.

Quis poterit habitare cum igne devorante? Quis habitabit cum ardoribus sempiternis. Il. 33.

O HErr, wer wird in diesem verzehrenden Feuer wohnen, und in dieser ewigen Glut bleiben können?

Hic ure, hic seca, hic non parce, ut in æternum parcas. Aug.

O HErr, ich bitte dich selbst, schneide, brenne, und verschone mir nicht in diesem Leben, wenn du mir nur in der Ewigkeit verschonest.

Andachtsübungen.

1. Steige oft mit deinen Gedanken in die Höll hinab, da du noch lebest, sagt der heil. Bernardus, damit du nicht nach deinem Tod wirklich in selbige verdammt werdest. Wenn man ein grosses Uebel zu fürchten hat, gedenket man wohl oft daran: und diese Gedanken verursachen, daß wir uns nach solchen Mitteln umsehen, welche das bevorstehende Uebel abzuleinen tauglich erachtet werden. Lasse niemalen aus deinem Sinn und Gedanken das höllische Feuer, sagt der weise Mann, wenn du nicht einstens in selbigem brennen willst! Es ist ein gar heilig- und sehr nutzbares Ding, daß einer aller Verdrießlich- und Wiederwärtigkeiten dieser Welt also gebrauche, daß er durch selbige allzeit der höl-

höllischen Peinen erinnert werde; es ist auch gewiß, daß dieser Gedanken alles, was hartes in diesem Leben seyn mag, leicht mache; derohalben leidest du etwa grosse, und schier unerträgliche Schmerzen, gedenke jener Peinen, so die Verdammten in der Holle leiden. Wir wohnen in eben jenen Häusern, wir befinden uns in eben jenen Städten und Amtsverwaltungen, in welchen jene, die nunmehr in dem höllischen Feuer brennen, gewohnet und gelebet haben. Du wirst schwerlich bey einer Gesellschaft, Maalzeit, oder anderer Lustbarkeit halber angestellter Gesellschaft seyn können, daß du nicht mit Wahrheit sagen könnest, es werden einige, die sich da jetzt lustig machen, und guten Muths sind, einstens ewig verdammt seyn, so ist auch weder einige Widerwärtigkeit, weder einige Lustbarkeit in dieser Welt, so nicht tauglich seye, uns der höllischen Peinen zu erinnern; es ist auch kein kräftig- und mächtigers Mittel, die böse Anmuthungen zu unterdrucken, als dieser heilsame Gedanken von der Hölle. Will sich die Begierlichkeit merken lassen? Empfindest du den Stachel des Fleisches? Wollen sich deine böse Anmuthungen rühren? Bilde dir ein, du hörest die Stimm jenes unglückseligen Reichen, der dir aus dem Grund des höllischen Feuers zuschreyet; Crucior in hac flamma, ich leide erschreckliche Peinen in diesem Feuer. Lasse diesen Gedanken, dieses traurige Geschrey, auch wenn du dich bey Lustbarkeiten befindest, niemal ausser Acht, du wirst gewißlich nicht so grosse Gefahren, dabey zu sündigen haben, die Anreizung zum Bösen wird so heftig nicht

seyn. Ein heil. Einsiedler, da er eines Tags heftige Anfechtungen litte, gebrauchte sich dieses Mittels: er hielte nemlich den äussersten Theil seines Fingers über sein Licht, als aber der scharfe unleidentliche Schmerz ihn nöthigte, den Finger von der Flamm eilends hinweg zu ziehen: Und wie? sagte er zu dem Feind, der ihn zur Sünd anreizte, was? du willst mich bereden, und bethören, eines sündhaften Wollusts zu geniessen, wegen dem ich in das höllische Feuer würde verdammt werden, indem mir doch unmöglich zu seyn scheinet, nur mit dem äussersten Theil des Fingers dieses gemeine materialische Feuer zu berühren. Wie wäre es zu wünschen, daß jedermann sich also wider die Anfechtungen verhielte? Man würde gewißlich nicht so oft den Anfechtungen unterliegen.

2 Kein Verlust ist so gar unwiederbringlich, als der Verlust unserer Seele. Fehlschlagung der Geschäften, Unglücksfälle, Verlust der Gerichtshändeln, Schiffbruch, mit einem Wort, alles was man nur in der Welt Unglück zu nennen pfleget, obwohlen es hart und schwer vorkommet, läsfet sich doch alles wiederum verbessern und einbringen: Bin ich aber einmal verdammt, wer wird mir einigen Trost bringen? Was Vertröstung, was Hofnung bleibet mir alsdenn übrig? Hab ich GOtt verloren, so ist alles verloren. Dieser Gedanken kann und solle deinen Eifer erhalten, indem er zugleich in dir ein grosses Abscheuen ab der Sünd verursachen wird. In allen deinen Unglücksfällen und Verdrießlichkeiten, so sich in diesem Leben ohne Un-

ters

terlaß ereignen, sage und sprich du dir allzeit also zu: Es ist kein Uebel als die Sünd; es ist kein Schaden, kein Verlust zu fürchten, als der Verlust GOttes; Meine Freund, die Zeit, oder endlich der Tod wird mir von meiner Armuth, Krankheit, Unglück abhelfen; aber meinen GOtt verlieren, und ihn vor allzeit auf ewig verlieren, was ist das vor ein Verlust? In Glück und Unglück dieses Lebens mache dir diese schöne Wort bekannt: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, was würde es dem Menschen helfen, wenn er auch die ganze Welt würde gewonnen haben, wenn er auch der mächtigste Kaiser oder König der ganzen Welt wäre, wenn er doch zu Grund gehen, und an seiner Seele Schaden leiden und verdammt seyn sollte? Was hilft es jetzt jenem in der Welt hochangesehenen, nunmehr aber verdammten reichen Prasser, daß er in der Herrlichkeit, Wollüsten und Ueberfluß gelebt habe? Was hilft es jenem in der Höllenglut brennenden Weib, daß sie in dem Leben mit ihrer Schönheit also aus anderen heraus geglanzt? Was helfen nun jene grosse Ehrennamen, jene königliche Palläst, Pracht der Kleiderarten, Perlein und Edelgestein? Was hilft alles dieses einer verdammten Seele? Und wird es wohl ein grosser Trost vor einen Vater oder eine Mutter seyn, wenn ihre hinterlassene Kinder in Wohlleben und guten Muths sind: sie aber unterdessen in den ewigen Feuer brennen. Mache dir diese Anmerkungen oder gute Gedanken wohl bekannt, du kannst kaum eine heilsam- und nutzlichere Andachtsübung vor dich nehmen.

Behalte auch in deinem Zimmer oder Schlafkammer eine solche Bildniß, so dich immer des Tods und des höllischen Feuers zu ermahnen, tauglich ist.

Der acht und zwanzigste Tag.

Der heil. Nazarius, H. Celsus und Victor Martyrer, dann der H. Innocentius I. Pabst.

Der H. Nazarius ware von Geburt ein Römer, sein Vater ware ein gebohrner Africaner, und dem Heidenthum ergeben; seine Mutter aber ware eine Römerinn, welche dem christlichen Glauben angenommen, bevor sie unsern heil. Nazarium zur Welt gebohren, und die von der katholischen Kirch unter dem Namen der H. Perpetua verehret wird. Diese tugendhafte Mutter ware weit darvon, daß sie ihren Sohn anderen zu erziehen übergeben sollte; sonsten wäre Nazarius vielleicht nicht so fromm und christlich auferzogen worden, denn man in keiner anderen Schul so grossen Fleiß und Sorgfalt auf ihn würde angewendet haben. Seine Sanftmüthigkeit und gelehrte Natursbeschaffenheit, sein aufrichtiges zur Tugend fest geneigtes Herz, sein scharfer und durchdringender Verstand machten, daß die Mühe der gottseligen Mutter keineswegs fruchtlos abgegangen ist. Er hat nicht nur allein die heil. Tauf in der Jugend empfangen, sondern er hat auch seine junge Jahr in der Tugend und besonderer Andacht zugebracht; also, daß

die

die Mutter noch vor ihrem Tod mit grosser Freud hat sehen können, ihr Sohn seye einer aus denen eifrigst- und gottseligsten Christen, so damals in ganz Welschland gelebet, nachdem er von dem heil. Pabst Lino in den Glaubenslehren, die er mit höchstem und an einem so jungen Alter verwunderlichen Eifer anhörte, und in die Gedächtniß brachte, vollkommentlich unterwiesen worden, und die H. Tauf empfangen hatte, verlangte er also gleich die ganze Welt zum christlichen Glauben bekehren zu können; also, daß er auch sein väterliches Haus verlassen, und den Heiden den christlichen Glauben zu predigen ausgegangen ist; weil aber vor seinen Eifer das ganze Welschland allzu eng ware, begabe er sich aus selbigen in Frankreich; Dieses ware ein herzhaftes Unterfangen, zu einer Zeit, da in diesem Landen der christliche Glaub verhasset, ja verfluchet ware; Doch ließe sich der Eifer dieses neuen Apostels keineswegs inhalten; er hatte zwar viel hartes auszustehen; aber je mehr er zu leiden und zu arbeiten hatte, je gröſſer wurde seine Liebe gegen Christum; Dahero wuste er sich allerley Mitteln zu gebrauchen, damit er nur viele Seelen zu GOtt führen möchte; und ware allzeit bereit, sich in alle Dienstbarkeit und Leibeigenschaft zu begeben, so fern er auf solche Weiß nur einen einzigen Unglaubigen zum christlichen Glauben anführen könnte.

Diese seine Arbeiten liefen auch sogar nicht ohne Seelenfrucht ab. Schier in allen Dörfern, Flecken und Städten hat er durch seinen Eifer manigfältige Bekehrungen ausgewirket. Zum

wenig-

wenigsten machte er dem Christenthum grosses Ansehen und Hochschätzung.

Eine aus den ersten Städten, in welcher unser neue Apostel ausserhalb seines Vaterlands den Glauben zu predigen angefangen, ware Genf. Diese in das Heidenthum ganz vertiefte Stadt wuste gar nichts von dem christlichen Namen, als Nazarius allda angelanget. Weil er aber mit unglaublichen Eifer zu arbeiten anfienge verschafte er gleich so ungemeine Seelenfrucht, daß diese Stadt, welche nachmals bis in die 14. hundert Jahr in dem wahren katholischen Glauben verharret ist, allzeit Nazarium als ihren ersten Apostel erkennet und verehret hat.

Unter so vielen Bekehrungen, so der Heilige zu Genf ausgewirkt, ist sehr merkwürdig die Bekehrung einer wegen Adel und Gütern ansehnlichen Wittwe, als welche zu Aufnahm und Ruhm unsers heil. Glaubens sehr ersprießlich gewesen. Sie hatte nur ein einziges noch ganz junges Söhnlein Celsus mit Namen, der ihr einziger Trost ware, und den sie inniglich lieb hatte. Diesen Celsum unterwiese unser Heilige in der christlichen Glaubenslehre, in welcher das Söhnlein, als welches von guter Gemüthsart und mit Verstand treflich versehen ware, also zugenommen, daß ihn Nazarius, nachdem er ihn getaufet, von seiner Mutter, als einen Gesellen seiner apostolischen Reiß und Arbeiten begehret; Das ware vor die Mutter eine schwere Sach, aber sie ware gar zu christlich und tugendhaft, daß sie das Begehren abschlagen sollte; sie übergabe also ihren lieben Celsum Nazario oder vielmehr Christo,

als ein rechtes Schlachtopfer; Celsus ist also ein unabänderlicher Gesell Nazarii worden; und haben beyde miteinander viele Städt in Frankreich durchsuchet, und aller Orten so reichlichen Saamen des göttlichen Worts ausgesäet, daß hernach ein überaus grosser Seelenfrucht daraus entstanden ist.

Absonderlich aber diente ihnen die Stadt Trier so wohl zu einem Schau- als zu einem Kampfplatz, indem allda ihr Eifer nicht nur allein hell aufbranne, sondern auch von allen jenen Widerwärtigkeiten bestritten wurde, welche apostolischen Männern allzeit zu begegnen pflegen; die vielfältige Wunder, die GOtt allda durch sie wirkte, halfen nicht wenig zur Vermehrung der christlichen Schaar; dahero der heil. Ambrosius in der Lobred, die er zu Ehren unsrer Heiligen verfertiget hat, sagt, daß diese Stadt den Wunderwerken, so unsere Heilige durch Mitwirkung GOttes ausgeübet, alsdenn auch derselben ritterlichen Geduld, mit welcher sie so viele Marter ausgestanden, um das empfangene Glaubenslicht zu danken habe; dahero sind sie auch nach vielen glorreichen Siegen der Marterkron von GOtt würdig erachtet worden; Denn sie sind nach ausgestandener Gefangenschaft zum Tod verdammt, und wo der Sara und Moselfluß zusammen kommen, in das Wasser geworfen worden. Weil aber dasselbe unter ihren Füssen gleichsam zum Stachel und Eisen worden, sind die Heiden ab solchen Wunder dermassen ertattert, daß sie sich nicht mehr unterstanden, den Heiligen das Leben zu nehmen,

son-

sondern haben selbige nur aus ihrem Land verjaget, welches den Heiligen Anlaß gegeben, wieder in Welschland zu reisen.

Als sie nach Meyland, wohin sie von göttlicher Vorsichtigkeit geleitet wurden, angekommen waren, sind sie von dem Richter Anolino, welcher von dem Kaiser Befehl hatte, alle Christen, ohne daß ihnen einige Zeit zu predigen gelassen würde, in Verhaft zu nehmen, wirklich nach wenig Tägen vor Gericht geführet worden; weil sie denn auch unter den grausamsten Peinen den Glauben Christi standhaftigst bekennten, wurden sie beyde zum Schwert verdammt, welches, als es ihnen angedeutet worden, sich nicht genugsam aussprechen lasset, was grosse Freud in ihrem Herzen darob entstanden seye.

Der heil. Nazarius fiele vor lauter Freud seinem liebsten Gespan um den Hals, und sagte mit trostreichen Worten zu ihm: O mein liebster Celse, was ist es vor eine Glückseligkeit vor uns, daß uns Christus mit der Marterkron zu beehren sich würdiget; auch Celsus sprange vor Freuden auf; ich sage dir hundertfältigen Dank, o mein Heiland, schrie er auf, daß du mich in einem noch so jungen Alter in deine Glorie aufnehmen wollest, alsdenn wandte er sich auch mit diesen Worten zu Nazarium, den er allzeit seinen liebsten Vater in Christo zu nennen pflegte: Lasset uns unser Blut willigst vor denjenigen aufopfern, welchem wir unser Leben und unser Seelenheil schuldig sind; endlich zu gestimmter Zeit sind beyde zur Richtstatt geführet, und allda enthauptet worden. Ihr Blut ist hernach

gleich-

gleichsam zu einem Saamen geworden, aus welchem so viel heil. Blutzeugen und Beichtiger, welche diese Länder gezieret, erwachsen sind. Ihre heil. Leiber sind von den Christen erhoben, und nächtlicher Weil in Geheim in einen Garten ausserhalb der romanischen Pforte ehrlich begraben worden; allda ist dieser kostbare Schatz lang verborgen gelegen, weil man bey so verwirrten Zeiten, und ungestimmen Verfolgungen, welche wider die meyländische Kirche entstanden waren, desselbigen nicht mehr eingedenk ware, also, daß man gar nichts davon wuste, als daß jene, den der Garten zugehörig ware, allzeit ihre Nachkömmlingen ermahnten, diesen Garten nicht ausser Handen zu lassen, weil in selbigem ein grosser Schatz verborgen wäre; bis endlich nach verflossenen schier 300. Jahren dem heil. Ambrosio vom Himmel geoffenbaret worden, wo diese heilige Leiber begraben wären; welcher mit seiner ganzen Geistlichkeit dahin gekommen ist, und den Leib des heil. Nazarii eben so frisch, als wenn er erst denselbigen Tag gestorben, in dem Sarg aber das Blut so fließend und roth angetroffen hat, als wäre es vor wenig Stunden vergossen worden; welches man hernach mit weiser Leinwand aufgesammelt hat; auch das Haupt des Heiligen, welches von dem übrigen Leib abgesöndert lage, war noch ganz und frisch, als wäre es noch wirklich lebendig; Paulinus der Diacon, so daselbst zugegen ware, bekräftiget, daß aus gemeldten Sarg ein so süsser Geruch hervor gegangen, daß er etwas überirrdisches an sich zu haben schiene.

Als man hernach aus Befehl des heil. Ambrosii auch an einem andern Ort des Gartens gegraben, hat man auch den Leib des heiligen Celsi gefunden, welcher hernach samt dem Leib des heil. Nazarii in die Kirche, so der heil. Ambrosius den heil. Aposteln zu Ehren erbauet, ist übersetzet worden. Nachmalen hat dieser heil. Bischof etliche andere Kirchen dieses Heiligthums theilhaftig gemacht; unter andern hat er dem heil. Paulo Bischof zu Nola und dem heil. Gaudentio Bischof zu Breßig etwas davon mitgetheilet; auch die Kieche zu Ambrun hat einige Theile erhalten, die sie noch in grossen Ehren aufbehaltet.

Die katholische Kirche begehet ebenfalls auf diesen Tag die Gedächtniß des heiligen Victors des Pabsts, welcher von Geburt ein Afrikaner, und ein Sohn eines gewißen Felicis ware; er ist seiner grossen Tugend und anderer Eigenschaften halber auf den päbstlichen Stuhl erhöhet worden um das Jahr 192. nach Absterben des heil. Eleutherii. Weil dazumal die Kirche GOttes von unterschiedlichen Kezereyen bestritten wurde, ware derselben ein so heilig- als gelehrter Vorsteher allerdings vonnöthen, und mit diesen Eigenschaften ware Victor treflich wohl versehen; dahero er auch allen diesen Kirchenfeinden so kräftigen Widerstand gethan, daß wohl zu sehen ware, er seye vom Himmel zu diesem Ende auserkohren worden.

Theodorus von Byzanz, ein Ledergerber seines Handwerks, konnte nicht leiden, daß ihme die Christen seinen Abfall vom christlichen Glauben

ben verwiesen, und vermeynte, er könne sich nicht besser rächen, als wenn er lehrte, Christus seye nur ein purer Mensch; dieser, obwohlen auch in dem Mund eines solchen Lehrers verfluchte Irrthum, fande doch einige, so ihme Beyfall zu thun sich nicht scheuten. Ja diese gottlose Ketzer getrauten sich auch nach Rom selbst zu kommen, und in dem Mittelpunct der wahren Kirche ihren verfluchten Irrthum auszustreuen. Aber Victor verfolgte diesen Gottlosen so kräftig und nachdrücklich, daß man nach einiger Zeit von ihme gar nicht mehr hat reden hören.

Eben also verfuhre er auch mit denen sogenannten Montanisten; obwohlen sich Tertullianus schon auf ihre Seiten geschlagen hatte; wohl wissend, daß die Ketzer niemalen wilder und unbändiger sich erzeigen, als wenn man ihnen etwas nachgiebt, in Meynung, sie mit Gütigkeit wiederum auf den rechten Weg zu bringen; er verdammte nemlich ihre falsche Lehren, und führte beständigen Krieg wider ste.

Eben um diese Zeit brachte Praxeas die Ketzerey der Patripaßianer auf die Bahn, welche Vorläufer der Sabellianer waren, und den Unterschied zwischen den Personen der H. Dreyfaltigkeit bestritten. Kaum hat sich auch dieses Unkraut auf dem Acker des HErrn sehen lassen, ist es alsobald durch Mühe und Sorgfalt unseres heiligen Pabsts vertilgt und ausgerottet worden, also, daß Praxeas seinen Fehler, kraft dessen er GOtt dem Vater zugeeignet, was nur von GOtt dem Sohn kann gesagt werden, erkennet und verfluchet, ja schrift- und offentlich widerru-

fen hat; und eben solche der Sachen Umstände gaben Victori Gelegenheit, einen Kirchenrath nach Rom auszuschreiben.

Der gröste Theil der Bischöffen in Asia, begiengen durch einen bis dahin gedulteten Gebrauch das Fest der Ostern auf den 14. Tag des Monds im Martio, an eben selbigem Tag nemlich, an welchem es die Juden halten, indem doch die übrige Christglaubige, gemäß der von Apostel Zeiten hergekommenen Gewohnheit, dieses Fest erst den Sonntag nach dem 14. Tag gemelten Monds, weilen nemlich Christus am Sonntag auferstanden, begiengen. Der H. Victor wohl erkennend, daß die Ungleichheit der Kirchengebräuchen eine Uneinigkeit unter denen Glaubigen und endlich gar eine Spaltung verursachen könnte, verordnete, daß alle Kirchen und Versammlungen der Christen in der ganzen Welt sich hierinnfalls mit der Römischen vergleichen, und das Osterfest nicht den 14ten Tag gemelten Monds, sondern erst den darauf kommenden Sonntag halten sollten. Obwohlen sich Polycrates Bischof zu Epheso samt einigen anderen Bischöffen in Orient heftig dieser Anordnung widersetzten, ist sie doch von der ganzen übrigen Kirche angenommen, und von dem berühmten 129. Jahr hernach gehaltenen Kirchenrath zu Nicäa bestättiget worden.

Es hat dieser H. Pabst noch einige andere zum Aufnehmen der wahren Kirche ersprießliche Satzungen gemachet; unter anderen hat er erkläret, daß man in der Noth mit jedem natürlichen Wasser taufen möge; das ist, daß es

nicht

nicht vonnöthen seye, sich darzu eines, nach Kirchen Gebrauch, geweyhten Wassers zu gebrauchen; Endlich, nachdeme unser heil. Pabst zehn Jahre die Heerde Christi geweidet, hat er zum Lohn seiner vielfältigen Arbeiten den acht und zwanzigsten Julii des Jahrs 202. den Martyrpalm darvon getragen.

Endlich begehet auch heut die katholische Kirch die Gedächtniß des H. Pabsts Innocentii dieses Namens des Ersten; er war geboren zu Albano, einer unweit von Rom entlegenen Stadt, und ist wegen seiner ausbündigen Frömig- und Gelehrtheit zum höchsten Kirchenhaupt und Nachfolger des H. Pabst Anastasii, welcher im Jahr 402. mit Tod abgegangen, ernennet worden. In solcher hohen Würde verhielte er sich also, daß leicht zu sehen ware, GOtt habe ihn seiner Kirche zu Trost und Hülf, wider die schwere Zufälle, so derselben Zeit seines Pabstthums zugestossen, auserkohren: Denn als der Einfall der Gothen in Welschland, alles in Schrecken und Verwirrung gebracht, tröstete Innocentius das Volk, und erhielte bey GOtt durch sein Gebeth, daß diese ungeheure Menge der Barbaren zerstreuet wurde, indem sie ihres Haupts Alarici beraubet worden, eben zu jener Zeit, da sie sich über die Stadt Rom machen, und alles mit Feuer, und Schwerd verheeren wollten.

Als er vernommen, was massen die Kaiserinn Eudoxia den H. Joannem Chrysostomum, Patriarchen zu Constantinopel verfolgte, nahme er diesen unter seinen Schutz, und widerrufte alles, was wider ihn zu Calcedon von einer

Winkelversammlung abgehandelt ware, und befahl diesen so vortreflichen Vorsteher wiederum auf den bischöflichen Sitz zu setzen, und straffete mit dem Kirchenbann alle diejenige, so einigen Antheil an dieser ungerechten Verfolgung hatten. Er hatte auch das Glück, die zu Antiochia entstandene Kirchentrennung aufzuheben, nachdem selbige schon lange Zeit denen dasigen Christglaubigen grosses Unheil verursachet; aber dieser sein Trost wurde gar bald unterbrochen, indem er vernehmen muste, da er zu Ravenna ware, daß Alaricus die Stadt Rom eingenommen, selbige ausgeplündert, und mit Blut angefüllet habe. Das Unglück seiner Schäflein gienge diesem heiligen Hirten über alle massen zu Herzen; derowegen beflisse er sich selbige bey seiner Zuruckkunft zu trösten, und so viel ihm möglich allen Schaden abzuthun; er ware auch derjenige, der die Novatianer zum erstenmal aus Rom verjaget hat. Mit einem Wort, seine unaussprechliche Sorgfältigkeit vor die ihm anvertraute Heerde Christi machte, daß er gar nichts, was zu derselbigen Nutzen vorträglich seyn möchte, unterließe, absonderlich aber ließe er seinen Eifer wider Pelagium und Cälestium, zwey gottlose Urheber der Pelagianischen Ketzerey sehen. Als er aus denen Sendschreiben des Milevitanischen und Cartaginensischen Kirchenraths verstanden, in was vor Irrlehren selbige stecken, hat er zwey wundernswürdige Briefe wider selbige ausgefertiget, in welchen er vortreflich beweiset, wie nothwendig die göttliche Gnade um verdienstlich zu wirken seye; in eben diesem Sendschreiben bekräf-

bekräftiget er auch alles dasjenige, so in diesen zweyen Kirchenversammlungen wider gemelte Erzketzer beschlossen worden; dahero der H. Augustinus, als er von diesen Sachen zu reden kommet, alles billiget und gut heisset, was wider diese Feinde der Gnade JEsu Christi geschehen, und sagt, es seye hiemit dem ganzen Handel geholfen; dieses grosse Kirchenlicht, und absonderlicher Verfechter der katholischen Wahrheit, hat auch zwey Briefe an den H. Pabst Innocentium abgefertiget, in welchen er genugsam an Tag giebt, was grosse Hochschätzung er von selbigem hätte. Entgegen erwiese auch unser heil. Pabst durch seine darauf gegebene Antwort nach Genügen, was hohe Meynung er von diesem mächtigen Beschützer der Gnad führte; und in der Sendschrift, so der H. Innocentius an die zu Cartago und Milevit versammlete Kirchenväter geschrieben, rühmet er die Unterhänigkeit, so sie dem päbstlichen Stuhl erwiesen, hoch an; zu End des Briefs aber erkläret er Pelagium und Cälestium als zwey von der wahren Kirche ausgeschlossene Bösewichter; neben schon vermeldten, hat Innocentius noch andere Briefe von hoher Wichtigkeit zu unterschiedlichen Bischöfen in Frankreich, einen zwar zu dem heil. Victricium, Erzbischof zu Roan, den andern aber zu dem H. Exuperium, Erzbischof zu Toulouse, so beyde die Kirchenzucht betreffen, abgeschicket; endlichen hat er auch an Decentium Bischof zu Gubio geschrieben, wegen Beobachtung des Fastens am Samstag, welches zu Ehren der Begräbniß Christi hätte geschehen sollen, und hat

jene, so diesen heiligen Brauch mißbilligten, verdammet: Endlich, nachdem dieser H. Pabst der Kirche GOttes mit wunderlicher Tugend und Weißheit 14. Jahr vorgestanden, ist er von Mühe und Arbeit aufgezehret, voll der Verdiensten den 28. Heumonats im Jahr 417. eines heiligen Tods gestorben, und in den Freithof der heil. Priscilla begraben worden; Pabst Sergius der andere dieses Namens, hat hernach im Jahr 845. den heil. Leib in die Kirche des heil. Equitii übersetzet. In jenem schönen Brief, so der heil. Hieronymus an Demetriadem, um sie in ihrem Entschluß, den sie, die ewige Jungfrauschaft zu halten, gefasset hatte, zu bekräftigen, geschrieben, lasset er sich mit diesen Worten zu Lob des heil. Innocentii vernehmen: Halte dich allzeit beständig an die Glaubenslehre des heil. Innocentii, welcher ein geistlicher Sohn und Nachfolger Anastasii, seligster Gedächtniß auf dem päbstlichen Stuhl ist; so weißlich und erleuchtet du auch immer seyn magst, hüte dich allzeit fleißig, einer anderen Lehre, als der seinigen anzuhangen.

Gebeth.

Verleihe, o HErr, daß die Vorbitte deiner heil. Beichtiger nnd Bekenner Nazarii, Celsi, Victoris, und Innocentii unsere Schwachheit stärke, und derselbigen von deiner Güte Kraft und Hülf zu wegen bringen. Durch JEsum ꝛc.

Epi-

Epistel Sap. 10. Kap.

GOtt giebt den Gerechten die Belohnung ihrer Arbeit, und führte sie auf einen wunderbarlichen Weg, und sie ware ihm des Tags zum Schatten, und durch die Nacht zum Licht der Sternen. Er führte sie durch das rothe Meer, und brachte sie über ein sehr grosses Wasser. Aber ihre Feinde versenkte er in das Meer, und errettet jene aus der Tiefe der Hölle. Darum nahmen die Gerechte die Beut der Gottlosen hinweg, und sangen Lob, o HErr, deinem heiligen Namen, und preisen einhellig deine sieghafte Hand.

Dieses aus dem Buch der Weißheit genommene Kapitel erzählet, was Massen die allmögende Hand GOttes, fromme und tugendhafte Leute von unzählbaren Uebeln bewahret, und selbige mit unendlichen Gütern erfüllet habe; welches er durch die Erlösung des israelitischen Volks, aus der egyptischen Dienstbarkeit erweiset; und eben dieses will mit bestem Fug die Kirche den heil. Martyrern und und Beichtigern zugeeignet haben.

Anmerkungen.

GOtt ist der allerbeste aus allen Herrn, und dennoch wird keinem übler, als eben diesem HErrn gedienet; er erfordert gar nichts von seinen Dienern, das er zuvor nicht selbst gethan hat, ja er begehret bey weitem nicht so viel von uns, als er vor uns gethan und gelitten hat. Obwohlen eine kindliche Furcht lobsam und ihm angenehm ist, verlanget er doch

vielmehr, daß man ihm aus Liebe diene. In der Welt ist kein Herr; der sich mit dem blossen Willen seiner Diener befriedigen lässet, es ist nicht genug, daß man ihnen recht dienen möge, sondern man muß ihnen auch in der Sache selbst recht dienen; man giebt allein auf das Werk acht; ja wenn auch solches geschieht, wird man dennoch etwas dawider zu sagen haben; obwohlen die Vollziehung des Befehls hart und schwer fallet, wird dennoch derjenige, der den Befehl gegeben, nicht allzeit zu frieden seyn. Bey solchen hart- und rauhen Herren wirket ein widerspenstiger und fantastischer Humor, welcher gar oft nicht menschlich ist, viel mehr, als die Vernunft. Man bemühet und bearbeitet sich zwar viel in der Welt, und zwar umsonst; aber nachdem man alles auf das beste gemeynet, und gar keine Mühe gesparet hat, so fern die Sache nicht nach Wunsch von statten gegangen, ist keine Dankbar- und Erkenntlichkeit zu hoffen, du wirst wohl das ganze Jahr viel leiden und ausstehen, ohne daß es diejenige, denen es zu Lieb geschehet, auch nur in Obacht nehmen; begehest du aber auch nur einen kleinen Fehler, wird man sich auch erzürnen, wider dich schmählen, und deiner los seyn wollen. Es ist nemlich nicht genug, nur wohl dienen, sondern du must auch angenehm und gefällig seyn, was aber zu dem vonnöthen, wird oft nicht in deiner Gewalt stehen. Die Herrn dieser Welt sind oft so widerwärtig beschaffen, daß alles, was von einigen gewissen Personen herkommt, bey ihnen nichts gilt, da doch indessen ein schlechter nichtswerther

Dienst

Dienst eines andern, der wohl daran ist, hoch gelobt, und reichlich beschenket wird. O wie ganz anderst verfahret GOtt mit denen, so ihm dienen? Er hat nicht nur allein kein Acht auf die Personen, sondern er schätzet auch vielmehr die Meynung, mit welcher man ihm dienet, als den Dienst selbst. Er sieher vielmehr den Willen, als das Werk selbst an; der Lohn aber ist allzeit hundertfältig. Er giebt den Gerechten, sagt der weise Mann, den Lohn ihrer Arbeiten; Ja man dürfte schier sagen, es seye nicht so viel ein Lohn den er giebt, als eine Schuld, die er bezahlet, seine Freygebigkeit ist allzeit überschwenglich, obwohlen eben das, so er belohnet, nichts anders ist, als sein Gut und Schankungen. GOtt ist ein sanftmüthiger, gutwilliger, und in allen unseren Uebeln mitleidiger HErr; er ist ein Vater, der alle seine Diener vor seine Freunde haltet, vos amici mei estis. Ja nicht nur allein vor seine Freunde, sondern auch vor seine liebste Kinder; wer hat ihn einsmals hart und rauh wider sich erfahren? wer hat ihn nicht allzeit gutherzig, freygebig, und als einen rechten Vater angetroffen, so er ihm getreulich und mit Eifer gedienet hat. Ist man in der Welt einmal abgedankt worden, wird man nicht mehr mit Güte aufgenommen. GOtt verwirft niemand aus seinen Diensten; so einer aber selbst aus Boßheit, Faul- oder Ausgelassenheit selbige selbst verlasset, stehet die Thür allzeit offen, er kann allzeit wieder zu Gnaden kommen, wenn er nur ernstlich zurück kehren will: Erinnere dich allda der Gleichniß von dem verlohrnen Sohn.

Und

Und dennoch ein Wunderding! Diesem so guten, so freygebigen, so sanftmüthigen HErrn, der sich so leicht befriedigen lasset, wird aus allen Herrn zum schlechtesten gedienet; gar wenige sind, die ihm ernstlich zu dienen sich befleissen.

Evangelium Luc. 21. Kap.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Wenn ihr aber von Kriegen und von Aufruhr hören werdet, so entsetzet euch nicht: denn diß muß erstlich geschehen, aber das Ende ist noch nicht alsbald vorhanden. Da sprach er zu ihnen: Ein Volk wird sich erheben wider das andere, und ein Königreich wider das andere. Und es werden hin und wieder grosse Erdbeben seyn, und Pestilenz, und Hunger, und Schrecken vom Himmel, und grosse Zeichen werden geschehen. Aber vor diesem allen werden sie ihre Händ an euch legen, und werden euch verfolgen, und überantworten in die Schulen, und in die Kerker, und werden euch vor König und Landpfleger ziehen um meines Namens willen. Das wird euch aber zu einem Zeugniß widerfahren, so nehmet nun in eure Herzen, euch nicht vor zu bedenken, wie ihr antworten wollet. Denn ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher alle eure Widersacher nicht werden widerstehen noch widersprechen können. Ihr werdet aber von den Eltern, und Brüdern, und Verwandten, und Freunden überantwortet werden, und sie werden etliche von euch tödten, und Jedermann wird euch hassen um meines Namens willen. Aber es wird kein Haar von eurem Haupt vergehen. In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.

Betrachtung

Von der Glückseligkeit der Gottlosen.

I.

Betrachte, daß jene gar übel daran sind, welche denen Gottlosen um ihre Glückseligkeit neidig

neidig sind; denn solche sind gleichsam zu dem Tod verdammte arme Sünder, welchen man nichts abschlaget, sondern alles, was sie nur begehren, gestattet; sie sind solche Kranke, an deren Aufkommen man schon verzweifelt, und denen man deßwegen alles, was sie gelüstet, zulasset. Wer ist einmal diesen armseligen Menschen neidig gewesen, oder wer hat sie glückselig genennt, weilen sie haben, was sie wollen? GOtt demüthiget die Fromme, die Gottlose aber lasset er in lauter Glück fort leben, damit wir auf solche Weiß uns erinnern mögen, daß nach diesem noch ein anderes Leben übrig seye. Wenn hat David die Glückseligkeit des himmlischen Vaterlands zu Gemüth geführet, als in der Mitte der Armseligkeiten? In meinen grösten Verfolgungen, sagt er, hoffe ich ganz festiglich, daß mir mein GOTT in dem Land der Lebendigen, als in meinem Vaterland einer beständigen Frieden verschaffen werde. Credo videre bona Domini in terra viventium; Nein, in dieser Welt hoffe und verlange ich nicht glückselig zu seyn; in diesem Jammerthal wachsen keine Blumen; dieses elende Leben ist nicht auf Freude und Wollust angesehen; die Welt ist gleichsam nur vor jene ein Vaterland, die sich des Himmels freywillig verzeihen wollen; Fürwahr es ist kaum eine Sache, welche also die Menschen verführet und ärgert, als daß sie sich einbilden, die Gottlose seyen glückselig; indem doch schnurgrad das Widerspiel geschiehet; man beklaget sich, ja man murret wider GOtt, daß GOtt die Boßhafte mit so grosser Glückseligkeit überhäufe; aber

solche

solche thun gar übel; GOtt thut nichts, als was billig und recht und weißlich ist: Es wäre viel gescheider gehandelt, wenn man glaubte, daß die Glückseligkeit dieser Welt ein grosses Uebel seyn müsse, eben darum, weil sie ein Antheil der Boßhaften ist. GOtt gabe denen Altvätern zeitliche Güter zum Lohn, weil nemlich ihnen der Himmel verschlossen ware; haben nicht auch jene, welche im neuen Testament und zu unseren Zeiten also belohnet werden, zu fürchten, es geschehe eben aus dieser Ursach? Auch die grosse Weltfürsten beschenken manchesmal einen ihrer Hofherren, den sie doch von sich zu verstossen gesinnet sind, oft wird ein Herr beleidiget, da man ihm doch zu gefallen, sich beflissen hat; So lang David in Verfolgung gelebet, ist er allzeit ein Mann nach dem Herzen GOttes verblieben; In Mitte des Feuers der Widerwärtigkeiten ist seine Unschuld nicht verletzet worden, die er erst in der Wohlfahrt dieser Welt verlohren. Die Glückseligkeit der Gottlosen verblendet, und bezaubert sie dermassen, daß sie weder das Unheil, noch die grosse Gefahr, so ihnen auf dem Hals schwebet, erkennen. Der Ueberfluß zeitlicher Güter machet das Herz verstocket. Der gröste Theil aus jenen Blumen, welche dem Geruch so schmeicheln, schaden dem Haupt; deme, der auf hohen Orten ist, schwindelt der Kopf. O mein GOtt, wie wahr ist es, daß die Glückseligkeit der Gottlosen eine Strafe seye, welche man über alles fürchten solle.

2.

Betrachte was diese Worte sagen wollen: recepisti bona in vita tua. Luc. 16. Gedenke daß du der Güter in deinem Leben genossen habest; da hast du alles beysammen, was du zu hoffen hast; du hast deinen Lohn schon empfangen; wer wollte nun diesem unglückseligen Prasser neidig seyn? Alles schimmerte, alles glanzte in seinem Haus; der Ueberfluß unterhielte allda den Pracht und die Wollustbarkeit; und das beständige Wohlergehen liesse nicht zu, daß dieser Glücksgünstling ein frommes wohleingerichtetes Leben annähme. Dieser reiche Mann stirbt, er fallet dem Tod unter die Sichel; die Anzahl einiger weniger Tage ist verschwunden, ja gar schon vergessen; die Ewigkeit fanget an, und siehe dieser reiche, dieser grosse, dieser glückselige Mensch findet nichts in seinen Händen, so ihm eine glückselige Ewigkeit verschaffen könnte; er mag lang schreyen: Vater Abraham erbarme dich meiner; er bekommet allzeit zur Antwort: Gedenke, daß du deine Güter schon in deinem Leben genossen habest; das ist; deine falsche eingebildete, kurze und höchst schädliche Glückseligkeit hat mit deinem Leben ein Ende genommen, recepisti. Lasset uns demnach das so schnell angekommene Glück, die häufige Ehren und verblendete Glückseligkeiten dieser Welt betrachten und schätzen; wir werden gewißlich sehen, daß nichts eitleres, nichts falscheres und nichts unglückseligeres seyn könne, als eben dieses Glück; es wird kein Mensch seyn, der nicht eine Zeitlang wohl und gut gelebet, oder der nicht was Gutes in seinem Leben gethan hat;

wenn

wenn aber GOtt solche böse Menschen erst in dem anderen Leben belohnte, so müste er ihnen den Himmel geben, denn nach diesem Leben ist keine andere Belohnung als die ewige; und das ist die Ursache, warum man von einem Menschen, der im beständigen Glücksstand lebet, sagen darf, er seye von GOtt nicht zur ewigen Seligkeit auserkohren. Der heil. Gregorius vergleicht die Glückselige dieser Welt mit denen Ochsen, welche man in die Mastung stellet; diese brauchet man zu keiner Arbeit, und führet sie auf die beste Weyde, weilen man sie nemlich zu schlachten gesinnet ist; wenn jene, sagt der heil. Lehrer, welche an dem Pflug gespannet sind, und hart arbeiten müssen einen Verstand hätten, würden sie wohl denen anderen, so sie auf der feisten Weyd liegen sehen, um ihr gutes Leben neidig seyn? jene, welche arbeiten, will man nemlich noch länger erhalten, die aber in der Mastung stehen, werden mit nächsten aufgemetzget werden; O Glückseligkeit der Gottlosen, wie armselig und Erbarmens-würdig kommest du jenen vor, welche mit dem Licht des Glaubens erleuchtet sind, und desselben Grundregeln gemäß urtheilen? O falsche Glückseligkeit! du betriegest, und machest alle, um die du dich annimmst, zu unglück- und armseligen Menschen.

O mein göttlicher Erlöser, verfahre mit mir nicht also wie mit diesen unglückhaften Glückseligen dieser Welt. Nimm von mir alle solche Glückseligkeit hinweg, die mich einstens der himmlischen ewigen Güter berauben würde. Strafe mich vielmehr auf alle mögliche Weiß in diesem

sem Leben, wenn du mich nur in dem zukünftigen ewig glückselig machest.

Andächtige Schußgebethe, des Tags über, zu gebrauchen.

Credo videre bona Domini in terra viventium. Ps. 26.

O mein GOtt, ich hoffe, daß du mir in dem Himmel der ewigen Gütern und himmlischen Glückseligkeit deiner Auserwählten werdest genieſſen lassen.

Mendicitatem & divitias ne dederis mihi tribue tantum victui meo necessaria. Prov. 30.

O HErr, ich verlange keine Glückseligkeit in diesem Leben, so meiner Seelen Schaden bringen könnte. Gieb mir weder die Armuth noch Reichthum; sondern verleihe mir nur so viel, als zur Erhaltung des Lebens vonnöthen ist.

Andachtsübungen.

1. Hinfüro achte und schätze das gröſßte Glück der Welt, Reichthumen, und sonstige Güter für nichts; denn solche hoch achten, ist ein allgemeiner Fehler, den du verbessern must; wenn kein anders Leben zu erwarten wäre, als dieses zeitliche, so könnte vielleicht diese Glückseligkeit erwünschlich seyn, aber nach dieser kurzen Lebenszeit folgt eine ganze lange Ewigkeit, und zwar gemeiniglich ziehet ein schlechter verächtlicher Wolluſt, der gleichwie ein Traum vorbey gehet, eine peinliche, schmerzenvolle und unendli-

che Ewigkeit nach sich; Halte also vielmehr alle dergleichen Glückseligkeiten dieser Welt vor gewisse Zeichen deiner geringen Tugend, und so oft dir etwas wohl gelinget, oder ein Glück zustehet, so fürchte allzeit, daß nicht etwa GOtt das wenige, so du Gutes gethan hast, dadurch dir schon in dieser Welt belohnen wolle, und du einstens in der andern hören müssest. Gedenke, daß du deine Güter und Glückseligkeit schon in deinem Leben empfangen habest. Dieser gute Gedanken wird deine allzugrosse Freud hemmen, welche einer christlichen Seele allzeit schädlich ist; und wenn du willst, daß GOtt mit dir nicht, wie mit diesem evangelischen reichen Prasser verfahre, so sollest du dich allzeit in deinem Glücksstand und Wohlergehen dieser guten Gedanken bedienen.

2. Habe auch allzeit fleißig Acht, daß du niemalen andern um ihr Wohlergehen neidig seyest; mancher pranget in dieser Welt, und sitzet oben an, der einstens in der Ewigkeit denen, so in diesem Leben in Verachtung und Armuth gestecket sind, um ihre Glückseligkeit wird neidig seyn. Gedenke, daß die Glückseligkeit dieser Welt eine Anfechtung seye, welche eben so lang als das Glück selbsten dauert. Aus allen bösen Gemüthsregungen ist keine, so sich in dem Stand des Wohlergehens nicht aufrichte, keine, so nicht einige Versuchung mache, oder nicht wachse und zunehme. Wenn wir einen christlichen Sinn in uns herum trügen, so würden wir gewiß alle diese der Welt Glückseligkeiten vor lauter gefährliche Anfechtungen halten; dich belangend, halte du

zeit

selbige allzeit vor solche. Hast du das Glück allzeit auf deiner Seite, lebest du in lauter Ueberfluß, Gehet dir alles nach Begehren von statten; Danke GOtt fleißig darum, nimm alles dieses als Geschänke von der Hand GOttes an; Hüte dich darneben, daß du dich nicht in eine gar nicht geistliche, sondern gar zu weltliche und natürliche unbescheidene Freud ergiessest. Siehe alle solche zeitliche Güter nicht anderst an, als du heutiges Tags gelernet hast. Bedenke, daß sie viel öfter eine Belohnung der Gottlosen als der Frommen und Gottsfürchtigen in dieser Welt seyen. So dir etwa eine Sach wohl gelinget, bilde dir ein, es seye vor dich keine Belohnung, im Gegentheil lobe und preise GOtt, wenn es bey dir unglücklich und widerwärtig zugehet.

Der neun und zwanzigste Tag.

Die heil. Martha, Jungfrau.

Unter den heil. Frauen, so Christo noch bey seiner Lebszeit nachfolgten, und sich offentlich unter seine Lehrjünger zu seyn bekennten, ware die heil Martha eine aus den vornehmsten und ansehnlichsten; und dieses nicht nur allein wegen ihrem Adel und Ansehen bey den Juden, sondern auch, und zwar absonderlich wegen dem jungfräulichen Stand, den sie angenommen, und in welchen sie bis zum Ende ihres Lebens verharret ist.

Es ist schon aus dem Leben der heil. Magdalena ihrer Schwester zu ersehen gewesen, daß Martha so wohl von Geblüt als an guten von

den Eltern ihr verlassenen Habschaften ansehnlich gewesen, wie auch, daß sie vor ihren Antheil die um Jerusalem herumliegende Landgüter und das zu Bethania habende Haus bekommen habe. Dieweil sie denn im Evangelio allzeit zum ersten genennet wird, glaubt man, sie seye aus ihren Geschwistrigen die erstgebohrne gewesen; auf das wenigste weis man, daß ihr der gröste Theil der Gütern zu verwalten obgelegen. Uebrigens ware ihr eine ganz mildreiche, gutthätige Natursbeschaffenheit, eine reife Beständigkeit, und annehmliche Eingezogenheit ganz eigenthümlich und angebohren, also, daß man Martham vor eine tugendreiche, lobwürdige Jungfrau achtete, und sie dessentwegen nicht nur allein zu Bethania, sondern auch zu Jerusalem selbst in Ehren hielte; weil sie denn mit so schönen Eigenschaften versehen, ware es ihr unschwer, Christum vor den wahren Weltheiland zu erkennen, und seiner Lehre beyzustimmen, wie sie denn auch, so bald sie ihn nur angehöret, gleich eine aus seinen getreuesten Nachfolgerinnen worden ist, und in kurzer Zeit mittels ihrer grossen Begierd, ihn anzuhören, seinen guten Räthen Folge zu leisten, und durch die Bereitwilligkeit allen seinen Lehren nachzukommen, und sich gänzlich der Tugend zu ergeben, fast auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit gestiegen ist.

Die schöne Lobsprüche, so Christus zum öftern der Reinigkeit gabe, und die Hochschätzung, so er von dieser englischen Tugend hatte, veranlasseten sie, keinen andern Gespons als den Gespons der Jungfrauen zu erwählen. Und gleich-

wie

wie sie seinen Predigten mit aller Aufmerksamkeit beständig beywohnte, also fienge sie gleich an sich um die höchste Vollkommenheit, so im Evangelio zu erlernen, anzunehmen; nachdem sie einmals der Welt abgesagt, hielte sie sich fürohin beständig in der Einsamkeit; als nun auch hernach ihr Bruder Lazarus sich zu Christum geschlagen, und ihre Schwester Magdalena der Welt ein schönes Beyspiel ihrer vollkommenen Bekehrung, zu welcher Martha so viel beygetragen, gegeben hat, ist ihr Haus zu Bethania, also zu reden, in ein Kloster verändert worden, und nichts als Tugend und Andacht darinn zu ersehen gewesen; Die ganze Zeit wurde mit Bethen, geistlichen Lesen, nützlicher Handarbeit, und Verrichtung allerley Liebswerken zugebracht; Dahero auch Christus das Haus Marthä vor seine Einkehre, wenn er sich in Reisen auf dem Lande befande, hat erwählen wollen.

Als einstens der Sohn GOttes von seiner evangelischen Reiß und Arbeit zuruck kame, und seinen Weg durch die Burg, in welcher Martha und Magdalena wohnten, nahme, liefe ihm Martha, so bald sie seine Ankunft vernommen, aufs eilfertigste entgegen, und bate ihn inständigst, er wolle doch in keinem anderen Haus, als in den ihrigen seine Einkehr nehmen; Der Erlöser, als welcher die grosse Tugend dieser heiligen zween Nachfolgerinnen gar wohl erkennte, gewährte sie ihrer Bitt; weßwegen den unter ihnen eine unaussprechliche Freud entstanden; Martha, welche das ganze Hauswesen verwaltete, erwiese ihrem lieben Lehrmeister alle Ehr, und

wollte selbst die Speisen zubereiten; und der göttliche Gast unterließe nicht, sich vor solche Gutthätigkeit dankbar einzustellen. Er belohnte selbe gar reichlich, sowohl durch seine Ansprach, als durch die häufige Gnaden, mit welchen er ihre Herzen erfüllte

Magdalena ganz Freuden voll, daß sie ihren liebsten Heiland in ihrem Haus zu sehen das Glück hätte, und deren göttlichen Unterweisungen, deren Kraft und Süßigkeiten sie schon mehrmalen erfahren, ganz begierig, setzte sich gleich zu seinen Füssen, um nicht ein einziges Wörtlein zu verlieren. Martha vernahme zwar auch einige Wort darvon, aber nicht mit solcher Herzensruhe, wie Magdalena; Denn sie ware ganz beschäftiget, wie sie dem Erlöser samt den Seinigen rechte Ehre beweisen möchte; sie liefe bald da, bald dort hin, schafte bald dieß, bald jenes an, und erzeigte darbey einigen Unwillen an ihrer Schwester, daß sie ihr nicht zu helfen kommen wollte. Die grosse Begierd, so sie hatte, die Mahlzeit, so viel möglich wohl zu bereiten, wie auch die Furcht, sie möchte solches nicht zuwegen bringen, veranlassete sie, ihre freundliche Klag bey dem Erlöser vorzubringen, sie sagte derowegen mit ehrerbietiger und mäßiger Stimm, so doch zugleich ihres Herzens Aengstigkeit zu verstehen gabe: Was ist denn das mein liebster Lehrmeister! siehest du denn nicht, daß meine Schwester mich ganz allein in der Arbeit stecken lasset, und daß sonst auch niemand da seye, so mir helfe, ich bitte dich; du wollest ihr doch befehlen, daß sie komme, und mir arbeiten helfe.

Die Antwort, so sie auf solches Vorbringen bekommen, hielte ein Geheimniß, und zugleich eine im geistlichen Leben höchst wichtige Unterweisung in sich; Martha, Martha, sagte nemlich Christus, du macheſt dir grosse Mühe und Arbeit: ich lobe zwar die Sorgfältigkeit, so du mir zu Lieb erzeigeſt, aber deine Unruhe ist zu tadeln; alles, was die Seele in Unruhe bringet, verwirret und zerstreuet dieselbige, diese Zerstreuung des Herzens und der Seelen mißfallet mir; man muß mir zwar mit Eifer dienen, aber des Herzens Friede muß man in meinem Dienst allzeit behalten; du macheſt dir selbst gar zu viele Arbeit, und nimmſt dich gar zu vieler Sachen an; wir bedürfen nicht einer so grossen Mahlzeit; ein einzige Speiß kann uns genug seyn: deine Schweſter Magdalena ist viel nutzlicher, als du beschäftiget; denn ob sie schon keine Handarbeit verrichtet; ist doch ihr Gemüth, ob schon ruhig, nicht ohne nutzliche Beschäftigung. Sie thut schon jetzt, was sie einstens in der Ewigkeit thun wird; Mein Wort ist vor sie gleichsam eine geistliche Mahlzeit, in welcher sie wirklich alles deſſen genieſſet, was nur immer ergötzliches die Engel und Menschen zu hoffen haben; und dieſes ist, mit dem sie sich in Ewigkeit wird ersättigen können, und das ihr niemalen wird entnommen werden mögen.

Diese so geistreiche und vollkommene Lehre macht sich Martha gar wohl zu Nutzen; Denn ohne daß sie von ihrer eifrigen Sorgfalt dem Heiland alle Liebe zu erweiſen etwas nachlieſſe, zierte sie selbige auch mit einem solchen innerlichen

Geist und Meynung, durch welche ihre Freygebigkeit gegen Christum noch reiner und verdienstlicher wurde. Sie wollte die Ehre haben, nicht nur allein ihm die Speisen zu bereiten, sondern auch ihm zu Tisch zu dienen. Nach vollendter Mahlzeit aber hatte sie den Trost, nach Genügen ihn zu hören, und mit ihm zu reden.

Es hat aber Christus nicht nur dieses einzigemal das heil. Haus Marthä mit seiner Gegenwart begnadet; denn er kehrte niemalen zu Bethania, als in diesem Haus ein; dahero der Evangelist hat sagen können; daß dieses Haus jenes seye, so Christus lieb hatte: Als ihr Bruder Lazarus Krankheit halber bettlägerig worden, schickten diese H. zwey Schwestern gleich einen eigenen Bothen zu Christum, und ließen ihm die Sach anzeigen. Als der Heiland diese Bothschaft vernahme, ware er eben in Galiläa; aber er schobe seine Reiß zwey bis drey Täg auf, damit er durch den inzwischen erfolgten Tod Lazari Gelegenheit bekäme, ihm zu Lieb das allergröste Wunder zu wirken; da hernach Christus zu Bethania angekommen, lage Lazarus schon vier Tag im Grab. Unterschiedliche Personen waren aus der Gegend zu denen betrübten heiligen zweyen Schwestern, um selbige zu trösten, zusammen gekommen; aber sie hoften ihren Trost ganz anderst woher, als von diesen ihren guten Freunden, Christus nemlich allein konnte sie in ihrem Leidwesen trösten.

Dahero, so bald Martha vernommen, daß Christus schon wirklich ankäme, verließe sie also gleich ihre Schwester, und liefe ihm entgegen;

gegen; und da sie ihn kaum gesehen, sagte sie schon klagweiß und mit weinenden Augen zu ihm: HErr! wenn du zugegen gewesen wärest, würde mein Bruder nicht gestorben seyn, aber ich hoffe nichts desto minder, ihn wiederum lebendig zu sehen; denn ich bin gänzlich versichert, daß dir GOtt nichts von allem dem, was du von ihm begehrest, abschlagen werde: Ja, antwortete ihr Christus, du kannst versichert seyn, daß dein Bruder wiederum zum Leben auferstehen werde. Ich zweifle nicht, sagte hierauf Martha, daß an dem letzten Gerichtstag, an welchem alles Fleisch wieder auferstehen wird, auch er wiederum zum Leben auferstehen werde; aber Christus, damit er Martham noch steifer und standhafter in ihrem Glauben machte, sagte, daß weilen sie ja seiner Zuneigung vergewissert seyn könne, sie eben darum hoffen sollte, daß ihr Bruder noch vor jenen letzten Gerichtstag wiederum zum Leben auferstehen werde; daß sie auch wohl wisse, es werde ihm an Macht, dieses zu bewerkstelligen, nicht ermangeln; daß wenn er ein Wunderzeichen wirkte, er dieses aus eigner Kraft thue, ohne daß er darzu eines anderen Hülf vonnöthen habe; wie auch, daß die Todte seine Stimm erkenneten, und ihm als dem höchsten HErrn und Urheber des Lebens gehorsameten. Weißt du denn nicht, setzte er ferners hinzu, daß ich selbst die Auferstehung und das Leben seye: jene, so an mich glauben, und meine Gebothe halten, werden ewiglich leben. Glaubest du alles dieses Martha? Ja, ja o HErr, versetzte Martha, ich glaube alles, was du sa-

gest, denn ich bin versichert, und glaube es schon von langer Zeit her, daß du der eingebohrne Sohn des lebenden GOttes, und der schon so lang erwartete Heiland der Welt seyest, und daß du endlich also in diese Welt kommen seyest, wie es von dem wahren Erloser vorgesagt worden: Diese Bekehrung scheinet fürwahr an Tapfer- und Hoheit jener Bekennung nicht zu weichen, so der himmlische Vater dem heil Petro eingegeben, und welche diesem grossen Apostelfürsten immer aufferordentliche Gnaden und Gaaben, mit denen er von GOtt angesehen worden, zuwegen gebracht haben. Man mag also billig sagen, daß, wenn die Thränen Magdalenä, die sie bey der Ankunft Christi vergossen, ihm zu Herzen gegangen sind, gewißlich der Glaube der heil. Marthä den Erlöser zu der Erweckung Lazari mächtig bewogen habe. Da denn JEsus wirklich befohlen, den Grabstein auf die Seiten zu wälzen, und Martha ihm gesagt hatte, daß, weilen Lazarus, so bereits vier Täg in dem Grab gelegen wäre, nothwendig der todte Leichnam einen üblen Geruch von sich geben müste, antwortete Christus: Lasse dich alles dieses nichts bekümmern; erinnerest du dich denn nicht mehr dessen, was ich dir gesagt, daß, wenn du einen steifen Glauben hast, die Ursach deiner Zähren und Traurigkeit sich gar bald in eine Ursach nicht nur allein deiner Freud, sondern auch der Ehre GOttes verkehren werde.

Martha glaubte standhaftig; und das Wunderzeichen geschahe. Es lasset sich leicht erachten, wie groß die Freud dieser H. zweyen Schwestern

bey

bey Erstehung ihres Bruders werde gewesen seyn, und mit was grosser Liebe und Zuneigung sie fürohin ihrem liebsten Meister werden zugethan gewesen seyn. Nicht nur allein ließen sie ihn nicht mehr aus ihren Herzen, sondern auch selten aus ihren Augen, besonders die Zeit seines Leidens, denn Martha ware eine aus jenen Frauen, so ihm bis auf dem Calvariberg nachfolgten, und nach dem Tod des Sohns von seiner Mutter niemals abwichen; aber unter diesen erzeigte allzeit Martha ihre Liebe zu der Mutter GOttes am scheinbarsten; sie gienge ihr mit Lebensmitteln an die Hand, erwiese ihr alle Ehre, und alles Gutes, was nur in ihrem Vermögen ware; sie stellte sich auch mit nicht minderen Eifer, als Magdalena, bey dem Grab Christi ein, um ihm die letzte Ehren abzustatten; dahero sie auch ihn unter denen ersteren nach seiner Auferstehung zu sehen die Gnade hatte, und von ihm nicht nur allein unterwiesen, sondern auch mit täglichen Gnaden erfüllet wurde.

Auch nachdem der Erlöser in den Himmel aufgefahren, wiche Martha nicht mehr von der Mutter GOttes ab, bis endlich nach der Sendung des heil. Geists, mit dessen Gaben auch sie in dem Speißsaal erfüllet worden, an der wider die Lehrjünger Christi entstandenen Verfolgung einen Theil gehabt, und aus Judäa ist verjaget worden. Denn die Juden, als welche Lazarum, dieses augenscheinliche Wunder, und lebendige Zeigniß der Gottheit dessen, den sie so grausam um daß Leben gebracht hatten, nicht mehr vor ihren Augen sehen konnten, und ihn

doch

doch nicht umzubringen sich getraueten, aus Furcht, er möchte zu ihrem grösseren Spott auch das andermal zum Leben erwecket werden, haben beschlossen, diese ganze heilige Schaar auf ein weder mit Ruder noch Segeln oder andern nothwendigen Dingen versehenes Schiff zu setzen, vermeynende, dieses werde das beßte Mittel seyn, ihrer los zu werden, wenn sie diese heil. Personen den ungestümmen Wellen des Meers preißgäben. Aber die göttliche Vorsichtigkeit hatte sie zur Bekehrung eines ihr lieben Volks auserkohren. Man hat schon in der Lebensbeschreibung der heil. Magdalena angemerket, was massen dieses Schiff in dem Port zu Marsilien eingeloffen, und wie viel wunderliche Bekehrungen diese auserlesene Schaar bey diesem durch so wunderliche Anlendung wohl vorbereiteten Volk ausgewirket habe.

Es ist eine alte und glaubenswürdige Meynung, welche auch die katholische Kirche, selbst zu bekräftigen scheinet, daß die heil. Martha den christlichen Glauben zu Marsilien, Aix, Avignon und in dem ganzen untern Theil der Landschaft Provence angekündiget, und allerseits viele Seelen zu Christo bekehret habe. Man erzählet, daß, als sie die christliche Glaubenslehre zu Avignon vortruge, ein Jüngling, so jenseits des Fluß Rhodon ware, und sie anzuhören grosse Begierd hatte, den Fluß mit Schwimmen habe übersetzen wollen, daß er aber von dem reissenden Wasser entführet, und gar verschlungen worden seye, welches, als unsere Heilige vernommen, hat sie den todten Leibe aus dem Was-

ser herausfischen lassen, und ihm das Leben wiederum zugestellet.

Dieses Wunder wurde gleich aller Orten also bekannt, daß die Innwohner von Toscana samt andern nächstgelegenen Völkern Hülf zu begehren zu ihr gekommen, damit sie nemlich von einem erschrecklichen Drachen, welcher alles verhergte und verzehrte, möchten erlediget werden. Martha, als welche nichts als die Ehre GOttes und der Seelenheil suchte, sahe gar wohl, wie viel ein Wunderzeichen bey heidnischen Gemüthern auswirken könnte, setzte also über den Fluß Durance, gehet in den Nächsten Wald, und trift den Drachen an, da er eben einem Menschen auffraße; über welchen, als sie das heil. Kreuzzeichen gemacht, und etliche Tröpflein des geweihten Wassers gesprenget, hat sie ihn mit ihrer Gürtel gebunden, und gleich als ein Lamm zu der Stadt hinzugeführet; alles Volk liefe herzu, dieses Wunder zu sehen, und nachdem es den Drachen mit Stecken und Steinen zu tod geschlagen, fielen alle der Heiligen zu Füssen, bittende, daß sie doch von ihnen nicht weichen wollte; weil sie denn wußte, daß ihre Schwester Magdalena sich in die Wüste St. Baume begeben, wollte sie ihre Wohnung in der bey Tarascon gelegenen Einöde, so der schwarze Wald genennet wird, aufrichten. Allda stellten sich gleich einige von ihr bekehrte Töchter, so ihr Leben mit Martha in der Einsamkeit zuzubringen verlangten, ein; Man glaubet, die keusche Responsen Christi haben an diesem Ort ein Kloster erbauet, und unter Anführung derjenigen, welche eine

Lehr-

Lehrjüngerinn und Beherbergerinn Christi gewesen, ein englisches Leben geführet.

Weil aber endlich der HErr diese seine Dienerinn und Gutthäterinn in der Welt belohnen wollte, hat er ihr durch eine Offenbahrung den Tag ihres Hintritts angedeutet, bey welcher Gelegenheit sie auch vernommen, daß ihre liebste Schwester die heil. Magdalena schon wirklich der ewigen Freuden in dem Himmel genoße. Ein ganzes Jahr lang wurde durch ein langsam verzehrendes Feuer ihre Geduld geprüfet, und ihre Verdiensten vermehret. Da sie nun endlich vermerkte, daß schon bereits jene Stunde angekommen wäre, zu welcher sie zu ihrem liebsten Lehrmeister abfahren muste, hat sie sich in Gegenwart aller ihrer geistlichen Töchtern, auf die mit Aschen bestreute Erden niederlegen lassen; Und nachdem sie allda dieselbige zur Treue und Beständigkeit ermahnet, ist sie um das Jahr Christi in dem HErrn, wie man davor haltet im 65. Jahr ihres Alters sanft entschlafen.

Nach Meynung deren, so glauben, das Kloster seye ausserhalb der Stadt gewesen, ist der heil. Leib von dannen in die Stadt übersetzet worden. Andere sind der Meynung, daß in der Kruft, in welcher man noch heut zu Tag ihr Grab siehet, die Kapelle gemeldten Klosters gewesen seye. Diesem sey, wie ihm wolle, heut zu Tag ist diese Kruft überaus herrlich ausgezieret, als in welcher nach schon alter Meynung der heil. Leib in Ehren aufbehalten wird; Die darauf erbaute Stiftskirche ist zu Ehren dieser Heiliginn

ein-

eingeweihet, und traget auch ihren Namen. König Clodovåus, als er durch ihre Vorbitt von einer heftigen Nierenkrankheit erlediget worden, hat diese Kirch reichlich beschenket; Und Ludovicus der XI. hat ein kostbares von lauter Dukaten Gold gemachtes Brustbild oder Heiligthumskästlein, so vor das kostbareste in ganz Europa gehalten wird, dahin verehret, in welchem nunmehr das heilige Haupt aufbehalten wird. Ueber das wird auch in gemeldter Kruft, welche Marinis Erzbischof zu Avignon überaus herrlich hat auszieren lassen, die alte Grabstadt der Heiliginn, nebst einem Brunn, dessen Wasser, wie man sagt, die Fieber vertreibet, aufbehalten. Ausser allen Zweifel ist, daß die wunderliche Dinge, so sich täglich in grosser Anzahl auf Vorbitt dieser grossen Dienerinn GOttes an diesem Ort zu tragen, genugsam an Tag legen, wie viel sie bey GOtt auszuwirken vermöge, weßwegen denn beständig dahin ein grosser Zulauf des Volks ist. Martha ist eine Schutzfrau deren, so sich äusserlichen Arbeiten, und Verrichtungen ergeben.

Gebeth.

O GOtt unsers Heils verleihe, daß gleichwie wir uns an dem Fest der heil. Jungfrau Martha erfreuen, also auch mit dem Eifer einer heil. Andacht erfüllet werden. Durch JEsum ꝛc.

Epistel zum Cor. Kap. 10. & 11.

Brüder, wer sich rühmet, der rühme sich in HErrn. Denn wer sich selbst belobet, der ist nicht bewähret: sondern

den

den GOtt lobet. Wollte GOtt, ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut. Jedoch übertaget mich; denn ich eifere um euch mit dem Eifer GOttes. Denn ich habe euch vermählet einem Mann, daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

In diesem andern Sendschreiben so der heil Paulus an die Corinthier abgehen ließe, beschützet er sie wider die falsche Propheten, leget ihre Falschheit an den Tag, und beklaget sich über die närrische Leichtgläubigkeit deren, so ihre Betrügereyen gleichsam als göttliche Aussprüche anhörten, und weil sie sich selbst so rühmten, sagt er ihnen, daß niemand sich rühmen solle, als in GOtt dem HErrn.

Anmerkungen.

Wer sich rühmen will, der rühme sich in dem HErrn. Wenn man bedenket, was das seye, so das Absehen unseres Ehrgeitzes ist, und in was endlich die Ehre, so wir verlangen, bestehe; kann man klärlich sehen, wie schlecht und geringschätzig ein Mensch, wie schwach sein Verstand, und betrüglich sein Sinn seye; denn wegen was rühmen sich die Weltkinder, als wegen adelichen Geblüt und herrlichen Namen? Von was anderst rühmet man sich, als von grossen Habschaften und Einkünften, als von herrlichen Aufzug und Gewalt? Von was endlich als von scharfsinnigen Verstand und grossen Ansehen in denen Zusammenkünften. Ein eitles Weibsbild rühmet sich wegen ihrer Schönheit,

wegen Pracht, und allerley närrischen Liebspossen; man bildet sich viel ein wegen der Geschicklichkeit im Spielen und Tanzen; endlichen rühmet man sich wegen seinen natürlichen Eigenschaften, wegen seiner Geburt, und allem dem, was ein Ansehen machen kann. Lasset uns alle diese Dinge etwas genauer betrachten, und alsdenn von deren Geringschätzig- und Zergänglichkeit, wie auch von unserem Irrwohn ein rechtes Urtheil fassen. Zu dem daß man sich rühmen möge, ist allzeit vonnöthen, daß man darzu Ursache habe, denn wäre das nicht eine ausgemachte Thorheit, so man sich eines Dings rühmen wollte, so wir nicht haben, oder wohl gar eines Fehlers, dem wir unterworfen; nun aber, was giebt denn die Großheit, etwan eines Anherrn, einem Menschen, der selbige nicht an sich hat, und welchen der Anherr, sofern er in die Welt zurück kommen würde, als seinen Enkel zu erkennen, sich schämen würde. Was nützet es einem Unsinnigen, daß er wegen vieler Gescheidheit ansehnliche Voreltern gehabt habe; bist du wohl in diesem alten Bildnissen, welche in deinem Haus hängen, und die Tugend deiner Vorelteren vorstellen, auch zu erkennen? Was vor ein grosser Fehler ist es, wenn man sich rühmen will, daß der Name seines Geschlechts in den Geschichtsbüchern eingeschrieben seye; oder daß seine Voreltern wegen Stärke, Geschicklichkeit oder Tugend ansehnlich gewesen seyen? Wie könnte alle diese Ehre uns minder angehen? Und was vor eine Ehre werden denn dir endlich deine reiche Erbschaften verursachen, welche nur

eine Frucht der Arbeit, oder vielleicht der Ungerechtigkeit deren sind, so dir selbige hinterlassen haben? Sind denn alle diese so grosse Gewinne, und so eilfertig zusammen gebrachte Güter eine billige Ursach sich zu rühmen. Sie erheben dich zwar aus dem Koth, es ist wahr, sie bringen dich in die Höhe, und vielleicht also, daß dir selbst auf diesem deinen hohen Ehrensitz zu schwindeln beginnet; aber sollen sie denn auch dem eine Ehre machen, der sie nur zu grösserer Boß- und Lasterhaftigkeit anwendet. Hat vielleicht auch eine in ihre Schönheit, in ihren Geschmuck und Zierrath vernarrte Weibsperson billige Ursach, sich deßwegen groß zu machen? Die Schönheit bestehet ja vielmehr in der Einbildung als in der Sache selbst: und was könnte wohl gebrechlicheres seyn, als eben diese Schönheit? Sie ist eine Blum, so eine schlechte Ursache verwelkend machet, und die das Alter nothwendig zu Schanden richtet. Ein 24. Stund langes Fieber ist genug, auch das schönste Angesicht also zu verstalten, daß man selbiges gar nicht mehr erkennen mag; und dieses sollte eine Ursach seyn, sich groß zu machen? Zum wenigsten ist diese Ehre ja eitel, und nur auf den äusserlichen Augenschein gerichtet, weilen ihr ganzes Wesen in nichts anderst, als etwa in einer guten Farb des Angesichts bestehet, welche gar leicht verdorben wird; eben ein so schnödes und nichtiges Ding ist es um einen prächtigen Aufzug und kostbaren Geschmuck; denn so man die Kunst des Arbeiters, nnd den Werth des Zeugs will beyseits setzen, was vor eine Ehre wird alsdenn einer solchen Person, welche

che nichts ehrwürdiges an sich hat, als ihre Kleider, annoch übrig bleiben? endlich machet zwar Wissenschaft, und hoher Verstand einem solchen Menschen einige Ehre; aber wenn diese Sachen nicht mit der Tugend und Frömmigkeit vergesellschaftet sind, was vor Ursach sich zu rühmen, solle ein solcher tiefsinniger Verstand haben? Es ist ja keiner aus allen höllischen Geistern, der nicht hundertmal mehr Verstand hat, als auch der Gelehrteste und Verständigste in der ganzen Welt. Neben allem dem, sagt der Apostel, was hast du, so du nicht empfangen hast, so du es aber empfangen, wie dürfest du dich dann dessen rühmen, als hättest du es von dir selbst? So ist denn der Schluß zu machen, daß die wahre Ehre nur allein in der Tugend bestehe; und daß, wer sich rühmen will, sich in keinem anderen Ding, als in GOTT dem HErrn rühmen müße.

Evangelium. Luc. 10. Kap.

Zur selbigen Zeit: gieng der HErr JEsus in einen Flecken ein: und ein Weib mit Namen Martha, nahm ihn auf in ihr Hauß! und sie hatte eine Schwester, mit Namen Maria, die setzte sich zu den Füssen des HErrn, und hörte seine Wort. Martha aber bemühete sich emsig mit vielfältigen Dienst: und sie stund und sprach: HErr! frageſt du nicht darnach, daß meine Schwester mich allein dienen lasset? Darum sage ihr, daß sie mir helfe. Und der HErr antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du bist sorgfältig, und bekümmerst dich mit vielen Dingen. Aber eines ist vonnöthen; Maria hat den besten Theil erwählet: der von ihr nicht wird genommen werden.

Betrachtung

Daß in der Wahrheit nur ein Ding nothwendig seye.

I.

Betrachte daß aus so vielen Sachen, mit denen wir uns beschäftigen, und unser ganzes Leben hindurch beunruhigen, nur ein einziges seye, so unumgänglich vonnöthen ist, nemlich das Heil unserer Seele. Wenn schon alles übrige recht und wohl verrichtet worden; wenn dir schon deine Staatsobliegenheiten, deine wichtigste Geschäften, deine ansehnliche, hohe und scheinbare Aemter, und mit einem Wort alle Ding nach Wunsch von statten gegangen wären, wenn du dein Seelenheil nicht gewirket, hast du gar nichts gethan; Du hast deine Zeit unnützlich verzehret, deine Gesundheit vergeblich hingerichtet, ja dein Leben selbst, ohne allen Frucht daran gestrecket. Und das ist nicht nur ein lobwürdiger Gedanken, so etwa nur andächtigen Seelen anständig ist; sondern es ist eine ewige Wahrheit, welchen Gedanken wir die ganze Ewigkeit hindurch wahr zu seyn erkennen, und behaupten werden; so lasset uns derohalben sehen, daß wir uns nicht so leichter Dingen selbst betriegen. Es ist keiner der nicht schon in diesem Leben diese Glaubenswahrheit erkennet. Und alle diese grosse Weltherrn, diese in Geschäften allzeit schier vergrabene Leute, welche kein anderes Absehen haben als ihren eigenen Nutzen, als das Wollustleben, diese eitle Weiber, deren

gan-

ganzes Geschäft in lächerlichen Possen bestehet; alle diese Personen erkennen noch in ihren Leben, daß das Heil der Seelen ihr grostes, ja einziges Geschäft seye. O mein GOtt, wie viel Thränen und Seufzer wird einstens diese erkannte Thorheit kosten? Mit was vor Schmerzen und Verzweiflung wird man einstens die ganze Ewigkeit hindurch sehen, daß jene Ding, auf welche alle unsere Gedanken, alle Sorgen und Arbeiten gerichtet waren, gar nicht die geringste Aufmerksamkeit von uns verdienet hätten? Wenn man sehen wird, daß alle jene Sachen, so wir Schuldigkeiten der Gebühr, höchst nothwendige Geschäft und wichtigste Obliegenheiten nennten, mehresten Theils schlechte Kinderpossen gewesen. Wenn wir hingegen sehen werden, daß das Geschäft der Seele, welches wir bis auf den letzten Augenblick unseres Lebens hinaus geschoben haben, gleich als wäre es aus allen Geschäften das allergeringste, ja gar vor kein Geschäft zu halten, wenn wir, sprich ich, sehen werden, daß dieses Geschäft allein allen unseren Fleiß verdienet, und alle Aufmerksamkeit von uns erforderet hätte, was vor Schmerzen, ja Verzweiflung wird uns dieses verursachen? Unterdessen wird eben dieses so wichtige Geschäft allen auch schlechtesten Possen und lächerlichen Zeitvertreibungen nachgesetzet. Zu allem und allem finden wir Zeit genug, ausgenommen, zu Verrichtung des Geschäfts unserer Seele; wir wollen lieber die Zeit unnützlich verlieren, in kaltsinniger Trägheit dahin leben, als uns um unserer Seelen Heil bewerben, alles

kommet uns höchst nothwendig, und unumgänglich vor; Wollustbarkeiten unnothwendige, allein zur Zeitvertreibung angestellte Zusammkünften, schlechte und müßige Besuchungen, alles, alles wird vor wichtig, und nothwendig gehalten, nur allein das Geschäft der Seele ausgenommen; da doch unterdessen alles unnützlich, alles nichts ist, wenn wir unser Seelenheil nicht recht vollbringen. O mein GOtt, was vor grosses Leidwesen werden uns solche Gedanken bringen, eben darum, weil sie uns allzuspat kommen werden!

2.

Betrachte, was es einem Menschen nutzen werde, wenn er schon die ganze Welt gewonnen, und aber sich selbst verloren hätte? Oder was wird er genugsames vor seine Seele geben können? Was hilft es jetzt allen jenen grossen Weltherren, von welchen in der Welt so viel ist geredet worden, welche sich so hoch über andere geschwungen haben, was hilft es, wenn sie nunmehr ewig verdammt sind? Was hilft es jenen Helden, jenen Kaisern und Königen, vor welchen sich in der Welt alles neigte, zu dero Wollustbarkeit alles halfe, was nutzet ihnen jetzt all ihre Herrlichkeit, aller Pracht, alle Reichthumen, wenn sie nunmehr brennen, grißgrammen, und in Mitte der höllischen Flammen verbrennen; es gienge ihnen von allem dem nichts ab, was nur zu ihrem Gewalt, Ehre, und Glorie einen Beytrag thun konnte; sie haben den Feinden Schlachten geliefert, haben herrliche Sieg darvon getragen, haben Städt, ja ganze Königreiche un-

ter

ter ihren Gewalt gebracht. Sie haben aller Orten gute Gesetze und Staatsverordnungen eingeführet; sie haben alles gethan, was einen grossen Namen zu erlangen, ihnen vorträglich seyn konnte, der Tod hat sie hinweg geraft, ehe und bevor sie sich bekehret, sie haben die ganze Welt gewonnen, aber das Geschäft ihrer Seele haben sie vernachläßiget, und hiermit auch alles verloren. Diese in ihr Glück und eigenen Nutzen ganz vertiefte Menschen, diese mit Begierden und Verlangen allzeit ganz angefüllte Weltkinder sind freylich nicht müßig gewesen; ihr Leben ist eine beständige Unruhe, ein immerwährendes Arbeiten gewesen; damit es ihnen wohl ergienge, haben sie alle Kräften, ihre Gesundheit, ja das Leben selbst daran gestrecket; und sie haben ihren Zweck dießfalls erreichet: sie sind reich gestorben, sie haben grosse Reichthumen hinterlassen oder vielmehr haben die Reichthumen selbige wahrhaftig verlassen; dahero, wenn sie nicht im Stand der Gnaden gestorben, sind sie arm gestorben, und ihre so grosse Müheseligkeiten werden nunmehr vor lauter eitle Träume gehalten; sie waren nemlich von GOtt nicht darum in diese Welt geschicket worden, auf daß sie reich, sondern damit sie heilig würden; dieses ware ihr einzig nothwendiges Geschäft; dieses einzige Geschäft aber haben sie vernachläßiget, und eben darum haben sie so viel als nichts gethan. Diese GOttgeweihte Personen, welche nur darum sich so tapfer überwunden, indem sie die Welt verlassen haben, damit sie sich einzig und allein in aller Sicherheit um ihr Seelen Heil bewerben möch-

ten, diese geistliche Ordenspersonen sind von ihrem ersten Eifer abgewichen, sie sind still gestanden, da sie kaum zu gehen angefangen, sie haben ihres Stands Obliegenheit vernachläßiget, haben sich in allerley unnütze Dinge eingelassen, und sind in ihrer Kaltsinnigkeit gleichsam eingeschlafen. Der göttliche Gesponß ist angekommen, da sie eben Oel suchten, ihre Ampeln zu füllen; und weilen sie mit dem, was ihnen höchst nothwendig ware, nicht versehen waren, sind sie von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen worden, und haben hiemit alles verloren.

O mein GOtt, was würde es mit mir werden, wenn der heutige Tag der letzte meines Lebens seyn sollte, ich hab gar noch nicht einmal an das gedacht, so mir einzig und allein vonnöthen ware; ich habe weine Mühe und alle meine Zeit verloren. Aber o mein GOtt, weil du bishero mit mir so grosse Geduld getragen, verleihe mir deine Gnad, damit ich den von nun an gemachten Vorsatz, mich einzig und allein um das Heil meiner Seele zu bewerben, vollkommen erfüllen möge.

Andächtige Schußgebethe des Tags über zu gebrauchen.

Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur. Matth. 16.

Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet.

Quid

Quid poterit homini de universo labore suo. Eccl. 2.

Was wird der Mensch von aller seiner Arbeit vor einen Nutzen haben, wenn er sein Seelenheil nicht auswirket.

Andachtsübungen.

1. Es giebt gar wenig müßige Leute, man will beschäftigt seyn, man arbeitet immerzu. Aber, was mit Thränen zu bedauern, bringet der gröste Theil der Menschen die ganze Zeit mit unnützen, und nichtswerthigen Sachen zu. Was würde man von einem solchen Abgesandten sagen, welcher, wiewohlen mit grossen Geschäften seines Fürsten beladen, sich gar nicht bey dem Hofe eines Königs, mit dem er zu handeln hätte, sehen ließe, sondern anderstwo sich verächtlicher Dingen annähme, und etwa die Singkunst zu erlenen sich befliesse? von diesem könnte man freylich nicht sagen, daß er gar müßig gewesen; aber wer würde nicht gedenken, dieser habe jedennoch seine Zeit ohne Frucht und Nutzbarkeit zugebracht; obwohlen er schon beschäftiget gewesen; denn mit was Wohlgewogenheit würde er wohl von seinem Herrn empfangen werden, so er ihm bey seiner Zurückkunft andeutete, er habe zwar an das ihm anbefohlene Geschäft niemalen gedacht, habe aber unterdessen die Singkunst treflich wohl erlernet? würde man nicht diesen Menschen als einen Tollsinnigen und Thorrechten ausschreyen? Aber sind nicht wirklich viele Menschen so närrisch, als ein solcher Abgesandter

sandter wäre? Wir sind keiner andern Ursach wegen in dieser Welt, als damit wir das höchst wichtige und darneben gefährlichste Geschäft unsers Heils recht vollbringen; alle andere Geschäfte sind lauter unnothwendige Zeitvertreibungen, und kindische Possen. Bedenke dich anheut, ob nicht auch du also übel daran seyest; sehe um was vor ein Geschäft du dich bishero absonderlich angenommen; wie viel Zeit hast du auf das Heil deiner Seele gewendet: Gedenke, daß dieses allein alle Mühe und Fleiß verdienet hätte; rechne aus, wie viel Täge, Monat und Jahr du demselben geschenket habest.

2. Seye aber nicht gleich zu frieden mit dem, daß du nur erkennest und bestehest, daß du noch nichts vor deine Seligkeit gethan habest; wenn du dich nicht gleich dieses Geschäfts annimmst, wirst du auch morgen nicht mehr daran gearbeitet haben; beseitige alle diese unnothwendige Sachen, so nur die kostbare Zeit verzehren. Alle diese müßige Heimsuchungen und Zusammenkünften, dieses beständige Spielen, dieses Lesen vorwitziger und nichtswerthiger Bücher, eitle Schwäzereyen, und was dergleichen mehr, solle alles fern von dir seyn. Es hat zwar das Gemüth sowohl als der Leib eine Ruhe vonnöthen; aber eben diese Ruhe kann man mit Frucht genießen, wir wissen, sagt der Apostel, daß denen, so GOtt lieben, alles zu Nutzen kommet. Derohalben fange nichts an, thue nichts, es seye denn zu deiner Seelenheil nützlich und vorträglich. Einige aus den Heiligen hatten die lobwürdige Gewohnheit, sich selbst in der Mitte

ihrer

ihrer Geschäfte zu fragen, was ihnen das Geschäft, so sie wirklich vor sich hätten, vor einen Nutzen vor die Ewigkeit bringen würde: Quid hæc ad æternitatem, was nutzet dieses zur Ewigkeit: mache auch du dir die Gewohnheit bekannt, und sage mehrmalen zu dir selbst den Tag hindurch: Unum porro est necessarium: Es ist endlich nur ein einziges wahrhaft nothwendiges Geschäft.

Der dreyßigste Tag.

Der Heil. Abdon und Sennen, Martyrer.

Als Decius der Kriegsobriste des Heers, so Kaiser Philippus wider Macrinum und Jotapianum ins Feld gestellet, im Jahr Christi 249. von den in Pannonien und Mäsien liegenden Völkern auf den kaiserlichen Thron gesetzet worden, hat er erschreckliche Gebothe wider die Christen ausgehen lassen, und hat das ganze Land mit grausamen Mordthaten angefüllt. Dionysius der Bischof zu Antiochia hat, wie Eusebius zu Cäsarea beglaubiget, geschrieben, diese Verfolgung, so nach Meynung Orosii die siebende ware, seye so grausam gewesen, daß die Christglaubige meynten, es wären schon wirklich jene Zeiten vorhanden, zu welchen nach Aussag der eingefleischten Wahrheit selbst so grausame Verfolgungen entstehen würden, daß die Auserwählte selbst, wenn es möglich wäre, von dem rechten Weg möchten abwendig gemacht werden. Dieser grausame und ungerechte Krieg wieder die

Christen

Christen dauerte bis auf das Jahr Christi 251. und in dieser erschrecklichen Verfolgung ließen unsere zwey Heilige Abdon und Sennen ihren Heldenmuth sehen, mit welchen sie die Christglaubige zur Beständigkeit so lang aufmunterten, bis sie endlich auch mit ihrem glorreichen Martersieg die ganze christliche Kirche erleuchtet haben.

Sie waren beyde Persianer, von so wohl wegen Adel als Reichthumen ansehnlichen Eltern gebohren. Was aber noch mehr an ihnen zu schätzen ware, ist, daß sie nicht nur dem christlichen Glauben überaus eifrig zugethan gewesen, sondern daß sie auch durch ihre Frömmigkeit, Liebe des Nebenmenschen und brennenden Eifer allen Christglaubigen zur Auferbauung gedienet haben. Sie thaten fast nichts anders, als die Gefängnissen besuchen, um allda den Bekennern Christi in ihrem Leiden beyzustehen, und alle möglichste Hülf in den Häusern der armen Christen zu leisten; sie ließen sich auch zu nächst bey den Marter- und Richtplätzen sehen, machten den zum Kampf ausgeführten Christen Herz und Muth, und brachten ihnen nach dem Tod eine christliche Begräbniß zuwegen. Denn, weil sie von Geschlecht und noch vielmehr wegen ungemeiner Tugend sehr ansehnlich waren, fanden sie immerzu Gelegenheit, ihren Brüdern diese und dergleichen Liebsdienst zu beweisen, daß also sie durch diese ihre so eifrige Bereitwilligkeit, allen Gutes zu thun, der betrübten Christenheit nicht nur grossen Trost, sondern auch grosse Ehre verursachet haben, dahero wollte auch GOtt ihre

so

so ruhmwürdige Mühewaltungen nicht lang ohne gebührenden Lohn lassen; denn unsere zwey adeliche Herren wurden vor dem Kaiser als die abgesagteste Feind der Götter des Reichs angeklaget.

Eben dazumal kame Decius, nach wider die Persianer glücklich vollendten Krieg, als Obsieger zurück; aber der erhaltene Sieg, den er seinen falschen Göttern zuschriebe, erweckte in seinem Herzen auf das neue solchen Widerwillen ab den Christen, daß er selbige aus seinem ganzen Reich auszutilgen sich plötzlich entschlossen hat.

Als er vernommen, daß sich unsere zwey Heilige ihres Ansehens und Vermögens nur zum Trost und Anfrischung der Christen bedienten, vermeynte er, den Heiden kein grösseres Wohlgefallen beweisen zu können, als wenn er diese zwey mächtige Feind der Götter gefangen einzubringen, Befehl gäbe. Hiemit wurden Abdon und Sennen gefänglich eingezohen, und Decio, wie er selbst verlangte, zu sehen vorgestellet; sie wurden auch von ihm als wegen Adel und andern Eigenschaften ansehnliche Personen höflich empfangen. Er redete nemlich sie also an, daß er wohl zu verstehen gabe, er verlange ihnen das Herz abzugewinnen. Die zwey Heilige antworteten ihm ebenfalls mit Höflich- und Unterthänigkeit. Aber sobald er von Glaubenssachen zu reden kame, und ihnen vortruge, daß sie entweder den christlichen Glauben verlassen, oder seine Ungnad würden erfahren müssen, besinnten sie sich keinen Augenblick, sondern saaten ihm mit tapferen Worten: Wir sind Christen, und halten es

uns

uns vor eine grosse Ehre, solche seyn zu können; wenn unser Herr der Kaiser von uns begehren sollte, daß wir unsere Ruhe, und unsere Güter vor ihn aufopferen sollen, sind wir fertig und bereit, solches zu thun, übrigens mag er selbst leichtlich erachten, ob es sich thun lasse, daß man GOtt denen Menschen nachsetze, und die Gnad des Erschaffers verlieren wolle, damit man die Gunst eines zeitlichen Fürstens erhalte.

Der Kaiser durch solche Wort ganz entrüstet antwortete ihnen, daß er keinen anderen GOtt wisse, als nur die Götter des Reichs; und daß er hiemit ihnen bey Verlust des Lebens gebiete, seinen Göttern gewöhnliche Ehre zu beweisen. Herr, antworteten sie, das Licht der Natur giebt uns ein, daß nicht mehr, als ein GOtt seyn könne; Gleichwie auch der kaiserliche Thron nicht zwey; sondern nur einen einzigen höchsten Herrn tragen kann; Jene, so ihr Götter nennet, sind nichts anders, als höllische Gespenster, so die Gottheit nachaffen, und die Menschen so schändlich hinter das Licht führen. Es ist nur ein einziger GOtt, und dieser ist allein der HErr der ganzen Welt, und der Schöpfer aller Dingen, und diesen unseren und euren Herrn allein wollen wir verehren und anbethen.

Der Kaiser kame da vor Unmuth schier ausser sich, und sagte: Aber ich will schon Mittel finden, unsere Götter wider eure Lästerwort zu rächen, und eure Gottlosigkeit zu strafen. Er hätte sie auch ohne Verweilung martern lassen, aber weilen er fürchtete, es möchte sich unter dem Volk, bey welchem die zwey Heilige in grossen

Anse-

Ansehen waren, und allwo die Herrschaft des Kaisers noch nicht befestiget ware, eine Unruhe erheben; hat er sie unter die Gefangene gemischet, welche er nach Rom, um sich allda derselben zu seinem siegprangenden Einzug zu bedienen, überbringen zu lassen, gesinnet ware. Und damit es desto prächtiger zugienge, hat er befohlen, daß sie in edler Persianischer Kleidung mit Ketten gefesselt darbey erscheinen solten.

Hart ist auszusprechen, wie viel unsere zwey christliche Helden auf dieser langwierigen Reise auszustehen gehabt, indem sie unter einer dicken Schaar des verächtlichsten Pöbels fortgeschleppet, und nicht nur von den Feldobristen, sondern auch von den Soldaten sehr übel hergenommen worden sind. Aber der Trost, den sie empfunden, indem sie alles dieses um Christi willen leideten, wie auch die Hoffnung, so sie hatten, ihr Blut vor ihn zu vergießen, versüssete ihnen alles Elend, Kreuz und Leiden. Obwohlen aber die Reiß sehr langwierig, ware sie nichts desto minder viel härter und peinlicher, also, daß billig vor ein Wunderwerk zu halten ware, daß die zwey Heilige so vielen Ungemachen nicht auf dem Weg unterlegen sind.

Nachdem der Kaiser seinen siegreichen Einzug zu Rom gehalten, und die zwey Heilige demselbigen beygewohnet hatten, sind sie als die zwey abgesagteste Feind der Göttern des Reichs dem Landpfleger Valeriano überliefert worden; als sie hernach vor dessen Richterstuhl gestellet wurden, verwunderten sich alle über ihre mit Edelgesteinen aufs köstlichste ausgezierte Kleider, aber

noch

noch vielmehr über ihre Sanftmuth, und auſſerordentliche Eingezogenheit; jedermann verlangte ſie von dem Tod zu erledigen; und nachdem man ſie umſonſt zu Verläugnung des chriſtlichen Glaubens angemahnet, hat Valerianus in Mitte des Verhörſaals einen Altar aufrichten, und auf ſelbigem das Götzenbild des Jupiters ſtellen laſſen, und alles angewendet, um die Heilige zu bereden, daß ſie nur aufs wenigſte dergleichen thäten, als verrichteten ſie dieſem Abgott das gewöhnliche Opfer; aber auch zu dieſem waren ſie auf keine Weiß zu bringen. Wir ſind Chriſten, ſchrien ſie auf, und halten uns vor eine Ehre, daß wir ſolche ſeyn können; in Glaubensſachen wollen und können wir nichts verbergen, wir bethen einen einzigen wahren GOtt an, und dieſem allein muß man Opfer verrichten; eure vermeynte Götter ſind nichts als falſche Gedicht; wir wiſſen gar zu wohl ihr Nichtigkeit, als daß wir uns in dieſes gottloſe Beginnen einlaſſen ſollten; haltet ihr denn vor eine Gottloſigkeit, der Sonne als dem Gott eurer Vorelteren und eures Vaterlands Weihrauch aufzuopfern, ſagte der Pfleger; ohne allen Zweifel, verſetzten hierauf die Heilige, denn was könnte wohl gottloſers erdacht werden, als einem puren Geſchöpfe göttliche Ehre zu erweiſen? Unſere Voreltern belangend, ſind ſie in Irrthum geſtecket, wie ihr, und wollen ihnen dießfalls ganz und gar nicht nachfolgen; und dieſes ſeye vor ein und allemal geſagt, alſo werden allzeit unſere Wort, und Herzen beſchaffen ſeyn.

Als der Kaiser die unveränderliche Standhaftigkeit der zweyen Kämpfern Christi vernommen, hat er befohlen, daß man sie zur Bildsäule der Sonne hinschleppen, und sie allda das Opfer zu verrichten nöthen sollte. Der Befehl ist auch vollzogen, und unsere Heilige sind vor die Bildniß der Sonne hingerissen worden, aber anstatt daß sie diesem Götzenbild Weihrauch opferten, haben sie wider selbiges mit Unwillen ausgespieen. Alle Anwesende erschracken ab dieser herzhaften That, und schrien sie als eine erschreckliche Verschimpfung der Götter aus. Dahero wurde also gleich Befehl gegeben, daß man die Heilige mit von Bley gemachten Geißeln gleich als verächtliche Sclaven zerfleischen sollte; und daß, nachdem sie also bis auf die Bein würden zerrissen seyn, man sie denen wilden Thieren in dem offentlichen Schauplatz vorwerfen sollte.

Dieser Befehl ist mit grösserer Grausamkeit vollzohen, als gegeben worden; denn unsere zwey unschuldige Bekenner Christi sind also mit Geisseln zerfleischet worden, daß sie in dieser grausamen Marter hätten das Leben lassen müssen, so fern sie nicht durch übernatürliche Hülf wären gestärket und erhalten worden. Denn in diesem Hagelwetter der Schlägen hörte man sie das Lob GOttes singen, und GOtt dem HErrn Dank sagen, daß er sie in die Zahl seiner Bekennern und Blutzeugen aufnehmen wollte. Nachdem diese grausame Metzgerey, in welcher sie also zerfleischet worden, daß man die bloße Gebeine durch die offene Wunden sahe, vollendet ware, wurden sie auf bemeldten Schauplatz den wilden

Thieren vorgeworfen. Dieses traurige Schauspiel zu sehen liefe eine überaus grosse Menge des Volks herzu, indem jedermann dem Tod dieser zweyen so bekannten Feinden der Göttern, und adelichen Persianern beyzuwohnen begierig ware: Als nun alles Volk versammelt ware, wurden zwey hungerige Löwen samt 4. Bären auf sie ausgelassen, welche ganz grimmig aus ihren Löchern auf sie los giengen; alle Anwesende erschracken, und meynten, es wäre nun mit den zween Bekennern Christi geschehen, aber der Schrecken veränderte sich gleich in grosse Verwunderung, als sie sahen, daß diese wilde Thier sich vor den Heiligen ganz sanftmüthig niederwarfen, und sie gleichsam schmeichelten. Der Landpfleger Valerianus aber, der auch zugegen ware, schrie dem Volk mit diesen Worten zu: Nun sehet ihr, daß diese zwey Christen ausgemachte Hexenmeister sind: denn sehet nur, wie sie diese wilde Thier so zahm gemacht haben; das Volk hingegen hatte eine ganz andere Meynung: Man hörte von allen Seiten ein grosses Geschrey; alle bekennten, daß nur allein der Christen GOtt solche Wunder zu wirken mächtig wäre; dahero Valerianus, aus Furcht, dieses Wunder möchte gar zu grosse Wirkung bey dem Volk machen, den dazumal gegenwärtigen Soldaten befohlen hat, diese zwey tapfere Bekenner Christi bey Eingang des Schauplatzes mit dem Schwert zu ermorden; welches auch alsogleich vollzohen worden; aber sein Zornfeuer ist durch das Blut der heiligen Blutzeugen nicht erlöschet worden; sondern er hat die Todte noch

bey

bey den Füssen bis zu dem Götzenbild der Sonne hinschleppen lassen, allwo sie drey Tag lang unbegraben liegen geblieben, indem sich niemand ihnen diese letzte Ehre zu beweisen anmassen dürfte; bis endlich ein Subdiacon, Quirinus mit Namen, sie zu nächtlicher Weil erhoben, in einen bleyenen Sarg eingeschlossen hat; der sie auch hernach so lang in seinem Haus aufbehalten, als lang die Verfolgung zu Rom gewähret; endlich zu Zeiten Constantini des Grossen sind sie gefunden, von der Erden erhoben, und in die so genannte portuensischen Strasse übersetzet worden; allda sind sie in den Kirchhof Pontiani beygeleget worden, allwo man noch heut zu Tag ihre Bildnissen von gar alter Bildhauerarbeit samt ihren Nämen siehet. Man glaubet, es seye unter jenen heil. Leibern, und Gebeinern, so Gregorius der IV. durch Eginardum im Jahr Christi 828. in Frankreich überschicket hat, auch die Leiber unserer Heiligen Abdon und Sennen gewesen. Man hat sie in die Abtey des heil. Medardi zu Soisson gebracht, allwo sie mit grossen Ehren bis zu den hugonotischen Kriegsunruhen aufbehalten worden, da sie endlich von diesen Ketzern im sechszehenden Jahrhundert verbrennt worden sind.

Gebeth.

O GOtt, der du deinen Dienern Abdon und Sennen häufige Gnaden, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, mitgetheilet hast: verleihe auch uns deinen Dienern Verzeihung unserer

Sünden, auf daß wir durch die Verdienst deiner Heiligen von allen Widerwärtigkeiten befreyt werden mögen. Durch JEsum ꝛc.

Epistel zum Cor. 2. Kap. 6.

Brüder: lasset uns in allen Dingen uns selbst erweisen, wie Diener GOttes, in grosser Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkanntniß, in Langwierigkeit, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefälschter Liebe, im Worte der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken: Durch Ehr und Schmach, durch böse und gute Gericht, als Verführer, und doch wahrhaftig, als die Unbekannte, und Bekannte: Als die Sterbende, und siehe, wir leben: Als die gezüchtiget werden, und doch nicht getödtet: Als die Traurige, aber allezeit fröhlich, als die Dürftige, aber die viel reich machen: Als die nichts haben, und alles besitzen.

Aus dem griechischen Text lasset sich abnehmen, daß dieser Ort nicht von den Corinthiern, sondern von den Predigern christlicher Lehre, und absonderlich von dem heil. Apostel zu verstehen seye, dieses Sendschreiben haltet in sich die Hauptrtugenden, mit welchen die Bischöfe und andere Lehrer des christlichen Glaubens gezieret seyn sollten.

Anmerkungen.

O daß endlich alle Geistliche also in allem lebeten, wie sie sollten, o wie bald würden sie die ganze Welt nicht nur mit Wundern erfüllen, son-

sondern auch wohl bekehren? Nichts giebt unsern Worten einen grössern Nachdruck, als unsere Werke. O wie steif und lebendig sollte der Glaub seyn, wie unsträflich die Reinigkeit des Lebens, wie hoch und ungemein die Heiligkeit aller Geistlichen, als welche Diener der höchsten Majestät, und Mittler zwischen GOtt und den Menschen sind, deren Hoheit auch von Königen und Kaisern, ja von den heil. Engeln selbst verehret wird? sollen sie sich wohl zu den Altären hinzunahen dürfen; ohne daß sie vor heil. Furcht gleichsam ertartern? sollten sie wohl die heil. Hostie in ihren Händen halten können, ohne daß sie wunderliche Wirkungen seiner Gegenwart in sich vermerken? Moyses, da er von der Ansprach, so GOtt mit ihm auf dem Berg gehabt, zurück kam, war sein ganzes Angesicht mit den hellsten Stralen beleuchtet, wie kann denn ein Priester ohne neuen Eifer, ohne grössere Andacht, und vollkommene Tugend von dem Altar hinweg gehen? Und was? ein Priester, so von recht steifen lebendigen Glauben eingenommen, ein Priester, so von göttlicher Liebe ganz entzündet, ein Priester, der nichts als lauter Andacht und Eifer ist, sollte es möglich seyn, daß er nicht überaus grossen Frucht schaffe? sollte es in der Welt einen so verstockten Sünder geben, daß er sich nicht durch seine Worte bewegen lasse? die Werk, das Beyspiel, und ein guter Lebenswandel reden viel kräftiger, als die Wort, diese rühmen zwar das Herz, aber die Werk bewegen es. Eine aus den grösten Strafen, mit welchen GOtt seinem Volk drohet,

ist, daß er ihnen eben so unvollkommene, so kaltsinnige und unauferbäuliche Priester, als es, das Volk selbst wäre, geben wolle: Sicut populus, sic sacerdos. Isaiæ 24. Diese ihres Stands halber GOtt geweihte und GOtt auf eine absonderliche Weiß zugehörige Personen; diese Erklärer des göttlichen Worts und Willens; diese Verwahrer des Bluts, und der Verdiensten JEsu Christi; dessen liebste Diener und Kinder sie sind; diese Diener GOttes, welche ihres Amts halber das Gebeth des Volks dem höchsten GOtt vortragen; der Welt als ein helles Licht vorleuchten, und GOtt dem HErrn Tag und Nacht loben sollten; diese sollen nur in Christo leben, sie sollten, wie der Apostel redet, das ganze Leben JEsu Christi an sich erzeigen. Ihr Leben ist nicht mehr ihr Leben; denn jener, der sie in seinen Dienst aufgenommen, hat sie ihm allein als ein Eigenthum vorbehalten. Alle weltliche eitle Gesellschaft sind ihnen untersaget. Ihre Wort, ihre Werk, ihre Begierden und Verlangen, ja ihre Ergötzungen selbst müssen gottselig und heilig seyn; sie werden von den Engeln selbsten ihres hohen Stands wegen verehret, warum sollen sie denn nicht auch bey den Menschen wegen ihres Lebens Heiligkeit in höchsten Ehren seyn. Was vor ein Elend schrie einstens auf der Prophet, was vor eine Verwüstung, Greuel, Aergerniß und Unheil ist in Jerusalem? Die Stein deß Heiligthums, welche, so lang sie an ihrem Ort waren, in so grossen Ehren gehalten wurden, sind nunmehr in allen Winkeln der Stadt zerstreuet; sie werden verachtet

achtet und mit Füssen getretten, von der Zeit an, da sie zu ihrem vorgesteckten Ziel zu dienen aufgehöret. Dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium plateatum? Theren. 4. O was nachdenkens würdige Wahrheiten halten diese Wort in sich?

Evangelium Matth. Kap. 5.

Zur selbigen Zeit: da JEsus die Schaaren sahe, gieng er auf einen Berg, und nachdem er sich niedergesetzet hatte, traten seine Jünger zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach: Selig sind die Arme im Geist: Denn ihr ist das Himmelreich. Selig sind die Sanftmüthigen: Denn sie werden das Erdreich besitzen: Selig sind die Leid tragen: Denn sie sollen getröstet werden: Selig sind die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit: Denn sie sollen ersättiget werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen: Selig sind die rein von Herzen sind, denn sie werden GOtt anschauen: Selig sind die Friedsamen, denn sie sollen Kinder GOttes genennet werden: Selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen: Denn ihrer ist das Himmelreich: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Böses wider euch reden und lügen, um meinetwillen: Freuet euch, und frolocket: Denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel.

Betrachtung

Von den Widerwärtigkeiten, welchen fromme Leute unterworfen sind.

I.

Betrachte wie übel man thue, so man sich über die göttliche Vorsichtigkeit beklaget, daß sie

sie die frömmste Leut, die auserwählteste Diener GOttes, und unschuldigste Seelen, so grosse Verfolgungen, so grausame Widerwärtigkeiten, so heftige und verdrießliche Anfechtungen leiden lasse; denn so fern wir verstünden, was grossen Verdienst und Nutzen wir uns aus diesen ungestümmen Ungwittern machen könten, würden wir gewißlich nichts mehr fürchten, als das gute, ruhige und stille Leben. Diese Stein der Widerwärtigkeiten, so von allen Seiten auf uns loß fliehen, sind gleichsam lauter kostbare Edelgestein, von denen wir ja das allergeringste Stücklein mit allem Fleiß sammeln und bewahren sollten. Durch das Feuer wird das Gold gereiniget, und so das Gold Verstand oder Vernunft hätte, würde es fürwahr sich nie über dieses Feuer beklagen. Die göttliche Schrift bezeuget, daß jene drey, ihrem GOtt so liebe Kinder, in dem Babylonischen Feuer-Ofen nicht im geringsten verletzet worden seyen.

Et non tetigit eos omnino ignis, nec contristavit eos, das ist warhaft ein grosses Wunder; aber die in den Widerwärtigkeiten bestellte fromme Diener GOttes geben uns ein noch viel grössers Zusehen; Lasset uns doch einmal diese Warheit erkennen, und vor ungezweifelt halten, daß kein anderes Mittel übrig seye, den Sünder selig, oder den Gerechten heilig zu machen, als die Widerwärtigkeit. Durch dieses Mittel ist den bösen Christen von der Liebe der Welt, auf diese Weiß ist jenen kaltsinnigen unvollkommenen Christen von der Liebe seiner selbst abzuhelfen. Diese zwey Wunder nemlich, den

Bösen

Bösen auf den Weg des Heils, den kaltsinnigen aber auf den Weg der vollkommenheit zu bringen, kann allein die Widerwärtigkeit wirken; alle andere Mittel machen wir zu diesem Ziel entweder durch Wollüsten der Welt, oder durch gar zu grosse Ausgiessung in allerley Geschäft fruchtloß und unnützlich. GOtt lasset seine Stimm in eitlen Gesellschaften, noch auch im lustigen Wohlergehen nicht hören; er redet auch nicht zu dem Menschen in lustbaren Zusammenkünften, und so er auch redet, würde gewißlich ein solcher seine Sprach nicht verstehen. Die überhäufte Gesellschaft lasset nicht zu, an das Heil der Seele zu gedenken. Man ist gleichsam vor Eitelkeit und guten Glück rauschig und tollsinnig. Es ist nothwendig daß ein Wetter über uns komme, so uns zur Sicherheit und in die Einsamkeit jage. Dieses Weib ist in ihr Glück, oder Schönheit ganz vernarrt, es ist nothwendig, daß ihr die Augen des Verstands aufgethan werden, daß eine Krankheit über sie komme, und ihre Gestalt verderbe; Auch eine gute Gesundheit, ein anfehnliches Amt, fürstliche oder königliche Gunst verblendet, bethöret den Menschen, und machet ihn gehörloß; Schreye das Gewissen eines Schreyens, es ist umsonst; man höret es nicht an; es ist also vonnöthen, daß sich eine Krankheit anmelde, und mit dem Grab drohe, daß der Verlust dieses oder jenes Rechts-Handels das schier erloschene Andachts-Feuer wiederum anblase, und daß ein unsternhafter Zufall in diesem eitlen Herzen einen Eckel ab der Welt erwecke. O wie gar wenig erkennet

man den Werth und Verdienst der Widerwärtigkeiten.

2.

Betrachte, daß es allerdings gewiß seye, daß wir Menschen samtlich eine Schwachheit an uns haben, welche uns mit allem Ernst und Eifer zu GOtt zu gehen, verhindert. Es ist alles nichts, was wir von dem Opfer zurück behalten, sagt die heil. Theresia, aber auch dieses Nichts ist eine grosse Verhinderniß an grossen Sachen. Du könntest dir vielleicht mit der göttlichen Gnad wohl selbst helfen; aber vielleicht hast du dieses zu thun, das Herz nicht, oder weißt gar nicht, wo es dir fehle. Es ist vonnöthen, daß der Wundarzt tief in das Fleisch hinein setze, und das verborgene Geschwär eröffne, da du am mindesten solches erwartest, sonsten würdest du in beständigen Schwachheiten leben; Ist es nicht wahr, daß du von der Zeit an, da du dich dem Dienst GOttes ergeben hast, dich niemahlen hast entschliessen können, dieses Gespiel, oder jene zwar nicht lasterhafte Freundschaft, welche aber doch nicht zulasset, daß du dich dem Preiß GOttes allerdings dargebest, endlich zu verlassen; du hast dich noch niemalen der Liebe zur eitlen Ehre und Glorie, jener Eifersucht, so in deinem Herzen eine beständige Kaltsinnigkeit ernähret; dieser deiner hochtragenden ja gar zu grauen Weiß, mit deinen Untergebenen, oder auch mit deines Gleichen zu handeln, entschlagen können; du vermerkest zwar einiger Massen das Uebel, aber der blosse Gedancken der nothwendigen Hülfe erschrecket dich, weilen nemlich

lich das Uebel gar zu nahe bey dem Herzen, daß man also nicht ohne heftigen Schmerzen die nothwendige Hülfsmittel darwider anwenden kann. Der Beichtvater erkennet zwar das Uebel, aber er schmeichelt dir etwa, oder ist nicht also erfahren, daß er demselben gebührender massen zu begegnen wisse. Derohalben, wenn GOtt dich lieb hat, muß er selbsten dich zu heilen, die Mühe auf sich nehmen; er muß einen Schandfleck, ein Unglück, einen Todsfall eines deiner Befreundten, Eltern, oder Gutthätern, einen Schiffbruch, oder Verlust eines Rechtshandels über dich verhängen. So lang diese Person wird bey Leben seyn, wird sie dein Herz einnehmen, sie wird deinen Ehrgeitz nähren, wird deiner Vollkommenheit, ja deinem Heil selbsten grosse Verhindernissen machen, GOtt nimmt sie von dieser Welt hin; das Mittel ist zwar hart und schmerzhaft; aber es hilft. Dieser reiche begüterte Mann ist von Aemteren, Wollüsten, Schmeichlern, und allerley Anfechtungen ganz umringt, also daß ihn nichts mehr als die Widerwärtigkeit wachbar machen können; Lasset uns nur frey gestehen, daß es eine grosse Barmherzigkeit GOttes seye, daß er an statt der Seele, welche gesündiget hat, den Leib strafe, dessen Wunden grossen Nutzen bringen können; welches eben so viel ist, als wenn man einem Uebelthäter, der das Leben verwirket hat, anstatt des Tods eine andere geringe Straf anthut. GOtt könnte zwar wohl uns durch eine andere Straffen zum Himmel führen, es ist wahr; aber wenn er es nicht gethan hat,

meynest

meynest du wohl, es seye ohne Ursach geschehen? Oder glaubest du, er habe keine andere Ursach gehabt, als dich in Leid und Widerwärtigkeiten zu sehen? Was wäre dieses vor ein Urtheil, von der unendlichen Gütigkeit GOttes? Also hat er eine ganz andere Ursach gehabt, dieser so barmherzige und gütige GOtt hat darfür gehalten, daß es dir zum Nutzen gereiche. Er hat nemlich wohl gesehen, daß du es einstens ewig verdanken werdest, daß er also mit dir habe verfahren wollen. Wenn aber dem also, warum lassest du denn dich von einer Sach, welche dich erfreuen solle, dermassen betrüben; warum beklagest du dich über jenes, wegen dem du deinen GOTT in alle Ewigkeit loben und preisen sollest?

O gütigster GOtt, ich erkenne meinen Fehler und die Blindheit, die mir bishero die Gemüthsaugen geschlossen, machet mich zu Schanden. Du bist der Allergütigste aus allen Vätern, und weilen du die Widerwärtigkeit mir nothwendig zu seyn erachtest, will ich selbige hinfüro nicht anderst, als gewisse Zeichen deiner Gütigkeit ansehen.

Andächtige Schußgebethe, des Tags über, zu gebrauchen.

Virga tua et baculus tuus ipsa me consolata sunt. Ps. 22.

O GOtt, die Strafruthen mit denen du mich hinfüro züchtigen wirst, werden mich nicht nur allein nicht betrüben, sondern mich mit grossem Trost erfüllen.

Bonum

Bonum mihi, quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas. Ps. 158.

Ich schätze mich vor glückselig o HErr! daß du mir zu leiden geschicket hast, damit ich also dein Gesetz besser in Obacht zu nehmen, lernen möge.

Andachtsübungen.

1. Die Tugend wird in Widerwärtigkeiten stärker und kräftiger, da sie hingegen in Glück und Wohlstand immerzu an Kräften abnimmt. Es ist zu verwundern, daß die Menschen sich so gar nicht bereden lassen wollen, daß sie auch in den Widerwärtigkeiten glückselig seyn konnen, indem man doch so gar viel Unglückselige in der Mitte des Wohlergehens zu sehen bekommen hat. Wenn es unsichtbare Uebel giebt, warum sollte es nicht auch verborgene Tröstungen und Süßigkeiten geben? Gar hart wird man einen wahrhaft glückseligen und in seinem Glücksstande zu frieden lebenden Menschen antreffen. Unterdessen ist nicht ein einziger Heiliger zu finden, der nicht Kreuz und Leiden in seinem Leben genug gehabt habe, und dennoch sind alle diese nicht nur allein glückselig gewesen, sondern haben sich auch alle in Mitte ihrer Widerwärtigkeiten glückselig geschätzet; Lassen wir nur die göttliche Vorsichtigkeit handeln, sie lasset sich unsern wahren Nutzen mehr angelegen seyn, als wir selbst; GOtt weis gar wohl, was uns nuz- und anständig ist. Joseph vermeynte niemals unglückseliger gewesen zu seyn, als da er von seinen Brüdern verkaufet worden, da doch an die-

dieser vermeynten Unglückseligkeit sein und seines ganzen Volks Heil und Wohlstand gehangen ware. So fange denn heut noch an die Widerwärtigkeiten dieses Lebens hinfüro mit bessern Augen anzusehen. Glaube ganz sicher, daß dir selbige nützlich, ja nothwendig seyen. Nehme sie mit Danksagung an, weil sie wahrhaft eine Gutthat sind.

Man hat schon an einem andern Ort gemeldet, daß es eine überaus nüzliche, und GOtt sehr angenehme Tugendübung seye, ein kurzes Dankgebethlein zu haben, und selbiges zu sprechen, so oft uns eine Widerwärtigkeit zustosset. Eine nicht minder gute und verdienstliche Tugendübung ist folgende. Man kann nemlich durch die ganze Zeit der Widerwärtigkeit täglich ein absonderliches Gebeth zu GOtt richten, um ihm schuldigen Dank abzustatten, daß er uns als seine liebste Kinder und Freund haltet, uns auf den sichersten und richtigsten Weg der Heilig- und Seligkeit leitet und fortführet. Hüte dich fleissig, auch nur ein einziges Klagwörtlein schiessen zu lassen, und wenn dir etwa einer aus unverständiger Freundschaft einiges Mitleiden erzeigen sollte, so gebe ihm zu verstehen, daß er nicht Ursach habe, über dich Leid zu tragen, und daß du viel unglückseliger wärest, wenn dir alles von statten gienge. Sage deinen Freunden, was massen Salomon seine Unschuld in seinem Glückstand mit aller seiner Weißheit nicht habe erhalten können; Wie auch daß David selbst, jener Mann nach dem Wunsch GOttes, welcher, währenden seinen Verfolgungen dem Gesetz Gottes

tes getreu verblieben, in die Sünde gefallen seye, so bald er das Wohlleben zu verkosten angefangen. Begegne ihnen mit diesen schönen Worten: beatus homo, qui corripitur a Deo Job. 5. Glückselig ist jener Mensch, welchen GOtt, als ein gütiger Vater abstrafet, oder sage mit eben diesem Mann GOttes: hæc mihi consolario, ut affligens me dolore non parcat, das ist ein grosser Trost vor mich zu erfahren, daß GOtt mir in dieser Welt nicht verschone, sondern genug zu leiden schicke. Erinnere dich beynebens, daß die Widerwärtigkeiten auch frommen Menschen nothwendig seyen, damit selbige durch diese Schmerzen und Bitterkeiten, gleich als durch das Salz von der Sündenfäule befreyet bleiben mögen. Die Widerwärtigkeiten sind ein Zeichen, daß er dich liebe, und von dir geliebt werden wolle.

Der ein und dreyßigste Tag.

Der heil. Ignatius, Beichtiger und Stifter der Gesellschaft JEsu.

Zur Zeit, da der abtrinnige Martin Luther die katholische Kirche in Deutschland verhergte; Da Henricus VIII. selbige durch seine Kirchenspaltung in Engeland verdarbe, und da Calvinus ihr einen heftigen Krieg in Frankreich lieferte: hat die göttliche Vorsichtigkeit, als welche auf der wahren Kirche Anliegenheiten allzeit ein wachbares Aug hat, in Spanien einen christli-

chen

chen Helden auserkohren, welcher, wie Urbanus der Achte in der Heiligsprechung redet, die Wuthsinnigkeit der Feinden Christi zu hemmen, erwählet, zur Verbesserung der Sitten, in allen Ständen, in diese Welt gebohren, und den Namen JEsu Christi bis in jene Länder, so zuvor niemalen einigen Prediger des wahren Glaubens gehabt, auszubreiten, bestimmet worden ist.

Dieser grosse Heilige ist zur Ehre seines Vaterlandes, und Zierde seiner Zeiten im Jahr Christi 1491. in jenem Theil des Biscajä so heut zu Tag Guypuscoa genennet wird, in diese Welt gekommen. Sein Herr Vater Bertram mit Namen ware, als der erstgebohrne seines adelichen Hauses, Herr von Ognez und Loyola, und einer der edelsten und ansehnlichsten Herrn des ganzen Landes; Eben so vortreflich an Adel ware seine Frau Mutter Marina Saetz von Balde.

Obwohlen Ignatius der letzt gebohrne aus seinen drey Schwestern und sieben Brüdern ware, so hat ihn doch die Natur mit so treflichen Eigenschaften ausgezieret, daß er in Kürze die Freud des ganzen Geschlechts geworden; Er ware nemlich sehr wohl gestaltet, mit einem heitern und annehmlichen Angesicht begabet; Er hatte einen zu hohen Sachen, und absonderlich zur Ehrbegierd geneigen Geist; Obwohlen er von Natur hitzig gewesen, so ware er doch daneben höflich und leutselig; Gleich in seinen ersten Jahren hat man an ihm einen so reifen Verstand, der das Alter weit übertrafe, vermerket. Der Herr Vater, weil er vermeynte, dieser sein Sohn zum Hofleben gebohren zu seyn, hat ihn

bey

bey Zeiten dahin geschicket, und unter die Edelknaben des Königs in Spanien gebracht, allda kame er gleich bey dem König Ferdinando in Gnaden, und wurde von jederman geliebt; Aber weil er von Natur zu den Waffen und Kriegssachen geneigt ware, vergienge ihm gar bald die Lust des Hoflebens, und weil eben dazumal sich seine Herren Brüder in dem bey Neapel stehenden Kriegsheer sich sehr berühmt machten, wollte er ebenfalls sein Heldenherz in Biscaia, wo ebenfalls Krieg geführet wurde, sehen lassen; er hat auch der Welt seine Tapferkeit absonderlich in der Belagerung von Najara, und in selbiger ganzer Gegend gezeiget.

Aber nicht also hitzig strebte er nach recht christlicher Tugend; nichts lage ihm in dem Sinn, als eitle und üppige Sachen, er richtete sich auch in allem seinem Thun und Lassen nach dem Geist und den Grundregeln der Welt; endlichen gefiele es göttlicher Güte diesem auserwählten Geschirr die Gemüthsaugen zu eröffnen, nachdem sie ihn schier hatte zu Boden werfen lassen. Das französische Kriegsheer belagerte die Festung Pampelona; weil Manricus Vicekönig allda die Stadt um Hülfsvölker zu begehren veranlassen muste, übergabe er die Stelle des Stadtobristen unserm Ignatio von Loyola; der auch hernach etliche Sturm tapfer abgeschlagen. Die Feinde, so sich über die Tapferkeit dieses jungen Spaniers verwunderten, griffen mit ganzer Macht eben jene Schanze an, auf welcher Ignatius stritte; dennoch sind sie bald zum Zurückweichen gezwungen worden, alsbald sich Ignatius mit dem Degen in der

Hand, auf den schon fast niedergeschossenen Mauern sehen ließe. Weil aber unser tapfere Feldobriste, da der Streit zum heftigsten ware, von einer Stuckkugel an seinem Bein sehr stark verletzet worden ist, haben die Belagerte den Muth sinken lassen, und sich den Feinden ergeben. Ignatius wurde von den Franzosen in solchen Ehren gehalten, wie sein Adel und Tapferkeit verdienten; dahero nachdem seine Wunden verbunden worden, haben sie ihn in das Schloß Loyola, welches nur einige Stunden von Pampelona entlegen, überbringen lassen; weil aber hernach zu der Wunde sich auch ein Fieber geschlagen, geriethe der Kranke in solche Lebensgefahr, daß man vermeynte, es würde mit ihm in etlichen Stunden geschehen seyn; Weßwegen er denn auch mit den heiligen Sacramenten gehöriger massen versehen worden; auf solches überfiele ihn ein Schlaf, in welchem sich ihm der heil. Petrus zu sehen gegeben, die Wunde gerühret, und gänzlich geheilet hat; und daß solches nicht ein leerer Traum gewesen, zeigte genugsam der Ausgang; doch aber ließe er sich durch diese so wundersame Heilung noch nicht zu einem andern Leben bewegen; unterdessen aber er noch bettlägerig ware, begehrte er ein kurzweiliges weltliches, etwa von Liebsgeschichten handelndes Buch, um mit Lesung desselben die Zeit zu vertreiben; zu allem Glück aber konnte man in dem ganzen Haus kein anderes finden, als die Leben Christi und seiner Heiligen.

Dieses nahm Ignatius an, lase es, und indem er zu Herzen faßte, was grosse Ungleichheit zwischen seinem und dem Leben der Heiligen wäre,

re,

re, wirkte die göttliche Gnad so kräftig in seinem Herzen, daß er plötzlich bekehret, und in einen andern Menschen verändert worden.

Gleich die erste Schritt, so er auf dem Weg der Buß gethan, waren so groß, daß sie auch die Eifrigste darüber zu verwundern hatten. Man sahe, wie dieser ein wenig zuvor hochtragende Hofmann, der um seine gute Leibsgestalt zu erhalten, seinen Leib denen so schmerzlich schneidenden Messern der Leibärzte freywillig darbothe, nunmehr seine Lenden mit eisernen Ketten umgürtete, keine andere Kleider zulassen wollte, als ein Bußkleid samt einem schlechten Bettlersack, und seine so adelich und annehmliche Leibsgestalt auf alle Weiß zu verstellen, und zu verbergen trachtete: man sahe ihn sein Brod von Haus zu Haus Betteln; die Kranke in offentlichen Spitälern oder Krankenhäusern bedienen, allerley Gespött bösen Gesindels ohne einiges Klagwort übertragen; man sahe, wie er ganze Täge mit Wasser und Brod fastete; den grösten Theil der Nacht mit Bethen zubrachte; seinen Leib täglich dreymal grausam züchtigte, und sich aller erdenklichen Strengheiten eines auch schärfsten Bußlebens gebrauchte; doch aber bliebe er in diesem seinem so strengen Eifer nicht ohne allen Trost; denn er bekame einstens nächtlicher Weil die seligste Jungfrau ganz mit hellen Stralen umgeben, und das göttliche Kind in ihren Armen tragend zu sehen. Der himmlische Trost, den er aus diesem Gesicht schöpfte, reinigte nicht nur allein seine Seele, sondern entzündet auch sein Herz mit solcher Hitze der göttlichen Liebe, daß

man ihn immerdar auffschreyen hörte: O HErr, ich begehre keine andere Gnad, als dich zu lieben, und verlange keinen andern Lohn, als dich noch mehr lieben zu können? Bald hernach nahme er, um seiner Andacht gegen der allerseligsten Jungfrau ein genügen zu leisten, eine Wallfahrt auf Montserrat vor, so ein sehr berühmtes Kloster war, als zu welchem von allen Orten der Welt Andachtsreisen von frommen Christen angestellet wurden, um allda die wunderthätige Bildniß der Mutter GOttes zu verehren, und von ihr Hülf zu begehren Eben dazumal lebte in diesem Kloster ein Ordensgeistlicher von grosser Heiligkeit; bey diesem legte Ignatius eine so reumüthige Beicht seiner Sünden ab, daß der Beichtvater fürchtete, sein so bußfertiges Beichtkind möchte vor ihm dahin sterben, er konnte auch die häufigst fließende Thränen kaum genugsam abtrucknen; folgende ganze Nacht brachte der Heilige in gemeldter Kirche vor der Bildniß der seligsten Jungfrau mit eifrigen Bethen zu; alsdenn legte er auch allda ein Gelübde der Keuschheit ab; henket seinen Degen am Altar auf; giebt seine kostbare Kleider einem armen Bettler, schliefet in einen armen Bettlersack; und begiebt sich also mit einem groben Stecken in der Hand, und einen hohlen Kürbis an der Seite, mit entblößten Haupt und barfüß, nichts als einen Bußzeug mit sich tragend wiederum auf den Weg.

Und in diesem Bettleraufzug ist unser neuer Pilgrim zu Manresa angekommen, allwo er in das Spital angenommen worden. Das ausgemergelte Angesicht, der lange Bart, die lange

Nä-

Nägel, die er so weit über die Finger hinaus wachsen ließe, daß sie kaum ohne Schrecken angesehen werden möchten, verstalteten ihn dermassen, daß mit ihm jedermann das Gespött treiben wollte. Der hollische Feind unterdessen bemühte sich auf alle Weiß eben dieser so grossen Lebensänderung sich zu bedienen, um Ignatium von dem angetretenen Weg abzuführen; denn die vielfältige Verachtungen, so er immerdar auszustehen hatte, samt dem Wust und Unflath, den er unter einen grossen Haufen preßhafter Bettlern übertragen muste, erweckten so schwermüthige und traurige Gedanken in ihm, daß ihm öfters zu Sinnen kame, er hätte bey Hof oder im Kriegsleben eben sowohl, als in diesen Stand sein Heil wirken und erlangen können; aber GOtt ließe ihn nicht lang in so betriegerischen Gedanken stecken; denn Ignatius wurde also in seinem Gemüth erleuchtet, daß er die Falschheit dieser Anfechtung klar erkennte. Dahero, um selbige ganz und gar zu vernichten und abzutreiben, hat er sich bey den Krankenwartern als einen Knecht eingedinget, und sich allzeit der allerschlechsten Diensten, und der mit denen gräßlichsten Krankheiten Behafteten besonders angenommen. Unterdessen begonnte seine Tugend in Mitte solcher so verächtlicher Sachen kund, und scheinbar zu werden; man finge an, ihn in Ehren zu halten, und zu argwohnen, unter diesem schlechten Bettlersack möchte wohl was grösseres verborgen seyn; welches, alsbald er es vermerkt hatte, er sich keinen Augenblick mehr in diesem Spital aufhalten wollte, sondern machet sich alsobald auf, und

verbirgt sich in einer abscheulichen Berghöhle, so auf die 5. bis 600. Schritt von der Stadt entfernet ware.

Allda vermeynte Ignatius ein Ort gefunden zu haben, an welchem er seinen Eifer den völligen Zaum lassen, und sich ganz und gar der Bußfertigkeit ergeben könnte; täglich zerfleischte er seinen Leib 4. bis 5. mal mit einer eisernen und mit Spitzen versehenen Geißel, ganze Wochen brachte er schier ohne Nießung einiger Nahrung zu, einige bittere Wurzeln musten ihn endlich beym Leben erhalten, welches zu verlieren er sich durch sein übermäßiges Fasten zum öftern in Gefahr gesetzet hatte, dahero man ihn auch eines Tags ganz ohnmächtig und halb todt bey Eingang seiner Berghöhle gefunden hat; von dannen als er wiederum in das Spital überbracht worden, geriethe er abermal in die Gedanken, seine angefangene Lebensart zu verändern, und wurde zugleich von manichfaltigen Anfechtungen hart angefallen; absonderlich gaben ihm die Gewissensängstigkeiten oder Scrupel viel zu schaffen und zu leiden; der Himmel schiene sein Gebeth so gar nicht anzuhören; dahero denn ihm eine solche Traurigkeit zugestossen, daß ihm länger zu leben unerträglich vorkame. In dieser so ungemeinen Verlassenheit fassete Ignatius den Schluß, die ganze Zeit dieser seiner so harten Prüfung mit Fasten zuzubringen; er hatte auch schon wirklich bereits sieben ganze Täg ohne Speiß und Trank hinterleget, und wäre gewiß in seinem Vorhaben ferners verharret, wenn nicht sein Beichtvater ihn darvon abwendig gemacht

macht hätte; den Gehorsam, so Ignatius da erwiesen, ließe GOTT kein Augenblick lang unbelohnet; der Himmel fienge an sich aufzuheitern, und auf ein so ungestümmes Ungewitter erfolgte ein annehmlicher Sonnenschein, denn GOtt erfüllte diese tapfere Seele mit den allersüssesten himmlischen Tröstungen: sein Leben ware fast nichts anderes mehr, als eine immerwährende Verzuckung und Erscheinung, und eben in diesen so freundlichen Unterhandlungen mit GOTT kame er zu so hoher Erkanntniß des Geheimnisses der heiligsten Dreyfaltigkeit, daß jene Schriften, so er hierüber verfertiget, (welche doch verlohren gegangen,) mit prophetischem Geist erfüllet waren. Und eben zu dieser Zeit hat er von himmlischen Erleuchtungen ganz erfüllet jenes wunderliche Büchlein der geistlichen Uebungen geschrieben, welches von so vielen höchsten Kirchenhäuptern bewähret, und allzeit von der ganzen frommen Welt höchstens geschätzet worden, und in welchem dieser so erleuchtete Mann GOttes die Bekehrung der Sünder und Uebung christlicher Vollkommenheit gleichsam als eine Kunst so treflich gelehret hat.

Weil hernach in seinem Gemüth eine heftige Begierd entstanden, die heilige Ort zu besuchen, setzte er sich zu Barcellona zu Schiff, Willens, in das heilige Land abzufahren; allwo er auch nach vielen ausgestandenen Gefahren angelanget ist; sein Vorhaben zwar ware in Palästina zu verbleiben, und allda um Bekehrung der Mahometaner sich anzunehmen; aber nachdem er seinem Andachtseifer zu Jerusalem ein

Genügen geleistet, muste er wiederum in Europam zuruck kehren; denn weil er erkennte, daß jenem, der die Seelen zu bekehren sich anmasset, Wissenschaften nothwendig seyen, mit denen er doch nicht versehen, und gestaltsam er wohl sahe, daß er seinen brennenden Seeleneifer ohne besagte Wissenschaften nicht würde ersättigen können, hat er den Schluß gefasset, sich wiederum in Spanien zuruck zu begeben, und sich allda des Studierens mit allen Fleiß anzunehmen. Auf der Reiß wurde er zu Venedig mit reichlichen Allmosen versehen; er hat solches gleich zu Ferrara unter die Arme ausgetheilet, und sich auf seiner übrigen Reise mit gebettelten Brod beholfen; da er in der Lombardie angekommen, ist er von den Spaniern als ein Ausspäher aufgefangen, von den Soldaten aller seiner Kleider beraubet, und also schier bloß nur mit Hemd bedecket, vor dem Feldobristen geführet worden; er hätte sich mit einen einzigen Wörtlein in Frey- und Sicherheit stellen können; aber aus Begierd vor Christo zu leiden und verachtet zu werden, schwiege er still, und sagte nicht ein einziges Wort; weswegen er denn vor einen Narren oder unsinnigen Menschen angesehen, von jedermann verspottet, und mit vielen Schlägen hart hergenommen, und also gleichwohl weiter geschicket worden; nicht so übel ist er von den Franzosen hergenommen worden: aber wie viel er bis auf Barcellona auszustehen gehabt, lasset sich nicht genugsam beschreiben; allwo als er angelanget, hat er die lateinische Sprach unter Hieronymo Ardebal, der allda offentlich die

Gram-

Grammatik oder Wortkunst lehrte, erst im 33. Jahr seines Alters zu erlernen angefangen. Das ware freylich vor einen solchen Mann eine harte Verdemüthigung; aber sein Verlangen, sich um des Nächsten Heil zu bewerben, ware so groß, daß keine Beschwerniß selbiges zu hemmen mächtig ware, er kame mit allem Fleiß mit den kleinen Kindern in die Schul: und weil er fürchtete, das Studieren dürfte ihm etwa an der Andacht verhinderlich seyn, hat er alle seine Bußwerk und Strengheiten verdoppelt.

Da denn also sein Seeleneifer von Tag zu Tag wuchse, vermerkte er, daß die Leut an seinem so ungewöhnlichen Aufzug und allzurauher Lebensart ein Abscheuen trugen; Dahero legte er aus Einrathen seines Beichtvaters seine eiserne Ketten und Bußsack von sich, und truge allein unter seinem schlechten Rock ein verborgenes Bußkleid. Durch diese seine schöne Tugendbeyspiele wurden viele Herzen bewogen, noch mehr aber durch seine Ansprach zum besseren Leben bekehret. Als er das Kloster von den Engeln genannt, wiederum zu besserer Ordnung und geistlicher Zucht gebracht hatte, wurde allerseits viel von dieser Sach geredet, und Ignatius von denen, so an der Unordnung des Klosters einen Antheil hatten, heftig verhasset. Dahero ist er von seinen Feinden samt dem Kaplan so grausam geschlagen worden, daß der Kaplan vor Schmerzen gestorben, der Heilige aber in gröste Lebensgefahr gerathen ist, aus welcher er auch nicht anderst, als durch ein Wunderwerk hat können erlediget werden.

Eben so hitzig und fruchtbringend ware sein Eifer zu Alcala, dahin er sich von Barcellona, um die philosophische Wissenschaften in dasiger hohen Schul zu begreiffen, begeben hatte. Die Bekehrung einer jungen hochadelichen, aber wegen ihrem bösen Leben bekannten Person machte ihm grosse Ehre bey der ganzen Stadt, weil aber dieser Person fast alle junge Leut in erstbemelter hohen Schul nachfolgten, entstunde auch in Spanien eine neue Verfolgung wider den Heiligen, er wurde nemlich nicht nur als ein Ketzer, sondern auch als ein Hexenmeister angeklaget; aber seine Unschuld kame bey dem Glaubensgericht, bey welchem er auch angegeben worden, an dem Tag, und sein Eifer wurde mit herrlichem Lob gezieret. Dahero auch die Glaubensrichter samt ihrem Vorsteher, als welche wohl erkennten, wie viel der katholischen Kirche an Erhaltung dieses Manns GOttes gelegen wäre, seine Strengheiten gemäßiget, ihm barfuß zu gehen verbothen, und einen schwarzen ehrlichen Rock zu tragen, befohlen haben.

Der unzeitige Eifer zweyer adelichen Frauen, welche wider seinen Rath eine Pilgerfahrt vorgenommen hatten, nöthigte ihn Alcala zu verlassen, und sich nach Salamanca zu verfügen, um allda sein Studieren fortzusetzen; weil aber sein Eifer so groß ware, daß er also zu reden nicht ohne Widersacher seyn konnte, machten sich auch allda einige Ordensgeistliche wider ihn auf, vorgebende, daß einer Person, so mit geistlichen Weihen nicht versehen, und von der geistlichen Obrigkeit nicht gesendet ist, öffentlich zu predi-

gen,

gen, nicht erlaubt wäre; und ließen ihn hiemit gefangen setzen; allwo ihn auch der Vicarius Generalis von diesen Ordensgeistlichen berufen, an Händ und Füssen mit eisernen Banden beladen, und als einen Ketzer hat halten lassen; da er hernach auf gerichtliche Weiß befragt worden, hat er an statt der Antwort denen Richtern sein Büchlein der geistlichen Uebungen dargereichet; dieses hat man aufs genaueste durchsuchet, aber den Geist GOttes daraus erkennet, und die grosse Tugend des Heiligen bewunderet und gelobet. Es haben also die Richter Ignatium nicht nur frey entlassen, sondern auch sehr gelobet, und zu Fortsetzung seiner Liebswerken angemahnet. Man hätte ihn auch gern noch ferners zu Salamanca behalten; aber die göttliche Vorsichtigkeit, so ihn zu viel grösseren Dingen bestimmt hatte, rufte ihn anders wohin. Also machte sich Ignatius von Salamanca auf, und begabe sich nach Pariß, so dazumal die berühmteste hohe Schul in ganz Europa ware, seine Studia wieder anzufangen. Mittlerzeit wurde die von ihm gefaste Hochschätzung durch eine sehr wunderliche Begebenheit nicht wenig bekräftiget; denn da Lopez Mendozza den Heiligen auf der Gassen vorbey gehen sahe, schrie er mit dem Finger auf ihn zeigend: Ich werde selbsten verbrennet, wenn dieser Mensch den Scheiterhaufen nicht verdienet hat. Noch selbigen Tag bestiege Mendozza den oberen Theil seines Hauses, um allda einige von Pulver gemachte Ragetlein fliegen zu lassen. Gählings aber fiele ein Fünklein in einen Haufen Stuck Pulvers, so er neben

ben sich hatte; und der Armselige wurde von dem schnellen Feuer ergriffen, und also lebendig verbrennet.

Da hernach Ignatius zu Paris angekommen, so zu Anfang des Hornungs im Jahr 1518. geschehen, hat er sich gleich in das Kollegium Montaigu genannt, begeben, um allda mit den kleinen Kindern abermal die erste Schulen zu ergreifen. In diesem Kollegio vertraute er einem seiner Gesellen das Geld, so man ihm in Spanien, seine Studia fortzusetzen, geschenkt hatte, an, weil sich aber der treulose damit aus dem Staub gemacht, wurde der Heilige gezwungen vom Allmosen zu leben, also, daß er aus Abgang der Lebensmitteln sich in das offentliche Spital begeben, allwo er doch nichts, als die Wohnung hatte, und das Brod von Haus zu Haus betteln mußte; weil er aber hernach vernommen, daß jener Meineydige, der ihn so bestohlen hatte, zu Roan von einer Krankheit bettlägerig wäre, begabe er sich eilfertig dahin, umfienge, tröstete, und bediente den Armen mit solcher Liebe, daß er auch mit Betteln so viel Geld vor ihn gesammelt, daß er seine angefangene Reise fortsetzen konnte. Nachdem er aber in Montaigu die untere Schulen zu End gebracht, begabe er sich in das Collegium der heil. Barbarä, sich um die höhere Wissenschaften oder Philosophie anzunehmen: aber auch allda entstunde ein grausames Ungewitter wider ihn, denn als einige aus seinen Mitgesellen auf seinen Rath in unterschiedliche geistliche Ordensständ eingetreten, wurde er angeklaget, als wollte er die Leut

von

von dem Kollegio abtreiben. Worüber sich denn der Vorsteher desselben so heftig erzürnet, daß er schon bey sich beschlossen, den unschuldigen Mann offentlich mit Ruthen bestrafen zu lassen; eine so spöttliche Straf wäre zwar seiner Demuth gar recht gewesen: aber sein Beichtvater befahle ihm seinen guten Namen zu beschützen, welches er auch mit solchem Nachdruck gethan, daß jedermann seine Unschuld erkannte, und der Vorsteher des Kollegii ihm dessen offentlich an eben jenem Ort, da die Straf hätte vorgenommen werden sollen, Zeugniß gegeben.

Diese so scheinbare Widerrufung verursachte Ignatio ein grosses Lob, und machte sich fast die ganze hohe Schul günstig und wohlgewogen. Dahero der Vorsteher, der dieses Wetter wider ihn erweckt hatte, Willens, die ihm angethane Unbild in etwas zu vergelten, sich absonderlich um den Fortgang Ignatii angenommen, und ihm Petrum Fabrum einen zwar armen aber sehr geschickten Jüngling aus Savoyen samt Francisco Xaverio einem Edelmann aus Navarra, so auch in selbigem Kollegio wohnten, als Mitgesellen, mit den er repetiren, oder das, so er in der Schul erlernet, zu Haus wiederholen könnte, zugeeignet hat; mittels dieser Behülf hat Ignatius solchen Fortgang in den Wissenschaften gemacht, daß er offentlich Docktor worden ist, und seine Theologie mit Ruhm und Ehr zu End gebracht hat.

Eben um diese Zeit gabe ihm GOtt ganz klar zu verstehen, daß er ihn zu Aufrichtung einer Gesellschaft apostolischer Männer, auserwählt hätte,

hätte, welche kein anderes Absehen, als die grössere Ehre GOttes zu befördern sich einzig dem Heil der Seele ergeben, und den Feinden Christi und Widersachern seiner heil. Kirche einen ewigen Krieg liefern würden. Der erste, auf welchen in einem so grossen Vorhaben der Heilige seine Augen geworfen hat, ware sein Mitgesell Petrus Faber; Xaverium aber auf seine Seite zu bringen, kostete ihm etwas mehrers; dieser ware vom adelichen Geblüte und herrlichem Verstand begabt, er lehrte auch offentlich mit grossem Ruhm die philosophischen Wissenschaften; und gestalten er sehr ehrbegierig ware, so ware auch sein ganzes Absehen auf die höchste geistliche Würden. Dennoch gewanne diesen Ignatius seinem GOtt, und Xaverius wurde in gar weniger Zeit die Zierde dieser neuen Gesellschaft, und einer der grösten Heiligen der ganzen Kirche.

Zu diesen zween Gesellen Ignatii kamen gleich noch vier andere, so alle lobwürdige und vortrefliche Männer waren: nemlich Jacobus Laynetz, gebohren zu Almazani; Alphonsus Salmeron aus der Gegend Toledo; Nicolaus Alphonsus von seinem Geburtsort Bobadilla zubenamset; und Simon Rodriquetz ein Edelmann aus Portugall. Diese rufte Ignatius eines Tags zusammen, und truge ihnen vor, was massen er sich ganz und gar dem Heil der Seele zu schenken, und darzugeben gesinnet wäre. Kaum hatte Ignatius seine Red vollendet, da zeigten ihm schon alle an, daß auch sie eben dieses Vorhabens wären. Es wurde demnach gleich das Fest unser lieben Frau Himmelfart bestimmet,

um sich durch ein abgelegtes Gelübde zu Vollzie-
eines so guten Vorhabens zu verbinden. Also führte Ignatius diese seine Gesellen im Jahr Christi 1534. in die auf dem sogenannten Marterberg sich befindende Kirche; allwo Faber, der kurz zuvor Priester worden ware, in dasiger Gruft Meß gelesen, und den übrigen das Himmelbrod gereicht hat. Nach welchem sie alle zugleich mit lauter Stimm sich durch ein Gelübde verbunden, ihre Habschaften zu verlassen, und zu bestimmter Zeit nach Jerusalem zu verreisen, um allda für die Bekehrung der Unglaubigen zu arbeiten, oder im Fall, daß diese Reiß durch eine Verhinderniß eingestellet werden sollte, sich dem Pabst zu Füssen zu werfen, und sich ihm zu verbinden, in alle Welttheil, wo er sie hinschicken würde, sich zu begeben. Es ist fürwahr aus Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit geschehen, daß dieser neue Patriarch und Ordensstifter aus vielen Kirchen, so sich um Paris herum befänden, vor allen den Marterberg erwählet habe, um allda den Grund seines Ordens zu legen: Ohne Zweifel hat ihm GOtt durch diesen Gedanken zu verstehen geben wollen, daß jene Gesellschaft, so mit der Zeit ihr Blut so häufig vor die Ehre GOttes vergiessen, und alle Verfolgungen, mit welchen die christliche Kirche angefallen worden, leiden würde, ihren Anfang an keinem andern Ort als bey der Grabstadt der Martyrer, und unter dem Schutz der seligsten Mutter, als welcher diese Gesellschaft absonderlich zugethan, nehmen sollte. Da er hernach wartete, bis seine Lehrjünger reißfertig waren, wa-

re,

re sein Eifer gar nicht müßig. Unter andern hatte er vernommen, daß ein ihm bekannter Jüngling unehrbare Gemeinschaft pflegte; weil aber seine deswegen gethane Ermahnungen nichts fruchteten, erkundigte er sich des Wegs, wodurch der unzüchtigte Jüngling in das ihm bekannte Haus gehen muste; auf diesem erwartete er ihn nächst einem vor grosser Kälte fest gefrornen Wasserteich; und so bald er ihn erblicket, warfe er sich mit dem ganzen Leib bis an den Hals ins Wasser hinein, und schrie ihm mit lauter Stimm zu, daß er gesinnet seye, so lang die Kälte dieses gefrornen Wasser auszustehen, bis das unreine Feuer der Geilheit in seinem Leib erlöschet, und der beleidigte GOtt besänftiget seyn würde. Dieses so ungemeine Liebswerk gienge dem Jüngling dermassen zu Herzen, daß er also den Rückweg genommen, und an nichts anders, als an die Buß gedacht hat. Alle Mittel und Weiß, Seelen zu bekehren, wandte Ignatius an; dahero, als er auch von einem Priester vernommen, daß er einen bösen Lebenswandel führte, warfe er sich ihm zu Füßen, und legte ihm unter Vergießung vieler Thränen eine reumüthige Beicht seiner vorhin begangenen Sünden ab; und siehe, die schmerzvolle Bußfertigkeit des Büßenden ergoße sich bis in das Herz des Beichtvaters, also, daß er dem guten Beyspiel zu widerstehen nicht mehr mächtig, seine Sünden verflucht, und ein besseres Leben angefangen hat.

Da er indessen eine Reiß in Spanien zu verrichten genöthiget worden, ist er in Biscaja in einem solchen Aufzug angekommen, wie es einem rech-

rechten Lehrjünger Christi anstunde, er nahme auch allzeit seine Einkehr in den Spitälern, und lebte nur von Allmosen; sein Herr Bruder Garcias konnte ihn niemals bereden, daß er nach Lojola kommen, und allda einige Täg verbleiben möchte; da ihm jene Ort, allwo er einstens ein weltliches Leben geführet hatte, zu Gesicht kamen, entstunde in ihm eine neue Begierd, seine Strengheiten zu vermehren. Er schlofe also aufs neue in einen rauhen Bußsack, umgürtete seine Lenden abermal mit einer grossen eisernen Ketten; und züchtigte seinen Leib um so viel strenger, als viel es wiederum besser um seine Gesundheit stunde.

Da indessen Ignatius sein Vaterland durch den Schein seiner Heiligkeit erleuchtete, und aller Orten durch eingeführte Sittenverbesserung grossen Seelen Frucht verschafte, unterließe GOtt nicht, seine Gesellschaft mit vortreflichen Männeren zu vermehren. Claudius Jajus aus Savoyen, Johannes Codurius aus Delphinat in Frankreich, und Pascasius Proetus aus der Picardie, alle drey in göttlicher Wissenschaft oder Theologie sehr gelehrte Männer haben sich mit eben jenem Gelübd, wie die sechs übrige, auf bemeldtem Marterberg verbunden; diese ihm erfreuliche Zeitung beschleunigte seine Abreiß aus Spanien; er nahme also seinen Weg durch unglaubliche Gefahren gegen Venedig, allwo, als er kaum angelanget, gleich jedermann sahe, daß ein neuer Apostel zu ihnen angekommen wäre. Und gestalten der Heilige an alle Ort nur grosse Sittenverbesserung mit sich ein-

führte; bemühte sich die Höll allerseits grausame Ungewitter wider ihn zu erwecken. Er wurde auch abermal als ein Ketzer angeklaget; welche falsche Inzicht aber so bald verschwunden, alsbald er sein Büchlein der geistlichen Uebungen den Richtern zu durchsehen dargereichet hat.

Nachdem auch seine neun Gesellen sich zu Venedig eingefunden, machten sie gleich alle mögliche Anstalt in das H. Land abzureisen; zuvor aber wollte Ignatius, daß sie auf Rom reiseten, um allda von dem Statthalter Christi den päbstlichen Segen zu erhalten, und ihm ihr ganzes Vorhaben anzudeuten. Paulus der Dritte, weilen er schon genugsame Nachricht von der Weiß zu leben, und von der Vortreflichkeit dieser neuen Gesellschaft eingeholet hatte, empfienge sie mit ganz väterlicher Wohlgewogenheit, und weilen er wuste, daß der gröste Theil aus ihnen noch nicht Priester wäre, gab er ihnen Erlaubniß sich von einem jeden Bischof nach ihrem Gutgedunken weihen zu lassen; die Reise aber in das H. Land betreffend, mißriethe er ihnen. Nach ihrer Zuruckkunft legten sie in Venedig in Gegenwart des päbstlichen Bothschafters Veralli die Gelübde der Armuth und ewigen Keuschheit ab; und nachdem Ignatius mit den übrigen die priesterliche Weihe empfangen, haben sie sich alle durch vierzigtägige geistliche Uebungen zur ersten Meß vorbereitet.

Leicht lasset sich erachten, wie groß die Andacht unseres Heiligen unter diesem heil. Meßopfer werde gewesen seyn, man sahe auch in seinen Angesicht die Flammen göttlicher Liebe, so

in seinem Herzen aufbrannten; seine häufig vergossene Thränen bewegten auch alle Anwesende zum weinen; und vermeynte jedermann vielmehr einen vor Lieb brennenden Seraphim, als einen neuen Priester bey dem Altar gesehen zu haben.

Weilen aber die Reiß in das H. Land durch den Krieg, so die Venetianer den Türken angekündet hatten, eingestellet wurde, machten sie den Schluß sich nach Rom zu begeben, um das andere Gelübd zu vollziehen, und allda ihre Dienst dem päbstlichen Stuhl anzubieten. Ignatius samt dem Fabro und Laynez sollten die erste dahin abgehen, bevor sie aber sich von einander absönderten, schrieben sie eine gewisse Lebensregel zusamm, nach welcher sich alle hinfüro zu richten hätten: Die Regeln aber waren folgende, erstlich zwar sollten sie allzeit ihre Herberg in offentlichen Spitälern suchen, und nur von Allmosen leben; Zweytens sollten sie den kleinen Kindern jederzeit die Hauptstuck christlicher Lehre einzuflössen sich bemühen, und vor alle ihre geistliche Liebswerk keine Belohnung annehmen; und drittens, weilen sie oft gefraget wurden, wer sie wären, so sagte Ignatius, daß sich diese Gesellschaft zur Ausreutung lasterhaften Sitten, und absonderlich zur Bestreitung der Ketzereyen unter dem Fähnlein Christi versammelt hätte, und sollte sie also keinen anderen Namen als der Gesellschaft JEsu tragen; dieser Name lage unserem Heiligen seit der Manresanischen Einsamkeit beständig im Herzen, und diesen zu behalten, wurde er noch vielmehr durch das Gesicht so er auf der Reiß von Sienna nacher Rom gehabt,

angemuthet. Denn als er sich einstens in ein altes Gebäu verschlossen hatte, erschiene ihm Christus sichtbar mit dem Kreuz beladen, und versprache ihm mit ausdrücklichen Worten, daß er ihm zu Rom gnädig seyn werde. Also kame Ignatius samt dem Fabro und Laynez zu Ende des 1537. Jahr zu Rom an; und Paulus der Dritte ließe ihm die Anerbietung ihrer Diensten so wohl gefallen, daß er dem Laynez die Theologie und dem Faber die H. Schrift offentlich in der sogenannten Sapienz zu lehren gebothen hat; da unterdessen Ignatius durch seine geistliche Uebungen um der Sittenverbesserung sich bearbeitete. Weil denn nunmehr der Heilige klar sahe, daß GOTT diese ihre Gesellschaft zu einen geistlichen Ordensstand machen wollte, hat er alle seine Gesellen nach Rom berufen, und allda gleichsam einen Grundriß, oder Inhalt seines Vorhabens aufgesetzet, in welchem er zu denen dreyen allen übrigen Ordensständen gemeinen Gelübden auch das vierte beygefügt, daß sie nemlich an alle End der Welt, dem Heil der Seele abzuwarten sich ohne alle Belohn- oder Stiftung nach Anordnung seiner Heiligkeit begeben wollten. Paulus der Dritte erkennte, daß wahrhaft der Finger GOttes in dieser Gesellschaft wirkte; dessentwegen er sie angerühmet, gutgeheissen, und unter dem Namen der Gesellschaft JESU, durch einen apostolischen Brief, so mit denen Worten: Regimini militantis Ecclesiæ anfangt, den 27. Septemb. im Jahr Christi 1540. bestättiget hat.

Kaum hatte die Gesellschaft ihren Anfang genommen, da durfte sich schon ein unter dem geistli-

geistlichen Ordenskleid verborgener Ketzer anmassen, selbige gleichsam in der Geburt zu ersticken; indem er Ignatium bey dem Stadtpfleger zu Rom als einen Ketzer und Hexenmeister angeklaget, mit Versicherung, daß seine Bildniß an unterschiedlichen Orten, als zu Alcala, Paris, und Venedig offentlich wäre verbrennet worden. Unser Heilige, der schon zuvor weiß gesagt hatte, daß diese Gesellschaft das Glück haben würde, von allen Feinden Christi, und seiner H. Kirche verfolget zu werden, ließe sich hierab nicht erschrecken; die falsche Anklag belangend, hat selbige nicht Ignatio, sondern nur ihrem Urheber geschadet, der Heilige aber mit grossem Ruhm seiner Tugend ist frey und ledig gesprochen worden; noch viel mehr hatte er zu leiden, als er mit Gewalt, und wider seinen Willen, obwohlen er alle mögliche Bewegursachen darwider einwandte, bathe, und weinte, durch einhellige Stimm zum obristen Haupt jener Gesellschaft, dero er Stifter und Vater ware, ist erwählet worden; gleich nach vollbrachter dieser lobwürdigen Wahl besuchten die Patres insgesamt die sieben Kirchen zu Rom, und hielten sich in der Kirch des H. Pauli auf, allwo der neu erwählte General auf dem Altar unser lieben Frau die Meß lase, seinen geistlichen Kindern das Himmelbrod reichte, und ihre geistliche Ordensgelübde aufnahme, nachdeme er selbst die Seinige schon in Gegenwart des Pabstes GOtt aufgeopfert hatte.

Die grosse Liebsdienst, so fürohin diese neue Apostel in unterschiedlichen allgemeinen Unglücks-

fällen, und durch eine wunderliche Sittenverbesserung dem ganzen Welschland erwiesen, und die wunderliche Wirkung ihres Seeleneifers, der sich innerhalb zwey Jahren, durch die ganze Welt ausgebreitet, gaben gleich hernach genug an den Tag, daß diese heilige Gesellschaft warhaft ein Werk des höchsten GOttes wäre.

Kaum ware nun dieser neue Orden von dem päbstlichen Stuhl gutgeheissen und bestättiget, so hatte Ignatius schon den Trost zu erfahren, daß fast alle Städt in Welschland, Spanien, Portugal, Sicilien, Ober- und Niederdeutschland und in Frankreich geistliche Arbeiter von ihm verlangten, und daß der apostolische Eifer seiner Gesellen gegen die Feind des menschlichen Heils und katholischen Kirche obsiegten. Und gestalten Europa dem unbeschränkten Eifer dieser christlichen Helden allzuklein vorkame, ergosse sich dieser auch in alle übrige drey Welttheil Asiam, Africam, und Americam, und arbeitete auch allda mit nicht minderem Fleiß, als Seelenfrucht.

Absonderlich aber brachte der neue Indianer Apostel fast täglich ganze Königreiche unter die Bothmäßigkeit christlicher Kirche, Simon Rodriquez hatte schon allbereit den ganzen königlichen Hof in Portugall mit Eifer und Andacht erfüllet, der König hatte auch schon das erste Kollegium der Gesellschaft auf der hohen Schul zu Konimbrica aufgerichtet, und selbiges gleichsam als ein Seminarium oder Pflanzstadt apostolischer Männer vor die neue Welt bestimmet. Alphonsus Salmeron, und Pascasius Proetus waren von dem Pabste in Irrland als

apo-

apostolische Bothschafter abgeschicket, um selbige Völker, so König Henricus der Achte, in den Irrthum zu bringen sich auf alle Weiß bemühte, bey dem wahren Glauben zu erhalten. Claudius Jasus brachte die katholische Kirch in Deutschland wiederum über sich, ungeachtet daß die Lutheraner mit allem möglichen Gewalt darwider sich setzten, Laynez und Salmeron aber waren eben nacher Trient zu dem vorhabenden Kirchenrath als päbstliche Theologi abgefertiget worden; Allwo sich auch Jaius aus Deutschland als Theologus des Bischofen von Augsburg, und Faber aus Spanien, als einer der gelehrtesten Männern seiner Zeit eingefunden hat. Heiden, Ketzer und Abtrinnige unterwarfen sich diesen neuen, von dem Geist und Eifer ihres H. Vaters Ignatii angeflammten christlichen Helden, und als wäre es nicht genug, daß seine geistliche Söhn mit so grossem Frucht nur allein in Europa und Asia zum besten der Seelen arbeiteten, hat er auch auf Begehren des Königs in Portugal Patrem Nugnez, und Gonzalez in das Königreich Feza und Marocco abgeschicket. Endlich hat die Societät unter dem Schutz und Anordnung des bemeldten Königs den christlichen Glauben bis in das gegen Sonnenniedergang gelegene Mohrenland, absonderlich in das Königreich Congo und in Americam gebracht.

Indem aber Ignatius dem göttlichen Hausvater so vortrefliche Arbeiter verschafte, wollte auch sein selbst eigener Seeleneifer unterdessen nicht müßig seyn. Zu Rom brachte er eine Stiftung vor die neubekehrte Juden zusammen; er

verschafte auch den von ihrem unkeuschen Lebenswandel abstehenden Weibern eine Wohnung und den nothwendigen Unterhalt; da er aber unterdessen sich so liebreich gegen andere erzeigte, vergaße er gar nicht, was er seinen eigenen Kindern und geistlichen Söhnen schuldig wäre, er beschriebe also die Constitutiones seines Ordens, und schriebe diesen jene Regeln vor, in denen so viele höchste Kirchenhäupter so augenscheinlich den wahren Geist GOttes und eine ausgemachte Verständigkeit erkennet haben. Der Pabst und Ferdinand der römische König wollten Jaio, der sich dazumal in Trient aufhielte, als Bischof zu Triest machen, welches als Ignatius vernommen, verhinderte er nicht nur allein dieses Vorhaben, sondern verpflichtete auch alle seine Söhne und die ganze nachkommende Gesellschaft durch ein besonderes Gelübde, allen geistlichen Würden und Ehren abzusagen.

Uebrigens unterließe GOtt nicht, unserm Heiligen seine fast unglaubliche Arbeiten durch den Trost zu versüßen, welchen er genoße, indem er sahe, daß fast alle Völker der Fürsten der Welt sich so eifrig bemühten, geistliche Arbeiter aus seiner Gesellschaft von ihm zu erhalten; absonderlich, als er vernommen, daß der König in Portugall zu Goa der Gesellschaft ein Kollegium gestiftet, ein ganzes Jahr zuvor, als sie nur ein einziges in ganz Europa hatte; den grösten Trost aber hatte er, als er verstanden, mit was grossen Frucht seine Gesellen wider die Ketzereyen in Deutschland, in Frankreich, und den Niderlanden stritten, und als er gesehen, was

massen

massen der Herzog in Gandien Franciscus Borgias Land und Leute verließe, sich zu seinen Füßen warfe, und von ihm in die Gesellschaft aufgenommen zu werden verlangte.

Aber alles dessen ungeachtet, truge er dennoch allzeit ein grosses Verlangen, ein einsames stilles Leben zu führen, und sich des Generalats zu entschlagen, aber alle seine zu diesem Ziel angewendte Anschläg machten nur seine grosse Tugend noch herrlicher und scheinbarer, und veranlaßten die höchste Kirchenhäupter Paulum III. Marcellum II. und Paulum IV. ihm zu gebieten, daß er von seinem Begehren abstehen sollte.

Alle Wunderding dieses grossen Heiligen zu beschreiben, würden etliche grosse Bücher nicht erklecken; weil aber schon von langer Zeit her seine Gesundheit durch so unaussprechliche Arbeiten, und immerwährende strengste Bußwerk geschwächt, von Tag zu Tag abnahme, merkte er daß sich seine Sterbstunde annahete; seine Krankheit aber konnte man nicht anderst als aus der Grösse seiner Freud, und Andachtseifer erkennen. Alle äusserliche Arbeiten, und so gar unterschiedliche Geschäfte konnten ihm nicht einen Augenblick von der innersten Vereinigung mit GOtt abhalten, niemals hat man einen Menschen zu sehen bekommen, der mit GOtt mehr vereiniget, von dem göttlichen Geist mehr erfüllet, und so wohl sich selbst als allen übrigen Geschöpffen mehr abgestorben gewesen wäre. Er war mit so hoher Gnad der Betrachtungen begabt, daß all sein Gebeth nichts als eine beständige Verzuckung war, und man mit Fug von ihm sagen kon-

konnte, sein ganzes Leben seye nichts als ein immerwährendes Gebeth gewesen. Ein einziger Augenblick des Himmels, eines Blümleins oder eines Sterns konnte ihn schon in eine Verzuckung bringen, unter welchen er vor Ueberfluß der Liebe immerzu auffschrie: O wie schlecht und gering kommt mir die Welt vor, wenn ich den Himmel ansehe; Er erhobe auch seine Augen, so oft dahin, daß jene, denen sein Nam unbekannt ware, zu sagen pflegten, es seye jener Mann GOttes, welcher ohne Unterlaß den Himmel ansähe, und beständig von GOtt redete. Wenn er die priesterliche Tagzeiten bethete, zerfloße er in so häufige Thränen, daß er fast nach einem jeden Vers eine Zeitlang innhalten muste, bey dem heil. Meßopfer aber seufzte und weinte er schier bey einem jeden Wort; Er sprache bestandig diese Worte aus: Omnia ad majorem Dei gloriam, alles zu grösserer Ehre GOttes, er ware nemlich nicht zufrieden, daß er GOtt nur allein preisete, sondern wollte solches auf die vollkommenste und treflichste Weiß verrichten, mit hitzigster Liebe ware er nach GOtt auch der seligsten Jungfrau Maria zugethan; auf diese setzte er nach GOtt auch all sein Vertrauen, und wollte, daß diese Andacht gegen der Mutter GOttes einigermassen das Kennzeichen seiner Gesellschaft seyn sollte.

In der Tugend der Demuth und Abtödtung aller Sinnlichkeiten hat er fürwahr den höchsten Gipfel erreichet. Als er eines Tags im Geist verzucket, mit einem himmlischen Licht umgeben in Lüften schwebte, hörte man ihn mit lauter Stimm auffschreyen; O unendlich gütiger GOtt, der du mich armseligsten Sünder so lang gedul-

best? Und diese seine so tiefe Demuth hat der Nachwelt einen großen Theil seiner wunderlich und heldenmäßigen Tugenden verborgen, welche nach Meynung und Aussag höchster Kirchenhäuptern, und anderer Verständigen Männern, die ihn gekennet hatten, so groß gewesen, daß er er darum unter die gröste Heilige der Kirche gezählet werden solle

Gleichwie seine Krankheit fast nichts anders ware, als eine Abnehmung und Schwachheit der Natur, und die Leibärzte samt allen Innwohnern des Kollegii ihn mit einem Fieber behaftet zu seyn vermeynten, wurden sie dießfalls alle betrogen, er allein merkte gar wohl, wie es mit ihm stunde, er begehrte also mit den heil. Sacramenten versehen zu werden, welche er auch mit unaussprechlichem Andachtseifer empfangen hat; nach welchem er Patrem Polancum also angeredet; Meine Stund ist angekommen, gehe hin zum Pabst, vor mich seinen päbstlichen Segen und Ablaß meiner Sünden zu begehren. So sollte es denn möglich seyn, antwortet Polancus, daß wir dich so geschwind verlieren sollen, niemand siehet die Krankheit vor so gefährlich an; könnte ich nicht die Vollziehung deines Begehrens bis morgen verschieben? Der Heilige fürchtend, es möchte ein neuer Befehl als eine gewisse Prophezeyhung aufgenommen werden, antwortet Polanco, er könne nach seinem Belieben thun Folgende Nacht brachte er allein mit GOtt beschäftigt in einer immerwährenden Verzuckung zu; und wurde zu Morgens fast schon in den letzten Zügen liegend angetroffen. Es liefen

also alle Patres Haufenweis zusammen, und begehrten von ihm mit Vergießung vieler Thränen den Segen. Polancus aber begab sich eilends zu dem Pabst, allwo er alles mit grösstem Gunst und Leidbezeigung erhalten, was er begehrte. Unterdessen erhobe dieser grosse Heilige seine Augen beständig gegen den Himmel, bis er endlich selbe auf seine geistliche Kinder gewendet, und sie mit schon gebrochener Stimm zur beständigen und tapfern Liebe GOttes, und zur Beförderung dessen Ehre zu ermahnen angefangen hat; alsdenn erhobe er seine Hände und Augen gegen dem Himmel, und gabe unter Aussprechung der Namen JEsu und Mariä eine Stunde nach der Sonnenaufgang seinen glückseligsten Geist in die Hände seines Schöpfers den letzten Tag Heumonat 1556. so ein Freytag ware, auf. Er hat 65. Jahre erlebt, seine Endschaft hat er im 35. Jahr nach seiner Bekehrung, und im sechszehenden nach Stiftung seiner Gesellschaft gemacht; diese sahe er noch vor seinem Tod fast in der ganzen Welt ausgebreitet, und in zwolf Provinzen, so sammtlich zum wenigsten hundert Kollegia hatten; Ja er hatte auch das Glück, selbe schon mit Blutzeugen Christi geziert zu sehen; indem Pater Antonius Criminalis und Petrus Correa samt dem Johanne de Sosa, so zwey zeitliche Mithelfer waren, von den Barbaren wegen des christlichen Glaubens umgebracht worden waren. Der Tod dieses Manns GOttes verursachte eben solche Anmuthungen in den Herzen der Menschen, wie bey den Todsfällen der Heiligen zu geschehen pfleget, in

der ganzen Stadt Rom hörte man diese Wort: Der Heilige ist gestorben. Die Hoffnung, so seine geistliche Söhn hatten, daß sie nunmehr einen mächtigen Vorsprecher in dem Himmel geschickt, machte ihren Thränen gar bald ein End, der heil. Philippus Nerius, der sich damals zu Rom befande, redete von dem Heiligen nach seinem Hinscheiden, wie er noch bey dessen Lebzeiten von ihm geredet hatte; er sagte nemlich, daß dieser heilige Mann von dem Geist GOttes ganz erfüllet gewesen; daß er sein Angesicht öftern ganz erleuchtet gesehen; daß er von ihm die rechte Weiß des innerlichen Gebeths erlernet, und daß die ganze Christenheit ihm sehr viel schuldig seye. Währender seiner Leichbegängniß kame eine Frau mit ihrem Töchterlein, so schon fünf Jahr mit einem Kropf behaftet ware, diese, weil sie hofte, daß, wenn das Kind den Leib des heiligen Manns berühren würde, selben alsobald würde geholfen werden, weil sie aber wegen der Menge des Volks, so sie verhinderte zu selbem nicht kommen konnte, so bathe sie die Patres, das Kind mit etwas, daß der Heilige in seinem Leben gebraucht, zu berühren; Pater Vischavenus thate nach ihrem Begehren; und ein Wunderding, das Uebel verschwand in einem Augenblick, also, daß man nicht mehr das mindeste Zeichen desselben an dem Kind vermerken konnte. Es wird sicher davor gehalten, daß er noch bey seinen Lebszeiten einen Todten erwecket, und viele Wunderwerk gewirket habe; die vielfältige Wunderzeichen, so sich täglich bey seinem Grab, oder sonsten durch seine Vorbitt zuge-

zugetragen; veranlaßten Pabst Paulum den Fünften, ihn nach gewöhnlich gerichtlichen Untersuchungen den dritten December im Jahr Christi 1609. in die Zahl der Seligen einzuverleiben. Gregorius aber der Fünfzehende hat ihn hernach auf Begehren des Kaisers, der Königinn in Frankreich, Spanien, Pohlen, Portugall, ja fast aller katholischer Fürsten in Europa den 12. März im Jahr 1622. samt dem heiligen Francisco Xaverio, dem heil. Philipro Nerio, Isidoro dem Ackermann, und der heiligen Theresiä feyerlich heilig gesprochen. Den 19. November im Jahr 1597. ist sein heiliger Leib in die herrliche Kirch, so den Namen JEsu führet, und von dem Kardinal Alexandro Farnesio ist erbauet worden, übersetzet, und zur rechten Seiten des hohen Altars beygeleget worden, die herrliche Kapell, so Thyrsus Gonzalez, der dreyzehende General der Gesellschaft JEsu dem heil. Stifter zu Ehren hat aufgerichtet, wird vor die prächtigste in der ganzen Welt gehalten.

Gebeth.

O GOtt, der du zu Fortpflanzung der gröseren Ehre deines Namens deiner streitenden Kirche durch den heil. Ignatium neue Stärk und Hülf gegeben hast; verleihe, daß, indem wir nach seinem Beyspiel in diesem Leben wider unsere Feind streiten, durch seine Vorbitt in dem Himmel gekrönet zu werden, verdienen mögen durch JEsum ꝛc.

Epi-

Epistel Pauli 2. zum Timoth.

Kap. 2. und 3.

Brüder: seyet eingedenk, daß der HErr JESUS Christus, der aus dem Stamme Davids ist, wiederum von den Todten auferstanden ist, nach meinem Evangelio, in welchem ich leide bis zum Banden, als ein Uebelthäter: aber GOttes Wort ist nicht gebunden. Darum leide ich alles um der Auserwählten willen, auf daß sie auch die Seligkeit erlangen, die in Christo JEsu ist, samt der himmlischen Herrlichkeit. Du aber hast meine Lehr gefasset, meine Unterweisung, Fürsatz, Glauben, Langmüthigkeit, Lieb, Geduld, Verfolgung und Leiden, so mir zu Antiochia, Icenio und Lystris widerfahren sind, was ich da für Verfolgung ausgestanden habe, und aus allen hat mich der HErr errettet. Und alle, die da gottselig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leiden.

Nachdem der heil. Paulus die Städt in Asien durchgangen, ist er im Jahr Christi 65 wiederum zu Rom angekommen, und hat sich allda nach seiner Gewohnheit sehr eifrig um die Bekehrung der Heiden und Juden angenommen, als er aber eine Beyschläferinn Neronis bekehret hatte, ließe ihn dieser Kaiser gefangen setzen; er ware noch in den Ketten, als er diese Sendschrift an seinen lieben Timotheum abgefertiget, um ihn dardurch anzufrischen, daß er weder Gefängnissen, noch Schmerzen, noch auch den Tod selbsten fürchten sollte; der Name der Auserwählten, um deren Liebe er sagt, daß er alles leide; muß dieses Orts von allen Christglaubigen verstanden werden.

Anmerkungen.

Alle die, so in Christo fromm zu leben verlangen, werden Verfolgung leiden. Wer ist jener Prophet, den eure Väter nicht verfolget haben, sagte der heil. Stephanus. Also nemlich, ist die Tugend und der wahre Glaube jederzeit verfolget worden; diese Verfolgung ist eben so alt, als die Welt; die Boßheit des menschlichen Herzens kann die Unschuld nicht erdulden; Abel hat dieses wahr zu seyn, am allererſten erfahren: Auch Joseph hatte keine andere Schuld auf sich, als daß er mehr liebenswerth ware, und auch mehr geliebt wurde, als seine Brüder. Und welcher Heiliger wird sich dieser Verfolgung entziehen können, indem Christus selbst darvon nicht ausgenommen gewesen. Billig mag man sagen, die Verfolgung seye das eigenthümliche Erbtheil frommer Menschen; doch aber ist gewiß, daß aus denen Verfolgungen, die sie leiden, nicht allzeit die härteste jene seye, die sie von den Gottlosen gedulden müssen, sondern jene ist die schmerzlichste, welche von diesen über sie erwecket wird, die sich sonst um die Tugend annehmen, und die tapferste Verfechter der Frömmigkeit seyn sollten. Ergreiffe nur eine geistliche Ordensperson, als welche sonst nach der Vollkommenheit ihres Stands zu trachten schuldig ist, den Schluß, auch die mindeste Ordensregeln genau zu beobachten, sie wird hierzu einer grossen Tapferkeit, und noch einer gröſſeren Geduld vonnöthen haben, auf daß sie nicht der Ungestümmigkeit deren, denen dieses Vorha-

ben mißfallet, nachgebe; Die Laue und Kaltsinnige, deren Anzahl gar oft in einer Versammlung grösser ist, werden diese genaue Beobachtung der Regeln, als einen heimlichen Verweiß ihrer Lauigkeit aufnehmen; Umsonst wird man sich auch wider dieses Uebel im Stillschweigen, in der Einsamkeit, und in Verrichtung seiner Geschäften einhalten; umsonst wird man sich befleissen alle übrige an Sanftmuth und Dienstwilligkeit zu überwinden; man muß einmal wider diesen Feind die ganze Macht der Tugend brauchen, denn anderst ist nicht zu überwinden; Man wird vorgeben, an dieser frommen und eifrigen Person seye nichts, als ein Geist der Hochgetragenheit zu vermerken, sie wolle allzeit etwas besonderes haben. Ihr allzugrosser Eifer machet, daß man sie anklaget, als verstöhre sie die Ruhe in der man ganz getröst bishero der kaltsinnigen Lebensart angehangen ist, ja so gar die Hochschätzung selbst, so andere von dergleichen tugendhaften Leuten zu haben pflegen, verursachet ihnen oft viel zu leiden; weiß man in einer Versammlung eine absonderliche fromme, das ist, eine demüthige, ihrer Sinnlichkeit abgestorbene, recht ohne alles Widerreden gehorsame Person, so hat sie schon richtig alle schlechteste Verrichtungen zu gewarten, ist etwas mühesamers, unlustigers, und welches den Kaltsinnigen nicht schmecken will, zu verrichten, so wird solches gewiß dieser tugendhaften geistlichen Person zu Theil werden; denn weil man von ihr weiß, daß sie sehr abgetödtet seye, wird man ihrer Tugend gar wenig schonen, oft wird ein frommer Mann mit

Geschäften ganz und gar überladen, da unterdessen jene so nichts thun wollen, als was ihnen schmecket, im Müßiggang liegen, und nichts thun, als jene, welche sich mit Arbeiten abmatten, tadeln, und verspotten. Die eigene Liebe leidet zwar überaus viel bey einer so ungleichen Theilung, aber die Tugend findet ihren Nutzen darbey, und obwohlen dieser Unterschied schwer fallen kann, so gereichet er dennoch der Tugend zur Ehre und Aufnahm. Endlich wird auch der christliche Glaub niemalen ohne Verfolgung seyn. Billig kann man sagen, die christliche Kirch seye am Kreuz gebohren, und mit dieser seye zugleich auch die Verfolgung gebohren worden; die Falschheit wird allzeit wider die Wahrheit streiten, und apostolische Männer werden allzeit viel zu leiden haben, so lang es nemlich Ketzer in der Welt geben wird; es ist vonnöthen, sagt der Apostel, daß es Ketzer gebe, damit man unter euch erkenne diejenige, deren Tugend standhaft und bewährt ist. Nun aber sind zu allen Zeiten Ketzer gewesen, und werden auch allzeit seyn; und eben darum werden die Rechtglaubige vor die Beschützung der Wahrheit zu allen Zeiten Verfolgung leiden.

Evangelium Luc. 10. Kap.

Zur selben Zeit: da verordnete der HERR auch andere zwey und siebenzig: und sandte sie, je zween und zween vor seinem Angesicht her, in alle Städt und Oerter, dahin er selbst kommen wollte. Und er sprach zu ihnen: Die Ernd ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig. Darum bittet den HErrn der Ernde, daß er in seine Ernd Arbeiter aussende. Gehet hin, lehet, ich sende euch, wie Lämmer

mer unter die Wölfe. Ihr sollet weder Beutel noch Taschen, noch Schuh tragen, und niemand auf dem Weg grüssen. Wo ihr zu einem Haus hinein gehet, so saget erstlich, Fried sey diesem Haus: Und im Fall daselbst ein Kind des Friedens seyn wird, so wird eurer Fried auf demselbigen ruhen: Wo aber nicht, so wird er wiederum zu euch kommen. Bleibet aber in demselbigen Haus, und esset, und trinket, was bey ihnen ist, denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Gehet nicht aus einem Haus in das andere. Wenn ihr zu einer Stadt hinein gehet, und sie euch aufnehmen, so esset, was euch vorgesetzet wird: Und machet die Kranke gesund, die darinnen sind, und saget zu ihnen: Das Reich GOttes ist nah zu euch gekommen.

Betrachtung

Daß man in allen Sachen die Ehre GOttes suchen müsse.

I.

Betrachte, daß GOtt die ganze Welt samt allen Geschöpfen, so sich darinnen befinden, zu keinem andern Ziel, als zu seiner Ehre, und Glorie erschaffen habe; also, daß er auch in Erschaffung derselben kein anderes Ziel sich hätte vorsetzen können; wenn GOtt ein vernünftiges Geschöpf hat erschaffen wollen, hat er nothwendig von demselben verlangen müßen, daß es kein anderes Ziel habe, als seine göttliche Ehre; das ist, daß es jene unendliche vollkommene, allmächtige, und allerhöchste Wesenheit, als welche der Anfang und das End aller Dingen ist, erkenne, selbe als ihr höchstes und einziges Gut liebe. Er hat nothwendig von diesem Geschöpf verlangen müssen, daß es in allen Dingen sich

nach seinen göttlichen Wohlgefallen verhalte, ihn in allen Sachen liebe und ehre, daß es nichts mehrers wünsche, als daß der Namen GOttes überall gepriesen und gelobt werde, und daß an allen Orten der Welt die Zahl der Rechtglaubigen immer mehr und mehr zunehme, aus dieser Erkenntniß und Liebe GOttes entspringet nothwendig jene Anbethung und Ehrerbiethigkeit, so der Mensch dieser allerhöchsten und unendlichen Weißheit, als welche allein bewundert, verehret, und angebethet zu werden verdient, welche allein das Herz und Begierden ersättigen kann, in welcher allein die ganze Glückseligkeit der Menschen auch schon in diesem bestehet, abzustatten schuldig ist. Weder im Himmel noch auf Erde ist ein Geschöpf, so uns nicht gleichsam mit heller Stimm dieses unseres endlichen Ziels ermahnet; die Himmel und die daran glänzende Sternen haben auch ihre Stimmen, mit welchen sie das Lob ihres grossen Schöpfers der ganzen Welt ankündigen. Eben so beredsam ist dießfalls auch die Erde; wo ist ein Blümlein, wo ein Pflänzlein, wo das mindeste Gräßlein, so uns nicht die unendliche Weißheit, und unbegreifliche Allmacht dessen, der es erschaffen, prediget? welcher Mensch, welcher auch gelehrteste Verstand hat einsmal auch nur das mindeste Würm- oder Mücklein hervor bringen können? Das mindeste Gräßlein, das schlechteste Blättlein machet allen Fleiß, und alle Erfahrenheit des auch allerverwunderlichsten Künstlers zu Schanden. O mein GOtt, wie viele Geschöpf ermahnen mich meines Nichts, und meiner Schuldigkeit,

keit, indem sie alle deine Allmacht verkündigen? Alles, alles saget mir, daß ich allein zu deiner Ehr erschaffen seye, das ist, daß alle Ding der ganzen Welt dich erkennen, ohne Unterlaß zu loben, und über alles zu lieben, mich bewegen sollen. Alles saget mir, daß du alle diese Geschöpfe mit dem Beding nur darum dem Menschen zu seinem Gebrauch verliehen habest, daß er mittels derselben deine Gebothe halte; diese deine Gutthaten zu einem andern Ziel misbrauchen wollen, ist eine Gottlosigkeit, und also eine Ungerechtigkeit. Alle Ding müssen uns zu GOtt führen, und wir müssen alles zu GOtt richten, sonsten verstöhren wir durch einen lasterhaften Mißbrauch die gute Ordnung, so GOtt uns schon in der Erschaffung vorgesetzet; Güter, Natursgaben, Gesundheit, das Leben selbst, und alles was wir haben, alles was wir sind, muß uns allein zur Vermehrung der Ehre GOttes dienen. In allem, was wir thun, anfangen und begehren, müssen wir nichts, als die Ehre GOttes, suchen.

Und diese Tugend ist allen Heiligen GOttes, absonderlich dem heil. Ignatio die bekannteste, und Haupttugend gewesen; wird sie aber auch von uns also geschätzet? wir alle sind Diener GOttes; bemühen wir uns aber allein um die Ehre dieses unseres höchsten Herrns? O GOtt wie wenig getreue Diener hast du? verdienen wir wohl auch den herrlichen Namen der Diener GOttes? . . .

2.

Betrachte, daß dieſes ein Geſetz ſeye, von dem Niemand ausgenommen iſt? Aber übertreten wir ſelbiges nicht durch den abſcheulichen Mißbrauch der Geſchöpfe; ſie ſind uns zwar zum Gebrauch überlaſſen; aber wie gehen wir nicht mit ſelbigen um, als wenn ſie uns nicht eigenthümlich zugehörten; Bedienen wir uns dieſer Kreaturen allein zum Lob GOttes? Iſt die Ehre GOttes das einzige Abſehen aller unſerer Werken und Begierden nach dem Beyſpiel des heil. Ignatii? wir beweinen billig die Blindheit jener Völker, welche lebloſen Geſchöpfen jene Ehre, die allein dem höchſten GOTT gebühret, erwieſen haben; aber machen wir es beſſer, indem wir uns zueignen, was doch allein unſerem GOTT zuſtändig iſt? Und wenn wir die Bewegurſachen unſerer Werken etwas genauer betrachten wollen, werden wir nicht ſehen und bekennen müſſen, daß wir vor unſer letztes Ziel und End unſere eigene Ehre und Nutzen halten? Suchen wir etwas anders in allen unſeren Werken? Bedienen wir uns der Geſchöpfen allein darum, auf daß wir derſelben Erſchaffer mehr und mehr lieben mögen? Muß die Ehre GOttes nicht zu weilen unſerer eigenen Ehrſucht nachgehen, oder gar weichen? Aber leider! die göttliche Ehre, der Gottesdienſt, ja GOTT ſelbſt muß unſerer Eigennützigkeit, und anderen böſen Begierden faſt überall den Vorzug laſſen! Suchen wir wohl durch jene heftige Begierden, mit welchen wir unſerer eigenen Hochſchätzung, und allen dem, was unſerer Sinnlichkeit ſchmeichlet, ſo hitzig nach-

nachjagen? verlangen wohl diese Sklaven der zeitlichen Güter, des eignen Nutzens, und des Ehrgeitzes, diese in die Wollüsten und Liebe der Geschöpfen ganz und gar vertiefte Herzen nichts anderes, als die Ehre GOttes? O wie wahr ist es, daß gar wenig Menschen in der Welt zu finden seyen, welche die Ordnung der göttlichen Vorsichtigkeit durch den Mißbrauch der Kreaturen nicht umstossen; oder ist aufs wenigste die Tugend der sonst dem tugendhaften Leben ergebenen Personen also bestellet, wie sie seyn sollte? Haben sie in allen Sachen die Ehre GOttes zum Absehen? Ist der Eifer der Tugendbeflissenen allzeit aufs beste beschaffen? Tringt sich nicht die eigene Lieb, die Hoffart, der Ehrgeitz bis in das Heiligthum selbst hinein? Wenn wir nichts suchen, als die Ehre GOttes allein, woher kommt es denn, daß wir nur zu gewissen Aemtern zu Zeiten Lust haben, daß wir so oft mit denen Anordnungen unserer Obern gar übel zufrieden sind, und so großen Unterschied zwischen den Personen, mit welchem wir handeln, machen? Wenn man nichts, als GOTT suchet, so findet man seinen Trost auch in den Verachtungen; Man lasset sich durch Unglücksfälle nicht betrüben; Man sucht nichts, als die Ehre dessen, den man zu gefallen verlanget; auf jene auch apostolische Liebs- oder Andachtswerk, welche gar zu stark von andern gerühmet und gelobt werden, ist nichts zu trauen; eine verborgene, oder auch verachtete Tugend verdienet, gelobt und geschätzt zu werden. Das ganze Leben des H. Ig-

natii kann uns hierinfalls vor das schönste Beyspiel dienen?

O HErr reinige mein Herz von aller Unordnung; entzünde es mit dem Feuer deiner reinesten Liebe, und ich werde nichts als deine Ehre suchen; Wie viel irrdische und eitle Bewegursachen hab ich mir bishero in meinen Werken vorgestellet? Ich erkenne und beweine meine Blindheit; und mache voll des Vertrauens auf deine Gnad und Barmherzigkeit den kräftigen Vorsatz, hinfüro mein ganzes Leben hindurch nichts, als dich und deine Ehre zu suchen.

Andächtige Schußgebethe, des Tags über, zu gebrauchen.

Quid mihi est in coelo, et a te quid volui super terram. Ps. 27.

Was kann ich im Himmel und auf Erden ausser dir, o mein GOTT, suchen und verlangen?

Non quaero gloriam meam, sed eius, qui misit me. Ioan. 15.

Nein, o HErr, ich suche nicht meine eigne Ehr, sondern ich verlange nichts, als daß du in allen meinen Werken gelobt und gepriesen werdest.

Andachtsübungen.

Die Ehre GOttes ist ein schöner Vorwand der Menschen, mit dem die Menschen ihre unordentliche Anmuthungen und eigene Liebe zu bemänteln pflegen; Die Hoffart, die Eifersucht, die Rachbegierd, die allzugrosse Sorg vor die Gesundheit, ja die ausgesuchteste Zärtlichkeit selbsten, und alle andere böse Gemüthsregungen beschönen sich mit diesen scheinbaren Vorwand; damit nemlich der Mensch ohne aller Furcht mit aller Freyheit sie ersättigen möge. Absonderlich aber pfleget die Eitelkeit und Ehrgeitz bey jenen, so nur den Schein nach tugendhaft sind, sich gar mit der Ehre GOttes verlauten zu lassen, da doch unterdessen sie selbst den Meister spielen, und alles auf ihren eigenen Nutzen zu richten weiß. Aber GOtt durchforschet die Herzen, und kommet der Sach auf den Grund; es hat mit diesen falschen Vorwänden eben solche Beschaffenheit, wie mit den falschen Eifer, welcher mit dem Schein des Guten vielen Betrug spielet. Die böse Anmuthungen sind sehr witzig, lasse dich nicht von ihnen hinter das Licht führen. Suche GOtt in allem, was du thust: Und bevor du ein Werk anfangest, bedenke vor deinem Gekreuzigten, was wohl die wahrhafte Ursach seyn möchte, so dich dieses Werk vorzunehmen bewogen habe: Führe auch dessentwegen den Tod und das letzte Gericht zu Gemüth; Man kann freylich leicht betrogen werden; aber damit du gescheid handelst, so hüte dich, daß du nichts gähling und unbedachtsamer Weiß vornehmest; entdecke ei-

nem verständigen und erleuchteten Seelsorger, wie du in deinem Herzen beschaffen seyest, und folge dessen Rath, in Bedenkung, daß Christus seinen Lehrjüngern gesagt habe, es werde eine Zeit kommen, zu welcher, wer immer sie verfolget, vermeynen wird, er erweise GOtt ein Wohlgefallen.

2. Mache täglich in deinem Morgengebeth einen steifen Vorsatz, nichts zu thun, als zur Ehre und Glorie GOttes, und sein Wohlgefallen in allen Dingen zu suchen; alles was du thust, sagt der Apostel zu den Colossern, du möchtest gehen oder arbeiten, verrichte alles im Namen Christi unsers HErrn, und erzeige dich also durch ihn vor dem himmlischen Vatter dankbar. GOtt loben und preisen, ist nichts anders, als daß du alle Schuldigkeiten jenes Stands, in dem du dich befindest, ihm zu gefallen, erfüllest. Fange du heut an, ihn zu loben: Wenn du alles aus Liebe GOttes verrichtest, wirst du schon alles sorgsam und eifrig verrichten, verschaffe, daß der Eifer und Fleiß, mit dem du deine Schuldigkeiten erfüllest, anzeigen, daß du alles aus Liebe GOttes verrichtest; es ist eine sehr gute und nutzliche Andachtsübung, wenn du vor einem jeden Werk zu GOtt also sprechest: HErr ich verrichte dieses Werk zu deiner Ehre, ich bitte dich, du wollest mir deinen göttlichen Segen darzu verleihen. Schlage keine Gelegenheit, ein gutes Werk zu verrichten, aus, absonderlich selbige, so dir GOTT an die Hand giebt. Insgemein zu reden, suchet man zum sichersten die Ehre GOttes in schlechten und geringschätzigen

Werthen.

Werthen. Wir preisen GOTT durch unsere Demüthigung, ja durch unsere Verachtung selbst. Die gute von aller Eigennützigkeit gereinigte Meynung ist niemalen verdienstlicher und glorreicher, als in denen Dienstleistungen, so wir denen Undankbarsten erweisen. Wenn man dich gar nicht achtet, deine Mühwaltungen vor nichts schätzet, ja deinen harten Schweiß gar mit keinem Aug anzusehen sich würdiget, arbeite alsdenn eben darum mit desto grösseren Eifer und Fleiß: Dieß ist das allerbeste Mittel zu beweisen, daß du allein um der Liebe GOttes willen arbeitest.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver=

Verzeichniß
Der in dem Monat Julio begriffenen Geheimnissen, Leben der Heiligen, und Betrachtungen.

Erster Tag.

Der heil. Simon Salus genannt. Das Gebeth und Epistel der heil. Meß. Anmerkungen über die Epistel. Evangelium der heil. Meß. Betrachtung von der Liebe der Demüthigung.

2. Tag. Die Heimsuchung der seligsten Jungfrau Mariä. Betrachtung über dieses Geheimniß.

3. Tag. Der heil. Heliodorus Bischof. Betrachtung von den Verblendungen im geistlichen Sachen.

4. Tag. Der heil. Udalricus, Bischof von Augsburg. Betrachtung von der Hochschätzung, die wir von den Gebräuchen der katholischen Kirche haben sollen.

5. Tag. Der heil. Petrus von Luxenburg, Beichtiger. Betrachtung von dem Gebrauch der Mitteln, so uns GOtt, das Heil zu wirken, gegeben hat.

6. Tag. Der heil. Goarus, Priester und Einsiedler. Betrachtung von der unumgänglichen Nothwendigkeit, Buß zu wirken.

7. Tag. Der heil. Guillebolbus Bischof. Betrachtung von der Liebe des Nächstens.

8. Tag. Die heil. Elisabetha, Wittwe, Königinn in Portugall. Betrachtung von der Eitelkeit, und falschen Schein der menschlichen Hoheiten.

9. Tag. Die Erinnerung der abgestorbenen Christglaubigen. Betrachtung von der Begierd des Tods.

10. Tag. Die heil. sieben Brüder, Martyrer, und Felicitas ihr Mutter. Betrachtung, daß unsere Tugend am meisten in der Erfüllung des göttlichen Willens bestehe.

11. Tag. Der heil. Pius, Pabst und Martyrer. Betrachtung von der unordentlichen Liebe der Eltern.

12. Tag. Der heil. Johannes Gualbertus, Stifter des Ordens de Valle Umbrosa. Betrachtung von der Verzeihung der Unbilden.

13. Tag. Der heil. Anacletus Pabst und Martyrer. Betrachtung von dem Dienst GOttes.

14. Tag. Der heil. Bonaventura, Kardinal, Bischof und Beichtiger. Betrachtung von den Süßigkeiten des vollkommenen Lebens.

15. Tag. Der heil. Henricus, Kaiser. Betrachtung von dem innerlichen Frieden.

16. Tag. Das Fest der seligsten Jungfrau Mariä auf dem Berg Carmelo, oder das Fest des heil. Scapuliers. Betrachtung von der Andacht zu der seligsten Jungfrau Maria.

17. Tag. Der heil. Alexius Beichtiger. Betrachtung von dem armen verachteten Leben.

18. Tag.

18. Tag. Die heil. Symphorosa Martyrinn samt ihren sieben Söhnen. Betrachtung von der Furcht der Urtheilen GOttes.

19. Tag. Der heil. Arsenius, Einsiedler. Betrachtung von Fliehung der Welt.

20. Tag. Die heil. Margaretha Jungfrau und Martyrinn. Betrachtung von der Sorg, so der Mensch seines Heils wegen tragen solle.

21. Tag. Der heil. Victor Martyter. Betrachtung von Ueberwindung der bösen Anmuthungen.

22. Tag. Die heil. Maria Magdalena. Betrachtung, von dem Muster oder Vorbild der wahren Buß, und vollkommenen Liebe gegen Christum.

23. Tag. Der heil. Apollinaris Bischof und Martyrer. Betrachtung, daß die Demuth Christi ein Muster und Richtschnur der unserigen seyn solle.

24. Tag. Die heil. Christina Jungfrau und Martyrinn. Betrachtung von dem Heil der Seele.

25. Tag. Der heil. Apostel Jacob mit dem Zunamen der Größere. Betrachtung von unseren Begierden.

26. Tag. Die heil. Anna, Mutter der allerseligsten Jungfrau Maria. Betrachtung von der Andacht zu der heil. Anna.

27. Tag. Der heil. Pantaleon Martyrer. Betrachtung von der Ewigkeit der Hölle.

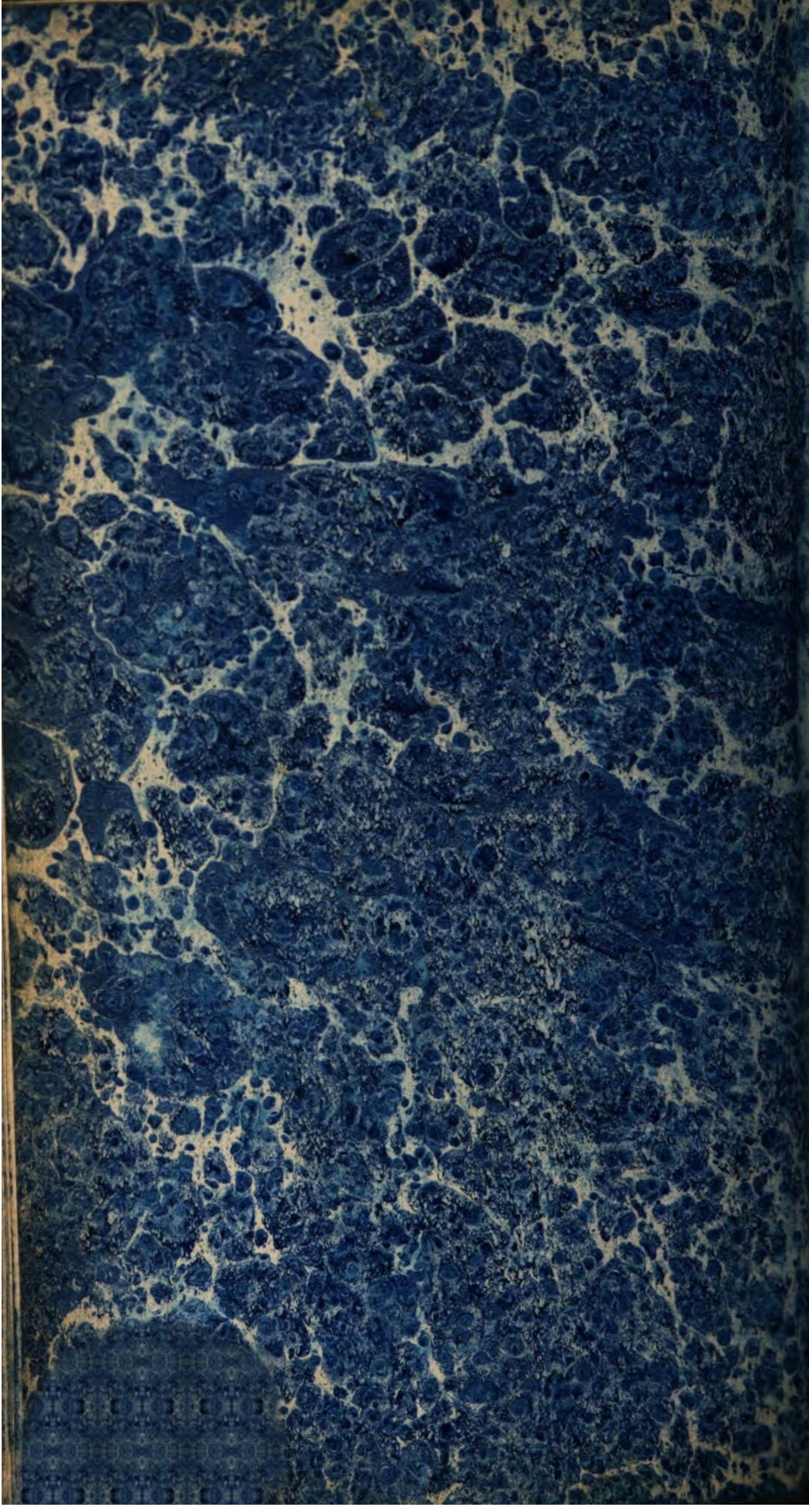
28. Tag. Die HH. Martyrer Nazarius, Celsus, Victor und Innocentius Pabst. Betrachtung von der Glückseligkeit der Gottlosen.

29. Tag. Die heil. Martha Jungfrau. Betrachtung, daß eines allein nothwendig seye.

30. Tag. Die H. Abdon und Sennen Martyrer. Betrachtung von den Widerwärtigkeiten, denen die Fromme unterworfen sind.

31. Tag. Der heil. Ignatius, Stifter der Gesellschaft JEsu. Betrachtung, daß man in allem die grössere Ehre GOttes suchen solle.

Ende des Monats Julii.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Andachts-Uebungen, auf alle Tage des ganzen Jahrs enthaltend das Leben der Heiligen, so auf einen jeden Tag fällt; Mit kurzen Anmerkungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der heil. Messe, und angehängten ü blichen Andachten für allerley Standespersonen
Bd.: [7]

Bamberg ; Wirzburg 1779

Asc. 1261 c-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261584-2
VD18 80252702